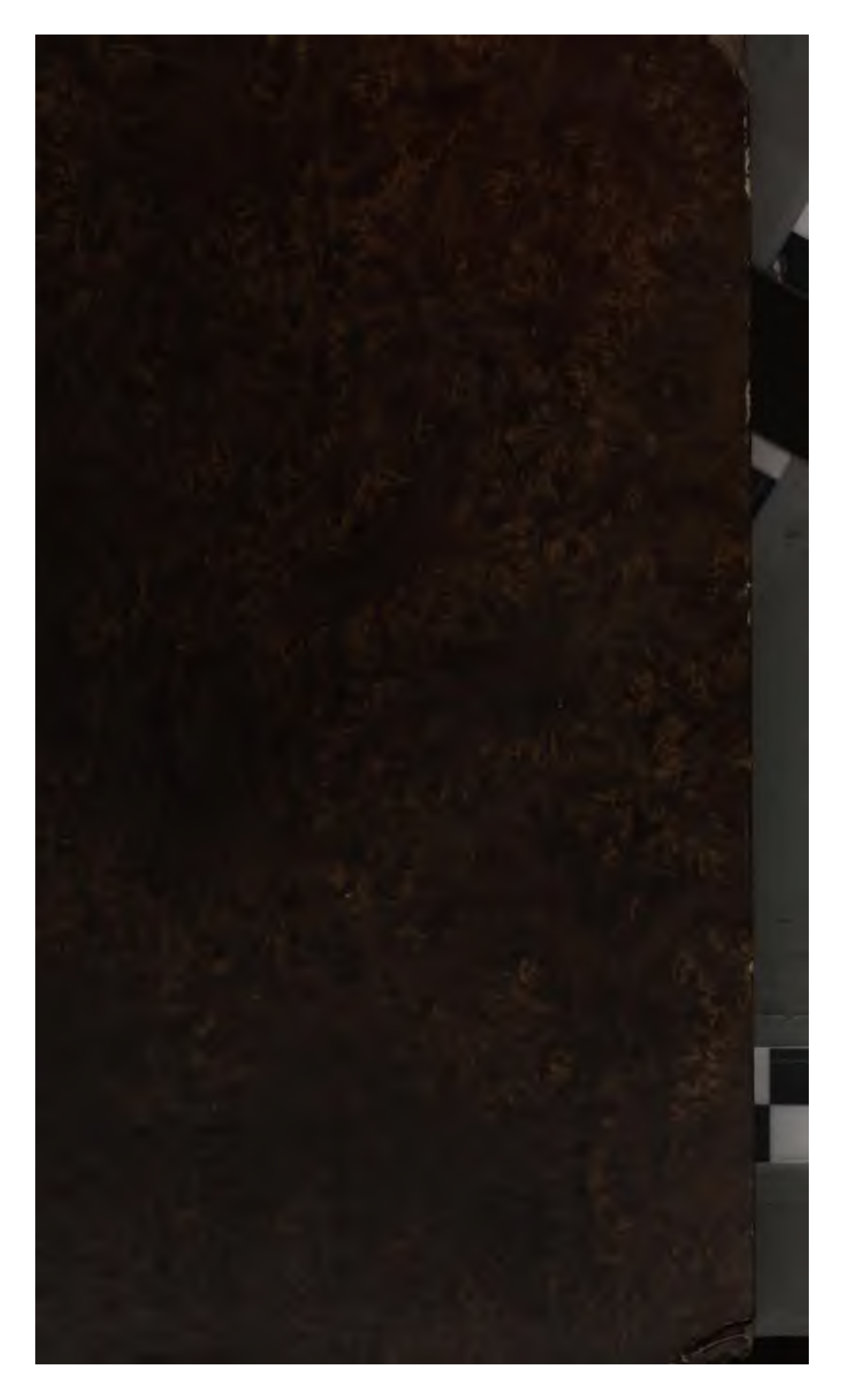
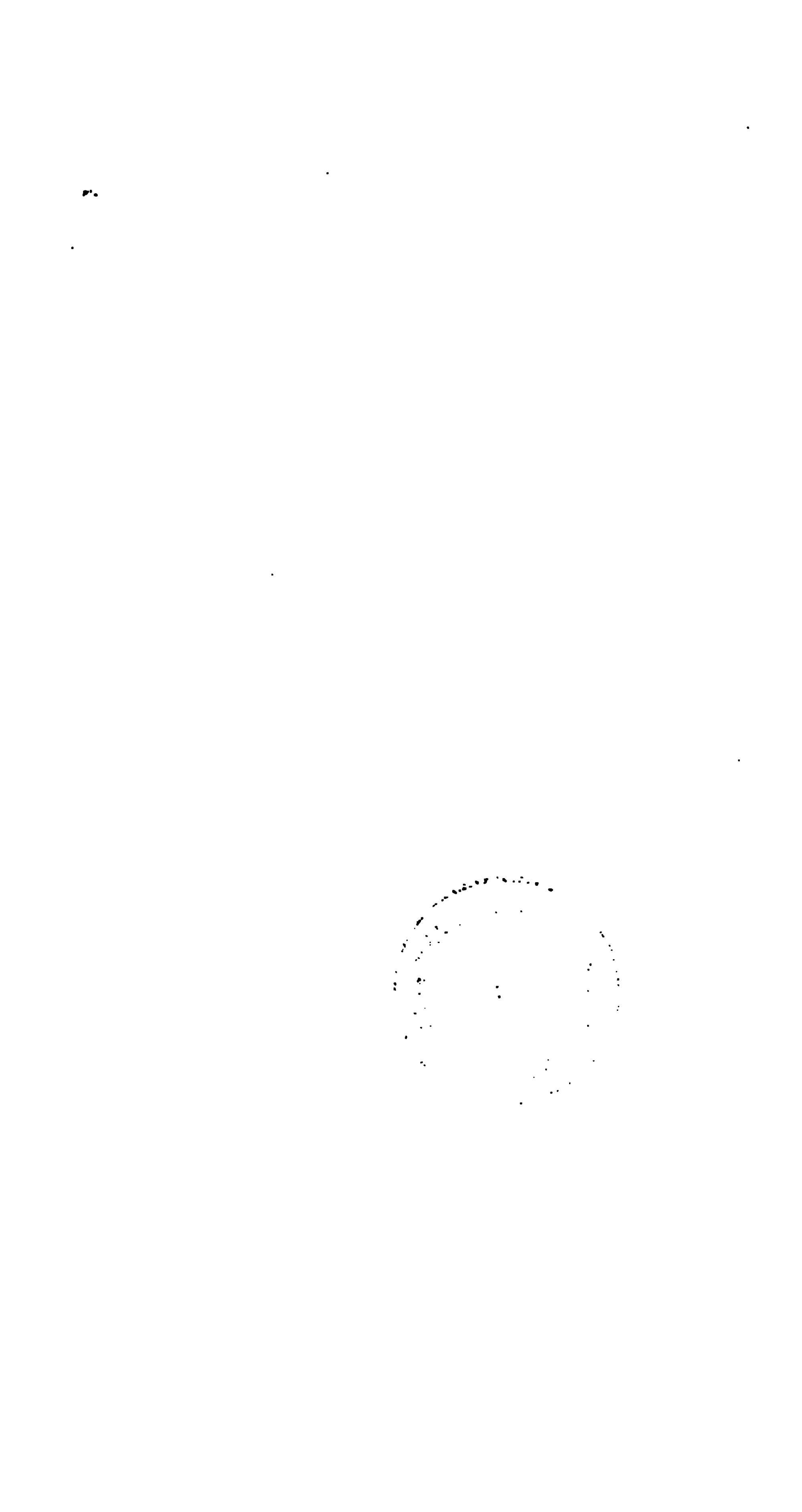



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

Carl Röttger

III. BAND



ST. PETERSBURG, 1873
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 20-го декабря 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.

Inhalts-Verzeichniss.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

III.

Der europäische Handel Russlands.

A. Der Exporthandel.

Die Angaben, welche den nachstehenden Erörterungen zu Grunde liegen, sind den officiellen Handelstabellen entnommen, dem einzigen ausführlichen und mit möglichster Sorgfalt gesammelten Material, welches hinsichtlich des gesammten auswärtigen Handels Russlands existirt. Manche Schriftsteller, welche bei Besprechung der Handelsverhältnisse Russlands sich derselben Quelle bedienten, haben die Unzuverlässigkeit derselben hervorgehoben, indem sie auf die verschiedenen Umstände aufmerksam machten, welche die Veranlassung boten, dass diese officiellen Handelstabellen den wirklichen Verkehrsverhältnissen nicht entsprechen konnten. So schreibt z. B. v. Reden in seinem mehr erwähnten Werke[1]: „Kaum erforderlich wird die Bevorwortung sein, dass die *Vergleichungen*, welche mit den Werthziffern des auswärtigen Handels von Russland gemacht werden, namentlich soweit solche die *Einfuhr* betreffen, nur annähernd richtig sein *können*. Dies muss man zwar von *allen* Handelstafeln aller Staaten zugestehen, weil, selbst ohne die mindeste Einwirkung des Schleichhandels, *kein* Nachweis über den Grenzverkehr *alle* Waaren und Werthe vor Augen bringt, die im Handel mit dem Auslande vorkommen, namentlich die Ausgleichsmittel (Werthpapiere u. s. w.) des Handels nicht. Allein es ist eine ganz natürliche Erscheinung, dass die Unzuverlässigkeit der Handelstafeln in einem ziemlich gleichen Verhältnisse zur Höhe der Zölle steht, mithin in Russland grösser ist (ungeachtet der strengsten *Formen* in der Grenzbewachung), als irgendwo sonst in Europa. Auch ist nicht einmal ein Vergleich verschiedener Zeitabschnitte fehlerfrei, weil der häufige Wech-

---

[1] Russlands Kraft-Elemente und Einfluss-Mittel.

sel in der Höhe der Zollsätze und in der Art des Grenzschutzes wesentliche Schwankungen bewirken mussten" etc. Schnitzler und andere Autoren sprechen sich in ähnlicher Weise aus. Diese Einwände sind auch heute noch nicht ganz entkräftet, obgleich es den Anschein genommen hat, als ob in den letzten Jahren stabilere Verhältnisse im Grenzverkehre Russlands Platz gegriffen hätten. Der Schmuggel ist zwar keineswegs beseitigt, allein er ist in vielen Artikeln weniger lohnend geworden, und eben deshalb wird er weniger umfangreich betrieben, wie in früheren Jahren.

Seit dem Jahre 1869 sind in den russischen Handelstabellen andere und zwar bedeutend höhere, den gegenwärtigen Verhältnissen mehr entsprechende Durchschnittspreise, namentlich für die Exportwaaren aufgestellt worden. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass vom Jahre 1869 an der Werth der Aus- und Einfuhr weit höher erscheint, als in den vorangegangenen Jahren, so dass, wenn man lediglich die *Werth*summe berücksichtigen wollte, man bei Vergleichen mit früheren Jahren irregeführt werden müsste. So beträgt die Werthsumme des gesammten Handelsverkehrs im Jahre 1869 566 Millionen und im Jahre 1870 — 652 Millionen Rbl. Diese Zahlen fallen aber auf 516 Mill. resp. 583 Mill. Rbl., wenn man den Werth der Aus- und Einfuhr nach den Preisen, die für die Zahlenangaben der früheren Jahre gültig waren, berechnet. Ich werde daher, wo sich mir Gelegenheit dazu bietet, und wo sich dies thun lässt, nicht lediglich den *Werth* der einzelnen Handelswaaren, sondern auch deren *Gewicht* oder *Maass* anführen und in Rechnung stellen.

Die Exporttabellen theilen sämmtliche Exportwaaren Russlands in 5 Hauptklassen und zwar in

	davon wurden ausgeführt im Werthe von Rbl.		
	1851.	1861.	1871.
1) Waaren, die zu den Nahrungsmitteln gehören	22,153,344	72,248,778	195,713,456
2) Rohstoffe und Halbfabrikate	54,888,175	82,284,757	146,763,250
3) Erzeugnisse von Manufacturen, Fabriken und Handwerken . .	2,957,786	2,742,805	4,086,908
4) Waaren verschiedener Art	3,871,840	2,306,669	5,690,973
5) Apothekerwaaren .	202,458	277,290	530,425
	84,073,603	159,860,299	352,758,012

Die proportionelle Werthsteigerung der Ausfuhr im Allgemeinen wurde bereits im vorigen Artikel (S. 515 des II. Bandes der „Russ. Revue") nachgewiesen. Ist auch der Export in seiner Gesammtheit sehr bedeutend gestiegen, so ist dies doch nicht bei allen Exportgruppen gleichmässig der Fall, wie sich aus nachstehender Zusammenstellung ergiebt.

Exportgruppen.	1851 Procent-Verhältniss zum Gesammtexport.	1861 Procent- Steigerung gegen 1851	1861 Procent- Verhältniss zum Gesammtexport.	1871 Procent- Steigerung gegen 1851	1871 Procent- Steigerung gegen 1861	1871 Procent- Verhältniss zum Gesammtexport.
Nahrungsmittel . .	26,35%	226%	45,20%	783%	170%	58,30%
Rohstoffe und Halbfabrikate. . .	65,29 »	149 »	51,50 »	167 »	78 »	41,60 »
Fabrikate.	3,51 »	7 »	1,70 »	37 »	48 »	1,15 »
Sonstige Waaren. .	4,85 »	36 »	1,60 »	52 »	140 »	1,85 »

Nur der Export von Nahrungsmitteln (Getreide) ist demnach nicht nur dem Werthe nach, sondern auch proportionell zum Gesammtexport im Laufe der letzten 20 Jahre unaufhaltsam gestiegen; der Export der sonstigen Waaren hat zwar der Menge nach ebenfalls zugenommen, nicht aber im Verhältnisse zum Gesammtexport. In Bezug auf diesen letzteren sind in den beiden Decennien verhältnissmässig weniger Rohstoffe, Halbfabrikate, Ganzfabrikate und sonstige Waaren exportirt worden, als im Jahre 1851, trotz der absoluten Steigerung ihrer Ausfuhr.

A. *Nahrungsmittel.*

Unter dieser Rubrik weisen die Handelstabellen 49 verschiedene Ausfuhrposten auf, von welchen ich diejenigen namhaft mache, deren Export im Jahre 1871, dem Gewichte nach, mehr als 1000 Pud betrug. Anis, Caviar, Butter, Honig (Syrop), div. Fleisch, Spiritus, Kornbranntwein, Liqueur, Traubenweine, Sämereien und Gartengewächse, Hausgeflügel, Fische div., Zucker (Hut-), Salz, Käse, Schlachtvieh, Blätter- und Rauchtabak, Kümmel, Confect und Früchte, Getreide: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen, Bohnen, Hirse, Graupen, Grütze, Mehl und Kleie, Makaroni und Nudeln, Hopfen und Eier.

Unter diesen Exportartikeln nimmt das *Getreide* den hervorragendsten Platz ein, indem die Werthsumme des ausgeführten Getreides im Jahre 1871 auf 182,948,042 Rbl. stieg, während alle übrigen im genannten Jahre exportirten Nahrungsmittel zusammen nur einen Werth von 12,765,414 Rbl. repräsentiren.

Ehe ich auf die Handelsverhältnisse speciell eingehe, sei es mir gestattet, einen Blick auf die allgemeinen Productionsverhältnisse des Getreides in Russland zu werfen. Nach den Erläuterungen zu dem vom Domänen-Ministerium herausgegebenen „Landwirthschaftlich-statischen Atlas“ gestaltete sich in den Jahren 1862—1864 die Getreideproduction des europäischen Russland (ohne Polen und Finnland) wie folgt: In 49 Gouvernements wurden ausgesäet:

	24,668,000	Tschetwert	Wintergetreide.
	38,921,000	„	Sommergetreide.
zusammen:	63,589,000	„	
ferner	6,427,000	„	Kartoffeln.

Alles in Allem 70,016,000 Tschetwert.

Geerntet wurden:	113,790,000	Tschetwert	Wintergetreide.
	151,912,000	„	Sommergetreide.
zusammen:	265,702,000	„	
ferner	23,878,000	„	Kartoffeln

Alles in Allem 289,580,000 Tschetwert.

Nach Abzug der Saat verblieben demnach zum Verbrauche

89,122,000	Tschetwert	Wintergetreide.
112,991,000	„	Sommergetreide.
17,451,000	„	Kartoffeln.

Zusammen: 219,564,000 Tschetwert.

Auf 1 Einwohner Russlands entfällt demnach ein Quantum von 1,47 Tschetwert Wintergetreide, 1,85 Tschetwert Sommergetreide und 0,28 Tschetwert Kartoffeln, zusammen 3,60 Tschetwert.

Von dem oben angeführten reinen Ernteertrage dienten

174,647,000 Tschetwert als Nahrung
9,481,000 „ für die Branntweinbrennerei,

184,128,000 Tschetwert. Es ergab sich demnach ein Ueberschuss von 35,436,000 Tschetwert, der für den Export disponibel wurde. Der höchste bisher erzielte Export von Getreide fand im Jahre 1871 statt. Derselbe belief sich trotz dessen im europäischen Handel nur auf 23,244,191 Tschetwert. Die Ausfuhr über die asiatische Grenze kommt hierbei kaum in Betracht, da sie selbst zu jenen Zeiten, in welchen die Kirgisensteppe noch ausserhalb der russischen Zolllinie lag, durchschnittlich nicht 172,000 Tschetwert überstieg. Trotz des in den letzten Jahren so erheblich gesteigerten Exports bleibt demnach Russland noch immer ein durchschnittlicher

Vorrath an verfügbarem Getreide verschiedener Art von über 12 Millionen Tschetwert [1] = 45,830,400 preussischen Scheffeln.

Die Ausfuhr von Getreide scheint, wie angedeutet, im Jahre 1871, vielleicht auf mehrere Jahre hinaus (wenn der Westen Europas von Missernten verschont bleibt), ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Im Jahre 1872 war nach dem vorläufigen officiellen Ausweis des Zolldepartements nur das Quantum von 16,964,043 Tschetwert ausgeführt worden, demnach in diesem *einen* Jahre der Export um 6,280,148 Tschetwert oder 27% gesunken. Auch im 1. Quartale des laufenden Jahres ist der Export noch bedeutend schwächer als selbst in der gleichen Periode des Vorjahres, in welcher derselbe 1,018,820 Tschetwert erreichte, während er in diesem Jahre auf 889,073 Tschetwert oder für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März um 12,7% gesunken war.

Ich habe schon angedeutet, dass der Export von Getreide aller Art in den letzten Jahren, d. h. bis incl. dem Jahre 1871 im Allgemeinen sehr bedeutend zugenommen hat. Im Jahre 1851 wurden exportirt:

2,496,020	Tschetwert	Weizen	im Werthe von	12,494,853 Rbl.
888,340	„	Roggen	„	3,771,311 „
1,025,111	„	Gerste und Hafer	„	?
4,409,471.				

Im Jahre 1861 wurden exportirt:

5,102,845	Tschetwert	Weizen	im Werthe von	44,866,067 Rbl.
2,101,101	„	Roggen	„	11,647,487 „
739,656	„	Gerste	„	3,583,319 „
980,144	„	Hafer	„	3,392,840 „
8,923,746				63,489,713 Rbl.

Im Jahre 1871 wurden exportirt:

11,526,404	Tschetwert	Weizen	im Werthe von	115,264,040 Rbl.
3,900,729	„	Roggen	„	26,329,913 „
1,442,493	„	Gerste	„	7,212,465 „
4,742,788	„	Hafer	„	18,971,152 „
21,612,414				167,777,560 Rbl.

Es hat sich demnach gesteigert: der Weizenexport 1871 gegen 1861

[1] 1 Tschetwert = 8 Tschetwerik.
1 Tschetwerik = 0,2624 Hectoliter
= 0,0962 Engl. Quarter
= 0,4774 Preuss. Scheffel.

um 6,423,559 Tschetwert oder um 126°/o, gegen 1851 um 9,030,384 Tschetwert oder 361°/o; der Roggenexport 1871 gegen 1861 um 1,799,628 Tschetwert oder 85°/o, gegen 1851 um 3,012,389 Tschetwert oder 339°/o; der Gerste- und Haferexport 1871 gegen 1861 um 4,465,481 Tschetwert oder um 259°/o, gegen 1851 um 5,160,170 Tschetwert oder 503°/o.

Weizen. Diese Getreidegattung hat hinsichtlich des Exportverhältnisses den Körnerfrüchten im Allgemeinen gegenüber nahezu dieselbe Bedeutung, wie das Getreide zu den Nahrungsmitteln; der Menge nach entfallen über 50°/o und dem Werthe nach 68°/o unter den oben angeführten 4 Hauptgetreidesorten auf den Weizen. Der Hauptexport findet aus den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres statt, auf welche 78°/o des gesammten Weizenexports fällt, indem von dort aus 1871: 9,078,032 Tschetwert exportirt wurden. Die Hauptexportplätze sind Odessa (3,435,163 Tschetwert), Taganrog (1,531,893 Tschetwert), Rostow am Don (1,262,443 Tschetwert), Berdjansk (974,902 Tschetwert) und Mariupol (860,720 Tschetwert).

Aus den Baltischen Häfen wurden 1871: 1,457,564 Tschetwert (oder 12,6°/o) Weizen exportirt, der meiste: 1,228,081 Tschetwert aus dem Kronstädter Hafen, 207,804 Tschetwert aus St. Petersburg. Ueber die Landgrenze wurden im Ganzen nur 990,778 Tschetwert (oder 8,6°/o) Weizen, aus den Häfen des Weissen Meeres gar kein solcher exportirt.

Im Vergleiche zum Jahre 1861 war das Exportverhältniss im Jahre 1871 im Schwarzen und Asowschen Meere zum Gesammtweizenexport dasselbe geblieben (78°/o), in den Ostseehäfen war es um das Doppelte, von 6,8 auf 12,6°/o gestiegen, über die Landgrenze, hatte sich der Export um nahezu 6°/o verringert, indem er 1861: 14,5 des Gesammtweizenexports betrug. Endlich wurden im letztgenannten Jahre aus den Häfen des Weissen Meeres 7796 Tschetwert Weizen exportirt, während 1871 gar kein Export stattfand.

Von den 11,526,404 im Jahre 1871 exportirten Tschetwert Weizen gingen nach Schweden und Norwegen 3,773 Tschetwert

„	Deutschland	739,755	„
„	Dänemark	81,265	„
„	Holland	161,355	„
„	Belgien	121,880	„
„	England	6,371,824	„
„	Frankreich	2,241,827	„
„	Spanien	37,812	„

nach Italien	785,779	Tschetwert
„ Oesterreich	390,354	„
„ Griechenland	154,909	„
„ der Türkei	356,406	„
„ Rumänien	68,547	„
„ den Nord-Amerik. Staaten	10,918	„
„ sonstigen Ländern	39,515	„

Die für Russland wichtigsten Länder, hinsichtlich des Exports seines Weizens, sind daher: England, Frankreich, Italien, Deutschland Oesterreich und die Türkei.

Nach den officiellen Exporttabellen stellten sich die Weizenpreise durchschnittlich 1851 auf 5 Rubel, 1861 auf 8 Rubel 80 Kop. und 1871 auf 10 Rubel.

Im Jahre 1872 betrug der Export von Weizen 9,858,775 Tschetwert (1,667,629 Tschetwert oder 14½% weniger als im Vorjahre).

Im 1. Quartal 1872 betrug der Weizenexport 606,910 Tschetwert.
„ 1. „ 1873 „ „ 351,651 „
demnach weniger 255,259 Tschetwert oder 42%.

Roggen. Im Jahre 1871 wurden exportirt aus den Häfen

			% des Gesammtroggen-exports.
des Weissen Meeres	87,785	Tschetw. Roggen od.	2,25 %
der Ostsee	1,088,255	» » »	27,8 %
des Schwarzen- und Asowschen Meeres	1,212,952	» » »	31 %
über die Landgrenze	1,511,737	» » »	38 %

Von St. Petersburg aus wurden exportirt 524,421 Tschetw., aus Kronstadt 221,765 Tschetw., aus Riga 229,261 Tschetw., aus Odessa 614,872 Tschetw., aus Nikolajewsk 149,719 Tschetw., aus Taganrog 104,297 Tschetw., aus Rostow 276,986 Tschetw., endlich über die Grenzzollämter Jurburg 185,007 Tschetw. und Neschawo 525,865 Tschetw. etc.

Von den im Jahre 1871 exportirten 3,900,,729 Tschetw. Roggen erhielten

			(1861)	
Schweden u. Norwegen	98,471	Tschetw.	(259,520	Tschetw.)
Deutschland	1,368,255	»	(695,086	»)
Dänemark	64,075	»	(79,187	»)
Holland	563,862	»	(601,810	»)

Belgien	198,593 Tschetw.	(60,876 Tschetw.)	
England	965,439 »	(348,449 »	)
Frankreich.	49,805 »	(32,600 »	)
Oesterreich	174,299 »	(60,319 »	)

Der Rest entfällt auf Italien, Griechenland, die Türkei, Rumänien und sonstige Staaten. Hinsichtlich des Roggenexports sind daher die wichtigsten Länder für Russland: Deutschland, England und Holland.

Die Roggenpreise stellten sich 1851 auf $4^1/_4$ Rb., 1861 auf 5 Rbl. 54 Kop. und 1871 auf 6 Rbl. 75 Kop. per Tschetwert. Dass der grösste Roggenexport über die Landgrenze stattfindet, erklärt sich dadurch, dass es vorzugsweise die Nachbarländer Preussen und Oesterreich sind, welche als Consumenten für russischen Roggen auftreten.

1861 betrug der Export von Roggen

		% des Gesammt-Roggenexports
aus den Häfen des Weissen Meeres	142,759 Tschetw.	= 6,8 %
» » » der Ostsee	869,397 »	= 41,3 »
» » » des Schwarzen und Asowschen Meeres	454,111 »	= 21 »
über die Landgrenze	634,834 »	= 30 »

Hieraus geht hervor, dass im letzten Decennium zu Gunsten der Exporthäfen des Schwarzen und Asowschen Meeres und der Ausfuhrzollämter auf der Landgrenze eine Veränderung im Roggenexport eingetreten ist, welche ihren Grund in dem Ausbau der Eisenbahnen nach den letztgenannten Exportplätzen findet. Der in den Wolgagegenden und in den mittleren Gouvernements Russlands gebaute Roggen, welcher bisher zum überwiegenden Theile durch Vermittelung der Ostseehäfen exportirt wurde, geht jetzt auf den Eisenbahnen theilweise nach Westen und Süden. Uebrigens ist auch heute noch die Stadt Rybinsk als ein Hauptstapelplatz für den russischen Exportroggen anzusehen. — Im Jahre 1872 betrug der Export von Roggen 3,040,854 Tschetw., demnach 859,875 Tschetw. oder 22% weniger als 1871. Im ersten Quartal 1873 war der Roggenexport dagegen wiederum um 44,350 Tschetw. oder um ca. 23% *gestiegen*.

Gerste. Es wurden davon exportirt:

	1861 Tschet.	%d. Gesammt-Gerstenexports.	1871 Tschet.	%d. Gesammt-Gerstenexports.
aus den Häfen:				
des Weissen Meeres. . .	7,300	1%	4	—
der Ostsee.	366,582	49,5%	310,044	21,5%
des Schwarzen- u. Asowschen Meeres	312,909	42,8%	920,068	63,7%
über die Landgrenze . . .	52,865	7,2%	212,377	14,7%

Auch bei der Gerste zeigt sich die gleiche Steigerung des Exports aus den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres und über die Landgrenze und die Verminderung desselben aus den Ostseehäfen, wie bei dem Roggen, und ist diese Erscheinung derselben Ursache zuzuschreiben.

Russische Gerste bezogen im Jahre	1861		1871	
Schweden und Norwegen	5,269	Tschetw.	7,829	Tschetw.
Deutschland	25,309	»	118,495	»
Holland	362,233	»	221,937	»
Belgien	14,855	»	64,404	»
England	260,921	»	868,534	»
Frankreich	28,735	»	34,190	»
Italien	5,567	»	7,770	»
Oesterreich	26,316	»	65,228	»
Türkei	7,076	»	17,431	»
Rumänien	3,375	»	31,130	»
Dänemark	—	»	2,115	»

Während daher Holland, das 1861 die meiste russische Gerste einführte, den Import um 140,296 Tschetw. oder um 38% reducirt hat, hat ihn England um 607,613 Tschetw. oder um 232% gesteigert und nimmt als Exportland für russische Gerste den ersten Platz ein. Auch Deutschland hat den Import russischer Gerste um 368% gesteigert und ist daher für diese Getreidegattung zu einem wichtigen Exportlande für Russland geworden. In früheren Jahren bezogen die russischen Brauereien vielfach deutsche Gerste. Gegenwärtig bedienen sich aber die Brauer fast ausschliesslich nur russischer Gerste.

Der Exportpreis von Gerste stellte sich im Jahre 1861 auf durchschnittlich 4 Rbl. 84 Kop., 1871 auf 5 Rbl. und hat demnach einen weit geringeren Aufschlag erfahren, als die übrigen Körnerfrüchte.

Im Jahre 1872 erreichte der Export von Gerste die Höhe von

1,098,549 Tschetw., hatte demnach im Vergleich zum Jahre 1871 um 343,944 Tschetw. oder um 23% abgenommen. Im ersten Quartal des laufenden Jahres zeigte sich aber wiederum eine Zunahme des Exports um 18,095 Tschetw. oder um 35%.

Hafer wurde exportirt:

aus den Häfen:	1861 Tschtw.	% d. Gesammt-Haferexports.	1871 Tschtw.	% d. Gesammt-Hafer-exports.
des Weissen Meeres . .	367,405	37,5%	425,613	8,3%
der Ostsee	354,069	36,1%	3,496,549	73,8%
des Schwarzen u. Asowschen Meeres	180,100	18,4%	508,893	10,7%
über die Landgrenze . .	78,570	8 %	311,733	6,6%

Beim Haferexport begegnen wir die entgegengesetzte Erscheinung in Bezug auf das Exportverhältniss. In den Häfen des Weissen und des Schwarzen Meeres, sowie über die Landgrenze hat sich der Export trotz der numerischen Steigerung proportionell zum Gesammtexport vermindert, dagegen in den Ostseehäfen um 37,7% gesteigert. Dies erklärt sich dadurch, dass der billigere Hafer keinen weiten Eisenbahntransport vertragen kann, und dass die stärkste Production dieser Getreidegattung in dem nördlichen Theile Russlands stattfindet.

Die bedeutendsten Exportplätze für Hafer sind: Archangel (425,615 Tschetw.), St. Petersburg (524,421 Tschetw.), Kronstadt (221,765 Tschetw.), Reval (132,420 Tschetw.), Riga (1,905,630 Tsch.), und Odessa (310,823 Tschetw.).

Hafer wurde exportirt	1861		1871	
nach Schweden und Norwegen	1,200	Tschetw.	23,129	Tschetw.
» Deutschland	57,578	»	416,974	»
» Dänemark	6,923	»	66,810	»
» Holland	13,087	»	81,748	»
» Belgien	—	»	451,519	»
» England	706,840	»	2,992,696	»
» Frankreich	126,217	»	647,840	»
» Italien	19,884	»	8,427	»
» Oesterreich	48,019	»	46,407	»

Nur nach den beiden letztgenannten Staaten hat sich der Export etwas reducirt, nach allen übrigen Staaten dagegen sehr bedeutend, um mehrere Hundert Procent, gesteigert. Nicht ohne Einfluss

auf den Hafer- wie überhaupt auf den Getreideexport in den Jahren 1870—71 ist der deutsch-französische Krieg gewesen, namentlich in Bezug auf die beiden kriegführenden Mächte.

Die Exportverhältnisse des Jahres 1872 bieten hiefür einen in die Augen fallenden Beleg. In dem letztgenannten Jahre betrug der Haferexport, gegenüber den im Jahre 1871 exportirten 4,742,788 Tschetw., nur 1,394,122 Tschetw., hatte also um 3,348,666 Tschetw. oder um 70% abgenommen. Hieraus geht hervor, dass der in den Jahren 1870 und 1871 plötzlich auf über 4 Mill. Tschetw. gestiegene Haferexport hauptsächlich durch die kriegerischen Verhältnisse herbeigeführt worden sein musste, was sich in der That auch leicht erklären lässt. — Im ersten Quartal des laufenden Jahres ist der Haferexport abermals gegen das Vorjahr um 36,124 Tschetw. oder um 89% gestiegen, scheint demnach wiederum seine normale Höhe von durchschnittlich 2—2½ Mill. Tschetw. erreichen zu wollen.

Unter den exportirten Körnerfrüchten nimmt der *Mais* (*Kukurutz*) noch einen hervorragenden Platz ein, doch ist dieser Export grossen Zufälligkeiten unterworfen und hängt die Grösse desselben weniger von der Nachfrage im Auslande, als von der Ernte in Russland ab. Der Maisbau wird selbstverständlich nur in den südlichsten Gouvernements und auch dort nur in kleinen Verhältnissen betrieben. Der Hauptausfuhrhafen ist Odessa. Im Jahre 1861 wurden davon 360,482 Tschetw., im Jahre 1871: 577,820 Tschetw. exportirt.[1] Von letzterem wurden 416,211 Tschetw. in Odessa verschifft und 142,599 Tschetw. über die Landgrenze exportirt. Als Hauptabsatzgebiet ist wiederum England (397,835 Tschetw., dann Rumänien (87,058 Tschetw. und Oesterreich (71,923 Tschetw.) anzusehen. Als durchschnittlichen Exportpreis führen die Handelstabellen 6 Rubel 75 Kop. per Tschetw. auf.

Von *Hülsenfrüchten* werden besonders *Erbsen* stark exportirt und zwar in einem steigenden Verhältnisse, wozu die letzten Kriegsjahre während welchen die Erbsenkost (Erbswurst) starke Verwendung fand, beigetragen haben mögen. Während 1861 der Erbsenexport sich auf 65,787 Tschetw., selbst 1868 nur auf 66,191 Tschetw. belief, war er im Jahre 1870 auf 234,477 Tschetw. gestiegen, um 1871 wie-

[1] Im Jahre 1870 war der Export von Mais auf 1,111,925 Tschetw. gestiegen, hatte sich also im darauf folgenden Jahre um gegen 50% verringert, ohne dass hieraus ein Schluss auf die Abnahme des Maisexports im Allgemeinen oder auf die der Maiskultur zu ziehen wäre. Aehnliche Schwankungen sind in früheren Jahren häufig vorgekommen.

derum auf 112,974 Tschetw. zu fallen. Der Haupterbsenexport findet über die Landgrenze statt (1870: 218,480 Tschetw.) und vertheilt sich über die ganze westliche Grenze. Das grösste Quantum wird jedoch über das Neschawsker und Alexandrowsker Zollamt exportirt und findet vornehmlich Absatz nach Preussen, welches im Jahre 1870 von allen überhaupt exportirten Erbsen 89% importirte. Das nächstgrösste Quantum ging nach Oesterreich, England und Frankreich. Im Jahre 1872 war der Export von Erbsen auf 60,512 Tschetw. gesunken.

Von den der Mühlenindustrie angehörenden Producten sind als Exportartikel *Mehl, Graupen, Grütze* und *Kleie* beachtenswerth. Der vermehrte Export dieser Artikel ist für Russland von um so grösserer volkswirthschaftlicher Bedeutung, als ihm durch einen solchen die Möglichkeit gewährt werden würde, wenigstens einen Theil der Müllereiabgänge (Staubmehl, Kleie etc.) im Interesse der Viehzucht, und dadurch wiederum im Interesse der Bodenbereicherung (resp. Düngererzeugung) zu verwerthen. Im Jahre 1870 hatte es allerdings den Anschein, als ob mindestens der Mehlexport Dimensionen annehmen wollte, welche den wirthschaftlichen Verhältnissen Russlands mehr entsprechen, denn derselbe war seit 1861, wo er noch erst 235,570 Tschetw. betrug, in dem erstgenannten Jahre auf 718,430 Tschetw. im Werthe von 7,902,730 Rub. gestiegen. Leider zeigt schon das Jahr 1871 wieder eine Abnahme dieses Exports, indem derselbe auf 526,762 Tschetw. im Werthe von 5,794,382 Rbl. fiel, demnach um beinahe 27% — Im Jahre 1872 dagegen stieg der Mehlexport auf 833,195 Tschetw., demnach auf eine früher nie erreichte Höhe.

Es wurde Mehl exportirt

aus den Häfen:	1861		1870		1871	
des Weiss. Meeres	72,983 Tsch.	= 31,. %	79,889 Tsch.	= 11,2 %	53,489 Tsch.	= 10,2 %
der Ostsee . .	112,752 ,,	= 47,8 »	457,290 »	= 62,8 »	86,120 »	= 16,3 »
des Schwarz. und Asowsch. Meeres	46,066 »	= 19, »	147,284 »	= 20,5 »	354,195 »	= 67,1 »
über die Landgrenze.	3,769 »	= 1,6 »	33,967 »	= 4,9 »	32,958 »	= 6,2 »

Diese Zusammenstellung ist dadurch von besonderem Interesse, dass sie die auffallend rasche Wandelbarkeit in den Verhältnissen des russischen Exports darthut. *Ein* Jahr genügt, um den Schwerpunkt des russischen Mehlexports vom Norden nach dem Süden, aus den Häfen der Ostsee nach denen des Schwarzen Meeres zu verlegen. Der Landexport degegen behält seine, wenn

auch langsam steigende Tendenz. Die Ursache dieser Schwankung ist wohl lediglich in dem Ausbau der Odessaer Bahn zu suchen, welche die Mehl producirenden inneren Gouvernements rascher und billiger mit den südlichen Exporthäfen in Verbindung bringt, als dies die nach den nördlichen Häfen führenden Bahnen hinsichtlich St. Petersburgs, Rigas, etc. thun. Heute ist für das russische Mehl Odessa der wichtigste Exportplatz geworden (Export 1871: 353,296, 1872: 686,089 Tschetw.), erst dann folgt St. Petersburg und Kronstadt (zusammen mit 85,887 Tschetw.) und Archangel (mit 52,167 Tschetwert).

Von dem exportirten Mehl gingen

nach	1861. Tschetw.	1870. Tschetw.	1871. Tschetw.
Schweden u. Norwegen	144,775	135,388	112,436
Deutschland	1,083	34,359	30,903
Dänemark	1,778	13,721	425
Holland	3,892	3,902	6,829
England	26,195	383,747	25,085
Frankreich	5,452	1,672	141
Oesterreich	3,649	7,648	5,765
der Türkei	38,049	126,672	336,844
d. Moldau u. Wallachei.	984	2,920	4,710
sonstige Staaten. . . .	9,721	8,402	3,633

Italien, das in früheren Jahren nur einige 100 Tschetw. russisches Mehl einführte, importirte 1871: 3,365 Tschetw. In der Türkei nimmt der Verbrauch russischen Mehles stetig und in einem sehr bedeutendem Verhältnisse zu. Der Absatz dahin hat sich seit 1861 um 785% gesteigert. Die bedeutende Einfuhr Englands 1870 war wohl ebenfalls eine wenigstens indirecte Folge des Krieges.

Der Export russischer *Graupen* belief sich 1861 auf 4,389 Tschetw. — 1868 auf 40,700 — 1870 auf 49,522 und 1871 auf 292,947 Tschetw. Wir begegnen auch hier einer ungemein raschen Steigerung des Exports innerhalb eines Jahres. Als Gegensatz hierzu dient die Ausfuhr von Grützen, welche 1861: 6,702 Tschetw., 1868: 10,606 Tsch. 1870: 105,081 Tschetw. und 1871 wiederum nur 46,567 Tschetw. betrug. Als Hauptexportplätze für Graupen sind die Häfen von Kronstadt (1871: 119,811 Tschetw.), Reval (11,979 Tschetw.) und Riga (154,558 Tschetw.) zu nennen. Grützen dagegen werden grösstentheils nur aus dem St. Petersburger Hafen (1870: 78,591 Tschetw. 1871: 34,845 Tschetw.), sowie über die Landgrenze exportirt. Das

grösste Quantum von Graupen geht nach Holland (1871: 184,034 Tschetw.), dann nach England (69,563 Tschetw.) und Deutschland (30,027 Tschetw.). Grützen dagegen werden stark nach Deutschland, Oesterreich und Schweden exportirt. Für Graupen betrug der durchschnittliche Exportpreis 1871: 12 Rub., für Grützen 8 Rub. — Von *Weizenkleie* wurden in dem letztgenannten Jahre grösstentheils aus dem Odessaer Hafen und über die Landgrenze 64,523 Tschetw. exportirt und fanden vorzugsweise in Preussen, Frankreich und Italien Absatz.

Von den Erzeugnissen der Bodencultur verdient noch der *Tabak* als Exportartikel besondere Erwähnung. Es wurden exportirt:

	1861.	1868.	1870.	1871.[1]
	Pud.	Pud.	Pud.	Pud.
Blättertabak	55,440	81,775	82,323	125,192
geschnitt. Rauchtabak	71	45	5,747	5,408

Diese russischen Tabake stammen grossentheils aus den Tabaksplantagen der Gouvernements Tschernigow und Ssaratow, und berechnet sich der durchschnittliche Exportpreis auf 4—5 Rbl. Zeigt schon die obige Zusammenstellung eine bedeutende Steigerung des Exports (im letzten Decennium beim Blättertabak um 125%), so steht auch zu erwarten, dass sich die im Ganzen billigen und als Cigarrendeckblätter sehr geeigneten russischen Tabake auch für die Zukunft eines immer grösseren ausländischen Absatzes erfreuen werden. Der bedeutendste Exportplatz für russische Tabake ist Riga (66,377 Pud), dann St. Petersburg (19,629 Pud). Ueber die Landgrenze wurden 35,938 Pud Blätter- und 5,398 Pud geschnittene Tabake exportirt. Davon gingen nach Schweden und Norwegen 6,590 Pud, nach Dänemark 7,596 Pud, nach Deutschland 87,982 Pud Blätter- und 5,401 Pud geschnittener Rauchtabak, nach Frankreich 3102 Pud und nach Oesterreich 19,027 Pud.

An dieser Stelle ist noch des *Spiritusexports* zu gedenken, der für Russland von grosser ökonomischer und volkswirthschaftlicher Bedeutung ist. So nothwendig in landwirthschaftlicher Beziehung die Aufrechthaltung des Betriebes der Branntweinbrennereien ist, so verderblich und demoralisirend ist die in so starker Progression fortschreitende Consumtion dieses Fabrikats in Russland. Ein zunehmender Export von Branntwein, resp. Spiritus bietet daher das Mittel, den Bestand der Brennereien als landwirthschaftliches Neben-

[1] 1872 wurde Tabak in Blättern und geschnitten, zusammen 154,861 Pud exportirt.

gewerbe nicht zu alteriren, den Consum des Fabrikats aber im Productionslande möglichst zu beschränken. Der Volkswirth hat daher alle Ursache den Spiritus-Exportverhältnissen mit Interesse zu folgen und zwar um so mehr, als noch immer die Spiritusproduction trotz der ansehnlich erhöhten Accise von Jahr zu Jahr steigt. Die Gesammtproduction des europäischen Russlands übersteigt jährlich das Quantum von 30 Mill. Wedro 96° Spiritus, der mit der 2½—3-fachen Quantität Wasser vermischt, das vorzugsweise begünstigte Volksgetränk in Russland bildet. Dieser enormen Production gegenüber muss allerdings der bisher erzielte Export als noch verschwindend klein erscheinen. Es wurden exportirt:

1861.	Spiritus von Kornbranntwein	6,617 Wedro=4,540 Pud	im Werthe von 19,318 R.
1868.	„ „ „	68,790 „	„ „ „ 288,918 „
1870.	„ „ „	647,516 „	„ „ „ 1,295,032 „
1871.	„ „ „	499,325 „	„ „ „ 998,650 „
1872.	„ „ „	653,156 „	„ „ „ 1,306,312 „

Jedenfalls zeigt sich eine steigende Tendenz im Spiritusexport, derentwegen Russland nur zu beglückwünschen ist. Wenn auch das Jahr 1871 gegenüber dem Vorjahre einen Ausfall von 23% brachte, so ist doch der Export im Jahre 1872 nicht nur auf, sondern selbst über die Höhe des Exports vom Jahre 1870 gestiegen, und im ersten Quartal des Jahres 1873 wurden bereits 157,807 Pud im Vergleiche zu 34,005 Pud des gleichen Quartals im Jahre 1872 exportirt, so dass es den Anschein gewinnt, der Spiritusexport des laufenden Jahres werde die Ausfuhr aller früheren noch sehr bedeutend überbieten. Für exportirten Spiritus findet auch in Russland, wie meist allenthalben, eine Rückvergütung der Acciseabgaben statt, welche dem russischen Export sehr zu Statten kommen würde, wären die damit verbundenen Förmlichkeiten nicht ihrerseits wiederum ziemlich erschwerend. Ich möchte noch auf den Umstand hinweisen, dass in den inneren Gouvernements Russlands fast ausschliesslich nur reiner *Korn*-Branntwein erzeugt wird, der in anderen Productionsländern, namentlich Deutschland und Oesterreich, immer mehr zu den Seltenheiten gehört und gemeiniglich theuerer bezahlt wird, als der gewöhnliche Kartoffelbranntwein.

Aus den Häfen der Ostsee (Riga, Libau und Windau) wurden 1871 exportirt 20,709 Pud (4%), aus denen des Schwarzen Meeres (Odessa) 172,717 Pud (34%) und über die Landgrenze 305,851 Pud (61%), woraus an und für sich schon resultirt, dass der Hauptcon-

	EXPORT.				
	1861		1868		187
Nahrungsmittel.	Stück.	Werth Rbl.	Stück.	Werth Rbl.	Stück
Schlachtvieh:					
Ochsen u. Kühe.	19,967	822,516	93,489	3,739,560	110
Schweine	42,299	389,826	204,485	2,249,335	256
Kleinvieh (Schafe Kälber etc.) . .	43,811	293,600	58,517	193,100	119
	Pud		Pud		Pud
Fleisch verschied.	62,156	150,947	36,768	62,503	69
Butter	80,424	504,603	192,365	1,413,879	167
Käse.	4,765	18,738	5,290	13,753	5
		2,180,230		7,672,140	
Rohstoffe u. Halbfabrikate.					
Wachs (gelbes) .	1,009	17,371	251	4,267	
Ziegenhaare etc.	1,620	8,742	2,347	4,694	2
Rosshaare:					
Pferdemähnen. .	22,059	149,511	26,672	202,708	37
Pferdeschweife .	9,280	108,403	21,325	618,425	11
Leder:					
Juchten	19,112	424,475	21,059	231,649	21
Bearbeit. Häute .	4383 4550 u. Stück	47,747	19,180	383,600	5
Unbearb. Häute .	140,382	1,118,452	334,452	2,341,164	176
Gesalzene Häute.	14,457	71,760	8,691	45,191	6
Knochen, gebran.	70,022	12,940	164,727	41,182	161
„ gewöhnl. in Stücken . . .	519,926	280,610	677,774	576,116	976
Hörner u. Hufe .	10,544	20,442	9,407	5,644	9
Talg	2,546,276	12,664,775	2,439,919	9,759,676	1,329
Schafwolle:					
Landwolle.	1,033,263	16,854,992	593,649	7,479,980	676
Merinowolle, gewasch.			161,027	3,220,540	152
„ ungewasch.			103,494	724,458	67
			858,170	11,424,978	896
Verschied. Thierwollen	16,740	41,692	103,825	622,950	24
Schweinsborsten.	73,646	1,858,425	90,506	3,131,506	86
Vogelfedern . . .	2,581	53,186	6,550	131,000	7
		33,733,523		29,524,750	
Sonstige Exportartikel.					
Pferde. Stück . .	7,042	291,613	10,041	803,280	20
Federn, Schreib-	3,164	36,557	2,368	35,520	6
„ Bett- . .	43,254	342,206	52,334	471,006	68
		670,366		1,309,806	
Summa:		36,584,119		38,506,696	

EXPORT.						
1870 Werth Rbl.	1871 Stück.	1871 Werth Rbl.	1872 Stück.	1872 Werth Rbl.	1. Quart. 1873. Stück.	1. Quartal 1872. Stück.
4,432,320	66,594	2,663,760	56,735	2,269,400	3,519	5,899
2,305,575	365,180	3,286,620	623,415	?	53,628	51,841
478,748	101,971	407,884				
	Pud		Pud		Pud	Pud
180,126	65,722	197,166	?	?	?	?
1,341,328	237,401	1,899,208	144,059	1,152,472	4,953	12
13,115	1,051	2,733	?	?	?	?
8,751,212		8,457,371				
7,350	354	8,850	?	?	?	?
4,408	14,711	29,422	?	?	?	?
945,425	43,456	1,086,400	43,731	1,093,275	1,919	3,589
588,750	10,602	530,050	?	?	?	?
347,024	16,032	256,512	34,383	?	1,053	2,606
112,280	7,607	152,140				
1,761,920	139,714	1,397,140	220,886	?	54,490	23,771
44,961	3,902	27,314				
161,541	237,396	237,396	?	?	?	?
830,079	865,664	735,812	1,015,537	863,206	476	3,348
36,676	11,854	47,416	?	?	?	?
6,649,880	931,976	4,659,880	649,601	3,248,005	261	2,507
3,382,100	807,412	4,037,060	1,304,227	?	33,598	89,944
3,811,825	128,102	3,202,550				
673,890	38,615	386,150				
7,867,815	974,129	7,625,760				
73,464	52,560	157,680	?	?	?	?
8,611,200	98,607	9,860,700	111,859	11,185,900	19,340	12,991
224,430	8,963	268,890	?	?	?	?
28,267,203		27,081,362				
1,301,885	10,632	691,080	12,784	830,960	2,287	1,913
104,535	4,741	71,115	?	?	?	?
1,240,938	69,663	1,253,934	?	?	?	?
2,047,358		2,016,129				
39,665,773		37,554,862				

ganz enorme Steigerung in der gleichen Exportperiode nachweisen lässt.

Ein nicht nur für Russland, sondern auch für einige Theile des Auslandes sehr wichtiger Exportartikel ist das *Schlachtvieh*. Obgleich die Schwankungen, welche in diesem Exportartikel in den einzelnen Jahren eintreten, aus der vorstehenden Tabelle ersichtlich sind, so zeigt sich doch im Allgemeinen eine ansehnliche und nachhaltige Steigerung des Schlachtviehexports, und wenn auch die letzten Jahre (1871—73) wiederum eine Abnahme desselben, wenigstens in Bezug auf Hornvieh, zeigen, so steht doch zu erwarten, dass in Folge des gänzlichen Ausbaues des russischen Eisenbahnnetzes die Nachfrage nach russischem Schlachtvieh steigen wird. Auf der andern Seite ist nicht zu verkennen, dass sich die Fleischpreise in Russland immer höher stellen, so dass z. B. die heutigen St. Petersburger Fleischpreise denen in ausländischen Hauptstädten nicht viel nachstehen. Der letzterwähnte Umstand ist aber für den Export um so weniger beeinflussend, als aus den baltischen Häfen ohnedem sehr wenig Vieh exportirt wird, da England, aus Furcht vor Einschleppung von Viehseuchen, den Handel mit russischem Schlachtvieh sehr erschwert und der eigentliche Sitz der russischen Fleischproduction in den südlichen und südöstlichen Gouvernements, dem russischen Steppengebiete, zu suchen ist.

Das bisher günstigste Jahr für den Export von Hornvieh war das Jahr 1870, in welchem 110,808 Stück dieser Viehgattung in's Ausland gingen. Von diesem Quantum wurden nur 576 Stück aus den Häfen der Ostsee (Reval), 6,836 Stück aus denen des Schwarzen Meeres (Odessa), dagegen aber 103,396 Stück über die Landgrenze exportirt.

Was die Länder anbelangt, welche dieses Schlachtvieh consumirten, so gingen davon nach:

	1861 Stück.	1870 Stück.	1871. Stück.
Deutschland	854	23,626	26,779
England	2	307	147
Frankreich	2	—	40
Oesterreich	18,268	61,298	36,092
der Türkei	815	4,544	1,396
der Moldau und Wallachei	26	20,048	1,337
Italien	—	23	489
Griechenland	—	40	—
sonstigen Staaten	—	1,922	314

Es ist bekannt, dass man zur Approvisionirung Wiens des südrussischen Viehes nicht entbehren kann, namentlich seit der Zeit, wo die ungarischen Steppenländereien in Ackerland verwandelt worden sind, mithin das zur Aufzucht grosser Rindviehheerden erforderliche Weideland mangelt. Bei einer besseren Organisation des russischen Viehhandels, der sich in den Händen einzelner grosser Monopolisten befindet, in deren Interesse es liegt, die Fleischpreise möglichst hoch zu erhalten, könnte sich der Hornviehexport noch sehr bedeutend steigern lassen, ohne dadurch die Fleischpreise in Russland selbst zu vertheuern. Hier böte sich der Association eine gute Gelegenheit zu einer wirksamen und gewinnbringenden Intervention.

Der *Export von Schweinen* nimmt einen erfreulichen progressiven Fortgang, trotzdem dass der Preis des Schweinefleisches, wenigstens im nördlichen Theile Russlands, namentlich in St. Petersburg in den letzten Jahren um gegen 100% gestiegen ist. Im Jahre 1871 wurde die ansehnliche Anzahl von 365,180 Stück Schweine im angeblichen Werthe von 3,286,620 Rbl. exportirt, was per Schwein einen Exportpreis von 9 Rbl. ergiebt. Bis auf 29 Stück, welche von Odessa ausgeführt wurden, erfolgte dieser Export lediglich über die Landgrenze, namentlich über die polnischen Zollämter. Von den im Jahre 1871 exportirten Schweinen gingen 267,831 Stück nach Preussen und 97,155 Stück nach Oesterreich. Ausserdem fanden 165 Stück Absatz in der Moldau und Wallachei. Unter der Exportrubrik «*Kleinvieh*» sind besonders Schafe zu verstehen. Von diesem Kleinvieh wurden 5,047 Stück über Odessa, der Rest (96,792 Stück) abermals über die Landgrenze exportirt. Davon gingen 79,739 nach Preussen und Hamburg, 13,666 Stück nach Oesterreich, 5,007 Stück nach der Türkei und 3,519 Stück nach Rumänien.

Nicht ganz unbedeutend, wenn auch keineswegs im Verhältnisse stehend zu dem bedeutenden Rindviehbestande Russlands ist der aus der vorstehenden Tabelle ersichtliche *Butterexport.* Die sogenannte russische Butter ist eine über Feuer geschmolzene und in Fässer eingeschlagene Kochbutter, die aus den entfernten Steppengegenden, welchen der Abatz für frische Butter mangelt, zum Export gebracht wird. Ausserdem wird auch noch frisch in Fässern eingeschlagene (gesalzene) Butter exportirt. Der Butterexport weist in dem Decennium 1861—71 eine Steigerung um 156,977 Pud oder um 195% auf; 1872 zeigt sich dagegen eine erhebliche Abnahme. Die Hauptconsumtionsländer dieser Butter sind Deutschland 69,312 Pud (na-

mentlich Hamburg) und England (41,605 Pud). Dagegen macht der Export russischer *Käse*, die, obgleich sie in sehr grossen Quantitäten producirt werden, doch von nur geringer Qualität sind, eher Rück- als Fortschritte. Im Jahre 1871 hat sich dieser Export gegenüber den Vorjahren um 80% verringert. Diese Abnahme kann möglicherweise nur eine vorübergehende sein, weshalb ich nicht mit Bestimmtheit annehmen will, dass der Käseexport sich in dem angeführten Verhältnisse auf die Dauer reducirt habe. Die Türkei und Griechenland sind die Hauptconsumenten von russischem Käse, doch würde derselbe, bei besserer Qualität, seines billigen Preises wegen (3—8 Rbl. per Pud), auch anderwärts Abnehmer finden.

Von Nahrungsmitteln, welche zwar ebenfalls dem Thierreiche entnommen werden, nicht aber in direkter Beziehung zur Landwirthschaft stehen, ist noch des *Caviars* zu gedenken, den Russland in besserer Qualität als alle übrigen Länder producirt, und dessen Consum im Lande selbst ein sehr bedeutender ist. Der Export von Caviar selbst steht kaum im Verhältniss zu den grossen Quantitäten, welche in Russland gewonnen werden und der Güte dieses Artikels. Die Ursache hiervon ist wohl in den theuereren Preisen des russischen Caviars, welche in einzelnen Jahren selbst 50 Rubel per Pud übersteigen, sowie in dem Umstande zu suchen, dass der frische und daher beste Caviar als Eilgut transportirt werden muss, wenn er ohne Schädigung seiner Qualität an seinem Bestimmungsorte anlangen soll. Die Handelstabellen führen zwei Sorten von Caviar auf, den gelben (im Russischen rother Caviar genannt) und den schwarzen. Letzterer wird wieder im frischen und im gepressten Zustande, in welchem letzteren er sich das ganze Jahr über gut erhält, verkauft. Der gepresste Caviar ist übrigens bedeutend billiger, wie der frische und dürfte sich derselbe für den Export empfehlen. Der echte schwarze Caviar wird nur vom Stöhr des Flusses Ural, zeitweise auch am Ufer des Kaspischen Meeres gewonnen. Als Haupthandelsplätze für denselbe gelten Uralsk, Astrachan, Moskau und St. Petersburg. Der gelbe Caviar wird von verschiedenartigen Fischen gewonnen. Von Letzterem wurden 1861 40,435 Pud im Werthe von 87,388 Rbl., von ersterem 26,284 Pud im Werthe von 359,342 Rbl. exportirt. Im Jahre 1871 war die Ausfuhr von gelbem Caviar auf 87,254 Pud im Werthe von 130,881 Rbl. und die von schwarzem auf 41,113 Pud im Werthe von 616,695 Rbl. gestiegen. Der für letzteren in den Handelstabellen angenommene Durchschnittspreis von 15 Rbl. per Pud ist jedenfalls zu niedrig gegriffen. Der gelbe Caviar geht nach England, Italien, Griechenland,

vorzugsweise aber nach der Türkei (59,661 Pud) und Rumänien (16,435 Pud); der schwarze Caviar ausser nach den genannten Ländern noch nach Preussen und Oesterreich.

Hiermit habe ich die Reihe der vorzüglichsten aus Russland exportirten Lebensmittel geschlossen und wende mich nun dem Exporte von *Rohstoffen* und *Halbfabrikaten* zu, indem ich zunächst diejenigen berühre, welche dem Thierreiche entstammen. *Rohe Schafwolle* im gewaschenen und ungewaschenen Zustande war von jeher ein sehr bedeutender Exportartikel Russlands, und ist es, wie aus Tabelle S. 18 ersichtlich, auch noch heute, obgleich sich in Bezug auf den Werth der exportirten Wolle, eine sehr bedeutende Preisreduction documentirt. Da im Jahre 1851 der russische Wollexport 583,797 Pud (6,298,506 Rbl.) betrug, so war dieser Export bis zum Jahre 1861 der Quantität nach um 449,466 Pud oder um 77%, dem Werthe nach um 10,556,486 Rbl. oder 165% gestiegen. Von 1861 bis 1868 macht sich aber ein nicht unbedeutendes Sinken des Wollexports bemerkbar, und wenn auch vom Jahre 1870 an das Quantum der exportirten Wolle wiederum um einige Procente stieg, so hat sich doch der Werth der ausgeführten Wolle derart reducirt, dass das Jahr 1871 gegenüber dem Jahre 1861 einen Ausfall von 9,229,232 Rbl. oder circa 50% ausweist. Diese bedeutende Preisreduction fällt nicht der verminderten Qualität der russischen Wolle, sondern den allgemeinen Handelsconjuncturen und dem massenhaften Erscheinen überseeischer Wolle auf dem europäischen Wollmarkte zur Last. Nichtsdestoweniger bleibt das Factum selbst ein keineswegs erfreuliches, wenn man sich auch mit dem Gedanken tröstet, dass die in Russland producirte bessere und daher theuerere Wolle in weit umfangreicherer Weise wie früher von den inländischen Wollenzeug- und Tuchfabriken verwendet wird. Ohne dieser Ansicht zu nahe treten zu wollen, muss ich doch darauf aufmerksam machen, dass diese Wollindustrie nicht blos russische, sondern auch ausländische Wolle verarbeitet und dass der Import dieser letzteren von Jahr zu Jahr steigt; wohl Beweis genug, dass die russische Landwirthschaft den Bedürfnissen der Industrie noch nicht genügende Rechnung trägt. Im Jahre 1861 wurden blos 16,072 Pud solcher ausländischer Schafwollen im Werthe von 328,576 Rbl. nach Russland importirt, 1868 war dieses Quantum auf 65,539 Pud (1,083,094 Rbl.), 1870 auf 93,832 Pud (1,407,472 Rbl.), 1872 auf aber schon 166,911 Pud gestiegen. Während also der Export von Wolle der Quantität nach von 1861 bis 1871 um 5,7%, dem Preise nach um

50 % gesunken war, stieg in demselben Zeitraume der Import ausländischer Wolle nach Russland dem Quantum nach um 483 % und dem Werthe nach um 400 %. Diese Verhältnisse berechtigen zu der Ansicht, dass die von einem Theile der russischen Schafzüchter eingeschlagene Productionsrichtung nicht die richtige sei.

Die Haupt-Emporien des russischen Wollhandels sind Charkow, Odessa und neuerer Zeit Ssaratow. Obgleich in Moskau auch starker Wollhandel getrieben wird, so tritt dieser Platz doch in die zweite Linie zurück. Als Exportplätze sind von Bedeutung St. Petersburg-Kronstadt (227,990 Pud), Reval (25,848 Pud), Rostow (177,560 Pud), Eupatoria (19,047 Pud), Taganrog und Theodosia für ordinäre Landwolle; Odessa nicht nur für letztere (139,222 Pud), sondern auch für gewaschene und ungewaschene Merinowolle (133,715 Pud). Auch Theodosia führte 1871 5000 Pud gewaschene Merinowolle aus. Nach den Handelstabellen betragen die durchschnittlichen Exportpreise per Pud ordinäre Landwolle 5 Rbl., für gewaschene Merinowolle 25 Rbl. und für ungewaschene 10 Rbl.

Im Jahre 1871 wurden exportirt:

	ordinäre Landwolle.	Merinowolle, gewaschene,	ungewaschene.
	Pud.	Pud.	Pud.
nach Schweden und Norwegen	1,690	2,630	—
„ Deutschland	113,099	22,853	691
„ Holland	26,150	12,092	951
„ Belgien	1,430	2,580	3,598
„ England	512,179	26,110	32,745
„ Frankreich	10.430	6,510	—
„ Italien	16,399	—	—
„ Oesterreich	73.335	37.383	630
„ Griechenland	5,560	—	—
„ der Türkei	41,666	8,964	—
„ Rumänien	4,916	3,420	—
„ den Nord-Amerik. Staaten	1,060	—	—
„ sonstigen Staaten	5,060	—	—

England, Deutschland und Oesterreich sind demnach die Hauptconsumenten russischer Wolle, letzteres namentlich für gewaschene Merinowolle. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass sich hinsichtlich des Exports von ordinärer Landschafwolle dem *Quantum* nach

seit 1868 bis 1871 eine Steigerung von 36%, dem *Werthe* nach aber eine Reduction um 47% herausstellt.

Beinahe umgekehrt ist es mit der exportirten Merinowolle. Der Werth dieser letzteren hat sich seit 1868 nur unbedeutend (um 11%), das Quantum aber sehr bedeutend (um 36%) reducirt. Dies würde nur die ziemlich verbreitete, wenn auch noch nicht genau nachgewiesene Ansicht bestätigen, dass sich in den letzten Jahren und zwar in Folge des Sinkens der Wollpreise, die Haltung von Merinoschafen in Russland, wenigstens im Verhältniss zu der von ordinären Schafen, verringert hat. Möglich aber ist es auch, dass die russische Wollindustrie, welche in den letzten 10 Jahren sehr an Umfang gewonnen hat, in einem stärkeren Verhältnisse als früher, sich der russischen Merinowolle bedient, und dass in Folge dessen nicht mehr so grosse Quantitäten dieser letzteren für den Export disponibel sind. Uebrigens sollte eine Berücksichtigung der hier constatirten Preisschwankungen in Bezug auf ordinäre und Merinowolle die Gutsbesitzer davon abhalten, ihre Merinoheerden abzuschaffen.

Ein zwar für Russland im Allgemeinen wichtiger, dennoch aber für den Entwickelungsgang der landwirthschaftlichen Viehzucht bezeichnender Exportartikel sind die *Schweinsborsten*. Edle Culturrassen haben bekanntlich keine, oder doch nur wenig Borsten. Diesem Umstand ist wohl auch der im Allgemeinen immer höher steigende Preis der Schweinsborsten und deren geringere Production in den übrigen Culturländern zuzuschreiben. Dass Russland in der Lage ist, von Jahr zu Jahr mehr Schweinsborsten zu exportiren, kann wohl als ein kaum zu bestreitender Beweis dafür gelten, dass die hier vorherrschende Schweinerasse *keine* Culturrasse ist, dass sich demnach die Schweinezucht auf einer allgemein niedrigen Entwickelungsstufe befindet. Der anscheinende Gewinn, welchen der Borstenexport dem Lande bringt, verwandelt sich in einen Verlust, wenn man die Vorzüge der Culturrassen, namentlich ihre rasche Entwickelungsfähigkeit und die möglichste Verkleinerung aller nutzlosen Körpertheile (Füsse, Knochen etc.) dem geringen Nutzen aus dem Borstenverkauf gegenüber in die Wagschale legt. Der Hauptsitz des russischen Borstenhandels sind die inneren Gouvernements, namentlich Wologda, Kaluga, Twer, Tschernigow, Orel und das Zarthum Polen. Exportirt werden die meisten Borsten aus St. Petersburg-Kronstadt 1871 (50,062 Pud), Reval (3600 Pud) und über die Landgrenze (44,048 Pud). Von den im Jahre 1871 exportirten 98,607 Pud Borsten gingen nach Deutschland 49,565 Pud, nach England 38,466 Pud,

nach Frankreich 4,660 Pud und nach Oesterreich 4,758 Pud. Sehr bedeutend (um 272%) hat sich der Borstenexport seit 1861 nach Deutschland gesteigert, dagegen hat er sich nach England um 24%, nach Frankreich um 33 und nach Oesterreich um 38% verringert. Im Jahre 1872 hat sich, wie aus der vorstehenden Generalübersicht der dem Thierreiche angehörenden Exportartikel ersichtlich, der Export von Schweinsborsten wieder um 13,252 Pud oder 13% gegenüber dem Vorjahre gesteigert, und schon im 1. Quartal des laufenden Jahres hat er um 6,349 Pud = 48% zugenommen. Bei keinem Viehzuchtproduct macht sich eine so nachhaltige und verhältnissmässig bedeutende Steigerung des Exports bemerkbar.

Rosshaare, welche Russland in grösseren Quantitäten zu erzeugen vermag, wie andere Staaten, die nicht über Gebiete verfügen, in welchen der Besitz der Pferde den fast einzigen Reichthum der Bewohner bildet, sind selbstverständlich zum Gegenstande eines ziemlich lebhaften Handels geworden, der jedoch erst in den letzten Jahren grössere Dimensionen annimmt. Die Handelstabellen scheiden mit Recht die Rosshaare in zwei Gattungen, in Mähnenhaare und Schweifhaare. Der durchschnittliche Exportpreis der ersteren betrug vor 1859 7 Rbl. 60 Kop., von 1859 an (nach den Handelstabellen) 25 Rbl., der der letzteren 29 resp. 50 Rbl. In den Fabriken (Zubereitungsanstalten) kosten jetzt die Pferdehaare, je nach der Qualität: 20 bis 240 Rbl. per Pud. Mähnenhaare wurden im Jahre 1871 43,456 Pud, d. h. 97% mehr ausgeführt als im Jahre 1861 und Rossschweife 10,602 Pud, nachdem der Export derselben im Jahre 1868 schon die Höhe von 21,325 Pud erreicht hatte. Der Export von Rosshaaren findet nur über die Landgrenze und aus den Häfen von St. Petersburg und Reval in grösseren Verhältnissen statt. Als Hauptconsument ist Deutschland, und für Mähnenhaare hauptsächlich Hamburg anzusehen. Im Jahre 1871 wurden exportirt:

nach Preussen	8,315	Pud Mähnenhaare
„ den Hansestädten	26,740	„ „
„ den übrigen deutschen Staaten .	2,131	„ „
demnach nach Deutschland .	37,186	Pud Mähnenhaare
und	7,451	„ Schweifhaare.

Ausserdem gingen nur noch nach England 1082 Pud Mähnen- und 2686 Pud Schweifhaare, und nach Oesterreich 5,188 Pud Mähnen- und 412 Pud Schweifhaare.

Talg. Derselbe bildete in früheren Jahren einen der Hauptexport-

artikel Russlands. Im Jahre 1856 exportirte Russland nahe an 4 Millionen Pud Talg, im Werthe von 15,422,632 Rbl. und im Jahre 1860 stieg der Werth des exportirten Talges sogar auf 18,123,422 Rbl. Seit dieser Zeit ist aber mit wenig Schwankungen (die Jahre 1865 — 1867 waren wiederum bessere Exportjahre), der Talgexport von Jahr zu Jahr so gesunken, dass er im Jahre 1872 nur noch 931,976 Pud im Werthe von 4,659,880 Rbl. betrug.

Die Ursache dieser auffallenden Abnahme liegt allerdings zum grossen Theil in einer verringerten Production (verringerte Viehbestände, Einstellung der grossen Schlächtereien behufs der Talggewinnung in den inneren Gouvernements Russlands, z. B. Orel), dann aber auch in der durch das Wachsthum der russischen Industrie (Stearin- und Seifenfabrikation) vermehrten inländischen Consumtion und drittens in dem Umstande, dass auf den europäischen Märkten der südamerikanische Talg den russischen mit Erfolg Concurenz macht. Oesterreich, das früher vorzugsweise russischen Talg importirte, verwendet jetzt schon vielfach südamerikanischen, ja dieser letztere hat sogar angefangen dem russischen im Zarthum Polen nicht ganz ohne Erfolg Concurrenz zu machen. Die Zeit dürfte keine allzuferne sein, in welcher die auf den Talgexport basirte Einnahmsquelle für Russland versiegt. Im Jahre 1872 führte Russland nur 649,601 Pud Talg für 3,248,005 Rbl. aus, was abermals einem neuen Sinken des Exports gegenüber dem Vorjahre um 30% gleichkommt, und im ersten Quartal des laufenden Jahres wurden nur 261 Pud Talg im Vergleich zu 2,507 Pud, welche in der gleichen Periode des verflossenen Jahres exportirt werden konnten, ausgeführt.

Die Hauptexportplätze für Talg sind St. Petersburg (Kronstadt), Rostow am Don und Taganrog. Ueber die Landgrenze wurden davon 1871 nur 4,550 Pud exportirt. Von dem Talgexport des Jahres

	1861			1871		
	Pud		Rubel	Pud		Rubel
gingen nach Schweden und Norwegen	87,104	für	435,207	18,737	für	93,685
Deutschland	269,028	„	1,344,452	147,530	„	737,650
Dänemark	6,279	„	31,395	65	„	325
Holland	22,677	„	113,385	18,224	„	91,120
Belgien	1,278	„	6,390	339	„	1,695
England	2,062,382	„	10,268,233	674,385	„	3,371,925

	Pud.		Rubel.	Pud.		Rubel.
Frankreich . .	42,336	für	211,622	5,599	für	27,995
Italien	3,253	„	15,451	6,667	„	33,335
Oesterreich . .	30,874	„	134,052	6,201	„	31,005
Türkei	16,433	„	81,415	43,844	„	219,220
Rumänien . . .	21	„	118	10,333	„	51,665
Nordamerika .	4,611	„	23,055	—		—

Nur also Italien, die Türkei und Rumänien haben im Jahre 1871 mehr Talg aus Russland bezogen, wie im Jahre 1861; alle übrigen Staaten haben ihren Talgimport aus Russland in einem ungleich grösseren Verhältnisse eingeschränkt.

Leder und *Häute*. Ein Land, das wie Russland im Besitze von 21 1/2 Millionen Stück Hornvieh und circa 15 1/2 Millionen Pferden ist, muss auch einen Ueberfluss von Häuten, welche diesen Thiergattungen angehören, aufzuweisen haben. Die nächste Folge hiervon ist, dass diese Häute auch den Gegenstand eines lebhaften Handels bilden müssen. Obgleich die Lederindustrie in Russland ziemlich entwickelt, ja entwickelter als andere Industriezweige ist, welche sich mit der Bearbeitung inländischer Rohstoffe befassen, so ist sie doch nicht im Stande, das ganze in Russland aufgehäufte Ledermaterial zu verarbeiten, und steht dasselbe daher auch in beinahe immer steigendem Verhältnisse dem Handel zur Disposition.

In den Jahren 1848 — 1850 wurden durchschnittlich für 851,739 Rbl. Rohhäute aus Russland exportirt, 1851 fiel dieser Export auf 834,912 Rbl., 1852 auf 650,976 Rbl. In den späteren Jahren stieg wiederum der Export von Häuten, obgleich gerade in diesem Artikel, wie aus der Tabelle S. 18 ersichtlich, sehr grosse Schwankungen zu Tage treten. Die höchste Exportziffer wurde in den Jahren 1868 und 1869 erreicht. Im ersten Jahre wurden für 3,001,604 Rbl. Häute und bearbeitetes Leder (davon 2,341,164 Rbl. für 334,452 rohe Häute) und im Jahre 1869 für 4,213,378 Rbl. exportirt. Ein nicht unbedeutendes Sinken des Exports von Häuten und Leder machte sich schon in dem Jahre 1870 bemerkbar (weniger 1,947,193 Rbl. oder 46%). Im Jahre 1871 sank dieser Export von Neuem um 433,079 Rbl. oder 18%, indem nur 139,714 Pud rohe Häute und 23,639 Juchten und bearbeitetes Leder ausgeführt wurden. Im Jahre 1872 belebte sich der Export jedoch wieder und gelangten 220,886 Pud Häute und 34,383 Pud Juchten und bearbeitetes Leder zum Export. Was das Rohleder (die Häute) anbelangt, so scheint das Jahr 1873 eines der bedeutendsten Exportjahre zu werden, indem

schon im ersten Quartale desselben 54,490 Pud (gegen 23,771 Pud im gleichen Quartale des Vorjahres) ausgeführt wurden. Dagegen hat der Export von bearbeiteten Leder und Juchten im laufenden Jahre gegen das Jahr 1872 bedeutende Rückschritte gemacht, indem der Export im ersten Quartal von 2,606 Pud auf 1,053 Pud gesunken ist. Unter den russischen Häfen sind Riga, St. Petersburg und Kronstadt die bedeutendsten Exportplätze für Häute und bearbeitetes Leder; das grösste Quantum (1872: 146,102 Pud oder 61% Rohhäute und 15,916 Pud oder 28% bearbeitetes Leder und Juchten) wurde aber über die Landgrenze, namentlich über die Zollämter Warschau und Wirballen exportirt. Die St. Petersburger und Warschauer Gerbereien arbeiten ziemlich bedeutend für den Export und im verflossenen Jahre war die ausländische, allerdings etwas verspätete Nachfrage so bedeutend, dass sie nur zum Theil befriedigt werden konnte.

Nachstehende Uebersicht zeigt, nach welchen Ländern hin russische Häute, Juchten und bearbeitete Leder exportirt werden. Ich wähle hierzu das Jahr 1868 als eines der bedeutendsten Exportjahre.

Es importirten aus Russland:

	Rohe Häute. Pud	Gesalzene Häute. Pud	Juchten Pud	bearbeitetes Leder. Pud
Deutschland	181,934	1,817	7,139	13,593
Holland	659	—	—	—
England	20,283	327	3,598	3,257
Frankreich	10,872	—	—	—
Oesterreich	88,520	1,017	8,233	1,448
Griechenland	141	—	95	—
die Türkei	25,256	5,330	1,840	120
Rumänien	6,753	200	43	746

Für rohe Häute und bearbeitetes Leder und Juchten sind daher Deutschland und Oesterreich die stärksten Consumenten, für gesalzene Häute, deren Export immer mehr abnimmt, die Türkei. Die Handelstabellen führen folgende durchschnittliche Exportpreise für Häute und bearbeitetes Leder auf:

	bis 1868:		von 1869 an:
für rohe Häute	7 Rbl.	per Pud	10 Rbl. per Pud
„ gesalzene Häute	5 „ 20 Kop.	„	7 „ „
„ Juchten	11 „ — „	„	16 „ „
„ bearbeitetes Leder	20 „ — „	„	20 „ „

Knochen. Unter den Thierabfällen spielen im Exporthandel Ru[illegible]lands die Thierknochen eine hervorragende Rolle. Man hat nach und nach den Werth derselben für den Export schätzen gelernt, und in Folge davon werden nicht nur in allen Theilen Russlands die Knochen jetzt sorgfältig gesammelt, sondern die Preise sind auch sehr erheblich gestiegen, was schon daraus hervorgeht, dass 1861 die Handelstabellen 30 Kop. per Pud, von 1868 an aber 85 Kop. als durchschnittlichen Exportpreis annehmen, der in dem gleichen Abschnitt für gebrannte Knochen von 25 Kop. auf 1 Rbl. stieg. Nur in den Rübenzucker-Districten verwendet die russische Industrie die im Lande gesammelten Knochen als Spodium. Es gehen auch aus anderen Theilen Russlands rohe und gebrannte Knochen dorthin. Die russische Landwirthschaft weiss aber, zu ihrem Nachtheil, noch keinen umfassenden Gebrauch von diesem kostbaren und nachhaltigen Dungemittel zu machen. War schon, wie aus der Tabelle S. 18 ersichtlich, der Export roher Knochen von 1861 — 1871 von 519,9[illegible] Pud auf 976,567 Pud oder dem Werthe nach von 280,510 Rbl. auf 890,075 Rbl. gestiegen, so erreichte er doch 1872 die Höhe von 1,215,557 Pud oder dem Werthe nach von 865,206 Rbl. Der Export gebrannter Knochen war successive in der Periode 1861 — 1871 von 70,222 Pud auf 237,906 Pud gestiegen. Für gebrannte Knochen sowohl wie für rohe Knochen in Stücken ist der Hauptexportplatz St. Petersburg (Export 1871: 17,891 und 641,078 Pud), dann für letztere auch Riga, Narva, Libau und Reval. Von den Häfen des Schwarzen Meeres sind Odessa, Berdjansk und Ssewastopol zu nennen. Das grösste Quantum von gebrannten Knochen (Spodium) (213,570 Pud) ging über die Landgrenze, über welche überdiem noch 30,000 Pud gewöhnliche Knochen exportirt wurden. Im laufenden Jahre scheint der Export der letztgenannten Sorte abgenommen zu haben, da im 1. Quartal nur 476 gegen 3,348 Pud im Jahre 1871 ausgeführt wurden. Im Jahre 1871 gingen

	gebrannte Knochen	gewöhnlich Knochen in Stücken[1]
nach Deutschland . .	210,732 Pud	140,557 Pud
„ Schweden	2,735 „	— „
„ Dänemark . . .	14,000 „	— „
„ England	7,231 „	308,488 „
„ Frankreich .	—	7,182 Pud.

[1] Im [illegible] Pud exportirt. Da [illegible] Schlächtereien [illegible] gross, so gewinnt es allerdings den Anschein, als ob die Knochensammler andere F[illegible]

Von sonstigen Abfällen aus dem Thierreiche werden noch *Hörner* und *Hufe* in grösseren, doch wechselnden Quantitäten exportirt. Wie das Quantum, wechselt auch der Preis. 1861 stellte sich letzterer nach den Handelstabellen bei einem Exportquantum von 10,544 Pud auf 2 Rbl., 1868 auf 60 Kop. und von 1869 an auf 4 Rbl. Im Jahre 1871 betrug das Exportquantum 11,845 Pud, und wurde dasselbe von Archangel ausgeführt. Davon gingen 3542 Pud nach Deutschland, 5,896 Pud nach England und 2314 Pud nach Oesterreich.

Als dem Thierreiche ebenfalls angehörend, ist noch des Exports von *Hausenblase* zu gedenken, eines Artikels, der Russland ebenso eigenthümlich ist, wie der Caviar, der ja von denselben Fischen stammt wie der erstere. Es kommen eine grosse Anzahl von Sorten der Hausenblase im Handel vor, die im Preise ausserordentlich variiren. Der in den Handelstabellen aufgeführte Durchschnittspreis von 100 Rbl. per Pud ist daher kaum maassgebend. Ausgeführt wurden zu diesem Preise Hausenblase:

1861	1868	1870	1871
2,781 Pud	3,492 Pud	2,664 Pud	3,498 Pud.

Der Hauptsitz des Handels mit Hausenblase ist Astrachan, dagegen ist der Hauptexport-Platz St. Petersburg. Von hier, resp. Kronstadt wurden 1871: 2,856 Pud exportirt, über die Landgrenze gingen 534 Pud. Dieser Export vertheilt sich auf alle Länder ziemlich gleichmässig, nur Spanien, Portugal, Italien, Griechenland und Rumänien, so wie Dänemark bezogen (1871) keine russische Hausenblase. England dagegen war der stärkste Consument mit 1085 Pud.

Wenden wir uns jetzt den *industriellen Rohstoffen* und *Halbfabrikaten* zu, welche die *Land-* und *Forst-Wirthschaft* dem Handel liefern. Zur allgemeinen Uebersicht diene die umstehende, den Handelsberichten der betreffenden Jahre extrahirte Tabelle.

Aus dieser Tabelle ergiebt sich zunächst, dass nächst dem Getreide unter allen landwirthschaftlichen Producten für den Export Russlands der *Flachs* das entschieden wichtigste ist, indem nicht nur die Flachsfaser, in Gestalt von Gespinnstflachs und Heede (Werg), son-

---

orte und Knochenstätten aufgesucht hätten, wie es auch vor einiger Zeit ausländische Zeitungen meldeten.

[1] Thierknochen in rohem Zustande gehören zu den wenigen Exportartikeln, welche einem Ausgangszolle von 10 Kop. per Pud unterliegen. Gebrannte Knochen sind von diesem Zolle befreit. Seit dem Jahre 1861 bis zum Jahre 1872 war der Zollertrag von 29,721 Rbl. auf 101,553 Rbl. gestiegen.

	1861		1868		1870		1871		1872	
	Pud.	Werth Rbl.	Pud.	Werth Rbl.	Pud.	Werth Rbl.	Pud.	Werth Rbl.	Pud.	Werth Rbl.
Flachs	3,419,911	13,576,199	7,257,527	29,630,108	10,381,449	57.097,968	9,015,049	49,582,768	7,238,838	39,813,609
„ Werg (Heede).	835,517	1,832,169	936,175	2,293,628	1,130,959	2,827,397	929,766	2,324,413	775.529	1,938,822
Hanf.	2,977,399	7,924,519	2,699,746	8,099,238	3,285,123	11,005,160	3,651,924	12,233,942	3,790,060	12,696,701
Hanfheede.	55,260	72,677	50,302	57.847	76,310	114,465	89,881	134,822	100,976	151,464
Hölzer und Holzwaaren	—	5,820,422	—	12,521,251	—	13,145,568	—	14,026,284	—	22,574,583
Hanf- und Leinöl. .	40,564	183,263	143,622	689.385	2,081	8,324	5,553	22,212	18,160	72,640
Sonnenblumenöl . .	3,552	15,155	21,974	94,489	—	—	30	165	?	?
Leinsamen Tschetw.	1,231,956	12,065,115	2,607,587	26,727,769	2,261,865	27,142,380	2,395,251	28,743,012	2,311,949	?
Hanfsamen Tschetw.	5,502	31,889	39,329	320.530	128,918	1,289,180	22,270	222,700		
Oelsamen Tschetw. (Mohn, Sonnenblumen, Rübsen etc.)	192,524	1,174,136	199,405	1,156,547	156,571	1,565,710	341,951	3,419,510	?	?
Rohseide	3,512	211,906	2,535	291,525	5,166	594,090	1,842	211,830	?	?
Seidencocons	48	1,920	16	2,208	220	22.000	1,201	120,100	?	?
Pottasche	594,612	1,475,572	527.359	1,212,927	597,470	1,374,179	448,996	1,032,690	303,860	698,878
Pech und Harz (Fass).	116,326	476,376	137,947	703,528	130,132	650.660	128,958	644,790	?	?
Terpentin und Terpentinöl. . . .	40,013	105,070	59,708	197,037	64,149	160,373	95,148	237,871	?	?
Zusammen Rbl. .		44.966,390		83,998,017		116,997 454		112,957,109		

dern auch der Flachs- oder Leinsamen in grossen Quantitäten exportirt werden. Der Export dieser Artikel, obgleich in allen Jahren von Bedeutung, hatte doch im Jahre 1870 seinen Höhepunkt erreicht, und würde das genannte Jahr für den Export selbst noch günstigere Resultate aufgewiesen haben, wäre nicht der plötzlich ausgebrochene deutsch-französische Krieg der Ausführung einer grösseren Anzahl bereits ertheilter Kaufordres hindernd in den Weg getreten. Es wurden in dem genannten Jahre exportirt:

Flachs	10,381,449	Pud	für	57,097,968	Rbl.
Heede	1,130,959	Pud	»	2,827,397	»
Leinsaat	2,261,865	Tschetw.	»	27,142,380	»
			Summa für	87,067,745	Rbl.

Trotz des hohen Werthes dieses Exports wurde 1870 doch noch für 3,859,675 Rbl. Leinsaat weniger ausgeführt als im Jahre 1869, das für diesen Artikel unter allen Exportjahren als das günstigste bezeichnet werden muss, indem in demselben für 31,002,156 Rbl. Leinsaat exportirt wurde. Der Export von Gespinnstflachs (Flachs und Heede) hatte sich seit dem Jahre 1861 dem Gewichte oder Quantum nach um 7,258,980 Pud oder um 170% gesteigert, doch muss erwähnt werden, dass das Jahr 1861 nicht zu den günstigen Flachsexportjahren zählt, und dem Jahre 1860 nachsteht. Immerhin ist aber die Exportsteigerung eine sehr erhebliche, da, (dem Werthe nach), 1870 der Export ein um 260% höherer war als 1860 und um 320% höher als 1861. Seit 1870 hat der Export von Flachs und Heede bis zum Jahre 1872 (wahrscheinlich noch in Folge des Krieges und seiner Consequenzen) um 3,498,041 Pud oder um 30% abgenommen, allein das laufende Jahr (1873) scheint wiederum ein sehr günstiges Exportjahr werden zu wollen, indem der Export von Flachs und Heede im 1. Quartal desselben 1,121,531 Pud, demnach um 427,723 Pud mehr betrug, als in der gleichen Periode des Vorjahres.

Für den Export von Flachs sind die Häfen der Ostsee die bedeutendsten Exportplätze und zwar in folgender Reihenfolge: Riga, St. Petersburg, Pernau, Kronstadt, Narva, Reval und Libau. Im Jahre 1870 wurden aus diesen Häfen 7,239,225 Pud Flachs und Heede verschifft, aus Riga allein 3½ Millionen Pud. Nächst dem exportirte in dem genannten Jahre Archangelsk 527,648 Pud und 3,186,078 Pud gingen über die Landgrenze.

Was die Länder betrifft, welche vorzugsweise sich des russischen *Flachses*, wie der *Leinsaat* bedienen, so sind dieselben aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich.

Es wurden exportirt nach:	Flachs und Heede. 1861. Pud.	1870. Pud.	Leinsaat. 1861. Tschetw.	1871. Tschetw.
Schweden und Norwegen.	50,080	52,724	6,253	49,710
Deutschland........	360,043	3,068,790	160,505	267,109
Dänemark.........	55,432	57,556	14,623	34,405
Holland..........	80,149	245,104	81,143	171,859
Belgien..........	87,677	581,916	83,705	112,682
England..........	3,116,071	6,089,171	737,432	1,687,099
Frankreich........	439,114	1,061,416	117,003	49,955[1]
Portugal.........	60,461	120,432	—	—
Italien...........	—	—	6,218	—
Oesterreich........	156	172,684	4,130	19,452
der Türkei........	—	—	20,944	2,980
den Nordamerikan. Staaten	—	45,716	—	—

Der durchschnittliche Exportpreis von Flachs wird seit 1859 in den officiellen Handelstabellen mit 5 Rbl. 50 Kop. per Pud, der von Heede mit 2 Rbl. 50 Kop. und der von Leinsaat durchschnittlich mit 12 Rbl. per Tschetwert angenommen. Die verhältnissmässig stärkste Zunahme hat der Flachsexport nach Deutschland (um mehr als das achtfache) erfahren, ebenso nach Oesterreich und Belgien, die absolut stärkste Zunahme (gegen 3 Millionen Pud) der nach England.

Der *Hanfexport* hat bei Weitem nicht so grosse Dimensionen angenommen, wie der Flachsexport, ist aber immerhin von Bedeutung und es dokumentirt sich bei demselben eine fortwährende und in den letzten Jahren in ziemlich gleichem Verhältnisse bleibende Steigerung. Nur im Jahre 1868 hat sich ein kleiner Rückschritt bemerklich gemacht, der sich aber im folgenden Jahre schon vollständig ausglich. Während der Flachsbau sich vorzugsweise in den nördlichen und nordwestlichen Gouvernements Russlands concentrirt (Jarosslawl, Pleskau, Witebsk, Ostseeprovinzen etc.), wird der Hanf vorzugsweise in den mittleren Gouvernements (Orel, Tula, Kaluga, Tschernigow etc.) cultivirt. Der gleichmässig fortschreitende Export deutet darauf hin, dass die Hanfcultur, wenn auch langsam, doch immer in einer weiteren Entwickelung begriffen ist. Gegenüber dem

---

[1] Die so stark verminderte Einfuhr von russischer Leinsaat nach Frankreich ist wohl auf Rechnung des Krieges zu setzen. 1870 betrug der Export von Leinsaat nach Frankreich noch 66,718 Tschetwert, 1869: 153,706 Tschetwert.

Jahre 1861 hat der Hanfexport (inclusive Hanfheede) bis zum Jahre 1872 dem Quantum nach um 858,877 Pud oder um 27%, dem Werthe nach um 4,850,969 Rbl. oder 60% zugenommen. Der Hanf wird nur aus den Ostseehäfen und über die Landgrenze exportirt. Ueber letztere gingen im Jahre 1871: 793,996 Pud Hanf und 1,455 Heede, aus ersteren 2,857,928 Pud Hanf und 87,189 Pud Heede. Die Hauptexporthäfen sind Riga, Kronstadt und St. Petersburg. Im Jahre 1871 wurden exportirt:

	Hanf. Pud.	Heede. Pud.	Hanfsaat. Tschetw.
nach Schweden und Norwegen . . .	292,741	2,013	369
„ Deutschland	1,032,872	2,544	743
„ Dänemark	96,365	330	173
„ Holland	146,243	2,475	367
„ Belgien	92,428	5,669	3,075
„ England	1,628,967	58,247	5,195
„ Frankreich	224,673	11,940	11,363
„ Portugal	33,653	920	—
„ Oesterreich	18,149	420	985
„ den Nordamerikan. Staaten . .	32,865	5,158	—
„ den übrigen Staaten	52,968	—	—

Der Export von *Lein-* und *Hanföl* ist so schwankend, dass sich gar keine bestimmte Tendenz constatiren lässt. Er fiel z. B. von 143,622 Pud im Jahre 1868 auf 2,081 Pud im Jahre 1870, um schon wieder im Jahre 1872 auf 18,160 Pud zu steigen. Jedenfalls ist eine bedenkliche Abnahme im Export von Hanf- und Leinöl eingetreten, selbst wenn man den Vergleich bis auf das Jahr 1861 erstreckt, in welchem der Export 40,564 Pud betrug. Als Hauptexportplatz sind St. Petersburg und Kronstadt anzusehen, in zweiter Linie Riga und Odessa. Ueber die Landgrenze ist der Export verhältnissmässig gering. Im Jahre 1868 ging das meiste Hanf- und Leinöl nach Deutschland (114,066 Pud); dann nach Schweden (11,901 Pud), Dänemark (9,113 Pud), England (4,614 Pud) und Rumänien (4,545 Pud).

Der Export von *Sonnenblumen-Oel*, der im Jahre 1868 noch gegen 22,000 Pud betrug, scheint in den letzten Jahren ganz aufgehört zu haben. Im Jahre 1870 wurde gar kein solches Oel, im Jahre 1871 wurden nur 30 Pud exportirt. In Russland selbst steigt der Consum dieses Oels, das als Speiseöl benutzt wird, und das bei guter Zubereitung vollkommen im Stande ist das Olivenöl zu ersetzen, nicht unbedeutend.

Als Gegensatz zu den Oelen ist zu constatiren, dass der Export von in Russland erbauten *Oelsämereien* (Mohn, Sonnenblumen, Rübsen etc.) eine nachhaltige Steigerung erfährt, wenn diese Exportartikel auch keineswegs zu den wichtigeren gehören. Dennoch erreicht der Werth der 1871 ausser Lein und Hanf exportirten Oelsaaten 3,419,510 Rbl., das Quantum derselben 341,951 Pud.

Nächst den rein landwirthschaftlichen Producten, welche fast ausschliesslich der Gegenstand der bisherigen Erörterungen waren, weil sie die wichtigsten und grössten Posten im Exporthandel Russlands bilden, sind es die *Producte des Waldbaues*, welche die nächst hervorragende Stelle unter den von Russland ausgeführten Handelswaaren für sich in Anspruch nehmen. Bei einer anderen Gelegenheit („Russische Revue“ 1. Jahrgang, S. 146) habe ich bereits eingehendere Mittheilungen über die allgemeinen forstwirthschaftlichen Verhältnisse Russlands und die Ausdehnung der russischen Waldungen gemacht, und brauche daher nicht nochmals darauf zurückzukommen.

Hölzer und *Holzwaaren* bilden eine stehende, und von Jahr zu Jahr an Bedeutung zunehmende Rubrik der russischen Exporttabellen, welche selbstverständlich nur den Werth, nicht aber das Quantum oder Gewicht der exportirten Hölzer und Holzwaaren anführen. Greifen wir, um Anhaltepunkte in Betreff des Entwickelungsganges des russischen Holzhandels zu gewinnen, auf die früheren Handelsperioden zurück, so ergiebt sich, dass Russland exportirte an Holz und Holzwaaren

in den Jahren	1830 — 1835	durchschnittlich	für	2,165,297	Rbl.
„ „	1840 — 1846	„	„	2,881,942	„
im Jahre	1848	„	„	2,498,668	„
„ „	1849	„	„	3,115,694	„
„ „	1850	„	„	2,797,576	„
„ „	1851	„	„	3,990,061	„
„ „	1852	„	„	3,847,164	„
„ „	1856	„	„	5,933,533	„
„ „	1857	„	„	5,971,115	„
„ „	1858	„	„	4,786,138	„
„ „	1859	„	„	4,876,185	„
„ „	1860	„	„	4,972,834	„
„ „	1861	„	„	5,820,422	„
„ „	1862	„	„	5,900,974	„
„ „	1863	„	„	5,865,356	„

im Jahre	1864	durchschnittlich	für	7,478,646	Rbl.
„ „	1865	„	„	9,392,505	„
„ „	1866	„	„	10,194,031	„
„ „	1867	„	„	10,650,753	„
„ „	1868	„	„	12,521,251	„
„ „	1869	„	„	11,638,334	„
„ „	1870	„	„	13,145,568	„
„ „	1871	„	„	14,026,284	„
„ „	1872	„	„	22,574,583	„

Auch das Jahr 1873 weist in seinem 1. Quartale, das wegen des um diese Jahreszeit nur möglichen Eisenbahntransports keine zuverlässigen Anhaltepunkte bietet, dennoch im Vergleich zu derselben Periode des Vorjahres hinsichtlich des Holzwaarenexports einen Fortschritt nach, indem sich derselbe auf die Werthsumme von 487,519 Rbl. gegen 439,664 Rbl. im Jahre 1872 beziffert. Die stärkste Steigerung des Holzexports beginnt im Jahre 1864, obgleich vom Jahre 1830 — 1863 dieser Export schon nach und nach sich um 3,735,677 Rbl. oder 172% gesteigert hatte. Von 1864 an steigt aber der Export jährlich dem Werthe nach um circa 2 Millionen Rubel und nur das Jahr 1869 weist einen momentanen Rückschritt auf. Am gewaltigsten erscheint aber der Holzexport im Jahre 1872, in welchem für 8,538,299 Rbl. oder um 60% Holz und Holzwaaren mehr exportirt wurden wie im Vorjahre, obgleich der Export dieses letzteren schon eine früher nie dagewesene Höhe erreicht hatte. Unwillkürlich muss sich dem Volkswirthe die Frage aufdrängen, was aus den russischen Waldungen, trotz des Reichthums dieser letzteren werden soll, wenn der Holzexport in gleicher Progression wie bisher fortschreitet? Es handelt sich bei diesem Export nicht um gewöhnliche Brenn- oder Nutzhölzer, sondern grösstentheils um Schiffs- und Bauhölzer, Bretter, Pfosten und derartige Waaren, die auch in den russischen Waldungen bereits anfangen seltener zu werden. Die bedeutendsten Häfen für den Export sind Riga (1872 Export für 5,348,652 Rbl.), Kronstadt (2,774,261 Rbl.), Archangel (circa 1½ Millionen). Im Ganzen wurden im Jahre 1872 aus den russischen Häfen exportirt für 9,796,530 Rbl., dagegen über die Landgrenze für 12,778,053 Rbl., eine gewiss auffallende Erscheinung, die eben nur durch den Umstand erklärt werden kann, dass ein grosser Theil des exportirten Holzes seinen Weg auf der Weichsel und deren Nebenflüssen nach dem benachbarten Preussen nimmt.

Leider fehlen für das Jahr 1872 noch die genauen Ausweise über

die Länder, für welche das aus Russland exportirte Holz zunächst bestimmt war. Ich muss daher auch bei diesen Posten auf das Jahr 1871 zurückgreifen. Es wurden in demselben Hölzer und Holzwaaren exportirt nach

Schweden und Norwegen	für	64,786	Rbl.
Deutschland	„	6,621,190	„
Dänemark	„	4,735	„
Holland	„	962,944	„
Belgien	„	470,435	„
England	„	5,247,921	„
Frankreich	„	400,511	„
Portugal	„	88,018	„
Italien	„	5,240	„
Oesterreich	„	88,079	„
der Türkei	„	57,954	„
Rumänien	„	1,678	„
sonstigen Staaten	„	12,808	„

Nach Deutschland allein gehen also 50% sämmtlicher aus Russland exportirten Hölzer, doch ist dies wohl dem obenerwähnten Umstande zuzuschreiben, dass grosse Quantitäten durch Vermittelung der das preussische Gebiet durchströmenden Weichsel ausgeführt werden. Danzig bildet einen Hauptstapelplatz für ganz Europa und dankt dies vorzugsweise seiner Lage, unweit der Weichselmündung.

Von den übrigen Waldproducten, welche zum Export gelangen, ist es die *Pottasche*, welcher eine grössere Bedeutung zuerkannt werden muss. Die russische Pottasche, grösstentheils unter dem Namen „Kasansche Pottasche" bekannt und gangbar, erfreut sich eines guten und wohlverdienten Renommées. Leider gehört dieselbe zu den wenigen Artikeln, deren Export im Laufe der Jahre nicht zugenommen hat. Eine wesentliche Steigerung des Exports ist nur in einzelnen Jahren und zwar als sehr vorübergehend, wie z. B. im Jahre 1864 zu constatiren, in welchem der Werth der exportirten Pottasche die Summe von 1,656,773 Rbl. erreichte. Wie wenig im Ganzen der Export gestiegen ist, geht daraus hervor, dass schon in den Jahren 1830 — 1834, bei weit billigeren Exportpreisen, durchschnittlich jährlich für 900,691 Rbl. Pottasche exportirt wurde, während der Durchschnittsbetrag der in den Jahren 1870 — 1872 exportirten Pottasche sich ebenfalls nur auf 1,035,239 Rbl. stellt. Der Export von Pottasche ist in den letzten Jahren entschieden in Abnahme begriffen, und für das erste Quartal des laufenden Jahres macht sich von Neuem wieder eine Abnahme bemerkbar, obgleich das Jahr 1872, wie aus der Zusammenstellung S. 32 ersichtlich, das schlechteste Exportjahr für Pottasche seit 40 Jahren war. Als Exporthäfen für diesen Artikel kommen nur St. Petersburg und Kronstadt in Betracht; über die Landgrenze werden verhältniss-

mässig nur geringe Quantitäten exportirt. Im Jahre 1871 wurde russische Pottasche, deren Exportpreis sich nach den Handelstabellen auf durchschnittlich 2 Rbl. 30 Kop. per Pud stellt, nach den nachstehenden Staaten ausgeführt:

	Pud.		Pud.
nach Schweden und Norwegen	28,694	nach England . .	13,375
„ Deutschland	282,792	„ Frankreich	11,247
„ Holland	102,611	„ Oesterreich	1,421
„ Belgien . . , ...	8,285		

Die Ursache der Abnahme des Exports liegt weniger in dem vermehrten Consum des Inlandes, als vielmehr in der geringeren Production von Pottasche: eine Folge der sich allenthalben steigernden Holzpreise. Ueberhaupt scheinen die Industriezweige, deren Zweck die Verwerthung von Holz und Holzabfällen etc. anstrebt, in der Abnahme begriffen zu sein. Auch der Export von *Harz* und *Pech* weist nur bis zum Jahre 1868, wo er eine Höhe von 137,947 Fass erreichte, Fortschritte auf. Seit dieser Zeit ist derselbe, wenn auch nicht wesentlich (auf 128,938 Fass) gesunken. Der Hauptexportplatz dieses Artikels ist Archangel, von wo aus 9/10 des Gesammtexports ausgeführt werden. Das meiste russische Pech geht nach England (1871: 97,705 Fass), Deutschland (9700 Fass), Oesterreich (2,922 Fass) und Frankreich (1561 Fass).

Dagegen erweist sich der Export von *Terpentin* und *Terpentinöl* als von Jahr zu Jahr steigend, wie aus der Tabelle S. 32 ersichtlich. Der Export selbst erfolgt ausschliesslich nur über die Landgrenze, und zwar hauptsächlich nur nach Preussen (91,053 Pud) und nach Oesterreich (3,942 Pud).

Unter der Generalrubrik „verschiedene Waaren“ führen die officiellen Exporttabellen noch folgende Exportartikel an, welche durch die Landwirthschaft geliefert werden: Pferde, Federn und Seidenraupeneier.

Russland gehört zu den Ländern Europas, welche die grössten Pferdebestände aufzuweisen haben, und die Brauchbarkeit der *russischen Pferde* zu verschiedenen Zwecken sichert denselben eine weite Verwendung.

Ausser für Armeezwecke sind die russischen Pferde, sowohl für den schweren als für den leichten (raschen) Zug sehr verwendbar. Trotz dessen unterliegt der Pferdeexport vielfachen Schwankungen, die theilweise ihren Grund in den politischen Constellationen des Auslandes haben.

Es wurden Pferde exportirt 1861: 7,042 Stück für 291,613 Rbl. 1868: 10,041 Stück für 803,280 Rbl., 1870: 20,029 Stück für 1,301,885 Rbl., 1871: 10,632 Stück für 830 960 Rbl. Der Krieg von 1870 — 1871 verursachte einen doppelten Pferdeexport. Von den exportirten Pferden gingen:

	1868.	1870.	1871.
nach Deutschland (fast allein nach Preussen)	2,103 Stück	4,571 Stück	5,132 Stück
nach England	2 „	13 „	9 „
„ Oesterreich	3,174 „	10,110 „	3,982 „
„ der Türkei	154 „	295 „	186 „
„ Rumänien	4,604 „	5,022 „	1,299 „

Der Krieg von 1870 zwang Oesterreich zu militärischen Vorbereitungen, und es war in Folge dessen gezwungen, zu russischen Pferden seine Zuflucht zu nehmen. Auch Preussen deckte seinen durch den Krieg herbeigeführten vermehrten Abgang von Pferden durch neue Ankäufe in Russland. Fast sämmtliche Pferde werden über die Landgrenze exportirt.

Der Export von *Federn* ist aus der über den Export von Viehzuchtproduction entworfenen Tabelle (S. 18) zu ersehen, zugleich auch, dass nur inden letzten Jahren sich eine steigende Tendenz dokumentirt. Der Export von Bettfedern ist in den letzten Jahren ein bedeutender geworden und war 1871 gegen 1861 dem Quantum nach um 61%, dem Werthe nach aber um 266% gestiegen. Im Jahre 1871 wurden von St. Petersburg aus 24,773 Pud, von Kronstadt aus 12,096 Pud, aus Riga 2,328 Pud, aus Archangel 1,792 Pud und über die Landgrenze 28,674 Pud Bettfedern exportirt. Der in den Exporttabellen aufgenommene Durchschnittspreis von 18 Rbl. per Pud ist jedenfalls zu niedrig gegriffen. Von den 1871 exportirten 69,663 Pud Bettfedern gingen 33,860 Pud nach Deutschland, 14,363 Pud nach Oesterreich, 9,762 Pud nach Holland, 8,625 Pud nach England, 1422 Pud nach Frankreich, 634 Pud nach Dänemark und 567 Pud nach Schweden; nach Belgien und Amerika gingen nur einige hundert Pud.

Die Exportverhältnisse von *Rohseide* und *Seidencocons* sind aus der vorangestellten Uebersichtstabelle (S. 32) ersichtlich. Seidenraupeneier wurden im Jahre 1871 nur 26 Pud 7 Pfd. im Werthe von 36.645 Rbl. exportirt, was gegenüber den früheren Jahren einer bedeutenden Vermehrung des Exports gleichkommt. Rohseide aus Russland bezieht Deutschland, England, die Türkei, Oesterreich und

in geringen Quantitäten auch Italien. Die Seidencocons gehen zu ²/₃ nach Deutschland und beinahe zu ¹/₃ nach Oesterreich, der Rest nach Frankreich und Italien.

Fassen wir den Werth sämmtlicher der Landwirthschaft Russlands entsprossenen und zum Export gelangten Producte in einer Gesammtübersicht zusammen, so gelangen wir zu folgendem Resultate:

Gegenstand des Exports.	1861	1868	1870	1871
	Rubel.			
Getreide, versch. Art . . .	68,217,815	73,860,643	117.879,294	182.948 042
Tabak in Blättern	216,416	245 325	411 615	625,960
„ geschnittener	2.802	1.665	212,639	200,096
Sonstige Lebensmittel aus dem Pflanzen- und Thierreiche[1]	1,026,021	495 260	3,467,225	1,940,558
Producte der Viehzucht . .	36,584 119	38 506,696	39 665 775	37,554,862
Producte der Landwirthschaft.	44,966,390	83,998,0.7	116,997 454	112,957.109
Im Ganzen Rbl.	151.017,563	197,107 606	278 634,002	336,226,627

Das Jahr 1861 war das letzte, im welchem die alte Leibeigenschaft noch in voller Kraft bestand. Seit diesem Jahre bis zum Jahre 1871 hatte sich der Export landwirthschaftlicher Producte seinem Werthe nach um 185,209,064 Rbl. oder um 122% gesteigert. Im Verlaufe dieser zehn Jahre hat sich nicht nur die Bevölkerung Russlands proportionell vermehrt, sondern die Landesindustrie hat sich auch in einer Weise entwickelt, wie in keiner früheren Periode. Beide vereint haben in Folge ihres Wachsthums nothwendig erweiterte Anforderungen an die Landwirthschaft stellen müssen, welche diese zu befriedigen hatte. Dass es letzterer gelungen, sowohl dies zu thun, als auch der sich um 122% gesteigerten ausländischen Nachfrage nach russischen Landesproducten zu genügen, kann wohl als ein unzweideutiger Beweis der Steigerung der russischen Productivkraft angesehen werden, welche ihren Anfang unmittelbar, oder mindestens wenige Jahre nach der Aufhebung der Leibeigenschaft genommen hat. Dass dieselbe einen, wenn auch nur vorübergehenden, nachtheiligen Einfluss auf die landwirthschaftliche Production im Allgemeinen geübt haben sollte, wie Viele heute noch behaupten, dürfte um so schwerer zu beweisen sein, als die hier nachgewiesenen Exportverhältnisse einen schlagenden Beweis von der Unrichtigkeit dieser Ansicht

[1] Kümmel, Anis, Honig und Syrup, Spiritus und Branntwein, Traubenwein und Zucker, Hopfen, Eier und versch. Arten Fleisch.

bieten. Die Viehzucht hat allerdings in einzelnen Zweigen Rückschritte oder wenigstens keine bedeutenden Fortschritte gemacht, und in der That können diese ersteren mit der Aufhebung der Leibeigenschaft insofern in Zusammenhang gebracht werden, als die nothwendigen Consequenzen dieses welthistorischen Actes die Weideberechtigung der Bauern beschränkte, wodurch letztere theilweise genöthigt waren, ihren Viehstand zu reduciren.

Trotz dieses Umstandes weist aber auch der Export von Viehzucht-Producten selbst in dem für letztere minder günstigen Exportjahre 1871 eine, wenn auch kleine Mehrung der Ausfuhr gegenüber dem Jahre 1861 auf. Der Ausfall, der sich in den letzten Jahren in dem Export von Viehzucht-Producten ergeben, rührt grösstentheils von der geringen Wollausfuhr, namentlich von den verminderten Wollpreisen her, letztere sind jedoch Folge der allgemeinen Handelsconjuncturen, nicht aber Folge der Aufhebung der Leibeigenschaft, sondern im Gegentheil ist gerade das Sinken der Wollpreise die Ursache, dass ein in Russland bisher sehr entwickelter Zweig der Viehzucht, die Schafzucht, anscheinend Rückschritte gemacht hat.

Uebrigens können die Jahre 1870 und 1871 nicht ganz als normale angesehen werden, da der deutsch-französische Krieg, wie ich an verschiedenen Stellen nachgewiesen habe, nicht ohne Einfluss auf die Export-Verhältnisse geblieben ist. Theilweise war dieser Krieg die Ursache eines vermehrten Exports, z. B. von Getreide, Pferden etc., theilweise aber auch die eines verminderten, namentlich solcher Artikel, die, wie z. B. Flachs, als industrielle Rohstoffe von Bedeutung sind. Schon das Jahr 1872 weist eine stark verminderte Getreideausfuhr auf, ohne dass die Ausfuhr industrieller Rohproducte zugenommen hätte. Letzteres wird erst wieder der Fall sein, wenn die Folgen des Krieges im Auslande ganz überwunden sind, was in einem kurzen Zeitraume von 1½ Jahre nicht der Fall sein konnte. Sind erst im Auslande ganz normale Productions-Verhältnisse eingetreten, dann wird sich erst wieder zeigen, welche Ansprüche die übrigen Länder Europas, namentlich Deutschland und Frankreich, an die Productivkraft Russlands stellen. Dass diese letztere selbst weit gespannten Anforderungen gewachsen sein wird, steht wohl ohne Zweifel zu erwarten. Die Exportverhältnisse des letzten Decenniums geben uns in dieser Beziehung so feste Anhaltepunkte, dass ein Zweifel an einer erhöhten Productionskraft Russlands kaum gerechtfertigt erscheinen dürfte.

Unter den Exportartikeln Russlands, welche zwar zu den Rohstoffen und Halbfabrikaten, nicht aber zu den Erzeugnissen der Land- und Forstwirthschaft oder der Viehzucht gehören, nehmen die des *Bergbaues* eine zwar keineswegs imponirende, doch immerhin wichtige Stellung ein. Ich habe bereits Gelegenheit gefunden bei Besprechung der industriellen Verhältnisse Russlands («Russ. Revue», I. Jahrg. S. 454 u. ff.) ausführlichere Mittheilungen über die Ausdehnung und die Productionsverhältnisse des russischen Hüttenwesens zu machen, und kann mich daher hier, ohne weitere Abschweifungen, lediglich nur auf die Exportverhältnisse beschränken. Die nachstehende Uebersicht dürfte die betreffenden Exportverhältnisse am besten versinnlichen:

wurde über die europäische Grenze exportirt:

	1861		1868		1870		1871		1872
	Pud.	Rub.	Pud.	Rub.	Pud.	Rub.	Pud.	Rub.	Pud.
..tina	58	199,700	79 1/2	116.143	121 1/8	388.960	132 7/8	396,480	?
..pfer . .	52.382	507.808	573	5,730	4.348	56.524	992	12,896	91,072
..enblech. .	30.947	92.691	208,697	626 091	36,525	120,531	12.514	41,296	476,522 (Eisenblech und Sorteneisen zusammen)
..rteneisen . .	186.553	370 723	168.511	337.022	231.974	463,948	250.200	500,400	
..sseisen . . .	48.506	55.006	5.718	3.145	244,218	146,530	14.947	8,960	
..k	103.194	234.451	162.768	325.536	237.329	711,987	84,959	254,877	
..i	--	-	300	900	-	—	—	—	
..senerze . . .	1,584	1.796	1,424	641	20.115	2,011	18,145	1,815	
..rschied. Erze	1.080	1.132	291 303	291.303	369.511	73 903	257.954	51,591	
		1,463.557		1 706.511		1.964.394		1,268,323	

Im ersten Quartale des laufenden Jahres war der Export von Eisenblech und Sorteneisen auf 209,953 Pud, gegenüber einem Export von 362 Pud der gleichen Periode des Vorjahres, gestiegen. Der Export von Kupfer weist in diesem Quartale jedoch keine nennenswerthe Veränderung auf. Der Export von Metallen zeigt im Ganzen grosse Schwankungen; besonders gilt dies von dem des Kupfers. Wenn sich das Jahr 1872 durch einen früher noch nie dagewesenen starken Kupferexport auszeichnet, so liegt der Grund hiervon nicht lediglich in der allgemeinen Steigerung der Kupferpreise im genannten Jahre, sondern vornehmlich auch in dem Umstande, dass die kaukasischen Kupferhütten das von ihnen gewonnene Kupfer nicht mehr seinem ganzen Quantum nach zur Nishnij-Nowgoroder Messe bringen, wie in früheren Jahren, sondern den Versuch gemacht haben, es direct nach England zu exportiren. Der im Jahre 1872 und im laufenden Jahre so ansehnlich gestiegene Export von russischen Eisenblechen und Sorteneisen hängt mit der durch die Arbeiterstrikes hervorgerufenen geringeren Eisenproduction in England zusammen. So trefflich das russische Eisen seiner Qualität

nach ist, so steht doch im Allgemeinen der Preis desselben noch viel zu hoch, um einen den Productionsverhältnissen Russlands entsprechenden Export zu ermöglichen. Namentlich sind die Transportkosten, welche das Eisen zu tragen hat, bis es zu einem Exporthafen gelangt, so erheblich, dass schon dadurch allein einem massenhaften Export fast unüberwindliche Hindernisse entgegengestellt werden. Wir sind daher gezwungen, den sich in den Jahren 1872 und 73 ergebenden starken Eisenexport rein zufälligen Umständen, wie eben den momentan so gesteigerten englischen Eisenpreisen, zuzuschreiben. Stabil günstiger werden sich aber jedenfalls die Exportverhältnisse gestalten, wenn dereinst die Uralbahn ausgebaut und eine zu allen Zeiten benutzbare Verbindung zwischen den Uralschen Hüttenwerken und der Kama-Wolga hergestellt sein wird, eine Verbindung, welche heute noch zum Nachtheil des russischen Eisenbergbaues gänzlich fehlt. Eine grössere Partie des exportirten Eisens wird von St. Petersburg und Kronstadt ausgeführt, der Haupttheil desselben, sowie fast das ganze Zink wird über die Landgrenze exportirt.

Was die Länder anbelangt, wohin die russischen Metalle exportirt werden, so theilen sich Preussen und England fast gleichmässig in den Platinaexport. Kupfer wurde in früheren Jahren vorzugsweise nach Deutschland, in geringeren Quantitäten nach England, Frankreich, Oesterreich und der Türkei exportirt. In den letzten Jahren scheint der Export nach England ansehnlich gestiegen zu sein. Der Export von Sorteneisen geht vorzugsweise nach Ländern, welche die Handelstabellen nicht namentlich, sondern nur unter der Rubrik «sonstige Länder» anführen, ausserdem nach Preussen, der Türkei und auffallender Weise nach England. Uebrigens verweise ich gleich schon hier auf den massenhaften Import von Metallen und Metallfabrikaten, gegen welchen der russische Export verschwindend klein erscheinen muss.

Von industriellen Rohstoffen ist schliesslich noch des Exports von *Hadern* zu gedenken. Es wurden davon exportirt: 1861: 157,845 Pud für 176,936 Rub., 1868: 403,276 Pud für 302,456 Rbl., 1870: 777,985 Pud für 777,985 Rbl., 1871: 658,018 Pud à 1 Rbl. und 1872: 621,226 Pud. Im ersten Quartale des laufenden Jahres hat der Hadernexport wieder sehr bedeutend zugenommen, indem 45,281 Pud gegen 5,959 Pud im gleichen Quartale des Vorjahres ausgeführt wurden, ein Export, der um so bedeutender erscheinen muss, als es sich hierbei nur um eine Ausfuhr über die Landgrenze

handeln kann. Wenn auch in den letzten Jahren ein gewisser Stillstand, ja sogar im Vergleich zum Jahre 1868 ein Rückgang des Hadernexports sich bemerkbar gemacht hat, so hat doch die Ausfuhr dieses Artikels im Allgemeinen so grosse Dimensionen angenommen, dass die russische Papierfabrikation durch den massenhaften Export des ihr unentbehrlichen Rohstoffes in ihrer fortschreitenden Entwickelung mehr oder weniger beeinträchtigt zu sein vorgiebt. Die Hadern gehören zu den wenigen Artikeln, welche einem Exportzoll unterliegen. Derselbe erreichte im Jahre 1861 eine Höhe von 91,616 Rbl., stieg im Jahre 1868 auf 128,376 Rbl., im Jahre 1870 auf 259,965 Rbl., um im Jahre 1871 wiederum auf 211,595 Rbl. herabzusinken. Die bedeutendsten Exportplätze für Hadern sind in der Ostsee: St. Petersburg, Riga und Libau, im Schwarzen Meere Odessa. Mehr als ²/₃ der ausgeführten Hadern werden per Eisenbahn über die Landgrenze exportirt, namentlich über die russisch-preussische Grenzstation Wirballen. Der Hauptexportplatz für Hadern ist St. Petersburg, sowohl für den See- wie für den Landexport.

Von den aus Russland exportirten Hadern gingen

	1861. Pud.	1870. Pud.	1871. Pud.
nach Schweden u. Norwegen	334	11,551	8,826
„ Deutschland	48,889	576,559	498,038
„ Belgien	391	—	—
„ England	103,975	117,579	82,077
„ Frankreich	899	—	1,335
„ Italien	802	—	—
„ der Türkei	2,555	47	—
„ Holland	—	4,567	—
„ Oesterreich.	—	645	412
„ Rumänien	—	20	48
„ d. Nordamerik. Staaten	—	67,037	67,474

Während sich der Hadernexport nach England um 21⁰/₀ verringert hat, ist der gleiche Export in derselben Zeit nach Deutschland um 918⁰/₀ gestiegen, und Deutschland kann allerdings heute als der Hauptconsument russischer Hadern angesehen werden. Von Interesse ist, dass das entfernte Amerika nicht unbedeutende Quantitäten russischer Hadern importirt. Sind die russischen Hadernpreise für das Ausland, das noch den Ausfuhrzoll und die hohen Transportkosten diesen Preisen zuzuschlagen hat, nicht zu theuer, so sollte man doch meinen, dass die russische Papierindustrie sich derselben noch mit

weit grösserem Vortheile bedienen könnte. Der Vortheil ist auch jedenfalls auf Seiten der russischen Papierfabrikanten, was schon daraus hervorgeht, dass sich die Preise für russische Papiere bedeutend höher stellen, wie die für deutsche und andere gleichwerthige Papiere.

Von zum Export gelangenden Halbfabrikaten ist noch des *Stearins* und des bei Fabrikation dieses letzteren gewonnenen *Oleïns* Erwähnung zu thun, während der Glyzerin, trotz der massenhaften Erzeugung dieses Nebenproductes der Stearinfabrikation, nicht unter den Exportartikeln Russlands figurirt. Es wurden exportirt:

	1861		1868		1870		1871	
	Pud.	Rbl.	Pud.	Rbl.	Pud.	Rbl.	Pud.	Rbl.
Stearin in Taf.	1,766	für 16,156	1,054	für 9,486	712	für 6,408	591	f. 5,319
Stearinlichte.	43,218	„ 476,999	28,224	„ 282.240	947	„ 9,470	29.296	„ 292,960
Oleïn	7,844	„ 42,454	44,217	„ 353,736	5,343	„ 32,058	34,835	„ 209.010

Aus dieser Zusammenstellung ergeben sich hinsichtlich des Exports von Oleïn- und Stearinlichten grosse, rasch eintretende Schwankungen, hinsichtlich des Exports von Stearin in Tafeln (Halbfabrikat) eine nicht unbedeutende Abnahme. Die Stearinfabrikation gehört mit zu den entwickeltsten und naturwüchsigsten Industriezweigen Russlands, und es ist daher um so mehr zu beklagen, dass es dieselbe nur zu einem, im Verhältnisse zur Gesammtproduction so geringfügigen Export gebracht hat. In den fünfziger Jahren war der Export von russischen Stearinlichtern ein ziemlich erheblicher; gegenwärtig stellen sich aber die Preise so hoch, dass Russland nicht auf ausländischen Märkten concurriren kann. Im Jahre 1871 wurden exportirt:

	Stearin in Tafeln,	Stearinlichte,	Oleïn.
	Pud.	Pud.	Pud.
nach Deutschland	591	1,159	34,810
„ England	—	27,955	25
„ Schweden u. Norwegen	—	20	—
„ Holland	—	57	—
„ Italien	—	30	—
„ der Türkei	—	68	—

Für Oleïn und Stearin ist demnach Deutschland der fast einzige Abnehmer, während für Stearinlichte England, und zwar für Australien, der Hauptabnehmer ist. Dass es die russischen Stearinlichtfabriken mit Leichtigkeit zu einem weit grösseren Export ihres Fabrikats bringen könnten, steht wohl ausser Zweifel. Ihnen liegt aber an diesem Export Nichts, da sie ihre Rechnung weit mehr dabei fin-

Exportartikel.	1861	1861 Rubel.	1868	1868 Rubel.	1870	1870 Rubel.	1871	1871 Rubel.
Flachsgarn . . . . Pud	746	1,426	21,917	49,315	106,418	1,915,524	115,009	2,070,162
Hanfgespinnst (Garn) . . . „	250,661	937,549	311,971	1,247,884	290,071	1,160,284	168,465	673,860
Wollengarn . . . . „	654	13,030	252	6,300	235	9,400	189	7,560
Gesponnene Seide . . . . „	373	61,046	135	36,855	425	106,250	1,263	315,750
Baumwollengewebe . . . Arsch.	—	25,874	222 Pud 52,063 Ar	12,685	96 Pud 2,800 Ars	3,170	402 Pud 7,630 Ars	51,274
Seile und Taue . . . . . . Pud.	329,127	842,343	303,024	1,090,885	268,625	1,208,813	190,278	856,251
Segeltuch . . . . Stück.	20,139	188,804	21,858	179,236	16,365	294,570	12,443	223,974
Flämische Leinwand. . . „	2,292	17,675	65	650	230	2,760	17	204
Rawentuk . . . . „	3,650	35,688	6,222	62,842	4,938	44,442	2,861	25,749
Zwillich . . . . Arsch.	8,900	890	2,000	1,200	—	—	6,781	1,694
Sackleinwand . . . . . . „	3,514,292	338,269	5,010,730	450,965	5,172,215	465,500	8,370,854	753,375
Tischtücher und Servietten etc. . . . . Pud	—	54,562	20,260	303,900	10,114	303,420	7,381	221,430
Wollenstoffe (ausser Tuch). „	—	37,222	4,266	81,054	5,792	231,680	8,282	331,280
Tuch . . . . Arsch.	15,963	13,027	316,520	791,299	184,504	461,260	116,006	290,015
Seidenstoffe . . . . Pud.	—	3,581	110	26,400	2,329	815,150	87	30,450
Summa:		2,570,986		4,341,470		7,022,223		5,814,328

Erstes Quartal.

	1872	1872	1873
Flachs und Hanfgarn.	504,413 Pud	4,063 Pud	8,107 Pud
Seile und Taue	294,284 „	5,400 „	2,471 „
Leinwand, Segeltuch, Rawentuk etc. .	15,193 Stück	786 Stück	33 Stück
Sackleinwand	7,592,251 Arschin	3,400 Arschin	16,150 Arschin
Wollene Webewaaren und Tuch	16,956 Pud 287,725 Arschin	2,253 Pud 183,110 Arschin	1,414 Pud — Arschin

den, sich den Schutzzoll zu Nutzen zu machen und zu theuerem Preise für den inländischen Consum, als zu billigeren Preisen für den Export zu arbeiten.

Wenden wir uns jetzt dem Export von vollendeten Industrieerzeugnissen (Fabrikaten) zu, so erreicht derselbe durchaus keine erheblichen Dimensionen. Unter den Industriezweigen Russlands ist die Gespinnst- und Gewebeindustrie am meisten ausgebildet, und besitzt Russland Etablissements der hervorragendsten Bedeutung. Dennoch kann das russische Fabrikat auf dem Weltmarkte mit dem ausländischen nicht concurriren, und nur die billigen Waaren finden einen umfassenderen Absatz über die europäische Grenze. Eine Ausnahme machen die russischen Hanffabrikate (Taue und Seile), welche zu den schon mehr gesuchten Exportartikeln zählen. Die vorstehende Uebersicht (S. 47) giebt ein Bild des Exports russischer Manufacturerzeugnisse während der mehrfach angeführten Exportjahre des verflossenen Decenniums.

Auch aus dieser Tabelle dokumentiren sich grosse Schwankungen hinsichtlich der Exportverhältnisse von Erzeugnissen der Manufactur-Industrie. Den erfreulichsten Aufschwung hat der von Jahr zu Jahr erheblich steigende Export von Flachsgarn genommen, ebenso der von Sackleinwand und Wollenzeugen; dagegen wird die Ausfuhr von Hanfgarn, Wollengarn und Tuch von Jahr zu Jahr geringer, ja die des letzteren hatte sogar im ersten Quartal des laufenden Jahres ganz aufgehört. Die Länder, nach welchen im Jahre 1871 die für den Export gangbarsten russischen Manufacturwaaren ausgeführt wurden, ergeben sich aus nachstehender Zusammenstellung

Exportirt wurden 1871:

	Flachsgarn			Hanfgarn			Gesponnene Seide		
nach	Pud.		Rbl.	Pud.		Rbl.	Pud.		Rbl.
Schweden u. Norwegen.	87	für	1,566	44	für	176	—		
Deutschland	1,156	„	20,808	6,672	„	26,688	1,263	für	315,756
Holland	37	„	666	409	„	1,636	—		
England.	101,643	„	1,829,574	160,296	„	641,184	—		
Frankreich	19	„	342	10	„	40	—		
Oesterreich.	60	„	1,080	60	„	240	—		
d. Türkei	2	„	736	—	„	—	—		
Rumänien.	757	„	13,626	74	„	296	—		
Dänemark.	—		—	341	„	1,364	—		
Belgien.	—		—	559	„	2,236	—		
sonstigen Ländern . .	11,248	„	202,464	—	„	—	—		

nach	Seile und Taue. Pud.		Rbl.	Segeltuch. Stück.		Rbl.	Sackleinwand. Arschin.		Rbl.
Schweden u. Norwegen	13,280	für	59,760	355	für	6,390	300	für	27
Deutschland	64,564	„	290,537	6,642	„	119,556	8,773	„	789
Dänemark	2,997	„	13,487	40	„	720	—	„	—
Holland	3,273	„	14,729	1,935	„	34,830	—	„	—
Belgien	1,354	„	6,093	13	„	234	—	„	—
England	59,336	„	267,012	3,315	„	59,670	3,745,388	„	337,085
Frankreich	140	„	630	—	„	—	—	„	—
Italien	83	„	373	—	„	—	—	„	—
Griechenland	1,070	„	4,815	—	„	—	—	„	—
d. Türkei	9,121	„	41,045	3	„	54	1,460	„	131
Rumänien	11,626	„	52,317	—	„	—	85 733	„	7,535
Nordamerika	1,296	„	5,832	—	„	—	1,842,000	„	165,780
Sonstigen Ländern	22,138	„	99,621	40	„	720	2,689 200	„	242 028

nach	Wollenstoffe. Pud.		Rbl.	Tuch. Arschin		Rbl.	Seidenstoffe. Pud.		Rbl
Deutschland	7,635	für	305,520	55,360	für	138,400	34	für	11,900
England	231	„	9,240	37,635	„	94,087	47	„	16,450
Italien	—	„	—	17,080	„	42,700	—	„	—
Oesterreich	226	„	9,040	1,600	„	4,000	5	„	1,750
der Türkei	—	„	—	240	„	600	—	„	—
Rumänien	187	„	7,480	4,091	„	10,228	1	„	350

Bastmatten (Rogosch genannt) werden in vielen Gouvernements Russlands erzeugt und dienen zum Einpacken von Export- und anderen Waaren. Es werden aber auch in diesem Artikel directe Exportgeschäfte nach dem Auslande gemacht. So wurden im Jahre 1861: 1,863,371 Stück für 284,105 Rbl., 1871: 1,949,157 Stück für 292,373 Rbl. nach sämmtlichen der oben angeführten Staaten, mit Ausnahme von Griechenland, exportirt. Die meisten dieser Bastmatten: 1,121,520 Stück gingen nach England, dann nach Deutschland (393,281 Stück). Die *Erzeugnisse aus Kautschuk und Gutta-Percha* zählen ebenfalls unter die russischen Exportartikel. Russland besitzt einige vortreffliche und renommirte Gummiwaarenfabriken, deren Fabrikate vollständig mit den ausländischen concurriren können. Im Jahre 1871 wurden 3,609 Pud derartige Fabrikate im Werthe von 72,180 Rbl. exportirt. Dieselben gingen nach Deutschland und Schweden.

Metallwaaren werden ebenfalls, wenn auch keineswegs in bedeutender Menge nach dem Auslande ausgeführt und zwar:

		1861. Rbl.	1868. Rbl.	1870. Rbl.	1871. Rbl.
Goldwaaren	für	2,973	183,436	2,250	6,000
Silber „	„	86,487	59,900	129,850	105,650
Gesponn. Gold- u. Silberwaaren	„	22,295	—	—	—

		1861. Rbl.	1868. Rbl.	1870. Rbl.	1871. Rbl.
Flittergold	für	18,263	2,880	2,400	100
Broncewaaren	„	6,278	6,920	4,200	8,760
Kupfer „	„	25,716	19,124	28,920	11,805
Eisen „	„	26,887	50,589	43,064	269,710
Stahl „	„	4,236	7,952	820	1,340
Gusseisenwaaren	„	21,972	179,442	41,859	33,204
Messing „	„	152	2,070	4,020	6,045
Appliqué „	„	1,453	500	600	200
	Summa	216,712	512,813	257,983	442,814

Als von grösserer Bedeutung für den Export haben sich daher in den letzten Jahren nur die Silber- und Eisenwaaren herausgestellt; erstere gingen im Jahre 1871 vorzugsweise nach Deutschland und Oesterreich, letztere ebenfalls nach den beiden genannten Ländern, dann in geringeren Quantitäten nach der Türkei und Rumänien.

Nachstehend lasse ich ein Verzeichniss der noch restirenden Exportartikel, deren Exportwerth im Jahre 1871 die Höhe von 50,000 Rbl. überstieg, folgen. Sie sind von geringerer Wichtigkeit und habe ich daher nicht nöthig, auf die Exportverhältnisse der früheren Jahre zurückzugreifen. Ich führe sie hauptsächlich deshalb nur an, um ein möglichst vollständiges Bild des russischen Exports zu geben und ausländische Interessenten auch auf noch weniger bekannte russische Exportartikel aufmerksam zu machen. Ich führe diese Artikel in derselben Reihenfolge an, wie die officiellen Exporttabellen.

Holzfabrikate	19,907 Pud	für	79,628 Rbl.
Kleider und Wäsche	1,422 „	„	71,100 „
Pressproducte aus Sämereien	709,925 „	„	709,925 „
Pflanzen-, Garten- und Feldsamen	155,716 „	„	467,148 „
Apothekerwaaren		„	530,425 „

Wichtiger und Russland gewissermaassen eigenthümlich, ist der Export von Pelzwaaren verschiedener Art. Die Exporttabellen führen daven nachstehende Gattungen auf, die in den unten angegebenen Jahren exportirt wurden.

Im Jahre 1872 wurden von den hier aufgeführten Pelzwerkgattungen zusammen 80,825 Pud (gegen 49,428 Pud des Jahres 1871) und im 1. Quartale des Jahres 1873: 2,241 Pud (gegen 17,909 Pud

	1861 Pud.	1861 Rbl.	1868 Pud.	1868 Rbl.	1870 Pud.	1870 Rbl.	1871 Pud.	1871 Rbl.
Hasen u. Kaninchenfelle		—	14,645 f.	161,095	10,628 f.	159 360	10,750 f.	161,250
Wolfs-, Luchs-, Fuchs- und andere Felle.	6,704 f.	245,062	17,960 „	538,800	6,875 „	240,625	33,667 „	1,178,345
Otter-, Bieber-, Zobel-, Seehunds u. Robbenfelle	2,321 „	382.830	7,639 „	252,087	12.292 „	614.600	241 „	12,050
Sonstiges Pelzwerk .	—	20,884	737 „	73.700	8,525 „	852 500	4,770 „	477,000
		Rbl. 678 776		Rbl. 1.025,682		Rbl. 1 867.085		Rbl. 1,828,645

der gleichen Periode des Vorjahres) exportirt. Im Ganzen ist also der Export von Pelzwerk nicht unbedeutend gestiegen, wenn auch weit mehr zu Gunsten der ordinären Waare und der Felle von Raubthieren, als zu Gunsten des feinen Pelzwerkes, welches vorzugsweise Russlands Renommée in dieser Beziehung gegründet hat.

Die Ausfuhrtabellen weisen im Ganzen 205 verschiedene Exportartikel auf. Die von denselben von mir mit Stillschweigen übergangenen, sind entweder ganz untergeordneter Bedeutung, oder wie z. B. Kalk und Cement von nur lokaler Bedeutung für die Grenznachbarn. Für die nächste Zeit scheint der Export Russlands mit dem Jahre 1871 dem Gesammtwerthe nach einen gewissen Höhepunkt erreicht zu haben, den er kaum in den nächsten Jahren überschreiten dürfte. Die Möglichkeit hierzu liegt zwar vor, um sie aber zur Wirklichkeit zu machen, gehört die Vereinigung und Entfaltung aller wirthschaftlichen Kräfte Russlands dazu, namentlich ein neuer Aufschwung in der landwirthschaftlichen Productionskraft.

Katharina II. und die französische Revolution

von

Prof. A. Brückner.

Die Geschichtsschreibung betrachtet weit häufiger die grossen politischen Ereignisse an sich als die Wirkung, welche sie auf nicht unmittelbar an denselben Betheiligte übten. Und doch ist der Eindruck grosser Umwälzungen auf die Zeitgenossen ein lehrreicher Maassstab für die Bedeutung solcher Thatsachen. Wenn wir die Urtheile und Ansichten der jeweiligen Zeitgenossen über hervorragende historische Persönlichkeiten und erschütternde historische Vorgänge in hinreichender Menge kennen zu lernen Gelegenheit hätten, wir würden ein vollständigeres Bild von derartigen Menschen und Thatsachen gewinnen, als wenn wir, wie dieses häufig geschieht, Aeusserungen der öffentlichen Meinung oder geistreicher und erfahrener Beobachter nur ausnahmsweise berücksichtigen.

Wenn ich es unternehme, in der folgenden flüchtigen Skizze das Verhalten der Kaiserin Katharina II. zur Zeit der grossen Revolution in Frankreich diesen Ereignissen gegenüber zu schildern, so beabsichtige ich damit nicht eigentlich ein Capitel politischer Geschichte zu schreiben. Für die Geschichte der Revolution selbst soll hier kein Beitrag geliefert werden. Indessen mag es von Interesse sein, eine so bedeutende Persönlichkeit wie die Kaiserin Katharina über welthistorisch so grossartige Begebenheiten wie die grosse Krisis in Frankreich urtheilen zu hören. Wir setzen dabei die Hauptphasen der Revolution als bekannt voraus. Es gilt uns mehr, einen Beitrag zu liefern zur Geschichte der Kaiserin und ihrer Umgebung. Nachdem so viel von ihrem unmittelbaren Eingreifen in die politischen Geschicke Europa's erforscht wurde, — ich erinnere nur an die Theilungen Polens, an die Rolle, welche Russland in der orientalischen Frage damals spielte, an den Fürstenbund und wie Katharina sich zu demselben verhielt —, nachdem man mehr als genug sich mit dem Privatleben der Kaiserin abgegeben hat, wobei Klatschsucht und Lust am Skandal die hervorragenden Motive abgaben, mag es der Mühe

werth sein, zu zeigen, wie die Kaiserin über das Zusammenbrechen der Monarchie in Frankreich, über die neuen Zustände in der Republik dachte und sich aussprach. Es fehlt hierbei nicht an Material zur Erörterung dieses Gegenstandes. Namentlich bis zum Jahre 1790 liefert das vor einigen Jahren veröffentlichte Tagebuch des Geheimschreibers der Kaiserin, Chrapowitzki, reichliche Ausbeute. Einige Ergänzung liefern verschiedene Briefe der Kaiserin aus dieser Zeit. Die damalige russische St. Petersburger Zeitung, deren Durchsicht mir durch Zusendung der betreffenden Jahrgänge von der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg möglich geworden ist, dürfen wir als zum Theil von den Hofkreisen in Russland inspirirt betrachten. Hier macht sich der Einfluss der Emigrantenkreise geltend, welche am St. Petersburger Hofe eine bedeutende Rolle spielten und die Kaiserin veranlassten, an der Intervention zu Gunsten der Emigranten Theil zu nehmen. Die Darstellung dieser politischen Action, der diplomatischen Beziehungen Russlands zu den vertriebenen Bourbons und deren Anhängern, der Theilnahme Russlands an den Kriegen gegen das revolutionäre Frankreich liegt ausserhalb unserer Aufgabe.

Wiederholt ist während der letzten Jahrhunderte für grosse Veränderungen in Europa überhaupt der Impuls von Frankreich ausgegangen. Das Zeitalter Ludwig XIV., die Jahre der grossen Revolution und Napoleons I., die Umwälzungen der Jahre 1830 und 1848 weisen Beispiele einer solchen Initiative Frankreichs auf. Es hatte bisweilen den Anschein, als warte Europa für neue Erscheinungen und Veränderungen auf dem Gebiete der Mode und der Literatur nicht blos, sondern auch auf dem Gebiete der politischen Institutionen und socialer Zustände auf das Losungswort von Frankreich aus. Es repräsentirte Frankreich zu gewissen Zeiten die politische Macht, zu anderen Zeiten die constitutionelle Weisheit, noch zu anderen die sociale Reform und vor Allem fast durchgehends den literärischen Geschmack.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren es noch mehr die Fürsten als die Völker, noch mehr die officiellen Kreise Europa's als die nichtofficiellen, welche als Schüler der französischen Civilisation bezeichnet werden können.

Und dies gilt auch von dem russischen Hofe. Mochte Russland für Schiffsbau und Handel ein unvergleichlich stärkeres Interesse haben als England oder Holland, so war doch französische Hofsitte,

französisches Ceremoniell, französische Literatur und Mode vorzugsweise dasjenige, was den Spitzen der russischen Gesellschaft als Ideal vorschwebte. Erst um das Jahr 1756, als es galt, Friedrich den Grossen aus einem mächtigen Könige von Preussen wiederum in einen unbedeutenden brandenburgischen Kurfürsten zu verwandeln, beginnen regelmässige diplomatische Beziehungen zwischen Russland und Frankreich, während dieselben zwischen Russland und anderen Mächten viel mehr entwickelt waren; aber schon früher finden sich zahlreiche russische Reisende in Paris ein, welches der Zielpunkt der vornehmen Touristenwelt wird. Nirgends in dem Maasse und so leicht meinte man sich Bildung, feine Umgangsformen, literarische Kenntnisse aneignen zu können.

Es war die Zeit der Aufklärungsliteratur, die Zeit der berühmten Salons und bureaux d'esprit, wo etwa beim Baron Holbach, bei der Marquise du Deffant oder Madame Geoffrin die Spitzen der französischen Literatenwelt im Beisein mancher vornehmen Gäste aus England, Schweden, Oesterreich, Russland u. s. w. gewissermaassen Schule ritten, wo — allerdings nicht ohne eine gewisse Coquetterie und Gefallsucht — eine Fülle von Geist und Phantasie aufgewandt wurde, um die Hauptfragen des Staatsrechts, des Verwaltungswesens, der Wirthschaftspolizei, der Religion, der Aesthetik, der Geschichte u. dgl. m. im Conversationstone, gleichsam spielend zu beantworten. Europa lauschte und lernte: die lernbegierigsten waren jene Fürsten und Minister, welche nicht blos die Idee der Macht repräsentirten, sondern auch durchdrungen waren von dem Gefühle der Pflicht ihren Unterthanen gegenüber.

Von dieser Lernbegier zeugt der Eifer, mit welchem, in ähnlicher Weise wie Joseph II. oder Friedrich der Grosse, die Kaiserin sich mit den Haupterscheinungen der sogenannten Aufklärungsliteratur bekannt zu machen suchte, in ein persönliches Verhältniss zu einem Diderot trat, einen lebhaften Briefwechsel mit Voltaire unterhielt, sich über die neuen Ideen und Bücher, welche in den Pariser Literatenkreisen besprochen wurden, unterrichten liess. Dass sie nicht umsonst lernte, zeigt u. A. jene berühmte «Instruction pour dresser les lois» aus dem Jahre 1768, worin Katharina als eine Schülerin von Montesquieu, Beccaria u. A. erscheint und die Hauptfrage berührt und erörtert, welche die hervorragendsten Geister jener Zeit beschäftigte, die Frage von einer Theorie der Gesetzgebung. Diese Liebhabereien und Studien der Kaiserin sind viel weniger bekannt als manche andere Züge aus ihrem Privatleben, die allerdings weniger erfreulich sind,

aber deren Kenntniss aus Masson's «Mémoires secrets sur la Russie» oder Johannes Scherr's unsauberem Buche «Drei Hofgeschichten» nicht irgendwie ein wahres oder vollständiges Bild von Katharina liefert. Bei solchem literarischen Schmutz und Klatsch wird man an den Satz erinnert, dass es für den Kammerdiener eines Helden keinen Helden gebe, aber noch mehr an den Zusatz: «nicht weil der Held kein Held, sondern weil der Kammerdiener ein Kammerdiener ist.» —

Aus den Briefen des Fürsten von Ligne, aus den Memoiren des Grafen Ségur und vielfachen Zeugnissen anderer Beobachter der Kaiserin, am meisten aber aus den vielen hunderten von Briefen und Zetteln, welche von ihr herrühren und erst in der letzten Zeit allmälich bekannt geworden sind, wissen wir, welche ungewöhnliche Begabung Katharina für dasjenige besass, was Talleyrand als den grössten Genuss preist, dessen der Mensch überhaupt theilhaftig werden könne: — die Conversation. In den Gesellschaften der Eremitage, wie bei der ungezwungenen Heiterkeit während der berühmten Reise in den Süden im Jahre 1787, in feierlichen Audienzen, wie im Verkehr mit ihren Ministern oder Geheimschreibern zeichnet sich Katharina durch das aus, was man Esprit zu nennen pflegt, durch echt weibliche Grazie und einen feinen Tact, durch eine ungewöhnliche Biegsamkeit und Schnellkraft des Geistes, durch vielseitige Kenntnisse, durch liebenswürdige Humanität. Es ist u. A. von Interesse zu sehen, wie sie auf ihrer Reise in die Krim, während ihres dreimonatlichen Aufenthalts in Kijew ein in der Damenwelt sonst ganz unbekanntes Buch die «Commentaries on the laws of England» von Blackstone studirt [1], sie mit der Absicht studirt, eine möglichst gründliche Kenntniss des englischen Rechts zu erlangen, wie sie in den siebziger und achtziger Jahren mit grosser Spannung den Ereignissen des amerikanischen Freiheitskrieges folgt und über dieselben mit den sie umgebenden Personen redet, wie sie von ihren hochfliegenden politischen Entwürfen bisweilen mit Scherz und Witz und ebenso heiterer Laune spricht und schreibt, wie dieses auch wohl an Friedrich dem Grossen zu bewundern ist.

Ich erlaube mir, eine Probe dieser übermüthig plaudernden Ausgelassenheit der Kaiserin mitzutheilen, eine Probe zugleich

[1] S das Tagebuch Chrapowitzki's in den Schriften der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands vom Jahre 1862. Am 10. December. 1786. Am 14. Juli; am 31. Juli, 1787, (russisch).

ihres Styls, wenn man will auch ihrer politischen Denkweise. Als sie, wenige Jahre nach ihrer Thronbesteigung zum Bruche mit der Pforte entschlossen ist und 1768 jenen Krieg beginnt, der mit dem für Russland's fernere Erfolge so günstigen Frieden von Kutschuk-Kainardshi schloss, da schrieb sie an den Grafen Tschernyschew «Encore il faut que je vous dise un mot. Je trouve qu'on est delivré d'un grand fardeau qui gène l'imagination quand on est quitte d'un traité de paix; il fallait mille ménagement, mille combinaison et mille futile bétise pour empêcher les Turcs de crier. A présent je suis à mon aise, je puis faire tout ce que je peux, et la Russie, vous le savez, peut considérablement, et Catharine II. quelquefois imagine aussi toute sorte de chateaux en Espagne, et voilà que rien ne la gêne, et voilà qu'on a reveillé le chat qui dormait, et voilà que la chatte vas courir sur les souris, et voilà que vous allez voir ce que vous verrez, et voilà qu'on parlera de nous, et voilà que les Turcs seront battus, et voilà que les Français seront partout traité comme les Corses les traitent, et voilà bien du verbiage; adieu monsieur.» —[2]

Der Eindruck, den die amerikanische Revolution auf Katharina machte, war kein günstiger. Sie vermochte nicht einzustimmen in den Jubel der französischen vornehmen Welt über die Emancipation der Colonien von England. Sie bemerkte wohl, dass sie an König Georg III. Stelle nie die Unabhängigkeit der neuen Republik anerkannt, sich nie über den Verlust so schöner, reicher Provinzen getröstet haben würde. Wiederholt neckte sie ihren Leibarzt, den Engländer Rogerson, mit dieser empfindlichen Schlappe, welche England hierbei erlitten habe.[3] Als der englische Gesandte, Fitz-Herbert, im Jahre 1787 im Gespräch mit Ségur, während Beide im Reisewagen der Kaiserin sassen, auf dem Rückwege aus der Krim nach St. Petersburg, zu beweisen suchte, dass der Verlust der englischen Colonien nicht nachtheilig, sondern sogar vortheilhaft für England gewesen sei, konnte die Kaiserin, welche um dieses Gespräch nicht zu stören, sich gestellt hatte, als schlafe sie, nachher im Gespräch mit Ségur sich gar nicht von ihrem Erstaunen erholen, dass der sonst so besonnene und richtig urtheilende Fitz-Herbert sich so unsinnig habe äussern können.[4] Dagegen bedauerte sie lebhaft, den berühmten Helden des amerikanischen Freiheitskrieges, den Grafen Lafayette,

---

[2] S. das Russische Archiv, herausg. von P. Bartenew in Moskau, J. 1871. S. 1323, (russisch). — [3] S. das Tagebuch Chrapowitzki's, am 30. April, 1786. — [4] Ségur, Mémoires et souvenirs, III, 229, 230.

den sie 1787 nach Kijew eingeladen hatte, nicht kennen lernen zu können. Er war durch die damals tagende Notabeln-Versammlung an dieser Reise verhindert. Gegen Benjamin Franklin, welcher kurz vorher als Gesandter der amerikanischen Republik in Paris ausserordentlich gefeiert und bewundert worden war, hatte Katharina ein Vorurtheil. Als sie einst sein Portrait erblickte, sagte sie «Je ne l'aime pas».[5] Den Publicisten Radischtschew, dessen Verfolgung wegen eines im Grunde recht unschuldigen Buches eine unliebsame Episode in der Regierung Katharina's bildet, tadelt sie besonders bitter, weil Radischtschew Franklin bewunderte und lobte.[6] Bei ihr machte sich eben derselbe Widerspruch geltend, welcher auch bei anderen Vertretern dieser Epoche wahrzunehmen ist. Diese Fürsten und Machthaber erscheinen eben oft liberaler in Worten als in Handlungen. Der Verfasser des Antimacchiavelli hat in der Praxis manchen Wink Macchiavelli's zu befolgen verstanden. Die Toleranz Joseph's II. auf religiösem Gebiete erschien in manchen Regierungshandlungen als despotische Intoleranz: Gustav III. Censuredicte sind auf dem Papier liberal und schlugen in der Praxis in ihr Gegentheil um. Ebensowenig war Katharina doctrinär genug, um sogleich alle im Princip von ihr gutgeheissenen Theorien und legislatorischen Reformen praktisch machen zu wollen. — Dieses doppelten Verhältnisses zur Theorie und zur Praxis wegen erscheint es eben von Interesse, Katharina's Aeusserungen über die Ereignisse in Frankreich bis zur Schreckenszeit, ihre Beziehungen zu den Emigranten zu betrachten und auf einige ihrer Regierungshandlungen in dieser Zeit hinzuweisen.

Die Frage, ob die Revolution im Allgemeinen in Europa erwartet wurde, ist nicht leicht zu entscheiden. Mochten auch einige Weiterblickende in Frankreich ein jähes Zusammenbrechen der bestehenden Verhältnisse für unvermeidlich halten und sogar in der nächsten Zukunft erwarten, so waren doch die officiellen Mächte schwerlich so pessimistisch gesinnt. An den Höfen glaubte man nicht, dass eine so durchgreifende und in ihrer äusseren Erscheinung immerhin plötzliche Katastrophe bevorstände. In der auswärtigen Politik spielte Frankreich noch während der Regierung Ludwig XVI. eine hervorragende Rolle, es erfreute sich eines Ansehens in Europa, welches mit den eigentlichen Machtmitteln Frankreichs schlechterdings nicht übereinstimmte. — Erst allmälich, als die fünfzehnjährige Epoche

[5] Chrapowitzki, am 6. Juni, 1782. — [6] Ebend. 7. Juli, 1790.

der Experimente unter Ludwig XVI. eine Reihe von Misserfolgen aufwies, als ein unheilvolles Schwanken eintrat zwischen sehr liberalen Reformen und reactionären Compromissen mit dem ancien régime, da mochte wohl hier und da der Gedanke auftauchen, dass ein so bedenkliches Spiel nicht glücklich verlaufen könne.

Katharina beobachtete die Vorgänge in Frankreich mit grossem Interesse. Die berühmte Halsbandepisode veranlasste sie, sich alle auf den Process des Cardinals Rohan bezüglichen Schriftstücke zu verschaffen. Sie tadelte die Beziehungen der vornehmen französischen Welt zu dem Schwindler Cagliostro [7].

Als die Notabelnversammlung berufen wurde, bemerkte die Kaiserin nicht ohne Selbstgefühl und nicht gerade mit sehr treffendem Verständnisse für eine richtige Vergleichung zwischen Russland und Frankreich: „Nicht Jedem gelingt dergleichen: wir könnten sehr wohl eine Deputirtenversammlung berufen.“ [8] Ende 1787 erfuhr die Kaiserin von Demonstrationen des Pöbels gegen die verhasste Autrichienne, Marie Antoinette, man habe ihren Wagen mit Steinen beworfen, als sie in die Oper gefahren sei: sie sei genöthigt gewesen, umzukehren [9]. Mittlerweile war bereits in Versailles und Paris von der Berufung der états généraux die Rede. Katharina hatte keinen Gefallen an diesem Vorhaben und bemerkte Anfang Januar 1788: jetzt könne die französische Regierung, indem sie sich in einen Krieg stürze, die Erfüllung des Versprechens, eine solche Versammlung zu berufen, umgehen [10]. Die Opposition der Parlamente in Frankreich, meinte Katharina, könnte zu gewaltigen Unruhen führen; sie brauchte dabei einen Ausdruck, mit welchem man im Russischen Bürgerkrieg bezeichnet. [11] — Ihr Interesse an den Ereignissen wuchs: sie schärfte ihrem Geheimschreiber ein, den Zeitungsnachrichten zu folgen [12].

Man weiss, wie die Frage vom doublement du tiers, von der doppelten Anzahl der Deputirten des dritten Standes, ganz Frankreich in den letzten Monaten vor dem Zusammentreten der assemblée nationale beschäftigte. Necker entschied diese Frage in liberalem Sinne, freilich ohne die in engem Zusammenhange damit stehende Frage von der Art der Abstimmung zu entscheiden. Katharina lobte Necker für die erstere Entscheidung [13].

[7] Chrapowitzki, am 30. April, 1786.— [8] Ebend. 26. April, 1787. Katharina billigt die Berufung der Notabeln. S. Ségur, III. 83. — [9] Ebend. 12. September, 1787. — [10] Ebend. 9. Januar, 1788. — [11] Ebend. 18. Mai, 1788. — [12] Ebend 25. Mai, 1788. — [13] Ebend. 14. Januar, 1789.

Noch konnte man nicht wissen, dass schon die nächsten Wochen die Nachricht von sehr erschütternden Ereignissen bringen würden. Erschütternd war die Nachricht von dem Fall der Bastille. Der Graf Ségur, welcher sich damals als französischer Gesandter in St. Petersburg aufhielt, schildert den Eindruck dieses Ereignisses auf das Petersburger Publikum als sehr günstig: man sei ganz entzückt gewesen über den Sturz des Symbols der Tyrannei [14]. Er selbst war in ähnlicher Weise zufrieden mit den Anfängen der Revolution wie Lafayette, mit welchem er in Amerika gefochten hatte.

Ganz anders dachte Katharina, welche die Schwäche des Königs Ludwigs XVI. beklagte. Mit Recht ist wohl von dem unglücklichen Könige gesagt worden, er sei viel mehr der Passagier als der Führer auf dem Staatsschiffe gewesen. In ähnlicher Weise äusserte sich Katharina über ihn. Sie sagte von Frankreich: „le pourquoi est le roi.“ Jeder lenkt den König wie er will: zuerst Breteuil, dann Condé und Artois, endlich Lafayette.“ [15]

Die Kaiserin liess recht regelmässig die Briefe öffnen und lesen, welche die in St. Petersburg befindlichen ausländischen Gesandten durch die Post erhielten oder absandten. Diese Einrichtung, über welche ich einen kleinen Aufsatz in den Grenzboten im Jahre 1870 habe drucken lassen, [16] nannte man „Perlustration.“ Viele höchst wichtige Dinge erfuhr sie auf diesem Wege; zweimal wöchentlich ist in Chrapowitzki's Tagebuche von diesen geheimen Manipulationen die Rede. Auf diesem Wege erfuhr Katharina auch, wie günstig sich der Graf Ségur über die französische Revolution in einem Briefe an Lafayette geäussert hatte. Sie schätzte den französischen Gesandten sehr hoch. Er erfreute sich ihres Vertrauens, ihrer Freundschaft. Jetzt war sie empört über das Lob, welches Lafayette der Revolution ertheilte. „Wie kann ein königlicher Minister so schreiben?“ fragte sie erstaunt. „Was würde Joseph II. dazu sagen, wenn er das wüsste?“ Sie las ihrem Geheimschreiber einige Zeilen aus dem Schreiben vor, in welchem Ségur allerdings dem Grafen Lafayette zu der erfolgreichen Revolution Glück wünschte, von dem Unverstande der französischen Minister, dem unerträglichen Steuerdrucke in Frankreich schrieb und seine Freude darüber ausdrückte, dass „die Operationen Lafayette's“, der damals schon an

[14] Ségur, Mémoires et souvenirs, III. 508. Wiederholt unterhielt sich die Kaiserin mit dem französischen Gesandten über die Vorgänge in Frankreich S Ségur III, 301—302. 510, 530 531. —[15] Chrapowitzki, 29. Juli, 1789.—[16] Grenzboten, 1. Januar, 1870.

der Spitze der Nationalgarde stand, einen so günstigen Erfolg gehabt hätten [17].

Am 10. August sagte Katharina: „Seit meiner Thronbesteigung habe ich stets geglaubt, dass es zu einer Gährung (Fermentation) in Frankreich kommen würde. Man hat nicht verstanden, die herrschende Stimmung zu benützen. Ich hätte den ehrgeizigen Lafayette zu mir genommen und ihn zu meinem Beschützer gemacht." [18] Sie wiegte sich dabei in dem Gefühle der Sicherheit, dass solche Unruhen in Russland unmöglich seien, indem sie bemerkte: „Bei uns wäre es allenfalls noch die Rekrutenaushebung, welche eine Gährung zur Folge haben könnte [19].

Es kamen bald noch schlimmere Nachrichten aus Frankreich. Bei Gelegenheit der Verhandlung über das „Veto" des Königs ging es in der Nationalversammlung recht tumultuarisch her. Auch sonst wurde die Atmosphäre in Paris immer unheimlicher. Am 16. September 1789, also $2^1/_2$ Jahre vor der Hinrichtung Ludwigs XVI., bemerkt die Kaiserin, als Chrapowitzki die Zustände in Frankrich „une veritable anarchie" nannte: „Freilich! ils sont capables de pendre leur Roi à la lanterne. C'est affreux." [20]. Sie begann sich stark wegen des Schicksals des Königs zu beunruhigen. Am 25. September bemerkt sie: „J'aimerais mieux le voir chassé de Versailles, mais enfermé à Metz. Hier würde der Adel sich mit ihm vereinigen". Es waren dieselben Gedanken, welche anderthalb Jahre später die unselige Flucht des Königs veranlassten. Die Kaiserin wusste nicht, dass die Allianz mit den Vertretern des ancien régime für Ludwig XVI. verhängnissvoll sein musste. Ein König der Emigranten durfte Ludwig doch unmöglich sein wollen. Im Gespräche mit Ségur erinnerte der Geheimschreiber Katharina's daran, dass Heinrich IV. sich den ersten Edelmann in Frankreich genannt, dass Ludwig XIV. in Zeiten des Unglücks gesagt habe, er werde sich an die Spitze des französischen Adels stellen. Diejenigen, welche jetzt in Frankreich die Hauptrolle spielten, bemerkte er einigermaassen cynisch, seien Schuster, und Schuster könnten nicht regieren, sondern verständen nur Schuhe und Stiefel zu machen. [21] In ähnlicher Weise äusserte sich über die Allianz zwischen Monarchie und Aristokratie Katharina in einem Schreiben an den Baron Grimm, mit

[17] Chrapowitzki, 2. August, 1789. — [18] Ebend. 10. August, 1789. — [19] Ebend. Sie gab dabei ihrem Sekretär zu bedenken, in wie ganz anderer Weise sie selbst seit ihrer Thronbesteigung gehandelt habe. — [20] Ebend. 16. September, 1789. — [21] Ebend. 25. September, 1789.

welchem sie regelmässig über französische Literatur zu correspondiren pflegte. Sie verglich die Unruhen in Frankreich im Jahre 1789 mit den Kämpfen der Ligue in den letzten Zeiten der Dynastie Valois [22].

Mittlerweile erfolgte die Katastrophe in Versailles am 5. und 6. October. Mit unsäglicher Verachtung erzählte Katharina, die „poissardes," welche man jetzt „dames de la Halle" nenne, hätten den König gezwungen, seinen Wohnsitz nach Paris zu verlegen. In prophetischem Tone fügte sie hinzu: „Il aura le sort de Charles I.," [23] eine Ansicht, welche damals wohl von verschiedenen Seiten laut wurde, wie denn auch der Fürst von Ligne im November 1789 in einem Schreiben an einen Freund bemerkte, Ludwig XVI. befinde sich auf dem Wege zum Blutgerüste. [24] Wie ergriffen Katharina von diesen Vorgängen war, zeigt ihre Aeusserung am 5. November: „Que dirait Boileau et son grand roi étant ressuscités à Paris dans ce moment" [25].

Einige Monate später äusserte Katharina Unzufriedenheit über die Abschaffung der Titel in Frankreich und war in Besorgniss, dass der Herzog von Orleans zur Regentschaft gelangen und die Erblichkeit der französischen Krone aufgehoben werden würde. Sie erblickte darin eine Schwächung der Macht Frankreichs und erinnerte daran, wie die Nachbarn Polens, um dieses Reich zu schwächen, stets gegen eine erbliche Monarchie in Polen agitirt hätten. Als der Sekretär Chrapowitzki etwas keck im Gespräche mit Katharina über Frankreich die Bemerkung machte: „C'est un pays metaphysique, chaque membre de l'assemblée est un roi et chaque citoyen un animal," nahm die Kaiserin diesen etwas ungesalzenen Witz recht gut auf [26].

Immer entschiedener nahm sie die Partei der Emigranten und des Königs: „Je suis aristocrate" sagte sie, „c'est mon métier" [27]. Burke's Schrift über die Revolution lobte sie und bemerkte, die Sache Ludwigs XVI. sei die Sache aller Könige [28]. Sehr scharf äusserte sie sich über die in Frankreich herrschende „égalité",

---

[22] Chrapowitzki, 26. September, 1789. „Henri IV et Louis XIV se croyaient invincibles à la tête de la noblesse. Je crois lire à présent l'histoire de la Ligue." — S. auch d. Russ. Archiv. 1869. S. 206—207.— [23] Ebend. 21. October, 1789.— [24] Oeuvres du Prince de Ligne. Paris, 1860. An Kaunitz aus Belgrad. II. 310. — [25] Chrapowitzki, 5. November, 1789.— [26] Ebend. 14. Juli, 7 August, 1789.— [27] Castéra, vie de Catherine II, 200.— [28] Katharina's Schreiben an Zimmermann v. 16. Januar, 1791, in den Schriften Katharina's (russisch), III. 413.

scherzte, als sie aus dem Fenster ihres Palastes einen Trupp Soldaten bemerkte, die russischen Soldaten hätten noch keine „piques patriotiques,“ erfuhr mit Erstaunen, dass ein junger Russe, Strogonow, mit seinem Erzieher einer Sitzung des Jacobinerklubs beigewohnt hatte und sorgte dafür, dass alle sich in Frankreich aufhaltenden Russen schleunigst dieses Land verlassen sollten [29].

Man kann sich vorstellen, in welcher Spannung Katharina war, als sie die Nachricht erhielt, Ludwig XVI. sei aus Paris entflohen. Die Freude war von kurzer Dauer. Am Abende desselben Tages erfuhr man in Peterhof, wo Katharina sich aufhielt, die königliche Familie sei verhaftet und auf dem Rückwege nach Paris [30]. „Je n'avais qu'un moment de joie,“ schrieb sie an den Prinzen von Nassau-Siegen in Bezug auf dieses Ereigniss [31]. Der Fluchtversuch Ludwigs war gewissermaassen mit russischer Hülfe unternommen worden, insofern als die Baronin Korff, Tochter eines Banquiers in St. Petersburg, welche bekanntlich an der Reise Theil nahm, durch die Vermittelung des russischen Gesandten Simolin den Pass für sich, ihre Familie (die königlichen Kinder) und ihr Gefolge (Ludwig XVI. und Marie Antoinette) erhalten hatte [32].

Es ist bekannt, wie Ludwig's XVI. schwankende, unkönigliche, unstaatsmännische Haltung das Vorgehen der ihm befreundeten Fürsten zu seinen Gunsten erschwerte [33]. Als der König, welcher nach seiner Gefangennehmung eine Zeitlang seiner Würde beraubt gewesen war, die an sich unmögliche, ihrem Wesen nach republikanische und nur den Namen nach monarchische Verfassung acceptirt und damit allerdings einen grossen Fehler begangen hatte, da schüttelte sein Schwager Leopold den Kopf und meinte nicht mehr viel für den König thun zu können. Ebenso äusserte sich Katharina recht entrüstet über diesen Schritt des Königs: „Wie kann man einem Könige helfen,“ bemerkte sie, „der selbst so wenig seinen Vortheil kennt“. Sie war in hohem Grade unzufrieden [34].

---

[29] Chrapowitzki, 26. August, 1790; 24. April, 1792. — [30] Archenholtz' Minerva 1800. I. 435. Aus Helbig's Biographie Potemkin's. — [31] Chrapowitzki. 30. Juni, 1791. In demselben Schreiben an Nassau: „Je ne connais pas ce que veut dire le citoyen actif.“ — [32] Archenholtz' Minerva a. a. O. Ueber den Antheil der Baronin Korff an der Flucht des Königs, ein Aufsatz mit Actenstücken im Russischen Archiv, 1866. S. 800 - 816 — [33] Der Fürst von Ligne schrieb (Oeuvres I. 225): „Le roi de France s'est fait roi de Pologne.“ — [34] Chrapowitzki, 24. Sept. 1791. Ein Schreiben der Kaiserin an Subow, in welchem sie sich entrüstet darüber äussert, dass Ludwig XVI. zweierlei Willen habe, einen geheimen und einen öffentlichen, s. in den Beilagen zu Solowjew's Geschichte des Falls von Polen.

Es geschah, was man hatte voraussehen können. Mit einem solchen Staatsrecht, mit solchen politischen Parteien zu regieren, war unmöglich. Gleichzeitig nahm das Klubwesen überhand; die Gährung der Pöbelmassen wuchs: zweimal war das Leben des Königs in Gefahr, als die von Demagogen inspirirten Massen, am 20. Juni 1792 und dann wieder am 10. August im Palaste erschienen, um der Monarchie den Garaus zu machen. Was die Kaiserin zu den Scenen des 20. Juni gesagt habe, ist uns nicht bekannt; als aber die Nachricht von der Suspension des Königs am 10. August eintraf, als man erfuhr, der König sei mit seiner Familie im Temple, „dans la tour des Banqueroutiers“, untergebracht, da brach die Kaiserin in den Ausruf aus: „Cela est horrible“ [35].

Es folgte der Process des Königs und dessen Hinrichtung. Als die Nachricht von dieser Katastrophe nach St. Petersburg gelangte, erkrankte Katharina. Sie lag zu Bette und war in tiefer Betrübniss [36]. Der russische Hof legte auf sechs Wochen Trauer an. Mit Genugthuung erzählte man sich, wie in London, als die Nachricht von der Hinrichtung Ludwig's während einer Theatervorstellung dahin gelangte, das Publikum tiefen Abscheu vor dieser That an den Tag gelegt und die Fortsetzung der Vorstellung nicht gewünscht habe. Man meinte, England wolle jetzt Frankreich vernichten: „il faut absolument exterminer jusqu'au nom des Français.“ — Bei der Abstimmung über das Todesurtheil Ludwig's waren im Convent bekanntlich die herkömmlichen Regeln verletzt worden. Abgesehen von der auf die Deputirten von den Spitzführern der Klubs und deren Banden ausgeübten Pression hatte man u. A. festgesetzt, dass statt der in Frankreich sonst für ein Todesurtheil erforderlichen Zweidrittelmajorität die einfache Majorität gelten sollte. Indem sich Katharina in hohem Grade missbilligend über eine so rabulistische Art der Gerichtsverhandlungen aussprach, bemerkte sie: „C'est une injustice criante même envers un particulier“. — Bald darauf erfuhr man, dass das Volk in Wien die dort befindlichen Franzosen misshandeln oder sogar tödten wolle, und ein solches Ereigniss wohl eintreten würde, wenn die Franzosen an die Königin Marie Antoinette, der Tochter Maria Theresiens, Hand anlegen würden. — In offenbar bitterer Stimmung sagte Katharina: „l'égalité est un monstre, que veut être roi“ [37].

---

[35] Chrapowitzki, am 21. August, 1792. — [36] Masson, I. 234 erzählt, Katharina habe Krämpfe gehabt. Dass Katharina bettlägerig gewesen sei, erzählt auch Chrapowitzki, 2. Februar, 1793 — [37] Chrapowitzki, 2. Februar, 5. Februar, 1793.

Mit dem Eintritt der Schreckenszeit war die Zeit der Beobachtung vorüber. Russland schickte sich an zu handeln, und zwar zu Gunsten der Emigranten.

Wir besitzen auch längere, ausführlichere Meinungsäusserungen Katharina's über den Sturz der Monarchie. Sie hat in dieser Zeit mancherlei politische Memoires über die Lage verfasst, u. A. ein von Solowjew in dessen Buche über den Fall Polens mitgetheiltes Gutachten vom 4. December 1791, in welchem sie bemerkt, man brauche Frankreich nicht zu fürchten, es werde sehr bald zur Monarchie zurückkehren [38], oder ein späteres Gutachten, worin ausgeführt wird, dass selbst die Hegemonie Ludwigs XIV. für Europa nicht so gefährlich sei, als diese Republik. [39] — In den Memoiren Gribowski's ist folgende Auslassung der Kaiserin über die Gefahr von Frankreich her reproducirt: „Wir dürfen den guten König nicht ein Opfer der Barbaren werden lassen. Die Schwächung der monarchischen Gewalt in Frankreich bringt alle Monarchien in Gefahr. Sollten wirklich die europäischen Herrscher nicht sich aufraffen wollen, um einem in Banden liegenden Souverain und seiner Familie zu helfen? Die Anarchie ist die schlimmste Geissel, besonders, wenn sie unter der Maske der Freiheit, dieses die Völker berückenden Luftgebildes auftritt. Europa wird bald in Barbarei versunken sein, wenn man nicht eilt, es von der Anarchie zu befreien. Ich meinerseits bin bereit, mit allen meinen Kräften mitzuwirken. Es ist Zeit zu handeln, zu den Waffen zu greifen, um diese Rasenden zu zügeln. Es ruft die Religion, die Humanität, es rufen die heiligen Rechte Europas“ [40].

Nach einem in lebhaften Gesprächen über die Revolution verbrachten Abende in Zarskoje-Sselo setzte sich Katharina nieder und schrieb ein Memoire, in welchem sie ausführte, welche Gefahr von Frankreich her drohe. Nie sei die Anarchie in dem einen Staate ohne Gefahr für alle Nachbarn. Anarchie mache die Völker arm, und an den Bettelstab gebrachte Völker seien stets bereit Krieg zu führen: reiche Völker dagegen seien mehr geneigt zum Frieden. Dabei aber könne auch ein materiell ruinirtes Volk, wenn es eine einheitlich starke Regierung habe, mit der Kraft der Verzweiflung im Kriege die Lust nach Beute verbinden und so an anderen Völkern eine Reihe von Frevelthaten begehen u. s. w. [41].

---

[38] Solowjew, Fall Polens (russisch), 258. — [39] Ebend. S. 363. — [40] Memoiren Gribowski's (russisch), S. 54—55.— [41] Das Russische Archiv 1865. S. 1282—1284.

Man kann nicht leugnen, dass eine solche Beurtheilung der französischen Verhältnisse im Wesentlichen das Richtige traf. Das finanziell zerrüttete revolutionäre Frankreich verstand es, auf Kosten Europas Krieg zu führen. Es hatte eine starke Regierung. Es verübte Frevel an den Völkern Europas.

Wir bemerkten im Eingange, Katharina sei theoretisch liberal gewesen. Dieses hinderte sie nicht sich mit französischen Emigranten zu umgeben. Es kamen Bombelles, Senac de Meilhan, St. Priëst, Choiseul-Gouffier, Esterhazy, endlich auch der Bruder des Königs Ludwigs XVI., Artois, nach St. Petersburg.[42] — Merkwürdig aber ist dabei, dass der Erzieher der Enkel Katharina's, der Grossfürsten Konstantin und Alexander, Laharpe, auch in der Zeit, als die Emigranten in St. Petersburg eine hervorragende Rolle spielten, in seiner Stellung verblieb. Laharpe vermittelt durch seinen Bildungsgang, seine politischen Ueberzeugungen, seine Stellung zu den Parteien in der Schweiz einerseits und durch seine Beziehungen zu Katharina und Alexander andererseits zwischen der Revolution und dem alten Europa, zwischen der Epoche der Aufklärungsliteratur im achtzehnten Jahrhunderte und der Periode der Reaction, welche auf den Wiener Congress folgte. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, einen Mann, welcher die Ueberzeugungen sehr exaltirter Doctrinäre der französischen Schreckenszeit theilte, eine so hervorragende Rolle spielen zu sehen an einem Hofe, welcher den Vertretern des französischen ancien régime ein gastliches Asyl bot. Der begeisterte Schüler Locke's und Rousseau's, der Priester der Freiheit und des Rationalismus, welcher Cäsar tadelte und Brutus pries, welcher Julian erhob und Konstantin den Grossen schmähte, wird Erzieher am Hofe einer Kaiserin, welche das Stabilitätsprincip vertrat gegenüber der Umwälzung des Jahres 1789, das Interesse der absoluten Monarchie gegenüber den Doctrinen der Franklin, Lafayette, Mirabeau u. A., Erzieher eines Fürsten,

[42] Die Charakteristik dieser und anderer Emigranten, welche sich in St. Petersburg aufhielten bei Castéra, Vie de Catherine II, p. 202 ff. — Ein anderer Emigrant, Maury, der sich in Wien aufhielt, sagte von Katharina's Briefen, sie seien schöner als diejenigen Voltairés. S. die Memoiren des Grafen Komarowski in dem „Historischen Magazin des achtzehnten Jahrhundert," herausgegeben von P. Bartenew (russisch). I. S. 338. Ebendaselbst S. 333 einige Details über die Aufnahme Artois' in St. Petersburg. — Merkwürdig ist, dass auch Marat's Bruder sich damals in St. Petersburg aufhielt; s. d. Russische Archiv, 1866. S. 131. — Ueber Senac de Meilhan, s. d. Russische Archiv, 1866, S. 423—459. Ueber Choiseul-Gouffier, s. Masson, Mémoires secrets sur la Russie III, 94. — Ebend. S. 442 über eine russische Dame, welche die Emigranten bei sich aufzunehmen pflegte und deren Haus „le petit Coblence" hiess.

welcher als Hauptgründer der heiligen Allianz die Reaction einleitete gegen die Revolution, und an den Fürstencongressen Theil nahm, die den Ideen des modernen Verfassungslebens, den säcularisirenden Tendenzen der Aufklärungsliteratur romantische Mystik und Patriarchalpolitik entgegensetzten. Es erscheint kaum begreiflich, dass Laharpe in seiner Doppelstellung sich erhalten konnte, dass er seine innigen Beziehungen zu hochfürstlichen Personen bis an deren Ende pflegte, dass er, welcher den Grossfürsten Alexander und Konstantin im Geschichtsunterricht das schwärzeste Bild von den vorrevolutionären Zuständen Frankreichs entrollte, nicht von dem Emigrantenkreise am Hofe der Kaiserin Katharina aus dem Sattel gehoben, dass er, den die Kaiserin wohl scherzweise «monsieur le Jacobin» nannte, von ihr nicht für wirklich gefährlich gehalten wurde, dass er, der auf dem Wiener Congresse echt republikanische Grundsätze verfocht, in derselben Zeit von Kaiser Alexander den Andreas-Orden erhielt.

Früher wie später wären derartige Erscheinungen schwerlich möglich gewesen. Die Revolutionsepoche zeigt dagegen oft eine solche Mischung entgegengesetzter politischer Strömungen. Mirabeau wollte die Monarchie retten, Robespierre die Religion neu aufrichten. Als nicht liberal genug werden Necker und die Girondins über Bord gewofen. Bonaparte, welcher einst jacobinische Tendenzen verfocht, wird Consul und Kaiser. Diderot, Voltaire und Lafayette stehen im Verkehr mit der Kaiserin Katharina neben dem künftigen König Karl X.; Alexander, welcher an Bauern-Emancipation und liberalen Constitutionalismus dachte, ist der Verfechter der Fürstenrechte gegenüber den destructiven Bestrebungen der geheimen Gesellschaften; er, welcher die Cortesverfassung von 1812 guthiess und die spanischen Insurgenten der Napoleonischen Periode hochstellte, fühlte sich berufen, in den zwanziger Jahren der Hydra der Revolution den Kopf zu zertreten. Wie viele andere der Zeitgenossen Laharpe's, so hat auch er selbst ein Janusgesicht und dies kann man auch von der Kaiserin Katharina sagen.

Die Ideen von Freiheit und Gleichheit, welche durch die französische Revolution einen Sieg feierten, erfüllten Laharpe mit Entzücken. Seine in diesem Sinne geschriebenen Geschichtsvorträge erschienen nicht blos der Kaiserin musterhaft, sie wurden auch in der Schweiz, wohin die Handschrift geschickt wurde, in radicalen Kreisen fleissig gelesen. Von St. Petersburg aus nahm Laharpe Theil an den Schicksalen seiner Heimath. Er wirkte in der Schweiz durch Briefe und Gutachten, welche gegen das conservative Bern gerichtet waren,

zu Gunsten des von Bern gemisshandelten Waadtlandes. Eine solche Intervention von Seiten des russischen Fürstenerziehers erregte den Unwillen der Vertreter des alten Europa, welche damals in Coblenz versammelt, sich an den russischen Gesandten, Grafen Rumjanzow, wandten und ihre Verwunderung darüber äusserten, dass Katharina einen so gefährlichen Revolutionsmann an ihrem Hofe dulde. Die Kaiserin hielt sich in solchen Dingen für durchaus mündig, gab dem Prinzen Eugen von Württemberg, welcher sich zum blinden Werkzeuge der Berner Partei hergegeben hatte, einen Verweis und scherzte mit Laharpe über die ihm schuldgegebenen Verbrechen. Sie trug ihm auf, ein Memoire zu seiner Rechtfertigung zu verfassen. Dieses Schriftstück, welches sich durch Freimuth und publicistische Schärfe auszeichnet, zeigte, dass dem gefährlichen Republikaner auf diese Weise nicht beizukommen war. Die Emigranten schrieben es seinem Einflusse zu, dass die Kaiserin nicht energischer zu ihren Gunsten intervenirte. Sie suchten ihn zu verderben. Graf Esterhazy, Prinz Nassau-Siegen, Artois — Alle hassten Laharpe. Im Gefolge Artois' befand sich der Baron Soll auf Solothurn, dem die Berner den Auftrag ertheilt hatten, den Sturz Laharpe's zu bewirken. Doch nicht wegen seiner republikanischen Ueberzeugungen wurde Laharpe der Kaiserin unbequem, sondern aus einem andern Grunde: er lehnte es ab, an der zu Ungunsten des Grossfürsten Paul beabsichtigten Aenderung der Thronfolge durch persönlichen Einfluss auf den Grossfürsten Alexander mitzuarbeiten, ja er suchte im Gegentheil ein innigeres Verhältniss zwischen dem Grossfürsten Paul und dessen Söhnen anzubahnen, was ihm auch zum Theil gelang.

Die Autobiographie Laharpe's berichtet folgende Anekdote aus jener Zeit des Aufenthalts französischer Emigranten am russischen Hofe. Als einige Emigranten sich in Lobeserhebungen über das ancien régime in Frankreich ergingen und Niemand ihnen zu widersprechen wagte, unterbrach der Grossfürst Konstantin, welcher damals vierzehn Jahre zählte, die Franzosen und bewies, dass ihre Auffassung von den vorrevolutionären Zuständen in Frankreich eine grundfalsche sei. Alle Missbräuche und Uebelstände der Privilegien der höheren Stände zählte der Grossfürst her. Auf die Frage, wo er sich denn über diese Verhältnisse unterrichtet habe, entgegnete Konstantin, er habe mit Laharpe darüber in den Mémoires posthumes von Duclos gelesen. Die Kaiserin Katharina applaudirte ihrem Enkel und die Emigranten waren in nicht geringer Verlegenheit. [43] —

[43] S. die vortreffliche Biographie Laharpe's (russisch) von M. Ssuchomilinow in der

Mochte Katharina auch den Emigranten an ihrem Hofe ein gastliches Asyl gewähren, ihnen Jahrgelder aussetzen, einigen von ihnen Aemter verleihen, so war sie doch weit entfernt, die Schwächen dieser Partei zu verkennen. Wiederholt erging sie sich in ihren Briefen in starken Ausdrücken über das läppische Benehmen der Emigranten in Coblenz, über die klägliche Rolle, welche sie in den Feldzügen gegen Frankreich spielten.[44] Sie intervenirte für die Emigranten lange nicht mit solcher Energie und Hingebung, wie etwa Gustav III. von Schweden oder Friedrich Wilhelm II. von Preussen.

Dagegen ist es merkwürdig zu sehen, wie die officielle russische St. Petersburger Zeitung jener Jahre, welche bis zur eigentlichen Schreckenszeit in Frankreich ausserordentlich eingehende Berichte über die Pariser und Versailler Zustände zu bringen pflegte, durchaus ein Emigrantenblatt ist, sich zu den cynischsten Invectiven gegen die Hauptvertreter der Revolution hinreissen lässt und ein durchaus schiefes Bild der Ereignisse liefert.

Diese Zeitung erzählt sehr viel von den äusseren Ereignissen ohne irgendwie auf eine Beurtheilung der in Frage kommenden Institutionen einzugehen. Die Strassenkrawalle sind das Lieblingsthema. Eine Würdigung der Bedeutung des Kampfes der Stände suchen wir vergebens. Der berühmten Sitzung vom 5. August 1789, der sogenannten Bartholomäusnacht des Eigenthums, in welcher alle feudalen Institutionen über Bord geworfen wurden, wird kaum erwähnt. Dagegen giebt es viel Hohn und Galle gegen Männer wie Mirabeau, einen furchtbaren Wuthschrei bei Gelegenheit der Erstürmung der Bastille, viel Hass und Groll gegen die damalige französische Journalistik. Alle entscheidenden Handlungen der Deputirten der Nationalversammlung werden auf möglichst schmutzige Motive, namentlich auf Habgier und Bestechlichkeit zurückgeführt; auch ist die Zeitung eifrig bemüht, Vieles in Frankreich durch angebliche Trunksucht der Liberalen zu erklären. Sehr oft werden die Letzteren geradezu als verrückt angesehen, wie denn auch Potemkin gelegentlich in einem politischen Gutachten äussert, Frankreich habe den Verstand verloren.[45] — Die berühmtesten Redner der Nationalversammlung werden als Komödianten bezeichnet, die Versammlung selbst als ein

---

Zeitschrift des Ministeriums der Volksaufklärung. 1871. Januar, S. 68. — [44] S. u. A. verschiedene Briefe der Kaiserin in den Beilagen zu Solowjew's Geschichte des Falls von Polen. — [45] S. Potemkin's Schreiben an Katharina über das Verhalten des russischen Gesandten in Warschau, Bulgakow, und die allgemeine Lage. Aus dem Archiv von Reschetilowka. Im Russischen Archiv, 1865. S. 69.

Theater, die Verhandlungen erscheinen als eine Posse. Bacchus, heisst es wiederholt, sei der eigentliche Gott dieser neuen französischen Freiheit. Als Mirabeau, freilich etwas stark, den Minister Necker mit dem Pferde verglichen haben sollte, welches ein römischer Kaiser zum Consul ernannt habe, bemerkt eine Correspondenz aus Paris in der St. Petersburger Zeitung, man behaupte, Mirabeau's Kopf sei nur mit dem Heu gefüllt, welches jenes Pferd habe fressen sollen. Als Mirabeau bei Gelegenheit von Franklin's Tode den Antrag stellte, öffentlich Trauer um den verdienten Republikaner anzulegen, schalt die St. Petersburger Zeitung, der Graf Mirabeau sei ein ganz ähnlicher Bösewicht wie jener Franklin, welcher den Ungehorsam gegen die Obrigkeit gepredigt und dessen ganze Weisheit in der Kunst bestanden habe, sich die Taschen zu füllen und allerlei Gaunerstreiche auszuführen. Die Abschaffung der Titel auf legislatorischem Wege zeuge nur davon, dass die Köpfe der Gesetzgeber von Alkoholgasen angefüllt gewesen seien. Für den Angriff auf das Schloss in Versailles durch die Pariser Volkshaufen in der Nacht vom 5. auf den 6. October 1789 werden der Herzog von Orleans und Mirabeau verantwortlich gemacht, während dem letzteren in dieser Hinsicht durchaus kein Makel anhaftet. Die Freiheit, heisst es einmal, sei nur eine Quelle der Bereicherung für deren Erfinder und ein Mittel der Bedrückung für alle anderen. Die Mitglieder der Nationalversammlung werden einmal schlechtweg «Esel der Freiheit» genannt. Dass den Schauspielern bürgerliche Rechte eingeräumt werden, erscheint der St. Petersburger Zeitung ebenso absurd und lächerlich als die Einführung von Luxussteuern. — Als Mirabeau, wegen Anstiftung des Versailler Krawalls vom 5. October angeklagt, freigesprochen wird, ist die Zeitung ganz entrüstet und ruft mit Emphase aus: O Cartouche, (der bekannte Räuber, welcher 1721 hingerichtet wurde) o Cartouche! du hattest deines Gleichen nicht: auferstehe, erscheine in der Nationalversammlung und verlange eine Revision deines Processes, du kannst sicher auf eine Freisprechung rechnen!» Als die rothe Mütze Mode wurde, heisst es in der Zeitung, sei es jetzt leicht die Vernünftigen von den Hirnverbrannten zu unterscheiden, da die letzteren den «bonnet rouge» trugen. — Der 10. August 1792 wird mit dem Falle Jerusalems verglichen. Die anfänglichen Misserfolge der Franzosen im Kriege mit den Alliirten werden mit Jubel begrüsst.

Ueber die eigentlichen terroristischen Ereignisse schweigt die St. Petersburger Zeitung. Der Correspondent hielt sich offenbar nicht

mehr in Paris auf. Auch mochte die Mittheilung allzuschlimmer Verbrechen in der russischen St. Petersburger Zeitung von Regierungswegen für unstatthaft gelten. Dagegen berichtet das Blatt sehr gewissenhaft von allen gegen die Revolution gemachten Demonstrationen in Wien, Brüssel, London, Konstantinopel u. s. w. Die angeblichen Heldenthaten der Emigranten werden mit den Tugenden der Römer auf eine Stufe gestellt. Offenbar wurden diese Artikel, wie auch aus der Sprache und deren Gallicismen und Fremdwörtern oder allzu wörtlichen Uebersetzungen hervorgeht, französisch geschrieben und dann ins Russische übersetzt.

Von polizeilichen Maassregeln, welche in St. Petersburg und überhaupt in Russland gegen die französischen Revolutionsideen ergriffen wurden, ist in erster Linie jener Ukas zu erwähnen, welcher den in Russland weilenden Franzosen nur dann den ferneren Aufenthalt gestattet, wenn sie ihre Nichtübereinstimmung mit den Principien der Revolution und ihre Entrüstung über die Hinrichtung des Königs feierlich erklärten. Man verlangte von den Franzosen einen förmlich royalistischen Eid, welcher auch (nach einer ungefähren Schätzung) von etwa 1000 Franzosen in verschiedenen Städten Russlands geleistet wurde. Jede Nummer der St. Petersburger Zeitung enthält etwa zwei Monate hindurch Verzeichnisse solcher bon-gré-mal-gré-Royalisten. — Der Krieg gegen die Mode der französischen Revolution in Kleidung und Haartracht ist erst in der Zeit der folgenden Regierung des Kaisers beachtenswerth. Unter Katharina ereignete sich indessen folgende Episode, welche allerdings schon den Anfang eines solchen Krieges zeigt. Katharina hatte dem Polizeimeister Rylejew den Auftrag gegeben nachzuforschen, ob es nicht in St. Petersburg bonnets rouges oder Jacobiner gebe. In der That entdeckte Rylejew am Fenster im dritten Stock eines Hauses am Admiralitätsplatze einen alten verabschiedeten französischen General, der zufällig eine rothe Schlafmütze trug, verhaftete ihn sogleich und brachte den Erstaunten ins Palais. Katharina schalt Rylejew aus und verdoppelte die Pension des Generals.[46] — Auch erzählt Gribowski, dass, als das Gerücht sich verbreitete, die Pariser Demagogen hätten an alle Höfe Emissäre geschickt, um die Fürsten zu ermorden, und der im Palais dejourirende General-Adjutant Passek die Wachen verdoppelte, dieses von der Kaiserin sogleich verboten wurde.[47] Dass sie die Büsten Voltaire's und Fox' in dieser Zeit aus einer Galerie der Eremitage in

[46] Russisches Archiv, 1869. S. 638.— [47] Memoiren Gribowski's, S. 33.

einen Winkel geworfen worden seien, erzählt Masson in seinen Mémoires secrets, die aber mit Vorsicht benützt werden müssen. — Glaubhafter erscheint die Anekdote, dass, als im Moniteur die Kaiserin «la Messaline du Nord» genannt wurde und das Blatt in Folge dessen nicht ausgegeben werden sollte, Katharina ruhig bemerkte: «Puisque cela ne regarde que moi, qu'on le distribue.»[48]

Zu einer Action in der auswärtigen Politik in Folge des Ausbruches der Revolution entschloss sich Katharina doch nur langsam. Schon durch seine geographische Lage konnte Russland nicht solche Gefahren befürchten, wie etwa die Rheinlande, die Schweiz, Italien. In gewissem Sinne konnte die Intervention von Seiten Preussens zu Gunsten der Emigranten zugleich als ein Act der Defension gelten. Nahm Russland Theil an einem Kampfe gegen die Revolution, so musste das eine Folge complicirterer Berechnung sein. Ausserdem war Katharina weit entfernt von der Art Gefühlspolitik, wie eine solche von Gustav III. und noch mehr von Gustav IV., wohl auch von Friedrich Wilhelm II. vertreten wurde. Viel weniger als mit diesen Fürsten kann man sie vergleichen mit dem kühlen, leidenschaftslosen, ruhig berechnenden Leopold II. An eine Gefahr von der revolutionären französischen Propaganda für Russland glaubte Katharina schwerlich.

Dagegen gab es ganz andere politische Fragen, welche Katharina viel mehr beschäftigten: die polnische, die orientalische. Erst im Jahre 1790 hatte Russland den Frieden von Werelä mit Schweden geschlossen und konnte nun wenigstens von dieser Seite her ruhig sein. Dass Gustav III. mit solchem Eifer, ja nicht ohne Leidenschaft sich mit Frankreich beschäftigte, war der Kaiserin sehr lieb. Bereitwillig verstand sie sich zum Abschluss einer Allianz mit Schweden gegen Frankreich und bewilligte dem Könige nicht unbeträchtliche Summen, um ihn im Westen zu beschäftigen. Ausdrücklich hat sie es ausgesprochen, wie froh sie sei, dass sie Gustav eine Zeitlang mit den französischen Angelegenheiten in Anspruch genommen habe.[49] Auch dass Preussen's Aufmerksamkeit ganz nach dem Westen gerichtet war, galt ihr als ein grosser Vortheil. Sie sagte wohl, dass sie sich den Kopf zerbreche, auf welche Weise sie recht wirksam die Höfe von Wien und Berlin zum Kriege gegen Frankreich aufreizen könne.[50] Während sie selbst sich in dieser Zeit darauf beschränkte,

---

[48] Masson, Mémoires secrets, I, 120.—II, 187.— [49] Chrapowitzki, 30. Juli, 1791.— [50] Ebend. 14. December 1791.

einen mehr oder weniger lebhaften Verkehr mit den Emigranten zu unterhalten, dem Herzog Artois bei dessen Anwesenheit in St. Petersburg einen geweihten Degen zu verehren[51] und etwa die Karte Westfrankreichs zu studiren [52] oder gar über die Einnahmbarkeit Strassburgs Erkundigungen einzuziehen, war sie höchst unzufrieden, dass die preussischen und österreichischen Truppen nicht rascher und energischer gegen Frankreich vorschreiten. Ihre Ungeduld erklärt sich am besten durch einen Ausspruch, den sie im Gespräche mit ihrem Geheimschreiber am 14. December 1791 that. Sie klagte über ihre Minister, welche ihre eigentlichen Absichten nicht recht verständen und bemerkte dazu: „Es giebt Motive, welche man nicht laut formuliren darf; ich will die Anderen (d. h. Oesterreich und Preussen) engager dans les affaires pour avoir les coudées franches; ich habe hier viele unbeendete Angelegenheiten. Es ist nöthig, dass Jene (Friedrich Wilhelm II. und Leopold II.) beschäftigt seien und mich nicht störten". [53] Um noch entschiedener auf den Berliner Hof zu wirken, schrieb sie u. A. an Zimmermann oder an den Fürsten Ligne mit der Post, weil sie erwartete, dass man in Berlin ihre Briefe öffnen und lesen würde. Auch dort bestand ja das Institut der „Perlustration" [54]. — In starken Aeusserungen tadelte sie die Kriegführung der Alliirten, welche nach der allerdings kläglichen Kanonade von Valmy den Rückzug aus der Champagne antraten. — Aus Allem ist zu ersehen, wie in dieser Zeit die Beendigung der angefangenen Unternehmungen, d. h. weitere Annexionen in Polen näher lagen, als ein unmittelbarer Krieg Russlands gegen Frankreich. Die Wirren im Westen galten der Kaiserin nur als ein Mittel, die Machtstellung Russlands in Europa zu befestigen. Wer wird läugnen, dass dieser Zweck erreicht wurde, sowohl durch die diplomatische Action unter Katharina als durch die militärische in späteren Jahren.

Der Conflict mit Frankreich unter Kaiser Paul, die glänzenden Siege Suworow's; die Theilnahme Alexander's an den Kriegen von 1805, 1807; die Jahre 1812 bis 1815, besonders aber die Rolle, welche Russland auf dem Wiener Congresse spielte, zeigen wie jener

---

[51] Masson bemerkt, II. 106, Katharina habe wie Friedrich II. und Voltaire über den geweihten Degen gelacht, welchen der Papst dem Feldmarschall Daun geschenkt habe: dennoch habe sie in der Kirche des h. Alexander-Newski einen Degen für Artois weihen lassen, welcher dann freilich ebensowenig Wunder gethan habe, als der Degen Daun's.— [52] Chrapowitzki, 24. Juli, 1792.— [53] Ebend. 14. December, 1791.— [54] Ebend. 1. November, 1792.

Gedanke Katharina's „je veux avoir les coudées franches" auch in der Praxis sehr schwer wog. — Das revolutionäre Frankreich selbst bot dazu vielfach Gelegenheit.

Seltsam werden in dieser Zeit oft die Rollen vertauscht. Derselbe Napoleon, welcher auch als ein Sohn der Revolution gelten kann, dieselbe in Frankreich zu einem gewissen Abschlusse brachte, sie aber in Europa an der Spitze der französischen Armee fortsetzte, gedachte — es sind darüber keine actenmässigen Belege, wohl aber schwerwiegende Zeugnisse von Zeitgenossen beizubringen — im Jahre 1789 in russische Kriegsdienste zu treten. Derselbe Alexander, welcher die Politik Katharina's fortsetzte, wiederholt gegen Frankreich focht, die Solidarität der conservativen Interessen vertrat, suchte allen Ernstes 1814 für liberale Institutionen, für eine Verfassung in Frankreich zu wirken. — Ein seltsamer Gegensatz; Napoleon, dessen Invasion in Deutschland hier und da wenigstens die Wirkung hatte, anachronistische Institutionen, wie etwa die Folter oder die Bauernknechtschaft abzuschaffen, Napoleon, welcher Europa gegenüber zum Theil wenigstens die Principien von 1789 vertrat, welcher aber für Frankreich als Repräsentant der Militärdictatur und des Despotismus die Negation der Principien von 1789 bedeutete, wird von demselben Russland bekämpft, welches so energisch gegen die französische Revolution protestirt hatte. — Und dasselbe Russland, welches Jahrzehnte lang einen principiellen Gegensatz bildet zu dem politischen Fortschritte im Westen, welches auf den Congressen von Troppau, Laibach, Verona gegen das Verfassungswesen der südeuropäischen Staaten zum Kampfe ruft, sorgt eifrig dafür, dass Frankreich eine Verfassung erhalte, eine beschränkte Monarchie werde, nicht wieder zurückkehre zu den Grundsätzen des ancien régime. — So wirksam war die politische Aufklärung, welche, germanischen Ursprungs, ihre Heimath in England hatte, welche aber durch Vermittelung Frankreichs ein Gemeingut Europas wurde, kosmopolitische Bedeutung gewann und sowohl zu den Zeiten Katharina's wie auch bis auf den heutigen Tag auch in Russland Früchte getragen hat.

Statistische Notizen über das Königreich Polen.[1]

4) Das Gouvernement Plotzk.

Gegen Norden und Westen an das Königreich Preussen, gegen Osten an die Gouvernements Lomsha und Suwalki, gegen Süden an das Gouvernement Warschau, von dem es die Weichsel trennt, grenzend, umfasst das Gouvernement Plotzk 188 Q. M. = 9,212 Q. Werst = 959,573$^1/_2$ Dessjatinen. Von diesem Gesammt-Areal entfallen 39,784 Dessjatinen auf Gehöfte, Gärten und Weiden, 540,435$^1/_2$ Dessjatinen auf Ackerland, 143,599 Dessjatinen auf Wiesen, 20,233 Dessjatinen auf Staatsforsten, 136,299 Dessjatinen auf Privat-Forsten, 20,146 Dessjatinen auf Forsten, die im gemeinschaftlichen Besitze der Regierung und Privat-Personen sich befinden, 29,082 Dessjatinen auf Wege, Flüsse und Sümpfe. Das Gouvernement liegt 170' über dem Wasserspiegel der Weichsel und 370' über dem Meeresspiegel der Ostsee bei Danzig.

Das Gouvernement Plotzk zerfällt: a) In administrativer Beziehung in acht Kreise, Lipno, Plotzk, Plonsk, Rypin, Mlawa, Sierpc, Prasnysh und Ziechanow, ferner in 46 Land-Miliz-Reviere und schliesslich in 113 Gemeinden. b) In kirchlicher Beziehung: in ein rechtgläubiges Dekanat und drei dergleichen Kirchspiele, in 8 katholische Dekanate und 186 katholische Kirchspiele, in 6 evangelische Kirchspiele und in 25 Synagogen-Bezirke. c) In Bezug auf das Gerichtswesen in 4 Gerichts-Bezirke, von denen 2 im Kreise Plotzk gelegen sind.

Das Gouvernement besitzt 11 Städte, darunter 1 Gouvernements-Hauptstadt, 7 Kreis-Städte und 3 überzählige Städte, 21 Marktflecken, 175 grössere, 2243 kleinere Dörfer, 1,434 Dominien, 7 Allerhöchst verliehene Güter, 723 Vorwerke und 395 verschiedener Art Kolonien.

Im Anfange des Jahres 1871 betrug die Einwohnerzahl im Gouvernement Plotzk 480,820 Seelen, hiervon 250,275 Männer, 230,445 Frauen. Im Laufe des Jahres 1871 wurden geboren 10,343 Kinder männlichen, 10,421 Kinder weiblichen Geschlechts, zusammen 20,764 Kinder (darunter 810 uneheliche), es starben während derselben Periode 5,579 Personen männlichen, 5714 weiblichen Geschlechts, zusammen 11,293 Personen. Der Ueberschuss der Geburten über die Todesfälle beträgt somit 9,471, um welche Zahl die Bevölkerung im Laufe des Jahres 1871 gestiegen ist. In dem ge-

[1] S. „Russ. Revue“ I. S. 479—489. II. S. 347—363.

nannten Jahre wurden 3,811 Ehebündnisse geschlossen und zwar in den Städten 469, auf dem Lande 3,342. Im Laufe der letztverflossenen fünf Jahre, d. h. vom Jahre 1867 ist die Einwohnerzahl des Gouvernements um 42,542 Seelen gestiegen. Nach dem Glaubensbekenntnisse getheilt zählt die Bevölkerung 960 Rechtgläubige, 390,529 Katholiken, 31,942 Evangelische und Reformirte, 48,506 Juden. Nach den Ständen getheilt 9,590 Erbadelige, 10,660 Personen von persönlichem Adel, 85 Ordens-Geistliche, 284 Welt-Geistliche, 1850 Kaufleute, 71,849 Stadtbürger, 338,769 Bauern, 23,578 Kolonisten, 7,286 verabschiedete und beurlaubte Soldaten, 7412 Mann Militär, 3710 ausländische Unterthanen und 4222 Personen, die zu den vorgenannten Kategorien nicht gehören.

Die Zahl der im Gouvernement befindlichen Gebäude beträgt 5,463 massive, 106,682 hölzerne, darunter sind eine rechtgläubige Kirche, 92 massive katholische und evangelische Kirchen oder Klöster, 122 dergleichen hölzerne, 11 massive Synagogen, 19 hölzerne, 2,904 massive Häuser, 4,609 hölzerne.

Der Ackerbau bildet die hauptsächlichste Production des Gouvernements, steht aber ebenfalls auf keinem hohen Fusse der Entwickelung. Die Dreifelder-Wirthschaft ist noch immer sehr verbreitet und nur auf den grösseren Dominien, namentlich im Kreise Rypin ist die Wechselwirthschaft eingeführt. Künstliche Düngmittel sind wenig im Gebrauche. Zur gehörigen Bestellung des Ackers werden 2000 Pud gewöhnlichen Düngers per Dessjatine gerechnet. Der Boden ist im Vergleich mit anderen Gegenden des Königreichs Polen fruchtbar und vergilt reichlich die Mühe des Ackerbaues.

Die Ernte im Jahre 1871 war eine nur mittelmässige. In Folge übermässig feuchter Witterung sind die Kartoffeln fast gänzlich missrathen. Das Ernte-Resultat beleuchten nachfolgende Ziffern: Ausgesäet waren an Wintersaaten 254,175 Tschetwert, an Sommersaaten 256,966 Tschetwert, Kartoffeln wurden ausgesteckt 443,023 Tschetwert. Eingeerntet wurden an Wintergetreide 1,411,621 Tschetwert, an Sommergetreide 1,785,784 Tschetwert, an Kartoffeln 1,971,718 Tschetwert. Nach der Dresche stellte sich heraus, dass von Winter-Weizen das 5. Korn, von Winter-Roggen das $5^{3}/_{5}$ Korn, von Sommer-Weizen das $5^{3}/_{4}$, von Hafer das 7., von Gerste das $8^{1}/_{4}$, von Wicken das 6., von Kartoffeln das $4^{1}/_{2}$ Korn, im Ganzen also durchschnittlich das $6^{1}/_{40}$ Korn eingeerntet worden ist. Wenn nun von dem Ernte-Ergebnisse zur Aussaat und zur Ernährung der Bewohner 887,400 Tschetwert Winter-Getreide 1,067,500 Tschetwert Sommer-Getreide und 2,660,600 Tschetwert Kartoffeln in Abrechnung kommen, blieb ein Ueberschuss von 550,000 Tschetwert Winter-Getreide und 720,000 Tschetwert Sommer-Getreide. Nur Kartoffeln mussten noch zugekauft werden. Was die Rentabilität des Bodens im Gouvernement Plotzk betrifft, ist zu bemerken, dass die Brutto-Einnahme von einer Dessjatine Ackers 72 Rubel beträgt, wenn sie mit Weizen

bestellt ist (Netto-Einnahme 32 Rbl.), dagegen 36 Rbl. (netto 18 Rbl.), wenn sie mit Roggen bestellt ist, 22 Rbl. (netto 13½ Rbl.) wenn mit Hafer und 30 Rbl. (netto 15½ Rbl.), wenn mit anderen Getreidesorten bebaut.

Die grösseren Gutsbesitzer betreiben die Landwirthschaft in mehr rationeller Weise, als die Pächter und Bauern. Auf fast allen grösseren Landgütern in den Kreisen Rypin und Lipno sind die neuesten, vervollkommneten landwirthschaftlichen Maschinen im Gebrauch, hier und da giebt es sogar Locomobile. Grosse Fortschritte in der Bebauung der Felder zeigt übrigens auch das Landvolk, auf dessen oekonomische Entwickelung die Bauern-Emancipation die vortheilhafteste Wirkung geübt.

Die Forstwirthschaft wie im ganzen Lande ist auch hier von Seiten der Privat-Eigenthümer sehr vernachlässigt. Die Forsten werden ohne alle Rücksicht für die Zukunft verschleudert. Von künstlicher Wiederbewaldung ist keine Rede. So verschwinden denn auch die Wälder in erschreckender Weise.

Die Viehzucht bildet keinen besondern Industriezweig. Die Besitzer einiger grösserer Güter beschäftigen sich mit der Zucht veredelter Schafe, aber nur wenige führen die Wolle über die Grenze aus; der grössere Theil derselben wird an Ort und Stelle verkauft. Auf den grösseren Gütern der Kreise Lipno, Rypin und Plotzk befindet sich das Zugvieh in ausgezeichnetem Stande. Die einheimische (polnische) Pferderace dagegen ist klein und schwach und wird an ihre Verbesserung durch entsprechende Kreuzung wenig gedacht. Die grösseren Gutsbesitzer beziehen ihren Pferdebedarf aus Russland oder Trakhenen in Ost-Preussen. Graf Krasinski auf Krasne (Kreis Ziechanow) besitzt ein Gestüt von Vollblut-Pferden. Nach den letzten statistischen Ausweisen besitzt das Gouvernement Plotzk 68,641 Stück Pferde, 202,211 Stück Hornvieh, 149,264 Stück gemeiner Schafe, 268,181 Stück edler Schafe, 106,000 Stück Schwarzvieh, 1751 Ziegen, 12 Esel und Maulesel, zusammen 796,069 Stück verschiedener Viehsorten.

In Folge seiner geographischen Lage, namentlich der Nähe der Landesgrenze und des Wasserreichthums besitzt das Gouvernement Plotzk alle zur Entwickelung des Handels und der Industrie nöthigen Bedingungen, dessen ungeachtet machen dieselben nur äusserst langsame Fortschritte, hauptsächlich wegen Mangel an entsprechenden Communications-Mitteln, so wie grosser Entfernung von den Brennprunkten der Industrie im Lande.

Zu den wichtigsten Artikeln des Binnen-Handels gehören: Getreide, Wolle, Spiritus, Hornvieh, Schwarzvieh, Pferde, Ackerbau-Geräthe und Holz. Ins Ausland werden ausgeführt: Getreide, Spiritus, rohe Häute, Holz und Schwarzvieh. Eingeführt werden Colonialwaaren, Wein, Thee, seidene und baumwollene Gewebe, Porcellan und Eggen. Die Ausfuhr repräsentirt im Durchschnitt jährlich die Summe von 850,000 Rbl., die Einfuhr aus dem Auslande gegen 200,000 Rbl.

In den Städten und Marktflecken beschränkt sich der Handel auf die Artikel der täglichen Bedürfnisse. Grössere Umsätze finden auf den Jahrmärkten statt, deren Zahl ziemlich bedeutend ist und 170 im Laufe des Jahres beträgt. Der Werth der auf den Jahrmärkten zum Verkauf ausgestellten Waaren wird auf 866,000 Rbl. berechnet, hiervon wird für gegen 616,000 Rbl. wirklich verkauft. Jahrmärkte werden in 26 Orten sechsmal jährlich abgehalten. Die meisten Jahrmärkte fallen in die Kreise Plonsk und Lipno, die wenigsten in die Kreise Rypin und Ziechanow; die Waaren-Zufuhr ist am stärksten auf den Jahrmärkten in Ziechanow (im Werthe von 190,000 Rbl.), in Sierpc (im Werthe von 100,000 Rbl.), in Rypin (im Werthe von 78,000 Rbl.).

Im Laufe des Jahres 1871 wurden im Gouvernement 9,302 Handels- und Gewerbe-Scheine gegen Erlegung des Taxwerthes von 53,627 Rbl. ausgegeben — im Vergleich mit dem Vorjahre um 290 weniger und wurde auch im Allgemeinen für diese Scheine um 1,206 Rbl. weniger eingenommen. Im Ganzen genommen ist der Handel im Gouvernement Plotzk wenig entwickelt und eine Aenderung in dieser Beziehung wird nicht früher eintreten können, bis Eisenbahnen gebaut, neue Credit-Anstalten errichtet und die Apathie der Bewohner für ihre eigenen Handels-Interessen überwunden sein wird. Vorläufig besitzt das Gouvernement eine einzige grössere Fabrik.

Im Jahre 1871 waren im Gouvernement nachfolgende industrielle Etablissements in Thätigkeit: 47 Branntweinbrennereien, deren Production einen Werth von 472,615 Rbl. repräsentirte, 55 Bierbrauereien und Methfabriken mit einem Productionswerth von 78,807 Rbl., 11 Gerbereien mit einem Productionswerth von 22,980 Rbl, 5 Eisenhütten (Productionswerth von 42,800 Rbl.), 4 Seifensiedereien (Productionswerth von 36,897 Rbl.), 4 Ziegeleien (14,135 Rbl.), 3 Essigfabriken (3,360 Rbl.), 3 Dampfmühlen (17,200 Rbl.), 2 Terpentin-Fabriken (2,650 Rbl.), 1 Gusseisen-Fabrik (69,000 Rbl.), 1 Zuckerfabrik (75,000 Rbl.) 1 Dampfschneide-Mühle (16,000 Rbl.), 1 Tuchfabrik (7,200 Rbl.), 1 Tabaksfabrik (in der Stadt Plotzk; Productionswerth 85,640 Rbl.), 1 Glashütte (Productionswerth 14,000 Rbl.), 1 Papiermühle (3000 Rbl.). Im Ganzen beträgt die Zahl der industriellen Etablissements im Gouvernement 141; sie beschäftigen 941 Arbeiter und produciren für 661,399 Rbl. Unter diesen Etablissements sind als die bedeutendsten zu nennen: die Brauerei des Herrn Schmelzer in Plotzk, die Tabaksfabrik von Segall ebendaselbst, die Gusseisen-Fabrik des Herrn Wisniewski im Kreise Mlawa und die Fabrik des Herrn Kopelmann, welche sich mit der Production von Ackerbau-Geräthen beschäftigt. Der Absatz aller dieser Fabriken beschränkt sich auf das Gouvernement selbst.

Unter den das Gouvernement Plotzk durchschneidenden Flüssen sind die bedeutendsten: die Weichsel, Narew, Orshytsch, Wkra und Drewenz. Von ihnen sind schiftbar eigentlich nur die Weichsel und Narew, auf den drei anderen kann nur Holz verflösst werden. Im

Hochsommer hört auf ihnen auch dieses auf und die Schifffahrt auf den beiden ersten wird sehr schwierig. Die Weichsel bildet in einer Länge von 146 Werst die Grenze zwischen den Gouvernements Plotzk und Warschau. Wegen seines unsteten Laufs und vielem Treibsande wird die Schifffahrt auf diesem Flusse im Sommer sehr gefährlich. Stromab werden Getreide, Wolle, Holz, stromauf aus Preussen Colonial- und andere Waaren verschifft. Die Verzollung der Waaren besorgt das Fluss-Zollamt in Niesrawa (Gouvernement Warschau). Die Landungsplätze am rechten (plotzker) Ufer bestehen aus künstlichen und natürlichen. Der ersteren giebt es zwei: beim Dorfe Badriwo gegenüber der Stadt Plotzk und beim Dorfe Schpital dolny gegenüber Wloclawek. Natürliche Landungsplätze sind die Mündungen der in die Weichsel fallenden Nebenflüsse: am rechten Ufer der Narew und Skrewy am linken der Bsura und Sglowiontschka. Ausserdem bilden einige Flussarme bequeme Ueberwinterungspunkte, z. B. bei Schpital dolny und Nowogrodek.

Die Narew bildet ebenfalls die Grenze zwischen dem Gouvernement Plotzk und Warschau in einer Länge von 20 Werst. Sie fällt in die Weichsel bei der Festung Nowo-Georgiewsk (Modlin). Auf diesem Flusse wird Getreide, Salz und Holz verflösst. Die Wkra auch Dshialdowka genannt entspringt in Preussen, durchfliesst das Gouvernement Plotzk in einer Länge von 156 Werst und fällt in die Narew beim Dorfe Pomiechowo, Kreis Plonsk. Der Fluss Orshytsch entspringt auf dem Territorium des Dorfes Dshiershno, im Kreise Prasnysh, läuft dann längs der preussischen Grenze, kehrt später wieder in den Kreis Prasnysh zurück und fällt in die Narew bei Magnushewo im Gouvernement Lomsha. Die Länge dieses Flusses beträgt 62 Werst. Der Fluss Drewenz bildet in der Länge von 50 Werst die Grenze des Gouvernements Plotzk gegen Preussen. Die Schifffahrts-Abgaben auf diesem Flusse werden von der preussischen Regierung erhoben, welche die Schifffahrt durch künstliche Kanalisirung heben will.

Nach den Ausweisen aus dem Jahre 1870 passirten die obengenannten Flüsse und zwar die Weichsel 1,096 Schiffe und 1,848 Holzflösse mit 22,618 Flössknechten, die Narew 182 Schiffe und 301 Holzflösse mit 2896 Flössknechten, die Wkra 126 Holzflösse mit 780 Flössknechten, den Orshytsh 42 Holzflösse mit 198 Flössknechten, zusammen 1,276 Schiffe, 2,317 Holzflösse mit 26,497 Flössknechten.

An Chausseen besass das Gouvernement Plotzk zu Anfang des Jahres 1872 390 Werst, die mit Gouvernements-Fonds erbaut worden waren, dagegen an Staats-Chausseen nur 17 Werst in der Richtung von Nowo-Georgiewsk (Modlin) nach Bjelostok. Die Zahl der festen Brücken beträgt 126, von diesen besitzen 10 das Recht Gebühren zu erheben. Ausserdem befinden sich zwei Ponton-Brücken auf der Weichsel bei Plotzk und Wloclawek. Poststationen giebt es im Gouvernement 23 mit einer etatsmässigen Pferdezahl von 96 Stück. Die Stadt Plotzk hat eine Telegraphen-Station.

Im Laufe des Jahres 1871 sind im Gouvernement Plotzk an Steuern und anderen Abgaben eingegangen: An directen Steuern und Abgaben 671,750 Rbl.; rückständig blieben 79,354 Rbl. Der Ertrag aus den Staats-Domänen betrug 89,634 Rbl., rückständig blieben 113,968 Rbl. An verschiedenen anderen Abgaben sind eingegangen 918,459 Rbl., rückständig sind geblieben 109,802 Rbl. Im Ganzen sind an directen Steuern eingegangen 1,679,843 Rbl. und 303,143 Rbl. rückständig geblieben. Die grössten Rückstände entfallen auf den Kreis Plonsk und die Stadt Plotzk. An Rauchfang-Steuer von 43,074 Rauchfängen à 26 Kop., sind 11,065 Rbl. eingegangen, verblieben im Rückstande 133 Rbl. An Feuer-Versicherungs-Gebühren sind eingegangen 108,610 Rbl., im Rückstande blieben 30,394 Rbl. An Wege-Gebühren sind eingegangen 58,384 Rbl., rückständig verblieben 8,939 Rbl., an Quartier-Geldern 54,459 Rbl. eingegangen, 21,343 Rbl. rückständig geblieben.

An Accise-Abgaben von Getränken aus den im Jahre 1871 in Thätigkeit befindlichen 47 Branntwein-Brennereien, 48 Bier-Brauereien und 7 Meth-Fabriken wurden erhoben, und zwar: von Spiritus 429.334 Rbl., von Bier und Meth 22,378 Rbl. Für Patente zur Fabrikation und Ausschank von spirituosen Getränken wurden 50,180 Rbl. erlegt. An Accise-Abgaben aus den zwei Zucker-Fabriken 25,887 Rbl. An Salz-Accise 124,727 Rbl. An Tabaks-Accise 40,169 Rbl.

Die Einnahmen aus den 11 Städten des Gouvernements Plotzk betrugen im Jahre 1871 102,482 Rbl., die Ausgaben 75,956 Rbl. Aus dem Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben hat sich ein Fonds von 256,278 Rbl. gebildet, der in der Bank von Polen deponirt ist. Es erhellt hieraus, dass das Gouvernement Plotzk, trotz seiner ungünstigen ökonomischen Lage aus verschiedenen Steuern und Abgaben eine Einnahme von 2,672,102 Rbl. erzielte, obwohl die Rückstände 363,852 Rbl. betrugen.

In Bezug auf die öffentliche Moral sind nachfolgende statistische Daten aus dem Jahre 1871 zu verzeichnen: die Zahl der wegen Gesetz-Uebertretungen zur Verantwortung gezogenen Personen betrug im genannten Jahre 2,542, von diesen wurden abgeurtheilt 1,920 Männer, 420 Frauen oder zusammen 2,340 Personen (im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre um 480 Personen mehr). Das Verhältniss der einzelnen Kategorien zur Gesammtzahl der Vergehen war nachfolgendes: Vergehen gegen die Religion 3%, gegen das Eigenthum der Regierung 13%, gegen Personen 24%, gegen Privat-Eigenthum 30%. Das Hauptcontingent zu den Verurtheilungen stellte der Bauernstand, die Zahl der verurtheilten Stadtbürger betrug 803, der Kaufleute 20, des Adels 9 Personen. An Gefängnissen besitzt das Gouvernement Plotzk nachfolgende: In der Stadt Plotzk selbst ein Criminal-Gefängniss und einen Untersuchungs-Arrest. Das erstere, zur Zeit der preussischen Occupation unter Friedrich Wilhelm III. erbaut, befindet sich gegenwärtig in verfallenem Zustande und erfordert einer gründlichen Reparatur; der Unter-

suchungs-Arrest, im Jahre 1846 nach dem Zellensystem erbaut, ist jetzt ebenfalls in einem mangelhaften Zustande. In der Festung Nowo-Georgiewsk befindet sich eine unter der Civil-Administration stehende Arrestanten-Compagnie. In den Städten in welchen Polizei-Gerichte bestehen, namentlich in Lipno, Prasnysh, Mlawa und Sakrotschym befinden sich bei den Magistraten Gefängnisse sowie Detentions- und Polizei-Arreste. Die Zahl der Arrestanten betrug im Jahre 1871: in Criminal- und Untersuchungs-Gefängnissen 893 Personen, in Detentions-Arresten 1,000, in Polizei-Arresten 3,340, in der Arrestanten-Compagnie 441, zusammen 5,678 Individuen.

Feuersbrünste fielen im Jahre 1871 137 vor, und zwar 5 in den Städten, 132 auf dem Lande. Es wurden durch Feuer 223 Häuser zerstört und der Schaden betrug 70,807 Rbl. In 13 Fällen entstand das Feuer durch Blitzschlag, in 18 Fällen in Folge fehlerhafter Einrichtung von Oefen und Kaminen, in 24 Fällen aus Unvorsichtigkeit, in 9 Fällen durch Brandlegung. Im ganzen Gouvernement giebt es keine Feuerwehr, erst in der neuesten Zeit ist der Plan gefasst worden, eine solche in der Stadt Plotzk zu errichten.

Die Gesundheitspflege wird von 35 Aerzten, 84 Feldscheeren, 49 Hebammen und 5 Veterinären besorgt. Es giebt im Gouvernement 15 Apotheken. Es bestehen 7 Spitale: 1) das Spital zur hl. Dreieinigkeit in der Stadt Plotzk für 40 Kranke. Diese Anstalt ist in jeder Beziehung so vorzüglich eingerichtet, dass sie für ein Muster-Institut angesehen werden kann; 2) das Spital zum hl. Alexis in Plotzk für Syphilis-Kranke (20 Betten); 3) das Spital zu St. Johannis in Lipno mit 30 Betten; 4) das Spital zum hl. Adalbert in Mlawa mit 25 Betten; 5) das Spital zum hl. Stanislaus in Prasnysh 40 Betten; 6) das Gefängniss-Spital in Plotzk 20 Betten und 7) das im Jahre 1871 neu erbaute jüdische Spital in Plotzk. In allen diesen Anstalten zusammengenommen wurden im Jahre 1871 2,039 Kranke verpflegt, von denen 1,787 genasen, 176 starben und 183 in Behandlung verblieben sind. Die Pocken wurden 18,000 Kindern geimpft. An Syphilis erkrankten 683 Personen.

Asyle und Kleinkinder-Bewahranstalten besitzt das Gouvernement 10, im Jahre 1871 befanden sich in denselben 147 Personen. Die Stadt Plotzk selbst besitzt zwei Kleinkinder-Bewahrnstalten: eine russische für 20 Kinder und eine römisch-katholische. Ausserdem ein Asyl für Krüppel und Greise.

Unterrichts-Anstalten existirten am 1. Januar 1872 278: namentlich 2 Gymnasien, ein männliches und ein weibliches, ein Pädagogium zur Ausbildung von Elementar-Lehrern, eine Muster-Schule, 188 Elementar-Schulen, darunter 35 städtische und 153 Dorf-Schulen, eine Sonntags-Handelsschule, 10 Sonntags-Schulen für Handwerker, 7 Privat-Schulen und 68 evangelische Schulen. In allen diesen Anstalten zusammengenommen betrug die Zahl der lernenden Jugend 12,911 Personen (8,440 Knaben und 4,471 Mädchen). Im Verhältnisse zur Bevölkerung kommt ein Schüler auf 37 Einwohner. Nach dem Glaubensbekenntnisse befanden sich unter den Schülern 202

Rechtgläubige, 9,408 Römisch-Katholische, 2,504 Evangelische, 797 Juden. Nach den Ständen waren unter den Schülern 965 Kinder von Adeligen und Beamten, 4 Kinder von Geistlichen, 3,128 Kinder von Stadt-Bürgern, 8791 Bauern-Kinder und 23 Ausländer. In den Gymnasien befanden sich 480 Schüler, in den Elementar-Schulen 6,436.

Die Spar- und Leih-Cassen finden unter der ländlichen Bevölkerung grossen Anklang. Es bestehen gegenwärtig 26 solcher Geld-Institute, von denen 24 aus Staatsmitteln, 2 aus Gemeinde-Fonds angelegt worden sind. Der Bestand dieser Cassen war im Jahre 1871 der nachfolgende: An Gründungs-Kapital waren eingegangen 16,341 Rbl. 25¾ Kop., an verzinsbaren Einlagen von Seiten Privat-Personen 2,032 Rbl., an Strafgeldern 2,751 Rbl. 7½ Kop., an Pupillen-Geldern 4,343 Rbl. 59½ Kop. u. s. w., zusammen 53,752 Rbl. 6½ Kop. Ausgezahlt wurden in demselben Jahre unter verschiedenen Titeln 53,000 Rbl. Am 1. Januar 1872 betrug das Betriebs-Kapital 28,701 Rbl. 35½ Kop.

Plotzk, die Hauptstadt des Gouvernements, an dem hohen rechten Ufer der Weichsel romantisch gelegen, ist im Ganzen gut gebaut, sehr reinlich gehalten und gehört zu den freundlichsten Städten des Zarthums. Obwohl kein Handelsplatz im eigentlichen Sinne des Wortes zählt sie doch gegenwärtig 25,000 Einwohner. Die Stadt besitzt mehrere altehrwürdige Kirchen. Unter den Bau-Denkmälern sind die Ueberreste des Residenz-Schlosses der Königin von Polen und Herzogin von Masowien zu nennen. Plotzk besitzt ein stehendes Theater-Gebäude, das aus einer alten Kirche umgebaut worden ist.

Kleine Mittheilungen.

(Fürst Michail Andrejewitsch Obolenskij. Nekrolog.) Einem von dem bekannten Historiker N. Kostomarow in der Zeitschrift das «Russische Archiv» veröffentlichten Aufsatze über den vor einigen Monaten verstorbenen Director des Moskauer Hauptarchivs des Ministeriums des Innern, Fürsten Obolenskij, entnehmen wir folgende Angaben über das Leben und die Thätigkeit eines Mannes, dessen Name in den Annalen der Geschichtsforschung Russlands eine bedeutende Stelle einnimmt und dessen Stellung, an der Spitze der Verwaltung einer der wichtigsten historischen Materialiensammlungen, ihm die Möglichkeit gab, durch mancherlei Publicationen sowohl, als auch durch wissenschaftlichen Verkehr mit verschiedenen Gelehrten die Geschichtsforschung in Russland zu fördern. In dem zu Moskau befindlichen Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten befinden sich die Acten, welche die Beziehungen Russlands

zu den anderen Mächten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts und noch viele andere innere Angelegenheiten des Reiches betreffen. Es mag von Interesse sein, über die Persönlichkeit, welcher nahezu vierzig Jahre hindurch die Verwaltung solcher Schätze anvertraut gewesen ist, einige Bemerkungen mitzutheilen.

Fürst Michail Andrejewitsch Obolenskij stammte aus einem alten Geschlechte, dessen schon in der Zeit des Tatarenjoches erwähnt wird, und wurde im Jahre 1805 geboren. Anfangs musste er, der herrschenden Sitte gemäss, sich dem Militärstande widmen, nahm während des türkischen Krieges in der ersten Zeit der Regierung des Kaisers Nikolai an der Belagerung und Einnahme von Varna Theil und wurde bei dieser Gelegenheit verwundet. Im Jahre 1831 vertauschte er die militärische Laufbahn mit dem Civildienste und war hierauf einige Zeit bei der Kanzlei des Statthalters des Zarthums Polen beschäftigt, doch befriedigte ihn diese Thätigkeit ebensowenig wie die militärische. Er beschloss sich wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen und ward beim Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, wo er zuerst als Uebersetzer thätig war und sodann bei der Commission für die Herausgabe der Staatsurkunden angestellt wurde. Von der Zeit an begann die Veröffentlichung seiner zahlreichen archäologischen und historischen Arbeiten. Er gehörte verschiedenen gelehrten Gesellschaften an und war Mitglied der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer und der archäographischen Commission. Schon im Jahre 1840 ward ihm die Leitung des Archivs übertragen, wenngleich er auch erst im Jahre 1868 den Titel eines Archiv-Directors erhielt. Im Jahre 1853 wurde ihm die Verwaltung der bei der berühmten Moskauer Waffensammlung (Оружейная Палата) befindlichen Collectionen von Urkunden, Handschriften und Siegeln übertragen. Im Jahre 1856 ward er zum Präsidenten der Commission ernannt, welche die Restauration der alten Gebäude des Romanowschen Hauses in Moskau beim Snamenski-Kloster zu leiten hatte. Diese Arbeiten sind dann wesentlich unter dem Einflusse und nach den Angaben des Fürsten Obolenskij ausgeführt worden und sind von hervorragendem archäologischen Interesse. Die alterthümlichen Gebäude und deren Ausstattung waren wiederholt zum Theil ein Opfer von Feuersbrünsten geworden, hatten sich sogar längere Zeit in den Händen von Privatleuten befunden und sollten nach der Invasion der Franzosen im Jahre 1812 völlig niedergerissen werden, was indessen der Metropolit Philaret zu verhindern wusste. Nach der Thronbesteigung des jetzt regierenden Kaisers tauchte der Plan auf, diese Baulichkeiten genau im Style der Architektur des Anfanges des siebzehnten Jahrhunderts zu restauriren und alle Räume in denselben mit dem jener Zeit entsprechenden Hausgeräthe und anderen derartigen Gegenständen auszustatten. So wurden denn u. A. Wandmalereien genau nach den Mustern jener Epoche ausgeführt, Möbel, Waffen und andere Dinge zum Theil im Originale, zum Theil im Facsimile, wirklichen aus dem siebzehnten Jahrhunderte stammenden Gegenständen nachgeahmt,

in den Räumen aufgestellt, welche auf diese Weise ein sehr lebhaftes, anschauliches Bild von dem Privatleben vor zwei bis drei Jahrhunderten darbieten.

Im Jahre 1857 und ff. gab Obolenskij drei alte Chroniken heraus, worunter die sogenannte «Suprassl'sche Chronik» (Супрасльская лѣтопись), welche ihren Namen von dem so geheissenen, bei Bjalystock gelegenen Kloster führt und auszugsweise zwei andere Chroniken, die Nowgorodsche und Kijewsche, enthält. Der Herausgeber war bemüht, beim Druck alle Eigenthümlichkeiten der altslavischen Schrift beizubehalten. Bot diese Chronik mancherlei Material für die Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts, so betraf die ebenfalls von dem Fürsten Obolenskij herausgegebene sogenannte «Perejasslawl-Ssusdolskische Chronik» (Лѣтопись Переяславля Суздольскаго) eine frühere Epoche und zwar die Zeit vor der Invasion der Tataren. Die dritte, sogenannte «neue» Chronik (Новый лѣтописецъ), zur Zeit der Regierung Michail Feodorowitsch's (1613 — 1645) entstanden, schildert die Regierung des letzten Fürsten aus dem Hause Rurik, Feodor Joannowitsch, ferner die Zeit Boris Godunow's und das Interregnum.

Eine fernere Edition des Fürsten Obolenskij, das Gesandtschaftsbuch des Grossfürstenthums Litthauen, enthält reiches Material für die Geschichte der diplomatischen Beziehungen Litthauens im fünfzehnten Jahrhunderte und für die Geschichte der Regierung Iwan's des Schrecklichen.

In den Jahren 1838 — 1840 erschienen eilf Lieferungen unter dem Titel das «Magazin» (Сборникъ) des Fürsten Obolenskij, in welchen eine grosse Menge, theils dem Moskauer Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, theils dem Fürsten Obolenskij selbst zugehörende Actenstücke abgedruckt wurden. Dieselben betreffen meist die Beziehungen zwischen Polen und Russland im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte, die Regierung Godunow's und des Pseudo-Demetrius, u. s. w., während in dem eilften Hefte die Frage von der Herkunft der Waräger untersucht wird.

Ebenso enthalten vier unter dem Titel „Ausländische Schriften und Actenstücke, Russland betreffend" in den Jahren 1847 und 1848 erschienene Bändchen, deren Inhalt zugleich in den Schriften der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands erschien, wichtiges Material für die Geschichte Russlands in der zweiten Hälfte des sechszehnten und am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Von besonderem Interesse sind die Actenstücke, welche die Beziehungen Polens zu anderen Mächten betreffen, und aus denen hervorgeht, wie Polen alles daran setzte, die katholische Welt gegen das allmählig emporkommende Moskowitische Reich aufzureizen.

Ueberhaupt hat der Fürst Obolenskij die grössten Verdienste um die Geschichte der unter dem Namen „Epoche der Wirren" (Смутное время) bekannten Zeit, welche der Regierung des Hauses Romanow unmittelbar vorausging. Auch bereitete der Fürst noch

fernere auf diese Epoche bezügliche Publicationen vor, wie denn der Geschichtsforscher Kostomarow im Jahre 1867 bei demselben einen dicken handschriftlichen Band mit Actenstücken aus der Zeit des Zaren Wassilij Schuiskin und des zweiten Pseudo-Demetrius einzusehen Gelegenheit hatte.

Im Jahre 1850 veröffentlichte der Fürst Obolenskij ein höchst interessantes auf die zwischen dem Zaren Iwan dem Schrecklichen und dem Patriarchen von Konstantinopel in Betreff der Zarenwürde gepflogenen Verhandlungen sich beziehendes Actenstück.

Bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Alexander II. liess der Fürst, leider nur in einer sehr beschränkten Anzahl von Exemplaren ein Prachtwerk über die Krönung Michail Feodorowitsch Romanow's drucken.

In den Jahren 1861 — 1867 erschienen die „Briefe russischer Herrscher und anderer Personen des Allerhöchsten Hauses," darunter der Briefwechsel Peter's I. mit dessen Gemahlin Katharina, verschiedene Schreiben der Schwägerin Peter's, Proskowja und deren Töchter, des Zarewitsch Alexej, der Herzogin Anna von Kurland u. s. w.

Recht beträchtlich ist auch die Zahl der von dem Fürsten Obolenskij verfassten und in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten. So erschienen z. B. in dem von dem bekannten Rechtshistoriker Kolatschew herausgegebenen „Archiv" das unter Feodor Alexejewitsch (1676 — 1682) entworfene Project einer byzantinischen Mustern nachgebildeten Rangordnung der Beamten, welche einige Aehnlichkeit mit den von Peter dem Grossen eingeführten Rangklassen hat, verschiedene den Process des Patriarchen Nikon betreffende Acten; eine Abhandlung über die alten Chroniken, von denen Obolenskij behauptete, dass sie sich als Lectüre für das Volk eignen dürften und zu dem Zwecke besonders edirt werden müssten. Im „Russischen Archiv" (seit dem Jahre 1863 in Moskau von P. Bartenjew herausgegeben) erschien u. A. ein Tagesbefehl Napoleon's I. vom Jahre 1798, demzufolge auf den von Griechen bewohnten Inseln des Mittelmeeres, die römisch-katholischen Geistlichen in den griechischen Kirchen keinen Gottesdienst abhalten dürften. Ueber die Beziehungen der russischen Fürsten zu den tatarischen Chanen geben die Inschriften Auskunft, welche der Fürst Obolenskij in den Memoiren der Archäologischen Gesellschaft veröffentlichte. Andere kleinere Arbeiten erschienen in den Schriften der Akademie der Wissenschaften, in den „Bibliographischen Memoiren," in der „Zeitschrift für Landwirthe," in den „Verträgen (Чтенія) der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands" u. s. w.

In der letzten Zeit seines Lebens beschäftigte sich der Fürst Obolenskij gleichzeitig mit Pogodin, Ilowaiskij, Kostomarow u. A. mit den Fragen, welche die Anfänge der russischen Geschichte betreffen; er bereitete ferner die Herausgabe einer Beschreibung alter Siegel von Staats- und Privatpersonen, sowie eine Sammlung von Copien von Bildnissen der russischen Staatskanzler und anderer ho-

her Beamten vor. Auch hoffte er die Uebersiedelung des von ihm verwalteten Archivs aus dem bisherigen unzulänglichen Gebäude in neue Räume leiten zu können. Der Tod unterbrach die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Unternehmens.

Der Fürst Obolenskij wohnte in der Regel in Moskau im eigenen Hause, pflegte aber im Sommer seinen Aufenthalt in dem seit etwa 300 Jahren dem Geschlechte der Obolenskij gehörigen, 60 Werst von Moskau entfernt gelegenen Dorfe Gluchowo zu nehmen. Er lebte still und fern von geräuschvoller Geselligkeit, pflegte gern den Umgang mit Gelehrten, las viel und brachte ganze Nächte mit Entziffern alter Handschriften zu. Hatten so anstrengende Arbeiten in den letzten Jahren ohnehin seine Gesundheit gefährdet, so war der Verlust seines einzigen Sohnes erst recht geeignet seine Lebenskraft zu untergraben. Er zog sich mehr und mehr in die Einsamkeit zurück. Im Anfang dieses Jahres gedachte er eine Reise ins Ausland zu unternehmen, gelangte aber nur bis St. Petersburg, wo er erkrankte und am 12. Januar starb. Noch in den letzten Stunden seines Lebens umgab er sich mit alten Handschriften und Actenstücken, deren Erforschung er den grössten Theil seines Lebens gewidmet hatte.

(Aussichten auf wissenschaftliche Ausbeute in Khiva). Persische und türkische Handschriften sind bisher aus Khiva nur von Herrn H. Vambéry und dem Unterzeichneten aus Khiva nach Europa gebracht worden. Der Unterzeichnete kaufte bei seinem Aufenthalte daselbst im Jahre 1858 mehr als zwanzig Handschriften für das Asiatische Museum der hiesigen Akademie der Wissenschaften an. In der für die Theilnehmer der gegenwärtig mit gutem Erfolge ausgeführten militärischen Expedition gegen Khiva von der hiesigen Geographischen Gesellschaft gedruckten Instruction, in welcher Fragen aus der physischen, mathematischen und historischen Geographie, so wie in Bezug auf Culturgeschichte und Volkskunde gestellt sind, hat Unterzeichneter auch seine Wünsche in Betreff von Handschriften und Münzen, die man in Khiva zu suchen hätte, geäussert. Am 7. d. M. erhielt er einen vom $^{10}/_{22}$. Juni aus Khiva datirten Brief von einem jungen Orientalisten, dem Candidaten der hiesigen Facultät orientalischer Sprachen, Herrn *A. Kuhn*. Dieser meldet ihm, dass die Bibliothek des Khans von Khiva zur Verfügung des Oberbefehlshabers der russischen Truppen daselbst stehe. Herr Kuhn ist damit beschäftigt diese, freilich nicht bedeutende Bibliothek zu untersuchen. Handschriften historischen Inhalts soll sie gegen vierzig enthalten. Auch ist in ihr ein astronomisches Werk vorhanden. Meist sind es Uebersetzungen aus dem Persischen ins Türkische. Auch hat sich, wie zu erwarten stand, eine Geschichte der Khane von Khiva vorgefunden. An den uezbe-

gischen Höfen beschäftigen sich die Munschi oder Secretäre der Khane mit der Abfassung der Geschichte ihrer Herrscher.

Wir hoffen, dass Herr Kuhn, unserer Instruction gemäss, mit den Geistlichen in Khiva in Verkehr treten und dass dann vielleicht manches längst gesuchte arabische Werk von ihm erworben werden wird. Uebrigens hegen wir keine grossen Hoffnungen, denn die Geistlichkeit in Khârezm zeichnet sich eben so wenig wie in anderen uezbegischen Ländern durch Wissenseifer aus.

Ausser persischen und türkischen Handschriften hat Herr Kuhn auch Münzen gesammelt. Er sollte in kurzer Zeit aus Khiva eine Reise zu den Ruinen von Alt-Urgendsch unternehmen und verspricht von dort uns weitere Nachrichten von sich zu geben. Ausser archäologischen und literarischen Forschungen sind von ihm auch ethnographische in Angriff genommen. Wir werden nicht unterlassen, den Lesern der „Russischen Revue" über den weiteren Erfolg der wissenschaftlichen Bestrebungen des jungen Gelehrten, welcher vier Jahre im russischen Turkestan zugebracht hat, zu gehöriger Zeit Mittheilungen zu machen.

St. Petersburg den 9/21 Juli 1873.

P. LERCH.

Literaturbericht.

Я. К. Грота, Академика, филологическія розысканія. Матеріалы для словаря, грамматики и исторіи русскаго языка. Изданы Вторымъ Отдѣленіемъ Императорской Академіи Наукъ. Спб. 1873. 8o.

J. K. Grot, Akademiker Philologische Untersuchungen Materialien zum Wörterbuch, zur Grammatik und Geschichte der russischen Sprache Herausgegeben von der zweiten Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. St Petersburg, 1873. VIII + 668 SS. 8o.

In dem unter oben angegebenem Titel uns vorliegenden Bande hat der um die russische Literatur- und Sprachgeschichte hoch verdiente Verfasser mehrere seiner in verschiedenen, meist akademischen Ausgaben erschienenen Abhandlungen, nach erneuerter Durchsicht, gesammelt und durch eine vor Kurzem beendete ausführliche Abhandlung über die Streitpunkte der russischen Orthographie (S. 459—596) vermehrt. Nachdem Herr Akademiker Grot vor einem Jahre die monumentale, im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternommene Ausgabe von Dershawin's Werken (in 7 Bänden gr. 8o, 1864—1872) in würdigster Weise vollendet hatte, beschäftigte ihn neben anderen Arbeiten die Geschichte der russischen Orthographie. Das Resultat dieser Untersuchung ist in der angeführten Abhandlung niedergelegt.

Der Verfasser findet, dass während im Italienischen die phonetische Schreibweise, im Französischen und Englischen die etymologische sich ausschliessliche Geltung verschafft haben, im Schwedischen die phonetische Schreibweise ein Uebergewicht über die etymologische erhalten habe, im Deutschen und Russischen aber das etymologische Princip in der Orthographie vorherrsche und derselben als Regulator diene. In letzterer Zeit ist von Einigen behauptet worden, die russische Schriftsprache könnte in der Orthographie das etymologische Element bei Seite lassen und hätte der phonetischen Schreibweise sich in die Arme zu werfen.

Ein solches Verfahren wäre nach des Verfassers Ansicht völlig ungerechtfertigt. Es gäbe in der russischen Sprache noch so viele nicht genau bestimmte Laute, besonders Vocale, und ausserdem wären diese so vielen provinciellen Modificationen ausgesetzt, dass wenn man vom phonetischen Princip sich leiten lassen wollte, für eine grosse Menge Wörter eine verschiedenartige Schreibweise aufkommen müsste, wodurch dann die Orthographie ihr nächstes Ziel, die Einheit, gewiss verfehlen würde. Eine vorherrschend etymologisirende Schreibweise trüge, nach des Herrn Verfassers Meinung, zur Aufklärung über die Geschichte der Sprache bei; sie gäbe uns das sicherste Mittel an die Hand, den rechten Sinn in den Redeformen zu finden, uns ein richtiges Urtheil darüber zu bilden, ob die Sprache in der Entwickelung oder im Verfalle begriffen sei; endlich gäbe sie uns die Möglichkeit, die vaterländische Rede mit den Sprachen anderer Völker in gründlicher Weise zu vergleichen. Eine rationelle Orthographie übe mittelst Schule und Literatur einen unleugbaren Einfluss auf die Ausbildung der Sprache, auf ihren Gebrauch unter den gebildeten Classen aus, und durch die letzteren könne dieser Einfluss in gewissem Grade sich auch auf das Volk erstrecken. Wenn nun die etymologisirende Schreibweise eine solche Bedeutung habe, dann müsse man auch bemüht sein, sie in dem Maasse aufrecht zu erhalten, als die Sprache ihrem Charakter nach es verlange und ferner dafür sorgen, dass die Principien einer solchen Schreibweise durch die Wissenschaft von allen irrthümlichen Deutungen gereinigt werden.

Der Herr Verfasser ist ferner der Ansicht, dass nicht alle Sprachen einer etymologisirenden Schreibweise in gleichem Maasse bedürfen. In der Sprache der Italiener wären die Laute so rein und einfach, dass die etymologisirende Schreibweise fast ohne Kampf die Waffen vor der phonetischen gestreckt habe. In Sprachen, welche mehr oder weniger ihre ursprünglichen regelmässigen Formen bewahrt hätten, wäre die Schreibweise eine mannigfaltigere und weniger einheitliche. Mit dem allmählig wachsenden Verständnisse für die Bestandtheile und Formen der Sprache, mache sich das Bestreben geltend, die Schreibweise zu verändern, allein die Verbesserungen drängen nicht so leicht in das allgemeine Bewusstsein; andererseits aber gewähre das Bedürfniss über die Formen der Sprache sich aufzuklären, freie Willkür in Hinsicht der Deutun-

gen dieser Formen, woher denn auch die verschiedenen Schreibweisen eines und desselben Wortes stammten. In solcher Lage befänden sich gegenwärtig die russische und die deutsche Sprache. Uebrigens wären die Klagen über das Bunte und Unbestimmte in unserer Orthographie übertrieben, und im Ganzen wären die Widersprüche, welche die russische Rechtschreibung biete, viel geringer als die der deutschen.

Die in der russischen Orthographie vorkommenden Ungleichheiten theilt der Verfasser in zwei Kategorien: die *einen* beruhen nach ihm nur auf Missverständnissen; die Ursache der *anderen* seien die sich widersprechenden Ansichten in Betreff der Abstammung. Zu den ersten zählt Herr Grot die Schreibweise *болѣнъ* und *видѣнъ* statt *боленъ* (krank) und *виденъ* (sichtbar), oder *сыплятъ*, *дремлятъ*, *надѣятся*, *морочутъ*, *дышутъ*, mit falscher Personalendung, statt *сыплютъ* (sie schütten), *дремлютъ* (sie schlummern), *надѣются* (sie hoffen), *морочатъ* (sie vexiren), *дышатъ* (sie athmen). Wer sich ernst zur Sache verhalte, wird leicht zu überzeugen sein, dass die erste Schreibweise einfach fehlerhaft ist. Zu der zweiten Art von Ungleichheiten in der Orthographie gehören, nach des Herrn Verfassers Meinung, der Gebrauch eines grossen oder kleinen Anfangsbuchstaben in einem und demselben Worte, der abwechselnde Gebrauch von *е* und *о*, das Einschieben und Weglassen, das Zusammenschmelzen oder Trennen zweier Consonnanten (з, с, зч = щ). Einige schreiben z. B.: Славяне (Slaven), Нѣмцы (Deutsche), Andere славяне, нѣмцы; während einige *второй*, *втораго*, *легкій*, *рождать*, *мечемъ*, *ученый* *душею*, *желтый* schreiben, liesst man bei Anderen *вторoй* (der zweite) *втораго* (des zweiten), *легкій* (leichte), *раждать* (gebären), *мечомъ* (mit dem Schwerte), *учоный* (der gelehrte), *душою* (durch die Seele), *жолтый* (der gelbe). Man findet *разсказъ* und *расказъ* (Erzählung), *разсчетъ* und *расчетъ* (Abrechnung), oder *разказъ* und *разсчетъ*; ferner: *коммиссія* und *коммисія* oder *комисія* (Commission), *адрессъ* oder *адресъ*. Die bedeutendste Verschiedenartigkeit bietet unsere Orthographie in Hinsicht der Schreibweise zusammengesetzter Wörter, welche einen adverbialen Begriff ausdrücken: man schreibt *въ послѣдствіи*, *въ замѣнъ* und *впослѣдствіи* (in Folge), *взамѣнъ* (anstatt). Der grösste Theil dieser Ungleichheiten in unserer Orthographie rührt daher, dass in ihr zwei Principe sich Geltung verschaffen wollen: das *etymologisirende* und *phonetische*. In einigen Fällen nimmt das erste, in andern das zweite die Ueberhand.

Nachdem der Herr Verfasser seine allgemeinen Bemerkungen über Orthographie im Allgemeinen vorausgeschickt und eine Charakteristik der russischen Rechtschreibung gegeben, handelt er von der russischen Phonetik (S. 475 — 534), giebt dann eine Geschichte unserer Orthographie, worauf er seine theoretischen Bemerkungen über Consonnanten-Doppelung, über die Schreibweise der Präpositionen, über die Buchstaben *ы* und *ѣ*, die Assimilation der Laute, das Zusammentreffen der Laute *з*, *ж*, *с* mit *щ* in den Endungen, die

Anwendung von *о* nach Zischlauten und nach *ц* (ts), die Verwechselung der Zischlaute, die Endungen der Adjectiva, die Verbal-Flexionen und Formen, über *ъ* und *ь* im Auslaut der Wörter, über *ѣ*, über die Orthographie der Fremdwörter, über die Eigennamen männlichen Geschlechts auf *ло* und *ко*, den Gebrauch grosser Anfangsbuchstaben, über die zusammengezogene Schreibweise adverbialer Zusammensetzungen, über sub- und superlineare Zeichen, sowie Bemerkungen über einzelne Wörter mittheilt. An diese inhaltreichen Bemerkungen (S. 535 — 597) schliessen sich einige Nachträge (S. 597 — 615) an, in denen er unter Anderm dem Aufgeben des *ъ* das Wort redet. Derr Herr Verfasser bemerkt ganz richtig, dass nur die Gewohnhelt gegen das Aufgeben dieses überflüssig gewordenen Zeichens sich sträuben könne.

Dieselbe Ansicht theilte mit dem Herrn Verfasser der verstorbene *A. Ch. Wostokow* und theilt noch jetzt ein College Herrn Grot's, der Akademiker *I. I. Ssresnewskij*. Das *ъ* stammt bekanntlich aus einer Zeit, wo es einen Vocal repräsentirte, wie die Orthographie kirchenslavischer Wörter, z. B. *волкъ* (Wolf) beweist. Es hat Jemand berechnet, dass durch Weglassung des *ъ* man auf einen Druckbogen eine Octav-Seite ersparen würde. Wir glauben, das wäre Grund genug, um sich von diesem unnützen Ballast in unseren Druckschriften zu befreien. Doch — „die Gewohnheit nennt er seine Amme“, sagt Wallenstein vom Menschen.

Die übrigen in dem hier angezeigten Buche enthaltenen Abhandlungen sind folgende: Ueber W. P. Dahl's erklärendes Wörterbuch der lebenden grossrussischen Sprache. Eine bei Gelegenheit der Zuerkennung des Lomonossow-Preises, dem Verfasser des Wörterbuches geschriebene Recension; (S. 1 — 60) Nachträge und Bemerkungen zum Wörterbuche von Dahl (S. 61 — 84); Karamsin in der Geschichte der russischen Schriftsprache; erneute Prüfung der Frage vom „neuen Stil“ (S. 85 — 140) mit Anhängen (S. 141 — 155); über Provincial-Wörterbücher (S. 156 — 174); zur Berücksichtigung für künftige Herausgeber eines russischen Wörterbuches (S. 175 bis 250); eine Bemerkung über Ortsnamen (S. 251 — 266); woher stammt das Wort *кремль* (Kreml)? (S. 267 — 276); über den Lautwerth der Buchstaben *е*, *ѣ*, *э* (S. 277 — 281); über einige Eigenthümlichkeiten im Lautsystem der russischen Sprache (S. 282—310); über die Flexion des russischen Zeitwortes und die Bedeutung des Accentes bei derselben (S. 311 — 328); über Verba mit wechselnder Betonung (S. 329 — 344); über die russische Betonung im Allgemeinen und die Betonung der Substantiva im Besonderen (S. 345 bis 392); über den Wechsel der Betonung bei Substantiven in den obliquen Casus (S. 393 — 407); auf Veranlassung einer deutschen Broschüre über den russische Accent *(Kayssler.* Die Lehre vom russischen Accent S. 408 — 429); Materialien zum russischen Wörterbuche: I. Wörter aus dem Idioticon, welche mit skandinavischen übereinstimmen; II. Wörter aus demselben, welche mit finnischen

übereinstimmen; III. sprachvergleichende Bemerkungen über einzelne Wörter (S. 430 — 458).

Unter den zuletzt erwähnten sprachvergleichenden Bemerkungen heben wir die über den russischen Namen des Storches — *аистъ* (A'ist) hervor, weil ihr Inhalt auch specielles historisches Interesse bietet. Diese kleine Abhandlung beruht zum Theil auf einem von Herrn Akademiker *E. Kunik* dem Verfasser zur Verfügung gestellten Material. Das Wort *аистъ* ist nicht russischen Ursprungs und bezeichnet im Volksmunde zunächst die Ciconia nigra, in der Schriftsprache aber die Ciconia alba, welche in der Volkssprache *буссель* (bussel) genannt wird.

Eine für den Leser von Herrn Grot's Buch sehr erwünschte Beigabe sind die alphabetischen Register zu demselben: I. Register der vorkommenden Eigennamen; II. der besprochenen russischen Wörter und Eigennamen; III. der angeführten Wörter aus fremden Sprachen. Leider findet man bei uns fast nur in akademischen Ausgaben solche ausführliche und genaue Register. Bei dem Umfange, den die historische und sprachgeschichtliche Literatur in allen Ländern Europas gegenwärtig annimmt, sind alphabetische Register für den Einzelforscher unentbehrlich geworden.

Исторія Монголовъ инока *Магакіи*, XIII вѣка. Переводъ и объясненія *К. П. Патканова*. Спб. 1871. 8°.

Geschichte der Mongolen von dem Mönch *Maghakia*, aus dem XIII Jahrhundert. Uebersetzt und erläutert von *K. P. Patkanow*. St. Petersburg, 1871. IX + 106 SS. 8°.

Исторія Монголовъ по армянскимъ источникамъ. Выпускъ первый заключающій въ себѣ извлеченія изъ трудовъ Вардана, Стефана Орбеліана и Конетабля Сембата. Переводъ и объясненія *К. П. Патканова*. Спб. 1873. 8°.

Geschichte der Mongolen nach armenischen Quellen. Erste Lieferung: Auszüge aus den Werken von *Vardan*, *Stephan Orbelian* und des *Conetable Sembat*. Uebersetzt und erläutert von *K. P. Patkanow*. St. Petersburg. 1873. VIII + 100 SS. 8°.

Mit jedem Jahre wächst die Zahl der gedruckten Erzeugnisse der altarmenischen Geschichte. Allein in diesem Jahrhunderte sind mehr als dreissig armenische Historiker durch den Druck bekannt geworden. Die meisten von ihnen sind in europäische Sprachen übertragen, einige sogar in zwei, drei und mehr Sprachen, andere zwei Mal in eine und dieselbe Sprache von verschiedenen Uebersetzern. Bei uns zu Lande sind es namentlich Professor *Emin* in Moskau, Akademiker *M. J. Brosset* und Professor *K. P. Patkanow* hierselbst,

welche sich um die altarmenische Literatur besonders verdient gemacht haben.

Herr Professor Patkanow begann seine literarische Laufbahn mit einem „Catalogue de la littérature arménienne depuis le commencement du IV. siècle jusque vers le milieu du XVII.“, welcher im Jahre 1860 von der hiesigen Akademie der Wissenschaften in ihrem Bulletin (und dann später in den „Mélanges asiatiques“) veröffentlicht wurde. Dieselbe gelehrte Körperschaft gab in den zwei folgenden Jahren seine russischen Uebersetzungen von 1) *Moses Kaghankatvatsi's* (aus dem X. Jahrhundert) Geschichte der Aghvanen oder Albanier (1861), 2) des Bischofs *Sebeos* (aus dem VII. Jahrhundert). Geschichte des Kaisers Heraklius (1862) und 3) *Gevonds* (aus dem VIII. Jahrhundert) Geschichte der Khalifen (1862) heraus. In den Jahren 1863 und 1864 veröffentlichte Herr Patkanow seinen „Versuch einer Geschichte der Sassaniden nach armenischen Quellen“, welcher in Paris ins Französische übersetzt wurde, und seine „Untersuchungen uber den Bau der armenischen Sprache“, beide in russischer Sprache. Im Jahre 1866 veröffentlichte Professor A. Petermann in den Monatsberichten der K. Preussischen Akademie der Wissenschaften Herrn Patkanow's Abhandlung „über den armenischen Dialect von Agulis“. Im darauf folgenden Jahre gab Professor Patkanow den Text von *Mekhitar's von Airivan* Chronographischer Geschichte (aus dem XIII. Jahrhundert) heraus und im Jahre 1869 die russische Uebersetzung derselben. In demselben Jahre erschienen seine „Untersuchungen über die Dialecte der armenischen Sprache“, mit Sprachproben; im darauf folgenden Jahre erschien als Beilage zu den „Sapiski“ der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die russische Uebersetzung des Tagebuches eines Armeniers aus Rescht in Gilan, Petros di Sargis, welches derselbe während der Belagerung von Ispahan in den Jahren 1722 23 durch die Afghanen gefuhrt hatte, nebst Vorrede und Anmerkungen (XXXI. — 57 SS. 8°.). In demselben Jahre gab Herr Patkanow den Text von *Maghakia's* Geschichte der Pfeilschützen. d h. Mongolen heraus, deren Uebersetzung wir hier anzeigen.

Von Maghakia's Lebensumständen ist nichts weiter bekannt, als dass er Mönch und ein Schüler Vanakan's, der auch der Lehrer der Historiker Vardan und Kirakos war, gewesen ist. Nach dem Inhalte von Maghakia's Buch zu urtheilen, scheint er vom Unterrichte seines Lehrers wenig Nutzen gezogen zu haben, während die Schriften der beiden anderen Historiker von gründlicher Bildung zeigen. Auch hat Maghakia seine Geschichte der Mongolen in der Volksmundart seiner Zeit abgefasst und nur einzelne Wörter und Wendungen aus dem Altarmenischen, welches bei den armenischen Literaten seit dem V. bis zum XVIII. Jahrh. inclusive in Gebrauch war, entlehnt. Wegen ihres Stils war Maghakia's Schrift bis auf die letzte Zeit sehr wenig bekannt. Nur Pater *Tschamtschean* am Ende des vorigen Jahrhunderts gab im III. Bande seiner Armenischen Alterthumer einige Auszüge aus ihr. Im Jahre 1851 lieferte Herr Akademiker *M. J. Brosset* in

seinen „Additions et eclaircissements à l'histoire de la Géorgie" eine französische Uebersetzung der „Geschichte der Pfeilschützen", von der in mancher Hinsicht die neue russische Uebersetzung des Professors Patkanow abweicht. Wer nur mit der altarmenischen Literärsprache vertraut ist, dem wird nur der allgemeine Sinn des Inhalts von Maghakia's Schrift verständlich sein. Das Volksidiom des XIII. Jahrhunderts, in welcher Maghakia schrieb, kommt, nach Herrn Patkanow's Urtheil, dem jetzigen Volksidiom sehr nahe.

Bekanntlich ist die armenische Literatur ziemlich reich an historischen Berichten aus der Zeit der mongolischen Eroberungen in Vorderasien. Die Verfasser dieser Berichte waren meist Zeitgenossen dieser Begebenheiten und zum Theil Augenzeugen derselben und sogar Theilnehmer an ihnen. So Kirakos, Vardan, Stephan Orbelian und Sembat.

Auszüge aus Kirakos und Vardan, die sich auf die Mongolen beziehen, gab der Pariser Akademiker Ed. Dulaurier in den Jahren 1858 und 1861 im Journal Asiatique, die auch separat erschienen sind. Bei uns ist Kirakos' Geschichte von Armenien vom Akademiker Brosset vollständig ins Französische übersetzt und mit zahlreichen Anmerkungen versehen worden (St. Petersburg 1870. 2 voll. 4o.). Vardan's Allgemeine Geschichte ist vom Professor *Emin* in Moskau ins Russische übersetzt (1861). Stephan Orbelian's Geschichtswerk ist in 2 Bänden in 4o. in den Jahren 1864 — 1866 unter dem Titel: „Histoire de la Sionnie par Stephanos Orbélian, traduite de l'Arménien" vom Akademiker Brosset herausgegeben worden. Von Sembat's Chronik erschien im Jahre 1862 in St. Petersburg eine französische Uebersetzung vom verstorbenen Pariser Armenisten *Langlois* unter dem Titel: „Extrait de la Chronique de Sempade connetable d'Armenie, suivie de celle de son continuateur.

Herr Professor Patkanow hat es nun unternommen, die Berichte armenischer Historiker über die Mongolen in neuer russischen Uebersetzung herauszugeben und die von ihnen mitgetheilten Thatsachen in Betreff dieses Volkes durch andere Quellen zu beleuchten. Maghakia's Schrift umfasst auf 56 Seiten klein-Octav 44 Jahre. Die Noten des Herausgebers und Uebersetzers nehmen 49 Seiten feiner Schrift ein (S. 57 — 106). In diesen Noten haben wir etwas für den, der nicht Armenist, sehr Wesentliches vermisst, nämlich die Uebertragung der Jahre armenischer Zeitrechnung, welcher Maghakia folgt, in Jahre von der Geb. Christi. Nur wo in den Noten Vardan und Kirakos citirt werden, werden den Jahren der armenischen Aera die der allgemeinen christlichen Zeitrechnung beigefügt.

Die armenischen Historiker erwähnen der Mongolen seit ihrem ersten Einfall in Armenien, im Jahre 1220 und berichten über sie bis zum Anfang der Regierung des Il-khan Gazan, also während eines Zeitraumes von 70 — 80 Jahren.

Hoffentlich wird es Herrn Patkanow, bei seiner rastlosen Thätigkeit, bald vergönnt, sein schönes Unternehmen, die armenischen Quellen über die Mongolen von ausführlichen Anmerkungen be-

gleitet, dem russischen gebildeten Publikum, das für die Geschichte dieser Völkerschaft besonderes Interesse hat, völlig zugänglich zu machen, glücklich zu Ende zu führen.

P. L.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Russisches Archiv" (Russkij Archiw — Русскій Архивъ). — Herausgegeben von *Peter Bartenjew* in Moskau 1873. № 3. Inhalt:

I. Memoiren *Nikolai Jwanowitsch Gretsch's*. Cap. I u. II (S. 225—341).— II. Skizzen aus dem kleinrussischen Leben im XVIII. Jahrh. vom Sotnik *A. M. Lasarewskij* (S. 341 — 388). — III. Ein Brief von *Eug. Bolchowitinow* an seine Freunde in Woronesh, aus d. J. 1800 (S 388—392). — IV. Zwei Briefe des Fürsten Kurakin aus Paris an den Reichskanzler Grafen Rumjanzow (1810). Im französischen Original mit russischer Uebersetzung (S. 392—410). — V. Eine posthume Widerlegung. Ein Brief des Grafen K. Th. Toll an D. P. Buturlin (1824). nebst einem Vorwort des Herausgebers (S. 411—415).— VI. Aus dem Gedenkbuche des Grafen *Paul Christoforowitsch Grabbe*. Das Jahr 1812 (S. 416-0418).— VII. Brief des Grossfürsten *Michaïl Pawlowitsch* an A. J. Bulgakow. Französisch mit russischer Uebersetzung (S. 0419—0425). — VIII. Bemerkung über eine russische Studie aus der byzantinischen Geschichte: Byzanz und die Petschenegen vom Docenten Wassiljewskij. Von *D. Jlowaiskij* (S. 0425—0432).

— 1873. № 4. Inhalt:

I. Zwei Briefe der Kaiserin *Katharina*: 1) an den Obersten Ssatin im J. 1769, 2) an den Grafen S. G. Tschernyschow im J. 1772, mit Anmerkungen von G. N. Alexandrow (S. 0449—0450).—II. Aus dem Archiv der Ssaratowschen Gouvernements-Verwaltung. Papiere aus der Zeit des Aufstandes von Pugatschow (S. 0451 — 0460). — III. Zwei Briefe des Kaisers *Paul Petrowitsch* an den Grafen Rumjanzow-Sadunaiskij, aus d. J. 1776. Mitgetheilt von *A. M. Lasarewskij* (S. 0461—0462).— IV. Ueber das Denkmal der Schlacht am Kagul, d. 21. Juli 1770. Mitgetheilt von *N. N. Mursakewitsch* (S. 0463—0466).— V—VII. Briefe des Hetmans Grafen *Rasumovskij* (1787), des Grafen *Orlow-Tschesmenskij* und des Fürsten *A. A. Schachowskoj* (S. 0467—0479). — VIII. Ueber den Aegyptologen Guljanow. Aus einem Briefe *T. N. Granowskij's* (S. 0479, 0480 und 513). — IX. Aus den Memoiren von *W. A. Insarskij* (S. 513 — 592). — X. Kurze Notiz über die Taurische Halbinsel und die Insel Taman, aus d. J. 1792 (S. 592 — 607). — XI. Ueber die Censur in Russland. Brief von *Th. J. Tjutschew* an ein Mitglied des Reichsraths. Französisch mit russischer Uebersetzung (S. 607—632). — XII. Ssenkowskij und Mizkewitsch. Eine Notiz (S. 632 — 638). — XIII. Der Loskauf aus der Leibeigenschaft des Dichters Iwan Ssibirjakow (S. 638 — 643). — XIV. Brief des Grafen *Brown* an den Grafen N. J. Ssaltykow (S. 643 644). — XV. Aus den Zeiten des Kaisers Paul Petrowitsch (S. 644 — 645). — XVI. Correspondenz des Grafen *A. A. Araktschejew* mit dem Fürsten *D. W. Golizin* wegen der Bauart der Bauernhäuser (S. 646—648).— XVII. Das Andenken der Zarin Eudoxia in ihrer Heimath, von A. L—d.

(S. 648 - 653). — XVIII. Zur Frage von der Chronik und dem Beginn des russischen Staats, von *D. J. Ilowaiskij* (S. 654 666). — XIX. Der Fürst Michaïl Andrejewitsch Obolenskij. Ein Nekrolog von *N. Kostomarow* (S. 667, 672 u. 0642 — 0655). — XX. Ein Brief an den Herausgeber von *P. Bassistow* in Betreff der Correspondenz *J. I. Rostowzow's* mit dem Fürsten *Obolenskij* (S. 0656—0664)

— 1873. № 5. Inhalt:

I. Memoiren *N. I. Gretsch's:* Die Regierung des Kaisers Paul Petrowitsch und die ersten Jahre der Regierung des Kaisers Alexander Pawlowitsch (S. 673—735) — II. Brief *Puschkin's* als Bräutigam an seine künftige Schwiegermutter *N. I. Gontscharowa*, aus d. J. 1830 in französischer Sprache mit russischer Uebersetzung (S. 736—740). — III. Ueber die Statthalter und Administratoren im Kaukasus im XVIII. Jahrhundert. (S. 741—776). — IV. Entscheidung des Senats, in Betreff der Papiere Peter's des Grossen, vom 1. Juni 1751 (S. 776—779). — V. Eine Autobiographie des Grafen *Th. W. Rostoptschin* in Versen (S. 779 - 780). — VI Aus dem Gedenkbuche des Grafen *P. Chr. Grabbe*. Fortsetzung. (S 781—862). VII. Ein Memorandum des griechischen Metropoliten von Neo-Patros Chrysanthos, im J. 1795 dem Fürsten Subow für den Grafen Valerian Subow vor dem persischen Feldzuge überreicht. Aus einem Archiv in Tiflis. (Behandelt die Lage der centralasiatischen Chanate am Ende des vorigen Jahrhunderts, (S. 863—876). — VIII Brief des Grafen *V. A. Subow* an seinen Bruder den Fürsten *P. A. Subow* (S 876 -- 879). - IX Allgemeine Uebersicht des asiatischen Handels. Ein Memorandum des Grafen *V. A. Subow* (S. 879 - 894.).—X. Russland und die Revolution. Ein Memorandum von *Th. I. Tjutschew* aus d. J. 1848 Französisch mit russischer Uebersetzung (S. 895 - 896. 0897 0926. 0827 (sic!) - 0831). - XI Aus dem Tagebuch des Königs Stanislaus Poniatowski Im Auszuge aus dem Französischen übersetzt (S. 0832 - 0846). - XII. Kapiton Iwanowitsch Newostrujew. Ein Nekrolog von *J. Barsow*, gelesen in der Versammlung der Gesellschaft der Freunde russischer Literatur in Moskau am 25 Febr 1873 (S 0846 0860).

— 1873. № 6. Inhalt:

I. Materialien zur Biographie des russischen Alterthumsforschers I. P. Sacharow (S 897—1048).— II Das Wappen der Familie Korostowzow, früher Chorostowezkij-Ostoji (S. 1049 — 1052). — III. Auf Veranlassung der Erinnerungen des Herrn *Cyprinus* (s. Russisches Archiv f. 1872) (S. 1052—1056) —IV. Mizkewitsch über Puschkin (nach den Mélanges posthumes d'Adam Mizkewitsch. Paris. 1872). (S. 1057 - 1088). - V. Manuscripte über die Vertheidigung von Ssewastopol, gesammelt von Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Grossfürsten Thronfolger. 3. Band. 8⁰. Anzeige von *Th. Timirjasew* (S. 1089—1102).— VI. Eine Berichtigung in Betreff des Grafen Th I. Tolstoj (S 1102 - 1103). -- VII. Titel und Inhaltsverzeichniss zum ersten Bande des Russischen Archivs für 1873.

B e i l a g e: Alphabetischer Index zur vollständigen Gesetzsammlung des Russischen Kaiserreiches für die Regierungszeit des Kaisers Paul's I. Zusammengestellt von *N. I. G.* 124 SS. 8⁰.

„Das alte Russland" (Russkaja Starina — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Vierter Jahrgang. Heft V. Mai 1873. Inhalt:

I. Erinnerungen von *K. P. Kolsakow:* Die Revolution in Warschau im J. 1830. Cap. VI - VIII (S. 587 612). — II. Die Rede des Kaisers *Alexander I.* auf dem Reichstage zu Warschau im J. 1818 (S. 612 615). -- III Russische Schriftsteller des XVIII.

Jahrhunderts: Th. A und N. Th. Emin. Von *M. N. Longinow* (S. 616 - 621). — IV. Kaiser Paul Petrowitsch: Seine Ukase, Verordnungen und Entscheidungen. 1799—1801 (S. 622 — 634). — V. Die Memoiren des Obristen *Wadkowskij*. 1820 1822 Mitgetheilt vom Akademiker *A. Th. Bytschkow* (S. 635—652).— VI. S Murawjow-Apostol. 1794—1826. Eine biographische Skizze von *M Balass* (S. 653 676). — VII. Kaiser Nikolai Pawlowitsch in Warschau im J. 1835. Von *J. W. Fomin* (S. 677 — 690). — VIII. Fürst M. S Woronzow: 1) Seine Briefe an den Fürsten *W. O. Bebutow*. 1850—1853. Mitgetheilt von *A. P. Bergé*. 2) Bemerkungen auf Veranlassung der Erzählung von der Angelegenheit des Flügel-Adjutanten Kopjow. Mitgetheilt von *M. P. Schtscherbinin* (S. 690 — 704). — IX. Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina": 1) Die Annection des Königreichs Preussen an das Russische Kaiserreich. Ein Project vom J. 1760 (S. 705 - 713). 2) W. W. Kapnist und seine Komödie „Jabeda" (die Verleumdung) aus dem J. 1798 (S. 713 - 717). 3) Die Verbreiter vermeintlicher Ukase des Kaisers Paul 1800 (S. 717—718). 4) Bon-mots (S. 718). 5) „Etwas über Constitutionen und die Censur", aus dem J. 1824 (S. 718—720). 6) W. Th. Rajewskij (S. 720). 7) Die Zukunft Europa's. Aus den Memoiren von W. J. Freigang. 1844. Mitgetheilt von *A W. Freigang* (S. 720 —725). 8) Zur Geschichte des russischen Aberglaubens. Mitgetheilt von *L. N. Maikow* (S 725 -726). 9) Parascha, die Ssibirierin. Mitgetheilt von *J. W. Wologdin* (S 727). — X. Nekrolog: Der Durchlauchtigste Fürst *P. P. Lopuchin* + 23. Febr. 1873. Graf *Th. P. Tolstoj* + 13. April 1873 (S. 728 732).— XI Bibliographische Bemerkungen von *A. N. Neustrojew* und *G N. Gennadi* (S. 733 734).— XII. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

„Der Europäische Bote" (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы). Zeitschrift für Geschichte, Politik und Literatur. Herausgegeben und redigirt von *M. Stassjulewitsch*. Achter Jahrgang. Sechstes Buch. Juni 1873. Inhalt:

I. Die Belagerung Korinth's. Gedicht von Lord Byron, russisch von *N. Herbel*. — II. Praktische Philosophie des 19. Jahrhunderts.— Les discours de M. le Prince de Bismarck. Schluss. Von *Eug. Utin*. (S 500 - 552). III. Neueste Polemik der Sektirer. II. Von *D. J. Troitzky*. (S. 553 — 600). — IV. Eine dunkle That. Erzählung. I — IX. Von *E. W. L.* (S. 601 - 680). — V. Ein russischer Arbeiter beim amerikanischen Pflanzer. Erzählungen und Erinnerungen. I Von *A. K****. (S 681—714). — VI. Mein Vater! Gedicht von *A. Jachontow*. (S. 715—719). — VII. Leute und Sitten aus den Zeiten der französischen Revolution. - Literatur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1784—94. Von *Lotheissen*.— C. (S. 720—755). — VIII. Chronik. — Gegenwärtiger Zustand der Arbeitskraft in Europa und Amerika, nach den Berichten englischer diplomatischer Agenten und nach den neuesten Resultaten statistischer Arbeiten. Von *N. F.* (S. 756 - 790). — IX. Innere Umschau: Einnahme auf den Eisenbahnen. — Mittel zur Verwirklichung des Eisenbahnnetzes in Russland.— Die Krone, die Concessionäre und die Gesellschaft. — Neue Regeln für die Concession von Eisenbahnbauten. — Die Gerüchte über die neuen Pressgesetze — Mittheilungen und Beurtheilungen. — Noch etwas über das Reglement der Gymnasien. — Die Frage von dem Abiturienten-Examen.— Ueber die allgemeine Ständeversammlung. (S. 791—813). — X. Landbau und Länderbesitz. — Ueber die Frage von der bessern Einrichtung unserer Landwirthschaft. Von Graf *W. Orlow-Dawydow*. (S. 814 - 860). — XI. Umschau im Auslande: Die Wahlen vom 11. Mai in Frankreich. — Ministerkrisis.— Regierungswechsel. — Börsenkrisis in Wien.— Politische Anmassung einer russischen Zeitung (S. 861 871).—XII Berliner Correspondenz.— Parlamentsarbeiten und

politische Entwickelung. Von *K*. . . (S. 872 - 895).—XIII. Neue Bücher.—La science au point de vue philosophique, par *E. Littré*, de l'Institut et de l'Académie de Médicine.— Paris. Didier et C- ie 1873.—De la corruption littéraire en France.— Etude de littérature comparée sur les lois morales de l'art, par *Ch. Povin*. Paris, 1873. (S. 896—905).— XIV. Antwortschreiben an *H. Ljubimow*. Von *F. A. Bredichin*.—XV. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

Russische Bibliographie.

Kostomarow, N. Fürst Michail Andrejewitsch Obolenskij. 16⁰. Moskau. (**Костомаровъ, Н.** Князь Михаилъ Андреевичъ Оболенскій. Москва. 16 д.). 40 S.

Uebersicht über die Thätigkeit des Ministeriums der Volksaufklärung für das Jahr 1872. Спб. 8 д. 37 S.

Skalkovsky, C. Tableaux statistiques de l'industrie des mines en Russie en 1871. Спб. 8 д. 40 S.

Drinow, M. S. Die Bevölkerung der Balkan-Halbinsel durch Slaven. Herausg. von der Kaiserl. historischen und archäologischen Gesellschaft zu Moskau. 8⁰. Moskau. (**Дриновъ, М. С.** Заселеніе Балканскаго полуострова Славянами. Изд. И. Общ. Ист. и Др. Москва. 8 д.). 174 S.

Aktenstücke, herausgegeben von der Wilnaer archäographischen Commission. Band VI. 4⁰. Wilna. (Акты, издаваемые Виленскою Археографическою Коммисіею. Т. VI. Вильна. 4 д.). 670 S.

Bunge, N. Das Polizeirecht. Einleitung und Reichs-Ordnung. Band I. 2. Aufl. 8⁰. Kijew. (**Бунге, Н.** Полицейское право. Введеніе и государственное благоустройство. Т. I. Изд. 2, доп. и измѣн. Кіевъ. 8 д.). 146 S.

Nikitin, W. N. Das Leben der Militär-Gefangenen in den Festungen. St. Petersburg. 8⁰ 528 S. (**Никитинъ, В. Н.** Бытъ военныхъ арестантовъ въ крѣпостяхъ. Изд. Колесова и Михина. Спб. 8⁰) 528 стр.

Meteorologische Beobachtungen, ausgeführt während der Weltumseglung des Schiffes „Otkrytie" (Entdeckung) unter Leitung des Capitän-Lieutenants Wassiljew, im J. 1819—1822. 4⁰. St. Petersburg. (Метеорологическія наблюденія, производившіяся во время кругосвѣтнаго плаванія шлюпа „Открытіе", подъ командой капит.-лейт. Васильева, въ 1819—1822 гг. Спб. 4 д.). 351 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 22-го іюля 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

IV.

B. Der Importhandel.

So grosse Dimensionen auch der Export aus Russland im Laufe des letzten Decenniums angenommen hat, so ist doch auch der Import nach Russland gestiegen, ja sein Wachsthum weist im Ganzen noch eine stärkere Steigerungsprogression auf, als der Export. Letzterer beschränkt sich, wie nachgewiesen wurde, fast ausschliesslich nur auf die Producte des Landbaues und der Viehzucht, denen gegenüber die Ausfuhr von industriellen Erzeugnissen des Landes verschwindend klein erscheint. Weisen auch die officiellen Ausfuhrtabellen 205 verschiedene Gegenstände des Exports auf, so befinden sich unter denselben doch nur 85, deren Exportwerth den Betrag von 100,000 Rbl. übersteigt. Der Import dagegen erstreckt sich auf alle Gegenstände des Consums und Verbrauchs und weisen die Importtabellen 240 verschiedene Gruppen auf, welche wiederum in zahlreiche Specialartikel zerfallen.

Die officiellen Handelstabellen theilen sämmtliche Importartikel in 2 Hauptgruppen, in solche, die zollfrei eingeführt werden können und in solche, die einer Zollabgabe unterworfen sind. Zu ersteren gehören aller Art Getreide in Körnern, mit Ausnahme von Reis, Gemüse, Erze und Metalle in unbearbeitetem Zustande, desgleichen Holz, Steinkohlen und eine grössere Anzahl industrieller Rohstoffe, wie Rohbaumwolle, Flachs und Hanf, Seidenraupen, Cocons, rohe

Häute, Wachs, Paraffin, Stearin, rohe Häute und Felle, Pottasche, Kalisalze, Guano, sowie andere für den Betrieb der Landwirthschaft erforderliche und nützliche Artikel, wie landwirthschaftliche Maschinen, Hausthiere etc. Auch physikalische Instrumente, wie Thermometer, Barometer, Mikroskope etc., chemische Geräthschaften und Apparate, Bücher etc. sind von der Entrichtung eines Eingangszolles befreit. Vielfach werden auch noch Roh- und Sorteneisen und div. Eisenbahnmaterialien zollfrei nach Russland eingeführt, doch ist hierzu die specielle Genehmigung des Finanzministers erforderlich. Die zweite, dritte und vierte Importgruppe umfasst alle mit einem Zoll belegten Artikel, und zwar a) Lebensmittel, b) Rohmaterialien und Halbfabrikate, und c) Fabrikate. Da mit dem Jahre 1869 der neue russische Zolltarif in Wirksamkeit trat, so ist es von Interesse, den Einfluss kennen zu lernen, welchen die darin enthaltenen Zollreductionen nicht nur auf die Steigerung des Imports der von ihr betroffenen Artikel, sondern auch auf die Gestaltung des Zollbetrages selbst zur Geltung brachten. Wenn sich dieser Einfluss auch im Jahre 1869 noch nicht vollständig bemerkbar machte, so wird es doch immerhin von Interesse sein, sowohl die Importverhältnisse vom Jahre 1868, als des letzten Jahres, in welchem die Verzollung nach dem alten Tarif stattfand, wie die des Jahres 1869 und der folgenden Jahre nachzuweisen. In den nachfolgenden Zusammenstellungen werde ich daher die Angaben über die Importverhältnisse auf die Jahre 1861, 1868 und 1869 — 1871 ausdehnen. Um zunächst einen allgemeinen Ueberblick zu gestatten, diene folgende Zusammenstellung:

Es wurden importirt:	In den Jahren 1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Zollfreie Waaren . . .	15,776.204	69,701.967	64,352,131	60,909,148	84,952,127
Waaren mit einem Eingangszoll von 20 Kop. per Pud.	1,585,170	—	—	—	—
Lebensmittel.	38,505,088	59.167.561	59,150.741	55,907,484	66.574,402
Rohstoffe u. Halbfabrikate.	55.067 549	60,884.722	85.450,873	100.481,345	112.378,738
Fabrikate	28.989,727	48.547,860	110.421.537	91,831,983	80,665.284
Verschiedene Waaren .	1,840.729	—	—	—	—
Apothekerwaaren. . .	985,833	1,589,965	—	—	—
	142.750.300	239,892,075	319,375,282	309,129.960	344.570,551

Die zollfrei eingeführten Waaren werden in den nachstehenden Erörterungen nicht besonders verhandelt werden, sondern gleichzeitig mit den übrigen Einfuhrartikeln, mit denen zusammen sie eine

grössere Einfuhrgruppe bilden. Das zollfrei eingeführte Getreide wird gemeinsam mit den Nahrungsmitteln, die zollfrei eingeführte Rohbaumwolle mit den industriellen Rohstoffen etc. besprochen werden.

1) *Nahrungsmittel.*

Getreide in Körnern, Mehl, Reis, Mehlfabrikate etc.

Durch den Tarif vom Jahre 1868 wurde der bis dahin bestehende Eingangszoll für Getreide aller Art (mit Ausnahme von Reis) beseitigt, dagegen für die Einfuhr von Mehl ein solcher in der Höhe von 3 — 7 Kop. per Pud fixirt. Nach dem früheren Tarif hatte das in Körnern importirte Getreide einen Eingangszoll von 15 — 30 Kop. per Tschetwert bei der Einfuhr über die Landgrenze und von 50 bis 90 Kop. per Tschetwert bei der Einfuhr auf dem Wasserwege zu entrichten, während das Mehl demselben Zoll unter Zuschlag von 25% unterworfen war. Selbstverständlich ist der Import von Getreidefrüchten, Mehl und dergleichen in einem Lande wie Russland, welches das hauptsächlichste Exportland für derartige Artikel ist, ein verhältnissmässig geringer. Es wurden importirt

	1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
	für Rubel				
Getreide in Körnern . . .	121,754	1,674,503	2,602,167	189,398	288.984
div. Mehl . . .	50,698	244,040	472,745	153,712	146,468
Reis	976,282	1,244,598	1,594,199	962,340	2,215,050
Kartoffelmehl und Stärke. .	—	21,882	293,772	117,606	195,719
Kartoffeln . . .	4,821	—	—	—	—
Perlgraupen u. Grützen . . .	1,422	58,476	31,615	15,954	34,161
Sago	7,668	11,185	—	—	—
Nudeln und Makaroni	8,986	1,904	27,169	14,401	19,232
	1,171,631	3,256,888	5,021,667	1,453,411	2,899,614

Die im Ganzen sehr bedeutende Steigerung des Reis-Imports deutet auf einen immer wachsenden Consum dieses Nahrungsmittels, das früher nicht gerade zu den Volksnahrungsmitteln Russlands zählte. Gegenwärtig aber scheint der Reis mehr und mehr zu einem solchen werden zu wollen. Sehr bedeutend hat sich auch der Import von *Presshefe* gesteigert, derselbe betrug

1869.	1870.
32,444 Pud für 519,105 Rbl.	35,064 Pud für 561,024 Rbl.

1871.

39,678 Pud für 634,857 Rbl.

Es sind vorzugsweise die grossen Wiener Presshefefabriken, welche ihr Fabrikat nach Russland absetzen, obgleich der Industriezweig der Presshefefabrikation bereits auch schon in Russland Boden gewonnen hat.

Salz verschiedener Art ist ein sehr bedeutender Importartikel Russlands, und, da dessen Erzeugung im Inlande und der Handel mit demselben bis jetzt noch im Lande selbst einer hohen Accise unterworfen ist (obgleich an einer Beseitigung des Salzmonopoles mit Ernst gearbeitet wird), so ist auch das ausländische Salz mit einem hohen Eingangszolle belegt, durch dessen Entrichtung die russische Krone grosse Einnahmen zieht. Das zu Lande und Wasser eingeführte Salz unterliegt gegenwärtig einem Eingangszolle von 38½ Kop. per Pud, das in den Häfen des Gouvernements Archangel eingeführte einem solchen von 22 Kop. Der Import von Salz über die Zollgrenze des Zarthums Polen und in den Häfen des Schwarzen- und Asowschen Meeres ist verboten. Ueber Polen ward bis jetzt nur das österreichische Salz auf Rechnung der Krone eingeführt; seit Ablauf des Lieferungsvertrages zwischen Oesterreich und Russland ist der Import von österreichischem Salz über die Landgrenze gestattet, wenn auch für jetzt noch gegen besondere Autorisation des Finanzministers. Nur in den Häfen des Gouvernements Archangel und der Murmanschen Küste werden jährlich bis 21,000 Pud Salz zollfrei eingelassen, um an die Fischer vertheilt, um zum Einsalzen der Fische von letzteren benutzt zu werden. Voraussichtlich werden diese, den Import ausländischen Salzes sehr erschwerenden Bestimmungen noch modificirt werden, sobald die vollständige Beseitigung des Salzmonopoles, unter welchem namentlich die Landwirthschaft theilweise auch selbst die Industrie schwer leidet, zu einer vollendeten Thatsache geworden sein wird.

Es wurde Salz importirt im Jahre 1861: 8,953,428 Pud für 4,712,847 Rbl. (Zollertrag 1,884,378 Rbl.); 1868: 10,270,878 Pud (darunter Salz zum Einsalzen der Fische 13,669 Pud und 4015 Viehsalz) für 2,253,089 Rbl. (Zollertrag 3,019,851 Rbl.); 1869: 11,277,062 Pud Kochsalz und 11,610 Pud zum Einsalzen der Fische, zusammen für 4,514,311 Rbl. (Zollertrag 3,397,602 Rbl.); 1870: 10,453,720 Rbl. für 4,181,460 Rbl. (Zollertrag 3,252,650 Rbl.); 1871: 11,832,324½

Pud für 4,732,924 Rbl. (Zollertrag 3,466,914 Rbl.); 1872: 11,624,884 Pud und im 1. Quartale 1873: 1,913,584 Pud gegen 1,087,181 Pud der gleichen Periode des Vorjahres. Hieraus ist ersichtlich, dass Russland trotz seiner eigenen, nicht unbedeutenden Salzproduction in Bezug auf dieses wichtige Nahrungsmittel noch immer vom Auslande abhängig ist und wohl auch abhängig bleiben wird, da das russische Salz trotz seiner sonstigen guten Qualität für einzelne Verwendungen, z. B. zum Einsalzen des Fleisches, nur einen geringen Werth besitzt und dem englischen und spanischen Salze in dieser Beziehung erheblich nachsteht. Im Jahre 1871 wurde Salz importirt: aus Schweden und Norwegen 110,261 Pud, aus Deutschland 3,679,153 Pud, aus Dänemark 6,117 Pud, aus England 2,868,449 Pud, aus Frankreich 215,516 Pud, aus Portugal 394,278 Pud, aus Spanien 995,058 Pud, aus Italien 23,610 Pud, aus Oesterreich 2,788,095 Pud und aus Rumänien 82,441 Pud.

Obst und *Gemüse* wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Frische, gesalzene und geweichte, ausser den Nachbenannten . .	176,931	831,835	391,958	492,794	471,834
Frische Apfelsinen, Citronen etc	1.408,432	1,685,721	1,639,044	1,416,774	1.541,152
Frische Weintrauben.	69,810	198.254	374,078	355,345	324,138
Kapern, Oliven (eingelegte und trockene)	193,960	201.901	478,935	418,084	591,306
Johannisbrod.	—	—	716,660	731,889	751,657
Nüsse versch. Art.	1,211,424	1,202,050	1,220,910	1,077,663	1,573,432
Mandeln.	439,954	540,475	744,226	542.626	1,055,800
Früchte u. Beeren getrocknete. .	1.425,073	1,257,882	1.673,586	1,687,309	2,164.894
Korinthen.	44,395	27,410	62,725	76.039	199.894
Summa:	4,969,979	6,560,896	7,302,122	6,798,523	8,674,117
Zollertrag:	933,572	1,085,858	1,189,362	1.131,356	1,425,622

Die seit dem Jahre 1861 um 3,704,138 Rbl. oder um 74% gesteigerte Einfuhr von Früchten kann immerhin als ein Zeichen des Wachsthums der Wohlstandsverhältnisse angesehen werden. Die meisten Früchte aller Art werden nach Russland aus der Türkei (1,349,299 Pud), aus Deutschland (504,961 Pud), Griechenland (171,553 Pud) und aus Oesterreich (98,126 Pud) importirt. Die meisten Apfelsinen werden nach Russland direct aus Italien (354,000 Pud) und dann über Deutschland (212,700 Pud); die meisten Weintrauben aus Lübeck und Oesterreich zugeführt. Durch den letzten Zolltarif wurde der Zoll auf Apfelsinen von 80 resp. 40 Kop.per Pud auf 25 Kop. und von Weintrauben von 2 Rbl. auf 1 Rbl. 30 Kop. per Pud herabgesetzt, und die Einfuhr von Korinthen zollfrei gestattet.

Colonialwaaren wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871	1872
	für		Rubel.			
Vanille.	35,500	69,250	91.432[1]	77,910	115,420[1]	
FeineGewürze,(Zimmet. Muskatnüsse, Kardamom etc	91,111	143,111	379,531	388,967	392,127	
Pfeffer (Nelken) . . .	287,051	460,375				
Galgantwurzel. . . .	19,522	17,166	847,577	753,924	1,027,976	
Ingwer, engl. u. anderes Gewürz.	97,968	123,816				
Kakaobohnen	87,722	106,217				
Kakao in Stücken und Chokolade. . . .	10,151	22,452	122,562	168,872	106,097	Pud:
Kaffee (in Bohnen) .	3.908,924	3,497.195	5.133,297	4,845.082	5,413.458	447,014[2]
Rohzucker.	5.346.624	445,609	381,941	116,447	22,097	494,363[3]
Raffinat in Hüten und Stücken.	1,896	6,774	4,950	626	174	3,411[4]
	9.886.469	4,891,965	6,961,290	6,351,828	7,077,349	

Im ersten Quartale des Jahres wurden eingeführt:	1873	gegen die gleiche Periode 1872
Rohzucker	21,990 Pud	39,162 Pud
Raffinat in Hüten	607 „	587 „
Kaffee.	53,312 „	57,951 „

Die zu Tage tretenden Schwankungen in der Gesammteinfuhr von Colonialwaaren sind lediglich auf Rechnung der Zuckereinfuhr zu setzen Während die Einfuhr aller übrigen Artikel der obigen Tabelle sehr ansehnlich gestiegen ist, hatte die Einfuhr ausländischen Roh- und Raffinatzuckers im Jahre 1871 beinahe gänzlich aufgehört, und zwar in Folge der gesteigerten inländischen Production, die in verhältnissmässig kurzer Zeit bedeutende Dimensionen angenommen hatte. Nur das Jahr 1872 brachte, wie es scheint mehr in Folge berechneter Speculation als in Folge von effectivem Zuckermangel ungewöhnlich hohe Zuckerpreise, und sofort sehen wir trotz des hohen Zuckerzolles von 3 Rbl. per Pud auf der Wasser- und von 2½ Rbl. auf der Landgrenze für Rohzucker und von 4½ Rbl. resp. 4 Rbl. für Raffinat, ansehnliche Quantitäten, namentlich des ersteren die russischen Zollgrenzen passiren. Die Folge dieses starken Imports ausländischen Zuckers war das beinahe eben so rasche Sinken des Preises für inländischen Rübenzucker, woraus nur zu deutlich hervorgeht, dass die russischen Zuckerfabrikanten und Speculanten auf Rechnung des hohen Schutzzolles, dessen sie sich erfreuen, die

[1] Seit 1869 ist dieser Rubrik in den Handelstabellen auch Safran hinzugefügt, der in den früheren Tabellen unter den Farbewaaren aufgenommen war. Demnach gelten die Zahlen für 1869. 1870, 1871 der Einfuhr von Vanille und Safran. [2] Gegen 492,132 Pud im Jahre 1871. [3] Gegen 4,419 Pud im Jahre 1871. [4] Gegen 26 Pud im Jahre 1871.

Zuckerpreise ganz willkürlich und ohne Noth in die Höhe trieben. Wäre wirklich ein namhafter Ausfall in der Zuckerproduction eingetreten gewesen, so würde eine Einfuhr von ca. 8% der normalen inländischen Zuckerproduction nicht genügt haben, die Preise beinahe auf die alte Höhe zurückzutreiben, nachdem sie so rasch und unerwartet um über 20% gestiegen waren. Die russische Presse erkannte den Zusammenhang der Krisis und plaidirte mit grosser Einstimmigkeit für eine zeitgemässe Reduction des Zuckerzolles, mindestens für die Beseitigung des principiell schon abgeschafften, aber für die Zuckereinfuhr beibehaltenen Differenzialzolles unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Landeinfuhrzolles als Zollabgabe. Man glaubte in dieser Beziehung auf die Unterstützung des Finanzministers rechnen zu können, und würde sich wohl auch schwerlich getäuscht haben, wären nicht wiederum die Zuckerpreise auf ihre normale Höhe zurückgegangen.

Unter den Einfuhrartikeln gewinnt der *Thee* eine immer grössere Bedeutung. Bis zum Jahre 1862 war bekanntlich die Einfuhr desselben zur See, wie überhaupt über die europäische Grenze verboten und nur über Kjachta (russisch-chinesische Zollgrenze) gestattet. Obgleich dieses Verbot vielseitig umgangen worden sein mag, so ist doch das rasche Wachsthum des Theeimports über Deutschland und England um so auffallender, als der Import Kjachtaschen Thees sich nicht wesentlich verminderte, sondern im Gegentheil, wenigstens in einzelnen Jahren, wie z. B. im Jahre 1862, sogar noch zu neuem Aufschwung gelangte. Im Jahre 1861 wurde über Kjachta für 7,270,256 Rbl. chinesischer Thee importirt und die Einfuhr dieses Artikels über dieselbe sibirische Zollgrenze stieg im Jahre 1862 auf 8,748,816 Rbl., um zwar in den folgenden Jahren (bis 1866) auf 4,120,958 Rbl. zu sinken, sich jedoch bis zum Jahre 1870 wiederum auf ca. 7½ Millionen Rbl. von Neuem zu heben. Gleichzeitig wurde Thee durch Vermittelung des europäischen Handels nach Russland eingeführt: 1862 für 9,405,952 Rbl., 1863 für 10,110,383 Rbl., 1864 für 8,814,714 Rbl., 1865 für 10,993,224 Rbl., 1866 für 9,086,848 Rbl., 1867 für 14,345,575 Rbl., 1868 für 15,893,149, 1869 für 17,424,101 Rbl., 1870 für 16,464,014 Rbl., 1871 492,132 Pud für 20,957,510 Rbl. und 1872: 791,110 Pud für ca. 33½ Millionen Rbl. Im ersten Quartale des laufenden Jahres wurden 94,804 Pud importirt, im Vergleiche zu 117,133 Pud der gleichen Periode des Vorjahres. Hierzu kommt nun noch der über Sibirien importirte Thee im Werthe von 5 — 8 Millionen Rbl., so dass der durchschnittliche Gesammtimport

von Thee auf die Werthsumme von ca. 25 Millionen Rbl. gestiegen ist, wenn man vom Jahre 1872 mit seinem ungewöhnlich starken Import ganz absieht. Da nun Russland keinen Thee exportirt — wenigstens erwähnen die Exporttabellen keiner Ausfuhr — so kann das ganze Quantum als für den innern Consum benutzt angesehen werden. Der Thee gehörte früher, selbst in Russland, zu den Luxusgetränken. Die starke Verbreitung dieses Genussmittels selbst unter dem Bauernstande, der früher den Theegenuss nur in sehr beschränkter Weise kannte, lässt ganz unzweideutig auf Hebung der allgemeinen Wohlstands-Verhältnisse schliessen. Aber abgesehen hiervon wird auch der zunehmende Theeconsum dadurch von Wichtigkeit, dass derselbe dem so allgemein verbreiteten Consum von Branntwein mehr oder weniger entgegenwirkt, indem man wenigstens an verschiedenen Orten damit anfängt, die Schnapswirthschaften durch Theewirthschaften zu ersetzen, in welchen dem Bauer für wenige Kopeken ein Glas oder eine Portion Thee verabreicht wird. Die Regierung hat jedenfalls auch für die Staats-Kasse einen glücklichen Zug damit gethan, den Theehandel über die europäische Grenze zu gestatten, denn schon im Jahre 1871 war die Zolleinnahme für die Theeeinfuhr über die genannte Grenze auf 10,664,328 Rbl. gestiegen und im Jahre 1872 dürfte sie sogar eine Höhe von circa 15 Millionen Rbl. erreicht, wenn nicht überschritten haben. Eing.-Zoll per Pud 15 Rbl. 40 Kop. resp. 22 Rbl. (für Blumen-, grünen und gelben Thee). Der Hauptimport von Thee, 1871 für über 17½ Millionen Rbl., erfolgt durch Vermittelung des deutschen Handels, während der Rest auf die Einfuhr über England und Belgien fällt.

Wenden wir uns jetzt dem Import von *Getränken* der verschiedenen Art zu, so gestalteten sich im Laufe des letzten Decenniums die Einfuhrverhältniss wie folgt:

Es wurde importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel.		
Arak, Rhum, Franzbranntwein, Slibowitz	751,975	429,360	473,305	486,765	641,100
Kornbranntwein, Liqueur etc. in Flaschen	37,295	71,824	76,397	88,741	113,179
Traubenwein (in Fässern) . .	6,004,422	5,841,833	5,698,198	6,054,138	7,366,883
Griechische Weine	—	—	935,692	985,525	708,544
Flaschenweine (nicht mussirende)	1,283,982	249,549	269,831	276,017	357,828
Champagner	1,907,520	1,326,925	1,498,830	1,550,740	1,618,870
Meth, Porter u. Bier in Fässern	287,820	126,131	189,242	191,043	224,362
Desgl. in Flaschen	406,812	286,315	380,871	401,859	449,536
	9,679,826	8,331,937	9,515,366	10,034,828	11,480,302

Im Jahre 1872 wurden eingeführt:

	Pud		Rbl.	des Vorjahres
Wein in Fässern	1,102,943	für ca.	9 Mill. gegen	Rbl. 995,103
„ „ Flaschen	389,055	„	398,000 „	Flaschen 357,828
Champagner . .	1,196,152	„	1,794,228 „	„ 1,079,247

Im ersten Quartale des laufenden Jahres hat sich der Import von Fasswein unbedeutend (um ca. 900 Pud) im Verhältniss zur gleichen Periode des Vorjahres vermindert, dagegen der von Flaschenweinen und Champagner um circa 5000 Flaschen gesteigert.

Die geringere Einfuhr von Spirituosen und Weinen, welche sich vom Jahre 1861 — 1868 bemerkbar machte, ist allerdings auf Kosten der Aufhebung der Leibeigenschaft zu setzen, d. h. auf Kosten jener Uebergangsperiode, welche nothwendig diesem grossen volkswirthschaftlichen Acte folgen musste. Die Gutsbesitzer, welche einen grossen Theil ihrer Einnahmen theilweise verloren hatten, mussten sich mehr einschränken, und diese Einschränkung betraf namentlich ein Luxus-Genussmittel, das sie zur Zeit ihres Wohlstandes nur ungern entbehrten. Dass aber vom Jahre 1869 an die Einfuhr von Wein und anderen Spirtuosen wieder in so ansehnlicher und anhaltender Progression stieg, ist keineswegs dem veränderten Zolltarife zuzuschreiben, da durch diesen der Eingangszoll noch erhöht wurde, sondern unbedingt den inzwischen gehobenen Wohlstands-Verhältnissen, namentlich der Gutsbesitzer, die sich in Folge davon wieder ihren alten Gewohnheiten und Genüssen mehr hingeben konnten, als wie dies unmittelbar nach der Aufhebung der Leibeigenschaft möglich war.

Die Importverhältnisse des Jahres 1871 dienen der nachfolgenden Zusammenstellung als Grundlage. Es exportirten nach Russland:

	Rhum, Liqueure und Branntwein	Traubenweine in Fässern	Traubenweine in Flaschen	Champagner und Schaumwein	Bier in Fässern	Bier in Flaschen
	Rbl.	Rbl.	Rbl.	Rbl.	Rbl.	Rbl.
Deutschland für	236,295	1,550,909	61,625	955,675	82,698	52,446
Schwed. u. Norwegen . „	1,969	1,613	47	1,440	70	5,900
Holland . „	27,397	212,083	20,934	16,181	742	480
Belgien . „	3,654	22,210	2,069	35,439	16,887	3,075
England . „	147,409	442,126	20,355	89,743	118,209	461,314
Frankreich	436,693	5,290,933	328,864	1,001,757	18,872	26,249
Italien . . „	2,138	156,425	3,237	1,599	—	—

Oesterreich	19,493	365,803	8,318	13,717	11,165	3,790
Griechenland . . „	33	1,050,517	4	—	—	—
die Türkei „	24,318	475,174	17,328	30,701	140	6,113
Rumänien „	847	9,542	2,800	1,286	1,757	2,666
Dänemark . . „	—	123,287	60	—	—	—
Portugal „	—	132,317	179	2,250	—	—
Spanien „	—	293,429	386	—	—	—
Sonstige Länder „	280	711,194	4,874	8,872	35	74

Trotz des grossen Fischreichthums Russlands zählen *Fische verschiedener Art* in conservirtem Zustande zu den bedeutenderen Importartikeln.

Der Import betrug:	1861	1860	1869	1870	1871
	für		Rubel.		
Von eingelegten u. marinirten Fischen, (Sardinen, Anchovis etc.) und Kaviar	409,761	711,422	172,844	296,219	464,064
Von gesalzenen und geräucherten Fischen mit Ausschluss von Häringen	35,712	20,624	17,192	38,317	61,924
Von Häringen, geräucherten . .	1,039	4,173	629	1,105	1,848
„ gesalzenen in Fässern bis 10 Pud .	2,527,042	3,109,865	3,200,160	3,281,990	2,838,710
„ gesalzenen in kleinen Fässern. . .	6,913	265,655	26,694	52,400	85,018
„ gesalzenen norwegischen. . . .	700	—	9,160	7,922	24,190
Stockfische u. andere Fische . .	260,821	562,003	517,078	474,690	445,736
	3,241,988	4,673,742	3,943,787	4,152,643	3,921,490

Durch den Zolltarif vom Jahre 1868 wurde der Eingangszoll für mariniirte und eingelegte Fische von 1 Rbl. auf 3 Rbl. erhöht, und dieser Umstand ist wohl die Hauptursache, dass die Werthsumme des Imports solcher Fische von 711,422 Rubel (1868) auf 172,844 Rubel (1869) gesunken war. Doch scheint diese ansehnliche Zollerhöhung nicht von nachhaltiger Wirkung auf den Import solcher Fische bleiben zu wollen. In Bezug auf den Import von Häringen, namentlich holländischer, hat der Tarif von 1868 Erleichterungen gebracht und wurde der Zoll von 1 Rbl. 80 Kop. auf 1 Rbl. per Fass (bis 10 Pud Gewicht) herabgesetzt. Norwegische Häringe zahlen für den Import in die Häfen des Gouvernements Archangel per Pud nur einen Zoll von 4 Kop. Wenn trotz dessen der Import von Häringen selbst in grossen Fässern nicht wesentlich zugenommen, ja im Jahre 1871, nebst dem Import

von Häringen in kleinen Fässern sogar recht bedeutend abgenommen hat, so liegt die Ursache hiervon theils in den theueren Häringspreisen, theils in einem geringeren Consum, der wohl dadurch hervorgerufen ist, dass das Fasten während der langen russischen Fastenzeiten nicht mehr so streng durchgeführt wird, wie in früheren Jahren. Der hinsichtlich des Imports von Fischen eingetretene Stillstand ist um so auffallender, als der Import aller sonstigen Lebensmittel sehr bedeutend gestiegen ist. Die meisten Häringe werden aus Deutschland, sowie aus Schweden und Norwegen nach Russland importirt, ein bedeutend geringeres Quantum aus England, ein noch geringeres (1871: 2,197 Fass für 11,970 Rbl.) aus Holland. Auffallend erscheint der Import von Häringen aus Oesterreich, der den aus Holland sogar noch übersteigt. — Austern, Muscheln, Hummer etc. wurden im Jahre 1871: 8,142 Pud für 65,133 Rbl. importirt.

Olivenöl (Baumöl) führten die früheren Handelstabellen unter den Lebensmitteln, die jetzigen dagegen unter den Rohstoffen auf. Ich halte das erstere für richtiger, obgleich die übrigen Oele, Baumöl, Palmöl und dergleichen allerdings der Industrie angehören. Um aber mit den officiellen Handelstabellen nicht in Conflict zu gerathen, werde auch ich das Baum- und Olivenöl mit den Rohstoffen besprechen.

Auffallend ist, dass Russland noch ausländische Butter importirt, wenn auch dieser Import gegenwärtig geringere Dimensionen annimmt wie früher: Pariser, Tyroler, Holsteiner Butter wird in allen Butterhandlungen verkauft; die Importziffern beweisen aber, dass wohl die Mehrzahl der unter diesen Namen gangbaren Waaren inländisches Fabrikat ist. Dagegen ist der Import ausländischer *Käse* sehr bedeutend und nimmt immer stärkere Dimensionen an. Der Import ausländischer geräucherter und gesalzener Fleischwaaren ist ein sehr unbedeutender und gehörten Schweinefleischfabrikate, wie Schinken, Wurst etc., sogar zu den verbotenen Waaren. Die Ursache hiervon war die Furcht vor der Trichinen-Vergiftung. Erst vor wenigen Wochen ist mit Recht das Verbot aufgehoben worden.

Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Butter	28,654	69,878	7,939	1,610	13 950
Käse	481,601	691,746	821,744	831,457	908,191
Fleischwaare	22,481	1,749	1,929	1,831	2,016

Der meiste Käse wird aus und über Deutschland importirt (1871 für

690,858 Rbl.), dann aus der Türkei (für 106,232 Rbl.), aus England (für 52,822 Rbl.), Frankreich (für 49,196 Rbl.), aus Oesterreich (für 19,502 Rbl. und aus Holland (für 12,292 Rbl.). Die meiste Butter (für 9,336 Rbl.) wurde 1871 aus Oesterreich eingeführt. Nicht unbedeutend ist der Import von Confekt, und in Zucker, Rhum, Liquer etc. eingesottenen Früchten. Davon wurden 1871 für 178,323 Rbl. importirt. Pfefferkuchen, Pasteten etc. wurden im genannten Jahre grösstentheils aus England und Deutschland für 140,323 Rbl. und Senf, Mixpikles, Gewürzsauçen etc. für 246,000 Rbl. eingeführt.

Hiermit habe ich von Nahrungsmitteln die Hauptimportposten besprochen und gehe zu den letzten der Genussmittel dem *Tabak* über. Es wurden davon eingeführt:

	1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
	Rubel.				
Tabak in Blättern u. Büscheln mit u. ohne Rippen u. Tabakstengel	2,796,462	2,562,483	3,893,939	3,643,635	3,821,561
Rauch- und Schnupftabak, geschnitten, in Rollen, Carotten etc.	9,025	9,719	11,258	8,974	10,862
Cigarren. . . .	869,594	914,469	927,742	817,034	974,874
Schnupftabak (gemahlener) .	14,975	10,191	11,761	6,641	11,002
	3,690,056	3,496,862	4,844,700	4,476,284	4,818,299

Sehr bedeutend stieg der Import im Jahre 1872, in welchem 224,443 Pud (4,713,303 Rbl.) Tabak in Blättern und 3,895 Pud Cigarren und geschnittener Rauchtabak eingeführt wurden. Im Jahre 1871 betrug der Import dem Gewichte nach 181,979 Pud, resp. 3,915 Pud. Demnach dürfte der Werth des im Jahre 1872 importirten Tabaks und der eingeführten Cigarren etc. die Summe von $5^1/_2$ Mill. Rbl. übersteigen. Sehr beachtenswerth ist die Steigerung des Imports von Blättertabak, indem dieselbe auf das Fortschreiten der russischen Tabaksindustrie hinweist.

Im Jahre 1871 führte Russland ein

aus:	Blättertabak	Rauch- und Schnupftabak, geschnitten, in Rollen und Carotten	Cigarren	Gemahlener Schnupftabak
	für Rubel			
Schweden und Norwegen	50,064	—	—	—
Deutschland	2,205,336	4,492	765,177	8,568
Holland	86,310	—	15,687	—
Belgien	1,428	72	18,177	72
England	70,560	1,296	172,059	216
Frankreich	27,132	72	2,739	2,304
Italien	171,255	648	996	—
Oesterreich	4,221	432	27,639	—
Griechenland	40,173	—	—	—
der Türkei	2,162,307	2,160	23,157	576
Rumänien	4,620	72	17,181	—
sonstigen Ländern	44,709	—	2,739	360

Direct aus Amerika bezieht Russland weder Tabak noch Cigarren, sondern sämmtliche amerikanische Tabake und Cigarren werden Russland grösstentheils durch die Vermittelung deutscher und englischer Häuser geliefert.

Durch den Tarif vom Jahre 1868 wurde der Zoll für Blättertabake von 5 Rbl. auf 4 Rbl. 40 Kop. ermässigt, dagegen der Zoll für geschnittenen Rauchtabak von 24 Rbl. per Pud auf 26 Rbl. 40 Kop., für Cigarren von 2 Rbl. auf 2 Rbl. 20 Kop. und für Schnupftabak von 80 Kop. auf 88 Kop. per Pfund erhöht. Bekanntlich wird der Consum des in- und ausländischen Fabrikates in Russland noch mittels der Banderolen, deren Preis im Verhältnisse zur Qualität des Tabaks steht, besteuert, wodurch sich Tabak und Cigarren zwar sehr erheblich vertheuern, dem Staate aber eine bedeutende Revenue erwächst.

2. *Rohstoffe und Halbfabrikate.*

Die Einfuhrartikel, welche in diese Abtheilung gehören, imponiren sowohl ihrer Masse, wie ihrem Werthe nach. Sie sind grossentheils bestimmt, der russischen Industrie als unentbehrliche Hülfsstoffe zu dienen, indem sie, wie z. B. die Baumwolle, das Eisen etc. das Material des künftigen russischen Fabrikates bilden, oder indem sie, wie z. B. die Chemikalien, Farbewaaren und andere Stoffe zur Herstellung des letzteren unerlässlich sind.

Bei Besprechung der einzelnen Importartikel behalte ich die Reihenfolge derselben nach den Handelstabellen bei, und werde nur diejenigen unberücksichtigt lassen, welche ihrer geringen Quantität nach als einflusslos auf die Verhältnisse des auswärtigen Handels erscheinen müssen. Uebrigens werde ich mich bemühen, auch die Rohstoffe und Halbfabrikate, wo es sein kann, gruppenweise zusammenzustellen und dadurch die Uebersichtlichkeit zu fördern, bei welchem Bestreben ich ebenfalls durch die erwähnten Handelstabellen unterstützt werde.

Hölzer verschiedener Art wurden importirt:

	1867	1868	1869	1870	1871
			für Rubel		
Holzmaterial jeder Art	950,624	445,774	543,387	597,955	1,058,310
Korkhölzer unbearbeitete	171,393	114,789	148,904	149,669	182,379
theuere Hölzer für Tischler u. Drechsler	56,385	76,259	185,255	112,504	147,181
dergl. in Blättern oder Fournieren	11,097	27,890	23,452	26,009	41,153
	1,189,499	664,712	891,998	886,137	1,379,023

Da Holzmaterial jeder Art, Bauhölzer und unbearbeitete Korkhölzer von der Zahlung eines Eingangszolles befreit sind und auch früher befreit waren, so sind die sich ergebenden Unregelmässigkeiten im Import solcher Hölzer lediglich auf die Verhältnisse des Verbrauchs zurückzuführen. Die theuereren Hölzer für Tischler und Drechsler dagegen unterliegen einem Eingangszoll von 5 Kop., die Fournierhölzer (bis zu 1/4 Werschok Dicke) einem solchen von 44 Kop. per Pud.

Im Jahre 1871 wurden importirt:

	Holzmaterial.	Korkhölzer.	Theuere Hölz.	Fourniere.
aus	für	Rubel.		
Deutschland	173,562	20,128	135,969	41,051
England	54,348	11,264	21,011	559
Frankreich	83,860	388	1,859	80
Oesterreich	497,872	—	361	484
Portugal	—	139,844	—	—
Spanien	—	9,930	—	—
der Türkei	108,261	60	2,459	—
Rumänien	118,407	—	—	—

Rohleder und bearbeitete Häute. Rohleder aller Art ist von der Zahlung eines Eingangszolles befreit; gegerbte Häute unterliegen dagegen einem verhältnissmässig sehr hohen Zoll, indem für kleine Häute (Kalb-, Ziegen-, Schaffelle), gegerbt und bearbeitet, sowie für Saffian, Glacé-Sämischleder, für zugeschnittenes Schuh- und Handschuhleder ein Zoll von 8 Rbl. per Pud, und für grosse bearbeitete Häute, (Ochsen-, Kuh-, Pferde- und Schweinshäute), ein solcher von 4 Rbl. 40 Kop. per Pud erhoben wird. Lackleder zahlt einen Zoll von 6 Rbl. per Pud. Nach dem früheren Tarif war der Zoll für kleine Häute incl. Lack- und Maroquinleder mit 10 Rbl., der für grosse Häute mit 4 Rbl. bemessen.

Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Rohleder (unbearbeitet)	210,469	218,473	326,448	480,777	805,041
Bearbeitete Häute:					
kleine Häute.....	221,888	668,763	375,538	483,561	677,658
grosse Häute	74,053	192,035	181,034	243,837	479,880
Lackleder	—[1]	—[1]	82,525	73,880	96,322
	295,941	860,796	639,097	801,278	1,253,860

Russland ist unter allen europäischen Staaten im Stande das meiste Rohleder zu produciren und zu exportiren. Um so mehr muss es auffallen, dass sich der Import von Rohleder innerhalb des letzten Decenniums von 105,235 auf 402,519 Pud oder um 273% gesteigert hat. Das grösste Quantum von Rohhäuten wurde im J. 1871 aus Preussen (190,410 Pud), dann aus den Hansestädten (110,972 Pud) importirt, das nächstgrösste Quantum (45,114 Pud) aus England und aus der Türkei (32,358 Pud). In noch bedeutenderem Verhältnisse wie der Import von Rohleder ist der von bearbeiteten Häuten (von 1861—1871 um über 300%) gestiegen, obgleich derselbe im Jahre 1868 schon eine sehr bedeutende Höhe erreicht hatte. Eigenthümlich ist hierbei der Umstand, dass der Import solcher Häute, für welche der Eingangszoll herabgesetzt wurde, sich, wenn auch nur vorübergehend, reducirte, während im Gegensatze hierzu die Einfuhr der höher besteuerten grossen Häute stieg. Auffallen muss es allerdings, dass Russland, dessen Lederfabrikation zu den entwickeltsten Industriezweigen zählt, von Jahr zu Jahr mehr auf das ausländische Fabrikat

[1] In der Rubrik „kleine Häute" inbegriffen.

angewiesen ist, oder letzteres wenigstens vor dem seinigen bevorzugt. Wir haben gesehen, dass Russland im Jahre 1871 23,639 Pud bearbeitetes Leder exportirte. Dem gegenüber steht in demselben Jahre ein Import von 51,606 Pud. Im Jahre 1872 stieg der Export zwar auf 34,383 Pud, bei der steigenden Tendenz des Imports muss aber auch dieser etwas gehobene Export immer noch klein genug erscheinen, wenn man bedenkt, welche grosse Dimensionen die russische Lederindustrie, der das billigste und zugleich das beste Rohmaterial zur Disposition steht, angenommen hat. Es scheint demnach, dass die Vertreter dieses Industriezweiges noch zu wenig Gewicht auf einen massenhaften und nachhaltigen Export legen, indem sie sich den ihnen gewährten hohen Schutzzoll zu Nutze machen und in Folge davon hauptsächlich nur für den innern Consum arbeiten.

Pelzwerk. Der Eingangszoll für Pelzwerk im Allgemeinen ist durch den letzten Zolltarif nicht unbedeutend herabgesetzt worden. Pelzwerk jeder Art ausser dem Nachbenannten zahlt gegenwärtig per Pud 10 Rbl. Zoll (früher 20 Rbl.), Zobel, Blau- und Schwarz-Füchse, Iltis, Chinchilla, Marder und Schwan 20 Rbl. (früher per Pfund 3 Rbl. 50 Kop.), Bisam 5 Rbl. (früher 6 Rbl.) etc. Zollfrei sind auch heute nur ungefärbte und unbearbeitete Schaffelle, sowie einige durch die Küstenbewohner des Gouvernements Archangel importirte Sorten Pelzwerk (Rennthier- und Seehundshäute, Fischhäute etc.

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel.		
Verschiedenes Pelzwerk ausser dem Nachbenannten	1,329,574	1,229,916	2,908,794	2,984,811	3,115,514
Desgl. genähtes Pelzfutter etc. ohne Ueberzug	5,717	—	14,239	3,691	4,905
Felle von Zobel, schwarzem Fuchs Chinchilla, Marder etc.	331,457	317,900	221,534	267,036	274,189
Daraus genähtes Pelzwerk ohne Ueberzug	205	—	9,374	75	263
Bisamratten, Felle und Schwänze	201,188	235,637	229,105	330,866	355,242
Daraus genähtes Pelzwerk ohne Ueberzug	4,447	—	17,971	316	368
Im Gouvernement Archangel eingeführte:					
Fuchs-, Kunks- u. Otterfelle	66,236	31,957	30,877	45,346	29,149
Wallross-, Seehunds- und Rennthierfelle	3,226	1,691	2,523	3,268	2,543
	1,810,018	1,843,486	3,441,167	3,635,409	3,782,173

Fast sämmtliches Pelzwerk, welches aus dem Auslande importirt wird, kommt aus Deutschland oder wenigstens durch Vermittelung des deutschen Handels (1871: für 3,505,615 Rbl.); nur verhältnissmässig wenig aus England, Frankreich und Oesterreich.

Wenden wir uns jetzt den Rohstoffen und Halbfabrikaten zu, welche der *Manufacturindustrie* Russlands zu dienen bestimmt sind, so begegnen wir auch hier einer fortwährenden Steigerung des Imports.

Seide: Nach dem früheren Tarif unterlag unbearbeitete Flockseide gleich der gefärbten oder ungefärbten Rohseide, sowie alle Arten von Seidenwatte einem Eingangszoll von 40 Kop. per Pud, während nach dem letzten Tarif der Eingangszoll für Rohseide und gekrempelte Flockseide (Seidenwolle), gefärbt und ungefärbt, auf 50 Kop. erhöht, dagegen aber die zollfreie Einfuhr von ungekrempelter Flockseide, von Seidenabfällen und Cocons gestattet ist. Ebenso wurde für Trame und Organsine, Nähseide und für gemischtes Seidengarn etc. der Zoll von 6 auf 5 Rbl. resp. 4½ Rbl. herabgesetzt und der Differenzialzoll beseitigt. Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel		
Flockseide, ungekrempelte, Seidenabfall und Cocons. . . .	—	—	1,500	206,562	150,877
Rohseide, gekrempelte, Flockseide, Seidenwatte.	128,188	631,766	361,634	652,480	122,345
Gesponnene Seide (Trame und Organsine), Nähseide, gefärbt und ungefärbt.	2,372,643	3,653,337	4,630,897	5,844,328	6,371,731
Gesponnene Flockseide, und mit Wolle, Baumwolle etc. gemischtes Seidengarn . . .	—	—	449,268	766,886	169,525
	2,500,831	4,285,103	5,443,299	7,470,256	6,814,478

Während im Jahre 1868 der Zollertrag sich auf 34,634 Rbl. bezifferte, war derselbe im Jahre 1869 trotz der nicht unansehnlichen Zollreduction doch bereits auf 60,867 gestiegen, und erreichte schon im darauf folgenden Jahre eine Höhe von 72,515 Rbl., ein eclatantes Beispiel, wie Zollreductionen günstig auf die Vermehrung von Staatseinnahmen wirken. Letztere waren in diesem speciellen Falle binnen 3 Jahren um über 100% gestiegen.

Von dem oben aufgeführten Material, mit Ausnahme des obersten Postens, wurden im Jahre 1871 zusammen 15,757 Pud eingeführt; im Jahre 1872 war dagegen der Import wiederum auf 16,662 Pud gestiegen. Im Jahre 1871 wurden importirt:

	Rohseide etc.	Versponnene Seide, Nähseide etc.	Gesponnene Flockseide und gemischte Seide etc.
	für Rubel		
aus Deutschland	98,952	6,016,950	156,750
„ Belgien	—	14,400	—
„ England	931	170,550	14,500
„ Frankreich	1.862	20,700	—
„ Oesterreich	798	96,300	2000
„ der Türkei	17.423	49,500	250
„ Rumänien	2,660	20,700	—
„ sonstigen Staaten . . .	—	13,050	1000

Auch in den früheren Jahren war das Verhältniss der Betheiligung der verschiedenen Länder an dem Import von Rohseide und Halbfabrikat ein nahezu gleiches.

Schafwolle und Wollenhaar. Der Zolltarif vom Jahre 1868 weist eine geringe Erhöhung des Eingangszolles für ungefärbte und gefärbte Rohwollen (um 2 und 4 Kop. per Pud), sowie für Wollengespinnst (um 50 Kop. per Pud) auf, und unterliegen erstere einem Eingangszoll von 22, resp. 44 Kop. per Pud, letzteres, gleichviel ob aus reiner Wolle oder mit Baumwolle, Lein oder Hanf gemischt, einem solchen von 4½ Rbl. per Pud.

Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
			für Rubel		
Rohe Schaf- u. geschorene Tuchwolle.	328,576	1,083,094	1,324,292	1.407,478	1,643,950
desgl. gefärbte . . .	291	35,429	104,581	77,282	140,423
Kunstwolle	—	—	315,997	690,228	822,460
Wollengarn	4,382,454	8,641,451	9,352,176	10,911,034	11,203,796
	4,711,321	9,759,974	11,097,046	13,086,022	13,810,629

Dem Gewichte nach wurden importirt:

	1871	1872	
Rohe Schafwolle	109,596 Pud	166,911 Pud	(3,503,665 Rbl.)
gefärbte „	5,617 „	5,261 „	(131,525 „)
Kunstwolle . . .	41,123 „	31,452 „	(629,040 „)
versponnene Wolle	224,076 „	179,946 „	(8,997,300 „)
			(13,261,530 Rbl.)

Diese gewaltige Steigerung des Imports von Schafwolle nud wollenem Halbfabrikat ist um so mehr von Interesse, weil Russland zu den Ländern gehört, welche nicht nur unter den europäischen Staaten die grösste Wollproduction, sondern auch den grössten Export von Rohwollen aufweisen und in welchen noch überdem die Wollenindustrie selbst eine sehr bedeutende Ausdehnung gewonnen hat. Es ist bereits nachgewiesen worden, dass sich der Wollexport vermindert hat, und dass diese Verminderung wenigstens zum grossen Theil mit eine Folge des vermehrten inländischen Consums sein dürfte. Um so mehr muss es aber auffallen, dass die russische Industrie der ausländischen Rohwolle nicht entbehren kann, und dass auch der Import von ausländischer versponnener Wolle in einer so gewaltigen Zunahme begriffen ist, wie oben nachgewiesen wurde. Ob der Import von wollenem Halbfabrikat im Jahre 1871 seinen Höhepunkt erreicht hat, oder ob der im vorigen Jahre stattgehabte Ausfall nur vorübergehenden Einflüssen zuzuschreiben ist, muss allerdings erst die Zukunft lehren.

Was die Länder anbelangt, aus welchen Russland seine Rohwollen und Halbfabrikate bezieht, so giebt die nachfolgende Tabelle darüber Aufschluss. Es wurden im Jahre 1871 importirt:

	Rohe Schafwollen.		Gefärbte Schafw.		Kunstwollen.		Versponn. Wollen.	
	Pud	Rbl	Pud	Rbl.	Pud	Rbl.	Pud	Rbl.
aus:								
Deutschland	78,615 f.	1.179,225	3,898 f.	97,450	41,002 f.	820,040	159,054 f.	7,952,700
Belgien.	11,915 ,,	178,725	—		120 ,.	2,400	—	
England.	3,319 ,,	49,785	1,040 ,,	26,000			99,415 f.	4 970,750
Oesterreich.	5,689 ,.	85,335	134 ,,	3,350	—		5,075 ..	253,750
der Türkei.	103 ..	1,545	—		—		75 ,,	3.750
Rumänien.	11,026 .,	165,390			--		545 ,,	27,250

Baumwolle. Dieselbe bildet namentlich im rohen Zustande einen der bedeutendsten und wichtigsten Importartikel Russlands. Derselbe gewinnt noch dadurch an Bedeutung, dass Russland auch über seine asiatischen Grenzen noch bedeutende Mengen (für ca. 7 Mill. Rbl.) roher Baumwolle bezieht, welche sämmtlich in den inländischen Fabriken verarbeitet werden. Früher war die rohe Baumwolle mit einem Eingangszoll von 25 Kop. per Pud belegt, nach den neueren Tarifen erfolgt aber ihre Einfuhr ganz zollfrei. Watte (gekrempelt und in gegummiten Blättern) unterliegt einem Eingangszoll von 1 Rbl. 10 Kop. per Pud (früher 1 Rbl.). Garn dagegen, gebleicht und ungebleicht, einem solchen von 3 Rbl. 25 Kop. (früher 3½ Rbl.), gefärbtes einem Zoll von 4 Rbl. 25 Kop. (früher 5 Rbl.).

Die Importverhältnisse stellen sich wie folgt:

Es wurde importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Rohbaumwolle	20,682,098	35,974,998	35,683,614	31,269.937	48.025.715
Watte	787	25,682	47,541	50,590	46.641
Wollengarn geblichen und ungeblichen	2,639,758	3.350,074	3,797,388	4,446,966	5.585,255
Wollengarn gefärbt und gemischt	558,202	993,237	1,395,174	2,107,407	2.705.524
Lampendochte etc	54.663	27,608	34,316	63,048	104,219
	23,935,508	40,371.599	40.958,033	37,937,948	56.467,354

Die anscheinende Reduction der Einfuhr von Rohbaumwolle im Jahre 1869 rührt daher, dass in den officiellen Einfuhrtabellen der Preis des Puds Baumwolle vom Jahre 1869 an zu 12 Rbl. per Pud anstatt der bisherigen 15 Rbl. angenommen wurde. In Wirklichkeit hatte aber auch im genannten Jahre die Baumwolleinfuhr zugenommen, indem sie von 2,398,335 Pud (1868) auf 2,973,634 Pud (1869) gestiegen war. Im Jahre 1872 wurden 3,405,959 Pud für 40,871,508 Rbl. und 304,204 Pud Gespinnste (gegen 258,583 Pud des Jahres 1871) eingeführt.

Obgleich neuerdings die directe Einfuhr von amerikanischer Baumwolle im Steigen begriffen ist, so bezieht Russland doch nur etwa 1/3 seiner Baumwolle auf directem Wege aus Amerika. Im Jahre 1871 wurde importirt:

	Rohbaumwolle	Baumwollengarn geblichenes und ungeblichenes	gefärbtes
		für Rubel	
aus Schweden u. Norwegen	72,576	—	—
„ Deutschland	17,738,292	3,334,739	2,242,331
„ Holland	1,116,660	85	164
„ Belgien	66,492	696	902
„ England	12,385,896	2,259,187	603,684
„ Frankreich	4,800	1,276	1,312
„ Portugal	71,916	—	—
„ Oesterreich	2,264,520	48,198	31,201
„ Griechenland	—	957	902
„ der Türkei	798,369	103,124	3,321
„ Rumänien	852	3,321	2,047
„ den Vereinigten Staaten Nordamerikas	13,099,896	—	—
„ Südamerika	1,241,124	—	—

Die über Oesterreich, die Türkei und Rumänien eingeführte Rohbaumwolle ist grossentheils asiatischen Ursprunges. Ich mache

schliesslich noch auf die bedeutende Steigerung des Imports von weissen nnd gefärbten Baumwollengarnen aufmerksam. Dass bei dem hohen Schutzzoll für Baumwollengarne eine derartige Steigerung möglich ist, liefert wohl den Beweis, dass die ausländischen Spinnereien, wenn nicht besser, doch mindestens erheblich billiger produciren als die russischen.

Flachs, Hanf, Jute, Waldwolle. Das Rohmaterial, sowie auch die fertige Waldwolle geniesst zollfreie Einfuhr. Flachs-, Hanf-, und Jutegarne unterliegen seit dem Jahre 1869 einem Eingangszoll von 4 Rbl. per Pud (früher einem solchen von nur 3 Rbl.).

Keinesfalls kann der Import von Flachs und Hanf im gehechelten Zustande bedeutend sein und dürften die im Jahre 1871 eingeführten 32,438 Pud, im Werthe von 129,753 Rbl., wohl weniger die beiden genannten Artikel, als vielmehr Jute und Waldwolle repräsentiren. Im Jahre 1861 wurden derartige Artikel nur für 4,555 Rbl. importirt. Bedeutender schon, wenn auch von geringerer Wichtigkeit als der der bisher aufgeführten Halbfabrikate, ist der Import von aus den obigen Materialien angefertigten Garnen und Zwirnen. Es wurden davon eingeführt:

	Pud		Rbl.	Zollertrag: Rbl.
1861 Flachsgarn u. Zwirn	8,807	für	140,399	26,423
1868 Flachs u. Hanfgarn, Zwirn etc.	25,590	„	460,617	76,483
1869 dito	17,919	„	322,542	71,737
1870 dito	20,686	„	372,346	80,355
1871 dito	24,408	„	439,353	97,674

Die bei diesem Artikel um 33% gesteigerte Zollerhöhung hatte allerdings nicht nur eine momentane Schwächung der Zolleinnahmen, sondern auch eine verringerte Einfuhr zur Folge. Wenn sich auch erstere bereits ausgeglichen hat, so ist doch anzunehmen, dass der Import und dadurch auch die Zolleinnahme sich sehr bedeutend gesteigert haben dürften, wenn der frühere Zoll Geltung behalten hätte.

Metalle:

Es wurden importirt:

Unbearbeitete Metalle:	1861	1868	1869	1870	1871	Zoll nach dem Tarif von 1868 per Pud
	für		Rubel.			
Roherze verschiedener Art	153.097[1]	224,725	289,029	375,037	372,190	zollfrei
Gusseisen in Gänsen und als Bruch	126,436	1,397,397	1,160,435	1,100,463	1,753,982	— Rbl. 5 K.
Stangeneisen, Sorteneisen gewalztes Eisen	1,190,948	8,065,227[1]	2,346.642	4,402,514	7.586,127	— » 35 »
Kesseleisen, Panzereisen, kubisches Eisen		1,887.635	1,700,124	2.058,082	2,837,258	— » 50 »
Weissblech etc.	—	—	528,233	652,041	669.222	1 » 25 »
Eisenbahnschienen	—	—	12,705,961	13,939,401	6,981,787	— » 20 »
Stahl	236,774	868,772	735,496	1,059,765	3,858,692	» 80 »
Kupfer, rothes u. grünes in Blöcken, Stangen, Platten etc. Kupfercompositionen	148,912	1,573,971	1,632,303	2,694.882	3.940.255	— » 60 »
Zinn, in Stang., Barr., Taf. etc.	19,150	693.024	1.547.948	875,114	972.138	» 20 »
Metallene Zylinder	242,415	425.058			—	nach dem Specialtarif
Quecksilber	45,825	106.690	96,775	89,046	90.553	1 » 10 »
Blei in Blöcken, Rollen, Blättern, Röhren etc.	1,585,149	2.064,218	2.265.807	2.524,278	1,757,956	— » 5 »
Zink in Stücken	13.884	245,103	256.663	452,051	599,919	— » 30 »
„ „ Blechen	56,969	47.394	104,873	213.429	115.114	» 60 »
	3.879,557	17.599.214	25,370,289	30,436.103	31,545,193	

Im Jahre 1872 wurde importirt:		Im Jahre 1871:
Schmiedeeisen, Stab- und Sorteneisen etc.	3,970,224 Pud gegen	5,619,366 Pud
Panzer-, Kessel-, Kubisches Eisen und Eisenblech	1,258.547 „ „	1,289,667 „
Eisenbahnschienen	5,834,372 „ „	6,981,786 „
Blei	708,586 „ „	585,986 „

Die gewaltige Steigerung des Imports von metallenen Halbfabrikaten aller Art, ist nicht nur auf den Aufschwung zurückzuführen, welchen der russische Maschinenbau und die Metallindustrie im Allgemeinen in den letzten Jahren gewonnen hat, sondern hauptsächlich auf den Bedarf der im Bau begriffen gewesenen Eisenbahnen. Besonders der Import von Eisenbahnschienen giebt hiervon Zeugniss, wenn auch die Jahre 1871 und 1872 einen Rückgang des massenhaften Imports aufweisen. Ob dieser Rückgang der inzwischen eingetretenen stärkeren inländischen Production zuzuschreiben ist, oder nur zufälligen Umständen (geringeren momentanen Bedarf, genügenden Vorräthen etc.) zugeschrieben werden muss, lässt sich zur Stunde noch nicht mit Sicherheit beurtheilen. Ueberhaupt macht sich im Jahre 1872 eine starke Abnahme des Imports,

[1] Incl. Eisenbahnschienen.

namentlich von Halbfabrikaten aus Eisen, von Schmiede- und Stabeisen etc. bemerkbar.

Der Hauptimport des Eisenmaterials erfolgt aus England, Deutschland und Schweden. Im Jahre 1871 wurden eingeführt:

	Gusseisen	Sorteneisen etc.	Kessel- und Panzereisen	Schienen	Stahl
	für Rubel				
aus England .	1,382,080	4,523,720	2,012,308	3,146,368	1,159,567
„ Deutschland	186,421	1,188,413	542,619	3,510,269	316,274
„ Schweden u. Norwegen .	78,470	1,055,906	878	18,803	206,397
„ Belgien. . .	—	443.303	136,307	210,606	10,759

In neuerer Zeit wendet sich dem trefflichen schwedischen Eisen, namentlich auch in Folge der Preissteigerung des englischen, die Aufmerksamkeit der russischen Eisenindustriellen zu.

Kupfer wird vorzugsweise aus England (1871 für 2,820,204 Rbl.), dann aus Deutschland (751,347 Rbl.), in geringerer Menge aus Schweden (für 190,000 Rbl.), Frankreich, Holland, Belgien und Oestereich; Blei ebenfalls aus England (1871 für 1,083,594 Rbl.), Deutschland (222,897 Rbl.), Frankreich (162,558 Rbl.) und Holland (88,229 Rbl.); Zink und Zinkblech endlich zum grössten Theil (1871 für 674,482 Rbl.) aus Deutschland, in weit geringerer Menge (für 34,000 Rbl.) aus England und einigen anderen Staaten eingeführt.

Wenden wir uns jetzt den *Droguen* zu, so begegnen wir unter den zahlreichen Artikeln, welche in diese Kategorie gehören, ausser den Farbewaaren und Chemikalien, einigen Artikeln von ganz besonderer Wichtigkeit, deren Verbrauch von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen annimmt. Hierzu gehören in erster Linie das *Gummi-elasticum*[1] und *Guttapercha*[1], die bereits schon seit mehreren Jahren zu wichtigen industriellen Rohstoffen Russlands geworden sind. Im Jahre

1861	belief sich der Import nur	auf 9,069	Pud für	183,491	Rbl.
1868	war derselbe bereits gestiegen	„ 32,746	„ „	687,681	„
1869	dito	„ 70,579	„ „	1,058,694	„
1870	dito	„ 95,936	„ „	1,439,044	„
1871	dito	„ 108,495	„ „	1,627,437	„

Diese ansehnliche Ausdehnung des Imports ist dem Wachsthum der russischen Gummi-und Kautschukwaaren-Fabrikation zu danken, und steht, in Folge Errichtung neuer Fabriken, noch eine sehr be-

[1] Gegenwärtiger Eingangszoll 30 Kop. per Pud.
Früherer » 20 » » »

deutende weitere Steigerung dieses Imports bevor. Russland versorgt sich grossentheils aus England (1871 für 1,070,790 Rbl,), dann aus Deutschland (für 365,160 Rbl.), Frankreich, Oesterreich, Holland und der Türkei (in weit beschränkterem Verhältnisse) mit diesem Artikel.

Petroleum (Kerosin, — Photogen) zählt zu den flüchtigen Oelen, welche neuerdings, wie allenthalben so auch in Russland, ausserordentlich zu Beleuchtungszwecken in Aufnahme gekommen sind. Erst im Zolltarif von 1865 wurde dieser Artikel als besonderer Posten aufgenommen:

			Pud		Rbl.
Im Jahre	1866	wurde davon eingeführt . .	364,356	für	1,457,423
„	1868	war der Import bereits gestiegen auf	792,000	„	3,168,001
„	1869	dito	1,099,472	„	4,397,891
„	1870	dito	1,440,971	„	5,763,885
„	1871	dito	1,720,420	„	6,881,685
„	1872	dito	1,811,834	„	7,247,336

Der Import dieses Artikels steigt daher trotz des Umstandes, dass Russland selbst zahlreiche und dabei sehr reiche Naphtaquellen besitzt, in sehr gleichmässigem Verhältnisse, und dürfte daher seinen Höhepunkt noch keineswegs erreicht haben. Im Jahre 1871 betheiligten sich an diesem Import:

Schweden u. Norwegen	mit	15,223	Pud für	60,892	Rbl.
Deutschland	„	696,229	„	2,784,916	„
Holland	„	1,330	„	5,320	„
Belgien	„	3,155	„	12,620	„
England	„	68,826	„	275,304	„
Frankreich	„	10,800	„	43,200	„
Oesterreich	„	50,840	„	203,390	„
die Türkei	„	54,626	„	218,504	„
Rumänien	„	5,378	„	21,512	„
Nord-Amerika	„	817,062	„	3,268,248	„

Von den verschiedenen Droguenartikeln sind für den Import nur von grösserer Wichtigkeit: Weihrauch, Ambra und peruanischer Balsam, von welchen im Jahre 1871: 26,137 Pud im Werthe von 313,653 Rbl. nach Russland importirt wurden, und

Harz (Colophonium), dessen Import sich im genannten Jahre auf 413,353 Pud (für 723,369 Rbl.) belief.

Farbewaaren: Die Ausdehnung, welche in den letzten Jahren die russische Industrie gewonnen hat, lässt es sehr erklärlich erscheinen, dass mit ihr auch gleichzeitig der Import von Farbewaaren gewachsen ist. In Russland selbst werden ausser Krapp (Marene) wenig Farbepflanzen cultivirt und selbst das Erträgniss von Krapp genügt noch keineswegs den inländischen Bedarf davon zu decken. Umstehende Zusammenstellung giebt ein Bild der Gesammteinfuhr von Farbewaaren in den letzten Jahren, und kann ich mich wohl weiterer Erklärungen enthalten, da die angeführten Daten für sich selbst sprechen. Die unmittelbar hinter den Namen der betreffenden Artikel in Klammern stehenden Zahlen geben den Eingangszoll per Pud nach dem letzten Tarif vom Jahre 1868 an.

Im Jahre 1872 wurden nach dem vorläufigen Ausweise des Zolldepartements 584,104 Pud Farbehölzer (anstatt 574,702 Pud im Jahre 1871) und 53,518 Pud Indigo (gegen 59,557 Pud im Jahre 1871) eingeführt.

An der Einfuhr der nachbenannten Farbewaaren betheiligten sich im Jahre 1871:

	Farbehölzer	Indigo	Cochenille	Farbestoff-extract	Garancine-extract
	für Rubel				
Deutschland . .	481,306	4,230,200	334,400	1,109,962	333,840
Holland	6,786	992,420	—	54,320	802,320
Belgien	—	11,180	—	686	—
England	131,606	2,454,400	640,970	17,906	123,760
Frankreich . . .	15,206	16,250	43,230	30,870	81,420
Italien	177,150	—	—	41,958	—
Oesterreich. . .	5,724	83,200	91,850	3,290	10,020
Rumänien . . .	9,618	—	358	2,220	2,200
die Türkei . . .	450	21,970	2,420	2,660	—
die Verein. Staaten Nordamerikas .	15,656	—	—	233,548	—
Südamerikanische Staaten	53,540	—	—	4,172	—

Seit dem Jahre 1861 hat der Verbrauch von Farbewaaren dem Werthe nach um 6,402,401 Rbl. oder 62 % zugenommen, woraus sich

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
Vegetabilische Farbewaaren:					
Samen von Avignon, Waid, Beeren von Wegedorn, Wau, Kurkume, Krappwurzel etc. etc. (5 Kop.)	460,533[1]	455,104	349,048	214,857	231,520
Farbeerden aller Art, als Ockre, Umbra, Bolus, gereinigte weisse Kreide etc. (5 Kop.)	—	—	235,796	259,335	319,885
Farbehölzer:					
in Scheiten u. Blöcken, Sumach in allen Formen (5 K.)	477,338	838,517	953,990	1,111,187	961,885
dito gemahlen (25 Kop.)	285,822	397,089	152,910	297,130	310,226
Orseille, Lackmus, Orlean, Schüttgelb etc. (25 Kop.)	—	—	23,073	23,867	17,620
Krapp od. gemahlene Krappwurzel (50 Kop.)	384,332	156,028	214,703	200,044	342,573
Indigo in allen Formen ausser Indigoextract (3 Rbl.)	5,307,426	5,247,009	6,113,851	5,329,663	7,742,415
Cochenille aller Art, ausser Extract (2 R. 60 K.)	617,036	888,729	1,229,220	942,735	1,064,652
Berliner Blau, Pariser Blau, natürlicher und künstlicher Ultramarin, Waschblau (2 Rbl.)	112,978	224,464	384,927	363,492	490,091
Blei- und Zinkweiss (50 Kop.)	184,943	268,761	226,853	248,276	263,549
Minium, Mennige (25 Kop.)			101,928	111,651	143,640
Grünspan (2 Rbl. 50 Kop.)	44,668	127,873	141,793	113,451	117,616
Kupferfarben (ausser Grünspan), Arsenik, Kobalt (Schmalte inbegriffen), Antimon, Chrom, Zinnober (2 R.)	—	—	282,150	372,072	383,362
Farbeextr., jeder Art, ausser d. Nachbenannt. (1 R. 50 K.)	2,068,952	2,622,088	1,404,629	1,779,773	1,639,937
Garancinextract u. andere Garancinproducte (2 R. 50 K.)	—	—	479,020	1,163,876	1,549,194
Indigo, Cochenille u. Carthaminextract etc. (4 R. 40 K.)	13,972	54,367	125,886	308,193	269,295
Analinfarben und andere Farben aus Steinkohlentheer (4 Rbl. 40 Kop.)	—	—	272,555	330,604	513,176
Miniaturfarben (zum Zeichnen) in Tafeln, auf Muscheln, in Pulver 4 Rbl. 40 Kop.)	11,595	35,592	27,204	29,616	28,650
Tinte, Stiefelwichse (1 Rbl. 10 Kop.)	49,142	76,299	117,903	101,030	104,023
Nicht benannte Farben in Stücken, gemahlen, getrocknet, in Wasser oder Oel präparirt (1 Rbl. 10 Kop.)	116,548	368,738	145,459	116,121	97,176
	10,187,586	11,761,658	12,981,894	13,416,973	16,589,985

[1] Incl. Orseille, Lackmus u. s. w. (siehe unten).

ein Schluss auf die Entwickelung derjenigen Industriezweige Russlands ziehen lässt, welche dieser Farbewaaren zu ihrem Betriebe bedürfen.

Nächst den Farbewaaren bilden die *Chemikalien* einen hervorragenden Importartikel Russlands, dessen vermehrte Einfuhr ebenfalls als Beweis eines geweckten industriellen Lebens angesehen werden kann. Die Gruppe „Chemische Producte und Materialien, welche zur Bereitung derselben dienen"[1], umfasst 20 Tarifposten, von denen ich jedoch nur die wichtigsten hier speciell berücksichtigen werde.

Chemikalien wurden eingeführt im Jahre	1861	für 1,748,801	Rbl.	(842,408 Pud)
	1868	„ 3,713,794	„	(1,613,444 „)
	1869	„ 3,112,754	„	(1,206,756 „)
	1870	„ 4,233,185	„	(1,663,899 „)
	1871	„ 5,095,376	„	(1,968,197 „)

Unter den importirten Chemikalien nimmt die *Soda* den hervorragendsten Platz ein. Die russischen Seifen- und Stearinfabriken, welche letzteren bekanntlich zu den grössten der Welt zählen, verbrauchen grosse Quantitäten dieses Hülfsstoffes, den in grösserem Maassstabe aus dem inländischen Rohstoff zu beschaffen, die russische Industrie bis zur Stunde noch nicht befähigt ist. Der Anfang hierzu ist zwar in einigen Fabriken gemacht, die Productivität dieser letzteren ist aber verhältnissmässig noch gering. Russland besitzt genügendes und brauchbares Rohmaterial für die Sodafabrikation und es würde daher wohl im Interesse seiner Industrie liegen, die Millionen, welche jährlich für Soda ins Ausland wandern, dem Inlande zu erhalten.

	1861	1868	1869	1870	1871	1872
Krystallisirt Soda (10 K. p. P.)	520.705 Pud f. 834.506 R.	1.012.740 Pud f. 1,671,025 R.[2]	72.852 P. f. 83.780 R.	52 038 P. f. 59.836 R.	40 447¾ P. f. 46 504 R.	944,640 P.
Calcinirte Soda (20 K. p. P.)			417 754 » » 689 289 »	666 364½ » » 1,099.506 »	624.500¼ » » 1,030.411 »	
Caustische Soda (30 K. p. P.)			60,541 » » 181 627 »	192.382 » » 577 146 »	286.339 » » 859,015 »	
			551.147 P. f. 954 696 R.	910,785½ P. f. 1.736,488 R.	951,287 P. f. 1,935 930 R.	

Die im Jahre 1869 eingetretene Verminderung des Imports hatte theilweise seinen Grund darin, dass einige, wenn auch wenige, inlän-

[1] Diese und die folgenden Zahlen in Klammern nennen den Eingangszoll nach dem Tarif vom 5. Juli 1868.

[2] Incl. Schwefels. Baryt.

dische Soda-Fabriken ins Leben gerufen worden waren, vorzugsweise aber in der Verdoppelung, resp. Verdreifachung des Eingangszolles für calcinirte und caustische Soda, indem der frühere Zoll für alle Sorten Soda ohne Ausnahme nur 10 Kop. per Pud betrug. Auch ist nicht zu vergessen, dass in den Angaben für 1861 und 1868 der schwefelhaltige Baryt inbegriffen war.

Der Import anderer Chemikalien, welche in grösseren Quantitäten nach Russland importirt wurden, gestaltete sich wie folgt:

	1869	1870	1871
		für Rubel	
Weinstein, roher u. gereinigter, Kremortartari, etc. (20 Kop. p. Pud)	100,485	110,713	154,558
Salmiak., etc. (20 Kop. p. Pud) . .	136,382	154,755	207,985
Schwefelsaurer Baryt (50 Kop. per Pud)	18,186	35,370	138,126
Alaun etc. (20 Kop. per Pud) . .	127,469	157,113	168,497
Chilisalpeter etc. (5 Kop. per Pud)	149,590	231,496	279,877
Glaubersalz, kohlen- und schwefelsaures Magnesia (20 Kop. p. Pud)	189,183	158,571	232,089
Salpeter- und Salzsäure etc. (20 Kop. per Pud)	507,580	598,999	723,683
Oxalsäure, Essig-Citronen und andere Säuren (2 Rbl. 20 Kop. per Pud)	170,488	240,726	278,209
Schwefelsäure (20 Kop. per Pud)	61,734	43,628	82 469
Kupfer- und Zinkvitriol (40 Kop. per Pud)	77,210	109,939	140,010

Vorstehende Uebersicht wird dadurch von Interesse, dass sie zeigt, in welch' einem stabilen Verhältnisse der Verbrauch ausländischer Chemikalien in Russland steigt, trotz dessen, dass auch die chemische Industrie Russlands nicht still steht und sich zu immer grösserer Productionsleistung aufschwingt. Russland wird aber wohl niemals dahin gelangen, die ausländischen Chemikalien, die an Qualität den russischen voranstehen, entbehren zu können.

Der Hauptimport von Soda erfolgt selbstverständlich aus England (1871 für 1,433,979 Rbl.); Deutschland führte für circa 350,000 Rbl. Soda ein, und ein sehr kleiner Theil (für 4 bis 5000 Rbl.) wird über Oesterreich und die Türkei importirt. Auch sämmtliche übrigen Chemikalien bezieht Russland grösstentheils aus England und Deutschland. Frankreich und Oesterreich liefern vorzugs-

weise Weinstein und Säuren, obgleich auch von diesen Artikeln weit mehr über die beiden erstgenannten Länder eingeführt wird.

Unter der Rubrik „verschiedene Artikel" enthält der Zolltarif noch eine vierte Abtheilung von 15 Einfuhrartikeln, von denen einzelne Handelsartikel von der allergrössten Bedeutung sind. Hierzu gehören namentlich die *Oele*. Es wurden davon eingeführt.

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Vegetabilische Oele aller Art, ausser den nachbenannten, namentlich Baumöl, Olivenöl etc. (1 Rbl. 80 Kop. p. Pud) . .	6,659.130	8.167.580	9.659,062	10,194 207	12,076.372
Flüchtige u. wohlriechende Oele für Apotheke u. Parfümerie (12 Rbl. p. Pud) . . .			288,373	249,074	317,482
Cocusnuss- u. Palmöl (50 Kop. p. Pud)			297.369	716.296	1,044,416
			10,244.804	11.159.577	13.438.270

Im Jahre 1872 war wiederum der Import von Baumöl u. anderen vegetabilischen Oele von 1,341,819 Pud (1871) auf 1,432,988 Pud oder 12,896,892 Rbl. gestiegen. Besonders beachtenswerth ist die Zunahme der Einfuhr von Palmöl, dessen sich, wie hieraus ersichtlich, die russische Industrie in immer umfassenderer Weise bedient.

Oele wurden im Jahre 1871 aus nachstehenden Ländern importirt:

	Oliven-, (Baum-) und andere vegetabilische Oele	ätherische Oele für Apotheker und Parfümerien	Cocusnussöl und Palmöl
	für Rubel		
aus Deutschland . . .	1,301,670	236,400	196,283
„ Holland	413.946	11,100	4,192
„ Belgien	15,372	450	—
„ England	726,489	83,250	703,418
„ Frankreich . . .	995,508	13,050	—
„ Portugal	19,422	—	—
„ Spanien	615,708	—	—
„ Italien	7,224,633	8,250	848
„ Oesterreich . . .	359,199	16,200	—
„ Griechenland . .	1,837,845	—	8,842
„ der Türkei . . .	1,007,253	4.950	—

Der Import von Lacken verschiedener Art, sowohl Spiritus- wie Oellacken ist im Ganzen nicht bedeutend, wenn er auch im Verhält-

nisse zu früheren Jahren sehr erheblich gestiegen ist. Im Jahre 1861 wurden für 30,529 Rbl. solche Lacke, 1871 aber für 145,987 Rbl. vorzugsweise aus England, dann aber auch aus Deutschland eingeführt. — Obgleich Russland, seinen Hülfsquellen entsprechend, Leim in grösseren Quantitäten ausführen sollte, so ist, wenn von der Hausenblase abgesehen wird, letzteres in kaum nennenswerther Weise der Fall, dagegen importirt aber Russland, nicht nur die feineren Leimsorten und Klärungsmittel wie *Gelatine* etc., sondern auch gewöhnliche *Tischlerleime* in ziemlich bedeutendem Verhältnisse.

Im Jahre 1861 wurden nur für 3,865 Rbl. Hausenblase und für
2,344 „ Gelatine

zusammen für 6,209 R. eingeführt, dagegen wurden
im J. 1871 Hausenblase und Galatine für 73,510 Rbl.
und Tischlerleim . . . . „ 221,559 „

zusammen für 295,069 Rbl. eingeführt. Da die Knochen in Russland grösstentheils nur für den Export vorhanden zu sein scheinen und ausser in St. Petersburg nur in den Gegenden der Rübenzuckerfabrikation auf Knochenkohle verarbeitet werden, so dürfte es weit mehr lohnen die Knochen zur Leim- und Phosphorfabrikation zu verwenden, anstatt sie im rohen Zustande zu exportiren. Phosphor führte Russland im Jahre 1871 aus England, Deutschland und Frankreich 2,769 Pud für 139,807 Rbl. ein. Fischleim und Gelatine bezieht Russland in beinahe gleichem Verhältnisse aus Deutschland und England, Tischlerleim eben daher und aus Frankreich.

Schmirgel bildet noch einen grösseren Importartikel; es wurden davon 1871 im Ganzen 129,321 Pud für 323,299 Rbl. hauptsächlich aus Deutschland, England, Belgien, Italien, Frankreich und Schweden eingeführt.

Den Schluss dieser Abtheilung können wir mit dem Artikel „*Hopfen*“ machen, dessen Import ebenfalls in den letzten Jahren in starker Progression gestiegen ist. Im Jahre 1861 wurden nur 10,265 Pud (für 115,755 Rbl.) importirt, 1868 bereits 20.053 Pud für, 220,593 Rbl.), 1869 stieg der Zoll per Pud von 1 Rbl. auf 1 Rbl. 70 Kop. und der Import sank auf 17,081 Pud (für 187,792 Rbl.), hob sich aber bereits 1870 wieder auf 26.570 Pud (für 292,274 Rbl.) und erreichte im Jahre 1871 die Höhe von 29.476 Pud (für 324,235 Rbl.). Das grösste Quantum (über 22,000 Pud) wurde im letztgenannten Jahre über Preussen (jedenfalls als Transitowaare) einge-

führt, während aus Oesterreich, doch einem Hauptproductionslande für Hopfen, nur etwas über 2000 Pud importirt wurden, obgleich der böhmische Hopfen in neuerer Zeit in den russischen Bierbrauereien sehr gesucht ist. Auch aus Frankreich, der Türkei und Rumänien bezieht Russland Hopfen, wenn auch nur in der Quantität von einigen hundert Pud; dagegen nur ein verschwindend kleines Quantum aus England. Bei dieser Gelegenheit sei nachträglich erwähnt, dass Russland auch selbsterzeugten Hopfen exportirt (1871 z. B. 3,681 Pud für 25,676 Rbl.), der grösstentheils nach Deutschland, dann aber auch nach England Absatz findet. Bei der in Russland immer steigenden Production von Lagerbieren dürfte der Hopfen mit der Zeit zu einem sehr bedeutenden Importartikel werden.

Durch den Zolltarif vom Jahre 1868 wurde der Eingangszoll für eine nicht unbedeutende Anzahl von Rohstoffen und Halbfabrikaten, wenn auch nicht erheblich, gesteigert. Trotz dessen ist der Import fast aller der in diese Abtheilung fallenden Artikel sehr beträchtlich gestiegen. Da diese letzteren nur vorzugsweise bestimmt sind, der Industrie zu dienen, die russische Industrie aber lediglich für den innern Consum arbeitet, (da, wie in den früheren Artikeln nachgewiesen wurde, nur ein äusserst beschränkter Export russischer Industrieerzeugnisse stattfindet), so kann man aus diesen Verhältnissen in logischer Schlussfolge entnehmen, dass auch der inländische Consum von Industrieerzeugnissen in gleichem Verhältnisse wie der Import der Hülfsstoffe sich vergrössert hat. Der Verbrauch von Iudustrieerzeugnissen wird aber durch den Wohlstand der Bevölkerungsclasse bedingt, welche die ersteren benutzt. Die Erzeugnisse der russischen Industrie werden aber grösstentheils vom russischen Volke, namentlich vom Bauernstande verbraucht, indem sich die besseren Stände vorzugsweise des ausländischen Fabrikates bedienen. Die dargelegten Importverhältnisse beweisen daher, dass die industrielle Production Russlands sich sehr bedeutend gesteigert haben muss, was nur dadurch möglich werden konnte, dass sich die Wohlstandsverhältnisse des russischen Volkes, namentlich des Bauerstandes gehoben haben. Es tritt uns daher hier eine sehr schwer zu widerlegende, erfreuliche Consequenz der Aufhebung der Leibeigenschaft entgegen, welche mit der in gewissen Kreisen noch immer gangbaren Ansicht contrastirt, nach welcher die Wohlstandsverhältnisse der Bauern sich in Folge des erwähnten volkswirthschaftlichen Actes nicht gebessert, sondern im Gegentheile noch verschlimmert hätten. Was ist aber ein Jahrzehnt

in der Culturgeschichte eines Volkes, wenn es sich darum handelt, die Consequenzen einer Reform von der Tragweite der Aufhebung der Leibeigenschaft darzulegen! Wenn aber schon das letzte Jahrzehnt, während welchem diese Reform kaum zur vollständigen Durchführung und zum endgültigen Abschluss gelangte, derartige günstige, auf die gesammten Culturverhältnisse Russlands influirende Resultate aufzuweisen hat, so kann man sich wohl mit Beruhigung der Ueberzeugung hingeben, dass die in Rede stehende Reform nach allen Richtungen hin von dem segensreichsten Einflusse auch für die Zukunft sein muss.

Skizzen aus Taschkent [1]).

I.

Die Ssarten, ihr wirthschaftliches Leben etc.

Die eigentliche Bevölkerung von Taschkent bilden die Ssarten. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass ihre Zahl in dieser Stadt 46,000 (beiderlei Geschlechts) beträgt. Grösser ist diese Zahl wohl nie gewesen, und nur der Umfang der Stadt hat häufig dazu verleitet, die Bevölkerung derselben irrigerweise auf 100,000 zu schätzen.

Die Ssarten, welche Abkömmlinge der altpersischen [2] Einwohner dieses Landes sind, nahmen im VII. Jahrhunderte [3] von den Arabern den Islam an, geriethen darauf unter den Einfluss der Usbeken, die

[1] Wir geben diese Skizzen nach den „Турк. Вѣдом" möglichst getreu nach dem Original, um den primitiven Eindruck desselben nicht zu verwischen, wenn auch die Form und Darstellung Manches zu wünschen übrig lassen. An einigen Stellen hielten wir Anmerkungen für geboten. D. Red.

[2] Von der Abstammung der Ssarten hat *P. Lerch* in seinem Artikel „Das Russische Turkestan" (Russ. Revue I. Jahrg. Heft 1. S. 30 — 35) gehandelt. Nach ihm sind sie Nachkommen der altiranischen, angesiedelten Bewohner des Landes, die sich mit türkischen Elementen schon früh vermischt haben. D. Red.

[3] Den Islam fingen die Bewohner Transoxaniens erst seit dem Anfange des VIII. Jahrhunderts an anzunehmen. D. Red.

seit lange hier wohnten und fingen an, deren Sprache zu sprechen. Dieser Dialekt ist ein Zweig der allgemeinen turkschen oder üsbekischen Sprache, untermischt mit persischen und arabischen Wörtern, woher es kommt, dass die russischen Tataren mitunter, — besonders kam es in der ersten Zeit vor —, die Ssarten nicht recht verstehen können. Die Tadshiken dagegen verstehen sie gar nicht. Doch kennen die meisten Tadshiken, ausser ihrem persischen Idiome, auch den Dialekt der Ssarten. Dies kommt daher, dass in dieser Gegend die üsbekischen Stämme vorherrschen. Die Mullas der Ssarten verstehen persisch und arabisch, russisch jedoch nur äusserst Wenige von ihnen; an andere Sprachen ist nicht zu denken.

Die Männer der Ssarten rasiren sich das Haupt und tragen als Kopfbedeckung eine platte Mütze oder Kappe, die hier Kalljapusch, Takkia oder Tübe genannt wird und sich von derjenigen, welche unsere russischen Tataren tragen, der Form nach nicht unterscheidet. Diese Kalljapusch werden ausschliesslich von Frauen angefertigt aus Canaus (persische Seide), Sammet und anderen Stoffen, und mit Seide, Silber oder Gold bestickt und, wenn es die Mittel erlauben, mit Perlen besetzt. Uebrigens haben wir bei keinem einzigen Ssarten solche Goldmützen gesehen, wie sie die kasanschen und orenburgschen Tataren tragen. Auf den Kalljapusch wird der Turban oder die *Ssallja* gesetzt, welche aus weissem Musselin, Goldstoff, Wolle oder Baumwolle verschiedener Farbe und Güte gemacht wird. Die Taschkenter ziehen weisse Turbane, die Bewohner von Ura-Tübe dagegen graue und überhaupt bunte: rothe, blaue, gelbe und andere vor. Ausserdem gelten im Allgemeinen blaue Turbane für die der Kaufleute, weisse für die der Geistlichen und Militärs. Dieser dem Klima vollkommen entsprechende Kopfschmuck hat verschiedene Formen: der Turban der Chane, Geistlichen und vornehmen Greise ist nicht hoch, tritt nach allen Seiten unverhältnissmässig weit hervor und verdeckt bisweilen mit seinen Rändern fast das ganze kleine, runzelige Gesicht irgend eines Imam's, Beg's oder Kadhi's; der Turban der Krieger (Sipa'i) ist schon etwas höher; endlich derjenige der Kaufleute und der übrigen Menge — der am Wenigsten unförmliche. Nur die Geistlichen und Begs sind berechtigt, Turbane nach der für sie speciell festgesetzten Form zu tragen, den übrigen Sterblichen ist das streng untersagt, und diese setzen daher Turbane verschiedener eigener Composition auf oder gehen ganz ohne dieselben, was der Geistlichkeit nicht gestattet ist. In der Regel trägt man den Turban

sowohl im Winter als auch im Sommer. Mützen sieht man blos bei armen Leuten und Kindern und auch bei diesen nur selten.

Die Wäsche der Ssarten besteht aus einem Hemde (*Jatack*), das die Form eines Schlafrockes hat, über die Kniee hinabfällt und nur unter der Brust zusammengebunden wird, und Hosen, die Kniebänder, aber keinen Einschnitt haben. Die Hemden der Mullas werden *Külijk* oder *Küjenek* genannt und in der Weise wie diejenigen der russischen Tataren mit glattem Bruststücke und mit Bändern auf den Schultern genäht. Zur Wäsche nimmt man russisches und einheimisches Gewebe. Die Füsse werden mit Lappen bewickelt, über welche man die sogenannten *Mess* oder *Messi*, bei unseren Tataren Itschigi genannt, zieht. Es sind dies Stiefel mit weicher Sohle und ohne Absätze. Man fertigt sie aus Saffian, Ssaur und jedem anderen Leder an. Das Ssaurleder gleicht dem Chagrin und wird aus Pferdehäuten auf besondere Art und Weise, mit Hülfe von Kupfervitriol, gegerbt, das zu diesem Zwecke in alle mittelasiatischen Chanate aus China in Gestalt einer Kupfermünze zu vielen Hunderten von Pfunden eingeführt wird. Das Ssaur kommt in verschiedenen Farben vor, doch zieht man das grüne vor, das auch von den Tataren in Russland sehr geschätzt wird.

Die Beinkleider werden an den Stiefelschäften der Messi befestigt. Ueber diese letzteren zieht man Galoschen — *Ka'usch*, welche aus denselben Materialien gefertigt werden und sich durch die Bildung der Spitzen und Absätze auszeichnen. Die Spitze der Ka'usch geht etwas in die Höhe und läuft in einen kleinen, schmalen, einen Werschok[1] langen Riemen aus. Zum Absatze nimmt man den Theil des Felles, wo der Schweif beginnt, und lässt daran ein Stück Leder von der Schwanzrübe. Nachdem man diesem Stücke Ssaur die Form eines Absatzes gegeben hat, befestigt man daran einen eisernen $^1/_2$ Werschok langen, daumendicken Cylinder, durch welchen das obengenannte Stück Leder vom Schwanzknochen gelassen wird, wodurch eine sehr sichere Stütze auf den schlüpfrigen Stegen, welche hier die Trottoirs anderer Städte vertreten, gebildet wird. Um den Absatz stärker und hübscher zu machen, umwindet und besäumt man ihn mit einer feinen Kupfersaite. Die Sohle ist mit kleinen Nägeln, die gewölbte Köpfchen haben, dicht beschlagen. Ueberhaupt sind die Ka'usch sehr originell und stark und können, ungeachtet der scheinbaren Unbequemlichkeit des hohen und scharfen Absatzes, immer

[1] Ein Werschok = 4,445 Centimetern.

gebraucht werden, besonders aber zur Regenzeit, wenn die Strassen und tiefen Hohlwege, welche die Stadt Taschkent an vielen Stellen durchschneiden, äusserst schlüpfrig sind. Nicht minder bequem ist diese Fussbekleidung für das Gebirge. Uebrigens gebrauchen die Taschkenter auch einfachere Ka'usch, in der Art der Pantoffeln der russischen Tataren, und tragen Stiefel eigener Fabrication, die zum Theil den russischen gleichen.

Das Oberkleid der Männer besteht in einem kurzen, schmalen und leichten Halbrocke oder Camisol, mit Aermeln, die bis an die Ellbogen reichen, zuweilen auch ganz fehlen. Ueber diesen Rock, den die Ssarten von den Tataren erhalten haben, ziehen sie den eigentlichen Oberrock *(Tun)*, den Chalat, bei allen Asiaten, besonders aber bei den Ssarten sehr beliebt und geehrt ist. Ein solcher Ehrenrock *(Ssarpai* [1]*)* gilt fast für die beste Belohnung. Das galt und gilt für die Höfe aller Chane und auch unsere Administration folgt mitunter dieser Anschauung.

Der *Tun* wird aus Sammet, Atlas und anderen im Lande gewebten Zeugen genäht; ist er aus Tuch und Wolle gefertigt, so nennt man ihn *Tschekmen*. Diese Oberröcke werden mit Tressen und Gold- und Silberstickerei besetzt; diejenigen der Chane von Khokand sind an den Rändern mit Perlen besetzt und auf dem Rücken mit dem Abbilde des Halbmondes und anderen Mustern ebenfalls aus Perlen verziert. Die Ssarten tragen fast immer diesen langen Rock, ja auch alle Kinder sind mit demselben bekleidet; reiche Ssarten tragen mehrere Oberröcke, einen über den anderen.

Ueber den Tun zieht man den *Pustîn*, den Pelz, der denselben Schnitt hat wie jener; er wird mit den gleichen Zeugen überzogen und aus verschiedenartigem Pelzwerke: Schafs- und Wolfspelz, Katzenfell etc. gemacht, die im Vergleiche zu Russland nicht theuer sind. Den Gurt *(Bilbau)* der Ssarten bildet ein gewöhnlicher, schmaler oder breiter Riemen, oder ein Streifen Sammet, mit Silberstickerei bedeckt und an den Enden mit massiven silbervergoldeten oder Stein-Schnallen versehen. Auch trägt man statt dessen eine lange breite Binde, die mehrere Mal über den Hüften gewunden wird. Man fertigt sie an aus einheimischen Stoffen aller Farben und Güte. In den zahllosen Falten dieser Binde verbergen die Ssarten bisweilen Geld, Briefe und dergleichen.

[1] *Ssar* oder *sser* heist der *Kopf*, *pai* der *Fuss*, also *Ssar-pai* was vom Kopfe bis zum Fuss reicht. D. R.

ohne weitere Umstände in die Nase und nahm ihm endlich das Rasirtuch ab. Die Toilette war beendigt. Es blieb noch übrig, nach dem allgemeinen Brauche dem Rasirten die Glieder zu frottiren und auszurecken. Der Barbier warf das Stück Mata auf den Boden, neigte den Datcha nach vorne und begann ihm den Rücken zu reiben und zu glätten, wobei er immer wieder «Bismillah» sprach. Er rieb ihm Hände, Seiten und Hals, glättete den kahlen Kopf, der die ganze Zeit unbedeckt blieb, obzwar wir den 26. December, d. h. in Russland unsere strengen Weihnachtsfröste hatten, und ging schliesslich mit einem ganz besonders komischen Geberdenspiel und grosser Gewandtheit vom Kopfe auf das Gesicht des Datcha über, fuhr mit beiden Daumen über die Braunen und mit den Zeigefingern über den Schnurrbart des Würdenträgers hin, worauf er demüthig, mit herabgelassenen Händen und unter tiefen Bücklingen zur Seite trat. Der Datcha erhob und reckte sich, zog sein Camisol an und gab dem Barbier eine Tenge, d. i. 20 Kopeken.

Solcher Art ist die Toilette eines Würdenträgers, und nach ihr kann man über diejenige der gewöhnlichen Sterblichen urtheilen.

Der Stamm der Ssarten ist, wenn auch nicht ganz wohlgestaltet, im Allgemeinen doch ganz hübsch. Ein regelmässiges Oval des Gesichts, eine Adlernase, grosse Augen und ein schwarzer Bart finden sich nicht selten. Man begegnet unter den Ssarten auch Blonde, ja es giebt sogar ganz rothhaarige Ssarten. Besonders hochgewachsene Männer sind uns nicht aufgestossen, dafür haben wir einen 60jährigen Zwerg gesehen, der nicht höher war als eine Arschin[1]. Die Ssarten sind der Mehrzahl nach volle, runde Gestalten. Die *Ssaudager* (Kaufleute) und *Kassip* (Handwerker) sind, wie es scheint, weisser und zarter als die gemeinen Arbeiter — *Merdker*. Pockennarbige Männer trifft man unter den Ssarten selten; dagegen haben die meisten muselmännischen Frauen Pockennarben. Diese Eigenthümlichkeit des hiesigen schönen Geschlechts zu erklären, sowie etwas über die Medicin der Ssarten zu berichten, wagen wir nicht. Allerdings haben wir gehört, dass es unter den Ssarten Männer und Frauen giebt, welche sich mit dem Heilen aller möglichen geistigen und körperlichen Krankheiten beschäftigen sollen, z. B. mit dem Blute zweier Tauben heilen u. dergl.; wir wissen, dass die Ssarten Gegengifte erfunden haben, z. B. Opium gegen Scorpionen gebrauchen u.

[1] Arschin = 0,711 metre.

s. w.; aber das ist Alles. Es wäre aber sehr interessant, diese Seite des Volkslebens auf wissenschaftlichem Wege zu erforschen.[1]

Die Kinder der Ssarten, Knaben wie Mädchen, sind in der Regel sehr hübsch und zart.

Die Ssarten sind friedliebend und ehrerbietig, bis zur Kriecherei, wiederum sehr ehrgeizig; sie besitzen wenig persönlichen Muth, sind schlechte Reiter und überhaupt schlechte Krieger. Sie lieben das Geld und den Handel, und diese Neigung offenbart sich sogar schon bei ihren Kindern. Kaufleute und überhaupt Handeltreibende giebt es unter den Ssarten sehr viele. Wer 20 — 30 Rubel hat, handelt gewiss mit irgend Etwas oder setzt irgend wie sein Capital um. Für Geld kann man mit einem Ssarten Alles machen, zumal wenn er arm ist, für Geld ist ihm Nichts zu theuer, nicht einmal der gute Ruf seiner Familie.

Bettler giebt es unter den Ssarten nicht übermässig viele, obwohl auch unter diesen solche vorkommen, die ganz gut durch Arbeit ihr Brot erwerben könnten. Ein junger, hochgewachsener und gesunder, jedoch etwas närrischer Bettler antwortete uns auf unsere Frage, warum er nicht arbeite, sondern bettele und sich im Bazar herumdrücke, ganz ernst: «weil ich diesen Erwerb vom Vater und Grossvater geerbt habe ....»

Dürftigkeit und Exaltation liegen in der Natur der Ssarten. Die Mehrzahl der muselmännischen Landesheiligen waren Exaltirte (*Duana*), Fallsüchtige u. dergl. Sie haben ihr Andenken der Nachwelt hinterlassen, welche sie *Ischân* (Heilige) nennt. Dieser Titel ist übrigens auch jetzt noch immer leicht zu erwerben: man braucht sich blos recht exaltirt zu stellen und in dem Geschmacke des Islams den Sonderling zu spielen, um bald in den Ruf eines Heiligen zu kommen. Duana's findet man in allen Städten Mittelasiens. Sie gehören entweder zu verschiedenen Orden, oder treiben ihr Gewerbe allein. In Taschkent giebt es sehr viele Duana's, die zum Orden der *Nachschbendi* gehören, der von Beha-eb-din gegründet ist. Dieser Heilige ist nicht weit von Buchara begraben und geniesst grosse Verehrung unter den Bewohnern von Mittelasien. Der Nachschbendi-Orden ist über den ganzen muselmännischen Osten hin verbreitet. Er bildet gewissermaassen eine Gemeinde und eines seiner Dogmen besteht in der *gegenseitigen Unterstützung*. Die Glieder dieses Ordens sind reich, geniessen unmässig

[1] Wir verweisen hier auf die Arbeit von Prof. Dragendorff im 2. Hefte des laufenden Jahres der „Russ. Revue". D. Red.

viel Opium und erlauben sich andere Ausschweifungen. Sie sind insgesammt unverheirathet. Mitunter kommt es vor, dass dem Orden auch Weltliche beitreten. In Taschkent bewohnen die Nachschbendi-Duanas den Theil der Stadt, der Bisch-Agatsch genannt wird. Es sind alles junge, gesunde Leute, die das Betteln zu einem Gewerbe gemacht haben.

Handwerker giebt es in Taschkent, im Vergleich mit den Kaufleuten, nicht viele; doch haben die Gewerbe auch hier ihre Vertreter. Die Ssarten haben selbst Schneider, Stiefelma cher, Schmiede, Bäcker, Tischler, Anstreicher, Stuckarbeiter u. dgl. m. gebildet. Ja es giebt in Taschkent sogar einen ssartischen Uhrmacher, der Autodidact ist, obzwar man selten Uhren bei den Ssarten antrifft. Mit einem Worte— die Ssarten sind zu allen gewerblichen Verrichtungen brauchbar, wenn auch ihre Erzeugnisse nicht immer dem Geschmacke eines Europäers genügen.

Die Ssarten haben viele Landes-Producte, die verarbeitet werden könnten, doch leider fehlt es ihnen an technischen Hülfsmitteln. Uebrigens befinden sich die Ssarten auch in vielen anderen Beziehungen noch auf der ersten Stufe der Entwickelung. Deshalb bedarf es hier einer grösseren Zahl russischer Handwerker, von welchen die Ssarten, die sehr gelehrig sind, lernen könnten. In Taschkent giebt es schon jetzt recht tüchtige Meister, die sich russische Weise und russische Werkzeuge angeeignet haben, z. B. Tischler, Ofensetzer (die Ssarten haben bekanntlich keine Oefen) u. dgl. m. Sie sind ihren Mitbrüdern, den primitiven *Ustá*, d. h. Meistern der ablebenden Generation, bedeutend voraus. Unter Anderem haben sie den russischen Stadttheil in Taschkent aufgebaut. Ohne Zweifel wird die Zeit auch auf andere Zweige der Industrie, darunter das Fabrikwesen, wohlthätig wirken. Augenblicklich jedoch giebt es in Taschkent eigentlich gar keine Fabriken. Das Einzi ge, was in unbedeutender Menge fabricirt wird, ist *Mata* und einige andere Baumwollenzeuge. Seide aller Arten erhält Taschkent aus Khokand, Chodschent und Buchara. Taschkent selbst ist vorzugsweise eine Ackerbau und Handel treibende Stadt.

Mit dem Ackerbau beschäftigt sich die Mehrzahl der Bewohner von Taschkent. Ein europäischer Agronom würde finden, dass derselbe sich hier in einem sehr prim itiven Zustande befindet, und dass nur der fruchtbare Boden und das segensreiche Klima die hiesige Bevölkerung erhält. Bereits um die Mitte des Februars sieht man hier nur noch auf den Bergen Schnee, und selbst diese beginnen dann schon an ihrem Fusse zu grünen. Auf den Märkten werden um

diese Zeit viele wilde Enten verkauft; die Störche nehmen ihre alten Nester auf den Kuppeln der Moscheen wieder ein; die Erdarbeiter sind um die Mittagszeit blos mit Beinkleidern bekleidet, so dass die Sonne ihren glänzenden braunen Rücken bescheint, — mit einem Worte, in der Mitte des Februars beginnt der Frühling und mit ihm die Arbeitszeit.

Die Ackerfelder und Anpflanzungen von Taschkent liegen rings um die Stadt zu beiden Seiten des Flusses Tschirtschik, am Fusse des Karatau-Gebirges oder in den Bergen selbst, welche von Taschkent aus zu sehen sind. Da wir nicht Sachkenner sind, so übernehmen wir es nicht, über die hiesige Bodenbeschaffenheit zu sprechen. Wir können nur sagen, dass der Boden sehr fruchtbar sein soll. Wäre dies nicht der Fall, so hätte bei der grossen Unvollkommenheit der hiesigen Ackergeräthe, bei der allgemeinen Faulheit der Ssarten, die, wie wir erwähnten, ausserdem mehr Neigung für den Handel haben, bei der tropischen Hitze des Sommers und den fast ununterbrochenen politischen Wirren, die bisher das Land beunruhigt haben, sonst häufig Hungersnoth eintreten müssen, während selbst Greise sich einer solchen nicht erinnern können.

Der Pflug (*Tysch*) der Ssarten besteht aus einem gewundenen Holze, welches einigermaassen an ein geschriebenes französisches S erinnert, dessen oberes Ende der Pflüger führt, während das untere mit Hülfe eines *gusseisernen* Pflugmessers die Erde aufreisst. Der Pflug wird durch ein Paar Ochsen in Bewegung gesetzt, die an eine Deichsel gespannt sind, welche in der Mitte des obenbeschriebenen Holzes befestigt ist. Die Tiefe der Furche beträgt an zwei Werschok. Wenn der Pflüger seine Arbeit beendet hat, nimmt er das Pflugeisen ab, steckt es in den Gürtel und trägt es so nach Hause. Hieraus kann man schliessen, wie schwer dieses Instrument sein und wie viel es mit unseren Ackergeräthen gemein haben muss. Dessenungeachtet umackert der Ssarte mit seinem Pfluge jeden Tag nicht weniger als einen *Kunljuck*, oder ungefähr zwei *Tanapen*, d. h. fünfzehn Ssashen. [1]

Die Egge *(Malà)* der Ssarten besteht aus zwei Stangen, die kreuzförmig übereinander gelegt sind. In die eine Stange werden hölzerne Zapfen geschlagen, an die andere spannt man ein Paar Ochsen. Der Ackersmann steht auf dem Durchschnittspunkte bei der Stange und lenkt die Stiere. Der taschkentische Mulla *Gubai* (seiner Abkunft nach ein russischer Tatar) soll es versucht haben, den hiesigen

---

[1] 1 Ssashe (Faden) = 2,134 Meter.

Boden mit russischem Pfluge und russischer Egge zu bearbeiten, doch heisst es, dass auf seinen Feldern nichts gediehen sei. Die Taschkenter waren nicht wenig darüber erstaunt und machten natürlich ihre abergläubischen Schlüsse. Uebrigens ist dies nicht das Einzige, was dem unternehmungsvollen Gubai hier nicht glückte. Man erzählt sich, dass eine Gusseisenfabrik, die er in Gemeinschaft mit Chadshi Junussow vor einigen Jahren an den Quellen des Flusses Tschirtschik gegründet hatte, Beide vollständig zu Grunde gerichtet habe, und dies Dank der aufgeklärten Ansicht, welche die früheren Besitzer dieser Ortschaft über die Industrie hegten. Jetzt aber ist für diese Gegend eine andere Aera angebrochen, und Berg und Thal harren des unternehmungsvollen Colonisten. Es wäre nur zu wünschen, dass die Gesetze über den Handel, die Gewerbe und das Bergwesen den hiesigen Verhältnissen angepasst und sobald als möglich in Anwendung gebracht würden.

Was die Grösse der beackerten und besäeten Felder betrifft, so hängt sie von den Mitteln der Besitzer ab. Vermögende Leute bebauen fünfzig und mehr Tanaps oder Dessjatinen [1]. Uebrigens misst man nach Tanapen nur Kleefelder, Gärten und Bagtschi (Gemüsegärten). Felder, die mit anderen Früchten besäet sind, werden nach obengenannten Kunlüks gemessen, einem Maass, das ungefähr, wie gesagt, zwei Tanapen enthält.

Wie bei uns, so giebt es auch bei den Ssarten Leute, die es übernehmen, eine gewisse Anzahl Kunlüks für den dritten oder vierten Theil der Ernte oder für Geld zu bearbeiten. Die Handwerker (*Kassip*), die an ihre Beschäftigungen und die Stadt gebunden sind, geben ihr Land immer in Bearbeitung, um beim Einsammeln des Getreides eine bestimmte Quote desselben zu bekommen.

Das Besäen und Einernten der recht mannigfaltigen Erzeugnisse des hiesigen Bodens geht nicht gleichzeitig und nicht unter denselben Bedingungen vor sich. Die Felder für den *Weizen* (Bogdai) beackert und besäet man entweder im Herbst oder im Frühling. Im ersten Falle lässt man die aufgegangenen Saaten von Pferden abweiden und die abgegrasten Felder für den Winter

1 Der *Tanap* ist ein Feldmaass und nimmt die Oberfläche von 3,60 Quadrat-Gez oder 900 Quadrat-Faden ein; er kommt also ³/₈ einer Dessjatin gleich. Ein Gez ist gleich einem grossen Schritt oder ¹/₄ Faden. Folglich ist ein *Kunlük*, wenn er 2 Tanap umfasst, gleich ³/₄ Dessjatin. Das Wort *Kunlük* bedeutet ursprünglich so viel wie *täglich*, also hier eine Oberfläche des Ackers, die an einem Tage mit einem Joch Ochsen gepflügt werden kann. D. Red.

liegen. Der Schnee schadet dem Weizen nicht im Geringsten, und im Mai oder Juni wird die Saat geschnitten. Soll im Frühling gesäet werden, so beginnt man im März zu pflügen, säet im Beginn des Aprilmonats und erntet im August. Die Bewässerung geschieht vermittelst der *Aryk* (Irrigationscanäle) und nur 3 Mal im ganzen Sommer. Regen und Gewitter giebt es im Sommer selten. Dürre und schädlicher Thau sind bisweilen die Ursache, dass der Weizen und anderes Getreide zu Grunde gehen. Wander-Heuschrecken giebt es hier nicht, doch werden sie leider von den Heuschrecken-Grillen, bei den Ssarten *Malach, Tschigertke* genannt, vertreten, die in manchen Jahren was sie berühren, vernichten. Gegen diese Insecten besitzen die Ssarten kein einziges wirksames Mittel und suchen auch keins. Indessen ist dieses Thier auch den Pferden schädlich: diejenigen, welche ein vom jenen Heupferdchen berührtes Kraut fressen, drehen sich auf einem Flecke und krepiren. Die Dörfer Naugandy und Kurket, in der Umgegend von Ura-Tübe, sind diesem Leiden fast jedes Jahr ausgesetzt.

Der Modus des Einerntens aller Getreidearten, also auch des Weizens, ist sehr einfach. Der Schnitt geschieht mit Hülfe einer Sichel, die von der russischen sich nur dadurch unterscheidet, dass sie stärker gebogen ist und keine Zähne hat. In der letzten Zeit tauchen hie und da auch russische Sensen auf.

Nachdem der Weizen geschnitten ist, liegt er in kreuzförmigen Schobern oder Haufen einen Monat lang. Nach der Meinung der Ssarten soll nämlich in dieser Zeit sich das Korn mit Saft füllen. Danach wird das Getreide in die Tenne gebracht und gedroschen. Hierbei werden die Garben wie bei uns kreisförmig gelegt; in die Mitte wird ein Pfahl eingerammt, an den man einige Ochsen bindet und im Schritt im Kreise herumtreibt. Zum Schwingen gebraucht man Schaufeln. Den Ertrag der Weizenernte wie überhaupt auch den anderer Erzeugnisse können wir nicht bestimmen. Aus den ungleichen Angaben der Einheimischen kann man aber schliessen, dass derselbe sehr verschieden sein muss. Einen Theil des Weizens verbrauchen die Ssarten selbst, das Uebrige verkaufen sie als Korn Mehl und Brot (in Form ungesäuerter Fladen, *Nân)*.

Der mittlere Preis für Weizen ist auf dem Taschkenter Bazar 5 Rbl. 50 und 60 Kop. für einen *Batman*, d. h. $10^1/_2$ Pud [1], oder circa 50 Kop. pro Pud.

---

[1] 1 Pud = 16,38 Kilogramm.

Gerste (*Arpa*) wird stets im Frühling gesäet und wie der Weizen eingeheimst. Man füttert damit ausschliesslich die Pferde. Verkauft wird Gerste zu 4 Rbl. 50 Kop. pro Batman.

Hirse (*Taryk*) wird entweder im Frühling oder Spätsommer auf denselben Feldern gesäet, auf welchen kurz vorher der Weizen geschnitten worden ist. Wenn die Hirse nicht durch Winde, besonders den sogenannten *Garimseg*, der warm und sogar dem Menschen schädlich ist, vernichtet wird, so ist die Hirse-Ernte besser als die Weizen-Ernte. Eine Abart der Hirse bildet der *Kunak*, der kleiner und billiger ist. Ein Batman Hirse kostet 4 Rbl. 50 Kop., ebensoviel der Kunak 4 Rbl. Aus Hirse kocht man Brei und *Busa*, ein Getränk, das jungem Weine gleicht, bei den Ssarten den Branntwein vertritt und von dem Koran verboten ist. Die Zubereitungsart der Busa ist folgende: Man weicht die erforderliche Quantität Hirse 3 mal 24 Stunden in warmem Wasser, am vierten Tage giesst man das Wasser ab, schüttet die Hirse in einen Kessel, fügt etwas Schafsfett und Wasser hinzu und kocht Alles so lange, bis sich ein dicker Brei bildet, den man dann kalt werden lässt, legt ihn darauf mit einer Kelle auf reine Zinktellerchen und zuletzt in einen irdenen Topf, wobei man aus überreifer Hirse bereitetes Mehl hinzuschüttet. Diesen originellen Sauerteig haben die Busabrauer immer vorräthig. Wenn die Busa am Morgen zu gähren anfängt, knetet man sie erst mit den Händen, fügt dann das doppelte Quantum Wasser hinzu, und am folgenden Tage ist die Busa geniessbar. Auf dieselbe Weise bereitet man Busa aus Mais, Dshugara und Reis. Die Ssarten und Kirgisen haben die leicht berauschende Busa sehr gern, selbst die Chane trinken sie. Das Getränk ist sehr billig. Ein Viertel Wedro [1] kostet 20 — 30 Kop. und ist hinreichend, um zwei Personen berauscht zu machen. Der Busa schreibt man heilende Eigenschaften zu, besonders im Frühling, wenn die Bäume zu knospen anfangen.

Mais (*Mäkke - Dshugara*) säen die Taschkenter im Frühling zusammen mit dem Gemüse, doch in unbedeutender Menge. Ungeheure Maispflanzungen sollen hinter dem Darja, im Gebiet des Khokaner Chanats sein. Aus Maismehl backt man Pfannkuchen; essen jedoch kann man diese nur so lange als sie heiss sind, denn hart geworden schmecken sie nicht. Mit Mais füttert man auch zuweilen die Pferde. Ein Batman Mais kostet 4 Rbl. 50 Kop.

[1] 1 Tschetwert — 2,097 Hectoliter: ein Wedro — 1,229 Decaliter.

Eine Abart Mais ist die *Dshugara* — weisse und rothe, — die wie der Mais nach dem Weizen gesäet und im Spätherbst, wenn Fröste sich einstellen, eingeheimst wird. Aus dem Dshugaramehl bereitet man Brei und Pfannkuchen. Die Dshugara wird auch zur Fütterung der Pferde, die davon sehr bald fett werden sollen, gebraucht. Dshugara säet man nicht dicht, damit die Halme sich frei bewegen können. DieDshugara- und Maisernten sind in der Regel sehr gut. Ein Pud Dshugara kostet 25 Kopeken und darüber.

Reis (Brintsch oder *Grüntsch)* beansprucht eine bessere Bebauung als die übrigen Feldfrüchte. Der Boden für denselben wird schon im Anfang des Frühlings bearbeitet, zuvor jedoch setzt man mit Hülfe der Irrigationscanäle das ganze Feld unter Wasser, und nachdem man dasselbe wieder abgelassen, bearbeitet man den Boden mit Hacken. Dieses Ackergeräth der Ssarten heisst *Ketmné*, ist rund, und dient zu gleicher Zeit auch als Schaufel. Mit dieser Hacke wirft der Ssarte Erde nach jeder beliebigen Richtung recht weit und gewandt. Nachdem das Reisfeld mit der Hacke bearbeitet ist, wird dasselbe beeggt und dann mit (ungeschälten) Reiskörnern besäet, welche man *Schaly* nennt. Der zur Nahrung bestimmte Reis wird in besonderen Stampfmühlen (Abdshuas) bereitet und zu *Pilaw* oder richtiger *Palau* gebraucht. In der Schale erhält sich der Reis drei bis vier Jahre. Ein Batman Brintsch kostet gegen 11 Rbl. 50 Kop., ein Batman Schaly — gegen 5 Rbl. 50 Kop.

Russische Erbsen (*Burtschak*) werden im Frühjahr gesäet und im Herbst mit dem übrigen Getreide geerntet. Der Preis für ein Batman ist ungefähr 3 Rbl. 50 Kop.

Masch-Jassmyk und *Nachut*, einheimische Erbsengattungen, mischt man zum Reis und verwendet sie zum Palau. Der Preis ist 7 Rbl. pro Batman.

Flachs (Sygyr) säet man im Frühjahr. Aus den Leinsamen presst man Oel, das zur Nahrung gebraucht wird; den ausgepressten Samen giebt man den Kühen und Kameelen. Der Flachsstengel wird nicht bearbeitet, man verwendet ihn zur Heizung oder Viehfütterung. Die Erklärung für diesen Umstand findet man leicht in der Wohlfeilheit der Baumwolle, wovon ein Pfund der besten Qualität hier 25 Kop. kostet.

Die Leinsaat wird hier für 3 Rbl. 50 Kop. pro Batman verkauft. Ein Pfund Leinöl kostet 10 Kop. *Kundschut*[1] und *Manssar* sind be-

[1] *Kundschut* ist *Sesam* (Flachsdotter).

sondere Sämereien, aus welchen Oel bereitet wird, das man zu Speisen gebraucht. Kundschut verkauft man ein Batman für 9 Rbl. 50 Kop.

Klee (Bidé, Dshunuschka) säet man im Herbst und Frühling. Die Frühlingsernten, zur Hälfte mit Gerste vermischt, sind gewöhnlich besser. Im Laufe des Sommers wird der Klee vier Mal geschnitten. Darauf soll ein Kleefeld zehn Jahre hinter einander, ohne neu besäet zu werden, die gleichen Ernten geben, nur müsse es vier Mal vor jeder Ernte bewässert werden. Auf einen Kunlük gehen 20 Pfund Kleesamen. Hundert Bund Klee zu zehn Pfund jedes werden für 2 bis 4 Rbl. verkauft. Mit Klee werden hauptsächlich Pferde gefüttert.

Baumwolle (*Gusá*) wird im Frühling gesäet und bis zum Herbst vier Mal abgenommen. Der Gebrauch derselben ist hier sehr ausgedehnt und mannigfaltig, obgleich ihre Bearbeitung einer europäischen Kritik nicht Stand hält. Die Baumwollen-Ernten sollen sehr gut sein, die Kleidung der hiesigen Bevölkerung wird fast durchgängig aus Baumwolle gefertigt. Auch jenseits des Darja, im Gebiete des Khokanaer Chanats sollen Baumwollen-Plantagen sein, die ausgezeichnete Ernten tragen.

Tabak (*Temeké*) wächst in grosser Menge um Tschinasa,[1] in einer Entfernung von sechszig Werst von Taschkent. Die Ssarten bereiten ihn nach ihrer Weise und rauchen ihn aus besonderen Pfeifen (*Kaljan*). Sehr Wenige schnupfen Tabak, dafür pflegen aber fast Alle zerriebenen Tabak in den Mund zu nehmen. Ein Batman Tabak kostet an 20 Rbl.

Der *Mohn* (*Koknár*) giebt den Ssarten Oel, niedrige Sorten von Opium in Form von kleinen Kuchen (*Beng* und *Nascha*) und ein berauschendes Getränk, das aus Mohnköpfen bereitet wird. Beides wirkt zerstörend wie das eigentliche Opium. In Taschkent sind die Duana, die zu dem Nachschbendiorden gehören, grosse Freunde dieses Narkoticums. Ein Batman Mohn kostet ungefähr 16 Rbl. Eigentliches *Opium* wird in Taschkent aus Kaschgar eingeführt. *Krapp* (*Rujân*) säet man auf gewöhnliche Weise und gebraucht im vierten Jahre nach der Saat die Wurzeln desselben als Färbemittel.

Alle obengenannten Erzeugnisse sind Feldfrüchte. Wir gestatten uns nun noch einige Worte über den Gartenbau zu sagen.

[1] *Tschinas* liegt am rechten Ufer des Ssyr, auf der Strasse von Taschkent nach *Dysaq* (oder *Dschisaq*). D. Red.

Taschkent ist von allen Seiten weithin von Gärten umgeben, eine Ausnahme macht nur die östliche Seite. Doch auch hier giebt es einen öffentlichen Garten oder richtiger Hain, *Ming-Urük*[1] und den Garten des *Massaur-Bi.* Viele Gärten finden sich auch mitten in der Stadt, so dass man bei dem üppigen Baumwuchse die Häuser fast gar nicht sieht, was zur Folge hat, dass die Stadt einem Walde gleicht, der aus hübschen, hohen Pappeln, Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Kirschbäumen, Weinreben, Quitten, Ahornen, Eichen, Wacholder-, Nussbäumen und einer unbedeutenden Anzahl Pistazien- und Mandelbäumen besteht. Allenthalben durch die Kanäle bewässert, gewähren die Gärten im glühenden Sommer die einzige Zuflucht vor der Hitze. Ueber die Fülle und Wohlfeilheit der Früchte zu sprechen, wäre überflüssig. Getrocknet werden die Erzeugnisse Mittelasiens an Früchten fast in einer jeden russischen Stadt verkauft.

Das *Gemüse* wird vorzugsweise in den Feldern gesäet. Die taschkentischen und besonders die khokandischen *Arbusen*, *Melonen*, *Kürbisse* und *Gurken* verschiedener Arten sind sehr gross, schmackhaft und wohlfeil. Manche Rübe erreicht einen Durchmesser von 6 *Tschetwert;* fast ebenso gross werden die Zwiebeln. Mohrrüben, Rettig, Rüben, Lauch, Runkelrüben und *Kohl* werden meistens in Gemüsegärten bei den Häuser gepflanzt. Die *Kartoffel* soll erst vor ungefähr zehn Jahren, Dank dem obengenannten Mulla Gubai, in Taschkent erschienen sein und wird nur in Gubai-Kischlak[2] gebaut, einem Dorfe, das von diesem Mulla gegründet ist und sich 8 Werst von Taschkent am Ssalarflusse befindet.

Die Gemüsepreise für ein Batman (10½ Pud) gehen auf dem Taschkenter Bazar selten über folgende Normen hinaus:

Lauch	ungefähr	2	Rbl.	50	Kop.
Mohrrüben	„	1	„	50	„
Beeten	„	1	„	50	„
Rüben	„	1	„	50	„
Rettig	„	1	„	50	„

Wir müssen noch bemerken, dass alle diese Gemüsearten, selbst

---

[1] *Ming-Uerük* — die tausend Aprikosenbäume (Primus armenirca L.) im Türkischen. D. Red.

[2] Auch *Nogai-Kurgan* genant. Es sind nicht 8, sondern mehr als 25 Jahre her, dass diese Colonie von kasanischen Tataren gegründet worden ist. Die russischen Tataren heissen in Mittelasien *Nogai*. D. Red.

die sehr hartschalige Melone, in grosser Menge das ganze Jahr hindurch auf dem Taschkenter Bazar verkauft werden.

Auch die *Blumenzucht* ist bei den Taschkentern sehr beliebt. Doch würde es hier zu weit führen, alle hiesigen Blumengattungen aufzuzählen und die Pflege derselben genau zu beschreiben.

Was die Vegetation des Landes betrifft, so kann man sich ein Bild von ihr machen, wenn man erfährt, dass bereits im Beginne des Märzmonats die Knospen des Weidenbaumes aufgehen und das Vieh auf das Feld hinausgetrieben wird.

Fügen wir noch einige Notizen über die Viehzucht und andere Beschäftigungen der Taschkenter an.

Das Hausvieh der Ssarten besteht: a) aus *Pferden* einheimischer Raçe (*Argamak*). Es sind dies hübsche, leichte und schnelle Thiere, obwohl sie für unser russisches Klima nicht ganz taugen würden; auch fehlen in Taschkent gute Gestüte, b) *Hornvieh*, das klein und ausschliesslich von dunkler Farbe ist, im Contrast zu unserem klein- und neurussischen Vieh, welches sich durch Grösse und weisse Farbe auszeichnet, c) *Eseln* und *Mauleseln*, starken und ausdauernden Thieren, und d) *Schafen*, die ausschliesslich zur Nahrung gebraucht werden. Eine solche Rolle, wie sie in dem russisch-europäischen Handel spielen, ist ihnen hier nicht beschieden, und aus den kirgisischen Steppen nach Taschkent getrieben, dienen sie ausschliesslich zum Palau.

Von Hausgeflügel halten die Taschkenter blos *Hühner* verschiedener Arten: russische, holländische, chochinchinesische und sogar sogenannte *arabische*.

Bienenzucht treiben die Ssarten gar nicht.

Den *Seidenbau* finden wir in Taschkent in unbedeutendem Grade, derselbe erreicht aber in Chodschend, Namangân, Khokand und Margilân gewaltige Dimensionen. Von genannten Ortschaften befindet sich nur Chodschend in unserem Besitz.

Fischfang wird von den Ssarten erst seit kurzer Zeit und in unbedeutendem Grade in den Flüssen Tschirtschik und Ssalar betrieben. Diese Flüsse ergiessen sich in den Ssyr-Darja und enthalten: Welse, Hechte, gemeine Karpfen, Quappen, Schleichen, Barsche und Karauschen; doch die Taschkenter essen sehr wenig Fische, indem sie ihnen Rindfleisch und Hammelfleisch vorziehen, obschon Fische nach dem Koran für die reinste Speise gelten. In den Flüssen findet sich ein kleiner Fisch, den die Ssarten *Ilan-Balyk* (Schlangenfisch), die

Russen *Marinka* nennen. Man behauptet, dass der Rogen desselben giftig sei.

Wir haben nun noch des weiblichen Theiles der ssartischen Bevölkerung zu gedenken und beginnen mit ihrer Kleidung. Die Ssartinnen tragen um den Kopf ein Tuch *(Uramal)*, das in der Regel aus weissem Musselin besteht; Reiche nehmen dazu echt indischen Stoff, der mit Gold und Seide gestickt ist. Die Putzsüchtigen binden über den Uramal noch ein mehrfach zusammengelegtes Tuch um die Stirn, wie es bei uns diejenigen thun, die Kopfschmerzen haben. Diese Binde heisst *Dürrä.* Das Hemd der Frauen (*Köinek*) wird auf der Brust oder am Halse zugeknöpft oder zusammengebunden. Der Kragen und die Achseltheile desselben werden mit einem breiten, gewöhnlich schwarzseidenen oder baumwollenen Bande besetzt, das am Leibe in eine Franse ausläuft. Frauen, die mit ihrem Reichthum prahlen wollen, hängen an diese letztere Schlüssel von Koffern, die bei Vielen nur in der Einbildung existiren. Dieser Besatz (von den Ssarten *Dschiek* genannt), wird jedesmal abgetrennt, wenn das Hemd in die Wäsche geht, und dann an ein reines wieder angenäht. Die Hosen der Frauen gleichen im Schnitt denen der Männer, nur mit dem Unterschiede, dass sie unten so eng sind, dass beim Anziehen kaum der Fuss durchgeht. Hemden und Hosen werden aus verschiedenen Stoffen verfertigt. (Uebrigens näht man zuweilen aus Oeconomie den obern Theil der Beinkleider aus billigem baumwollenen Zeuge, den untern Theil aber aus Seide). Die Fussbekleidung der Frauen unterscheidet sich durch Nichts von der der Männer. Ihr Obergewand besteht in einem langen, fast bis an die Erde gehenden Rock *(Parandshe* [1]*)*, der vorherrschend hellblau ist und über den Kopf gezogen wird. Dieser Rock ist aus Seide, Halbseide oder Baumwolle und wird niemals mit den Aermeln angezogen, was auch nicht gut möglich ist, da diese am Anfange breit, am Ende aber sehr schmal sind. Man trägt sie über dem Rücken, wo sie bis an die Fersen reichen, am Ende quer über einander gelegt und mit Seide gestickt sind. Ohne Parandshi gehen die Weiber nicht aus dem Hause. Dabei

---

[1] Vom arabischen *feredschi* Ueberwurf, woraus persisch *feredshe, feradshe.* Das Wort ist auch im alten Russland gebräuchlich gewesen, wo es ферязь –*ferjas* lautete. D. Red.

bedecken sie ihr Gesicht mit dichten schwarzen Netzchen aus Rosshaar *(Tschimmet)*, die an den Kragen des Oberrockes geknöpft werden. Dieses Tschimmet ist undurchsichtig, und nur von der Seite kann man das mitunter sehr regelmässige Profil einer Ssartin wahrnehmen. Wird übrigens dieses Netz alt und roth, so kann man auch die Augen und die schwarzen Brauen erkennen. In Ermangelung eines schwarzen Netzes trägt man auch einen weissen Schleier.

Die Kleidung der alten Matronen und der jungen Mädchen unterscheidet sich von der der Frauen nur dadurch, dass die Alten sich wie die Männer einen Turban um das Haupt winden, und dass die Mädchen bis zu einem gewissen Alter weder Parandshi noch Tschimmet tragen. Ausserdem besteht die Verschiedenheit in der Frauenkleidung darin, dass das Alter, wie bei uns, bescheiden dunkle Farben vorzieht, während die Jugend sich zu solchen Farbenzusammenstellungen hinreissen lässt, dass Einem die Augen bei dem Anblick derselben schmerzen. Unter ihrem Parandshi tragen die Ssartinnen leichte oder warme Camisole und lange Röcke mit breiten Aermeln, die *Murssek* genannt werden. Gürtel kommen bei ihnen nicht vor. Die Haare kämmen sie wie fast alle Frauen mit einem Scheitel in der Mitte; an den Schläfen kämmen sie das Haar etwas nach vorne. Die jungen Mädchen tragen fünf Zöpfe *(Bisch-Kakul)*. Wenn sie heirathen, so flechten sie nur zwei Zöpfe *(Dshuan)*; junge Wittwen tragen wiederum Bisch-Kakul bis sie aufs Neue heirathen und dann wieder mit zwei Zöpfen erscheinen. Haarmangel wird ersetzt durch fremdes Haar. An die Zöpfe befestigt man zuweilen Münzen und flicht Bänder und Amulette *(Thumar)* hinein. Pomade kennen die Ssartinnen gar nicht, gebrauchen jedoch mitunter an ihrer Statt Oel; Augenbraunen und Wimpern schwärzen sie mit einem Pulver, das aus den Blättern eines Krautes bereitet wird, welches man in Gärten zieht. Schminke erhalten die Ssartinnen aus Russland. Die Ohren schmücken sie mit silbernen Ohrringen *(Ssyrga)*. Die Zähne werden mit einer besonderen Mischung *(Tischkaly)*, bestehend aus der gestossenen Schaale der Pistazienuss *(Budshgun)*, aus Alaun und Galläpfeln geschwärzt. Diese Composition hält sich an den Zähnen zwei bis drei Tage lang und soll vollkommen unschädlich sein. Doch findet man auch Frauen, die diesem Gebrauche nicht folgen und deren Zähne eben, weiss und glänzend sind. Um den Hals tragen die Ssartinnen einen Glas- oder Korallenschmuck, den man in beiden Fällen ***Mardshân*** (Koralle) nennt. Ihre Ringe und Armbänder sind aus Gold und Silber

mit schlecht eingelegter Emaille. Die Nägel färben sie mit dem Safte einer hellrothen Blume *(Hinna* [1]*)*. Zu diesem Zwecke zerreibt man die Blätter derselben zusammen mit einer andern Pflanzenspecies und bewickelt Abends damit fest die einzelnen Nägel, welche dann über Nacht roth werden. Wohlgerüche ersetzen die Ssartinnen durch Rosenwasser *(Gulâb)* und ein vegetabilisches Oel *(Atyr* [2]*)*, das aus Stambul eingeführt werden soll, woher es denn sehr theuer ist. In grosser Quantität hat dieses Oel einen scharfen, eigenthümlichen Geruch, der nicht unangenehm ist; aus Kleidern verflüchtigt es sich sehr allmälig.

Die Ssartinnen sind recht hübsch; vorherrschend begegnet man Brünetten mit grossen glänzenden Augen. Sie besitzen viel Weiblichkeit; in der Mehrzahl sind sie sehr klein, doch wohlgestaltet. Uebrigens trifft man unter ihnen auch hochgewachsene, schlanke Frauen mit leichtem Gange. Nur eins ist merkwürdig, dass man unter den Ssartinnen sehr viel Pockennarbige findet; doch dessenungeachtet giebt es Frauen, die dem europäischen Begriffe von Schönheit vollkommen entsprechen. Die jungen Mädchen verheirathet man mit 13, 14 und 15 Jahren, so dass sie mit 30 Jahren, bei ihrem einförmigen und mühevollen Leben, beinahe Greisinnen sind. Viel trägt dazu auch die Vielweiberei der Ssarten und die unglückselige Ansicht der Muselmänner über die Frauen bei. Manche Frauen tragen geduldig und bescheiden ihr Loos, andere dagegen suchen sich Liebhaber. Sie fürchten alsdann weder den Schariat mit all seinen grausamen Dogmen, noch den allwissenden habsüchtigen *Kurbaschi* (Polizeimeister) und Consorten, noch das besondere Verzeichniss, auf welches der Kurbaschi früher eine jede ihm verdächtig scheinende Frau setzte, um sie hernach zu zwingen, ihm Tribut zu zahlen, noch endlich die schweren Schläge des Mannes. Die Ssartin hat früher die Mittel und Wege gefunden, freie Luft zu schöpfen, und findet sie auch noch jetzt, trotz aller ihr unbekannten Vorschriften des Schariat.

Zu Hause nähen die Ssartinnen für die Familie, spinnen Seide und Baumwolle, bereiten das Essen und erziehen die Kinder oder richtiger, nähren die Kinder; reiche Leute nehmen sich übrigens Ammen. Die Vergnügungen der Ssartinnen bestehen darin, die Bekannten zu besuchen und auf den Bazar zu gehen. Die Charakterzüge, welche den Weibern aller Nationen gemeinsam sind, fehlen auch bei den Ssartinnen nicht: sie sind coquett, zanken sich um Nichts und klat-

[1] Die ächte Hinna ist Lawsonia inermis. D. Red.

[2] *Atyr* ist überhaupt jedes aromatische Oel. D. Red.

schen über einander. Einige halten ihre Männer unter dem Pantoffel, Andere leiden unter ihrem Joche und fallen endlich einem Liebhaber zu. Sie sind rachsüchtig, eifersüchtig und hierin gefährlicher als die Frauen anderer Nationen; sie wissen, dass die „Gläubigen" ihnen unbedingt die Achtung verweigern, und deshalb hat in der gegenwärtigen Zeit Erbitterung, Noth, der Druck, die Lebenslust, die Habsucht und auch die Anwesenheit russischer Truppen in allen ssartischen Städten eine besondere, bisher nicht vorhanden gewesene Classe weiblicher Wesen hervorgerufen. Nur der Mann, die Brüder und etwa der Geliebte oder die Freundin sehen die Ssartin ohne Netz auf ihrem Hofe oder in der Hütte. Und so läuft dieses einförmige, monotone Leben hin, das viele schlechte, unnatürliche Angewohnheiten und Neigungen erzeugt. Unter den Ssartinnen giebt es solche, die dem Trunk ergeben sind, Viele rauchen aus dem Kaljan Tabak und (de gustibus non est disputandum) Galläpfel, essen Opium und kauen ein vegetabilisches Harz *(Tschaktschak)*.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die übrigen Elemente der Taschkentischen Bevölkerung.

Die *Kirgisen* sind in Taschkent hauptsächlich im Stadtviertel Jakke-Bazar angesiedelt und beschäftigen sich hauptsächlich mit Pferdediebstahl oder der Bereitung von Busa, welche sie in grosser Menge verkaufen und trinken. Die Kirgisen weben Fusslappen.

Die hiesigen *Tataren* stammen alle aus Russland. Einige von ihnen sind schon lange hier, andere erst seit kurzer Zeit. Es ist dies insgesammt ein passloses, halbtrunkenes Volk, das die schlichten Ssarten auf Schritt und Tritt ausbeutet. Der Taschkenter Tatare ist vor Allem habsüchtig. Ist er Dolmetscher, so lässt er sich gewiss bestechen; ist er Handelscommis, so collidiren die Interessen seines Principals unvermeidlich mit seinen eigenen; und wie kann der Principal Alles wissen, da er die Sprache nicht kennt? Wir kennen in Taschkent viele Tataren, doch ist uns darunter kein einziger rechtschaffener, ehrlicher Mann bekannt. Es wäre gut, hier strenge Zucht zu üben.

Die *Juden* bewohnen in nicht grosser Zahl ihr Viertel *Dskukut-Mahalla*[1]. Sie sind Talmudisten, sprechen persisch und kleiden sich

[1] d. i. Judenviertel.

wie die Ssarten. Den russischen Soldaten enthalten sie ihre Dienste nicht vor. Ihre Hauptbeschäftigung besteht im Wucher und in Bereitung von Branntwein aus Weintrauben. Ausserdem färben sie Seide und verkaufen sie auf dem Bazar. Unter der Khokander Regierung waren sie bedrückt und durften keinen andern Gurt als eine Schnur oder einen härenen Strick tragen. Reiten durften sie nur ausserhalb der Stadt.

Inder[1] giebt es hier nur wenig. Sie wohnen in einem der Karavansaraien in mehreren Hütten und sind Feueranbeter(?). In ihrem Götzentempel und ihren Wohnungen unterhalten sie beständig Feuer. Auf einer kleinen Brücke über einen mit Wasser angefüllten Canal und auf dem Geländer einer über diesem schwebenden Terrasse brennen Fackeln von nicht besonderer Grösse. Man darf wohl annehmen, dass der Canal den heiligen Gangesstrom der Inder vorstellen soll. — Die Stirn zwischen den Augenbrauen färben die Inder mit rother Farbe, die im Urin einer Kuh aufgelöst wird, deren Fleisch sie nicht essen, da sie das Thier für heilig halten. — Die Beschäftigungen dieser Bewohner von Taschkent bestehen im Handel mit indischen Waaren, die in unbedeutender Zahl eingeführt werden: Shawls, Musselinen und Geweben, und im Geldverleihen zu übermässigen Procenten.

Die Taschkenter *Zigeuner*[2], deren sehr wenig da sind, sprechen persisch und beschäftigen sich mit der Anfertigung von Sieben aller Art und Netzen (Tschimmet) für die Frauen. Pferdediebstahl kann ihnen hier nicht vorgeworfen werden. Wie überall, weissagen sie auch hier.

Andere ansässige Stämme, ausser den genannten und den Russen, giebt es in Taschkent nicht. Allerdings begegnet man Afghanern, Bucharen, Chivaern, Persern, Kabulistanern, . . . doch halten sich diese nur zeitweilig in Handelsangelegenheiten hier auf.

---

[1] Hier *Indi* genannt.
[2] Bei den Ssarten *Lüli* geheissen. D. Red.

Die historische Erd- und Völkerkunde in den Arbeiten der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft.

1. Обозрѣніе трудовъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества по исторической географіи. Составилъ дѣйствительный членъ А И. Арсеньевъ, d. i. Uebersicht der Arbeiten der K. Russischen Geographischen Gesellschaft auf dem Gebiete der historischen Geographie. Zusammengestellt von *A. I. Arssenjew*. St. Petersburg 1873, 152 + 8 S. 8°.
2. Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse. Von *K. E. von Baer*. Mit 2 Karten. St. Petersburg, 1872 XV + 290 S. 8°. (Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens. Auf Kosten der Kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von K. E. von Baer und Gr. v. Helmersen. Sechszehntes Bändchen.)

Wenn auch in den Statuten der K. Russischen Geographischen Gesellschaft mit keinem Worte der historischen Geographie erwähnt wird, so gehörten historische Erd- und Völkerkunde seit dem ersten Bestehen dieses wichtigen wissenschaftlichen Instituts zu den bevorzugten Studien seiner Mitglieder. Gleich in den ersten Vorträgen, die in den öffentlichen Versammlungen der Gesellschaft gehalten worden sind, wurde auf die Nothwendigkeit des Einhaltens der historischen Methode bei geo-ethnographischen Untersuchungen hingewiesen und die Berechtigung einer solchen Forderung an reichlichen Beispielen erläutert. Von allen Sectionen der Gesellschaft — es sind ihrer vier: I. für mathematische Geographie, II. für physische Geographie, III. für Statistik, und IV. für Ethnographie — war es die ethnographische, in deren Arbeiten die historische Geographie zunächst Anwendung fand. Von allen in das Gebiet der Erdkunde einschlagenden Disciplinen ist die Völkerkunde diejenige, welche am Wenigsten des historischen Elements entbehren darf.

Im altrussischen Schriftenthum giebt es, ausser den Chroniken, zwei sehr wichtige Quellen für die historische Geographie unseres Vaterlandes — es sind dies erstens der grosse Cyclus der sogenannten „*Piszowyja Knigi*“ oder der alten Katasterbücher und die „*Kniga Bolschoga Tschertesha*“ oder der „Text zur alten Reichskarte.“

Auf die grosse Bedeutung der „Piszowyja Knigi“ als Quellen zur

Geographie, Statistik und Ethnographie des alten Russlands ist man bei uns schon früh aufmerksam geworden. Karamsin, bei seinen historischen Forschungen und A. Sjögren in seinen historisch-ethnographischen Forschungen über den Norden Russlands, die er in den zwanziger Jahren begann, haben sie fleissig benutzt. Professor *R. A. Newolin*, welcher in einer öffentlichen Sitzung der St. Petersburger Universität im Jahre 1847 eine Rede über die Fortschritte der Landvermessung in Russland vor Katharina II. hielt, hatte in diesem Vortrage ausführlich die Geschichte der bei uns vor der Petrinischen Reform üblichen Beschreibung der Ländereien und der dabei abgefassten Katasterbücher gegeben. Diese Schrift Newolin's wies mit Recht auf die Wichtigkeit der in den „Piszowyja Knigi" enthaltenen Nachrichten hin; Newolin ging selbst gleich an das Ausbeuten dieser reichen Quelle, und, nachdem ihm durch Vermittelung des Conseils der Geographischen Gesellschaft von den in den Moskauer Archiven aufbewahrten Piszowyja Knigi im Jahre 1847 drei, und im Anfang des Jahres 1851 noch 15 Bände derselben zur Benutzung überlassen worden waren, ging er an die Zusammenstellung einer Karte der alten Nowgorodschen Pjatiny (Provinzen) und eines erläuternden Textes dazu. Im April 1852 krönte die Geographische Gesellschaft Newolin's Arbeit mit einer Konstantin-Medaille und im Jahre 1853 erschien im VIII. Bande der „Sapiski" (Memoiren) der Gesellschaft das Werk unter dem Titel: О пятинахъ и погостахъ Новгородскихъ въ XVI вѣкѣ, d. i. „Die Fünften und Pfarrbezirke Nowgorods im XVI. Jahrhundert". (XII. + 236 + 411 SS. 8° mit einer Karte im Maassstabe von 40 Werst im Zoll).

Wie Newolin sich selbst äussert, bildet die seinem Werke beigegebene Karte den Mittelpunkt seiner umfangreichen Untersuchung, während Ersteres eigentlich zur Erläuterung und Rechtfertigung der Letzteren dient. Das Werk zerfällt in 1) Einleitung 2) sechs Capitel und 3) Beilagen. In der Einleitung giebt der Verfasser eine Uebersicht der Untersuchungen seiner Vorgänger, im ersten Capitel bespricht er die Quellen, die er bei seiner Untersuchung benutzt, im zweiten handelt er von dem Ursprunge und der geographischen Bedeutung der Eintheilung des Nowgorodischen Gebietes in Fünften, von deren Unterabtheilungen, den Hälften, von der administrativen Bedeutung der Fünften und Hälften; im dritten Capitel wird die andere Theilung des Nowgorodischen Gebietes in Pohosty oder Pfarrbezirke und deren Bedeutung besprochen; im vierten die Eintheilung in Kreise (Ujesdy oder Prissudy) und Stany und das Verhältniss dieser Eintheilung zu der in Fünften und Hälften; das fünfte Capitel bringt einen vollständigen Catalog der Pohosty nach den Fünften, mit der Bestimmung der Oertlichkeit des Hauptdorfes jedes Pfarrbezirkes, wobei die Grenzen jeder Pjatina gezogen werden, endlich das sechste Capitel bespricht das weitere Schicksal der Eintheilung des Nowgoroder Gebietes in Pjatiny und Pohosty. In den Beilagen werden ausführliche Auszüge aus allen benutzten Katasterbüchern gegeben. Eigentlich sind es keine Auszüge, vielmehr ausführliche

Inhaltsangaben jedes Katasterbuches, das Seite für Seite beschrieben wird.

Newolin's Arbeiten zeichnen sich alle durch ungewöhnliche Sauberkeit, grosse Ausführlichkeit und die gewissenhafteste Treue den Quellen gegenüber aus. Daher hatte er auch mit minutiöser Sorgfalt die Piszowyja Knigi und andere auf die alte Geschichte Nowgorods bezügliche Quellen durchforscht, und auf Grundlage der gesammelten und verarbeiteten Thatsachen ein treues geographisches Bild des Nowgoroder Gebietes am Ende des XV. und am Anfange des XVI. Jahrhunderts gegeben. Diesen Zeitraum hatte er deshalb gewählt, weil in ihm jenes Gebiet seinen grössten Umfang bewahrt hatte. Indem Newolin die Eintheilung des Nowgoroder Gebietes in Pjatiny seine Untersuchungen zu Grunde legte, weil diese Eintheilung auch den „Piszowyja Knigi" zu Grunde lag, bestimmte er genau nicht allein die Grenzen jeder Pjatina, sondern auch jedes der zahlreichen Pohosty, aus denen die Fünften bestanden. Bis dahin waren die Grenzen der Letzteren ein Problem der historischen Geographie gewesen. Newolin erwarb sich das grosse Verdienst, sie positiv bestimmt zu haben. Die Veröffentlichung seiner Karte und der zu ihr gehörigen Abhandlung warf ein ganz neues Licht auf die Geschichte und alte Geographie des russischen Nordens und wird noch lange als vortreffliches Muster für ähnliche Arbeiten, deren es bei uns noch nicht viele giebt, dienen.

Newolin selbst äusserte sich über das von ihm ausgeführte Unternehmen mit der ausserordentlichen Bescheidenheit, welche grossen Gelehrten eigen ist. Er sagt: „In meiner Schrift habe ich mir die Aufgabe gestellt, nach Möglichkeit einige Seiten eines dunkeln Gegenstandes aufzuhellen, wenigstens auf denselben die Aufmerksamkeit der Forscher auf dem Gebiete vaterländischer Erdkunde, die er in hohem Grade verdient, hin zu lenken und zu neuen, sorgfältigeren Untersuchungen anzuregen" (Einleitung S. 5). An einer anderen Stelle sagt er: „Einen neuen Dienst werden der historischen Geographie Diejenigen erweisen, welche eine Revision meiner Arbeit unternehmen und die Resultate ihrer Prüfung, auf diesem oder jenem Wege, der gelehrten Welt mittheilen wollten. Meine gegenwärtigen Untersuchungen bilden nur die erste Periode der Arbeiten in Betreff der Geographie der Nowgoroder Pjatiny und Pohosty — nichts mehr als eine ganz allgemeine Uebersicht dieses Gebietes, einen Umriss des Wesentlichsten. Jetzt steht die Periode der genaueren Detailbestimmung bevor. Bei derselben hat der Forscher seine Aufmerksamkeit den einzelnen Dörfern und den verschiedenen historisch-geographischen Merkwürdigkeiten des Gebietes zuzuwenden, sowie an die genaue und ausführliche Bestimmung der Grenzen jedes Pohost und jeder Pjatina zu gehen."

So sah Newolin auf sein epochemachendes Werk, welches von allen Kennern des russischen Alterthums als ein im höchsten Grade ausgezeichnetes und genaues betrachtet wird. Er sah in ihm nur einen Versuch, den er „allmählig beim Lesen der Katasterbücher

machte“. Sein Zweck war, wie er der Gesellschaft versprochen, der gewesen, eine Abhandlung über die Bedeutung der Piszowyja Knigi zu schreiben. Er entschuldigt sich gewissermaassen, dass er sein Versprechen nicht gehalten und dass er statt eines allgemeinen Aufsatzes über dis Katasterbücher eine specielle Bearbeitung der Nowgorodischen Piszowyja Knigi geliefert hatte. Doch mit dieser speciellen Untersuchung hatte Newolin seine Aufgabe „über die Bedeutung der Piszowyja Knigi für die alte Geographie Russlands“ vollkommen gelöst und, indem er ein Specimen ihrer Bearbeitung lieferte, thatsächlich nachgewiesen, welche Fülle werthvollen, wissenschaftlichen Materials man aus ihnen schöpfen kann. In dieser Beziehung werden die umfangreichen und zahlreichen „Beilagen“ zu Newolin's Untersuchung einestheils noch lange als eine wichtige Quelle zur Lösung vieler Fragen aus der Topographie und Geographie des alten Nowgoroder Gebietes dienen, andererseits aber sind sie ein beredtes Zeugniss für die Nothwendigkeit der Herausgabe der altrussischen Katasterbücher selbst.

Die Veröffentlichung der Piszowyja Knigi ist eine der Obliegenheiten der Archäologischen Commission. In ihrem, am 18. Februar 1837 Allerhöchst bestätigten Reglement werden dieselben in letzter Reihe unter den von ihr zu veröffentlichenden Quellen zur vaterländischen Geschichte angeführt. Die Archäographische Commission glaubte daher an ihre Ausgabe erst dann gehen zu dürfen, wenn sie die Herausgabe der Chroniken, Staats-Urkunden und anderer wichtigerer Documente besorgt hätte. Newolin, dem diese Bestimmungen bekannt waren, meinte, die verschiedenen gelehrten Gesellschaften, deren Aufgabe die Pflege der Geschichte, Geographie und Alterthumskunde Russlands sei, könnten mit vereinten Kräften zur Veröffentlichung der Piszowyja Knigi beitragen, indem sie dieselben in ihren Gesellschaftsschriften abdruckten. So lange sie aber noch nicht gedruckt wären, wünschte er, dass genaue Copien von ihnen in der Bibliothek der Geographischen Gesellschaft gesammelt werden möchten.

Im Jahre 1859 gab die Archäographische Commission einen Band der Nowgoroder Katasterbücher heraus, dem später ein zweiter und dritter folgte, ausserdem noch ein Band der schwedischen „Jordeböcker of Ingermanland“. Die ersteren beziehen sich auf die *Derewskaja* und *Wotskaja Pjatina* und die Jahre 1495 und 1500. Die Jordeböcker (Ortsbücher) von Ingermanland enthalten eine Beschreibung (in schwedischer Sprache) von Ortschaften des gegenwärtigen St. Petersburger Gouvernements, welche von der Schwedischen Regierung in den Jahren 1618—1623 angefertigt wurde. Die Geographische Gesellschaft, besonders deren Ethnographische Section, gab unterdessen ihre Ansicht von der Nothwendigkeit einer beschleunigten Herausgabe des in den Piszowyja Knigi enthaltenen Materials für die Geographie, Ethnographie und Statistik des alten Russlands nicht auf. So geschah es denn, dass im Jahre 1868 in der öffentlichen Sitzung der Gesellschaft am 4. December, ein Mitglied der Archäographischen Commission, der Vorsitzende in der Section für Ethnographie,

jetzt Director der Moskauer Archive des Justiz-Ministeriums, Senator *N. W. Kalatschow*, welcher als gründlicher Kenner der russischen Rechtsgeschichte bekannt ist, „über die Bedeutung der Piszowyja Knigi für das Studium der historischen Geographie, Ethnographie und des inneren Lebens Russlands und über die Nothwendigkeit der Herausgabe der in ihnen enthaltenen Nachrichten“ einen Vortrag hielt. An Newolin's oben erwähntes Werk erinnernd, machte der Redner die Anwesenden darauf aufmerksam, dass seit der Zeit, wo die Archive bei uns der wissenschaftlichen Forschung geöffnet seien, dieselbe die vom alten Russland in seinen zahlreichen Kataster- und Vermessungs-Büchern übermachten reichhaltigen und beredten Zeugnisse über seine Administration und sein inneres Leben nicht mehr ignoriren dürfe. Nach Herrn Kalatschow's Ansicht wären die Piszowyja Knigi eine Institution unseres Landes, deren Grundlagen bereits in der frühesten Periode des Bestehens des Russischen Reiches vorhanden seien. Auf Thatsachen, welche in vielen Vereinbarungs- und anderen Urkunden des XII., XIII., XIV. und XV. Jahrhunderts vorkämen, sich stützend, könne man es als unzweifelhaft annehmen, dass bereits in der Periode der Theilfürstenthümer Verzeichnisse derjenigen Ortschaften bestanden hätten, in welchen die fürstlichen Possadniki (Vögte) Abgaben eintrieben, mit Bezeichnung der Gegenstände und der Menge dieser Abgaben sowie der Pohosty oder Stany, in denen die Vögte beim Besuche der ihnen überwiesenen Städte weilten, mit ihren Wolosti (Landgemeinden) und mit Angabe der Grenzen der einzelnen Kreise. Im XVI. und XVII. Jahrhunderte treten die Piszowyja Knigi bereits als das Resultat eines von der Regierung mit vollem Bewusstsein durchgeführten Systems der Katastrirung oder Landbeschreibung auf, um auf Grund derselben die Militärpflichtigen auszuheben und verschiedener Art Kronssteuern einzutreiben, so dass in dieser Zeit jede Erweiterung der Grenzen des Russischen Staates stets von der Absendung von Schreibern in die neu erworbenen Provinzen und Städte zur Abfassung von Katasterbüchern begleitet ist. Auf diese Weise haben sich die unter verschiedenen Regierungen, seit Johann III. bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts angefertigten und ergänzten Piszowyja Knigi im Moskauer Archiv des Justiz-Ministeriums in mehr denn 3000 Texten und Redactionen erhalten, welche sich auf mehr denn 100 Städte und Vorstädte mit ihren Kreisen beziehen. Ein Theil dieser Bücher beziehe sich wohl auf sehr unbedeutende Landestheile, der grösste Theil enthalte aber die vollständige Beschreibung von Städten und der zu ihnen gehörigen Kreise, mit Angabe der von den Bewohnern erhobenen Steuern. Aus dem Angeführten wäre nun ersichtlich, welche wichtige Bedeutung diese Documente für die Aufhellung der territorialen und socialen Verhältnisse des alten Russlands hätten, da sie eine grosse Menge geographischer Namen, ausführliche Verzeichnisse der Stadtgebäude, Beschreibung des inneren Schmuckes von Kirchen und Klöstern, Zahlenangaben über die Stadt- und Landbevölkerung, mit Bezeichnung ihrer Erwerbsquellen und der von ihr erhobenen

Steuern enthielten. Ihr reicher und, man könne sagen, kaum geahnter Inhalt biete ein gleiches Interesse dem Geographen, Ethnographen, Archäologen, Juristen und Finanzmanne. In Hinsicht auf die hier angedeutete wissenschaftliche Bedeutung der Piszowyja Knigi halte es der Redner für durchaus nothwendig, dass die in ihnen enthaltenen Nachrichten über die Zustände des alten Russlands veröffentlicht würden, und seiner Meinung nach wäre die Geographische Gesellschaft gewissermaassen moralisch zu dieser Veröffentlichung vepflichtet.

In einer am 12. December desselben Jahres (1868) abgehaltenen vereinigten Versammlung der Sectionen der Gesellschaft für Ethnographie und Statistik wiederholte Herr Kalatschow seinen Vortrag und fügte am Schlusse desselben hinzu, dass, da eine vollständige Edition der ganzen Masse der vorhandenen Piszowyja Knigi wegen des ungeheueren Umfanges eines solchen Unternehmens nicht ausführbar sei, ein eigener Weg zur Veröffentlichung des in den in Rede stehenden Documenten enthaltenen wissenschaftlichen Materials eingeschlagen werden müsse. Es müsste eine geschickte Auswahl aller der Nachrichten aus den Piszowyja Knigi gemacht werden, welche den oder jenen Forscher interessiren könnten. Eine solche Auswahl zu treffen, erleichterten die Facite, welche in den Katasterbüchern, nach der Beschreibung jedes Stans oder jeder Wolost, sich fänden und Zusammenstellungen aller Ziffern über die Zahl der Dörfer, Weiler, Pohosty, der neuen Ansiedelungen, der Höfe und der Bewohner in denselben, sowie über die Grösse des benutzten und unbenutzten besteuerten Landes, wie auch der Steuern, die gezahlt wurden, enthielten. Als Specimen einer solchen Ausgabe stellte Herr Kalatschow den unter seiner Leitung veranstalteten Auszug aus der Piszowaja Kniga der Stadt Tambow und ihres Kreises vor, welcher später im IV. Bande der „Chronik der Arbeiten der Archäographischen Commission" (Лѣтопись занятій Археографической Коммиссіи. St. Petersburg 1869 in 8°.) veröffentlicht wurde. Wir übergehen hier die weiteren Verhandlungen im Schoosse der Geographischen Gesellschaft über diesen Gegenstand und theilen nur den zuletzt gefassten Beschluss des Conseils der Gesellschaft mit. In seiner Sitzung am 11. März 1869 genehmigte dasselbe die Herausgabe der Piszowyja Knigi im Auszuge, forderte aber, dass beim Abfassen der Auszüge Rücksicht genommen werde: 1) auf das Gruppiren des in den Piszowyja Knigi vorhandenen Stoffes in geographischer Reihenfolge, mit Beibehaltung der Theilung in Gebiete und Kreise, — damit bei geeigneter geographischer Anordnung jeder Theil der Edition eine für sich abgeschlossene Abtheilung bilde und auch seine Bedeutung haben könne, wenn das ganze Unternehmen aus irgend welchen Ursachen nicht zu Ende geführt werden sollte; 2) auf die Einheit in der Auswahl des Stoffes, namentlich der Zahlenangaben. Wenn statistische Nachrichten irgend welcher Art, die sich auf eine gewisse Oertlichkeit beziehen, aufgenommen werden, so dürfen gleichartige Data, die sich auf eine andere Gegend

beziehen, nicht ausgelassen werden; 3) wiederholte das Conseil den von der Archäographischen Commission geäusserten Wunsch, dass die Ausgabe mit geographischen Karten versehen werde, auf denen mit verschiedenen Farben oder verschiedener Schrift die Oertlichkeiten, je nach ihrem Auftreten in den Katasterbüchern bezeichnet würden. Solche Karten würden das zuverlässigste und reichhaltigste Material zum Studium der allmähligen Ansiedelung Russlands und des Wachsens seiner Bevölkerung, sowie auch zur Lösung vieler anderer geographischer und statistischer Fragen liefern (s. Iswestija f. 1869, Abth. I., S. 115—116).

Die für die Leitung der Herausgabe der Piszowyja Knigi aus Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft niedergesetzte besondere Commission bestimmte auf Grund des ihr mitgetheilten Beschlusses des Conseils: 1) mit Berücksichtigung der in Vorschlag gebrachten Theilung der „Piszowyja Knigi" in drei chronologische Gruppen die nothwendige geographische Anordnung in jeder Gruppe einzuhalten; 2) vollkommene Einheit bei dem Ausziehen der Daten, besonders der Zahlenangaben zu beobachten, und in der Einleitung zur Ausgabe die in dieser Hinsicht leitenden Grundsätze der Redaction auseinander zu setzen; 3) aber, obgleich sie von dem Nutzen der gewünschten Karten überzeugt sei, dieselben doch erst für den Schluss der ganzen Ausgabe sich vorzubehalten, da solche Karten besondere Untersuchungen erfordern würden und ihre Anfertigung daher die Herausgabe des Inhalts der Piszowyja Knigi selbst aufhalten würde.

Nachdem von Seiten des Conseils der Gesellschaft die Herausgabe der Katasterbücher genehmigt worden war, schritt Herr Kalatschow unverzüglich an die Ausführung der vorbereitenden Arbeiten, indem er sich zunächst an die Piszowyja Knigi des XVI. Jahrhunderts machte, welche die erste Serie der Ausgabe bilden sollen. Ausweise über die in den Moskauer Archiven der Ministerien der Justiz und des Auswärtigen, sowie in dem Rumjanzowschen Museum (ebenfalls in Moskau) aufbewahrten Piszowyja Knigi waren schon früher von ihm gesammelt; jetzt verschaffte er sich Gewissheit über diejenigen, welche in St. Petersburg in der Kaiserlichen Oeffentlichen und der Akademischen Bibliothek sowie beim Departement der Heraldie aufbewahrt werden. Indem er darüber der mit der Leitung der Herausgabe betrauten Commission Bericht erstattete, erklärt er, dass er von allen ihm bekannten Büchern in die Serie des XVI. Jahrhunderts die auf die Nowgorodischen Pjatiny bezüglichen nicht aufzunehmen gedenke, da eine textuelle Ausgabe derselben von der Archäographischen Commission bereits begonnen sei und voraussichtlich auch zu Ende geführt werden wird. Die übrigen Bücher sollten für den Druck in Gruppen, nach den jetzigen Gouvernements getheilt werden. Die Gruppen der ersten Serie sollen sein: I. die Piszowyja Knigi des Gouvernements Moskau, II. Wladimir, III. Kostroma, IV. Jaroslaw, V. Twer, VI. Olonez, VII. Pskow, VIII. Witebsk, IX. Smolensk, X. Kaluga, XI. Orel XII. Tula,

XIII. Rjasan, XIV. Nishni-Nowgorod, XV. Kasan, XVI. Perm. Nach dem Auszuge aus der Beschreibung der Stadt wird der Auszug aus der Beschreibung des Kreises (Ujäsd) folgen, mit Einhaltung derjenigen Grenzen, welche der Kreis zur Zeit der Abfassung der betreffenden Piszowyja Kniga hatte, selbst wenn diese Grenzen über die Zeit der bestehenden resp. Gouvernementsgrenzen hinausgehen sollten.

Die Commission stimmte dem Plane des Herrn Kalatschow vollkommen bei und äusserte noch den Wunsch, dass, wenn für eine gewisse Oertlichkeit aus einer bestimmten Zeitperiode zwei Piszowyja Knigi vorhanden wären, aus der älteren ein ausführlicherer Auszug gegeben werde, aus der jüngeren aber nur diejenigen Daten mitgetheilt würden, welche in der anderen nicht vorhanden sind.

Ein anderes, allgemein bekanntes, aber fast gar nicht erforschtes Denkmal der geographischen Leistungen unserer Vorfahren ist das sogenannte „Buch zur grossen Reichskarte" (Книга большаго чертежа — Kniga Bolschoga Tschertesha — wörtlich: „Das Buch der grossen Zeichnung"). Es war ebenfalls der Gegenstand besonderer Bemühungen der Ethnographischen Section der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft, die darauf gerichtet waren, dieses Document in neuer, besserer Gestalt herauszugeben und ausserdem sowohl seine ursprünglichen Quellen zu ermitteln als auch die in ihm enthaltenen Daten mit der gegenwärtigen Position und Lage der in ihm erwähnten Oertlichkeiten zu vereinbaren.

Es fehlen uns genaue Nachrichten darüber, wann diese älteste Karte des Zarthums Moskau angefertigt worden sei. Als feststehend ist anzusehen, dass „im Anfange des XVI. Jahrhunderts im Rasrjad" (die Behörde, aus welcher die Befehle über die Anstellung der Beamten kommen) eine grosse Karte des ganzen Moskowischen Reiches vorhanden war, in welcher die Entfernungen in Wersten und Meilen und in Tagereisen angegeben waren". Diese Karte, „vor langer Zeit, unter früheren Herrschern zusammengestellt", war so defect geworden, dass man „auf ihr die Oertlichkeiten nicht unterscheiden konnte". Daher liess (im Jahre 1627) der Zar Michael Feodorowitsch dieselbe erneuern, „wobei man sich an die alte, aus dem Brande gerettete Karte hielt". Zu gleicher Zeit wurde auch eine andere Karte nach den Verzeichnissen im Rasrjad angefertigt, von der Hauptstadt Moskau an, für die Rjasanischen, Ssewerschen und Polnischen Städte, für die Ebenen, Flüsse und alle Oertlichkeiten bis Perekop, längs drei Wegen, eine neue von der Krimschen Orda, und allerlei Oertlichkeiten wurden auf den Karten nach den Verzeichnissen und nach der alten Karte verzeichnet und die Entfernungen nach Wersten durch Fähnchen bezeichnet. „Zu dieser Karte wurde auch anbefohlen, ein Buch zu schreiben, in welchem, sowie auf der Karte, die Entfernungen wie

früher in Wersten angegeben waren.“ So viel wissen wir über die Entstehung des „Buches zur grossen Reichskarte, das also nichts weiter als den erläuternden Text (Routen-Verzeichniss) zur zweiten Karte bildete, diese letztere aber hatte den Charakter unserer jetzigen Marschrouten-Karten. Die Karte selbst ist nicht mehr vorhanden oder wenigstens in Archiven und Bibliotheken bisher nicht aufgefunden worden, ausgenommen „das Karten-Buch für ganz Sibirien („чертежная книга всей Сибири“) von *Ssemen Remesow*; der erläuternde Text aber, d. h. die „Kniga Bolshoga Tschertesha“ ist auf uns in einigen Abschriften gekommen, deren wichtigste Varianten hauptsächlich daher stammen, dass einige der Copien, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf die Karte von 1627 sich beziehen, andere aber auf die im Jahre 1680 unter dem Zaren Feodor Alexejewitsch berichtigte und erweiterte Karte sich beziehen.

Wenn man aber mit besonderer Aufmerksamkeit den Text zur grossen Reichskarte liest, die in ihm enthaltenen Nachrichten und die Anordnung der einzelnen Paragraphen mit anderen Documenten aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, besonders den Verzeichnissen des Grenzwacht- und Posten-Dienstes, zusammenhält, dann kann man nicht umhin, Spuren davon zu entdecken, dass der ursprüngliche Text viel älter als das Jahr 1627 sei und sogar auf eine Zeit zurückgeht, die vor der Regierung des Zaren Feodor Jwanowitsch (1584—1598) liege, also auf eine Zeit, wo, wie Einige annehmen, die erste Karte angefertigt wurde, von welcher es im Jahre 1627 heisst, dass „sie unter den früheren Herrschern angefertigt“ und „aus dem Brande gerettet“ worden sei.

Dass bereits zur Zeit Jwan's IV. über einzelne Theile des Reiches Karten existirten, davon giebt es hinreichende Zeugnisse, die keinem Zweifel unterliegen. Schon dieser Umstand allein lässt voraussetzen, dass 1) auch die allgemeine Moskauische Reichskarte damals vorhanden sein konnte, und 2) dass die Anfertigung von Karten, wenigstens specieller, vor Jwan IV. beginnen konnte, vielleicht zu der Zeit, als das Moskauische Reich am Ende des XV. Jahrhunderts unter Jwan III. sich gebildet hatte.

Alle diese einzelnen Fragen, von Belang und von Wichtigkeit für die Untersuchung über den Grad der geographischen Kenntnisse unserer Vorfahren und über den Zustand der Kartographie bei ihnen, mussten natürlich das Interesse einer gelehrten Gesellschaft erwecken, deren Zweck es war, geographische, ethnographische und statistische Kenntnisse zu sammeln, zu bearbeiten und im Vaterlande zu verbreiten. Die glänzende Erfahrung, welche die Gesellschaft und die wissenschaftliche Welt an *R. Newolin's* Bearbeitung alter geographischer Denkmale gemacht hatte, liess hoffen, dass auch alle Ungewissheit über die „Kniga Bolschoga Tschertesha“ durch einen erfahrenen und mit Gelehrsamkeit wohl ausgerüsteten Commentator glücklich beseitigt werden würde. Der Gedanke von der Nothwendigkeit einer solchen Untersuchung wurde in der Section für Ethnographie, wo N. J.

Nadeshdin Vorsitzender war, in Anregung gebracht und von Nadeshdin's Freunde, Newolin, befürwortet.

Anfangs war man in der Section nur darauf bedacht, die alte Karte Russlands nach der „Kniga B. T." wieder herzustellen, d. h. nach den jetzigen Karten die geographischen Daten, die in dem erwähnten Buche sich finden, fest zu stellen. Eine solche Arbeit konnte freilich durch gemeinsame Bemühungen der Mitglieder der Section zu Stande gebracht werden: als aber natürlicherweise auch der Wunsch laut wurde, nach Möglichkeit die Quellen, die bei der Zusammenstellung der grossen Reichskarte benutzt worden waren, kennen zu lernen, und mit ihnen die Zeit der anfänglichen Redaction und der allmählig in ihr angebrachten Verbesserungen dieser Karte zu bestimmen, da wurde es bald klar, dass eine solche Untersuchung nur dann von Erfolg sein dürfte, wenn sie von *einer* Person in Angriff genommen würde. Getrennte Forschungen können in solchem Falle nur als Vorbereitungsarbeiten dienen, und da sie fast nie zu einem allgemeimeinen Resultate führen, bedürfen sie der Revision, der Vereinbarung und der Zusammenstellung unter einem einheitlichen Gesichtspunkte. Damals hielt sich kein Mitglied der Gesellschaft zu einem solchen Unternehmen befähigt, woher denn die Ethnographische Section zu dem Schlusse kam, dass die Untersuchung über die „Kniga B. T." Gegenstand einer Preisaufgabe sein dürfte.

Die Aufgabe wurde von der erwähnten Section gestellt und vom Conseil der Gesellschaft am 23. Februar 1852 bestätigt. Gewünscht wurde „auf Grund der „Kniga Bolschoga Tschertesha" eine Wiederherstellung der alten geographischen Karte Russlands und der angrenzenden Länder, zu welcher das erwähnte Buch einst den Text gebildet hatte". Zur Lösung dieser Aufgabe wurde verlangt: 1) dass alle geographischen Daten, die in der „Kniga B. T." sich fänden, bestimmt und auf einer Karte in einer den Andeutungen des Textes entsprechenden Weise gebracht würden. 2) Da der „Bolschoi Tschertesh" nach den damaligen Communicationswegen innerhalb des Reiches und mit den angrenzenden Ländern ausgearbeitet worden war, so sollten diese Verkehrsstrassen, sowohl die zu Wasser als die zu Lande, mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit, nach den im Buche vermerkten Oertlichkeiten und Entfernungen, auf der Karte angegeben werden; 3) zu der auf diesem Wege entworfenen Karte sollte ein erklärender Text geliefert werden, in dem ausführlicher Bericht sowohl über die allgemeinen leitenden Grundsätze, als auch über die Ursachen, warum die eingetragenen Daten die gemachte Anwendung gefunden, erstattet würde; 4) sollte ein systematisches Verzeichniss aller in die Karte eingetragenen Oertlichkeiten, nach einer in geographischen Uebersichten gewöhnlich gebräuchlichen Anordnung, beigefügt werden oder der erklärende Text derartig angeordnet sein, dass er eine der Zeit des „Bolschoi Tschertesh" entsprechende Geographie Russlands und der angrenzenden Länder bilde; 5) wurde noch der Wunsch geäussert, dass nach Möglichkeit der Ursprung und das Schicksal des Originals des „Bolschoi Tschertesh", sowie auch die Quellen, die bei

„Чертежная Книга всей Сибири" — Kartenbuch von ganz Ssibirien — und besteht aus 24 Blättern, jedes von 14 Werschok Breite und 10 Werschok Höhe. Herr von Middendorff theilte in einem Briefe an den Vice-Präsidenten der Geographischen Gesellschaft eine Beschreibung des Remesow'schen Atlases mit und zog dabei folgende Schlüsse: 1) die erste Karte des Ssibirischen Landes ist im Jahre 1667 angefertigt, fünf Jahre früher als der von G. J. Spasskij im „Wremennik" der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde (1849, Buch III.) veröffentlichte „Spissok (Abschrift der Namen) von der Ssibirischen Karte" — „Spissok Tschertesha Ssibirskija Semli", und seit der Zeit bis 1689 beschäftigte man sich beständig mit der Verzeichnung der Länder auf Karten; 2) die bekannte Karte von *Nikolai Witsen* ist auf Grundlage der Materialien, die sich im Sibirischen Prikas (Regierungshof) vorfanden und in Remesow's Atlas aufgenommen wurden, ausgearbeitet; die Menge von Aufschriften in holländischer Sprache, die später auf ihm gemacht wurden, beweist eben, dass das Exemplar des Rumjanzowschen Museums als Quelle für die späteren Verbesserungen von Witsen's Karte gedient habe. Ueber die Vorzüge und die Bedeutung des Atlases von Remesow äusserte Herr von Middendorff folgende Ansicht: Obgleich in bibliographischer Hinsicht diese Karte nicht als Original betrachtet werden kann, so kann sie doch in Hinsicht des Nutzens, welchen sie den mit der Geschichte der auf ihr dargestellten Länder sich Beschäftigenden bieten kann, die Stelle des Orginals der ersten ausführlichen Karte von Ssibirien, welche existirt hat, vertreten, und zwar nicht nur wegen ihrer besonderen Ausführlichkeit, sondern auch deshalb, weil sie zum grossen Theil nach den Materialien der ersten ssibirischen Karte angefertigt und durch solche Angaben vervollständigt ist, die in den ersten Karten fehlten. Da sie das ganze am Flusse Ob gelegene Land, welches bekanntermaassen in den „Bolschoi Tschertesh" aufgenommen war, und auch den ganzen Norden des Europäischen Russlands umfasste, so ist diese Kartensammlung als ein Aequivalent für einen Theil des Bolschoi Tschertesh zu betrachten und dürfte gewiss als Grundlage zu seiner Wiederherstellung dienen. Viele Einzelheiten sind im Atlas von Remesow so genau verzeichnet, dass wir auch *bis jetzt* (1859) *keine besseren Angaben für einzelne wenig besuchte Oertlichkeiten Ssibiriens haben*".

Herr von Middendorff hat Remesow's Karte von Ssibirien auf einem Blatte reproduciren lassen und sie in seiner Reisebeschreibung veröffentlicht, nachdem die Akademie der Wissenschaften eine Copie von Remesow's Atlas für ihre Kartensammlung hatte anfertigen lassen. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, hier zu bemerken, dass bei Remesow der Norden nach unten gekehrt ist, wie auf den Karten der arabischen Geographen.

Indessen trat kein Bewerber um den von Neuem zum 1. October 1859 von der Gesellschaft ausgeschriebenen Preis auf. Erst im Jahre 1863 wurden von Herrn *G. S. Kuklinskij* in Bjelostok der

Gesellschaft zwei Karten und ein ziemlich umfangreiches Manuscript mit Anmerkungen zu denselben zur Begutachtung eingesandt. Es erwies sich, dass diese Karten und der sie begleitende Text dieselben waren, die im Jahre 1856 als Beantwortung der von der Gesellschaft damals gestellten Preisaufgabe eingeliefert und dann dem Verfasser zurückgestellt worden waren. Die Berichterstatter fanden, dass Herr Kuklinskij dieses Mal seine frühere Arbeit unverändert und ohne Ergänzungen vorgestellt hatte. Wenn auch die ethnographische Section der Meinung war, dass diese Arbeit als Material für künftige Forscher veröffentlicht zu werden verdiene, so unterblieb doch ihre Publication.

Unter den Mitgliedern der Section blieb das Interesse für die Geschichte der „Kniga B. T," immer wach. So theilte noch im Jahre 1860 Herr *W. J. Lamanskij* eine kurze Abhandlung „über die altrussische Kartographie" („Wjestnik") der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft. Bd. XXVII. Miscellen S, 11—18) mit, in welcher er einen interessanten Auszug aus einem im Jahre 1713 angefertigten Verzeichnisse von Acten des Geheimen Prikas (Geheime Kanzelei) gab, in dem sich Nachrichten über eine Menge von im XVII. Jahrhunderte angefertigten Plänen von Städten und Karten einzelner Gebiete des Reiches fanden. Unter Anderm wird in diesem Verzeichnisse auch eine Schrift angeführt, in welcher auseinandergesetzt war, „woher man von der Stadt Archangelsk zur See nicht in das Chinesische Reich und von dort nach Ost-Indien gehen könne" und dabei ein Heft „über die Aufsuchung eines Durchgangs, bei Nowaja Semlja vorbei, zum Chinesischen Reiche und von dort nach Ost-Indien". Das vollständige Verzeichniss der Acten des Geheimen Prikas ist von Herrn *W. Lamanskij* im II. Bande der „Sapiski" der Abtheilung für russische und slavische Alterthumskunde der Kaiserlichen Russischen Archäologischen Gesellschaft (St. Petersburg 1861, 8°.) S. 1 -- 43 veröffentlicht und die von uns erwähnten Memoranda sind dort auf S. 5 vermerkt. Ausserdem legte dasselbe Mitglied in der öffentlichen Sitzung der Gesellschaft am 2. März 1860 Karten und Pläne von Städten vor, welche im Moskauer Haupt-Archiv aufbewahrt werden. Unter den Karten sind hervorzuheben: eine Karte der „an den Flüssen Don, Oka, Wolga von Moskau bis Astrachan gelegenen Städte" und eine Karte (nebst Beschreibung) der Gegend „von Witebsk bis zu den Quellen der Düna." Ein Auszug aus dem Vortrage des Herrn Lamanskij ist im „Wjestnik" Bd. XXIX. Abth. I. S. 54 — 58 gedruckt. An der Ausarbeitung des von ihm gesammelten Materials zur Geschichte der altrussischen Kartographie ist er bisher durch häufige Reisen ins Ausland, besonders anhaltende Arbeiten im venetianischen Archiv, und die Herausgabe der von ihm dort gesammelten Urkunden, mit der er jetzt beschäftigt ist, verhindert worden.

(Fortsetzung und Schluss im nächsten Hefte.)

Statistische Notizen über das Königreich Polen.[1]

5) Das Gouvernement Warschau.

Mit Rücksicht sowohl auf die geographische Lage im Mittelpunkte der Handels- und Industrie-Thätigkeit, als auch auf die Bequemlichkeit der Land- und Wasser-Communicationen nimmt das Gouvernement Warschau den ersten Platz unter den 10 Gouvernements des Königreichs Polen ein. Ausser vier das Gouvernement durchschneidenden Eisenbahn-Linien und zahlreichen Chausseen, durchfliesst die Weichsel sieben Kreise und bildet ein natürliches Communications-Mittel für den Absatz der Producte.

Das Gouvernement zerfällt in 13 Kreise: Warschau, Blonie, Wloclawek, Gora Kalwarya, Gostyn, Grojec, Nowo-Minsk, Radsymin, Skierniewice, Lowitsch, Kutno, Radziejow und Ssochatschew. Der Flächen-Inhalt des Gouvernements beträgt 254 Quadrat-Meilen = 12,460 Quadrat-Werst oder 1,297,916 Djessiatinen. Hiervon entfallen auf Ackerland 702,385 1/2 Djessiatinen, auf Gebäude und Plätze 102,384 Djessiatinen, auf Wiesen 98,417 1/2 Djessiatinen, auf Wälder 226,658 3/4 Djessiatinen. Der zur Production verwandte Grund und Boden beträgt demnach 1,120,854 3/4 Djessiatinen, ungerechnet Obst- und Gemüse-Gärten. Von dem Gesammt-Areal gehören 664,834 3/4 Djessiatinen Privat-Eigenthümern und der Regierung, 32,391 Djessiatinen Stadtbürgern und 423,620 Djessiatinen Bauern. Was das Kapital anbetrifft, welches den Werth des Grund und Bodens repräsentirt, ist zu bemerken, dass dieser Werth ziemlich schnell gestiegen ist. So wurde für eine Djessiatine Ackerland gezahlt im Jahre 1806—20 Rbl., im Jahre 1844—40 Rbl., im Jahre 1858—60 Rbl. und gegenwärtig wird 103 Rbl. gezahlt. Natürlich ist der Werth des Bodens nicht überall gleich, sondern hängt von verschiedenen Bedingungen ab, namentlich von der Nähe der Eisenbahnen und schiffbarer Flüsse. Den ersten Platz in Bezug auf den Werth des Bodens nimmt der Kreis Warschau ein, wo eine Djessatine im Durchschnitt 225 Rbl. kostet, den letzten der Kreis Radzymin, wo eine Djessiatine im Durchschnitt nur 47 Rbl. zu stehen kommt. Wenn wir als Durchschnittspreis die Summe von 103 Rbl. per Djessiatine Ackerland annehmen, so finden wir, dass der Werth alles Ackerlandes im Gouvernement Warschau

[1] Nach dem „Dz. W.“.

die Summe von ungefähr 72,345,706 Rbl. repräsentirt. Hiervon entfällt auf das im Privat- und Regierungs-Besitze befindliche Areal 35,363,638 Rbl., auf den Besitz von Stadt-Bürgern 2,421,787 Rbl. und auf das im Besitze der Bauern befindliche Areal 34,560,311 Rbl. Wenn wir ferner zu dieser Summe noch den Werth der Wiesen hinzurechnen, welcher sich im Durchschnitt auf 166 Rbl. per Djessiatine berechnet, so stellt sich der allgemeine Werth des in Cultur befindlichen Bodens (mit Ausschluss der Forsten, der Gemüse- und Obst-Gärten) auf 105,725,205 Rbl., wovon 53,805,352 Rbl. auf den Besitz der grösseren Gutsbesitzer und der Regierung 2,911,735 Rbl. auf den Besitz der Stadt-Bürger und 50,008,118 Rbl. auf den Besitz der Bauern fallen.

Im Jahre 1871 bestanden im Gouvernement Warschau nachfolgende Gebäude: 7 rechtgläubige massive Kirchen und Klöster, 3 dergleichen hölzerne, 183 massive Kirchen und Klöster anderer christlicher Bakenntnisse, 154 dergleichen hölzerne, 22 massive Synagogen und Moscheen, 42 dergleichen hölzerne, 8,421 massive Wohnhäuser, 6090 unbewohnbare massive Gebäude, 79,589 hölzerne; zusammen 14,723 massive und 140,965 hölzerne Gebäude. Der Werth aller den Gutsbesitzern und Bauern gehörigen Gebäude beträgt nach der Abschätzung zur Feuer-Versicherung 32,066,684 Rbl., von welcher Summe 70% oder 22,508,130 Rbl. auf das Eigenthum der Gutsbesitzer und 9,558,710 Rbl. auf das Eigenthum der Bauern fallen.

Das Ernte-Resultat im Jahre 1871 war in Folge ungünstiger Witterungs-Verhältnisse weniger ergiebig als in den vorhergehenden Jahren. Auch nicht eine einzige Getreide-Sorte lieferte zufriedenstellende Ergebnisse. Die Kartoffeln-Fäule zeigte sich in niedrig gelegenen Gegenden, aber auch an höheren Stellen waren die Kartoffeln schlecht gerathen. Ausgesäet waren an Winter-Getreide 55,553 Tschetwert Weizen, 179,577 Tschetwert Roggen; an Sommer-Getreide 665 Tschetwert Weizen, 159,650 Tschetwert Hafer, 24,276 Tschetwert Gerste, 11,621 Tschetwert Buchweizen, 19,845 Tschetwert anderer Getreidesorten. Kartoffeln ausgesteckt 499,296 Tschetwert. Eingeerntet wurden Winter-Weizen 219,404 Tschetwert, Roggen 698,029 Tschetwert, Sommer-Weizen 2,743 Tschetwert, Hafer 523,851, Gerste 96,986, Buchweizen 39,838, andere Getreidesorten 74,336 Tschetwert, Kartoffeln 1,307,204 Tschetwert. Der Winter-Weizen gab das 2,8 — 4,7 Korn, oder im Durchschnitt das 3,8 Korn. Die beste Weizen-Ernte hatte der Kreis Kutno. Roggen gab im Durchschnitt das 3,8 Korn. Die beste Roggen-Ernte hatte der Kreis Nieshawa, die schlechteste der Kreis Radsymin Sommer-Weizen gab das 4,3 Korn, Hafer das 3,5 Korn, Gerste das 4, Buchweizen das 3, 4, andere Getreidesorten das 3,8, Kartoffeln das 2,6 Korn. Im Durchschnitt kann das Verhältniss der Aussaat zur Ernte wie folgt angenommen werden. Auf den grösseren Gütern wurde 32 Garnez Getreide per Morgen ausgesäet und 135 eingeerntet, auf den Feldern der Stadtbürger betrug die Aussaat 35 Gar-

nez per Morgen und eingeerntet wurden 132 Garnez; die Aussaat der Bauern betrug 33 Garnez, die Ernte 108 Garnez per Morgen. Im Vergleich mit den Ernte-Resultaten der vorhergehenden fünf Jahre war die Ernte des Jahres 1871 die schlechteste. Man berechnet, dass zur Ernährung der Bewohner per Kopf 1,5 Korzec Getreide und 2 Korzec Kartoffeln, zusammen 3,5 Korzec oder 2,25 Tschetwert nöthig sind. Es werden demnach zur Ernährung der Bevölkerung des Gouvernements benöthigt 656,593 Tschetwert Getreide und 790,000 Tschetwert Kartoffeln, zusammen 1,447,493 Tschetwert. Nach Abzug dieser Quantität verblieb also trotz schlechter Ernte ein Ueberschuss von 548,407 Tschetwert Getreide und fast der Hälfte der Kartoffeln-Ernte. Die Rübenernte beträgt in Normaljahren 60 — 150 Korzec per Morgen, im Jahre 1871 betrug sie maximum nur 87 Korzec.

In vielen Gegenden ist die Dreifelder-Wirthschaft noch im Gebrauch, obwohl auf den grösseren Gütern die Wechselwirthschaft eingeführt ist. Dieses letztere Wirthschafts-System ist am meisten im Kreise Ssochatschew, am wenigsten im Kreise Radsymin verbreitet. Der Anbau von Roggen und Hafer ist vorwiegend, der Anbau von Weizen prädominirt nur im Kreise Kutno. Der grössere oder geringere Anbau von Kartoffeln hängt mit der Entwickelung der Branntwein-Brennereien ab. Der Kreis Grojec nimmt in dieser Beziehung die erste Stelle ein. Im Durchschnitt werden daselbst von 100 Djessiatinen 11 zum Anbau von Kartoffeln verwendet. Die Rüben-Cultur ist am stärksten in den Kreisen Blonie, Kutno, Ssochatschew, Lowitsch und Gostyn verbreitet, wo von 100 Djessiatinen Ackerland ungefähr 5—8 zum Rüben-Anbau verwendet werden. Den zweiten Rang nehmen in Bezug auf die Rüben-Cultur die Kreise Grojec, Gora Kalwarya, Warschau und Wloclawek ein, in denen die Rüben-Plantationen 2% des Acker Areals einnehmen, in den Kreisen Nieshawa und Nowo-Minsk wird hingegen nur 1% des Ackerlandes zu diesem Anbau verwendet und in den Kreisen Skierniewice und Radsymin werden die Rüben gar nicht angebaut. Der Anbau der Futter-Gräser wird am stärksten in den Kreisen Kutno, Ssochatschew und Warschau betrieben, indem man zu diesem Zwecke von 100 Djessiatinen 10 — 13 verwendet.

Zum Anbau von Tabak werden im Ganzen ungefähr 22½ Djessiatinen, vorwiegend in den Kreisen Warschau, Lowitsch, Nowo-Minsk, Gostyn verwendet. Die Anwendung von künstlichem Dünger ist ziemlich stark verbreitet.

Die Zahl des Hornviehs betrug im Jahre 1871 im Gouvernement Warschau 324,790 Stück, darunter 47,537 Stück Ochsen, 324,790 Stück Kühe, 42,795 Stück Jungvieh und 39,334 Stück Kälber. Der Werth des ganzen Viehbestandes wird auf 8,768,438 Rbl. berechnet. Ausserdem besass das Gouvernement im Jahre 1871 — 81,224 Stück Pferde im Werthe von 2,077,110 Rbl., 592,793 Stück Schafe, darunter gemeine Schafe im Werthe von 532,113 Rbl., edle Schafe im Werthe von 2,077,110 Rbl., Schwarzvieh 130,396 Stück im Werthe

von 8.937.539 Rbl. Im Ganzen repräsentirte im Jahre 1871 das lebende Inventar im Gouvernement Warschau ein Kapital von 17.705.975 Rbl. Im Vergleich mit anderen Provinzen des hiesigen Landes ist die Viehzucht ziemlich stark entwickelt, zu bedauern ist nur, dass auf die Milchwirthschaft zu wenig Gewicht gelegt wird. Die grösseren Gutsbesitzer verpachten gewöhnlich ihre Milch-Production an jüdische Pächter. Die Schafzucht steht ebenfalls auf einer verhältnissmässig hohen Stufe der Entwickelung. Eines verdienten Rufes geniessen die Schafställe in Gawartowa Wola, Kreis Blonie, Eigenthum des Herrn von Skrutkowski; in Bosha Wola desselben Kreises, Eigenthum des Baron von Potz; in Wola Penkoshewska, Kreis Skierniewice, Eigenthum des Herrn von Gorski und in Okencie, Kreis Warschau, Eigenthum des Herrn von Labendski. In den letzten Jahren haben einige Gutsbesitzer Schafe englischer Race zu züchten begonnen.

Die Fabrik-Industrie beschäftigt sich in sechs Gruppen mit Verarbeitung: 1) von Geweben, 2) von Metallen, 3) von chemischen Producten, 4) von Mineralien, 5) von Holz und 6) von Nahrungsmitteln. Schliesslich gehören hier noch die Tabaks-Fabriken.

Was die erste Gruppe anbelangt, besass das Gouvernement Warschau auf Grund statistischer Daten aus dem Jahre 1871 folgende industrielle Etablissements: zwei Fabriken von leinenen und hanfenen Erzeugnissen, eine Woll-Spinnerei und drei Papier-Mühlen. Mit Rücksicht auf Grösse des Unternehmens und Ausdehnung der Production nimmt unter ihnen den ersten Platz die Leinwand-Fabrik von Hille et Dietrich in Shyrardow, Kreis Blonie, ein. In Blendow, Kreis Grojec, besitzt diese Fabrik eine Filiale. Die jährliche Production beider Fabriken wurde im Jahre 1871 auf 1,130,000 Rbl. berechnet. Sie besassen 8,920 Spindeln, 600 Webestühle und beschäftigten 2000 Arbeiter. (Seitdem hat sich die Production und somit auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter sehr bedeutend vermehrt). Die Shyrardower Fabrik liefert Leinwand, Tischtücher, Servietten, Tücher etc., die Blendower Fabrik gewöhnliche Leinwand, Sackleinwand und Zwillich.

Woll-Fabriken bestanden im genannten Jahre acht; in fünf von ihnen (vier in Kaluschyn und eine in Gora Kalwarya) werden jüdische Tallasse verfertigt, in zweien (in Skierniewice und Prshedetsch) Bauern-Tuch. In Sopel, Kreis Lowitsch, bestand eine Woll-Spinnerei. Die Zahl der Webstühle in diesen Woll-Fabriken betrug 60, die Zahl der Arbeiter 91. Der Werth der Production wurde im Jahre 1871 auf 108,429 Rbl. berechnet.

Papier-Mühlen gab es drei; eine in den Dörfern Sotschewka und Soscha, Kreis Gostyn, Eigenthum des Herrn J. Epstein; die zweite in Jesiorna, Kreis Warschau, Eigenthum des Herrn K. Rössler und die dritte in Bednary, Kreis Lowitsch, Eigenthum des Herrn E. Hannemann. Die wichtigste von ihnen ist die 1842 in Sotschewka gegründete. Seit dem Jahre 1857 ist mit ihr eine Theer-Pappen-Fabrik vereinigt. Sie liefert alle möglichen Papier-Sorten in der Gesammt-

masse von 45,000 Pud jährlich und gegen 138,000 Quadrat-Arschinen Theer-Pappen im Werthe von 290,000 Rbl. Diese Fabrik beschäftigte 461 Arbeiter, besitzt eine eigene Schule, Spaar-Kasse und Apotheke. Die Papier-Mühle von Rössler in Jesiorna producirt nur für 100,000 Rbl. jährlich und die Hannemannsche gar nur für 475 Rbl.

Metall-Fabriken gab es im Gouvernement fünf: 1 Fabrik von Zinngefässen, 2 Schrot-Mühlen und 2 Fabriken von Ackerbau-Geräthen. Der Werth der von ihnen producirten Waaren betrug im Jahre 1871 zusammen 27,850 Rbl. Auf die Fabriken von Ackerbau-Geräthen entfallen hiervon 16,000 Rbl.

Zu der Gruppe der chemischen Verarbeitung gehören: Gerbereien, Schmelzereien, Seifensiedereien, Färbereien. Unter dieser Art Fabriken, die sich in allen Kreisen vorfinden (mit Ausnahme der Kreise Nieshawa, Blonie und Radsymin) nehmen Seifensiedereien und Lichtfabriken den wichtigsten Platz ein. Ihre Zahl beträgt 18 und haben dieselben im Jahre 1871 Seife und Lichter (sowohl Talg- als Stearin-Lichter) für 579,548 Rbl. producirt. Von dieser Summe fällt der grösste Theil auf die Fabrik von K. Scholze in Shopy Niemietzkie, Kreis Warschau, dann auf die Fabrik von J. Hoch in Grochow, Kreis Warschau. Die erstere liefert ausschliesslich Stearin-Lichter, die letztere nur Talg-Lichter (gegen 15,000 Pud jährlich). Die Hochsche Fabrik wurde im Jahre 1852 angelegt; sie beschäftigt 59 Arbeiter und verwendet eine Dampfmaschine von 6 Pferdekraft.

Die Gerbereien, deren Zahl im Jahre 1871 — 48 betrug, gehören zum grösseren Theil Juden. Der Werth ihrer Production betrug im Jahre 1871 — 39,131 Rbl. Den ersten Platz in dieser Fabrikation nahm der Kreis Wloclawek ein. Der Werth der daselbst präparirten Leder betrug 19,000 Rbl.

Die Schmelzerei befindet sich in Mlociny, Kreis Warschau, und ist Eigenthum des Herrn Aquilino. Im Jahre 1871 betrug ihr Productionswerth 55,000 Rbl.

Die Färbereien waren im Jahre 1871 wenig entwickelt. Es bestand nur eine einzige in Grochow, Kreis Warschau, Eigenthum des Herrn Weschke. Der Umsatz betrug nur 8000 Rbl. Mit derselben war eine Dampfwasch-Anstalt verbunden. (Gegenwärtig ist sie bedeutend erweitert).

Fabriken zur Verarbeitung von chemischen Producten besitzt das Gouvernement zwei. Die eine in Jablonna, Eigenthum des Herrn Spiss, die andere in Targowek, Eigenthum des Herrn Liskie — beide im Kreise Warschau gelegen. Die Fabrik des Herrn Liskie liefert Dinte und Farben für 2,500 Rbl. jährlich, die Fabrik des Herrn Spiss Knochenmehl, Knochenfett und verschiedene andere aus Knochen verarbeitete Surrogate, ausserdem Farben und Essig. Diese letztere Fabrik beschäftigt 10 Arbeiter und verwendet eine Dampfmaschine von 6 Pferdekraft. Im Jahre 1871 betrug der Werth ihrer Production 19,600 Rbl. Im Ganzen hat die dritte Gruppe 70

Fabrik-Etablissements aufzuweisen, welche 280 Arbeiter beschäftigen und Erzeugnisse im Werthe von 741,463 Rbl. lieferten.

In der Industrie-Branche, die sich mit Verarbeitung von Lehm und Thon beschäftigt, ist vor Allem der Ziegeleien zu erwähnen. Im Jahre 1871 betrug die Zahl derselben 123 und lieferten dieselben Ziegeln und andere Lehm-Erzeugnisse im Werthe von 384,322 Rbl. Der erste Platz unter den Ziegeleien gebührt der von Sonbki (Eigenthum der Herrn Plater und Starshynski). Im Jahre 1865 angelegt, verwendet diese Ziegelei eine Dampfmaschine von 25 Pferdekraft und eine Locomobile von 15 Pferdekraft. Sie producirt jährlich für ungefähr 22,000 Rbl. Nach den Ziegeleien kommen in zweiter Stelle die Glashütten. Es bestehen ihrer zwei; die eine im Kreise Nowo-Minsk, Eigenthum des Herrn Liebert, die zweite im Kreise Qadsymin, Eigenthum der Gebrüder Thalm. Beide liefern Flaschen-Glas und Flaschen im Werth von 38,200 Rbl. jährlich. Die Kriesersche Fajans-Fabrik in Nowy-Dwor, Kreis Warschau, producirte im Jahre 1871 verschiedene Fajans-Erzeugnisse für 6780 Rbl. Die Kacheln-Fabrik von Dietrich in Wioska Radsyminska, Kreis Radsymin, lieferte im Jahre 1871 Kacheln für 2,941 Rbl. In den Dörfern Tschaple und Wawer sind ausserdem neuestens zwei Töpfereien angelegt worden.

Zur fünften Gruppe gehören die Schneide-Mühlen, deren es im Gouvernement Warschau drei giebt: in Ulrychowka, Kreis Radsymin, in Lowitsch und in Piaski, Kreis Lowitsch. Ausserdem sind noch zwei Schneidemühlen bei Dampfmühlen eingerichtet und zwar in den Dörfern Jablonna und Sabarow, Kreis Warschau. Die Brutto-Einnahme aus den Schneidemühlen betrug im Jahre 1871 — 44,550 Rbl.

Zu derselben Gruppe gehören eine Terpentin-Fabrik im Dorfe Osuchow, Kreis Blonie, eine Birkentheer-Fabrik in Porenba, zwei Birkentheer- und Pech-Fabriken in Piaski und Majdany, Kreis Lowitsch. In den Regierungsforsten im Kreise Gostyn befindet sich eine gewisse Anzahl von Pech- und Theer-Hütten, welche an Privat-Personen verpachtet werden.

Die zur sechsten Gruppe gehörenden Fabriken können in zwei Kategorien getheilt werden, zur ersten sind die der Accise unterstehenden Etablissements zu zählen, zur zweiten die Essig- und Stärke-Fabriken, Oel-Fabriken, Dampf- und Wasser-Mühlen, sowie Windmühlen, Cichorien-Fabriken und Champagner-Fabriken.

Das Gouvernement Warschau besitzt 30 Zuckerfabriken. In sechsen von ihnen ist das Diffusions-System eingeführt und zwar in den Fabriken: Konstancya (Kreis Kutno), Leonow (Kreis Gostyn), Hermanow (Kreis Ssochatschew), Lyshkowice (Kreis Lowitsch), Gusow und Josefow (Kreis Blonie). Raffinerie-Vorrichtungen bestehen in 11 Zuckerfabriken. Alle 20 Zuckerfabriken verwendeten im Jahre 1871 — 135 Dampfmaschinen und beschäftigten 7,904 Arbeiter.

Nach den Zuckerfabriken haben die Branntwein-Brennereien die grösste Production aufzuweisen, obwohl dieselbe im Jahre 1871 im Vergleich mit den vorhergehenden Jahren wegen Kartoffeln-Miss-

wachs bedeutend abgenommen hatte. Die Zahl der 1871 in Thätigkeit befindlichen Brennereien betrug 131. Sie beschäftigten 626 Arbeiter und producirten Spiritus für 1,301,499 Rbl.

Bierbrauereien gab es 52; dieselben beschäftigten 170 Arbeiter und producirten bairisches und gewöhnliches Bier, sowie Porter für 217,401 Rbl. Zwei Methfabriken producirten für 1,174 Rbl.

Die der Regierung gehörigen Salinen zu Ciechocinek (Kreis Nieshawa) producirten Salz für 90,644 Rbl. im Jahre 1870, dagegen nur für 14,556 Rbl. im Jahre 1871.

Die Tabaks-Fabrik in Krosniewice (Kreis Kutno, Eigenthum von L. Kronenberg) producirte im Jahre 1871 Rauch- und Schnupftabak für 190,000 Rbl.

Von den Fabrik-Etablissements, welche frei sind von Accise-Abgaben, vermehrten ihre Production die Cichorien- Champagner- Essig- und Oel-Fabriken, verminderten hingegen die Production die Stärke-Fabriken. Cichorien-Fabriken gab es 4 (Productionswerth jährlich 68,156 Rbl.), Champagner-Fabriken 1 (Productionswerth 13,500 Rbl.) Essig Fabriken 12 (Productionswerth 17,200 Rbl.) Oelfabriken 64 (Productionswerth 33,662 Rbl.), Stärke-Fabriken 2 (Productionswerth 2,400 Rbl.). Die Mehl-Fabrikation lieferten 1871 einen geringeren Ertrag als sonst, denn nur 147,626 Rbl.

Die Zahl aller im Gouvernement Warschau 1871 befindlichen industriellen Etablissements betrug 1432. Sie beschäftigten 10,208 Arbeiter und producirten verschiedener Art Erzeugnisse für 13,042,192 Rbl. In Bezug auf die Entwickelung der industriellen Thätigkeit können die einzelnen Kreise des Gouvernements in nachfolgende Reihenfolge gebracht werden. Der Kreis Kutno steht an der Spitze. Er besass 1871 — 172 Etablissements, die jährlich im Durchschnitt für 3,648,639 Rbl. producirten. Ihm folgt der Kreis Blonie mit 79 Etablissements und einer Production von 2,165,052 Rbl., dann der Kreis Gostyn mit 67 Etablissements und einer Production von 1,514,111 Rbl., der Kreis Warschau mit 156 Etablissements und einer Production von 1,484,853 Rbl., der Kreis Ssochatschew mit 79 Etablissements und einer Production von 1,247,096 Rbl., der Kreis Lowitsch mit 133 Etablissemants und einer Production von 740,369 Rbl., der Kreis Grojec mit 98 Etablissements und einer Production von 476,158 Rbl., der Kreis Wloclawek mit 198 Etablissements und einer Production von 427,166 Rbl., der Kreis Nieshawa mit 171 Etablissements und einer Production von 290,997 Rbl., der Kreis Skierniewice mit 56 Etablissements und eine Production von 267,275 Rbl., der Kreis Gora Kalwarya mit 75 Etablissements und einer Production von 141,289 Rbl.

Patente zum Betriebe von Handel und Gewerbe wurden im Jahre 1871 gelöst 12,986 und lieferten einen Ertrag von 91,359 Rbl. Im vorhergehenden Jahre 1870 wurden dergleichen Patente in der Zahl von 13,801 gelöst und lieferten einen Ertrag von 94,753 Rbl. Die Abnahme betrifft ausschliesslich den Detail-Handel, welcher sich fast gänzlich in den Händen der Juden befindet.

An Steuern und Abgaben sind im Jahre 1871 im Gouvernement Warschau eingegangen: 1. an directen Steuern 1,120,351 Rbl., im Rückstande verblieben 249,842 Rbl.. An Gubernial-Abgaben: an Viehversicherungs-Prämien, an Quartier-Geldern und Scharwerk-Abgaben 418,350 Rbl., hiervon entfallen auf die letzteren 117,211 Rbl., auf die Quartier-Gelder 60,118 Rbl., im Rückstande verblieben 208,735 Rbl. 3. An Feuerversicherungs-Prämien 316,889 Rbl. Versichert waren im Allgemeinen 28,596 mit 14,292,950 Rbl. abgeschätzte Gebäude. 4. An Accise-Abgaben: von Spiritus 1,445,453 Rbl., von Bier 258,621 Rbl., von Meth 2,354 Rbl., von Patenten 228,706 Rbl., an Consumtionsgebühren 94,416 Rbl., an Banderollen-Abgaben 1,089,336 Rbl., von Patenten zum Tabaksverschleiss 21,177 Rbl., an Salz-Accise 446,303 Rbl., an Strafgeldern und Confiscations-Beneficien 2,316 Rbl. Im Ganzen betrug im Jahre 1871 die Einnahme aus der Accise 4,031,350 Rbl. 5. Die Einkünfte der Städte betrugen 104,824 Rbl. Die liegenden Kapitalien der Städte repräsentirten die Summe von 225,173 Rbl. Es wurde demnach Alles zusammen im Jahre 1871 im Gouvernement Warschau an verschiedenen Steuern und Abgaben vereinnahmt 5,991,764 Rbl. und verblieben noch im Rückstande 458,577 Rbl., sowohl an directen Steuern als auch an Gubernial-Abgaben.

Das Gouvernement Warschau besitzt gut entwickelte Communicationen. Die Eisenbahnen haben auf seinem Territorium eine Länge von 347 Werst und durchschneiden nachfolgende Kreise: die Warschau-Petersburger Bahn die Kreise Warschau und Radsymin, die Terespoler Bahn, die Kreise Warschau, Blonie, Lowitsch und Skierniewice; die Warschau-Bromberger Bahn die Kreise: Skierniewice, Lowitsch, Kutno, Wloclawek und Nieshawa. Chausseen giebt es 11, die alle nach der Hauptstadt Warschau münden. Auf dem rechten Weichselufer die Chausseen von Kowno, Nowogieorgiewsk, Radsymin, Brest-Litowsk und Lublin; auf dem linken Ufer die Chausseen von Sakrotschym, Nowa-Alexandrya, Krakau, Kalisch, die Fabrik-Chausseen und schliesslich die Chausseen des Weichselbildes. Ihre Länge beträgt 441 Werst. Es kommt daher auf 1 Q.M. 1,^{73} Werst Chausseen. Auf diesen Strassen existiren 136 Brücken auf massiven Pfeilern, 104 Brücken auf hölzernen Pfeilern und 7 auf gemischten Pfeilern. Ueberfahrtspunkte über Flüsse mit tarifmässigen Gebühren gab es 12. Postcomptoire bestanden 7, Postabtheilungen 10, Poststationen mit Correspondenz-Beförderung und Ausgaben 27. Die Zahl der Postillione betrug 165 und die der Postpferde 404.

Die Einwohnerzahl des Gouvernements Warschau (ungerechnet die Stadt Warschau) betrug am 1. Januar 1871 — 719,554 Seelen. Im Laufe des genannten Jahres wurden geboren 16,793 Kinder männlichen und 16,264 Kinder weiblichen Geschlechts, zusammen 33,047 Kinder (darunter 1291 uneheliche). Es starben im Laufe desselben Jahres 17,608 Personen (8,995 männlichen, 8,613 weiblichen Geschlechts). Die Geburten übersteigen demnach die Todesfälle um

15,539 Personen und zählte demnach die Bevölkerung des Gouvernements am 1. Januar 1872 (ohne die Stadt Warschau) 734,993 Seelen — darunter gegen 80,000 Juden. Ehebündnisse wurden 5,677 geschlossen und fällt eine Heirath auf 129,4 Einwohner. Die Ehen wurden vorwiegend in den Monaten Januar, Februar, October und November geschlossen und zwar 3,516 oder 62% der Gesammtzahl.

In Bezug auf die öffentliche Moral bezeugen die statistischen Erhebungen, dass die Zahl der Gesetzübertretungen in der Abnahme begriffen ist. So betrug dieselbe im Jahre 1869 — 3,328, im Jahre 1870 — 2,042 und im Jahre 1871 1989 Fälle. Im Jahre 1869 wurden abgeurtheilt 2,771 Personen, im Jahre 1870 — 1771, im Jahre 1871 bis 2121 Personen, darunter 559 Frauen, es stellten demnach diese letzteren zu der Kriminal-Statistik ein verhältnissmässig starkes Kontingent. Dieselben sind namentlich stark bei allen Vergehen gegen die Ordnung auf öffentlichen Plätzen und öffentlichen Localen vertreten. An Gefängnissen bestehen im Gouvernement: das Haupt-Kriminal-Gefängniss in Warschau, ein Untersuchungs-Arrest ebendaselbst, sowie auch ein Schuld-Gefängniss. Ein Gefängniss in Brest Kujawski, 10 Detentions-Gefängnisse bei den Friedensgerichten und ein Detentions-Gefängniss bei der Gouvernements-Regierung. In allen diesen Gefängnissen befanden sich am 1. Januar 1871 — 909 Arrestanten, im Laufe des genannten Jahres traten hinzu 4,343 Arrestanten, es gingen ab 4,308 Arrestanten, verblieben somit am 1. Januar 1872 in den Gefängnissen 944 Arrestanten. Die Unterhaltungskosten der Gefängnisse und Arrestanten betrugen 1871 — 81,825 Rbl. 31 Kop. In den Gefängnissen erkrankten 1,422 Personen, starben 39 und verblieben in Behandlung 45.

Feuersbrünste fanden statt 150 im Laufe des Jahres 1871, darunter 2 in Städten; sie vernichteten 16 Häuser und verursachten einen Schaden von 15,000 Rbl. Auf dem Lande betrug die Zahl der Feuersbrünste 148; sie vernichteten 297 Häuser und verursachten einen Schaden von 141,345 Rbl. 18 Feuersbrünste entstanden durch Blitzschlag, 9 in Folge fehlerhafter Constructionen von Oefen und Schornsteinen, 32 aus Unvorsichtigkeit. In 10 Fällen ist das Feuer angelegt worden. In 81 Fällen konnte die Ursache des Unglücks nicht ermittelt werden.

Der Sanitätsdienst im Gouvernement Warschau wurde im Jahre 1871 von 73 Aerzten, 6 Veterinären, 143 Feldscheeren und 87 Hebammen besorgt. Es kommt demnach ein Arzt auf 10,069 Einwohner, ein Feldscheer auf 5,140 Einwohner und eine Hebamme auf 379 Wöchnerinnen. Regierungs-Apotheken gab es keine, Privat-Apotheken hingegen 29. Der Gesundheitszustand der Bewohner im Jahre 1871 war befriedigend, sowohl was die geringe Zahl der Kranken als auch die Mortalität anbelangt. Keine Krankheit nahm die Ausdehnung der Epidemie an. Die Zahl der Syphiliskranken betrug 192. Ausserdem wurden 124 Syphiliskranke dem Spitale zum hl. Lazarus in Warschau übergeben. In Folge der in Deutschland

grassirenden Pocken-Epedemie wurde 1871 mit der Pocken-Impfung früher als gewöhnlich begonnen. Die Impfung wurde an 25,544 Kindern vorgenommen.

Spitale besitzt das Gouvernement Warschau 6 (ungerechnet die Warschauer Spitale). 1. das Spital zu St. Petrus in der Stadt Grojec mit 20 Betten, 2. zum hl. Valentin in Kutno mit 30 Betten, 3. zum hl. Thadäus in Lowitsch mit 30 Betten, 4. zum hl. Anton in Wloclawek mit 30 Betten, 5. zum hl. Joseph in Mienia, Kreis Nowo-Minsk, mit 30 Betten, 6. zum hl. Thadäus (Sommer-Spital) im Bade Ciechocinek mit 10 Betten. Bei den Spitälern in Mienia und Lowitsch befinden sich barmherzige Schwestern. Die Unterhaltungskosten wurden theilweise durch Procente von eigenen Kapitalien, theilweise durch den Ertrag milder Gaben bestritten. Verpflegt wurden in denselben im Laufe des Jahres 1871 — 2,226 Kranke, von denen 1,808 genasen, 247 starben. Alle sechs Spitale zusammen verausgabten 30,005 Rubel.

Asyle für Greise und Krüppel existiren sechs; je eins in Gora Kalwarya, Skierniewice, Wloclawek, Brest Kujawski und zwei in Nieshawa. Das grösste von ihnen befindet sich in Gora Kalwarya und war anfänglich für 200 Greise und Krüppel berechnet. Da aber die Mittel zum Unterhalt dieser Anzahl nicht ausreichten, so konnte nur eine geringere Anzahl Hülfsbedürftiger im Asyle Aufnahme finden, trotzdem die Warschauer Wohlthätigkeits-Gesellschaft jährlich gegen 7000 Rbl. zu den Unkosten des Asyls beisteuert. Im Jahre 1871 betrugen die Einkünfte des Asyls 12,406 Rbl., die Ausgaben 12,402 Rbl. In dem Asyle zu Skierniewice waren 12, in dem zu Wloclawek 34 und in den beiden zu Nieshawa 12 Arme untergebracht. Ausserdem bestehen im Gouvernement 2 Kleinkinderbewahr-Anstalten: in Lowitsch und Wloclawek. In Lowitsch befanden sich 60 Kinder, in Wloclawek 707 Kinder während des Jahres 1871 in diesen Anstalten.

Lehranstalten bestanden im Jahre 1871 im Gouvernement Warschau (exclusive der Stadt Warschau) 477, darunter 2 männliche und 1 weibliches Gymnasium und Progymnasium, 318 Elementarschulen, 9 Sonntagsschulen für Handwerker, 9 Privatpensionen für Mädchen und Privat-Elementarschulen, 113 evangelische Schulen, 1 pädagogisches Institut in Siennica und 1 Musterschule. Die Zahl der Schüler betrug in den Gymnasien 440, im Progymnasium 44, in den Elementarschulen 24,592, in den anderen Lehranstalten 4026, zusammen in allen Schulen 29,092, darunter 17,136 Knaben und 11,956 Mädchen. Es ist hierbei zu bemerken, dass die Zahl der Schüler bis zum Jahre 1871 stetig gewachsen ist. Im Jahre 1867 betrug sie 18,768, im Jahre 1868 — 22,716, im Jahre 1869 — 25,618, im Jahre 1871 — 26,184. Nach dem Glaubensbekenntniss befanden sich unter den Schülern 120 Orthodoxe, 20,936 Katholiken, 6,480 Evangelische, 1,556 Juden und Bekenner anderen Glaubens.

Kleine Mittheilungen.

(Ueberreste aus dem Steinalter des Gouvernements Olonez. Von I. S. Poljakow[1].) Am 5. Juni erreichte ich den Kreis Kargopol — das Hauptziel meiner Bestrebungen. St. Petersburg hatte ich am 22. Mai verlassen und langte am 23., auf dem gewöhnlichen Wasserwege mit dem Passagierdampfboot, in Wossnesensk, am Ausflusse des Swir aus dem Onega, an. Von hier aus wandte ich mich zu Lande nach dem Kirchdorfe Oschtinsk, wo ich während dreier Tage Excursionen machte und den anstehenden Bergkalkstein beim Dorfe Kardang, die jüngsten Anschwemmungen am Flusse Tcheleksa, sowie die Bildungen der Gletscherperiode an der Oschta selbst mir ansah. Darauf, nachdem ich acht Werst dem Laufe der Oschta gefolgt war, fuhr ich auf dem Onega-Canal bis zum Dorfe Paltaga und von da mit einem der dortigen Fischer bis zur Mündung der Wytegra. Mein Weg führte mich durch eine Sumpf-Gegend, in deren Mitte sich 15 Seen von verschiedener Grösse befinden. Sie sind vom Onega-See durch einen Ufer-Sandwall getrennt. Die Geschichte der Entstehung dieses Walles, sowie auch der Sümpfe und Seen stimmt mit der Geschichte der Entstehung der Dünen, wie ich später ausführlicher beweisen werde, überein. Ausser anderen Seen, über die ich schon früher gesprochen habe, als den Koschetschnyj und Welikij, erwähne ich jetzt noch des Wigkosero[2], eines Sees von 2 Werst Länge und Breite. Alle diese Seen stehen unter sich, sowie mit den Flüssen, die in den Onega-See fallen, und mit dem Canal in Verbindung; daher bleibt ihr Niveau ein ziemlich gleiches und das Zuströmen des Wassers aus dem See in die Flüsse und den Canal und umgekehrt, wird, im Verein mit den localen Bedingungen, von der Windrichtung u. s. w. bedingt.

Am häufigsten übrigens fliesst das Wasser aus den hiesigen Sümpfen nicht in den See, sondern in den Onega-Canal und die Fischer behaupten, dass seit dem Graben des Canals, das Wasser in den Seen bedeutend gesunken und dieses auf die Verringerung der Fische von Einfluss gewesen sei. Der bei meiner früheren Reise[3] erwähnte Lushandosero, der vom Canal isolirt liegt, hat augenscheinlich ein be-

---

[1] Nach den И. Р. Г. О. aus Briefen an den Secretär der K. Russ. Geogr. Gesellschaft.

[2] Osero (озеро) = See.

[3] Herr Poljakow reiste in diesen Gegenden im J. 1871.

deutend höheres Niveau als der Onega-See, und wird diesem durch den Bach Gurtnik zur beständigen Quelle.

Von der Mündung der Wytegra machte ich zu Fuss eine Excursion von 10 Werst bis zum Tudosero, kehrte, nachdem ich dort die schon von mir beschriebenen[1] Ueberreste von Wohnstätten des vorgeschichtlichen Menschen untersucht, am anderen Tage zur Mündung der Wytegra zurück und begab mich am 3. Tage in die Stadt Wytegra. Am 1. Juni reiste ich von Wytegra auf der Poststrasse nach Kargopol. Der Weg läuft hier anfänglich über ein ziemlich breites Kesselthal, das sich mit der einen Seite an den Onega-See mit seinen neuesten Formationen anlehnt, von der anderen Seite von Bergen begrenzt wird, deren Basis Ablagerungen von *Steinkohlen* bilden. Hier, zehn Werst von der Stadt Wytegra, wo der Fluss Wytegra sich in den Ablagerungen eine tiefe Höhlung ausgewaschen, treten auf den steilen Abhängen der Hügel die erratischen Blöcke der Eiszeit in Haufen zwischen Sand und Lehm auf. Vom Dorfe Bjelyj Rutschey bis zur nächsten Station Badoshsko-Konetzk führt der Weg mitten durch eine grosse Fläche von reinem Sande ohne erratische Blöcke. Von Konetzkaja bis Burkowa in der Nähe des Kowshkischen Sees entwickeln sich immer mehr und mehr die Formationen der Eiszeit; Steinschutt, aus feinem Sand und Staub bestehend, mit kleinen Rollsteinen von der Grösse einer Erbse nebst Findlingen bis zu $2^1/_2$ Meter im Durchmesser mit polirten und durchfurchten Seiten, ebenso Sand und Lehm — zeigen sich hier längs dem Wege in ununterbrochenen Schichten. Oft spülen Flüsse und Bäche diese Anschemmungen weg und es wird dann sichtbar, dass sie auf Steinkohlenformationen ruhten, was man im Thale des Flusses Kemj beim Kirchdorfe Tschernoslobodsk sehr gut wahrnehmen kann. Von hier in der Richtung zum Latscha-See treten die Anschwemmungen der Eiszeit mit weniger Deutlichkeit hervor; grosse Findlinge ragen selten aus dem Boden, auch findet man sie selten auf den Feldern, obgleich sie in den Flussthälern und Flussbetten in so grosser Menge erscheinen, dass sich in denselben eine Art von Wasserfällen bildet und die Flüsse aufhören schiffbar zu sein. So sind z. B. die Flüsse Uchta und Tichmanga, die in den Latscha-See fallen, steinigt, breit ausgegossen und seicht, so lange sie in der Region der Diluvialbildungen fliessen; sie werden tief und von gleichmässigem Lauf, wenn sie in die Gegend der neuesten, oft torfähnlichen Bildungen in der Nähe ihrer Mündungen treten.

In den Dörfern, die an der Uchta und der Tichmanga liegen, verweilte ich, um eine flüchtige Bekanntschaft mit dem Latscha-See zu machen. Die Ufer dieses Sees sind beinahe überall flach; in seiner ganzen Länge ist er von allen Seiten von einem sumpfigen Strich von

---

[1] Im III. Bande der Sapiski d. Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft für die Section der Ethnographie, in der Abhandlung „Ethnographische Beobachtungen während einer Reise im Südosten des Olonezer Gouvernements", die auch besonders erschienen ist (St. Petersburg, 1873) und die wir im Literatur-Bericht nächstens besprechen werden.

2—4 und mehr Werst Breite begrenzt. Daher liegen alle Dörfer, welche den See umgeben, einige Werste von ihm entfernt, und nur das Kirchdorf Nokkolskij Pogost, auf der Generalstabskarte unrichtig als Nikkolsk bezeichnet, liegt hart am Ufer, hat daher auch oft bei hohem Wasserstande von Ueberschwemmungen zu leiden. Die Niederungen, besonders an den Ufern der Flüsse, erwiesen sich wegen ihrer Ueberreste aus der Steinzeit als höchst interessant. Nachdem ich mich mit den Letzteren am Flusse Tichmanga beschäftigt hatte, kam ich nach Kargopol, von wo aus ich in den nächsten 3 Tagen zwei Excursionen machte, eine an die Quellen des Flusses Onega, die andere, dem Laufe dieses Flusses folgend, bis zum Dorfe Nadporoshsk.

Die Funde, die ich während meiner ganzen Reise gemacht habe, liefern einiges Material zur Lösung einer der wichtigsten Fragen aus dem Leben der vorhistorischen Bewohner dieser Gegend. Es ist das die Frage, mit welchen *Thieren* die Menschen zusammengelebt und welche ihnen zur täglichen Nahrung dienten. Mit der Absicht, diese Frage zu lösen, ging ich an den Tudosero. Das vorige Mal war das Wasser in dieser Gegend sehr hoch, auf den Sümpfen, die jetzt beinahe trocken oder doch wenigstens nur feucht waren, fuhren damals die Bauern in Böten und warfen Netze aus. Dasselbe war der Fall in der Umgegend Schtschutschja Tonja („der Hechtfang") am Tudosero. Nach Verlauf von zwei Jahren fand ich hier eine grosse Veränderung. Der sandige Wall, der früher bei der Bucht in einem steilen Abhang endigte, unter dem sich nach den Aussagen eines Bauern viele Feuersteinsplitter und Thon-Scherben befanden, erwies sich jetzt niedriger, der Abhang war weggeschwemmt und alle Ueberreste, die unter demselben sich befanden, in tiefem Sande begraben. Von mehr Erfolg war mein Aufenthalt auf dem Torfwall, den ich schon früher beschrieben habe, begleitet. Obwohl dieser Wall an seiner Basis immer mehr bespült wird, veränderte er doch nur wenig seine Form und Grösse; durch dieses Ausspülen kamen Gegenstände der früheren Bewohner zum Vorschein. So habe ich hier wieder die verschiedenartigsten Geräthe und steinerne Werkzeuge gefunden. In meiner Sammlung befinden sich verschiedene Steine, analog denen, welche von Nilsson in seinem Werke „Les habitants primitifs de la Scandinavie" auf Taf. I dargestellt sind und zum Behauen der Steinwerkzeuge dienten. Ausserdem fand ich auch viele Fragmente von flachen Steinen, auf denen die Werkzeuge geschliffen wurden, ferner Beile aus Kieselschiefer. Die Scherben von Thongefässen fielen mir von Neuem durch ihre Menge auf. Es hat gewiss eines anhaltenden Aufenthalts hier bedurft, um sie hier in solchem Ueberflusse anzuhäufen. Unter den Scherben fand sich eine, die besonders charakteristisch und originell ist. Statt des gewöhnlichen Zusatzes von Sand zum Thon finden sich in ihr kleine Theile eines sehr festen faserigen Minerals. Ein daraus verfertigter Topf muss sich durch seine Dauerhaftigkeit auszeichnen; die Verzierungen, die aus verschiedenen Mustern bestehen und auf dem gewöhnlichen irdenen Geschirr hervortreten, sind auf jenem

kaum sichtbar, wiewohl man sich augenscheinlich Mühe gegeben hatte, denselben auf die eine oder die andere Art zu verzieren. Aehnliche Stücke von Hausgeräth aus der vorhistorischen Zeit sind, soweit mir bekannt, bis jetzt noch nicht vorgekommen, weder bei uns in Russland, noch im westlichen Europa. — Ausserdem ward meine Sammlung durch einen Fund verschiedener kleiner und origineller Gegenstäde aus Thonschiefer vermehrt; sie wurden wohl zum Theil als Zierrath, zum Theil als Zubehör für Fischgeräthe benutzt; sie kommen vor in Form von *geraden* Kreisflächen, die nach einer Seite hin zugeschärft und von Ringen eingefasst sind oder sie sind auch gehöhlt mit eben solchen Ringen, welche Vertiefungen haben. Zuweilen erscheinen diese Gegenstände in Form von zwei Ringen, die aus einem Stück Schiefer gemacht sind, als wären sie aneinander gelöthet.

Aber alle meine Bemühungen, einige Ueberreste von Nahrungsmitteln zu finden, waren fruchtlos. In dieser Beziehung war die Localität in dem Thal des erwähnten Flusses Tichmanga, der sogenannten Insel Popoff gegenüber, interessanter; aus dem Uferabhange hat dort der Fluss einige Scherben von Thon-Geschirr ausgespült. An einer andern Stelle desselben Flusses finden sich unter den zahlreichen Feuersteinsplittern und Thonscherben auch Thierreste; besonders in der „schwarzen vegetabilischen Schicht, die in einer Dicke von $^1/_2$ Arschin auf dem Flusssande liegt, fand ich Knochen, die grossen Thieren angehört haben müssen, und zwar vorherrschend dem Rennthier. Besonders interessant war der Fund von Schneidezähnen eines grossen Nagethieres. Diese Schneidezähne sind bedeutend grösser als die des Hasen und es ist kaum zweifelhaft, ob es nicht Zähne vom Biber sind, auf dessen Verbreitung und sein darauf folgendes Aussterben ich schon früher hingewiesen habe. Ausser von Säugethieren und Vögeln finden sich auch Wirbel von Fischen, Kiefern und Zähne von sehr grossen Hechten. Unter diesen Knochen finden sich auch solche, die von den Bewohnern zu verschiedenem Gebrauch müssen verwendet worden sein. Aus den Fischwirbeln scheint man sich bemüht zu haben, Verzierungen zu machen, aus Stücken von Knochenröhren schneidende und stechende Werkzeuge; in dieser Hinsicht ist eine Harpune interessant, deren Spitze abgebrochen ist, bei welcher aber das zugespitzte Ende, mit welchem sie in den Schaft gesteckt wurde, erhalten ist und etwas höher zwei Oesen mit einer darunter befindlichen Vertiefung, um einen Strick zu befestigen. Diese letzte Entdeckung lässt keinen Zweifel übrig, dass die Ureinwohner des Nordens Werkzeuge aus Thierknochen besassen, was übrigens auch vorauszusehen war. In derselben Art wie an der Tichmanga findet man auch am Flusse Onega Ueberreste aus der Steinzeit.

Vom Latscha-See an, auf einer Strecke von 4 Werst bis Kargopol und weitere 5 Werst bis Nadporoschskoje ist der Onega ein breiter Fluss mit flachen Ufern und sehr ruhigem Lauf, später hat er verschiedene Stromschnellen, wird schmäler und fliesst rasch dahin zwischen trockenen und hohen Ufern. Bei seinem Ausfluss also

auf einer Strecke von 10 Werst hat der Onega-Fluss den Charakter eines Sees; dessen ungeachtet tritt er von seinem linken Ufer zurück und bildet hier sumpfige Wiesen, indem er das rechte stellenweise abspült. An einer solchen Stelle fand ich nicht weit von der Mündung viele Knochen von Grasfressern, aber alle waren in kleine Stücke zerbrochen, wahrscheinlich um das Mark daraus zu gewinnen, ähnlich wie dies auch in West-Europa gefunden worden ist. Mit diesen Knochenresten fanden sich auch Schneidezähne vom Biber, Wirbel von Fischen und Zähne von grossen Hechten. Die Lage dieser Reste ist dieselbe wie bei denen der Tichmanga: sie kommen in einer Schicht von 1/2 Arschin Dicke vor, auf Rollsteinen, Sand und Schutt. Unter der Zahl von vielfachen Feuersteinsplittern fand man zum Theil in der Schicht selbst, zum Theil aus ihr ausgespült, das Fragment einer Lanzenspitze aus Flint und zwei Pfeilspitzen ebenfalls aus Flint, die sehr gut gearbeitet waren. Topfscherben waren nicht weniger zahlreich als sonst wo und fanden sich im Boden ziemlich weit vom Ufer.

Literaturbericht.

Древніе города Россіи. Историко-юридическое изслѣдованіе Д. Я. Самоквасова С.-Пб. 1873.

Die alten Städte Russlands. Eine historisch-juridische Abhandlung, von D. J. Ssamokwassow. St. Petersburg, 1873, in 8°, 165 S. nebst einem Anhange und einer Karte.

Die Frage nach der Charaktereigenthümlichkeit des geschäftlichen Zustandes während der frühesten Periode der russischen Geschichte, hängt auf's Engste mit der andern Frage zusammen: wann und unter welchen Bedingungen begann die slavisch-russische Bevölkerung sich in Städten und um Städte herum zu concentriren. Auf die wissenschaftliche Untersuchung dieser letzteren näher eingehend, hat der Verfasser auch zur Aufhellung jener ein Wesentliches beigetragen. Er leitet seine Arbeit ein mit einer Ueberschau der einschlägigen historisch-juridischen Literatur, da letztere sich in Bezug auf russische Städtegeschichte den allerverschiedensten, einander geradezu widersprechenden Anschauungen zuwendet. Während einige Gelehrte die frühesten Spuren von Städtebildung in die Zeit vor der Berufung der Waräger durch nordslavische und finnische Völkerstämme zurückverlegen, beginnen andere diese Epoche mit der Vertreibung der Waräger durch eben jene Stämme; wieder andere behaupten, dass sich der Zeitpunkt des ersten Auftretens von

Städten in Russland zwar nicht genau fixiren lasse, dass aber dieselben bereits in Menge bestanden haben, mehrere Jahrhunderte lang vor den Zeiten der Berufung, wie der Vertreibung der Waräger; eine vierte Ansicht endlich verlegt das erste Erscheinen von Städten in den ursprünglichen Landesgebieten in die Epoche der Ansiedelung durch Slaven. Nicht minder gehen die Ansichten auseinander in Bezug auf die Anzahl der Städte während der frühesten Periode des Reichs: Solowjew schätzt dieselbe auf 150 für die Zeit bis zum XIII. Jahrhundert; Pogodin veranschlagt sie nach den Angaben der Chroniken auf 350; Newolin führt in seinem „allgemeinen Verzeichnisse russischer Städte“ für denselben Zeitraum, d. h. bis zum Einfall der Mongolen schon 400 Städte auf, u. s. f. Also auch in dieser Frage, bei welcher willkürliche Annahmen am wenigsten erwartet werden sollten, findet sich nichts weniger als Uebereinstimmung unter den Gelehrten! Und dasselbe ist dann schliesslich noch der Fall bei einer dritten Frage, derjenigen nach der Bedeutung, welche die altrussischen Städte in der Gesammtheit der politischen Institutionen des alten Russlands besassen. Um hier nur einer Autorität Erwähnung zu thun, so erklärt z. B. Schlözer: „Bis zur Mitte des IX. Jahrhunderts existirte auf dem ganzen Gebiete des russischen Nordens auch nicht eine Stadt, die *eigentlich als Stadt genannt wäre*“; was man sich aber eigentlich als Stadt zu denken habe, giebt Schlözer nicht an. So wirr, einander widersprechend und zerfahren sind also die Urtheile der zeitgenössischen gelehrten Literatur über die elementarsten Fragen in der Geschichte des russischen Städtewesens. Verfasser glaubt den Grund dieser auffälligen Erscheinung vornehmlich in dem Umstande zu finden, dass die russischen Alterthumsforscher nicht klar genug erkannt haben, welche Wandelungen die Bedeutung des Wortes „Stadt“ (городъ) im Laufe der historischen Entwickelung der russischen Sprache durchzumachen gehabt; denn „Wörter entstehen, bestehen und vergehen gleich Völkern und Staaten, mehr aber noch als Wörter sind die durch dieselben ausgedrückten Vorstelluugen dem Wechsel und Wandel unterworfen“, und gerade diesem Umstande ist, bis auf die neueste Zeit hin, in der russischen gelehrten Literatur am allerwenigsten Rechnung getragen worden. Auch für den vorliegenden Fall weist Verfasser hier eben die Quelle aller Meinungsverschiedenheiten und der weit auseinandergehenden, irrthümlichen Anschauungen nach und fasst, ehe er an die Bearbeitung der eigentlichen Aufgabe geht, folgende Fragen scharf ins Auge: welche Bedeutungen entsprechen dem Worte „Stadt“ in den historischen Denkmälern? — welche Bedeutungen entsprechen dem Worte „Stadt“ in einer gegebenen historischen Epoche? — mit welcher von allen Bedeutungen des Wortes „Stadt“ hat eine wissenschaftlich systematische Darlegung des russischen Städtewesens zu beginnen? — Einzig in der Feststellung dieser Fragen erkennt Verfasser eine Möglichkeit, ähnlichen Irrungen zu entgehen und ein Durcheinanderwerfen von historischen Zeug-

nissen zu vermeiden, die, weil auf ganz verschiedene Objecte sich beziehend, nichts mit einander gemein haben.

In der zweiten Hälfte seiner Einleitung führt Verfasser nun, gestützt auf Belege aus den geschichtlichen Quellen, den Nachweis, dass das Wort „Gorod" (городъ = Stadt) in der altrussischen Sprache eine Menge von Bedeutungen nach unseren heutigen Vorstellungen hatte, die ebensowenig unter einander, als mit den modernen Begriffen von einer Stadt irgend etwas Gemeinsames besassen. „Gorod" hiess 1) jegliche Einfriedigung, die einen beliebigen Platz nach aussen hin abschloss, 2) jede Befestigung, die zum Schutze vor feindlichen Angriffen hergestellt war, 3) führten diesen Namen Befestigungen, die zur Abwehr gegen äussere Feinde an wichtigeren Punkten der Ansiedelungen errichtet, den modernen Begriffen städtischer Befestigungen im Allgemeinen entsprachen; 4) befestigte Oertlichkeiten, d. h. solche, die gegen feindlichen Angriff durch irgend welche Verhaue, Aufschüttungen, Gräben vertheidigt wurden und der Bevölkerung gesicherte Punkte zur Ansiedelung boten; 5) verstand man unter dem Namen „Gorod" auch territoriale Gebietstheile in politischem oder administrativem Sinne, und in dieser Bedeutung entspricht das Wort „Gorod" der alten Schriftdenkmäler den modernen Begriffen von Gau, Landschaft, Fürstenthum und Staat, Kreis und Provinz; 6) diente diese Bezeichnung nicht minder für Centralstellen der Administration, wie 7) für Centren der Industrie, die, weil von der Regierung als solche bestätigt und auf dem Wege der Gesetzgebung mit verschiedentlichen Rechten ausgestattet, die Eigenschaften einer juridischen Person besassen.

Alle diese Bedeutungen des Wortes „Gorod" können als directe, territoriale oder örtliche bezeichnet werden, im Gegensatze zu den folgenden, übertragenen oder persönlichen. Von dem Wohnsitze ging die Benennung „Gorod" über auf die Bewohner desselben. Hierher gehören a) der Begriff von „Gorod" als einer Gemeinde mit politischer Autonomie, die an einem beliebigen, befestigten Punkte, dem Mittelpunkte ihres politischen Lebens angesessen ist; b) der Begriff von „Gorod", als einer Gemeinde, deren Glieder durch gewisse Beziehungen an einen bestimmten, befestigten Punkt, der ihnen als militärischer und administrativer Centralplatz dient, geknüpft sind; c) auch hiess „Gorod" die Gesammtheit der Einwohner eines gegebenen befestigten Punktes, sowie d) die Gesammtheit des Kriegsvolkes, das zur Vertheidigung eines bestimmten, befestigten Platzes, des militärischen Centralplatzes, gehörte; e) es wurde aber auch als „Gorod" bezeichnet die Gesammtheit der Einwohner eines bestimmten Ortes, der von der Regierung als Stadt und zwar im Sinne eines administrativen und gewerblichen Centrums anerkannt worden war: dies sind die „städtischen Gemeinden" im allgemeinen Sinne nach der Gesetzgebung der neueren Zeit; f) schliesslich verstand man unter „Gorod" die Gesammtheit der, dem sogenannten mittleren oder dritten Stande angehörigen Personen, die an einem gegebenen, von der Regierung als Stadt anerkannten

Platze sesshaft, bestimmten Regeln und Verpflichtungen unterworfen waren und in Folge dessen die Bedeutung einer juridischen Person, einer localen, ständischen Corporation besassen: das sind die „städtischen Gemeinden“ im engeren Sinne nach der Gesetzgebung der neueren Zeit.

Nachdem Verfasser die mannigfachen Bedeutungen des Wortes „Gorod“ erschöpfend dargelegt, versucht er es zu bestimmen, welche Bedeutung demselben in einer bestimmten historischen Epoche beigelegt worden, da ja, wie oben gezeigt, dieselbe im Laufe der Zeiten eine stets wechselnde gewesen. Gegenstand seiner speciellen Untersuchung ist dann „die Stadt, im Sinne eines befestigten Ansiedelungspunktes,“ die als eine gesellschaftliche, künstliche, vorbedachte, vom Volke zur Förderung des Gemeinwohles unternommene Gründung, eine maassgebende Bedeutung besitzt für die Betrachtung der politischen Institutionen Russlands in der früheren Periode seiner Geschichte, dagegen mit den Städten des späteren Russlands durchaus nichts gemein hat. Denn in der ältesten Zeit waren die Städte befestigte Ansiedelungspunkte mit einer, noch nicht nach Ständen gegliederten Bevölkerung; in der Moskauschen Periode waren sie militärisch-administrative Plätze, bewohnt von Leuten der höheren Classen, von Militär- und Civil-Beamten, während die Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung meist ausserhalb der Stadt, in Vorwerken („на посадахъ“), die nicht die Bedeutung einer Stadt hatten, angesessen waren. Bis hierzu aber, wie der Verfasser ausdrücklich hervorhebt, ist das russische Städtewesen im Sinne befestigter Ansiedelungspunkte noch ganz und gar nicht in den Kreis historisch-juridischer Forschung gezogen worden.

In der frühesten Periode gab es keine Centren für Administration von Provinzen und Kreisen, noch solche für militärische Zwecke. Die öffentlichen Gewalten, die eine ganz allgemeine Bedeutung hatten, pflegten ihren Sitz immer in Städten, d. h. in befestigten, grössere Sicherheit bietenden Plätzen zu nehmen. Erst mit dem Anwachsen des Reichs, mit der Befestigung seiner Grenzen, mit der Ausbildung der Grenzwacht und der Organisation der Landesvertheidigungsmittel trat in dem Bedürfnisse nach befestigten Punkten fürs Binnenland eine entschiedene Verminderung ein; andererseits nahm auch nach der Erfindung des Schiesspulvers die Widerstandsfähigkeit der meist hölzernen Befestigungswerke der altrussischen Städte ein Ende. In Folge alles dessen schwand die Zahl der befestigten Punkte des alten Russlands rasch hin und die alten Städte im Sinne befestigter Ansiedelungspunkte wandelte sich in unbefestigte Ansiedelungen um. Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts waren die Befestigungen der meisten altrussischen festen Punkte hinfällig geworden, ohne wieder erneuert zu werden und verloren damit zugleich ihre Bedeutung als Festungen oder militärische Centren. Mit dem Verluste ihrer Befestigungswerke büssten indess nicht alle alten, festen Plätze ihre Bedeutung als Stadt ein: diejenigen unter ihnen, die Mittelpunkte der örtlichen oder provinciellen Verwaltung ge-

blieben waren, wurden nach Tradition und althergebrachter Gewohnheit auch noch fernerhin Städte genannt. Als dann weiterhin die Anzahl der unbefestigten Ansiedelungspunkte, die als administrative Mittelpunkte dienten, noch mehr anwuchs, andererseits aber befestigte Administrativcentren in demselben Verhältnisse abnahmen, verliert das Wort „Gorod" die Bedeutung eines militärischen Centrums, eines befestigten Punktes, wofür nun die Bezeichnung Festung (крѣпость) gilt, und erhält nun an Stelle dessen die neue Bedeutung eines Centrums der Administration, eines Wohnsitzes für örtliche, provincielle und Kreisbehörden. Diese Bedeutung ist dem Worte „Gorod" schon unter Peter dem Grossen bei seiner ersten Eintheilung des Reichs in Gouvernements und Kreise beigelegt worden. Bei dieser administrativen Neugestaltung sind viele Vorwerke und Ansiedelungen zu Städten umbenannt und umgekehrt, manche ehemaligen Städte in Dörfer und Ansiedelungen umgewandelt worden.

Die Stadtbevölkerung bestand in juridischem Sinne aus einer unterschiedslosen Masse: „das russische Alterthum kannte keine Stände. Das ist das Bild der zarischen Epoche der Landesgeschichte; nur die ersten Ansätze zu derselben reichen in das Ende der grossfürstlichen Periode hinein. Aber innerhalb dieser Periode selbst stellt uns die Bevölkerung eine gleichförmige Masse dar, deren verschiedene Schichten sich unter einander wohl in dem höheren oder geringeren Grade des Ansehens, nicht aber in den Rechten unterscheiden. Durch den Beruf bedingte Unterschiede existirten nicht: vom Fürsten herab bis zum letzten freien Mann konnte ein Jeder die Waffen tragen, Grundeigenthum besitzen, mit Handel und Gewerbe sich befassen. Ein Jeder hatte ein Recht zu dem Allen, nur dass es der Eine mit besserem Erfolge betrieb als der Andere und dem entsprechend sich aus der Menge hervorhob als der „Beste"; wer hinter Allen zurückblieb, wurde durch das Epitheton „Geringer" charakterisirt. Auf diese Weise bildete sich eine vollständige Stufenleiter qualitativer Unterschiede innerhalb ein und derselben socialen Gemeinschaft aus. Jede höhere Stufe stand Jedem offen: nach Maassgabe seiner Befähigung hing es von dem Menschen selber ab, sich hinaufzuarbeiten oder umgekehrt". Ehe die drei socialen Schichten (Kriegsmannen, Beisassen, Ackerbauer), in welche die Bevölkerung der späteren, moskauischen Periode sich so scharf scheidet, zur Geltung gelangten, bezeichnete das Wort „Gorod" sämmtliche Bewohner eines gegebenen Punktes, der den Namen Stadt in rein örtlichem Sinne trug. Mit der Einsetzung der warägischen Fürsten und ihres Heergefolges erschien in dem Status der Bevölkerung der altrussischen Städte ein, von der übrigen Bevölkerung sich absonderndes Element: die Leute des Fürsten (княжескiе люди), die unmittelbaren Diener des Herrschers, sein Heergefolge. Während der Periode der moskauischen Herrschaft erhält die Klasse der Krieger (служивые люди) eine besondere Organisation, besondere Verwaltung, eine besondere Form socialer Thätigkeit,

persönliche sowohl wie sachliche, und theilt sich somit von der übrigen Masse der Reichsbevölkerung ab, indem sie den Charakter eines Standes, im modernen Sinne des Wortes annimmt. Die Krieger (служивые люди) drängen, nachdem sie diese privilegirte Stellung in der Gesellschaft erlangt haben, die nicht dienstberechtigte Bevölkerung (неслуживые люди) aus den befestigten Ortschaften hinaus, und letztere bevölkert von nun an, entweder als Beisassen (посадские люди) oder als Ackerbauer (патентные люди, auch крестьяне-земледѣльцы fortan genannt), ausschliesslich die offenen Plätze (посады), resp. das flache Land. Als militärische Vertheidiger der Städte wurden die Krieger die ständigen Bewohner fester Plätze, militärischer Centren, der Städte, aus welchen sie nur zeitweilig, mit Bewilligung ihrer Vorgesetzten sich entfernen durften, wenn sie in ihren heimathlichen Dörfern und Gemeinden persönliche Angelegenheiten zu besorgen hatten oder der Erholung pflegen wollten. Von dieser Zeit an begann eine neue Bedeutung des Wortes „Gorod“: im persönlichen, übertragenen Sinne verstand man nämlich nun unter dieser Bezeichnung die Gesammtheit der waffentragenden Mannschaft, des Kriegsvolkes, als die in den festen Plätzen angeschriebenen, zu deren Vertheidigung berufenen und in denselben sesshaften Leute. Der Gebrauch des Wortes „Gorod“ in dieser letzteren, eben angeführten Bezeichnung hörte erst in der Zeit Peters des Grossen auf, in Folge der gänzlichen Umgestaltung und Neubildung des Staates durch diesen Monarchen.

Die in der Einleitung schon berührte Frage nach der Anzahl der Städte (Goroda) in der vormongolischen Zeit, behandelt Verfasser eingehender in einem besondern Capitel, unter Hinweis auf die widersprechenden Ansichten der Gelehrten und die Schwierigkeiten einer definitiven Lösung. Denn weder giebt es vollständige Verzeichnisse von altrussischen Städten, noch sind die bisher aus den Chroniken, den ältesten Acten, den ausländischen Geschichtsquellen, sowie aus den noch vorhandenen Städteüberresten beigebrachten Zeugnisse im Stande, ein annähernd richtiges, dem Thatsächlichen entsprechendes Resultat zu geben, bevor nicht die Archäologie die nothwendigen Vorarbeiten geliefert, die alten Städteüberreste (sogenannte Gorodischtsche) oder genauer ausgedrückt „Spuren befestigter Wohnplätze“ topographisch festgestellt und vollständige Verzeichnisse derselben angefertigt haben wird. Dann würde sich ergeben, dass in der vormongolischen Periode sich die Anzahl der Städte nicht nach der jetzt geltenden Ansicht auf circa 350, sondern auf einige Tausende belaufe. Die sehr zahlreichen Spuren von alten Erdaufschüttungen, sowohl kreisförmigen, als auch mit vorspringenden Winkeln, die Verfasser selbst und andere russische Alterthumsforscher bisher aufzufinden und zu untersuchen Gelegenheit hatten, berechtigen Verfasser zu der Annähme, sie seien die Ueberreste alter Wohnsitze, die sich, obschon deren Namen längst verschollen, doch nach Tausenden berechnen lassen.

Schliesslich findet in vorliegender Arbeit noch ein anderer wich-

tiger Streitpunkt seine Besprechung. Die Entscheidung der Frage: wann und unter welchen Bedingungen die slavo-russische Bevölkerung sich in Städten und um dieselben herum zu concentriren begann, entscheidet, wie Verfasser meint, zugleich eine der wesentlichsten Fragen in der alten Landesgeschichte, — die Frage nach dem gesellschaftlichen Zustande und dem Charakter des Volkslebens während der frühesten Periode seiner Geschichte. In Ermangelung einer directen Auskunft aus den nationalen Geschichtsquellen ist der Forscher, der eine Theorie der historischen Entwickelung der Ansiedelungen im alten Russland geben will, auf die indirecten Andeutungen der Quellen, sowie auf eine vergleichende Betrachtung historischer Erscheinungen angewiesen. Die gegenwärtig in der Wissenschaft geltende Theorie nimmt auf Grund einer scheinbar natürlichen Stufenfolge bezüglich der historischen Entwickelung der Bevölkerung Russlands folgende Ordnung an: vereinzelter Hof, als das Ursprüngliche, dann Dorf und danach Stadt, während Verfasser die Ansicht verficht, dass der Gang der Bevölkerung ein gerade umgekehrter gewesen und hierfür aus der russischen Geschichte die erforderlichen Belege beibringt. Die von der Donau her in kleineren Zügen vorrückenden slavischen Völkerschaften besetzten ein, schon vor ihnen von anderen, nicht slavischen Stämmen bewohntes Land. Letztere konnten sich den neuen Eindringlingen gegenüber natürlich nicht passiv verhalten; die Slaven aber mussten sich durch jene hindurchschlagen, um sich ein Terrain zu erkämpfen. Unter solchen Verhältnissen waren die einwandernden Stämme in die Nothwendigkeit versetzt, mit grösster Behutsamkeit vorzugehen und jeder Zeit zur Abwehr bereit zu sein, nicht etwa blos der ursprünglichen Bevölkerung gegenüber, sondern nicht selten auch gegen die eigenen Stammverwandten, die unter einander keineswegs immer sich friedlich verhielten. Das erste und nächste Erforderniss war mithin die Anlage befestigter Wohnsitze und so traten die festen Plätze eher in die Erscheinung als ländliche Ansiedelungen. Die Theorie der slavischen Occupation Russlands vermittelst der Anlage von festen Plätzen giebt zugleich eine Lösung für andere, historisch anerkannte Facta, die sonst nach der gegenwärtig in der Wissenschaft herrschenden Theorie keine genügende Erklärung fänden, als z. B.: die von den slavischen Stämmen erlangte Obergewalt über die einheimische Bevölkerung; das Vorhandensein zahlreicher Städte schon während der Regierungszeit der ersten Warägerfürsten, der Umstand, dass bis ans Ende des XI. Jahrhunderts in den frühesten Geschichtsquellen durchaus keine Andeutung von Dörfern sich findet, u. s. w.

Als Beilage liefert Verfasser ein Verzeichniss mit genauer Beschreibung von sämmtlichen, innerhalb des Tschernigowschen Gouvernements aufgefundenen, im Volksmunde als „Gorodischtsche" oder auch „Gorodok" bekannter Spuren uud Ueberresten von Umwallungen ehemaliger fester Plätze.

Генри Юля. Очеркъ географіи и исторіи верховихъ Аму-Дарья. Переводъ съ англійскаго *О. А. Федченко.* Съ дополненіями и примѣчаніями *А. П. Федченко Н. В. Ханыкова* и *Г. Юля.* (Приложеніе къ №6 Изв. И. Р. Г. О. 1873.) С.-Петербургъ 1873 8°.

Henry Yule.. Skizze der Geographie und Geschichte des oberen Laufes des Amu-Darja Aus dem Englischen übersetzt von *Olga Alexandrowna Fedtschenko.* Mit Zusätzen und Anmerkungen von *Alexei Petrowitsch Fedtschenko, Nikolai Wladimirowitsch Khanykow* und *Henry Yule.* (Beilage zu № 6 der «Nachrichten («Iswestija») der K Russ. Geogr. Gesellschaft für 1873.) St. Petersburg, 1873. VI. + 82 S. 8°.

Mit dieser Schrift macht die russische Literatur eine dem Freunde geographischer Forschungen sehr willkommene Erwerbung. Des bekannten und hochverdienten neuesten Herausgebers von Marco Polo's Reisen, Colonel *H. Yule's,* Vorrede zu der neuen Ausgabe von J.Woods in den Jahren 1836—38 unternommenen Reise zu den Quellen des Oxus (A Journey to the sources of the river Oxus, by *John Wood.* With an Essay on the geography of the valley of the Oxus by H. Yule. London 1873 8°) ist eine besonders schätzbare Arbeit, in welcher reiches historisches und geographisches Wissen, von nüchterner Kritik beleuchtet, sich wie selten gegenseitig ergänzen, um uns ein, wenn auch fragmentarisches, immerhin doch anziehendes Bild von einem wegen seiner Schicksale und seiner physischen Gestaltung höchst interessanten Ländergebiete vorzuführen. Es war ein glücklicher Gedanke der Frau *Olga Fedtschenko,* der Gattin und unerschrockenen Begleiterin unseres bekannten Reisenden in Turkestan, Yule's Monographie über das obere Stromgebiet des Oxus russischen Lesern bekannt zu machen, und wir können uns Glück wünschen, dass der Ausführung dieses Gedankens, nicht allein der Gatte, sondern auch Herr Khanykow, welcher mit der Geschichte, Geographie und Literatur Vorder- und Central-Asiens, wie Wenige in Europa, vertraut ist, so wie der Autor selbst ihre Unterstützung liehen. Herr Yule hat der Uebersetzerin einige Ergänzungen und Berichtigungen zu seiner Arbeit mitgetheilt. Ueber Herrn Khanykow's Beistand äussert sich die Uebersetzerin folgendermaassen: «Nicht wenig Schwierigkeiten bereitete mir die Wiedergabe der Ortsnamen. Hierbei fand ich eine grosse Hülfe von Seiten des Herrn Nikolai Wladimirowitsch Khanykow, welcher auch sonst mein Unternehmen förderte, indem er die ganze Uebersetzung durchsah, einige dunkle Stellen durch Nachschlagen in den Quellen aufklärte und wesentliche Ergänzungen aus muhammedanischen Schriftstellern und arabischen Geographen mir mittheilte». Da Herrn Yule die Kenntniss der russischen Sprache und folglich auch die Bekanntschaft mit vielen Arbeiten russischer Forscher in Centralasien abgeht, so findet seine Monographie eine sehr willkommene Ergänzung in den Nachträgen und Anmerkungen, welche auf S. 51—82 Herr Fedtschenko uns liefert. Besonders verdienen hier hervorgehoben zu werden die Noten, wel-

che auf das Quellgebiet des Serafschân und die Zuflüsse des Amu an seinem rechten Ufer sich beziehen. Wir theilen hier die Noten A. P. Fedtschenko's, die sich auf die Landschaft Hissâr beziehen, mit: Note 46: „Als Hauptort der Landschaft Hissâr nannte man mir Basch-Hissâr und Dschura-Beg (früherer Beg in Schehrisebz) sagte, dass an Grösse dieser Ort der Stadt Ura-tepe im Khodschendschen Kreise (nach Kuschakewitsch mit 1964 Höfen) nichts nachgeben werde. Der südliche Theil der Landschaft (welche seit 1869 unter einem vom Emir von Bukhara abhängigen Beg steht) muss einen Steppencharakter haben: aus diesem Theile sind mir nur die Ansiedelungen von Kurgan-tepe, in der Nähe der Mündung des Surch-âb in den Amu, und Kobadiân, unweit der Mündung des Kafirnihân in den Amu, bekannt. Auf die geringe Höhe und den mehr ebenen Charakter des erwähnten Theils der Landschaft deutet der Umstand hin, dass im Sommer hier eine unerträgliche Hitze herrscht, unter deren Einflusse ein Fieber (Tebbâd) hier sich entwickelt. In Folge der starken glühenden Winde zeigt sich an den Einwohnern eine Fieberhitze, die sie das Wasser mit Gier trinken lässt und eine Anschwellung des Leibes verursacht. Nach einigen Monaten oder Jahren enden die Leiden mit dem Tode. Besonders leiden die Angereisten, doch auch Einheimische erkranken an diesem Fieber, woher man für die Sommermonate Mai bis Juli sich in die Berge zu begeben pflegt. Nach Dschura-Beg kann um diese Zeit ein Angereister eines unfehlbaren Todes gewärtig sein. In der Reisebeschreibung des Sidi-Ali, Husseins Sohn, Katib-Rûmi, die, wie es scheint Herrn Yule unbekannt geblieben ist, finden wir eine sehr interessante, wenn auch kurze Angabe seines Itinerars durch die Landschaft Hissâr, auf welche mich Herr Khanykow aufmerksam gemacht hat, und ich führe diese einzige literarische Quelle über Hissâr hier an. Er kam durch die Landschaft, indem er aus Badakhschân nach Schehrisebz ging. Er ging von Kischmes, welches damals die Hauptstadt (von Badakhschân) war; über Devâbe und die Festung Zafar kam er nach Rustâq, worauf er dann über den Amu ging. Nach Osten sich wendend, kam er in die Landschaften Khotl (die jetzige Begschaft Gulâb) und erreichte über Dilli Gulâb (welches bei uns immer Kulâb geschrieben wird); dann kam er über Tschâr-su zu einer Brücke (wahrscheinlich über den Surch-âb, dieselbe Brücke, welche später Pul-i-sengan — steinerne Brücke — genannt wird), von wo er über Tschârschambe nach Tschaganiân und von dort über Dih-i-nau und Sengerdek zu den Bergen gelangte, in welcher er den früher (Note 23) erwähnten Wasserfall sieht (s. die Uebersetzung von Moris, 1827, S. 98.)"

Note 47: „Die Landschaft Hissâr machte im Alterthum einen Theil des Gebietes von Schaganiân aus, dessen Grenzen, wie mir Herr Khanykow mittheilt, viel weiter waren, und einige Zeit wurden zu diesem Gebiete sogar die Landschaften auf dem linken Ufer des Amu bis Andkhoi im Westen gezählt (vergl. Gonzalez di Clavigo's Reise in Markham's von der Hakluyt Society veröffentlichter Uebersetzung S. 115). Mir scheint es möglich, dass auch die südliche Hälfte von

Karategin zu Schaganiàn gehört habe. Ich werde darauf durch die Aussage der Karateginer geführt, dass im Alterthum ihr Land Jagana (Dschagana) geheissen und unter diesem Namen in den Geschichtsbüchern erwähnt werde.

Christian von Sarauw. Das russische Reich in seiner finanziellen und ökonomischen Entwickelung seit dem Krimkriege. Nach officiellen Quellen dargestellt. Leipzig 1873. XVI. = 334, SS. 8°.

In neuerer Zeit fängt auch das Ausland an, sich eingehender wie in früheren Zeiten für russische Verhältnisse zu interessiren und die Autoren, welche sich der Mühewaltung unterziehen, diesem steigenden Interesse durch Veröffentlichung von Werken über Russland und dessen gegenwärtigen Zuständen gerecht zu werden, verdienen die vollste Anerkennung. Einem solchen Werke begegnen wir neuerdings in dem oben angezeigten. Der Verfasser hegte den Wunsch, die durch den russischen Generalstab herausgegebene „Statistische Beschreibung Russlands" dem deutschen Publikum zugänglich zu machen, indem er dieses umfangreiche Werk in deutscher Sprache bearbeitete, oder vielmehr nur das aus demselben zusammenstellte, was er für geeignet hielt, ein allgemeines Interesse zu bieten. Der Autor benutzte aber zu seiner Arbeit nicht nur die genannte statistische Beschreibung Russlands, sondern, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, auch noch andere Quellen und seine eigenen in Russland gemachten Erfahrungen. Es wäre jedenfalls für den Autor von Nutzen und für die Leser seines Buches von Interesse gewesen, wenn er diese Quellen und zwar nicht nur in der Vorrede, sondern auch bei Gelegenheit ihrer wirklichen Benutzung im Texte namhaft gemacht hätte. Von Nutzem für den Autor, weil er sich dadurch bei Angaben verschiedener Art, namentlich zweifelhaften Zahlenangaben vor Verantwortung gedeckt hätte, von Interesse für das Publikum, weil dasselbe durch die Quellenangabe in den Stand gesetzt werden würde, sich eingehender über manche Verhältnisse zu unterrichten, als dies durch das Lesen oder Studium des Sarauw'schen Werkes möglich ist, das eben mehr den Charakter einer allgemeinen Uebersicht trägt.

Das Hauptbestreben des Verfassers bei seiner Arbeit war darauf gerichtet, die Entwickelung des Russischen Reiches seit dem Krimkriege und „namentlich seit der Aufhebung der Leibeigenschaft zu zeigen". Den ersten Theil dieser letztgenannten Aufgabe erfüllt das Sarauw'sche Werk vollkommen, denn die Daten, auf welche es sich stützt, gehören, wenn auch nicht der neuesten, doch der neueren Zeit an und geben in geschickter und nicht ermüdender Zusammenstellung für Denjenigen, der sich eine allgemeine und mehr oberflächliche Anschauung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse Russ-

lands zu verschaffen wünscht, ein genügendes Bild dieser letzteren. Schwieriger ist die Erfüllung des zweiten Theiles, der Aufgabe, welche sich der Verfasser stellt, nämlich der Nachweis über die Entwickelung Russlands seit Aufhebung der Leibeigenschaft. Der Wunsch, den Einfluss kennen zu lernen, welchen dieser grosse volkswirthschaftliche Act auf die inneren, namentlich wirthschaftlichen Verhältnisse Russlands geübt hat, ist ein vollkommen berechtigter; allein leider ist die Zeit, welche seit der Aufhebung der Leibeigenschaft, namentlich aber seit der vollkommenen Durchführung derselben verstrichen ist, eine noch zu kurze, als dass greifbare Resultate, insbesondere solche, welche sich in Zahlen ausdrücken lassen, schon jetzt zu Tage getreten wären. Der Verfasser war grösstentheils gezwungen, seine Angaben auf Erhebungen zu stützen, die, namentlich was alle landwirthschaftlichen Verhältnisse betrifft, aus den Jahren 1864 — 1866 stammen. Zu dieser Zeit, welche der Aufhebung der Leibeigenschaft so zu sagen auf dem Fusse folgte, konnte der wirkliche Einfluss dieser letzteren ein kaum wahrnehmbarer sein. Wir vermissen in dem Sarauw'schen Werke daher auch den versprochenen Nachweis dieses Einflusses, sind aber weit davon entfernt, dem Verfasser hieraus einen Vorwurf zu machen und zwar einfach aus dem Grunde, weil Letzterer bei den Quellen, die ihm zu Gebote standen, einen solchen gar nicht liefern konnte.

Der Verfasser behandelt namentlich alle Verhältnisse, welche sich auf den Act und die Durchführung der Aufhebung der Leibeigenschaft beziehen, sowie andererseits auch die landwirthschaftlichen Zustände Russlands mit Ausführlichkeit und in sachgemässer und verständnissvoller Weise. Er giebt ein allgemeines Bild der landwirthschaftlichen Verhältnisse Russlands nicht nur in übersichtlicher, sondern zugleich auch in so eingehender Weise, wie wir einem solchen noch in keinem deutschen Werke der Neuzeit begegnen. Um so mehr muss es bedauert werden, dass der Verfasser seine Arbeit einige Monate zu früh vollendete, noch bevor er im Stande war, die Berichte der unter dem Vorsitze des Domänen-Ministers, P. A. Walujew, zusammengetretenen Commission zur Erörterung des gegenwärtigen Zustandes der russischen Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Production zu derselben zu benutzen, wodurch er Gelegenheit gefunden haben würde, an die Stelle veralteter Daten neuere und richtigere, den gegenwärtigen Verhältnissen mehr entsprechende, zu setzen.

Der Eindruck, den das ganze Werk auf den Leser macht, ist jedenfalls ein günstiger und kann dasselbe allen Denen nicht dringend genug empfohlen werden, welche sich einen allgemeinen Begriff von den neueren Verhältnissen Russlands verschaffen wollen. Die Entwickelung einzelner Zweige des volkswirthschaftlichen Lebens Russlands geht in neuester Zeit so rasch von Statten, dass die Angaben selbst neuerer Werke, den sich fortwährend vollziehenden Veränderungen gegenüber veraltet erscheinen müssen. Wir erinnern

an die Actienbanken, Eisenbahnen etc. Welche mannigfaltigen Verhältnisse Russlands übrigens das Sarauw'sche Werk in entsprechend eingehender Weise berührt und bespricht, ohne sich dabei von dem wünschenswerthen objectiven Standpunkte zu entfernen, geht am besten aus dem nachstehenden Inhaltsverzeichnisse desselben hervor:

Erster Abschnitt: *Finanzwirthschaft.*

a) Die Staatseinnahmen, b) die Staatsausgaben, c) ausserordentliche Einnahmen und Ausgaben, d) Communallasten, e) die russische Staatsschuld, f) die Credit-Institute Russlands, g) die Finanzen des Grossfürstenthums Finnland.

Zweiter Abschnitt: *Der Landbesitz und die bäuerlichen Verhältnisse.*

1. die vormaligen gutsherrlichen Bauern, 2. die Bauern auf den Kaiserlichen Hofgütern und Domänen, 3. Kronbauern, 4. die freien Ansiedler oder Zaranen in Bessarabien, 5. die Kosaken, 6. der Landbesitz im Kaukasus, 7. der Landbesitz im Weichselgebiete oder dem früheren Königreich Polen, 8. der Landbesitz in den Ostseeprovinzen, 9. der Landbesitz im Grossherzogthum Finnland.

Dritter Abschnitt: *die Landwirthschaft:*

1. Die Eintheilung des Landes nach der Benutzung des Bodens, 2. die verschiedenen Methoden der Bewirthschaftung des Bodens 3. die Kornproduction, 4. die in Russland producirten Kornsorten 5. der Bau von Flachs, Hanf und Baumwolle, 6. der Bau von Runkelrüben, Tabak und Wein, 7. der Seidenbau, 8. die Viehzucht 9. die Forstwirthschaft.

Vierter Abschnitt: der *Bergbau.*

Fünfter Abschnitt: die *Manufakturindustrie.*

Sechster Abschnitt: die *Communicationen:*

1. die Wasserbauten, 2. die Landstrassen, 3. die Eisenbahnen.

Siebenter Abschnitt: der *Handel:*

1. das Handelspersonal, 2. der Binnenhandel Russlands, 3. der Handel Russlands mit dem Auslande.

In dem Vorworte stellt von Sarauw das Erscheinen eines neuen Werkes über die russische Armee in Aussicht, welches er nach der neuen Armee-Organisation zu schreiben gedenkt.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Das alte Russland" (Russkaja Starina — Русская Старина). Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewski.* Vierter Jahrgang, Heft VI. Juni 1873.

I „Schemjakin's Urtheil" im XIX. Jahrhundert. Memoiren von *D. N. Bantisch-Kamenskij* 1825 — 1834; mitgetheilt von *W. D. Bantisch-Kaminskij* (S. 735 — 784).— II. General Wassiltschikoff zur Zeit seines Commandos der Garde. 1818 — 1822. Von *W. D. Dawidow* (S. 785 — 798). III. Persien und die Perser. Bericht von *A. C. Gribojedoff* 1827. Mitgetheilt von *T. A. Sosnowskij* (S. 799 — 814). — IV. General Freitag und seine Kriegsgefährten. Drei Episoden aus der Geschichte des Kaukasus 1843. Mitgetheilt von *A. A. Wolotzkij* (815 — 842). — V. Fürst A. S. Menschikoff im Jahre 1853 — 1854. Mitgetheilt von *A. D. Krylow* (S. 843 — 854). — VI. N. A. Miljutin. Briefe an ihn vom Grafen Nesselrode und N. I. Turgeniew 1859 — 1861 (S. 855 — 857). — VII. Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina" 1) Ein Deutscher als Pädagog in Russland. 1800. Mitgetheilt von *A. A. Tugan-Mirsa-Baranowskij*. (S. 858). 2) Die Bestrebungen des Senats in Hinsicht der Reinheit der russischen Sprache im XVIII. Jahrhundert. Mitgetheilt von *S. M. Solowjeff* (S. 859). — VIII. Bibliographische Bemerkungen. Mitgetheilt von *K. N. Bestuschew-Rjumin* und A. L. (S61). — IX. Allerhöchst bestätigte Commission für die Errichtung von Archiven: erste und zweite Sitzung; mitgetheilt von *N. W. Kolatschoff*. (S. 861). — X. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlag) und Beilagen: Memoiren von *A. T. Bolotow*. IV. Band.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. Mai 1873. 4. Jahrzehnt. Theil. CLXVII. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Die Nonne Roswitsa, Schriftstellerin im X. Jahrhundert. Von *W. A. Bilbassow*. (S. 1—28). — Die Religionen des Ostens: die Lehre des Confucius, der Buddhaismus, und *Darzismus* (Fortsetzung). Von *W. P. Wassiljeff* (Seite 29 – 107). Parmenides (Schluss). Von *Th A. Slatoystowskij*. (S. 108 – 162). — Nicolai Copernicus und seine Lehre. Von *J. J. Weinberg*. (S. 163 – 210). — Die Lehrer-Seminare in Deutschland. Von *D. Michailow*. (S. 1 — 29). — Unsere Unterrichts-Literatur. — Zeitgenössische Chronik: 1) Nachrichten über die Thätigkei und den Zustand unserer Unterrichtsanstalten: a) Universitäten; b) Niedere Schulen 2) Brief aus Paris von L L– a. 3) Nachrichten und Bemerkungen. 4) Mittheilungen über Elementar- (Volks-) Schulen, soweit sie nicht Kronsschulen sind.

Juni 1873. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Lehrpläne und Programme für die Unterrischts-Gegenstände in den Real-Schulen des Ministeriums der Volksaufklärung. — Die Nonne Roswitsa, Schriftstellerin im X. Jahrhundert. (Schluss). Von *W. A. Bilbassow*. (S. 211 — 259). — Die Religionen des Ostens: Die Lehre des Confucius, der Buddhaismus und Darzismus. (Schluss). Von *W. P. Wassiljeff*. (S. 260—293). — Nicolai Copernicus und seine Lehre. (Fortsetzung). Von *J. J. Weinberg*. (S. 294—362). Kritische und bibliographische Notizen: a) Bilder aus der römischen Sittengeschichte von Augustus bis zum Letzten der Antonine. Ein unumgängliches Hülfsbuch bei dem Studium der römischen Classiker. Von L. Friedlaender. Uebersetzt von Nadeshda Beloserskij, 3 verbesserte Auflage. Band I und II. Von *H. T. Tokkow*. b) Neues Lehrbuch für muhamedanische Tataren (Bylik — Chisablik. — Grammatik der russischen Sprache für die Tataren des östlichen Russlands. Tillik. I. Band. Von G. Radloff. Von *N. Ilminskij*. Zur Frage über den Unterricht in der Logik und philosophischen Propaedeutik in den Gymnasien. (Schluss.) Von *N. N. Sapolskij*. — Zeitgenössische Chronik: 1) Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Unterrichts-

anstalten: a) Universitäten, b) Niedere Schulen. 2) Mittheilungen über den Zustand des Kubanischen Lehrerseminars im Jahre 1872. 3) Brief aus Paris von L. L—a.

Juli 1873. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Ueber den Tod des Cäsarewitsch Dimitry. Von *E. A. Below*. (S. 1-44.) — Nicolaus Copernicus und seine Lehre. (Schluss.) Von *J. J. Weinberg*. (S 45-114.) — Ist der Feldzug des Oleg nach Zargrad wirklich — eine Fabel? Von *N. N. Lambin*. (S. 115—128.) — Der Bruch zwischen Russland und der Türkei 1787. Von *A. G. Brückner*. (S. 128-170.) — Joseph Jungmann. Von *N. A. Popoff*. (S. 171—195.) — Die Abgrenzung des Civil- und Criminal-Verfahrens in der Geschichte des russichen Rechts. (Fortsetzung.) Von *K. G. Stephanowskij*. (S. 196 bis 275.) — Unsere Unterrichtsliteratur. — Zeitgenössische Chronik: 1) Nachrichten über die Universitäten. 2) Verschiedene weibliche Lehrcurse. 3) Brief aus Paris. Von L. L—a.

August 1873. Inhelt:

Regierungs-Verordnungen. — Ueber den Tod des Cäsarewitsch Dimitry. (Schluss.) Von *E. A. Below*. (S. 277—320.) — Die Abgrenzung des Civil- und Criminal-Verfahrens in der Geschichte des russischen Rechts. (Fortsetzung.) Von *K. G. Stephanowskij*. (S. 321-366.) — Die Belagerung von Otschakow. Von *A. G. Brückner*. (S. 367-423.) — Kritische und bibliographische Notizen: a) Laut- und Formenlehre der Polabischen Sprache von Aug. Schleicher. St. Petersburg 1871. 8°. Seite XIX. u. 353. Von *J. A. Bodauce de Courtener*. — b) Die Byliny von Onega; aufgezeichnet von Hilferding im Sommer 1871. Mit zwei Portraits von Onegaschen Rhapsoden und den Melodien der Byliny. St. Petersburg 1873. Von *L. N. Maikoff*. — Ueber die Bedeutung der classischen Bildung. Von *N. Manuilowitsch*. — Die französischen Gymnasien Von Dr. *E. Streling*. Aus dem Deutschen übersetzt. — Zeitgenössische Chronik: 1) Mittheilungen über die Thätigkeit und den Zustand unserer höheren Lehranstalten. 2) Brief aus Paris von L. L—a.

Russische Bibliographie.

Schifffahrts-Tabellen, herausgegeben vom Hydrographischen Departement. 8°. St. Petersburg. (Мореходныя таблицы. Изд. Гидрогр. Д-томъ. Спб. 8 д.). 342 S.

Epische Volkslieder vom Onega-See, aufgezeichnet von **A. Th. Hilferding** im Sommer 1871. Mit 2 Portraits. 4°. St. Petersburg. (Онежскія былины, записанныя **А. Ѳ. Гильфердингомъ** лѣтомъ 1871 г. Съ 2 портр. рапсодовъ и напѣвами. Спб. 4 д.). 668 S.

Russisch-encyclopädisches Wörterbuch, herausg. von **J. N. Beresin**. Abth. 1. Band III. Liefg. 1. 4°. St. Petersburg. (Русскій Энциклопедическій Словарь, изд. **И. Н. Березинымъ**. Отд. I. Т. III. Б. Вып. I. Спб. 4 д.). 224 S.

Kwatschewsky, A. Das Geschwornengericht nach russischem Gesetz. Handbuch für Geschwornen-Assessore. 16°. St. Petersburg. (**Квачев-**

скій, А. Судъ присяжныхъ по русскимъ законамъ. Руководство для присяжныхъ засѣдателей. Спб. 16 д.). 566 S.

Moscau. Historische Erzählungen über die Denk- und Merkwürdigkeiten Moscau's. Adress-Kalender. 12⁰. Moscau. (Москва. Историческіе разсказы о достопамятностяхъ и достопримѣчательностяхъ Москвы. Справочный адресъ-календарь и проч. Москва. 12 д.). 663 S.

Sumarokow, A. Historische und wissenschaftliche Forschungen der Wahrsagerei des Thiermagnetismus und des Spiritismus im Alterthum. 8⁰. St. Petersburg. (**Сумароковъ, А.** Историческое и научное изслѣдованіе древняго волхвованія, животнаго магнетизма и спиритизма. Спб. 8 д.). 225 S.

Kasnakow, W. Geschichtlicher Umriss der Ladoga-Canale, des alten und des neuen. 8⁰. St. Petersburg. (**Казнаковъ, В.** Историческій очеркъ Ладожскихъ каналовъ, стараго и новаго. Спб. 8 д.). 18 S.

Kondaraki, W. K. Universalbeschreibung der Krim. Thl. I. Nicolajew. 8⁰. St. Petersburg. (**Кондараки, В. К.** Универсальное описаніе Крыма. Ч. I. Николаевъ. Спб. 8 д.). 253 S.

Sewerzow, N. Wanderungen im Turkestan'schen Gebiet und Erforschung des Hochlandes Tjan-Schanja. 8⁰. nebst einer Karte. St. Petersburg. (**Сѣверцовъ, Н.** Путешествія по Туркестанскому Краю и изслѣдованіе горной страны Тянь-Шаня. Спб. 8 д.

Dorn, B. Collection de monnaies Sassanide, de feu le lieutenant-général J. de Bartholomaeis représentée d'après les pièces les plus remarquables. Спб. 2 д. 9 стр. и 32 л. рис. медалей.

Schultz, Alexandre. Notice sur les pêche, ries et la chasse aux phoques dans la mer Blanche, l'ocean Glacial et la mer Caspienne. Спб. 4 д. 80 стр.

Die Alterthümer des Russischen Reiches. Die Kijewsche Sophien-Cathedrale. Herausg. v. d. Kaiserl. archäologischen Gesellschaft. Lieferung 2 und 3. St. Petersburg. 18 Bl., Zeichnungen und 5 Pläne. Древности Россійскаго Государства. Кіевскій Софійскій соборъ. Изд. Императорскаго Русскаго Археологич. Общ. Вып. 2 и 3 Спб. 18 л. рис. и 5 плановъ.

Kojalowitsch, M. Geschichte der Wiedervereinigung der westlichen unirten Christen alter Zeit. St. Petersburg. 8⁰ 400 S. **Кояловичъ, М.** Исторія возсоединенія западно-русскихъ уніатовъ старыхъ временъ. Спб. 8 д. 400 стр..

Die Arbeiten der St. Petersburger naturhistor. Gesellschaft. Band IV. Lief. 1. St. Petersburg. 8⁰ 138 S. Труды С.-Петербургскаго Общества Естествоиспытателей. Т. IV. Вып. I. Спб. 8 д. 138 стр.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 22-го августа 1873 года.

Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospect No. 5.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

B. Der Importhandel.

c. Fabrikate aller Art.

Fabrikate in Stein, Thon und anderem Material.

Die Einfuhr von bearbeitetem *Alabaster*, *Gips*, *Marmor*, *Porphyr*, *Serpentin*, *Schiefer* mit und ohne Verzierungen ist im Ganzen unbedeutend. Alabasterfabrikate wurden 1871 für ca. 4,800 Rbl., Marmor- und andere Steinfabrikate zusammen für 147,000 Rbl. importirt. Noch unbedeutender ist der Import von *Thongeschirren* (1871 für 76,644 Rbl.) und von gemalten oder vergoldeten Thonverzierungen für Zimmerschmuck (für 16,674 Rbl.).

Schon bedeutender, und noch immer im Steigen begriffen ist die Einfuhr von *Steingut, Fayence* und *Porcellan:*

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel		
Fayence: weiss und einfarbig, ohne Verzierungen	313,637 (zusammen mit der folgenden Zeile)	443,060 (zusammen mit der folgenden Zeile)	82,856	97,967	106,564
dasselbe mit einfarbigen Mustern und Bordüren			367,768	356,942	505,676
dasselbe mit Malereien, Vergoldung und verschiedenfarbigen Dessins	43,030	31,072	33,204	24,494	31,954
Porcellan-Waaren: weisses und einfarbiges Geschirr mit farbigen oder vergoldeten Rändern und Reifen, ohne andere Verzierungen .	55,099	82,706	70,736	53,179	63,539
mit Malereien und mehrfarbigen Dessins, Vergoldung, Arabesken etc.—desgleichen Zimmerschmuck in Porcellan und Bisquit, weiss und einfarbig, ohne Malerei, ohne Vergoldung und ohne Bronce-Verzierungen . . .	47,446	59,719	30,807	42,808	55,723
Zimmerschmuckstücke in Porcellan oder Bisquit, als Vasen, Statuetten, Tisch- und Zimmergarnituren, Leuchter etc. mit Malerei, Vergoldung und Bronceverzierungen	51,105	41,388	46,825	34,008	55,204
	510,317	657,945	632,196	609,398	818,660

Eine erhebliche Steigerung des Imports macht sich demnach nur im Jahre 1871 bemerkbar, während die früheren Jahre ein ziemlich stabiles Importverhältniss aufweisen. Von den verschiedenen Fayencewaaren sind in Russland die englischen die bevorzugten; es wurden davon im Jahre 1871 für 498,130 Rbl. (über 64,000 Pud) importirt, während aus Deutschland nur für 75,390 Rbl. Fayence eingeführt wurde. Ausser aus den beiden genannten Staaten wurden noch aus Oesterreich (für 24,820 Rbl.), der Türkei (für 17,280 Rbl.), Rumänien (12,345 Rbl.), Holland und Belgien (für à 7 bis 9000 Rbl.) Fayencewaaren eingeführt. Unter dem Porcellan jedoch ist das deutsche das bevorzugte, von welchem im Jahre 1871 für 134,000 Rbl. eingeführt wurde. Dann folgt Oesterreich (mit 12,000 Rbl.), Rumänien (9000 Rbl.), Frankreich und England (à 8000 Rbl.), die Türkei (5000 Rbl.). Die geringe Porcellan-Einfuhr aus Frankreich kann wohl als eine Folge des deutsch-französischen Krieges angesehen werden, wenigstens wurden im Jahre 1869 für über 18,000 Rbl. französische Porcellane importirt.

Bedeutender ist die Einfuhr von *Glaswaaren* verschiedener Art.

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel		
Gegenstände aus grünem Glas, unpolirt und nicht geschliffen, unverziert . . .	—	—	1042	1782	2825
Bouteillen aus grünem Glas	6682	86	96	6196	23,533
Fensterscheiben u. Geschirr aus weissem, halbweissem und grünem Glas (nur am Boden und den Rändern geschliffen)	359,235	438,666	306,001	340,715	454,200
Desgl. in der Masse gefärbt, matt, mit farbigem Glasüberzug	6682	65,414	57,069	65,471	73,654
Glasgeschirr von weissem Glase oder Krystall, geschliffen u. polirt, aber ohne Ornamente . . . . } Desgl. von buntem Glase, gemalt, mit Vergoldung, Versilberung, mit Bronceverzierungen und dergl . . . }	149,078	222,378	65,849	63,596	85,723
	—	—			
Spiegel bis zu 100 Q.-Wersch. Oberfläche	32,244	63,710	86,765 32,685	90,698 37,340	128,569 46,932
Desgl. von 101—1200 Q.-Werschok . . . . } Spiegel über 1200 Q.-Wersch. }	264,920	375,618	466,685 62,780	649,648 88,060	749,506 139,880
	818,841	1,165,872	1,078,972	1,343,506	1,704,822

Am auffallendsten und nachhaltigsten ist die Steigerung des Imports von Spiegelgläsern aller Art, mit und ohne Amalgam. Wie

ersichtlich ist die Einfuhr derselben im letzten Decennium dem Werthe nach um 638,054 Rbl. oder um 215% gestiegen. Es wurden im Jahre 1871 eingeführt:

	Fenstergläser und Glasgeschirr aller Art	Spiegelgläser
aus Deutschland	für 292,900 Rbl.	für 318,696 Rbl.
„ Oesterreich	„ 153,333 „	„ 40,969 „
„ Rumänien	„ 124,412 „	„ 18,656 „
„ Belgien . .	„ 105,361 „	„ 163,127 „
„ England . .	„ 68,308 „	„ 188,688 „
„ der Türkei	„ 29,253 „	„ 13,189 „
„ Frankreich	„ 27,000 „	„ 79,990 „
„ Holland . .	„ 3187 „	„ 81,761 „

Ein Drittel sämmtlicher nach Russland eingeführter Glasfabrikate aller Art wird daher aus Deutschland geliefert. Aus Belgien kommen vorzugsweise die grossen feinen weissen Fenstergläser, während England die meisten der über 1200 Q.-Werschok grossen Spiegelgläser (für 65,000 Rbl.,) liefert. Ein Theil, wenn nicht der grösste Theil der i. J. 1871 über Rumänien eingeführten Glaswaaren stammt aus österreichischen Fabriken.

Metallfabrikate. *Arbeiten aus Gold, Silber und Platin:*	Einfuhr für Rubel 1861	1868	1869	1870	1871
1. bearbeitetes Gold jeder Art, Bijouterie- unn Juwelierarbeiten mit und ohne Steine	109,889	79,974	373,750	538,125	651,250
2. bearbeitetes Silber und vergoldetes Silber, Juwelierarbeiten mit und ohne Steine, Perlen etc.	56,022	90,404	137,100	116,800	222,150
3. bearbeitetes Platin, mit Ausnahme v. Fabrikutensilien etc.	129	—	200	200	200
4. Posamentirarbeiten in Gold und Silber, unechtem Gold, Golddraht etc. für Stickereien, Bänder aus Gold- u. Silberdraht	8565	1797	3273	1145	1497
5. Blättergold und Silber zum Vergolden	2656	1951	—	—	—
6. Edelsteine in Gold u. Silber gefasst	20,980	—	3675	3885	4845
	198,241	174,126	517,998	660,155	879,942

Das bedeutende Wachsthum der Einfuhr von Gold- und Silber-Fabrikaten, namentlich in den letzten Jahren, darf wohl mit Recht als ein Zeichen des steigenden Wohlstandes angesehen werden. Dass sich die Einfuhr von Posamentirarbeiten dagegen verringerte,

rührt daher, dass Russland selbst bedeutende Fabriken für derartige Artikel besitzt, die Gutes leisten und das ausländische Fabrikat immer entbehrlicher machen.

Die Einfuhr erfolgte im Jahre 1871 in nachstehendem Verhältnisse:

		Goldarbeiten	Silberarbeiten
aus Deutschland	für	293,750 Rbl.	58,000 Rbl.
„ England . .	„	9375 „	8000 „
„ Frankreich	„	1250 „	— „
„ Oesterreich	„	300,000 „	156,000 „
„ der Türkei	„	11,250 „	2000 „
„ Rumänien .	„	7500 „	10,000 „

Blattgold wird nur aus Preussen importirt.

Die Einfuhr von *Broncewaaren* und Erzeugnissen aus anderen Kupfercompositionen (mit Ausnahme von Messing), sowie von derartigen vergoldeten und plattirten Waaren hat keine wesentlichen Veränderungen aufzuweisen, und genügt daher die Angabe, dass im Jahre 1871 davon im Ganzen 3585 Pud im Werthe von 280,000 Rbl. eingeführt wurden, welche zum grossen Theil aus Deutschland bezogen worden waren.

Kupfer- und *Messing-Fabrikate*, vorzugsweise zu häuslichen Zwecken, weisen dagegen eine bedeutende Steigerung des Imports auf; es wurden davon eingeführt:
1861 für 158,957 Rbl., 1868 für 257,129 Rbl., 1869 für 369,104 Rbl., 1870 für 351,483 Rbl., 1871 für 375,705 Rbl.

Im letztgenannten Jahre führten ein: Deutschland für 200,720 Rbl., England für 125,960 Rbl., Oesterreich für 19,900 Rbl., Rumänien für 12,160 Rbl. etc.

Eisen-Fabrikate. Der Import von Eisen-Fabrikaten verschiedener Art bietet ein mehrfaches Interesse. Der Verbrauch nicht nur von Roh- und raffinirtem Eisen, sondern auch von vollendeten Eisenfabrikaten ist zu einem Gradmesser der Culturentwickelung der einzelnen Länder und Völker geworden und wird dies voraussichtlich auch für die Zukunft bleiben. Zugleich geben aber die Importverhältnisse Aufschluss über die grössere oder geringere Entwickelung einzelner Zweige der inländischen Eisen-Industrie, sowie darüber, in wie weit diese letztere den Bedürfnissen des eigenen Landes genügt.

Die nach Russland eingeführten Eisen- und Stahlfabrikate verschiedener Art zerfallen nach dem Zolltarif vom 5. Juli 1868 in 14 Hauptposten (№ 162—175), welche wiederum in 24 Unter-Posten getheilt sind, die verschieden bemessenen Eingangszöllen unterworfen

sind. Ausserdem gestattet Post 35 des angeführten Zolltarifs die zollfreie Einfuhr von landwirthschaftlichen Maschinen aller Art, Pflügen, Eggen und anderen landwirthschaftlichen Werkzeugen, ausser den Dampf- und anderen speciell genannten Maschinen; ferner die von Maschinen zum Bearbeiten von Textilstoffen, zur Papier-Fabrication und die von Buchdruckerpressen. Ebenso ist die zollfreie Einfuhr von Maschinen- und Geräthe-Modellen aller Art, sowie von Spindeln für Spinnereien und anderer derartiger Hülfsapparate und Maschinentheile für Spinnereien und Webereien gestattet. Post 173, Werkzeuge aller Art für Kunst, Gewerbe, Fabriken und Landwirthschaft unterliegen noch ausnahmsweise dem Differenzialzoll, indem die über die Seegrenze eingeführten einen Zoll von 80 Kop. per Pud, die über die Landgrenze importirten einen solchen von nur 50 Kop. zu tragen haben.

In Nachstehendem gebe ich nun eine Uebersicht der verschiedenen Eisen-Fabrikate, die zum Import gelangten und bedarf es keiner weiteren Entschuldigung, wenn ich diese wichtigen Import-Artikel möglichst im Detail behandle.

Es wurden eingeführt:	1861	1868	1869	1870	1871
Gusseiserne Waaren:		für	Rubel		
1. Gusseisenstücke im Gewicht von über 3 Pfd., ohne Ueberarbeitung (Retouche) (als Roste, Gitter, Heerdplatten, Röhren, Balken, Säulen, Eisenbahnzubehör	137,285	2,393,764	1,713,234	2,683,543	1,171,705
2. Gussstücke über 3 Pfd. Gewicht gefeilt, gedrechselt, überarbeitet, jedoch ohne Politur; desgl. gefärbt oder broncirt, emaillirtes Gusseisen-Geschirr	31,978	40,702	165,851	121,559	205,516
3. Gussstücke ganz oder theilweise polirt, mit Verzierungen von Bronce od. anderem Metall; kleine Eisengussgegenstände, welche weniger wie 3 Pfd. wiegen	—[1]	—[1]	23,701	18,880	33,955
	169,263	2,434,466	1,902,786	2,823,982	1,411,176

Die Hauptsteigerung des Imports von Gusseisen-Fabrikaten hat demnach noch zur Zeit stattgefunden, während welcher der alte

[1] Sind unter einem andern Tarifposten aufgenommen und lassen sich nicht getrennt von Erzeugnissen aus anderem Materiale anführen.

Zolltarif in Kraft stand, obgleich der neue Zolltarif nicht unwesentliche Erleichterungen brachte. Den grössten Einfluss übten diese letzteren (emaillirtes Geschirr zahlte z. B. früher einen Zoll von 1 Rbl. 20 Kop. per Pud) auf Post 2, wie die obigen Zahlen dokumentiren. Gusseisenfabrikate verschiedener Art (P. 1 — 3) wurden im Jahre 1871 eingeführt:

aus Deutschland	für 393,396 Rbl.		aus Schweden	für	710 Rbl.
„ Holland	„ 20,770 „		„ Oesterreich	„	11,567 „
„ Belgien	„ 99,885 „		„ der Türkei	„	1355 „
„ England	„ 899,401 „		„ Rumänien	„	20,020 „
„ Frankreich	„ 8593 „				

Gussstahl, bearbeiteter, als: Glocken, Mörser, Platten, Radbandagen, Wagenachsen und Federn mit und ohne Naben, Schraubenmuttern, Kapseln etc. und andere ähnliche Artikel

	1861	1868	1869	1870	1871
1) im Gewichte v. über 1 Pud	27,392	823,477	3,586,640	2,425,477	1,334,258
2) im Gewichte von 1 Pud u. darunter		108,683	649,520	168,642	16,904
	27,392	932,160	4,236,160	2,594,119	1,351,162

Das rasche Steigen des Imports von Gussstahlfabrikaten bis zum Jahre 1869 und das ebenso auffallende Sinken dieses Imports in den beiden folgenden Jahren ist verschiedenartigen, theilweise vorübergehenden Einflüssen zuzuschreiben. Zunächst ist nicht zu verkennen, dass die Gussstahlindustrie in Russland selbst in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht hat, und dass sich in Folge davon der Import ausländischer Gussstahlfabrikate selbstverständlich vermindern musste. Bei dem ganz vorzüglichen Rohmateriale, über welches Russland zu seiner Gussstahlfabrikation verfügt, ist dies nicht zu verwundern, und wenn die rein technischen Fortschritte auch in Zukunft bei der inländischen Gussstahlfabrikation in gleichem Verhältnisse wachsen, wie dies in den letzten Jahren faktisch der Fall war, so liegt aller Grund zu der Annahme vor, dass Russland sich von Jahr zu Jahr mehr von der gleichartigen ausländischen Industrie unabhängig machen, ja sogar seinen eignen Gussstahl und Gussstahl-Fabrikate mit der Zeit in bedeutendem Umfange nach dem Auslande exportiren werde. Die Fabrikate der Obuchow'schen Gussstahl-Fabrik in St. Petersburg machen bereits schon heute gerechtes Aufsehen auf der Wiener Weltausstellung und dürfte letztere wesentlich dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Fachleute dem russischen Gussstahl zuzuwenden, dessen Herstellung gegenwärtig nur noch zu theuer zu stehen kommt, als dass

er schon jetzt mit dem ausländischen Fabrikate concurriren könnte.— Als zweite Ursache der verminderten Einfuhr ist der deutsch-französische Krieg (1870 — 1871) anzusehen, der einerseits die Productionskraft der deutschen und französischen Fabriken schwächte, andererseits aber die an dieselben und selbst an die englischen Fabriken gestellten Anforderungen derart mehrte, dass sie ausländische Aufträge zu berücksichtigen kaum in der Lage waren.

Gussstahlfabrikate wurden importirt für Rubel:

	im Gewichte von mehr als ein Pud		im Gewichte von ein Pud und weniger	
	1869.	1870.	1869.	1871.
aus Schweden u. Norwegen	14,955	25,780	—	—
„ Deutschland	718,120	398,305	3940	10,530
„ Holland	72,485	294,500	420	—
„ Belgien	18,630	94,285	—	250
„ England	2,516,500	506,505	827,280	22,850
„ Frankreich	733,235	27,050	1430	900
„ Italien	3790	—	—	—
„ Oesterreich	135	590	160	1150
„ Rumänien	1215	30	10	70

Während sich der Import aus allen direkt oder indirekt am Kriege betheiligten Ländern (England gehört zu letzteren, indem bekanntlich in seinen Fabriken Gewehre und Kanonen für die französische Armee hergestellt wurden) im Jahre 1871 sich sehr bedeutend reducirt hatte, war derselbe aus dem neutralen Holland und Belgien nicht unansehnlich gestiegen, was eben als Beweis gelten kann, dass der deutsch-französische Krieg wenigstens theilweise die Ursache des verminderten Imports von Gussstahl-Fabrikaten in den Jahren 1870 und 1871 war. Dieselbe Erscheinung macht sich bei anderen Importartikeln der Eisenindustrie bemerkbar.

Fabrikate aus Schmiedeeisen, ausser den speciell Nachbenannten, unpolirt und ohne Feilung als an den Rändern und Seiten: Anker, Nägel, Haken, Rahmen, Küchenöfen etc., ferner Radachsen und Bandagen, Ketten (mit Gliedern von mehr als 1 Zoll Dicke), Hausgeschirr von schwarzem Eisen mit und ohne Emaille. (Metallenes Zubehör zu von russischen Unterthanen oder auf russischen Werften gebauten Schiffen wird mit besonderer Erlaubniss des Finanzministers zollfrei eingeführt).

Fabrikate aus Schmiedeeisen wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Schiffszubehör	667,093	9,154,129	14,180,089	8,756,375	4,748,147
	114,140	58,525	1391	—	—
	781,233	9,212,654	14,181,480	8,756 375	4,748,147

Davon kamen:	1869	1871
aus Schweden und Norwegen für	13,405 R.	f. 39,106 R.
„ Deutschland . . . . „	715,186 „	„ 1,350,083 „
„ Holland . . . . „	120,796 „	„ 58,002 „
„ Belgien . . . . „	1,630,394 „	„ 364,735 „
„ England . . . . „	12,173,074 „	„ 2,378,768 „
„ Frankreich . . . . „	948,871 „	„ 76,811 „
„ Spanien . . . . „	68,695 „	„ — „
„ Oesterreich . . . . „	11,455 „	„ 57,169 „
„ der Türkei . . . . „	10,532 „	„ 14,007 „
„ Rumänien . . . . „	2761 „	„ 13,607 „
„ Verein.Staaten N.-Amerik. „	8904 „	„ — „

Nachdem die Einfuhr von Schmiedeeisen-Fabrikaten bis zum Jahre 1869 eine ganz enorme Steigerung aufzuweisen hatte, ist in den Jahren 1870 und 1871 der Import eben so rasch und unerwartet als in steigender Progression gefallen. Erst die Ausweise für die Jahre 1872 und 1873 werden ein richtiges Urtheil über die Ursache der nachgewiesenen Einfuhrreduction möglich machen, und werden nachweisen, ob wir es hier nur mit einer vorübergehenden Erscheinung zu thun haben, oder ob sich in der That die russische Eisenindustrie in den letzten Jahren derart entwickelt hat, dass Russland sich des ausländischen Fabrikates nur (im Vergleich zu früher) in verhältnissmässig geringer Menge zu bedienen braucht.

Die nächsten Tarifartikel umfassen *Schlosserarbeiten* aus Eisen und Stahl, im Gewicht bis zu einem Pud, mit und ohne Kupfertheile, 1. unpolirt, 2. polirt, ferner Fabrikate von Eisenblech, verzinnt und emaillirt, dergleichen vergoldet, bemalt und mit anderen Verzierungen, Eisendraht (und alles Eisen mit weniger als 1/4 Zoll Durchmesser), Stahl-, Kupfer- und Messingdraht, verzinnt, unverzinnt, galvanisirt oder mit anderen Metallen bedeckt, Drahtnägel, Metallsaiten für Instrumente etc., Fabrikate aus Messingdraht (nicht speciell benannte) mit Baumwolle oder Seide übersponnen, Schirmgestelle, Vogelbauer etc. Da sämmtliche dieser Posten ohne grosse Bedeutung für den Import sind, so führe ich nur an, dass mit Aus-

nahme von unverarbeitetem Draht im Jahre 1871 nur für 673,628 Rbl. eingeführt wurden. Den stärksten Posten bildet die Schlosserarbeit mit 380,162 Rbl., welche grösstentheils aus England (für 206,656 Rbl.) und aus Deutschland (für 153,112 Rbl.) nach Russland importirt wurde.

Draht vorzugsweise aus Eisen, dann aus Stahl, Kupfer und Messing, so wie Drahtnägel bilden dagegen einen schon hervorragenden Importartikel. Es wurden davon eingeführt:

1861	1868	1869
21,604 Pud f. 145,141 Rbl.	69,893 Pud f. 419,335 Rbl.	136,872 Pud f. 685,359 Rbl.

1870	1871
105,798 Pud für 528,982 Rbl.	121,979 Pud für 609,891 Rbl.

Davon wurden im Jahre 1871 eingeführt: aus Schweden für 2,890 Rbl., aus Deutschland für 276,740 Rbl., aus Holland für 29,280 Rbl., aus Belgien für 89,120 Rbl., aus England für 173,690 Rbl., aus Frankreich für 10,130 Rbl., aus Oesterreich für 27,375 Rbl., aus der Türkei und Rumänien zusammen für 4,870 Rbl.

Der Import von *Nähnadeln* belief sich 1871 auf 2,458 Pud für 430,207 Rbl. und der von Stricknadeln, sowie von anderen Nadeln für Posamentire etc. auf 629 Pud für 22,030 Rbl. Dieselben wurden zum grossen Theil aus Deutschland (für 364,980 Rbl.), dann aus Oesterreich (für 39,375 Rbl.), aus England (für 9,625 Rbl.), aus Frankreich (für 6,390 Rbl.) etc. eingeführt.

Messerwaaren.

Davon wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
Schafscheeren	15,738	17,292	23,690	9830	12,514
Messer, einfach montirt und Scheeren		80,862	127,693	160,174	237,303
Messer, montirt in Plaqué, Elfenbein etc. od. mit Verzierungen	59,885	6682	14,956	20,138	30,814
Bauernmesser	—	—	2345	4970	11,052
	75,623	104,836	168,684	195,112	291,683

Davon wurden 1871 eingeführt aus Deutschland für 194,309 Rbl., aus Belgien für 2,639 Rbl., aus England für 70,000 Rbl., aus Frankreich für 842 Rbl., aus Oesterreich für 19,779 Rbl., aus der Türkei für 7,600 Rbl. und aus Rumänien für 10,800 Rbl..

Eine wesentliche Steigerung dieses Imports hat erst im Jahre 1871 stattgefunden, während gerade dieses Jahr für andere Fabrikate aus Stahl und Eisen ein keineswegs günstiges war. Ein besonderer Erklärungsgrund liegt nicht vor, und dürfte hier, wie bei so

manchen anderen Importartikeln, der Zufall sein Spiel getrieben haben.

Sehr bedeutend hat sich im Laufe der letzten Jahre die Einfuhr von *blanken Waffen, Säbelklingen und Handfeuerwaffen nebst Zubehör* gesteigert.

Es wurden davon importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
Blanke Waffen und Klingen	1448	85,392	1,810,479	3,650,328	2,251,446
Handfeuerwaffen u. Zubehör	107,636	407,838			
	109,084	493,230	1,810,479	3,650,328	2,251,446

Es wurden hiervon eingeführt:

		1870		1871
Aus Deutschland	für	3,273,960 Rbl.	für	1,616,400 Rbl.
„ Belgien	„	22,080 „	„	2520 „
„ England	„	329,640 „	„	410,040 „
„ Frankreich	„	127,800 „	„	30,240 „
„ Holland	„	— „	„	14,400 „
„ Oesterreich	„	20,160 „	„	15,240 „
„ der Türkei	„	1680 „	„	7320 „
„ Rumänien	„	2160 „	„	3720 „
„ sonst. Ländern	„	3960 „	„	133,560 „

Selbstverständlich fällt auch in den Jahren 1869—1871 die Hauptsumme des oben angeführten Gesammtpostens auf Handfeuerwaffen. Der Ausfall in der Einfuhr des Jahres 1871 kann wohl, wie aus obiger Zusammenstellung mehr oder weniger ersichtlich, auf Rechnung des Krieges gesetzt werden. So wurden, um ein eklatantes Beispiel anzuführen, aus Preussen allein im Jahre 1870 für 2,955,360 Rbl. blanke- und Handfeuerwaffen importirt, während im darauf folgenden Jahre nur für 479,760 Rbl. eingeführt wurden. Auch aus Frankreich sank die Einfuhr um 76%.

Sensen und *Sicheln* führte Russland von jeher grosse Quantitäten ein, so

1861	1868	1869
112,396 Pud f. 1,010,268 R.	98,671 Pud f. 1,011,356 R.	133,435 Pud f. 1,367,708 R.

1870	1871
105,062 Pud für 1,076,889 Rbl.	137,822 Pud für 1,412,661 Rbl.

Es wurden davon eingeführt im Jahre 1871 aus Deutschland für 914,392 Rbl., aus England für 25,666 Rbl., aus Frankreich für 1,404 Rbl., aus Oesterreich für 445,967 Rbl., aus Rumänien für 26,722 Rbl. — Im Jahre 1861 wurden die meisten Sensen etc. aus Oesterreich importirt, nämlich 83,946 Pud für 763,166 Rbl., und aus

sich doch gegenüber dem Jahre 1869 eine sehr bedeutende Abnahme der Einfuhr um 40% bemerkbar. Nichts destoweniger würde man fehlgreifen, wollte man hieraus den Schluss auf eine stabile und immer wachsende Abnahme des Imports ziehen, da vorzugsweise wohl lediglich vorübergehende Umstände, namentlich der mehrerwähnte deutsch-französische Krieg, der alle Productionskräfte des Auslandes absorbirte, die Ursache der nachgewiesenen Abnahme sein können. Dass sich die russische Eisenindustrie binnen wenig Jahren dermaassen entwickelt haben sollte, dass sie im Stande wäre, den nachgewiesenen Ausfall im Import zu decken, ist kaum anzunehmen, namentlich dann, wenn man ihren bisherigen Entwickelungsgang berücksichtigt. Möglich, ja wahrscheinlich ist, dass grosse Vorräthe ausländischer Eisenfabrikate, von dem massenhaften Import der Jahre 1869 — 1870 her, in Russland angehäuft waren, die erst verkauft werden mussten, bevor die Händler zu neuen massenhaften Bestellungen schreiten konnten.

Buchdruckerlettern, Matrizen, Clichés in Metall und Holz, typographische Formen aller Art wurden im Jahre 1871 4,636 Pud für 74,192 Rbl. nach Russland importirt.

Nach den früheren Zolltarifen waren sowohl Locomotiven mit Tender, als alle anderen für die Landwirthschaft, Fabriken, Künste und Handwerke bestimmten Maschinen von Entrichtung eines Eingangszolles befreit. Nach dem neuen Tarif sind jedoch nur landwirthschaftliche Maschinen, sowie solche für die Papier- und Textilindustrie zollfrei, dagegen unterliegen Locomotive und kupferne Apparate, so wie kupferne Apparatetheile, ferner Locomobile und Dampfmotoren jeder Art, sowie Feuerspritzen und alle anderen Maschinen ausser den benannten, gegenwärtig einem Eingangszoll von 30 und 75 Kop. per Pud. Den gleichen Zoll haben getrennte Theile von und Zubehör zu Maschinen aller Art (ausser aus Kupfer), Transmissionen etc., auch wenn sie separat eingeführt werden, zu entrichten. In nachstehender Zusammenstellung behalte ich die Eintheilung nach dem Zolltarif vom Jahre 1868 bei. Es wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Maschinen- und Maschinenmodelle f. Landwirthschaft, Textil- und Papierindustrie (zollfrei)	8,601,174	16,321,206	1,174,599	4,109,311	5,362,462
Locomotiven, kupferne Apparate und Locomotiv- und kupferne Apparatetheile u. Zubehör			10,759,949	13,785,364	8,427,475

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel.		
Locomobile, Dampfmaschinen aller Art, Feuerspritzen etc.			3,373,318	4,126,888	4,154,480
Theile und Zubehör von Maschinen und Apparaten (ausser kupferne) . . .			2,788,665	3,915,637	3,454,471
	8,601,174	16,321,205	18,096,531	25,937,200	21,398,888

Die Einfuhr speciell landwirthschaftlicher Maschinen ist vom Jahre 1869—1871 dem Werthe nach von 711,366 Rbl. auf 1,042,828 Rbl. gestiegen, was zwar in Berücksichtigung der agrikolen Verhältnisse Russlands sehr wenig ist, doch immerhin als ein Zeichen des Fortschrittes gelten kann. Diese Maschinen bezog Russland im Jahre 1871 vorzugsweise aus England (für 384,009 Rbl.), Deutschland (für 282,948 Rbl.), Oesterreich (für 119,823 Rbl.) und Schweden (für 50,850 Rbl.).

Maschinen zum Gebrauche von Fabriken (Papierfabriken, Spinnereien etc.) führten (1871) nach Russland ein: Deutschland (für 725,802 Rbl.), England (für 3,001,324 Rbl.), Oesterreich (für 103,824 Rbl.), Holland (für 25,151 Rbl.) und Belgien (für 15,167 Rbl.). An der Einfuhr von Spindeln betheiligen sich ausser den genannten Ländern noch Frankreich, Italien und selbst Spanien, wenn auch in untergeordnetem Verhältnisse.

Locomotiven und kupferne Apparate und Apparatetheile wurden 1871 eingeführt:

aus Schweden und Norwegen	für	5808 Rbl.	aus Frankreich	für	97,968 Rbl.
„ Deutschland	„	5,799,132 „	„ Oesterreich	„	10,428 „
„ Belgien . .	„	89,904 „	„ der Türkei	„	1332 „
„ England . .	„	2,271,444 „	„ Rumänien	„	5868 „

Dagegen wurden Locomobile, Dampfmaschinen aller Art, Feuerspritzen und sonstige bisher nicht benannte Maschinen, sowie auch Maschinentheile (1871) importirt:

	Locomobile, Dampfmaschinen etc.	Maschinentheile
aus Schweden u. Norwegen für	5502 Rbl.	27,270 Rbl.
„ Deutschland, ... „	1,390,956 „	1,417,674 „
„ Holland . . . . „	17,118 „	9312 „
„ Belgien . . . . „	260,454 „	24,324 „
„ England . . . . „	2,029,224 „	1,777,542 „
„ Frankreich . . . . . . „	76,902 „	61,500 „

	Lokomobile, Dampfmaschinen etc.		Maschinentheile.	
aus Oesterreich . . . . . . „	157,842	„	128,184	„
„ der Türkei . . . . . . „	48,936	„	5790	„
„ Rumänien	47,394	„	4068	„
„ den Vereinigten Staaten Nordamerikas . . . . . „	1530	„	—	„
„ Südamerika . . . . . . „	—	„	1254	„

Wenn auch Deutschland hinsichtlich der Einfuhr von Werk- oder Fabrik-Maschinen, Locomobilen und Maschinentheilen nach Russland England noch nachsteht, so hat es letzterem doch in Bezug auf Locomotive und Kupfer-Apparate den Rang schon seit mehreren Jahren abgelaufen. Die Borsig'schen Locomotiven behaupten in Russland das Feld und dienen auch dem inländischen Fabrikate grösstentheils als Muster. Ich will schliesslich nur noch bemerken, dass die Abnahme, welche sich in der Einfuhr von Locomotiven im Jahre 1871 bemerkbar machte, wohl nur als eine Folge der bedeutenden Einfuhr der Vorjahre angesehen werden kann, durch welche der momentane Bedarf gedeckt wurde, keineswegs aber als Folge der quantitativen Leistungen der inländischen Industrie, da diese dem Bedürfnisse noch in keiner Weise entsprechen. Aus dieser Ursache wird für einen Theil von Locomotiven und anderem Eisenbahnmaterial, trotz der Belegung dieser letzteren mit einem verhältnissmässig sogar hohem Eingangszoll, die zollfreie Einfuhr Seitens des Finanzministeriums gestattet, und die Erlaubniss hierzu gleich bei Ertheilung von Eisenbahn-Concessionen ertheilt. Die Bauunternehmer werden in der Regel nur gehalten, ein Drittel der erforderlichen Rails und des Matériel roulant aus inländischen Fabriken zu beziehen, während für die übrigen zwei Drittel die zollfreie Einfuhr gestattet wird. Aber auch selbst die Beschaffung dieses einen Drittels verursacht oft Schwierigkeiten. Die ausländische Industrie wird daher noch auf viele Jahre hinaus berufen sein, den grössten Theil des russischen Eisenbahn-Materialbedarfes zu decken.

Fabrikate aus Zinn, Zink und Britisch-Metall

1) nicht polirt und nicht gefärbt wurden im Jahre 1871 1,784 Pud für 26,767 Rbl.

2) dergl. Fabrikate polirt und gefärbt 7,904 Pud für 197,594 Rbl., grossentheils aus Deutschland (für 122,970 Rbl.), dann aus England (für 44,395 Rbl.), aus Rumänien (für 27,570 Rbl.),

aus Oesterreich (für 21,800 Rbl.) und aus Frankreich (für 5,805 Rbl.) importirt.

Bleifabrikate mit Ausnahme von Staniol etc. (siehe Rohstoffe und Halbfabrikate), Schrot und Fabrikate aus Hartblei wurden in demselben Jahre 4075 Pud für 36,680 Rbl. fast ausschliesslich über und aus Deutschland, Flittergold, weisses und gelbes, 718 Pud für 53,865 Rbl., aus Deutschland (für 30,000 Rbl.), aus Frankreich (für 23,000 Rbl.) und aus Oesterreich (für 8000 Rbl.) eingeführt.

Fabrikate aus Holz, Gummi-Elasticum, Hadern und Stroh.

Korkholz, bearbeitet, Pfropfen. Spunde etc. wurden 1871: 4650 Pud für 60,449 Rbl., vorzugsweise aus Frankreich (für 30,000 Rbl.), in geringerer Menge aus Deutschland, Oesterreich und England eingeführt.

Tischler- u. Drechsler-Arbeiten:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
1) aus gewöhnlichem Holze, unlackirt, unpolirt od. ohne Fourniere, auch Vogelbauer	50,807	80,189	288,396	262,486	367,012
Möbel aus diesem Materiale, mit Seide u. anderen Zeugen überzogen	140	1678	3829	3683	3560
2) dergl. Arbeiten polirt, lackirt, fournirt, mit vergoldeten od. versilberten Verzierungen	159,167	371,475	415,091	507,005	677,259
UeberzogeneMöbel aus diesem Materiale	31,440	30,907	28,315	31,550	38,676
3) dergl. mit Bronceverzierungen und eingelegt mit Holz, Kupfer, Stahl, Elfenbein, im Gewichte von über 3 Pfd.	31,279	32,723	51,451	40,971	79,995
4) Bildhauer- und Schnitzarbeiten in Holz u. Holzimitationen	43,718	46,811	82,369	70,953	121,941
5) Spiegel- und Bilderrahmen	59,259	331,163	425,356	344,085	489,951
	375,810	894,946	1,294,807	1,260,733	1,778,394

Binnen 10 Jahren ist demnach die Einfuhr von Tischler- und Drechslerarbeiten dem Werthe nach um 1,402,584 Rbl. oder um 373% gestiegen, gewiss ein Zeichen des um sich greifenden Luxus und Wohlstandes.

Im Jahre 1871 wurden importirt:

	unpolirte Tischler-u. Drechsler-arbeiten (incl. überzog. Möbeln) etc.	polirte und fournirte incl. überzog. Möbel	mit Bronce-verzierungen	Bildhauer- u. Schnitz-arbeiten	Spiegel- und Bilder-rahmen
	für	Rubel			
aus Deutschland	195,763	268,430	19,338	80,736	207,165
„ Belgien . .	3796	1616	528	288	777
„ England . .	201,515	12,293	32,736	3744	53,781
„ Frankreich .	2668	60,303	5478	7128	11,781
„ Italien . . .	2774	29,884	57	48	1218
„ Oesterreich .	14,241	270,430	1881	10,344	99,078
„ Griechenland	5	2601	—	—	714
„ der Türkei .	12,474	26,326	2706	9840	29,106
„ Rumänien .	2130	65,256	10,725	8832	71,337

Die über die Türkei und Rumänien nach Russland eingeführten Holzarbeiten können, wie so viele andere Artikel, welche von dorther importirt werden, nicht als in den genannten Ländern erzeugte angesehen werden, sondern stammen zum grossen Theil aus Oesterreich, namentlich Wien, von wo aus sie, ihres Volumens und Gewichtes wegen, nicht per Eisenbahn transportirt, sondern Donau abwärts verschifft werden. Die Wiener Tischler- und Drechslerarbeiten sind im Süden Russlands, insbesondere in Odessa sehr beliebt, und werden in grossen Quantitäten dorthin exportirt.

Waaren aus *Gummi-Elasticum*, *Guttapercha* etc.

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
Waaren aus obigem Materiale ohne Zuthat fremder Stoffe	69,123	92,146	113,571	147,885	167,317
Dieselben, aber in Verbindung mit anderen Stoffen, ausser den Nachbenannten		16,776	37,762	68,763	172,140
Gummigespinnst u. Schnuren, bedeckt mit anderem Material, in Stücken oder fertigen Fabrikaten, Kleidungsstücken aus Kautschuk . .	129,399	170,363	315,258	310,851	295,581
Schuhwerk aus Gummi und Guttapercha mit und ohne Leder und Ueberzug . .	50,149	482	3165	14,064	18,366
	248,671	279,767	469,756	541,563	653,404

Diese ansehnliche Steigerung der Einfuhr von Gummiwaarenartikeln (um 404,733 Rbl. oder 162% binnen 10 Jahren) ist um so auffallender, als die russische Gummiwaaren-Fabrikation zu den qualitativ entwickeltsten Industriezweigen gehört. Wenn auch die Zahl der russischen Gummiwaarenfabriken eine kleine ist, so ist doch die Leistungsfähigkeit derselben eine grosse. Werden doch schon russische Gummiwaaren ins Ausland exportirt. Der bedeutendste Lieferant solcher Waaren für Russland ist Deutschland, welches 1871 für 355,951 Rbl. (oder 54%) Gummiwaaren einführte, dann folgen England (mit 172,165 Rbl. oder 26%), Oesterreich (mit 70,929 Rbl. oder 18%), Rumänien (mit 30,097 Rbl. oder 4,7%); Frankreich, die Türkei und Belgien importirten nur unbedeutende Quantitäten.

Papier-Fabrikate. Das ausländische Papier ist, wie aus den unten in Klammern beigefügten Zollsätzen ersichtlich, mit einem ganz unverhältnissmässig hohen Zoll, durchschnittlich 75 pCt. vom Werthe, zum Schutze der inländischen Industrie belegt, so dass es beinahe unmöglich ist, bei den auch im Auslande gesteigerten Papierpreisen einzelne Gattungen Papier, z. B. Druckpapier, mit einigem Nutzen nach Russland einzuführen. Wenn letzteres dennoch im steigenden Verhältnisse der Fall ist, so liefert dies nur den Beweis, dass die russischen Papiere im Verhältnisse zu ihrer Qualität sehr theuer sein müssen und ausserdem in kaum genügender Menge hergestellt werden. Dass durch derartige Verhältnisse dem allgemeinen Interesse nicht gedient ist, liegt auf der Hand, und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn in Russland eine gewisse Agitation für Herabsetzung des Eingangszolles für ausländische Papiere besteht. Der letzte Zolltarif hat zwar in diesen Beziehungen Erleichterungen gebracht, dieselben entsprechen aber noch nicht dem allgemeinen Bedürfnisse. An div. Papiersorten wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel.		
1) Ungeleimtes Papier jeder Art, weiss u. gefärbt, liniirtes Noten- und Stickmusterpapier ohne Muster-Zeichnungen (Z. p. P. 2 R.)	—		28.108	26.987	53,404
2) Geleimtes Papier aller Art, weisses und gefärbtes ohne Verzierungen. Transparentpapier (Z. p P. 3 R.)	199,661	159.479			
	91,137	70.333			
	290,798	229.812	262,199	237,798	327.080
3) Tapeten u. Bordüren dazu (Z. p. P. 4 R. 50 K.)			165,547	212,588	206.324
	290.798	229,812	455,854	477,373	586,808

	für Rubel				
	1861	1868	1869	1870	1871
4) Schreib- u. Druckpapier mit Verzierungen, Vergoldung, Bordüren, Wappen, Namenszügen etc., Papierwaaren: Brief-Couverts-Lichtschirme, Papierblumen (Zoll p. P. 8 R.)	207,187 5362 212,549	288,226 12.567 13,567 314.360	57,718	56.345	72,533
5) Cigaretten- u. Seidenpapier, Papier mit Verzierungen u. Zeichnungen für Typographie-, Buchbinder- und Conditorarbeiten, desgl. bemaltes Stickmusterpapier (Z. 6 R.)			221,252	220.250	274,366
6) Comptoir- u. Copirbücher, gebunden u. ungebunden, Buchbinderarb. (Z. 11 R.)			46.574	37,832	60,242
7) Pappdeckel für Fabriken, Dach- und Asphaltpappen etc. (Z. 20 K.) . .	79.519	75.333	104.779	107.247	226,913
	582,866	619,505	886,177	899,047	1,220,863

Ungeleimtes Papier, namentlich Druckpapier, kann der oben berührten Zollverhältnisse wegen selbstverständlich nur in sehr geringen Quantitäten aus dem Auslande nach Russland importirt werden. Namentlich der Wunsch nach einer Reduction des Zolles für Druckpapier macht sich daher immer mehr geltend, ja die grösseren Petersburger Zeitungsredactionen haben in dieser Richtung hin bereits gemeinsame Schritte beim Finanz-Ministerium eingeleitet. Druck- überhaupt ungeleimte Papiere wurden im Jahre 1871 importirt, aus Deutschland (für 29,119 Rbl.), aus Rumänien (für 16,058 Rbl.), aus England (für 4977 Rbl.) und aus Oesterreich (für 2942 Rbl.). Von den übrigen Papiersorten wurden in demselben Jahre eingeführt:

	Geleimte Papiere aller Art, Schreib- u. Postpapier etc.	Tapeten	Schreib- u. Druckpap. m. Verz. etc.	Cigaretten- u. Seiden-papier	Pappendeckel f. Fabriken, Dachpapp. etc.
	für Rubel				
aus Schweden und Norwegen .	—	—	—	—	1648
„ Deutschland .	166,163	92,425	43,740	58,800	190,652
„ Holland . . .	—	2331	425	—	316
„ Belgien . . .	6090	6875	240	28	2984
„ England . .	70.371	80,750	10,500	31,878	14,270
„ Frankreich .	20,454	7075	6450	7252	3012
„ Oesterreich .	24,276	9175	6390	77,616	4032
„ der Türkei .	14,154	7700	2250	13,692	706
„ Rumänien .	16,443	2175	2490	84,994	9146

Hieraus ist ersichtlich, dass der Import deutscher Papiere den von englischem und französischem Papier sehr bedeutend überragt. Ueberhaupt finden die deutschen und auch die österreichischen Papiere von Jahr zu Jahr immer mehr Eingang in Russland.

Lackirte und polirte Fabrikate aus Papier-maché und Carton pierre werden laut § 181 wie hölzerne Schnitzarbeit mit 3 Rbl. 75 Kop. per Pud verzollt; mit Verzierungen aus verschiedenem Materiale nach § 227 gleich den Kurzwaaren mit 1 Rbl. 10 Kop. pr. Pfund; unverarbeitete Papier-maché und Carton pierre, sowie Papiermasse werden laut § 25 zollfrei durchgelassen.

Stroh- und Spanfabrikate aller Art, ungemischt und gemischt mit Rosshaaren, Seiden-, Baumwollen-, Lein- und Hanffäden mit Ausnahme fertiger Hüte aus Stroh und Span werden in verhältnissmässig geringen Quantitäten importirt. Im Jahre 1871 belief sich der Import derartiger Fabrikate auf 318½ Pud im Werthe von 36,316 Rbl., welche grossentheils aus Deutschland (für über 33,000 Rbl.), dann zum kleinern Theil (für 8000 Rbl.) aus England eingeführt wurden.

IV. *Fabrikate aus Haaren, Borsten und Leder.*

Menschenhaare, verarbeitete werden gegenwärtig in weit geringeren Quantitäten eingeführt als früher. Während im Jahre 1861 noch für 13,185 Rbl. importirt wurden, sank der Import schon in den folgenden ahren dem Werthe nach auf 2—3000 Rbl. herab. Im Jahre 1871 wurden, trotz des grossen Consums dieses Artikels, doch uur für 3063 Rbl. derartige Waaren eingeführt, was sich daraus erklärt, dass das Gewerbe der Friseure und Coiffeure in Russland so ausgebildet ist, dass die Fabrikate des Auslandes entbehrlich sind. Auch dieser Artikel wird vorzugsweise aus Deutschland importirt.

Bedeutender, wenn auch immerhin nicht erheblich, ist der Import von *verarbeitetem Rosshaar und Borsten* (Haarzeuge, Siebböden, Fabrikate aus Borsten in ordinärem, unfournirtem Holze eingefasst, Pinsel etc.), von welchen 1871 737 Pud im Werthe von 25,799 Rbl. vorzugsweise aus Deutschland (für 13,000 Rbl.), England (für 6600 R.) und aus Oesterreich (3500 Rbl.) eingeführt wurden. Bürstenwaaren in feiner Einfassung rangiren unter den Galanterie- und Kurzwaaren und liegen keine getrennten Angaben über die Einfuhr derselben vor.

Leder-Fabrikate. Bei der Entwickelung der russischen Leder-Industrie ist die Einfuhr von Lederfabrikaten von Interesse. Es ist jedoch hervorzuheben, dass die Einfuhr gerade dieser Artikel sich der Zollcontrole mehr oder weniger entzieht, indem dieselben wohl

zu bedeutend überwiegendem Theile als Passagiergepäck etc. von den massenhaft in's Ausland reisenden Russen über die Grenze geführt werden.

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
1) Fussbekleidungen jeder Art, mit Ausnahme derjenigen aus Kautschuk u. Seide	138,336	202,310	242,790	356,313	463,538
2) Fussbekleidung für Damen aus Seidenzeugen, fertig und halbfertig	8041	44,640	35,777	13,546	17,372
3) Lederne Handschuhe (mit Ausnahme von Fechthandschuhen), sowie Fabrikate aller Art aus Sämisch- u. Glacé-Leder, Schuhwerk u. chirurgische Apparate ausgenommen	129,491	50,689	72,640	52,590	59,350
4) zugeschnittene, aber nicht genähte Handschuhe	9945	3448	16,290	16,680	19,770
5) Pferdegechirr mit Zubehör, Sattel und Sattlerwaaren, Reise-Effecten, Jagdzeug etc., Fecht-Handschuhe, Portefeuilles u. überhaupt Leder-Fabrikate aller Art, die nicht besonders genannt sind	116,987	270,441	301,377	291,431	286,536
	402,800	571,528	668,874	730,560	846,566

Von besonderem Interesse ist die nachhaltige und bedeutende Steigerung des Imports ausländischen Schuhwerkes; die Abnahme des Handschuhimports ist wohl als Folge der gesteigerten inländischen Production anzusehen. Das Entstehen grösserer Fabriken zur Erzeugung von Reisekoffern und anderen ähnlichen Lederfabrikaten scheint ebenfalls auf die Importverhältnisse in neuerer Zeit von Einfluss gewesen zu sein. Im Jahre 1871 wurden importirt:

	Fussbekleidungen aus Leder	fertige Handschuhe u. zugeschnittenes Handschuhleder	Pferdegeschirr, Koffer u. andere Leder-Fabrikate
aus Deutschland	für 114,000 R.	für 46,800 R.	für 176,351 R.
„ Belgien	„ 800 „	„ — „	„ 354 „
„ England	„ 8160 „	„ 2800 „	„ 21,063 „
„ Frankreich	„ 2000 „	„ 2800 „	„ 2714 „
„ Oesterreich	„ 162,560 „	„ 15,400 „	„ 40,061 „
„ der Türkei	„ 33,120 „	„ 5600 „	„ 10,974 „
„ Rumänien	„ 141,440 „	„ 4800 „	„ 34,515 „

Der Verbrauch von österreichischem, namentlich Wiener Schuhwerk nimmt immer mehr überhand, auch der grösste Theil des über

Rumänien importirten ist österreichischen Ursprunges. Im Gegensatze hierzu ist die auffallend geringe Einfuhr von englischen Leder-Fabrikaten zu bemerken, welche auf dem russischen Markte immer mehr und mehr von den deutschen, namentlich preussischen (1871: für 157,589 Rbl.) verdrängt werden. Selbst Oesterreich und Rumänien führen doppelt soviel Leder-Fabrikate nach Russland ein, wie England.

V. Gewebte, geflochtene und gestrickte Fabrikate.

A. Leinene und hänfene Fabrikate:

Es wurden davon importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für	Rubel			
1) Taue, Stricke u. Bindfaden aus Flachs, Heede u. dergl., getheert und ungetheert, Fischernetze, hänfene Schläuche z. Feuerspritzen, hänfene Eimer, getheertes Segeltuch (Stricke, Bindfäden mit Seide, Wolle etc. gemischt, entrichten den Zoll von Posamentirarb.)	6187	16,372	82,693	139.051	172,831
2) Leinwand, Batist jeder Art u. Linon, gemischt oder nicht gemischt mit Baumwolle	1.930,626	3.193,029	2,058,272	2,406.439	2,716,836
3) Leinen- und Hanfgewebe, geköperte und mit eingewebten Mustern, reine od. mit Baumwolle gemischt, als: Tischzeug, Handtücher jeder Art, sowie gefärbte u. bedruckte Leinwand	172,206	210,051	221,029	210 197	240,552
4) Drillich (Kalamianka) aller Art			58 899	65.951	51,763
5) Segeltuch, Zwillich zu Matratzen u. Möbeln, Teppichgewebe aus Flachs, Hanf u. Jute u. dergl.; leinene u. hänfene grobe Ge- 6) webe, mit od. ohne Baumwolle gemischt	87.825	118,944	88,950	89,611	116,495
leinene und hänfene, gestrickte u. geflochtene Fabrikate, mit Ausnahme 7) von Posamentirarbeit, Knöpfen und Spitzen . .	20 546	21,998	20.171	2,1277	26,023
Wachstuch aller Art, mit Ausnahme des seidenen u. Fabrikate daraus, desgl. mit Farbe grundirte Leinwand für Malerei	337,846	271 955	122,047	155.870	188.974
8) grobe Leinwand-Säcke .	30,394	122,800	152,062	376.851	746,773
	2,585,630	3,955.149	2,804,123	3,465.247	4,260,247

Russland ist das Hauptculturland für den Flachsbau und exportirt, wie wir gesehen haben, jährlich enorme Quantitäten von Flachs und Hanf nach dem Auslande. Die Flachs- und Hanf-Industrie gehört zu den gesündesten und naturwüchsigsten Industriezweigen Russlands, ja diese Industrie könnte, bei entsprechender Entwickelung, mit dem gleichen Rechte den Weltmarkt beherrschen, wie dies die irische, belgische, holländische und deutsche Flachs-Industrie thuen. Wenn auch die russische Flachs-Industrie vielleicht noch nicht so vorgeschritten ist, um in hochfeinen Fabrikaten den Kampf mit der ausländischen Concurrenz aufnehmen zu können, so ist dies aber doch hinsichtlich der mittleren und gröberen Lein- und Hanf-Fabrikate, so wie mit den Erzeugnissen der Seilerei sicherlich der Fall, oder könnte wenigstens der Fall sein. Aber gerade in dieser Beziehung führt die obige Zusammenstellung zu dem entgegengesetzten Schluss. Der Import ausländischer Taue, Stricke, überhaupt Hanfwaaren und der von groben Leinwandsäcken nimmt in wachsendem Verhältnisse von Jahr zu Jahr zu, und wenn auch Russland die gleichen Waaren exportirt, und zwar, mit Ausnahme der Seilerwaaren, sämmtliche Flachs-Fabrikate in steigendem Verhältnisse, so entprechen doch die Import- und Exportverhältnisse in keiner Weise der Production Russlands an einem vortrefflichen und vom Auslande hoch geschätzten und theuer bezahlten Rohmaterial. Es kann im Interesse Russlands nicht oft und dringend genug hervorgehoben werden, dass dasselbe alle Veranlassung hat, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln und nach Kräften die Flachs-Industrie zu fördern, da es dadurch nicht nur seiner Industrie, sondern zugleich auch seiner Landwirthschaft dient, und in gleicher Weise dazu gelangen würde, wenigstens einem sehr wichtigen seiner Fabrikate eine bleibende Stellung auf dem Weltmarkte zu erobern. Dies Alles liegt in den Grenzen der Möglichkeit, ja es kann als gewiss angesehen werden, dass Russland bei consequentem Vorgehen im Stande sein würde, dieses Ziel zu erreichen.

Im Jahre 1871 wurden nach Russland importirt:

	Seiler-Fabrikate	Leinwand, Battist etc.	Geköpertes Leinengewebe, Tischtücher u. Drillich	Wachstuch	Grobe Leinwand-Säcke
	für Rubel				
aus Deutschland . .	44,051	1,804,713	223,497	58,320	122,109
„ Holland	945	6	1496	210	210
„ Belgien	1050	742	544	—	8325
„ England	144,641	244,867	34,409	122,550	531,759
„ Frankreich . . .	13,510	7966	2827	2890	48
„ Oesterreich . . .	6230	600,631	19,347	7780	33,432
„ der Türkei . . .	1078	13,658	1891	1700	20,352
„ Rumänien . . .	455	33,607	8877	2360	27,099

Die starke Vermehrung der Einfuhr von groben Leinwandsäcken ist dem Umstande zuzuschreiben, dass namentlich England, dann aber auch Deutschland und Oesterreich in den letzten Jahren angefangen haben, Jutesäcke nach Russland einzuführen, welche hier raschen und starken Absatz finden.

B. *Seiden-Fabrikate.*

Die Vermehrung der Einfuhr dieses Luxusartikels in Verbindung mit der gleichzeitigen, sehr starken Vermehrung der inländischen Production von Seidenwaaren aller Art deutet auf ein rasches Wachsthum des allgemeinen Wohlstandes hin. Es wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
1) Zeuge, Tücher u. Bänder aus reiner Seide, wie aus Flockseide, ohne Beimischung anderer Materialien (Wolle, Baumwolle etc.), desgl. Foulards, glatte u. auf der Kette bedruckte, sowie Sammet, Plüsch u. Chenille, seid. und halbseidene sowie Bänder daraus, desgl. seidene Sieb-Böden . .	2,816,855	3,024,881	2,981,323	3,143,856	4,199,257
2) Foulards, bedruckte in Stücken und Tüchern . .	(see above)	(see above)	240,038	208,771	260.329
3) Zeuge, Tücher u. Bänder, halbseidene (in welchen die Kette od. der Einschlag aus einem anderen Material bestehen), sowie aus Flockseide mit Beimischung v. Baumwolle, Wolle, Flachs oder Hanf	624,602	2,046.702	531,788	474,878	544,987
4) Seidene u. halbseidene Posamentir-Arbeiten, gestrickte u. Strumpf-Fabrikate, rein Seide oder gemischt, Glas-Schmelze u. Glas-Perlen, m. Ausnahme von Knöpfen, Tüll und Spitzen; desgl. seidene Canevas	1.091.836	4595	242,279	184,315	236,141
5) Seidener Wachstaffet und Wachstuch	18,917	341,942	6368	8626	11,097
	4,552,210	5,418,120	4,001,796	4,020,446	5,251,811

Nach dem Zolltarif vom Jahre 1868 ist eine Vereinfachung der einzelnen Posten von Seiden-Fabrikaten, gleichzeitig aber auch im Grossen und Ganzen eine Erhöhung des Eingangszolles für undurchsichtige Waaren um 1 Rbl. per Pfund eingetreten, während durch-

sichtige Waaren (früher mit einem Zoll von 7 Rbl. per Pfund belegt) heute mit Ausnahme von Tüll und Spitzen den undurchsichtigen gleichbehandelt werden. Diesem Umstande ist es wohl hauptsächlich mit zuzuschreiben, dass im Jahre 1869 wesentliche Veränderungen hinsichtlich des Einfuhrquantums eingetreten sind. Es wurden 1871 eingeführt:

	Seidenstoffe, Tücher, Bänder aus reiner Seide	Foulards	Stoffe von Seide m. and. Materiale gemischt	Posamentirarb. u. Strumpffabrikate, seid.
	für	Rubel		
aus Deutschland .	3,658,200	152,400	418,000	196,750
„ Holland . . .	1950	—	—	—
„ Belgien . . .	—	1200	750	500
„ England . . .	63,700	4500	11,750	11,250
„ Frankreich . .	77,350	6000	6250	7250
„ Oesterreich . .	239,200	47,700	83,250	11,000
„ der Türkei . .	114,400	46,800	9500	13,250
„ Rumänien . .	19,500	6000	6750	2500

Im Jahre 1869 wurden aus Frankreich für 348,400 Rbl. Seidenstoffe, für 54,600 Rbl. Foulards, für 28,250 Rbl. halbseidene Stoffe und für 20,000 Rbl. Posamentir- und Strumpfwaaren eingeführt. Die nicht unbedeutende Abnahme der Einfuhr im Jahre 1871 ist daher wohl als eine Consequenz des deutsch-französischen Krieges, während welchem die französische Industrie darniederlag, anzusehen. Trotz dessen behauptet aber immer Deutschland als Bezugsquelle von Seidenwaaren den Vorrang, da auch schon im Jahre 1869 der Werth der verschiedenen Seidenwaaren, welche Russland aus Deutschland bezog, sich auf 3,359,800 Rbl. belief, während im Ganzen aus Frankreich nur für 457,850 Rbl. Seidenwaaren eingeführt wurden.

Im Jahre 1872 hat sich der Import von Seidenwaaren verschiedener Art (von 10,564 Pud im J. 1871) auf 12,907 Pud gehoben, und dürfte der Import des genannten Jahres demnach die Werthsumme von ca. 6½ Mill. Rbl. repräsentiren, was einer sehr bedeutenden Steigerung gleichkommen würde. Der Werth der Seidenwaareneinfuhr wäre demnach im letzten Decennium um 2 Mill. Rbl. oder um ca. 44½% gestiegen.

C. Wollen-Fabrikate.

Da die Eintheilung des alten und neuen Zolltarifs einen genauen Vergleich der Einfuhr der verschiedenen Woll-Fabrikate ohnedem nicht gestattet, so gebe ich hier zunächst nur eine ganz allgemeine Uebersicht und lasse nur von den letzten Jahren die Details, auf welche bereits der neue Zolltarif Anwendung fand, folgen.

Es wurden Wollenstoffe eingeführt 1861: 55,603 Pud f. 4,058,538 Rbl., 1868: 84,704 Pud für 6,133,355 Rbl., 1869: 121,941 Pud für 9,019,556 Rbl., 1870: 122,760 Pud f. 8,556,684 Rbl., 1871: 139,500 Pud für 10,109,705 Rbl. und 1872: 144,423 Pud für ca. (nach der Proportion von 1871) 10,473,000 Rbl. Der Import von Wollstoffen hat demnach seit dem Jahre 1861 dem Gewichte nach um 88,820 Pud oder um 160 $^0/_0$ zugenommen. Noch mehr als der Import von Seidenstoffen, kann die so ansehnlich vermehrte Einfuhr von Wollenstoffen als ein Zeichen der Steigerung eines allgemeinen Wohlstandes angesehen werden, da es mehr die mittleren und selbst die unteren Stände sind, welche sich derselben bedienen. Wenn diese Letzteren auch mehr das inländische Fabrikat benutzen, so ist dies doch nicht ausschliesslich der Fall, und die Steigerung der inländischen Production mit der gleichzeitigen Steigerung des Imports kann doch nur als eine Folge der Vermehrung des sich Geltung verschaffenden Bedürfnisses angesehen werden.

Nach dem Zolltarif von 1868 werden die Wollen-Fabrikate in folgende Unterabtheilungen getheilt und wurden davon eingeführt:

Gewalkte Wollenzeuge:	1869	1870 für Rubel	1871
1) aller Art, mit Ausnahme der besonders genannten	1,384,060	1,235.604	1.756.372
2) Tuch, Halstuch, Casimir und Tricot-Casimir (Satin de laine)	483.542	336.608	452.711
3) Flanell, weisser, Bettdecken aus Boy u. wollene Pferde-Decken	85.767	51,095	64,605
Ungewalkte Zeuge aus Wolle u. Ziegenflaum; glatte, buntgewebte und gestickte, mit und ohne Beimischung von Baumwolle, mit Ausnahme der in den nächsten 4 Rubriken genannten:			
1) auf 1 Pfund nicht mehr als 5 Q.-Arschin	2.703,118	2,802 145	3.045,159
2) „ 1 „ „ „ „ 5–9 „	1.489,351	1.509 560	2.024.192
3) „ 1 „ „ mehr als 9 „	67,788	70.278	100,057
dieselben bedruckt	681,600	547,223	596,254
Flachentuch, weisses Wollenzeug für Müller (Beuteltuch) und wollene Gürtel aller Art	11 480	26 007	27,098
Shawls, Tücher, Gürtel und Schärpen, türkische u kaschemirene, desgl. franz. Terno u. halbterno, sowie gesonderte Borten, rein od mit Baumwolle, Seide etc. gemischt	212,330	102.141	160,938
Ungewalkte Wollenzeuge zum Gebrauche von Fabriken, Säcke zum Oelschlagen, für Zucker-Fabriken etc., Tuch besonderer Zubereitung für Fabriken. Tuchkanten, Filze aller Art	295.420	388.051	410,246
Wollene Teppiche aller Art	401,606	420,260	500,029
Fese oder wollene türkische Kappen, gestickt mit Flittern und ohne solche	6130	9999	15,796
Wollene Posamentirarbeiten, Wirk- u. Strickwaaren mit Ausnahme von Spitzen	1,197,364	957,713	986,248
	9,019.556	8.556,684	10,139,705

An dieser Einfuhr participiren die meisten Staaten Europas, wenn auch in weit untergeordneterer Weise wie Deutschland. Im Jahre 1871 wurden importirt:

	Gewalkte Wollenzeuge aller Art m. Ausnahme v. Tuch u. Flanell	Tuch, Halbtuch, Casimir etc.	Ungewalkte Zeuge aus Wolle und Ziegenflaum	desgl. bedruckte
	für Rubel			
aus Deutschland	1,218,580	282,735	3,287,120	305,700
„ Holland . .	1210	—	240	90
„ Belgien . .	3630	—	9520	—
„ England . .	359,590	119,865	893,615	16,120
„ Frankreich .	34,430	16,653	50,315	2190
„ Oesterreich	132,330	30,744	811,180	224,730
„ der Türkei	37,840	5307	58,240	4850
„ Rumänien .	23,210	11,163	47,090	20,040

	Shawls. Tücher etc. türkische oder aus Kaschemir etc. etc.	Ungewalkte Wollenzeuge f. Fabriken, Filze aller Art	Wollene Teppiche	Posamentir- Wirk- und Strick-Waaren
	für Rubel.			
aus Deutschland	137,500	145,337	295,960	744,337
„ Schweden u. Norwegen .	—	—	—	1536
„ Belgien . .	—	—	680	1152
„ England . .	1500	195,638	160,640	72,724
„ Frankreich .	6000	874	17,200	6242
„ Oesterreich .	6000	67,459	29,800	82,314
„ der Türkei .	12,500	552	4840	28,808
„ Rumänien .	4500	736	3160	85,672

D. Baumwollen-Fabrikate.

Der Zoll für Baumwollen-Fabrikate steigert sich mit dem Grade der Feinheit, d. h. mit der Anzahl von Quadrat-Arschinen, welche auf ein Pfund solcher Waaren entfallen. Die russische Industrie erzeugt grossentheils nur schwere Stoffe, für die leichten erfreut sich die ausländische Industrie, trotz der grossen Anzahl und guten Leistungen der russischen Baumwollwebereien fast ungeschmälert des russi-

chen Absatzgebietes. Es wurden seit Einführung des neuen Zolltarifs nach Russland importirt:

Baumwollene Gewebe, rohe, gebleichte, gefärbte (mit Ausnahme der türkischroth gefärbten) und buntgewebte:	1869	1870	1871
	für	Rubel	
1) auf 1 Pfund bis 8 Q.-Arschin. enthaltend. . .	505,313	524,410	704,043
2) „ 1 „ 8—12 „ „ . . .	286.813	348.989	375,556
3) „ 1 „ 12 16 „ „ . . .	122.393	163,144	150,844
4) „ 1 „ mehr als 16 Q.-Arschin. enthaltend	206.760	165,393	233,994
Dieselben gedruckt u. in Türkischroth (Adrianopelroth) gefärbt			
1) auf 1 Pfund bis 8 Q.-Arschin enthaltend . . .	1.081.484	1,221,273	1.242,796
2) „ 1 „ 8—12 „ „ . . .	721.865	779.983	526.245
3) „ 1 „ 12—16 „ „ . . .	256 196	242,732	319,362
4) „ 1 „ mehr als 16 Q.-Arschin. enthaltend	109.326	89,977	73.717
Baumwollen-Sammet, Plüsch und Plüschbänder. .	219.396	292,722	581,307
„ Posamentir-Arbeiten, Wirk- u. Strickwaaren, Chenillen-Fabrikate daraus, Canevas ohne oder mit nur angefangener Stickerei, mit Ausnahme von Knöpfen, Tüll und Spitzen . . .	529.534	561,584	632,126
	4.039.080	4.390.207	4,839.990

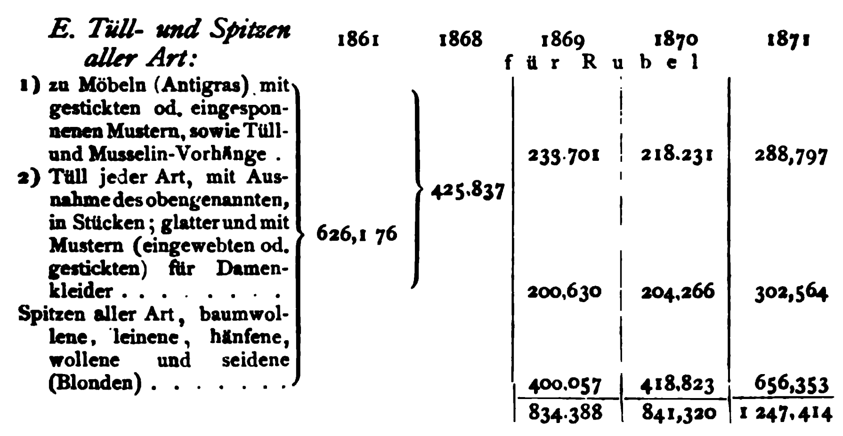
Schon im Jahre 1861 waren für 4,415,459 Rbl. und im Jahre 1868 für 3,214,132 Rbl. Baumwollwaaren importirt worden. Durch den neuen Zolltarif war für verschiedene Artikel der Zoll, wenn auch nicht in genügender Höhe, herabgesetzt worden, und dies hatte nicht nur eine Steigerung des gesunkenen Imports, sondern auch eine Steigerung der Zolleinnahmen zur Folge, welche sich von 1868 bis 1869 von 1,002,235 Rbl, auf 1,378,300 Rbl. hoben. Im Jahre 1872 war die Gesammteinfuhr von Baumwollen-Fabrikaten gegen das Vorjahr (93,766 Pud) wiederum um 12,350 Pud (13 %), d. i. auf 106,116 Pud gestiegen, so dass nach der Proportion des Jahres 1871 sich der Werth der Einfuhr von Baumwollen-Fabrikaten im Jahre 1872 auf ca. 5½ Mill. Rbl. berechnen lässt. Es zeigt sich daher in den letzten Jahren eine, wenn auch nicht sehr rapide, doch fortwährende und ziemlich normale Steigerung der Einfuhr von Baumwollen-Fabrikaten. Von diesen letzteren wurden im Jahre 1871 importirt:

	Baumwollen-Gewebe rohe, gebleichte, gefärbte und bunt gewebte	Baumwollen-Gewebe mit türkisch Roth gefärbte	Baumwollen-Sammet, Plüsch etc.	Posamentir-, Strick- u. Wirkwaaren, Chenillen-Fabrikate etc.
aus:		für Rubel		
Deutschland	910,903	1,348.500	338,845	458,600
Belgien. . .	810	2000	65	800
England. . .	383,430	336,950	173,290	23,300
Frankreich .	26,955	36,275	5070	4650
Oesterreich .	103,935	385.925	66,300	99,650
Griechenland	—	1600	—	--
der Türkei .	25,800	36,450	910	4500
Rumänien . .	10,410	33,150	1170	36,100

Die deutsche Industrie beherrscht also auch in den Baumwollen-Fabrikaten den russischen Markt und führt beinahe 3/4 aller nach Russland importirten derartigen Waaren ein. Wenn auch ein Theil des deutschen Imports auf Rechnung des Transitos kommen mag, so lässt sich hieraus, so wie aus den früheren Zusammenstellungen doch zur Genüge ersehen, welch hohes Interesse gerade Deutschland an einer möglichst durchgreifenden Zollreduction in Russland nehmen muss. Während das Hauptemporium der Baumwollenindustrie, England, im Ganzen nur für 916,970 Rbl. Baumwollen-Fabrikate nach Russland importirte, führte Deutschland in der gleichen Zeit für 3,056,848 Rbl. ein.

Die Verhältnisse der Einfuhr von Baumwollen-Fabrikaten sind deshalb von besonderem und selbst handelspolitischem Interesse, weil es hauptsächlich die Furcht vor einer zu massenhaften Einfuhr dieser Fabrikate ist, welche Russland an dem Systeme des Schutzzolles festhalten lässt. Es ist nicht zu leugnen, dass für Russland grosse Werthe auf dem Spiele stehen würden, wenn es dem ausländischen Fabrikate gelingen sollte, auf dem russischen Markte das russische zu verdrängen. Würde in Bezug auf Baumwollen-Fabrikate der Finanzzoll Geltung erlangen, so wäre dieser Fall allerdings möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich. Möglich, weil das ausländische Fabrikat weit billiger ist als das russische und mindestens nicht von schlechterem Aussehen; unwahrscheinlich aber, weil in diesem Falle die russischen Fabrikanten, die sich heute den Schutzzoll zu Nutze machen, den Preis ihrer Fabrikate, wenigstens der leichteren, sofort so weit ermässigen würden, dass sie die Concurrenz mit dem Auslande siegreich bestehen könnten, was ihnen leicht möglich ist. Uebrigens ist das russische Fabrikat im Allgemeinen haltbarer und von besserer Qualität wie das ausländische, und schon dieser Umstand wird dem ersteren behülflich sein, die ausländische Concurrenz, selbst bei einer bedeutenden Ermässigung des Eingangszolles, zu besiegen. Die Hauptconsumenten russischer Baumwollenstoffe sind Bauern und Arbeiter, und für diese ist es von Werth, dass ihre baumwollenen Hemden so haltbar wie möglich sind. Auf der andern Seite ist es aber wünschenswerth und volkswirthschaftlich von hoher Wichtigkeit, dass die niederen, wenig bemittelten Volksschichten nicht zu Gunsten einiger hundert oder selbst tausend Fabrikanten, welche der Schutzzoll bereits reich gemacht hat, nicht mit einer indirecten Steuer auf eines der nothwendigsten Lebensbedürfnisse belegt werden. Dass der hohe Schutzzoll für Baumwollen-Fabrikate eine solche

indirecte Steuer ist, bedarf wohl keines Nachweises. Uebrigens beweist der letzte Zolltarif, dass man im Finanzministerium eine Reform bereits ins Auge gefasst hat, und dieselbe nach und nach und in einer Weise durchzuführen gedenkt, dass dadurch die Existenz der hoch entwickelten russischen Baumwollenindustrie nicht gefährdet wird. Möchte nur der Zeitpunkt einer *durchgreifenden* Reform nicht zu weit hinausgeschoben werden!



E. Tüll- und Spitzen aller Art:	1861	1868	1869	1870	1871
			für Rubel		
1) zu Möbeln (Antigras) mit gestickten od. eingesponnenen Mustern, sowie Tüll- und Musselin-Vorhänge .			233.701	218.231	288,797
2) Tüll jeder Art, mit Ausnahme des obengenannten, in Stücken; glatter und mit Mustern (eingewebten od. gestickten) für Damenkleider	626,1 76	425.837	200,630	204,266	302,564
Spitzen aller Art, baumwollene, leinene, hänfene, wollene und seidene (Blonden)			400.057	418.823	656,353
			834.388	841,320	1 247.414

Nach den früheren Zolltarifen hatten obige Artikel einen Eingangszoll von 4 Rbl. per Pfd. zu tragen; die bedeutende Reduction dieses Zolles durch den neuen Tarif erklärt die ansehnliche Steigerung der Einfuhr. Es wurden im Jahre 1871 eingeführt:

	Tüll zu Möbeln und Vorhänge	Tüll jeder Art	Spitzen aller Art
		für Rubel	
aus Deutschland .	198,900	240,100	563,058
„ Belgien	8325	—	2465
„ England . . .	50,550	19,600	37,961
„ Frankreich . .	2325	7000	6902
„ Oesterreich . .	17,850	12,250	19,227
„ der Türkei . .	8625	4900	7395
„ Rumänien . .	825	6300	2958
„ sonst. Ländern	750	5950	13,804

F. Gewebe türkischen Ursprunges, welche in den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres eingeführt werden.

Hierher gehören baumwollene Gewebe ohne alle Beimischung, dergleichen mit Seide gemischte Gewebe und baumwollene und

halbseidene türkische Zeuge, durchwebt mit Gold, Silber und Rauschgold, mit asiatischen Mustern. Trotz des niedrig bemessenen Eingangszolles hat die Einfuhr dieser türkischen Gewebe abgenommen. Im Jahre 1861 wurden davon noch für 55,296 Rbl., 1871 aber nur für 22,053 Rbl. importirt, während die Einfuhr in den dazwischen liegenden Jahren selbst bis auf 14,000 Rbl. gesunken war. Recapituliren wir in aller Kürze nochmals die Einfuhr von Fabrikaten der Textil-Industrie, so ergiebt sich nachstehendes Gesammt-Resultat: Die Einfuhr betrug:

	1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
A. Leinene u. hänfene	2,585,630	3,955,149	2,804,123	3,465,247	4,260,247
B. Seidene	4,552,210	5,418,120	4,001,796	4,020,446	5,251,811
C. Wollene	4,058,538	6,123,355	9,019,556	8,556,684	10,109,705
D. Baumwollene . .	4,415,459	3,214,132	4,039,080	4,390,207	4,839,990
E. Tüll und Spitzen	626,176	425,837	834,388	841,320	1,247,414
F. Türkische Gewebe	55,296	20,800	25,663	14,976	22,053
	16,293,309	19,157,393	20,724,606	21,288,880	25,731,220

Seit dem Jahre 1861 hat demnach der Import von Webewaaren aller Art dem Werthe nach um 9,437,911 Rbl. oder um 57% zugenommen. Da nun diese Fabrikate grösstentheils zu den entbehrlichen zählen, da sie vorzugsweise dem Luxus dienen, und die russische Industrie vollkommen im Stande sein dürfte, die gewöhnlichen derartigen Bedürfnisse des Landes zu decken, so lässt sich wohl mit Recht hieraus der Schluss ziehen, dass sich die allgemeinen Wohlstandsverhältnisse Russlands wesentlich gehoben haben, um eine derartige Mehrausgabe zu decken, die weit über die Grenzen der normalen Populationsvermehrung hinausreicht. Wenn auch die ausländischen Stoffe vorzugsweise von den besseren Ständen consumirt werden, so ist dies doch nicht ausschliesslich der Fall, und deutet mit der gleichzeitigen inländischen Mehrproduction auf ein ausserordentlich gehobenes Consumtionsvermögen, eine Erscheinung, die man doch lediglich auf Rechnung des Wachsthums der Wohlstandsverhältnisse setzen muss.

IV. *Fabrikate aus verschiedenen Materialien.*

A. *Kleidungsstücke und Toiletten-Zubehör:*

	1861	1871	
	für	Rubel	
1) Genähte Kleidungsstücke (mit Ausnahme der aus Kautschuk gemachten), genähtes und überzogenes Pelzwerk, Wäsche, Toilettesachen aus Gewebe und Tüll (auch mit Spitzen benäht), fertiger Kopfputz mit Blumen, Federn, Bändern, Decken, Schabraken, Vorhänge, Storen, Gardinen	466,975	1,733,791	
2) Knöpfe, broncene und metallene (mit Ausnahme der aus Gold, Silber und Platina gefertigten)		65,424	609,336
leinene, baumwollene, wollene und seidene		154,535	
aus Porcellan, Glas, Perlmutter, Holz, Knochen etc.		389,377	
3) Strauss-, Marabu-, Paradiesvogel-Federn,	46,765	159.437	
Schmuckfedern, künstliche Blumen aus Zeug etc.)	73,893	18.755	
4) Glasschmelz- und Glas- und Metallperlen			
1) auf Schnüren und nicht in Arbeiten		208,259	
2) in Arbeiten jeder Art und eingefasst (ausser in Gold und Silber)		3689	
5) Hüte und Mützen			
1) aus Filz, Halbfilz, Seide und groben Filz	90,445	125.725	
2) lederne, lackirte, oder aus Baumbast, Holzspänen, imitirte italienische Strohhüte, aus Palmfasern und anderem vegetabilischen Materiale, mit Ausnahme der Strohhüte	22.533 (184,789)	67,448	369,429
3) Strohhüte im unfertigen Zustande ohne Bänder, Federn, Blumen	61,368	46,694	
4) Mützen aller Art ohne Pelzwerk	—	3190	
5) Ordinäre Bauernhüte und Mützen aus Baumwolle (bei Einfuhr über die Landgrenze)	10,143	647	
6) Sonnen- und Regenschirme:			
1) seidene Herrenschirme und Damenschirme mit *doppeltem* Seidenbezug		22,131	
2) mit Wolle überzogene Herrenschirme und seidene und wollene Damenschirme	23.770	15.131	50,155
3) Schirme aller Art, mit Ausnahme der obengenannten, überzogen oder nicht überzogen		12.893	
		3.152,791 Rbl.	

Im Jahre 1871 wurden importirt:

	fertige Kleidungsstücke, Kopfputz, Blumen etc.	Knöpfe	Glasschmelz	Hüte	Schirme
	für	Rubel.			
aus Deutschland	1,279,472	470,715	121,629	168,484	26,700
„ Holland	10,737	1575	24	8	—
„ England	45.373	38,625	108	6640	8605
„ Frankreich	21,236	12,140	180	7896	1530
„ Oesterreich	234,563	47.155	72,780	34,963	4493
„ der Türkei	50,695	7450	7980	14,113	1480
„ Rumänien	85,022	22,890	9939	10,532	2720

Schmuckfedern wurden fast ausschliesslich aus Deutschland (1871 für 127,500 Rbl.), in geringerer Menge aus England (für 4000 Rbl.), Frankreich (4500 Rbl.), Oesterreich (10,000 Rbl.), der Türkei (6500 Rbl.) und Rumänien (2000 Rbl.) nach Russland importirt. Dasselbe gilt von den eingeführten einzelnen Theilen, Blättern etc., von und dem Zubehör zu künstlichen Blumen. Es kamen davon für 16,600 Rbl. aus Deutschland, der Rest aus den übrigen hier genannten Ländern.

In Wirklichkeit ist der Import der in die IV. Abtheilung gehörenden Fabrikate viel bedeutender als der oben angeführte. Von diesen Artikeln gilt noch weit mehr das, was von den Koffern und anderen Lederfabrikaten gesagt wurde. Jeder der Tausenden jährlich nach dem Auslande reisenden Russen und Russinnen versorgt sich dort mit Kleidungsstücken aller Art, Hüten, Schirmen etc. Einzelne oft für viele Tausende von Rubeln. Rechnet man aber nur, dass jeder der circa 70,000 jährlich nach dem Auslande reisenden Bewohner Russlands, die doch fast ausschliesslich den besseren Ständen angehören, sich dort für 100 Rbl. Kleidungsstücke verschiedener Art anschafft, oder für diese Summe Geschenke etc. als Passagiergepäck über die Grenze schafft, eine Annahme, welche hinter der Wirklichkeit weit zurückbleiben dürfte, so würde sich doch eine Werthsumme von 7 Mill. Rub. ergeben, demnach den Werth der verzollten derartigen Gegenstände um mehr als das Doppelte übersteigen.

B. Parfümerie- und kosmetische Waaren.

Diese Artikel bilden einen nicht unbedeutenden Posten des russischen Importhandels, trotz dessen, dass gegenwärtig Russland selbst bedeutende Etablissements zur Herstellung kosmetischer Fabrikate besitzt. Diesem letzten Umstande, sowie der bedeutenden Erhöhung des Eingangszolles alkoholischer wohlriechender Wasser von 4 auf 10 Rbl. per Pud, ist es wohl zuzuschreiben, dass der Import nachstehend benannter Waaren in den letzten Jahren nicht unansehnlich abgenommen hat. Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
1). Wohlriechende alkoholische Wasser: Kölnisches-Alpen-, Ungarisches, zusammengesetztes Melissen-Wasser	62,841	52,848	8698	18,721	16,368
	62,841	52,848	8,698	18,721	16,368

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
2) Wohlgerüche, Toiletten-Essige, wohlriechende Wasser und Pomaden . .	229,368	281,141	203,673	159,619	197,083
3) Schminken, Puder, Räucherkerzen, Zahnpulver, Riechkissen, sowie die nicht besonders genannten Wohlgerüche und kosmetischen Waaren			30,156	23,164	47,135
Seifen:					
1) Wohlriechende (kosmetische) in flüssigem und festem Zustande und als Pulver	52.836	64,688	82,095	76,550	92,073
Aller Art, mit Ausnahme der kosmetischen . . .	21,548	17,048	30,193	22,247	35.434
	366,593	415,725	354,815	300,301	388,093

Die Verminderung der Einfuhr lässt sich demnach auf den Zeitpunkt zurückführen (1869), in welchem der neue Zolltarif in Kraft trat.

Im Jahre 1871 wurden eingeführt:

	Alkoholische, wohlriechende Wasser	Wohlgerüche aller Art, Pomaden, Schminken etc.	Seifen wohlriechende	Seifen gewöhnliche
	für Rubel			
aus Deutschland .	9960	124,650	42,036	8106
„ Holland . . .	2793	1950	—	2450
„ Belgien . . .	2499	—	4154	147
„ England . . .	399	51,250	16,151	2219
„ Frankreich . .	483	41,700	9455	2191
„ Oesterreich . .	1323	10,000	14,322	364
„ Griechenland .	—	—	—	1057
„ der Türkei . .	1008	12,550	3565	17,059
„ Rumänien . .	1092	2600	3379	385

C. Galanterie- und Kurzwaaren, und zwar kleine Galanteriesachen, Toilettesachen, Etageren, Tisch- und Wandverzierungen, aus verschiedenen Materialien zu selbstständigem Gebrauche. Davon wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
			für Rubel		
1) Kostbare, welche als Bestandtheile Aluminium, Perlmutter, Korallen, Schildpat, Elfenbein, Email etc. haben und vergoldete oder versilberte Metalle, auch Metallcompositionen enthalten	305,552	295,144	276.487	201.533	252 076
2) ordinäre aus Horn, Knochen etc., sowie aus jedem nicht kostbaren Material, unvergoldet, auch aus nicht kostbaren Metallcompositionen			488,500	497.911	616,424
Kinderspielsachen, Kinderkarten etc.	552.630	892,441	259,470	261.017	378.349
Schreib-, Zeichnen- und Malerei-Zubehör, als Bleistifte, Schreibfedern, Feder- und Bleistifthalter, Oblaten etc.			236,510	228.367	267,754
Korallen, ohne Einfassung .			82.049	93.648	157.360
	858.182	1.187.585	1.343.016	1,282,476	1,671,963

Seit dem Jahre 1861 hat sich demnach der Verbrauch ausländischer Luxusgegenstände, welche bei ihrer verschiedenartigen Beschaffenheit von allen Ständen benutzt werden, verdoppelt. Ich halte gerade diesen Einfuhrartikel für bezeichnend, um die Ansicht der Steigerung eines allgemeinen Wohlstandes in Russland zu begründen und von Neuem zu bestätigen. Es wurden im Jahre 1871 importirt:

	Galanteriekurzwaaren feine	Galanteriekurzwaaren ordinäre	Kinderspielzeug	Schreibmaterialien etc.	Korallen
			für Rubel		
aus Deutschland	174,135	495,495	329,060	180,560	46,080
„ England . . .	10,675	19,665	7200	40,720	—
„ Frankreich .	11,200	12,060	22,080	25,320	—
„ Oesterreich .	36,225	62,460	32,760	12,680	110,080
„ der Türkei .	8750	10,170	7560	2160	640
„ Rumänien .	15,225	26,730	11,400	6280	640

D. Verschiedene Instrumente.

Waagen aller Art mit Zubehör wurden im Jahre 1871 nur 2,449 Pud importirt, deren grösster Theil aus Deutschland (für 15,720 Rbl.), dann aus England (für 4,290 Rbl.), Frankreich (für 2,590 Rbl.) und Oesterreich (für 1,290 Rbl.) eingeführt wurde.

Musikalische Instrumente:

Es wurden hiervon eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
1) Claviere oder Fortepianos und Kirchenorgeln . . .	218,741	258,330	285.975	426.400	435,500
2) Gewöhnliche Orgeln, Fissharmonikas, grosse Positive und Harfen	33,855	64.470	72.870	60,690	84 210
3) Alle nicht besonders benannten Instrumente, sowie deren Zubehör, als Saiten verschiedener Art, Claviaturen, Hämmer etc.	94.640	212.555	29,271	37.189	56,868
	347.236	535.355	388 116	524.279	576.578

Die Vermehrung der Einfuhr musikalischer Instrumente kommt vorzugsweise auf Rechnung des gesteigerten Verbrauches ausländischer Claviere. Es wurden davon im Jahre 1871 1374 Stück importirt und zwar: 104 Stück (für 33,800 Rbl.) aus Schweden, 760 Stück (für 247,000 Rbl.) aus Deutschland, 4 Stück (für 1,300 Rbl.- aus Holland, 6 Stück (für 1,950 Rbl.) aus Belgien, 11 Stück (für 7,140 Rbl.) aus England, 40 Stück (für 13,000 Rbl.) aus Frankreich, 339 Stück (für 110,175 Rbl.) aus Oesterreich, 40 Stück (für 13,000 Rbl.) aus der Türkei und 65 Stück (für 21,125 Rbl.) aus Rumänien. Von sonstigen Instrumenten oder Instrumentetheilen wurden eingeführt aus Deutschland für 92,510 Rbl., aus England für 8,850 Rbl., aus Frankreich für 7,540 Rbl., aus Oesterreich für 28,520 Rbl., aus der Türkei für 1,950 Rbl. und aus Rumänien für 2,500 Rbl.

Mathematische, physikalische, chemische und chirurgische Instrumente, Brillen, Lorgnetten, Operngucker, Ferngläser mit Ausnahme derjenigen, welche in feinem Materiale gefasst sind und die zu den Gold- und feinen Galanteriewaaren zählen, photographische Apparate etc. wurden im Jahre 1871: 4,306 Pud für 258,370 Rbl. eingeführt. Im Jahre 1861 erreichte die Summe des Einfuhrwerthes 103,764 Rbl. Auch der grösste Theil dieser Instrumente (1871 für 175,000 Rbl.) kommt aus Deutschland, dann aus England (für 31,000 Rbl.), Oesterreich (für 21,780 Rbl.), Frankreich (für 13,250 Rbl.), Rumänien (für 10,500 Rbl.) und der Türkei (für 6000 Rbl.).

Einen bedeutenderen Posten der Einfuhr bilden die verschiedenen *Erzeugnisse der Uhrmacherkunst.* Es wurden davon importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
1) Uhrwerke, zusammengestellt zu Taschen-, Wand-, Kamin-. Tisch-, Reiseuhren ohne Gehäuse oder getrennt vom Gehäuse, in welchem sie eingeführt werden	20,605	37,595	114,420	86,530	77,400
2) Taschenuhren und Chronometer, goldene und vergoldete	549,869	662,050	657,150	697,300	763,825
3) Taschenuhren, silberne u. andere aller Art . . .	531,855	662,116	623,909	757,861	964,717
4) Hölzerne Uhren mit messingenem und hölzernem Uhrwerk	169,569	195,957	138,951	201,175	232,887
5) Thurm-Uhren	2810	1234	1683	2295	1989
6) Uhrwerkstheile, als Federn, Räder, Zeiger, Böden etc.	17,333	26,765	37,379	38,385	43,524
	1,292,041	1,585,717	1,573,492	1,783,546	2,084,342

Davon wurden 1871 eingeführt:

	Uhrwerke (ohne Gehäuse)	Goldene u. silb. Taschenuhren	Hölzerne Uhren	Uhrwerkstheile
		für Rubel		
aus Deutschland	51,410	1,329,573	195,455	33,795
„ Belgien . .	600	—	—	—
„ Holland . .	—	—	218	—
„ England . .	2160	13,131	890	675
„ Frankreich .	11,620	5505	1347	3195
„ Oesterreich	9450	339,562	29,607	2385
„ der Türkei .	2490	14,870	1030	29
„ Rumänien .	2580	6494	2610	1305

Da bekanntlich die Schweiz des Hauptproductionsland für goldene und silberne Taschenuhren ist, so können die derartigen über Deutschland nach Russland importirten Fabrikate, doch zum Theil nur als Transito-Güter angesehen werden.

E. Equipagen und Eisenbahnwaggons.

Die Londoner und Pariser Equipagen erfreuten sich von jeher in Russland des guten Rufes, dessen sie allenthalben geniessen. Trotz dessen scheint es aber, dass die Berliner und namentlich Wiener Equipagen jenen in neuerer Zeit den Rang in Russland abgelaufen haben. Uebrigens bedient man sich namentlich in den Hauptstädten St. Petersburg und Moskau gegenwärtig vorzugsweise

des St. Petersburger und Moskauer Fabrikates, von welchem das erstere dem ausländischen eher vor- wie nachsteht.

Eingeführt wurden:

Equipagen:	1861	1868	1869	1870	1871
1) Grosse Equipagen auf Federn, als: Stadtwagen, Landauer, Diligencen und Omnibuse	171 St. f. 110,050R.	1686 St f. 821,082 R.	111 St. f. 77,700 R.	199 St. f. 139,300 R.	118 St. f. 82,600 R.
2) Leichte Equipagen auf Federn, als: Kaleschen, Phaetons, Charabans, Cabriolets, Cabs			191 St. f. 76,400 R.	290 St. f. 116,000 R.	313 St. f. 125,200 R.
3) Equipagen auf Federn zum Transport von Lasten, als Fuhrwagen, Brankarden, sowie auch Personenwagen nur mit den zwei hinteren Sprungfedern	593 St. f. 44,805R.	929 St. f. 61,656 R.	14 St. f. 1400 R.	55 St. f. 5500 R.	31 St. f. 3100R.
4) Equipagen jeder Art ohne Sprungfedern, Handwagen für Kinder auf Federn .			1023 St. f. 57,288 R.	608 St. f. 34,048 R.	626 St. f. 35,056 R.
5) Einzelne Wagenbestandtheile als Kutschenkasten, Räder, Laternen u. dergl. mit Ausnahme von Federn, Achsen und anderem im Tarif besonders benannt Zubehör	517 Pd. f. 12,353R.	1681 Pd. f. 40,360 R.	486 St. f. 11,657 R.	596 Pd. f. 14,305 R.	481 Pd. f. 11,550 R.
	167,208 R.	923,098 R.	224,445 R.	309,153 R.	257,506 R.

Fast bei keinem Importartikel treten so grosse Schwankungen zu Tage, wie hinsichtlich der Einfuhr von Equipagen. Von den 1871 importirten Wagen aller Art, wurden eingeführt:

	Equipagen auf Federn		Wagen ohne Sprungfedern	
in die Häfen				
des Weissen Meeres .	1 Stück f.	700 R.	— St. f.	— R.
der Ost-See	39 „ „	24,000 „	16 „ „	896 „
d. Schwarzen u. Asowschen Meeres . . .	92 „ „	48,200 „	23 „ „	4288 „
über die Landgrenze	299 „ „	134,900 „	587 „ „	32,872 „

Davon kamen auf das St. Petersburger Zollamt . . 16 grosse u. 12 leichte Equipagen

„ „ auf das Moskauer Zollamt . . . . . 3 „ „ 2 „ „

„ „ auf das Rigasche Zollamt . . . . . 8 „ „ 2 „ „

Davon kamen auf das Revalsche Zollamt	2	grosse	u.	—	leichte	Equipagen
„ „ auf das Odessaer Zollamt	38	„	„	46	„	„
„ „ auf das Taganrogsche Zollamt . . .	—	„	„	6	„	„
„ „ auf das Warschauer Zollamt	7	„	„	6	„	„

Hieraus ergiebt sich demnach, dass die beiden Hauptstädte des Landes verhältnissmässig die geringste Anzahl ausländischer Equipagen beziehen, dass dagegen eine weit grössere Anzahl in die Städte des Südens und Polens eingeführt werden. Im Jahre 1871 wurden importirt:

aus	Equipagen auf Federn				Wagen ohne Sprungfedern			
Deutschland	53	Stück für	30,800	Rbl.	66	Stück für	3696	R.
Holland . . .	4	„ „	2200	„	—	„ „	—	„
Belgien . . .	—	„ „	—	„	1	„ „	56	„
England . . .	14	„ „	7700	„	10	„ „	560	„
Frankreich .	5	„ „	3200	„	7	„ „	392	„
Oesterreich .	284	„ „	128,300	„	518	„ „	29,008	„
der Türkei .	2	„ „	1100	„	3	„ „	168	„
Rumänien . .	73	„ „	36,700	„	28	„ „	1568	„

Der Hauptlieferant an Russland für Equipagen bleibt demnach Oesterreich (resp. Wien); auch die über Rumänien eingeführten 73 Stück werden wohl zum grossen Theil österreichischen Ursprunges sein. Trotz dessen gewinnt es aber den Anschein, als ob Russland immer mehr und mehr sich vom ausländischen Fabrikate emancipiren werde. Die grosse Anzahl trefflicher Wagenbau-Etablissements in St. Petersburg, Moskau, Warschau und Odessa macht das ausländische Fabrikat in der That überflüssig, und zwar um so mehr als dieses letztere durch den hohen Eingangszoll und durch die theueren Transportkosten derart vertheuert wird, dass es, von der Qualität ganz abgesehen, auch hinsichtlich des Preises nicht mit den in Russland gebauten Wagen zu concurriren vermag. Die lokalen Verhältnisse der russischen Hauptstädte, so wie das Klima machen ohnedem eine sehr feste Bauart der für Russland bestimmten Equipagen erforderlich, eine Eigenschaft, welche die ausländischen Equipagen nicht in gehörigem Maasse besitzen. Dies ist wohl die Hauptursache, dass der Import ausländischer Equipagen nur ausnahmsweise in ein-

zelnen Jahren wie z. B. 1868 ein erheblicher ist, im Allgemeinen aber nicht im gleichen Verhältnisse zum Import anderer ausländischer, namentlich dem Luxus dienender Fabrikate steht.

Einen sehr bedeutenden Einfuhrartikel bilden in neuerer Zeit die *Waggons für Eisenbahnen*. Die Zolltabellen für das Jahr 1861 weisen noch keine Einfuhr von Eisenbahnwaggons auf; 1866 wurden deren bereits für 36,710 Rbl. eingeführt. Nach dem Zolltarif werden die Eisenbahnwaggons in nachstehende Gattungen eingetheilt, von denen eingeführt wurden:

	1869		1870		1871	
	Stück	für Rbl.	Stück	für Rbl.	Stück	für Rbl.
1) Plattformen	1248	1,123,200	2237	2,013.300	1545	1,390,500
2) Gedeckte Güterwagen .	21,683	26.019,600	4538	5,445,600	1623	1,947,600
3) Personenwagen 3. Klasse	1386	3,465,000	643	1,607,500	203	507,500
4) Personenw. 1. u. 2. Kl. u. Postwagen	141	493,500	322	1,127,000	138	483,000
	24,458	31,101,300	7740	10,193,400	3509	4,328,600

Wir begegnen also hier einem ausserordentlich raschen Steigen und einem beinahe eben so raschen Sinken des Imports; doch würde man Unrecht thun, diese Verhältnisse als Maassstab für den Bedarf Russlands an ausländischen Waggons zu nehmen. In den Jahren 1869 — 1870 wurden grössere Eisenbahnstrecken eröffnet, ndere im Bau begriffenen Linien machten ihre Bestellungen, die natürliche Folge davon war eine bedeutende Einfuhr von Waggons Die Kriegsjahre 1870 und 1871 brachten eine bedeutende Abnahme dieser Einfuhr, hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil die deutschen und französischen Fabriken in Folge des Krieges einestheils an Leistungsfähigkeit eingebüsst hatten, anderntheils aber von den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen dermassen in Anspruch genommen worden waren, dass sie nicht die Kraft besassen, gleichzeitig auch für das Ausland zu arbeiten. Die nächsten Jahre werden voraussichtlich wieder eine bedeutende Steigerung des Imports von Waggons bringen. Die russischen Fabriken, obgleich nicht nur deren Zahl, sondern auch deren Leistungsfähigkeit wächst, werden auf lange hinaus noch nicht im Stande sein, den bedeutenden Bedarf des Inlandes zu decken.

Es wurden importirt:

		Platt-formen	Gedeckte Güterwagen	Personenwagen 3. Klasse	Personenwagen 1. u. 2. Kl.
aus Deutschland	1869	308 Stück	3377 Stück	198 Stück	98 Stück
	1871	533 „	633 „	175 „	128 „
„ Holland . .	1869	— „	28 „	— „	— „
	1871	— „	— „	— „	— „
„ Belgien . .	1869	— „	101 „	41 „	12 „
	1871	— „	— „	— „	— „
„ England . .	1869	868 „	2214 „	43 „	21 „
	1871	824 „	732 „	— „	— „
„ Frankreich .	1869	60 „	450 „	1104 „	7 „
	1871	— „	— „	— „	— „
„ Oesterreich	1869	— „	— „	— „	— „
	1871	200 „	50 „	28 „	10 „

Während demnach im Jahre 1871 der Bezug von Güter- und Personenwaggons aus Holland, Belgien und Frankreich ganz aufgehört hatte, sehen wir Oesterreich in die Reihe derjenigen Länder eintreten, welche Russland mit Eisenbahnwaggons versorgen. Personenwaggons lieferten daher im Jahre 1871 den russischen Eisenbahnen nur Deutschland und Oesterreich. Zu dem grössten Theil der in Russland gebauten Eisenbahnwaggons verwendet man ausländische Eisentheile, wie Achsen mit Rädern, Buffer, Federn etc. Nur die Holztheile werden in Russland je nach den Modellen der einzelnen Eisenbahnen gebaut. Uebrigens ist den russischen Bahnen die zollfreie Einfuhr eines gewissen Quantums von Eisenbahnbetriebs-Material gestattet, und machen dieselben auch einen möglichst weiten Gebrauch von dieser Erlaubniss, deren Ertheilung von Fall zu Fall vom Finanzminister abhängt.

VII. *Verschiedene Waaren.*

Betten und Kissen mit Federn, Daunen, Haaren oder Wolle gestopft, wenn sie auf den Namen von Reisenden aus dem Auslande besonders geschickt werden, unterliegen einem Eingangszoll von 1 Rbl. 10 Kop. per Pud, während diese Gegenstände als Reisegepäck zollfrei durchgelassen werden. Mit Ausschluss der genannten Fälle ist die Einfuhr solcher Betten und Kissen aber verboten, sie bilden daher keinen eigentlichen Handelsartikel und ist ihre Einfuhr auch eine geringe, im Werthe von nur einigen Tausend Rubeln.

Bedeutender und als Handelsartikel von Wichtigkeit sind die drei nachstehenden Posten, welche den Schluss sämmtlicher Einfuhrposten des russischen Zolltarifs bilden, und zwar:

Es wurden davon eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für Rubel			
Lichter, Fackeln und Lunten aller Art	10,051	34,809	47,730	89,974	238,762
Chemische Zündhölzchen aller Art . .	197,136	250,839	197,847	242,311	275,535
Siegellack und rothes Harz	10,408	10,186	9207	11,690	14,193

Die bedeutende Steigerung des Imports von Lichten fällt besonders auf Rechnung der Einfuhr von Paraffinkerzen, die bei einzelnen Gelegenheiten, z. B. zur Weihnachtszeit, eine sehr ausgebreitete, von Jahr zu Jahr steigende Verwendung finden. Es wurden im Jahre 1871 eingeführt:

	Lichter aller Art	Zündhölzchen	Siegellack
		für Rubel	
aus Schweden .	—	3870	—
„ Deutschland	184,310	52,580	9200
„ Belgien . .	2412	—	—
„ England . .	24,120	2095	880
„ Frankreich .	930	1130	176
„ Oesterreich .	10,630	99,275	1440
„ der Türkei .	1660	2240	176
„ Rumänien .	20,650	107,495	624

Die bedeutende Einfuhr von Zündhölzchen aus Rumänien ist dem Umstande zuzuschreiben, dass Wiener Zündhölzchen ihren Weg Donau abwärts nehmen und blos über Rumänien nach Russland (transito) eingeführt werden. Durch den Ausbau des rumänischen Eisenbahnnetzes wird der Zwischenhandel Rumäniens zwischen Oesterreich und Russland noch mehr befördert werden, als es jetzt schon der Fall ist. In allerneuester Zeit, namentlich seit der Moskauer polytechnischen Ausstellung, steigt der Import schwedischer, phosphorfreier Zündhölzchen so bedeutend, dass heute Schweden, wenigstens in Bezug auf Russland, als das Hauptexportland für diesen Artikel angesehen werden kann. Uebrigens besitzt Russland selbst so zahlreiche und leistungsfähige Zündhölzchen-Fabriken, dass

es sogar Zündhölzchen exportirt und wohl im Stande wäre — höchstens mit Ausnahme der Wachszündhölzer — das ausländische Fabrikat ganz zu entbehren.

Als letzten Tarifposten führt der russische Zolltarif noch Kirchenschmucksachen an, welche jedoch nur mit Erlaubniss der geistlichen Obrigkeit durchgelassen werden, in den letzten Jahren aber nicht eingeführt worden sind.

Unter den nach Russland zollfrei eingeführten Waaren, giebt es noch solche von hervorragender Bedeutung, die jedoch bisher keine Erwähnung finden konnten, weil sie sich nicht den bisher erörterten Importwaarengruppen einreihen liessen. Ich lasse dieselben daher hier, und zwar in derselben Reihe, wie sie der Zolltarif aufführt, nachfolgen.

Thon, verschiedener Art, namentlich Gyps, Cement, Porcellanerde etc. wurde eingeführt 1861 mit Inbegriff von feuerfesten und anderen Ziegeln für 289,071 Rbl.; 1868 (ohne Ziegel) 654,431 Pud für 130,886 Rbl., 1869: desgleichen 2,609,730 Pud für 1,304,865 Rbl. 1870: 3,030,307 Pud für 1,515,153 Rbl und 1871: 3,638,726 Pud für 1,819,363 Rbl. Die Ursache der ansehnlichen Steigerung des Imports dieses anscheinend unwichtigen Artikels ist, dass grosse Quantitäten ausländischen Cements in immer steigendem Verhältnisse nach Russland eingeführt werden, da dessen Qualität weit höher geschätzt wird, wie die des inländischen Cements. Ausserdem sind die meisten russischen Porcellan- und Fayence-Fabriken, ja man kann sagen fast sämmtliche dieser Fabriken auf das ausländische Rohmaterial zur Herstellung einer guten Porcellanmasse und einer brauchbaren Glasur angewiesen. So giebt es in der Nähe von St. Petersburg Fayence-Fabriken (z. B. die bekannte Günther'sche), welche ausschliesslich nur ausländisches Rohmaterial verarbeiten und sich dasselbe gleich in gemahlenem Zustande schiffsladungsweise aus England oder Holland kommen lassen. Zuweilen wird es auch, gleich den Ziegeln als Schiffsbalast nach Russland eingeführt. Die rasche Steigerung des Imports dieses Artikels deutet übrigens darauf hin, dass die betreffenden Industriezweige an Ausdehnung und Productionskraft in den letzten Jahren bedeutend gewonnen haben müssen, wenn dieser Umstand andererseits auch ein eigenthümliches Licht auf die russischen Industrieverhältnisse wirft. Auch der Import eines andern an und für sich wenig werthvollen Materials, der von feuerfesten und selbst gewöhnlichen *Ziegeln*, hat in den letzten

Jahren zugenommen, denn es wurden im Jahre 1871 davon 13,113,968 Stück im Werthe von 393,420 Rbl. importirt, während in früheren Jahren sich der Import nur auf 6—7 Mill. Stück belief. Es wurden im Jahre 1871 eingeführt:

	Thon- und Porcellan-Erde, Gyps und Cement		Ziegel	
aus Schweden u. „ Norwegen	31,307 Pd. f.	9392 R.	— St. f.	— R.
„ Deutschland	640,247 „ „	320,624 „	2,869,000 „ „	86,070 „
„ Dänemark	46,960 „ „	23,480 „	50,000 „ „	1500 „
„ Holland	588,809 „ „	294,405 „	311,609 „ „	9348 „
„ Belgien	7963 „ „	3981 „	1,053,139 „ „	31,594 „
„ England	1,414,015 „ „	707,007 „	6,284,846 „ „	204,745 „
„ Frankreich	186,335 „ „	93,168 „	278,625 „ „	8358 „
„ Italien	384,554 „ „	192,277 „	541,580 „ „	16,248 „
„ Oesterreich	87,632 „ „	43,816 „	72,773 „ „	2184 „
„ der Türkei	194,126 „ „	97,064 „	1,112,393 „ „	33,372 „
„ den Vereinig. Staat. Nord-Amerikas	67,059 „ „	33,529 „	— „ „	— „

Man ersieht hieraus, aus welchen entfernten Gegenden viele russische Fabriken ihr Rohmaterial, auf welches sie ihre Existenz basiren, zusammenholen müssen.

Schwefel und Schwefelblume. Russland ist auf den ausländischen Import dieses für viele Zwecke wichtigen Materials angewiesen, da seine eigene geringe Production dem sich herausstellenden Bedarfe nicht entfernt genügt. Es wurde davon importirt: 1861: für 270,246 R., 1868: 293,592 Pud für 499,106 R.; 1869: 306,975 Pud für 521,858 R.; 1870: 425,546 Pud für 723,428 Rbl. und 1871: 636,106 Pud für 1,081,382 R. Davon wurden eingeführt: aus Schweden 19,845 Pud; aus Deutschland 32,196 Pud; aus Dänemark 1000 Pud, aus Belgien 1374 Pud, aus England 122,657 Pud, aus Frankreich 11,338 Pud, aus Spanien 8,529 Pud, aus Italien 437,823 Pud, aus Oesterreich 158 Pud und aus der Türkei 1,183 Pud.

Auch der Import von *Steinkohlen* (incl. Holzkohlen, Torf, Koaks etc.) ist in stetem Wachsen, obgleich dieselben, des kostspieligen Landtransports wegen fast nur mit Ausnahme Polens in den Seestädten, höchstens noch in Moskau verwendet werden können. Die russische Steinkohle eignet sich nur in einzelnen Gattungen zur Leucht-

gasgewinnung und ist dies die Ursache eines starken Imports englischer Steinkohlen. Die polnischen Fabriken und Eisenbahnen dagegen verwenden grosse Quantitäten schlesischer Kohlen, die ihnen per Eisenbahn zugeführt werden. Bei den in neuerer Zeit unverhältnissmässig hohen Preisen der englischen Steinkohlen dürfte der Import aus Deutschland noch mehr als bisher wachsen. Es wurden Steinkohlen importirt: 1861 für 2,361,319 Rbl.; 1868: 35,227,009 Pud für 1,761,350 Rbl.; 1869: 49,040,452 für 7,356,068 Rbl.; 1870: 51,568,501 Pud für 7,735,275 Rbl. und 1871: 75,667,675 Pud für 11,350,150 Rbl., und 1872 64,704,685 Pud. Die theueren Preise des letztgenannten Jahres machen sich schon durch die geringere Einfuhr bemerkbar. Von dem nachgewiesenen Quantum wurden importirt:

	1861 für Rbl.	1868 Pud	1869 Pud	1870 Pud	1871 Pud
aus Schweden u. Norwegen	3700		195	2233	17 236
,, Deutschland	126.150	6,392,707	10,395.616	11.681.186	16,647 978
,, England	1.110,128	28,378.075	38.146,081	39,067.487	58.233,864
,, Frankreich	306	3600	139.201	67,954	—
,, Oesterreich	24 087	431,577	289.649	325.318	467,898
,, der Türkei	96.699	10,810	18.594	360 308	2,232
,, Rumänien	69	140	-	10	4,043
,, Italien	—	—	41.100	16,164	34,174
,, Holland.	—	—	198	37,831	—

Obgleich Russland in seinen Weide- und anderen Baumrinden Gerbematerialien von hohem Werthe besitzt, von denen es sogar solche mit Nutzen zum Export bringen könnte, so bedient es sich doch auch noch der ausländischen *Gerbestoffe* aus dem Pflanzen- und Mineralreiche in nicht ganz unbedeutendem Verhältnisse. Es importirte derartige Gerbematerialien 1861 für 4,398 Rbl.; 1868: für 7,479 Rbl.; 1869 (64,034 Pud) für 512,272 Rbl.; 1870: (108,269 Pud) für 866,152 Rbl. und 1871: (130,917 Pud) für 1,047,336 Rbl, welche letztere aus Schweden (7,179 Pud), Deutschland (13,038 Pud), Holland (9,173 Pud), Engand (24,518 Pud), Frankreich (214 Pud), Italien (14,930 Pud), Oesterreich (300 Pud), Griechenland (18,370 Pud), der Türkei (31,185 Pud) und aus Rumänien (12,010 Pud) nach Russland eingeführt wurden.

Pflanzen, lebende und getrocknete, jeder Art: Heu, Stroh, Zwiebeln, Holzrinde, Kräuter, Blumen, Wurzeln, Samen (ausser den besonders genannten) und jede Art Pflanzen, Pflanzentheile und Pflanzenproducte welche in der Medicin gebraucht werden, bilden in Russland nicht nur einen stehenden, sondern auch einen sehr bedeutenden Importartikel. Es wurden davon eingeführt 1861: für 90,895 Rbl.; 1868

(123,913 Pud) für 2,849,999 Rbl.; 1869: (233,284 Pud) für 3,732,544 Rbl.; 1870: (245,765 Pud) für 3,932,240 Rbl. und 1871: (322,765 Pud) für 5,164,240 Rbl. Im letztgenannten Jahre wurden diese Artikel eingeführt: aus Schweden (1,531 Pud), Deutschland (242,205 Pud), Holland (10,525 Pud), Belgien (8,920 Pud), England (22,597 Pud), Frankreich (1,637 Pud), Oesterreich (11,807 Pud), der Türkei (13,660 Pud), Rumänien (7,775 Pud), Nord-Amerika (1,468 Pud), Italien, Spanien etc. Der Import dieses Artikels hat sich dem Werthe nach seit dem Jahre 1861 um 5,073,345 Rbl. oder 5581 pCt. gesteigert; die grösste Steigerung, welche wohl der Import im Laufe des letzten Decenniums aufzuweisen haben dürfte.

Ausser Hausthieren aller Art werden von thierischen Producten: Knochen, Knochenkohle, Hörner und Hufe, Haare, Daunen, Federn (mit Ausnahme der Wolle), rohe oder gesalzene Häute, auch getrocknete Felle, Wachs (Paraffin), Stearin, Spermaceti, Fisch- und Wall fischthran, Talg und Robbenthran, Fischbarten in rohem Zustande Flockseide (bourre de soie), Seidenabfälle und in der Medicin gebrauchte thierische Theile und Producte zollfrei eingeführt. Im Ganzen ist die Einfuhr nicht bedeutend und belief sich im Jahre 1871 für alle diese letztgenannten im Zolltarif in 9 Posten zusammengefassten Artikel auf 612,237 Pud im Werthe von 2,619,141 Rbl. Hausthiere verschiedener Art wurden für 190,971 Rbl. importirt. Den Hauptposten der genannten Artikel bilden: Wachs, Paraffin, Stearin, Spermaceti, Thran etc. und unbearbeitete Häute und Felle. Von Wachs, Paraffin etc. wurden eingeführt 1861 (Wachs allein) für 36,867 Rbl., 1868: 127,271 Pud für 890,897 Rbl., 1869: 106,701 Pud für 746,907 Rbl., 1870: 131,905 Pud für 923,335 Rbl. und 1871: 172,046 Pud für 1,204,322 Rbl. Davon kamen aus Schweden und Norwegen 4,687 Pud, aus Deutschland 94,886 Pud, aus Holland 3,884 Pud, aus Belgien 2,027 Pud, aus England 35,528 Pud, aus Portugal 12,213 Pud, aus Oesterreich 14,346 Pud und aus der Türkei 3,788 Pud.

Schliesslich dürfte es noch von Interesse sein, der Einfuhr von gedruckten *Büchern*, *Musikalien* u. dergl., welche ebenfalls zollfrei erfolgt, mit einigen Worten zu gedenken. Es wurden davon importirt: 1861 für 951,203 Rbl., 1868 für 1,103,880 Rbl., 1869 für 996,400 Rbl., 1870 für 1,153,315 Rbl., 1871 für 1,361,616 Rbl. Da die Bücher kein eigentlicher der Concurrenz unterworfener Handelsartikel sind, dessen Production nach Belieben oder auf Bestellung gesteigert werden kann, so darf es nicht wundern, dass der Bücherimpot so stabile Ver-

hältnisse trägt. Seit dem Jahre 1861 bis zum Jahre 1870 war die Steigerung des Bücherimports eine sehr geringe (nur 22 pCt.) und blos im Jahre 1871 macht sich ein merklicher Aufschwung bemerkbar. Als Gradmesser der um sich greifenden Bildung sind diese Verhältnisse um so beachtenswerther, als die russische Literatur, obgleich sie zahlreiche Werke in sich schliesst, doch keineswegs noch so entwickelt ist, wie die ausländische, daher der Bezug ausländischer Schriften für viele Stände, namentlich für alle Specialfächern angehörende, ganz unentbehrlich ist. Da nun im letzten Decennium die russische Literatur sich sehr ausgebildet hat, und energischer wie in früheren Perioden, auch in Specialfächern tüchtige Leistungen aufzuweisen hat, trotz dessen aber die Einfuhr ausländischer Bücher, selbst über das Verhältniss der natürlichen Populationsvermehrung hinaus, namentlich im Jahre 1871 (um 18 pCt. in einem Jahre) zugenommen hat, so darf man dies wohl auf Rechnung der um sich greifenden allgemeinen Bildung stellen. Von weiterem Interesse ist, die Länder kennen zu lernen, aus welchen Russland die ihm erforderlichen Bücher, d. h. einen Theil seines Bildungsmaterials bezieht. Im Jahre 1871 wurden eingeführt Bücher und Musikalien

				Vergleichsweise:			
				1868:		1870:	
aus Deutschland	für	1,197,607	Rbl.	787,428	Rbl.	1,019,523	Rbl.
„ Oesterreich	„	48,021	„	23,841	„	31,317	„
„ England	„	46,573	„	28,238	„	33,121	„
„ der Türkei	„	28,026	„	5,505	„	31,982	„
„ Frankreich	„	18,827	„	256,695	„	1869 { 21,433 1870 { 10,700	„ „
„ Rumänien	„	8,733	„	340	„	11,263	„
„ Holland	„	5,493	„	1,100	„	1,762	„
„ Italien	„	3,885	„	—	„	474	„
„ Belgien	„	1,485	„	52	„	682	„
„ Dänemark	„	615	„	—	„	3	„
„ Schweden	„	325	„	—	„	4,103	„
„ Griechenland	„	120	„	200	„	51	„
„ Spanien	„	62	„	20	„	—	„

Aus dieser Zusammenstellung ersieht man, dass sich selbst seit dem Jahre 1868 die Verhältnisse wesentlich geändert haben. Der Bücherbezug aus Deutschland hatte u. A. im Laufe dieser 4 Jahre um 52 pCt., der aus Oesterreich um 102 pCt., aus England um 64, der

aus der Türkei sogar um über 400 pCt., zugenommen, während sich der aus Frankreich um über 90 pCt. verringert hat. Ich enthalte mich jedes weiteren Commentars, es dem Leser überlassend, die Schlussfolgerung hieraus zu ziehen.

Die Zahl der für die Einfuhr gänzlich *verbotenen Artikel* ist im Ganzen eine geringe und entweder aus staatlichen oder sanitätlichen und Wohlfahrts-Rücksichten bedingt. Nur das Verbot der Einfuhr von Häuten und Fellen von Seebibern und von Branntwein in Fässern scheint durch die eben erwähnten Rücksichten nicht gerechtfertigt. Zur Einfuhr sind verboten: kupferne und silberne russische Scheide- sowie alle Arten ausländischer kupferner und silberner Münzen von niedriger Probe; Schiesspulver, Mischungen für Schiesspulver und Knallmischungen, sowie auch gereinigter Salpeter; Kriegsgeräthe, Kanonen, Mörser, Kanonenkugeln, Bomben u. s. w.; Windbüchsen und Gewehre, welche ohne Pulver wirken, Stöcke etc. mit Dolchen, Degen und andern versteckten Waffen; Spielkarten aller Art; Häute und Felle von Seebibern; Betten und Kissen, mit Ausnahme derjenigen, welche als Passagiergut eingeführt werden, oder besonders auf den Namen von Reisenden aus dem Auslande geschickt werden; Fisch- und Kockelskörner (Caccae Cocculi indici); Bittermandelöl; Pulver zum Klären der Weine; Selenit (Mittel zum Färben der Haare) und Getreidebranntwein, in Fässern, eingeführt.

Auch die Zahl der mit einem Ausgangszoll belegten Waaren ist keine bedeutende. Es gehören hierher: Unbearbeitete Knochen, mit Ausnahme der gebrannten und pulverisirten (Ausgangszoll per Pud 10 Kop.); Blutegel (per Pfund 80 Kop.); Seidenraupeneier (per Pfund 2 Rbl.); Lappen und Lumpen aller Art, sowie Wollenabfälle und Papier-Halbmasse (über die Landgrenze und dem Hafen von Libau per Pud 30 Kop., aus den Häfen des Baltischen und Weissen Meeres 45 Kop., aus den Häfen des Schwarzen und Asow'schen Meeres 20 Kop.) und Galmei (Zinkerz), roh, geröstet und pulverisirt (per Pud 2½ Kop.) Der Export von Eisenerz über die Grenze des Königreiches Polen ist principiell verboten, und nur aus nahen der Grenze gelegenen Gruben; denen ausländische Eisenhütten näher liegen als inländische, oder in Gegenden, denen es an Brennmaterial mangelt, mit besonderer Erlaubniss des Finanzministers gegen Entrichtung einer Zollgebühr von 5 Kop. per Bergkübel (Badja) gestattet.

Der Dichter Gogol.

Von

A. Pypin.

Wenn beim Hinblick auf die russische Literatur unserer Zeit unter den dieselben charakterisirenden Eigenschaften eine Schärfe der Beobachtung der Erscheinungen des Lebens, eine Gewandtheit in der Handhabung der sich in nationalem Sinne ausprägenden Sprache, ein sich an die Dinge in ihrer Nacktheit anschliessender, oft nur zu sehr anschliessender Realismus vor Allem sich bemerkbar macht, wenn andererseits nicht zu leugnen ist, dass es dieser Literatur nicht selten noch an der Tiefe und Weite des Blickes mangelt, die die Frucht einer philosophisch eindringenden, umfassenden Bildung zu sein pflegt, wenn oftmals in heiss ventilirten Fragen über öffentliche Interessen mehr aus guten Impulsen sich herleitender Eifer als ruhige Einsicht sich zeigt, so müssen solche allgemeinere Eigenthümlichkeiten freilich ihren Hauptursachen nach in allgemeinen Lebensbedingungen begründet sein; nicht zu verkennen ist aber in den meisten dieser Beziehungen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Eigenthümlichkeiten, den Vorzügen und Schwächen eines speciellen Autors, der mehr als ein anderer und zum Theil gegen seinen Willen auf die Form und Tendenz der auf ihn folgenden Literaturepoche eingewirkt hat — *Gogols!*

In den nachfolgenden Blättern geben wir im Wesentlichen die Studie wieder, die Herr *Pypin* [1] im Verlauf seiner Charakteristiken im „**Вѣстникъ Европы**" (= „Europ. Bote") über diese fast räthselhaft erscheinende Persönlichkeit entworfen hat. Diese Studie sucht, in das innere Geistesleben des Mannes eindringend, ein psychologisches Bild desselben zu geben, und da es Hrn. Pypin hauptsächlich darum zu thun ist, festzustellen, in welchem Verhältnisse Gogol im Ganzen zu den Tendenzen und der Geistesbewegung seiner Zeit stand, wobei ein rein literarischer Gesichtspunkt zurücktreten muss, so müssen wir uns begnügen, nur eine kurze literarisch-biographische Notiz dem mehr deducirenden als erzählenden Artikel vorauszuschicken, diejenigen aber, welche die sprachlich aesthetischen Seiten der Wirksamkeit Gogols näher kennen lernen wollen, auf die Specialschriften von Bjelinskij, Annenkow, Kulisch u. A. zu verweisen.

[1] Hr. Pypin schrieb diesen Artikel über Gogol im Anschluss an seine Arbeit über die Slawophilen, die wir im 1. 2. und 3. Hefte des laufenden Jahrgangs der „Russ. Revue" reproducirten und auf die wir hiermit verweisen. (D. Red.)

Geboren im Jahre 1810 im Gouvernement Poltawa, als Sohn eines Gutsbesitzers, wuchs Gogol in der patriarchalischen Umgebung, in engem Verkehr mit der Natur und den Landleuten heran, erhielt eine nur mangelhafte Bildung im Lyceum zu Njeshin, wo er sich schon künstlerischen Neigungen: der Dichtkunst, Schriftstellerei, dem Theaterspiel hingab. Nach Absolvirung des Lyceums hoffte er in St. Petersburg als Schriftsteller sein Fortkommen zu finden, musste sich aber mit einem kleinen Posten im Apanagenressort bescheiden, bis durch Puschkin und Shukowskij seine Lage verbessert wurde, indem er als Historiker bei der Universität angestellt wurde. Aber seine Kenntnisse erwiesen sich hierzu bald als unzulänglich. Puschkin ermöglichte ihm den Druck seiner Erzählungen von den Sitten der Kleinrussen und eine Frucht seiner Beschäftigung mit der Geschichte der Ukraine war seine Erzählung „Taras Bulba.“ 1835 ging seine Komödie „der Revisor“ mit Applaus über die Bühne. Bald darauf zog Gogol in's Ausland und hielt sich lange in Italien auf. 1841 erschien während dieses Aufenthalts der erste Theil der „Verstorbenen Seelen.“ Aber sein Gesundheitszustand hatte sich in der ganzen Zeit verschlimmert, er kehrte nach Russland zurück, veröffentlichte 1846 seinen „Briefwechsel“ und gab dadurch zu einer bittern literarischen Fehde Anlass. In vergeblichen Anstrengungen, etwas seinen früheren Leistungen Entsprechendes zu schaffen, verbrachte er den Rest seiner Tage, gequält von Hypochondrie und einem religiös-fanatischen Mysticismus. Er starb 1852 in Moskau, nachdem er noch in den letzten Tagen seines Lebens sich mit dem traurigen Werke befasste, seine *Manuscripte* und mit ihnen einen Theil seines geistigen Ichs zu vernichten.

Dem Slawophilenthum stand die sogenannte westliche Richtung gegenüber, eine Bezeichnung, die in doppelter Beziehung nicht genau ist, ein Mal, weil die Slawophilen wenigstens ihre theoretischen Anregungen von der Philosophie des Westens empfangen hatten und ferner, weil die letztere sich ebenso wie die ersteren der Erforschung des russischen Lebens hingaben; schliesslich wurde gerade ein Schriftsteller wie Gogol eine Hauptstütze der „westlichen Richtung“, dem die eigentliche Tendenz derselben abging und der dabei auch von den Slawophilen geschätzt wurde.

Die wesentliche Bedeutung dieser „westlichen Richtung“ bestand darin, dass sie die Fortschrittsideen der Gesellschaft repräsentirte denen die hauptsächlichste Bereicherung des öffentlichen Bewusstseins gehörte; sie kämpfte gegen die damalige herrschende Routine trotz der Schwierigkeit ihrer Aufgabe und von ihr erhielt diejenige Bewegung ihre Bedeutung und ihre ersten Argumente, die im letzten

Decennium hervorgetreten ist. Die Männer des 4ten Jahrzehnts haben unsere Periode der Literatur und der Gesellschaft vorbereitet.

In der Literatur haben zwei Elemente dieser Richtung Kraft gegeben: einerseits Gogol, andererseits die Thätigkeit Bjelinskij's und seines Kreises, die zu gemeinsamer sittlicher und bis jetzt noch erkennbarer Wirkung verschmelzen. Von der Zeit Gogol's und der damaligen Kritik an erhält die Literatur, und zwar zum ersten Mal, die Bedeutung einer öffentlichen Macht, entsteht mit wenigen Ausnahmen eine Literatur, welche wirkliche Forderungen des Lebens ausspricht. Sie hörte auf, wie bisher als „aesthetischer Dilettantismus dem Schönen zu dienen und sich in abstracter Moral zu ergehen" und sprach in Betreff vieler Lebensfragen die längst reifen Gedanken des besten Theiles der Gesellschaft und die Sorge um die Mängel des Lebens und das Streben nach einer besseren Ordnung der Dinge in bürgerlicher und humaner Entwickelung aus.

Von den genannten Grundelementen wirkte Gogol durch seine poetische Schöpferkraft; der Kreis Bjelinskij's aber durch literarische Kritik und andere wissenschaftliche Erörterungen der Geschichte und des öffentlichen Lebens. Die Biographie des ersteren und die Erörterung seiner literarischen Verdienste sowohl von künstlerischer Seite, als auch zum Theil in ihrer Bedeutung für die russische Gesellschaft sind schon in den 40er Jahren, gleich nach dem Erscheinen der satirisch socialen „Verstorbenen Seelen" durch Bjelinskij, Akssakow, Pletnjew u. A. Gegenstand der Kritik geworden; heftiger Streit aber entbrannte, als die „Auserlesenen Stellen aus dem Briefwechsel mit Freunden" erschienen, ein Buch von trauriger Berühmtheit, in dem Gogol sich von allen früheren Schriften als irrigen, schädlichen, sündhaften Producten lossagte. Es handelte sich und handelt sich wesentlich auch jetzt noch um dieses Buch, wenn man die wirkliche Richtung Gogol's feststellen will. Von allen Seiten wurde Gogol in Folge desselben von den Verehrern seiner früheren Schriften mit Anklagen überschüttet und der Zwiespalt über die persönliche innere Entwickelung Gogol's dauerte über sein Leben hinaus. Erst nach seinem Tode brachte die Biographie (2te Ausgabe in 2 Bänden 1856 — 1857) und die Gesammtausgabe der Werke, die Herr Kulisch veranstaltete, ein reiches, wenn auch lange nicht ausreichendes Material, dem übrigens in letzter Zeit eine Reihe von Erörterungen, kleinen Notizen, sowie Briefen von Freunden Gogols gefolgt sind. Diese neuen Hülfsmittel nun lassen die Frage über die Richtung der

Thätigkeit Gogols nach Herrn Pypin gegenwärtig in folgendem Lichte erscheinen.

Bei dem ersten Erscheinen des „Briefwechsels" wurde Gogol's Buch für eine bewusste Lossagung von der früheren Richtung, für eine Schwenkung angesehen. Gogol selbst sprach sich dahin aus, nannte seine früheren Schriften schädlich, leugnete den Sinn, welchen seine Verehrer denselben beilegten; auch die Verehrer des „Briefwechsels" sahen in demselben einen vollkommen nothwendigen und begründeten „Bruch" mit den früheren, in dem „Revisor" und den „Verstorbenen Seelen" herrschenden Anschauungen und eine Hinwendung zur Askese und zur Anerkennung der herrschenden Ordnungen. Dadurch ging er für die Kunst ganz verloren und wurde deswegen hart verurtheilt. Einer historischen Erklärung kann aber die einfache Thatsache einer solchen Verurtheilung nicht genügen, man musste den inneren Process aufklären, die Motive des inneren Menschen aufdecken, die eine so gewaltige Aenderung hatten hervorrufen können. Einer der besten russischen Kritiker, der auf Grundlage des von Kulisch zusammengebrachten Materials die Frage, ob diese Verurtheilung Gogol mit Recht getroffen hat und welcher Art in Wirklichkeit sein sittlicher Charakter und seine Ueberzeugungen waren, zu beantworten gesucht hat, läugnet zwar nicht das Vorhandensein gewisser, wenig anziehender Charaktereigenschaften Gogol's, führt die auf dieselben begründeten Vorwürfe aber mit Hülfe des neuen, documentarischen Materials auf das rechte Maass zurück und kommt zu dem Schluss, dass in der letzten Lebensperiode Gogol's eigentlich keinerlei «Verrath an seinen Ueberzeugungen» stattgefunden hat, dass die Geschichte dieser Ueberzeugungen von Anfang an eine zusammenhängende, in sich gleichartige gewesen ist, dass wohl in verschiedenen Lebensaltern diese oder jene Eigenschaften des Geistes und des Talentes mehr hervortraten, dass aber seine Ueberzeugungen in ihrem Wesen dieselben geblieben sind. Gogol's Briefe aus der letzten Lebensperiode enthalten, abgesehen von dem geschwundenen Frohsinn, bei genauerem Eingehen noch Alles, was die Briefe früherer Jahre enthielten und umgekehrt findet man in diesen letzteren schon Züge des Bildes, die man erst als in späteren Jahren ausgeprägt anzunehmen gewöhnt ist. Die auffallende Bitte z. B., welche Gogol im «Briefwechsel» um Zusendung von Notizen aller Art über russisches Leben, russische Sitten, ja sogar über Persönlichkeiten an seine Leser richtet, findet man schon in früheren Briefen, so in Be-

treff Kleinrusslands aus dem Jahre 1829, in Zuschriften an seine Mutter. Auch für das intensive Christenthum und die Glaubenskraft, von denen der „Briefwechsel“ überfliesst, findet man schon Beweise in einem Briefe, den der 16-jährige Knabe 1825 bei des Vaters Tode geschrieben hat und in dem es heisst: „Bekümmere Dich nicht, theuerste Mutter! ich habe den Schlag mit der Festigkeit eines wahren Christen ertragen“ u. s. w., so wie in einem andern Briefe, der durch den Tod eines Freundes hervorgerufen wurde. Ein weiterer Vorwurf, der nach dem Erscheinen des »Briefwechsels« gegen Gogol erhoben wurde, dass er nämlich in jedem Ereignisse seines Lebens das unmittelbare Eingreifen des Vorsehung selbst erblickt, (das nannte man Heuchelei!) hat seinen Grund gleichfalls in einer schon aus dem Jahre 1829 brieflich belegten früheren Anschauungsweise, eben so wie die «maasslose Scheinheiligkeit», mit der er wie man sich sagte, in dem «Briefwechsel» seine Bekannten und Leser zu bekehren, ihnen sein Buch anzuempfehlen sich herausnahm, schon früher sich gezeigt hat, als er z. B. in den 40er Jahren seinen Verwandten die Lectüre seiner eigenen Briefe anempfahl, ihnen Lehren der Frömmigkeit ans Herz legte, deren unduldsamer harter Ton alles erlaubte Maass überstieg, die aber bei ihm, wie im «Briefwechsel», so bis ans Lebensende, aufrichtig war.

Die vorstehend wiedergegebene Meinung des Herrn Kritikers über die Anschauungen Gogols, die sich danach nicht geändert, sondern nur in späteren Jahren bis zum Extrem, bis zum Fanatismus entwickelt haben, acceptirt auch Herr Pypin. Auch er stellt einen «Verrath», einen Bruch in Abrede. Der schreckliche Widerspruch aber, der Gogol in den letzten Lebensjahren peinigte und den man wohl den Kampf des künstlerischen Princips mit der Askese genannt hat, war vielmehr ein Kampf des ihm eingebornen Dranges: der Gesellschaft zu dienen mit den mangelhaften Theorien von der Gemeinde, in der er lebte; als grosses künstlerisches Talent gehörte er der Fortschrittsseite an, seine theoretischen Begriffe gingen nicht über den gewöhnlichen Conservatismus hinaus. Den inneren Kampf dieser Gegensätze hielt er nicht aus; seine persönliche Geschichte als Schriftsteller ist eine charakteristische Thatsache in der Geschichte der Gesellschaft selbst.

Ueber die Bedeutung der Werke Gogols ist kein Wort zu verlieren; es sind ihm wenig Talente an die Seite zu stellen, in Puschkin's Kreise erklärte man die „Verstorbenen Seelen“ für das beste Product der russischen Literatur. Und in der That hat er ihr die Grund-

lage für eine weitere Entwickelung geschaffen, ihr zuerst eine wichtige öffentliche Bedeutung gegeben. In dieser das Alltagsleben lebendig reproducirenden Satire wurde der erstaunenden Gesellschaft ein Spiegel vorgehalten, und welcher Meinung der Künstler auch über seine eigenen Bilder war, aus den grellen Skizzen des russischen Lebens, aus den lächerlichen Scenen drängte sich eine solche sittliche Armuth dieses Lebens hervor, dass sie das Nachdenken hervorrufen musste. Mit den Schriften Gogol's vollzog sich im Geiste des russischen Publikums einer der wichtigsten Acte der Erkenntniss in der neuesten Geschichte der russischen Gesellschaft. Die allgemeine Stellung Gogols bezeichnet eine Stufe der Entwickelung, er schliesst die Periode der künstlichen Romantik und beginnt die der streng-realen Darstellung des Lebens. Seine Satire ist aber nur äusserlich mit der vorhergehenden Zeit und zwar durch den Kreis Puschkin's in Verbindung zu bringen, den er als seinen Lehrer ansieht und in dessen Kreise er Freunde findet, ohne zu demselben mitzuzählen. Denn nur mit seinen Theorien und ihrer patriarchalischen Tradition wurzelte Gogol in Puschkin's Kreise, als Autor gehörte er schon einer jüngeren historischen Schicht an. Daher verstanden ihn die Freunde aus Puschkin's Kreise auch nicht und traten von ihm zurück, als seine Bedeutung in ihrer Wirkung auf die Gesellschaft klar wurde. Auch Gogol selbst sagte sich schliesslich von diesen Werken los, weil ihre Wirkung die Stufe theoretischer Einsicht überstieg, die er aus der Schule und ihren Beziehungen mitgebracht hatte. . . .

Die Erziehung Gogol's begann in einer patriarchalischen, kleinrussischen Gutsbesitzerfamilie, nach alter Ukrainer Art, in unmittelbarer Fühlung mit Sitten, Gebräuchen und Traditionen des Volkes. Dieser Zusammenhang wurde auch während der Ferien des Njeshinschen Lyceums, in welches er eintrat, in anhaltendem Aufenthalte in der Heimath und in einem Theater erhalten, auf dem Gogol mit seinen Kameraden kleinrussische Komödien seines Vaters, bei einem Nachbarn Troschtschinskij, zur Aufführung brachte. Der Schüler stimmt mit seinen Lehrern darin überein, dass die Schule ihm nicht viel gab, seine Kenntnisse waren zufällig und fragmentarisch; dem 20jährigen Jüngling fehlte daher noch jegliche feste Lebensanschauung, und auch seine weitere Lebensstellung bot keine Aussicht, solche zu gewinnen, während er doch sofort nach dem Verlassen der Schule seine literarische Bahn betritt. Seine Meinungen über die Grundfragen der Moral und des öffentlichen Lebens bleiben

einfach patriarchalisch; sein Gefühl und seine Betrachtungsgabe drangen wohl tief in die Erscheinungen des Lebens ein, aber sein Verstand hielt sich nicht bei den Ursachen dieser Erscheinungen auf. Er war wohl erfüllt von grossherziger Liebe und Mitleid für die Menschheit und fand dafür in erhabener Sprache, in zerreissenden Bildern, in tiefem Humor einen Ausdruck, aber diese Gefühle, dieses Streben wurden praktisch nicht ans Werk gelegt und blieben für ihn in der Form der einfachen Theorie, dass zur Beseitigung alles Elends nur nöthig sei, dass alle Menschen fehlerlos und tugendhaft werden.

Noch im Lyceum fühlte er den heissen Drang, der Gesellschaft nützlich zu werden und glaubte, im Besitz besonderer Kräfte, irgend etwas Hohes, Ungewöhnliches leisten zu können, ohne dabei an Schriftstellerei zu denken; vielmehr gedachte er, als beinahe einzigen Ausweg, sich dem Staatsdienste zu widmen, in den er auch in St. Petersburg eintrat. Bald jedoch vermisste er darin die Befriedigung, die er gesucht hatte, und der Schriftsteller trat hervor zunächst (1829) mit seinen „Italien“ und „Hans Küchelgarten“ in dem Gewande der Romantik. Die Verse missfielen und der anonyme Autor verbrannte sie mit wenig Ausnahmen. Erst die „Abende auf dem Hakelwake bei Dikanka“, eine Reihe von Erzählungen, angeblich eines „rothhaarigen Bienenzüchters“, waren ein Erfolg, der Gogol seine Stelle in der Literatur anwies.

In der Periode dieser ersten Versuche (1829—1831) wurde Gogol mit P. A. Pletnjew und vielleicht durch diesen mit den Hauptrepräsentanten des Schriftstellerkreises Puschkin-Shukowskij bekannt; Fürst Wjasemskij, Graf Wielhorskij und Andere waren mit ihm befreundet; zu Schewirew und Pogodin in Moskau entstanden genaue Beziehungen, zu Maximowitsch, der die Volkspoesie und Geschichte Klein-Russlands studirte, schliesslich auch zu den Slawophilen Jasykow und Akssakow. Am einflussreichsten aber wirkte auf die literarischen Ideen Gogols der Kreis Puschkin's. Mit seinen theoretischen Begriffen über Kunst, Religion, Autorität, Gesellschaft, Volk wurzelte er in diesem Kreise, dessen an Jahren und Bildung reifere Glieder für ihn, den 22 jährigen, zur Schule höherer Bildung wurden. Puschkin vor Allem mit seinem grossen Talent, seinem raschen Geist, seinem im Privatleben sehr edlen Charakter, war ein Führer des jungen Autors. Aber es ist bekannt, welcher Denkungsweise Puschkin in seinem späteren Leben angehörte; ein Mann von (damals) zeitgemässen Ideen ist Puschkin nie gewesen und er

konnte Gogol nur in Bezug auf aesthetische Dinge bilden, während dieser Letztere durch die angesehene und glänzende Gesellschaft, die ihn aufnahm, geblendet und geschmeichelt, allmählig auch die ihm mangelnden theoretischen allgemeinen Begriffe von ihnen annahm. Der Kreis Puschkin's aber bildete in der Literatur der dreissiger Jahre eine ganz gesonderte Coterie, mit den berühmten Namen Puschkin und Shukowskij an der Spitze, die ihren eigenen Codex der aesthetischen und der Anschauungen über das öffentliche Leben besassen. Aus dem Arsamaskreise war hierher die Lehre übergegangen, dass die Literatur eine abstracte Kunst sei, eine Lehre, welche die Literatur von den Fragen der Wirklichkeit ab lenken musste, und Puschkin war ein Dichter, der auf das profanum vulgus hinabsah, das mehr von ihm erwartete, als Opfer an Apollo. Mit dieser Ansicht von der Poesie verband sich eine eng conservative Anschauungsweise in öffentlichen Dingen, welche einem früheren Anflug von Liberalismus entsagt hatte und in einer Apotheose der bestehenden Ordnung der Dinge bestand. Shukowskij stand immer, Puschkin seit der Mitte der 20er Jahre auf diesem Standpunkte, der Puschkin'sche Kreis betete Karamsin hauptsächlich wegen seiner politischen Ideen an, jubelte schwärmend über den Ruhm Russlands, glaubte an Russlands Grösse, hatte keine Zweifel und Forderungen an die Gegenwart und schrieb verschiedene Mängel, die man nicht übersehen durfte, nur dem Mangel an tugendhaften Menschen und der Nichtbefolgung der Gesetze zu.

Die letzte Theilnahme an der literarischen Bewegung der 30er Jahren hatte der dominirende Puschkin'sche Kreis in der Fehde gegen die Affairisten Gretsch, Bulgarin und Ssenkowskij genommen, hatte dieser Erniedrigung der Literatur unumwunden Verachtung gezeigt, war aber in der Aufrechterhaltung der Würde der Literatur leider nicht weiter gegangen. Gegen Ende der 30er Jahre aber entstand eine divergirende Geistesströmung zunächst in dem „Telegraph“ Polewoi's, welche zeigte, dass Puschkin's Schule den wachsenden Forderungen der Gesellschaft nicht mehr genügte, ebenso begannen Sätze Hegel'scher Philosophie in die Literatur einzu dringen, aber der Kreis Puschkin's verstand die Anhänger dieser Philosophie, zu denen Nadeschdin und Bjelinskij gehörten, ebenso wenig, wie die erstgenannte Richtung, er wurde nach Puschkin's Tode immer feindseliger und gelangte in einzelnen Fällen geradezu — zum Obscurantismus.

„Von allem dem“ sagt Turgenjew in seinen Erinnerungen an

Pletnjew, eines der würdigsten Mitglieder des Puschkin'schen Kreises „was später und besonders nach dem Jahre 1855 in der Gesellschaft erwachte, regte sich gar nichts und nur tief und dumpf gährte es in einigen jungen Köpfen. Eine Literatur in dem Sinne eines ledendigen Hervortretens einer der gesellschaftlichen Kräfte, das mit ebenso wichtigen und wichtigeren Emanationen derselben Kräfte in Verbindung steht, gab es nicht, wie es keine Presse, keine Oeffentlichkeit, keine persönliche Freiheit gab". Nach seiner Stimmung und Stellung empfand der Puschkin'sche Kreis diese Lage der Dinge wenig, zu einer Kritik pädagogischer oder negativer Natur fehlte es ihm an Mannhaftigkeit und so entfremdete er sich dem Leben mehr und mehr, sein literarischer Gehalt blieb auf dem Gebiete des Schönen und störte in hieromantisch idealer Stimmung die Ruhe nicht.

Beim Betreten seiner literarischen Bahn kam Gogol in diesen Kreis hinein; die frische Originalität des Jünglings wurde von Pletnjew, Shukowskij, Puschkin warm anerkannt; sie verschafften ihm Stellen und Protectionen. Puschkin, dessen Lehren Gogol sehr hoch stellte, gab ihm sogar die Stoffe sowohl zum „Revisor" wie zu den „Verstorbenen Seelen". „Mit einer solchen Fähigkeit (Gogol's), den Menschen zu errathen und ihn mit einigen Strichen wie ganz lebend hinzustellen, mit dieser Fähigkeit, sich nicht an ein grosses Werk zu machen, wäre gradezu Sünde", urtheilte der berühmte Romantiker, der übrigens kaum voraussah, welche Stelle Gogol in der Literatur einnehmen werde und welchen öffentlichen Einfluss seine Werke gewinnen würden. Diesen Einfluss ahnten auch Pletnjew und Shukowskij nicht, namentlich war es dem letzteren durchaus nicht begreiflich, dass eine russische Satire nicht in der Form abstracter Moral, sondern als ein der Wirklichkeit entsprechender, unabhängiger, öffentlicher Gedanke auftreten könne.

Shukowskij mit seinem poetischen Mysticismus, aber auch mit seiner edlen weichen Humanität, die auch in schwierigen Verhältnissen Freunden Hülfe zu bringen nicht scheute, trat dem jungen Autor ebenfalls bald nahe und griff in die Ordnung seiner praktischen Beziehungen ein. Zu der Zeit, als Gogol im Auslande war, wo er Shukowskij häufig besuchte und dieser ihn in einer Krankheit wie ein Kind pflegte, wurde das Freundschaftsverhältniss zwischen Beiden noch inniger. Das war um so erklärlicher, je mehr einerseits Shukowskij sich in einen rechtgläubigen Mysticismus vertiefte und ande-

rerseits in Gogol sich die düstre, aufgeregte Religiosität entwickelte, die zuletzt zum mystischen Apostelthum wurde.

Dieser Puschkin'sche Kreis nun, in dem Gogol Eingang gefunden, entfernte sich, wie schon oben bemerkt, in den 40er Jahren immer mehr von der Hauptströmung der Literatur, befeindete Polewoi, Nadeschdin, schliesslich Bjelinskij, und hatte zuletzt nur noch Sympathie für den „Moskwitjanin", der mit Treue an Karamsin und den alten Traditionen festhielt.

Das Verhältniss desselben zur übrigen Literatur spiegelt sich in einem Briefe eines Freundes an Shukowskij im Jahre 1845 folgendermaassen wieder: „Die kleine Zahl der Männer", heisst es da, „mit denen ich bei Ihnen verkehrte, ist jetzt auffallend auseinander gekommen. Es fehlt eine gemeinsame Liebe, ein gemeinsames Interesse, ein gemeinsames Ziel. Die Einen sind abgekühlt durch das Gefühl tiefer Verachtung gegen die herrschenden Ideen in den Literaturkreisen; die Anderen, unwürdiger Weise durch Eigennutz verlockt, stossen unwillkürlich jedes „nicht zeitgemässe" Herz ab. Die Dritten stehen wie goldene Kälber auf ihren Postamenten—Götter für die, welche vor ihnen im Staube liegen, Götzen für die Nichtheiden. Es giebt keinen Moses und keine Religion.. Ich bin überzeugt, dass auch Wjasemskij an den Empfindungen leidet, an denen ich zu ersticken meine" u. s. w. Unter der „herrschenden Idee" ist offenbar der Kreis Bjelinskij's zu verstehen, gegen den auch im Jahre 1847, nach dem Erscheinen des „Briefwechsels" Gogols, die Feindschaft zum Ausbruch kam.

Alle Vortheile und Nachtheile nun des Verkehrs mit diesem Puschkin'schen Kreise, — dessen Literatur eine poetische, conservative war, sich für die einzig wahre hielt, und von der Kritik der Wirklichkeit aus Princip oder Rücksichten auf Kosten der Unabhängigkeit des Blickes absah — musste Gogol an sich erfahren. Seine materiellen Verhältnisse waren beinahe nie glänzend, es fehlte ihm immer Geld, das er nicht zu gebrauchen verstand, und in späterer Zeit oft zu wohlthätigen Zwecken hingab. Die Freunde wiesen ihm einen Weg, sich in der Noth zu helfen, den er recht oft eingeschlagen — sich bittend an die Allerhöchsten Personen zu wenden. Er erhielt reichliche Spenden; ausser den schon früher bekannten zählt Hr. Pypin solche aus den Jahren 1836, 1837, 1839, 1842, 1845 auf, in dem letzten Falle handelt es sich um eine Summe von jährlich 1000 Rubeln und 1000 Franken für die Dauer von 3 Jahren.

Eigenthümlich liest sich dabei, dass Gogol ein Mal (1839) Shukowskij auf diejenigen seiner Schriften („Taras Bulba" und Aehnliches) als zur Allerhöchsten Lectüre geeignet, aufmerksam macht, die einen „richtigen Begriff" von ihm geben könnten, d. h. deren Inhalt der Gegenwart fernsteht. Und in ähnlicher Weise schreibt bei einer ähnlichen Veranlassung Frau Smirnow (1845) an Shukowskij, er sei besser als Andere im Stande, Gogol von seiner wirklich besten Seite zu charakterisiren. Nach seinen komischen Werken könne man ihn falsch beurtheilen, weil jedes Lachen für eine Sünde, jeder Spottvogel also für einen argen Sünder angesehen werde."

Diese Bittgesuche wurden gegen Gogol besonders nach dem Erscheinen des mystisch-asketischen, Stagnation und Demuth predigenden „Briefwechsels", in dem man eine Palinodie sehen wollte, zu gehässigen Angriffen auf seinen Charakter benutzt. Freilich findet man in der That in ihm den unangenehmen Zug einer gewissen Sucht nach aristokratischen Freunden, freilich hätte er bei seinen Bitten nicht gerade nur auf gewisse Schriften hinweisen sollen, aber persönlich fällt ihm sein Gebahren nicht so sehr zur Last; nach der Auffassung des Kreises, in dem er lebte, war es keine Bettelei, denn die Literatur war ihnen ja gar nicht eine unabhängige Gewalt, die in der Oeffentlichkeit wurzelt, sondern die Literatur als Poesie und Lehre diente einfach den Zwecken des Staates. Wie Karamsin als Historiograph, dachten sie sich die literarische Beschäftigung als Staatsdienst, der von der höchsten Stelle gefördert und belohnt wird. Während Karamsin sein Buch wirklich vom staatlichen, officiellen Gesichtspunkte geschrieben hatte, übertrug man diese Anschauungen von dem Dienst nunmehr auch auf humoristische Erzählungen, Komödien u. s. w. In seiner „Autorbeichte" spricht sich Gogol selbst aufrichtig in diesem Sinne aus. „Der Autor", sagt er, „indem er seine Pflicht erfüllt, dient zu gleicher Zeit seinem Staate ebenso, wie wenn er wirklich im Staatsdienste stände.... Sobald ich fühlte, dass ich als Schriftsteller dem Staate auch einen Dienst leisten könne . . .". Die Beachtung, welche sein „Revisor" in den höheren Sphären fand, während die niedere Beamtenwelt in ein Zetergeschrei ausbrach, bestärkten ihn dann bei seinem wachsenden Ruhm und Einfluss in dem Glauben, dass er berufen sei, gerade vom Gesichtspunkte der Regierung und des Staatsvortheils aus Fehler und Missstände anzugreifen. Die Anschauungen aber, auf denen ein solcher Glaube erwuchs, erhielt er unzweifelhaft bereits von dem Kreise seiner Freunde; seine Werke passten unter ihre Theorie und sie

erkannten die Würde und Schönheit derselben wohl an, erblickten aber in ihnen nichts besonderes, was irgend ein neues, unbekanntes Element in die Literatur hätte einführen können.

Und in der That wiesen auch die ersten Producte Gogols nicht gerade darauf hin. Die „Abende auf dem Hakelwerk bei Dikanka" gaben ein bewegtes, reiches, humoristisches Bild kleinrussischen Lebens, sie warfen keine „Frage" auf und neu an ihnen war nur die liebevolle, jeder künstlichen Romantik bare Behandlung des Volkes. Sie gingen hierin dem Strome der Zeitliteratur parallel, der, wenn auch nicht immer mit richtigem Gefühle, mit Sympathie sich dem Volksleben zuzuwenden begann. Das Interesse für die localen Eigenthümlichkeit Kleinrusslands theilte Gogol mit Maximowitsch, nicht aber mit seinen Petersburger Freunden. In den „Arabesken" (1835) zeigte er schon sein volles Talent und 1836 erschien „der Revisor" (zugleich im Druck und auf der Bühne), mit dem er sich seinem Höhepunkte näherte und seinen Einfluss bemerkbar zu machen begann; er wurde durch denselben das Prototyp eines Schriftstellers von tieferer literarischer Bedeutung, obgleich sein Freundeskreis dies noch nicht einsah und in der Komödie nur ein treffliches Bild russischer Sitten, nicht aber zugleich eine gegen ihre conservativen Anschauungen wirkende Satire erblickte. Auch Gogol selbst handelte hierin nicht bewusst; bis zu den Tagen seiner Askese fehlte es ihm an festen Ueberzeugungen und bestimmter Denkweise, wie den meisten halbgebildeten jungen Menschen über einzelne Thatsachen urtheilen sie instinctiv, so auch Gogol im „Revisor". In eine Beurtheilung, Verknüpfung, Zurückführung der einzelnen getadelten Facta auf ihre letzten Gründe liess er sich gar nicht ein, er conterfeite die einzelnen Mängel getreu wie ein photographischer Apparat, aber wie Bestechlichkeit mit Ignoranz zusammenhängt, wodurch die erstere genährt wird oder bekämpft werden könnte, — darüber sann er nicht tiefer nach. Er und seine Freunde beachteten die Verbindung nicht, die zwischen einem Uebel und dem andern besteht oder wollten sie wohl auch nicht sehen. Das that aber die neue mit und um Bjelinskij auftauchende Literaturströmung, sie forschte nach den Ursachen der Missstände, suchte nach Mitteln zur Abhülfe und entwickelte so ein ganzes System von Anschauungen, die der Anbahnung vollkommener Formen des oeffentlichen Lebens zustrebten. Gogol, obgleich diesen Anschauungen fernstehend, wurde doch eine gewaltige Stütze derselben. Er wirkte als Künstler, als Dichter; seine Theorien, zwar man

gelhaft, traten in seinen Werken nicht hervor, er sprach in wahren lebendigen Sittenbildern, deren sich die Schule Bjelinskij's bemächtigte, um zu kritisiren und Schlüsse zu ziehen. Gogol selbst aber konnte diese naheliegenden Schlüsse nicht ziehen, nach seinen theoretischen Begriffen hätte er sie (wie es zuletzt auch geschehen) falsch gezogen; dies that erst die neue Schule, während er nicht blos damals, sondern bis an sein Ende keinen neuen Gesichtspunkt zu gewinnen vermochte, um so weniger, als er bald ins Ausland ging und, nur mit Personen seines ersten Bekanntenkreises in Verkehr stehend, den neuen Einflüssen der Literatur und dem Leben selbst fern blieb. Aus seinen alten theoretischen Begriffen entwickelten sich dann ohne irgend welchen andern Einfluss die befremdlichen Anschauungen, die sich später bei Gogol zeigten. Schon als der „Staridschok" erschien, hatte sich Gogol in etwas hochmüthiger Weise in die Rolle eines Sittenlehrers des Publikums, eines Moralisten hineingedacht; als Sittlichkeitsprophet musste er aber zuerst in sein eigenes Innere greifen, den eigenen Busen läutern, einen eigenen, festen Standpunkt gewinnen.

In einer Reihe authentischer Belege, in chronologischer Folge verfolgt nun Herr Pypin diesen inneren Entwickelungsgang Gogol's, und zeigt, wie derselbe schon von früh her der Meinung war, er werde etwas Grosses, Besonderes leisten, wie er den Boden seiner Wirksamkeit sucht und zwischen Pädagogik, Geschichte, Ethnographie schwankt, wie er wohl schon dichtet, aber instinctiv, ohne sich seines Dichterberufs bewusst zu sein. Er unternimmt es, ein geographisches Werk für die Jugend herauszugeben, aber hält schon beim ersten Correcturbogen inne; er ist dieser Sache ebenso wenig gewachsen, wie der Geschichtsschreibung, die er nun versucht und für die gewaltige, neue, aber bald in sich zusammensinkende Pläne in seinem Kopfe entstehen. Dabei lechzt er nach Berühmtheit bei den Zeitgenossen. 1833 schreibt er dann an Pogodin, dass der Plan einer Komödie „mit viel Bosheit, Gelächter und Salz" in seinem Kopfe reife, die sich in den Kreisen der Büreaukraten bewegen sollte, aber er führt den Plan nicht aus, weil die Feder fortwährend auf solche Stellen stösst, „welche die Censur nie durchlässen würde". Es wird wieder ein Anlauf zur Geschichte genommen, endlich nach vieler Unruhe erscheint der „Revisor". Aber gleich in Briefen aus dem Jahre 1836 zeigen sich Zeichen tiefer Erbitterung über diejenigen Rufe aus dem Publicum, die dem Stücke feindlich waren. Die Erlaubniss der Aufführung des-

selben schreibt er nur dem Eingreifen des Kaisers zu. „Jetzt sehe ich", schreibt er „was es heisst, Komödienschriftsteller zu sein. Der geringste Schatten der Wahrheit — und es erheben sich gegen Dich nicht Einzelne, sondern ganze Classen". Er ist gekränkt darüber, dass, was wahr und lebhaft ausgedrückt sei, gleich als Pasquill erscheine, weil er sich nämlich von Liebe zu seinen Mitbürgern getragen fühlt; „Alles werde falsch aufgefasst, ein Theil, ein Einzelnes für die allgemeine Regel genommen". Indem Gogol solcherweise den Hauptwerth seiner Komödie, das Typische der Charaktere verkennt, und derselben eine geringere Tragweite zu geben sucht, klagt er aber doch über die allgemeine tiefe Ignoranz, die ihn in Folge dessen anfeinde. Um seinen Kummer zu zerstreuen, ging er ins Ausland. In demselben Briefe an Pogodin (Mai 1836) finden sich dann über seine Stimmung schon folgende, dem Tone und der Richtung der „Auserlesenen Stellen" um 10 Jahre vorgreifende und noch vor der Abfassung der „Verstorbenen Seelen" geschriebene charakteristische Worte: „Ich will über meine Autorpflichten, über meine künftigen Werke tief nachdenken und werde sicher gekräftigt und erneut zurückkehren. Alles, was mit mir geschehen ist, war mir heilbringend. Alle Beleidigungen, alle Unannehmlichkeiten wurden mir durch die Vorsehung zu meiner Erziehung gesandt, und jetzt fühle ich, dass kein irdischer Wille meinen Weg lenkt, der gewiss für mich unumgänglich ist". In einem Kreise ähnlicher Gedanken bewegt sich ein Brief an Shukowskij vom Juni 1826, man findet hier dasselbe mystische Element dieselbe überhohe Meinung von sich und seinen Leistungen, denselben Glauben an das unmittelbare Eingreifen der Vorsehung in seine persönlichsten Schicksale.

„Wenn", sagt Pypin „in Gogol's Thätigkeit irgend ein plötzlicher „Bruch" anzunehmen ist, so geschah dies nach seinen eigenen Worten in der Epoche, da der „Revisor' entstand, und da er in Folge der erfahrenen Unannehmlichkeiten sich bewogen fühlte, über seine Autorpflichten nachzudenken und eine feste Stellung zum Publikum zu nehmen".

Im Auslande war Gogol fortan ganz mit den „Verstorbenen Seelen" beschäftigt, die er in einem Briefe an Shukowskij als ausserordentlich originellen Stoff darstellt, in dem ganz Russland erscheinen werde. „Gewaltig gross ist meine Schöpfung", schreibt er, „und sie wird nicht bald beendigt sein. Neue Classen und viel verschiedene Herren werden sich noch gegen mich erheben, aber

was ist zu machen! Das ist ein Mal mein Schicksal mit meinen Landsleuten zu hadern! Geduld. Ein unsichtbares Etwas schreibt mir mit mächtigem Stabe vor". Von diesem unsichtbaren Geiste, der ihm seine Gedanken vorschreibt, ist der Uebergang zu allen späteren Sonderbarkeiten Gogol's ein sehr naher, und die plötzliche Schwenkung, die man in seinen „Auserlesenen Stellen" finden wollte, ist nur eine weitere Stufe einer längst vorhandenen Denkweise, die er aber in dem genannten Buche unter dem Einflusse einer krankhaften Erregung in scharfer, eckiger Form zuerst aussprach. Diese theoretische Denkweise aber lässt drei Perioden im Geistesleben Gogol's unterscheiden, erst eine Periode unbewussten, poetischen Schaffens, in der er sich die Lebensanschauungen des Puschkin'schen Kreises aneignet, alsdann nach dem Erscheinen des „Revisor" und dem ersten Conflict mit dem „ignoranten Publikum", unter steigendem Selbstgefühl eine Periode sich entwickelnden mystischen Pictismus, während die rein poetischen Regungen sich der Räsonnirsucht noch entgegenstellen. Diese zweite Periode schliesst mit dem Erscheinen des ersten Theils der „Verstorbenen Seelen" ab, dessen Erfolg ihn in seinen Anschauungen von seiner eigenen Rolle noch weiter treibt, so dass er in seiner Thätigkeit einen „Dienst", in sich selbst aber einen „Staatsmoralisten" zu sehen begann. In dem zweiten Theile der „Verstorbenen Seelen" wollte er als Prophet in diesem Sinne auftreten, sprach aber schon in den „Auserlesenen Stellen" seine hochfahrende und fanatisch unduldsame Lebensphilosophie aus, als „verzogener Mensch mit allen Extremen seiner mystischen Religion und eines beschränkten, ziemlich einfältigen Conservatismus". Dies ist die letzte Entwickelungsstufe Gogol's, die er später gern verläugnet hätte und in der die Poesie durch die Räsonnirsucht überwuchert wurde.

In den nächsten Jahren 1836—42 überwog in Gogol aber noch der poetische Schöpfertrieb und befähigte ihn, in den 1842 erschienenen „Verstorbenen Seelen" Bilder des russischen Lebens zu entwerfen, die sowohl durch ihre poetische Bedeutung, wie durch ihre Wahrheit Staunen erregend sind. Das Buch wurde zwar durch Polewoi, Ssenkowskij und die „Nordische Biene" (Gretsch, Bulgarin) angegriffen, dafür aber von verschiedenen Seiten gelobt und auffallenderweise von drei verschiedenen literarischen Lagern (dem Puschkin'schen Kreise, den jungen Slawophilen und Bjelinskij) als Erfolg ihrer Partei gepriesen. K. Akssakow verglich Gogol mit Homer, Bjelinskij datirte von den «Verstorbenen Seelen» eine neue Epoche der Literatur, obgleich er in

den «lyrisch gefärbten Stellen» mit feinem Ohr schon einen Misston heraushörte. Nach dem Erscheinen des ersten Theils war Gogols Sorge die Fortsetzung des Werkes, aber befremdlicherweise giebt er sich dabei nicht den unmittelbaren Regungen seines Talentes hin, sondern geht von theoretischem Nachdenken über das Ziel, den Plan, die Wirksamkeit seiner Arbeit aus. Ueber dieser Reflexion musste die poetische Freiheit verschwinden und er selbst mehr in der neuen Rolle eines Denkers und Theoretikers vor dem Publikum erscheinen. Zu dieser theoretischen Arbeit aber wurde Gogol sowohl durch religiöse Skrupel, durch sein langes Verweilen im Auslande, wie hauptsächlich durch den Wunsch veranlasst, in dem zweiten Theile der «Verstorbenen Seelen» für die russische Gesellschaft eine Art Codex der Moral, der persönlichen und öffentlichen Sittlichkeit aufzustellen. Der zweite Theil sollte die hohen idealen Seiten des russischen Lebens darstellen, wie der erste die lächerlichen und dunkeln. Indessen gelang ihm dies nicht; da sein Mysticismus sich immer mehr entwickelte, sein Ton immer herrischer wurde, gelang es ihm nimmer, die an die Wirklichkeit sich anschliessenden Einflüsterungen seines Talentes mit seinen Theorien auszugleichen. Nach langem Arbeiten verbrannte er 1845 den zweiten Theil der «Verstorbenen Seelen» und entschloss sich, indem er im nächsten Jahre seinen „Briefwechsel" herausgab, dem Publikum seine Sittenlehren nicht länger vorzuenthalten. Er erklärte schon offen, dass jeder Schriftsteller strenger Verantwortung unterliege, wenn in seinen Schriften Nichts für das Heil der Seelen, keine sittliche Belehrung enthalten sei.

Es war ein seltsames Buch, diese: «Auserlesenen Stellen aus dem Briefwechsel mit seinen Freunden.» Ein an der Spitze der Literatur seiner Zeit stehender Schriftsteller sagte sich plötzlich darin vor dem Publikum von seinen früheren Werken los und verurtheilte in einer hochfahrenden, mystisch gehaltenen und dabei auch vulgärer Redensarten nicht ermangelnden Sittenpredigt Diejenigen, die seine Werke geschätzt hatten. Es ist dies nicht blos eine Thatsache seiner persönlichen Lebensgeschichte, sondern in seiner Person stiessen zwei Strömungen, zwei Bestrebungen seiner Zeit aufeinander; sein Instinct trieb ihn auf die Seite, wo die Geister sich in der Richtung einer Selbsterkenntniss als Vorbedingung besserer Zustände fortbewegten; nach seinen im Freundeskreise gewonnenen Begriffen und Anschauungen hatte er aber keine Sympathie für diese Interessen. Er suchte diesen inneren Conflict so zu enden, dass er sich gegen Dasjenige erhob, was seine wirkliche Grösse ausmachte, indem er

einen moralischen Selbstmord beging Der erste Theil der «Verstorbenen Seelen» war noch in drei verschiedenen literarischen Lagern gepriesen worden, seinen «Briefwechsel» vertheidigte nur der aristokratische Puschkin'sche Kreis. Diese Briefe, die er im Laufe einer Reihe von Jahren an verschiedene Freunde geschrieben hatte, und denen er eine grössere Bedeutung als seinen übrigen Werken beilegte, hatten bei seinen Freunden keinen Widerspruch gefunden, dafür zeugt schon der immer zuversichtlichere Prophetenton derselben. Auch als er sie gesammelt und zum Zwecke der Veröffentlichung an drei seiner Freunde in Petersburg geschickt hatte, schwiegen diese nicht nur zu seinem Beginnen, sondern bestärkten ihn noch darin. Obgleich das bevorstehende Erscheinen der Briefe sehr geheim gehalten wurde, verbreitete sich die Kunde davon doch rasch und rief sowohl bei Bjelinskij, wie im Kreise der Slawophilen Gefühle des Unwillens und der Trauer über das untergehende Talent hervor, die sich mehrfach literarisch äusserten.

Der frühere Puschkin'sche Kreis dagegen, Pletnjew, Shukowskij lobten das Buch, das der Fürst Wjasemskij in einem polemischen Artikel in der St. Petersburger Zeitung (1847 Nr. 90 und 91) zu erklären und zu rechtfertigen unternahm. Dieser Artikel stellt den Briefwechsel als nothwendigen, wenn auch etwas zu schroffen Bruch Gogols mit seiner Vergangenheit und den «rasenden Anhängern» dar, die in ihm das Haupt einer neuen, als «schädlich» zu bezeichnenden Schule sahen. Als ehrlicher Schriftsteller habe er sich von der «schwarzen» literarischen Fahne lossagen und die «literarischen Charlatane», die sich an ihn gedrängt, von sich stossen müssen. Eine «Umkehr» sei nothwendig gewesen, weil Gogol bisher nicht blos äusserlich wunde Stellen berührt, sondern, in die Tiefe dringend, die Wunden verschlimmert und einen hoffnungslosen, aus der Selbsterkenntniss fliessenden Kummer hervorgerufen habe. Die innere Umkehr habe sich allmälig vorbereitet, aber schroff vollzogen und werde ungerecht beurtheilt; eigentlich könnten die bösen Kritiker Gogol nichts vorwerfen, als dass er anders denke denn sie. Fehler habe das Buch zwar, aber das seien nur Stäubchen «an einem reinen hellen Tempel.» Die frühere Schreibweise habe Gogol übrigens nicht ganz aufgegeben, sondern sich mit derselben so auszusöhnen gesucht, dass er fortan neben den dunkeln, lächerlichen Seiten des Lebens auch den hellen Gerechtigkeit widerfahren lasse. Wjasemskij erkannte also das Buch und die That Gogol's vollkommen an; eigenthümliche Gesinnungsgenossen hatte er hierbei in der «Nordischen Biene». Eins

aber zeigte sich unstreitig, dass nämlich auf dem neuen Wege Gogol von seinem Talent im Stich gelassen wurde; ja mehr noch lehrte die Zeit: dass Gogol den im Briefwechsel eingeschlagenen Weg selbst als irrig zu erkennen begann.

Die Tendenz nun des neuen Buches, welches fortan zum Schlachtfeld von zwei literarisch-politischen Richtungen wurde, charakterisirt Hr. Pypin in prägnanter Weise durch Auszüge aus solchen Briefen, welche anfänglich aus Censurrücksichten nicht gedruckt wurden und erst vor Kurzem veröffentlicht worden sind. Da findet sich denn eine Theorie von der Nothwendigkeit einer höchsten Gnade, welche die harte Herrschaft der Gesetze zu mildern hat, ein Urtheil über die Vereinigten Staaten, die als Leichnam bezeichnet werden, in denen der Mensch so ausgewindigt sei, dass er nicht mehr den Werth einer leeren Eierschale habe, die Meinung, «dass nach höchstens einem Decennium Europa nach Russland kommen werde, nicht um Hanf zu kaufen, sondern um die Weisheit zu erwerben, die auf dem europäischen Markte nicht mehr anzutreffen sei» und schliesslich eine Auseinandersetzung, welche alle Gebrechen des öffentlichen Lebens auf Competenzüberschreitungen auch der ehrlichsten Beamten, besonders aber der Secretäre zurückführt.

Wir bemerken, sagt Hr. Pypin, bei Gogol nicht eine Spur von den öffentlichen Fragen, die den Gebildeten jener Zeit schon ziemlich klar vorschwebten und denen auch die streng conservative höchste Sphäre schon ihre Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Gogol betonte nur die Autorität und schiebt alle Mängel, die er im Laufe der Dinge erblickte, den Vollstreckern derselben zu, auch wenn sie ehrliche und verständige Männer waren. Es kommt ihm kein Gedanke an die Möglichkeit einer Verbesserung der Institutionen, einer Aenderung des Verhältnisses der Stände, einer Erziehung der Gesellschaft zu grösserer, sittlicher und bürgerlicher Selbstständigkeit. Was die Köpfe und Herzen der Besten seiner Zeitgenossen erfüllte, was in der Folge zur Grundlage der öffentlichen Reform wurde, war ihm ganz fremd — er hatte davon nichts gehört, nichts gelesen und predigte stattdessen eine alte, leblose Moral, die in traurigen, vergangenen Zeiten entstanden war.

Der erste energische Protest gegen die in Gogol's Briefwechsel enthaltenen Ideen und den Bruch mit seiner Vergangenheit kam von Bjelinskij (Ssowremennik 1847 Nr. 2). Zu Bjelinskij war Gogol nur in einzelnen Fällen in persönliche und geheim gehaltene Beziehungen getreten, aber er wusste, wie Bjelinskij über ihn urtheilte und aus

welchen Gründen. In Folge des Bjelinskij'schen Artikels, der auf Gogol mächtig gewirkt haben muss, entstand ein Briefwechsel zwischen ihnen. Gogol schrieb einen ersten Brief an Bjelinskij und ehe er noch eine Antwort erhalten hatte, einen andern an den Fürsten Wjasemskij, der sehr charakteristisch ist. Gogol selbst nämlich äussert sich gar nicht so decidirt und schroff wie W. es gethan hatte. «Es scheint mir,» sagt er, «dass Sie sich über einige meiner Angreifer, besonders über diejenigen, die mich früher lobten, zu hart geäussert haben. Es scheint mir überhaupt, dass wir sie zu streng beurtheilen. Gott weiss es, vielleicht sind einige von ihnen im Grunde gute Menschen und werden sogar von einem gewissen, wenn auch entfernten Wunsche des Guten beseelt; wer widersteht aber der Eigenliebe und einem gewissen Erfolge?» Hr. Pypin sieht in diesen Worten geradezu ein indirectes verschämtes Eingeständniss, dass diese Gegner in Vielem Recht hatten. Im Verlauf desselben Briefes spricht Gogol auch von der Nothwendigkeit einer Aussöhnung, ohne jedoch die Schwierigkeit einer solchen zu begreifen, da er nicht sah, wie tief die Wurzeln des Zerwürfnisses lagen und von welcher Seite die, der Wahrheit entgegenkommenden Concessionen gemacht werden mussten. Er beginnt aber einzusehen, dass in der Gesellschaft ein Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten entsteht. Indem er jedoch wahrscheinlich von einem dunklen Gefühle der eigenen Unsicherheit geleitet wird, will er nur Staatsmännern gestatten, über dieselben zu sprechen und zwar in «auseinandersetzendem» und nicht in «angreifendem» Tone sollen diese «Meister ihres Handwerkes» sprechen.

Der erste Brief an Bjelinskij ist in einem Trauertone wegen des erfahrenen Angriffs geschrieben. Gogol begreift, warum alle Parteien plötzlich so böse gegen ihn geworden sind, gesteht ein, dass er allerdings jeder derselben einen Nasenstüber hat geben wollen, da er das für nothwendig gehalten hätte, er habe aber nicht geglaubt, dass der Nasenstüber so mächtig und kränkend gewesen sei. Sein Buch enthalte die Seelengeschichte eines Menschen; Bjelinskij habe zu voreilige Schlüsse gezogen und ihn ungerecht beschuldigt; er schliesst dann mit dem Bedauern, dass ein Mann gegen ihn erbittert sei, den er immerhin für einen guten Menschen gehalten.

Die bekannte Antwort, die Bjelinskij aus dem Auslande auf diesen Brief erfolgen liess, ist der schärfste aller durch Gogol's Buch hervorgerufenen Proteste. In lebhaften Farben stellt sie Gogol die Bedeutung seines Buches bei der damaligen Lage der russischen Gesellschaft vor, und setzt ihm auseinander, dass man ihm deswegen eine

solche hohe Bedeutung beigelegt habe, weil man in ihm einen der grossen Leiter des Landes auf dem Wege der Selbsterkenntniss, der Entwickelung, des Fortschrittes gesehen habe. Jetzt aber, sagte Bjelinskij, vermag ich nicht, Ihnen eine Ideé vom Unwillen zu geben, den Ihr Buch in allen edeldenkenden Herzen hervorgerufen hat, noch auch des Freudenjubels, welchen bei seinem Erscheinen alle Ihre nichtliterarischen wie Ihre literarischen, Ihnen dem Namen nach wohl bekannten Feinde ausgestossen haben.» Er beruhigt Gogol, indem er sagt, dass «Nasenstüber» seinen Unwillen nicht erregen könnten, obgleich «Nasenstüber», die man den Freunden ertheilte, nicht gerade eine christlich demüthige That seien und führt ihm zu Gemüthe, wie in einer Zeit, da die besten Zeitgenossen die Mängel und Ungerechtigkeiten der bestehenden Ordnungen eingesehen und mit allen Kräften der Seele auf eine Besserung der Zustände, die Aufhebung der Leibeigenschaft, der Körperstrafen u. s. w. hinzuarbeiten beginnen, — er, der grosse Schriftsteller, mit einem Buche erschienen sei, „in dem er im Namen Christi und der Kirche den barbarischen Gutsbesitzern lehre, von den Bauern noch mehr Geld zu nehmen, sie recht oft zu schimpfen u. s. w. — Es handelt sich, — heisst es zum Schlusse, — in der Angelegenheit nicht um meine oder Ihre Person, sondern um Etwas, was viel höher steht, nicht blos als ich, sondern sogar als Sie: um die Wahrheit, um die russische Gesellschaft, um Russland! Und das sei mein letztes Wort: wenn Sie das Unglück gehabt haben, sich mit stolzer Demuth von Ihren wahrhaft grossen Werken loszusagen, so müssen Sie sich jetzt mit aufrichtiger Demuth von Ihrem letzten Buche lossagen und die schwere Sünde, dass Sie es veröffentlicht haben, durch neue Schöpfungen büssen, die an Ihre früheren Leistungen erinnern." —

Die Antwort Gogol's auf diesen Brief liegt jetzt in doppelter Form vor. Die eine kürzere Fassung wurde gleich bekannt, die zweite wurde erst nach Gogol's Tode unter seinen Papieren gefunden und durch Hrn. Kulisch mit Mühe und nicht vollständig aus den einzelnen Fragmenten wieder hergestellt, in welche das Schreiben zerrissen worden ist. Dieses zweite, ausführlichere Schreiben ist nie abgesandt worden und unterscheidet sich seinem Ton und seiner Tendenz nach wesentlich von dem ersten. Welche von den beiden Antworten aber zuerst entstanden, ist nicht klar zu stellen.

In dem ersten kürzeren Schreiben lässt sich eine heftige Wirkung des Bjelinskij'schen Briefes, ja ein geistiges Zusammenbrechen Gogol's gar nicht verkennen. „Ich konnte auf Ihren Brief nicht antworten,

schreibt er. „Ich bin vor Schmerz zusammengesunken, Alles ist in mir erschüttert; ich kann es behaupten, dass keine Saite des Gefühls in mir ist, die nicht empfindlich verletzt worden wäre, noch ehe ich Ihren Brief erhielt; ich habe denselben beinahe gefühllos gelesen und besitze nicht die Kraft, ihn zu beantworten. Was sollte ich auch antworten? Gott weiss es, vielleicht ist in Ihren Worten ein Theil Wahrheit enthalten. . .“ Er erzählt nun, wie er über sein Buch schon 50 einander widersprechender Briefe erhalten, wie er sich überzeugt habe, dass er Russland, iu dem sich Vieles geändert habe, nicht mehr kenne, dass er nicht zwei Zeilen über Russland schreiben könne, bevor er dorthin zurückgekehrt sei und Vieles mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Händen betastet haben werde. Er räumt dem Gegner übrigens nicht die volle Wahrheit ein, sondern ist der Meinung, dass derselbe sich selbst in vieler Beziehung irren könne u. s. w.

In ganz anderer Weise und als Angreifer der Gegenpartei, wenn auch nicht mehr in dem dictatorischen Tone des Briefwechsels, aber zum Theil in scharfen Wendungen, tritt Gogol in dem ausführlicheren Antwortschreiben auf. Er sucht zu beweisen, und obgleich seine Argumentation im Ganzen nicht überzeugend ist, sind seine Entgegnungen zum Theil nicht unbegründet. „Womit, so fängt er an, soll ich meinen Brief beginnen, wenn nicht mit Ihren Worten: „Besinnen Sie sich, Sie stehen am Rande des Abgrundes! Wie weit haben Sie sich vom rechten Wege verirrt! in wie verkehrter Form stellen sich Ihnen die Dinge dar! welche rohe Bedeutung legen Sie meinem Buche bei!“ Gogol drückt ferner sein Leidwesen darüber aus, dass Bjelinskij in den Strudel der Politik getaucht sei, statt bei seinem schönen Berufe literarisch-aesthetischer Kritik zu beharren. „Dieser Weg — heisst es dann — hätte Sie zur Versöhnung mit dem Leben geführt, hätte Sie dazu gebracht, Alles in der Natur zu segnen.“ Auf die Worte Bjelinskij's, dass der russischen Gesellschaft Civilisation nöthig sei, entgegnete er: „Sie sagen, dass Russlands Rettung in der europäischen Civiliation liegt; aber was für ein unbestimmtes, schrankenloses Wort ist das. Hätten Sie doch wenigstens festgestellt, was unter dem Namen europäischer Civilisation zu verstehen sei! Da giebt es Phalansterier und Rothe und aller Art Dinge, und alle sind bereit, einander aufzuessen und alle bekennen sich zu so subversiven, vernichtenden Grundsätzen, dass in Europa jeder denkende Kopf zittert und unwillkürlich fragt: wo ist unsere Civilisation? Ein leerer Schatten hat sich in der Form dieser Civilisation gezeigt.“

Wie in Obigem offenbar ein zu enger Begriff der Literatur sich

zeigt, deren Inhalt mit dem Gebiet des Schönen nicht erschöpft wird, und die auch in ihrem, dem Schönen gewidmeten Theile sich nicht vollständig von dem Leben, von dem was Gogol „Strudel der Politik" nennt, lossagen darf, so ist es auch höchst auffallend, dass Gogol, der so lange in West-Europa lebte, es fertig brachte, eine europäische Civilisation nicht zu bemerken. Wahrscheinlich hatte er wohl nur sehr dunkle Begriffe von den „Rothen", „Phalansteriern" und der europäischen Civilisation überhaupt.

Recht hatte Gogol dagegen, wo er Bjelinskij's schroffer Ansicht über das Maass der Religiosität des russischen Volkes entgegentrat, und wo er hervorhob, dass sein Briefwechsel nicht aus irgend einem besonderen Zweck, sondern aus dem Wunsche, Gutes zu wirken, entstanden sei. Daran knüpft sich alsdann aber eine Reihe ganz schwacher Vorwürfe gegen Bjelinskij. In Betreff des Leibeigenschaftsrechts, dessen Aufhebung Bjelinskij wünschte, weiss Gogol nur zu sagen, dass die Urtheile über die Gutsbesitzer aus dem 18. Jahrhunderte stammten, dass aber „seitdem in Russland sich Vieles verändert habe und Neues an den Platz getreten sei." Die staatsrechtliche Frage von der Leibeigenschaft existirte für ihn gar nicht.

„Viele — fährt er fort — bemerken, dass die Gesellschaft einen schlechten Weg einschlägt, dass die Ordnung der Dinge immer mehr verwickelt wird und meinen, dass durch Umbildungen und Reformen, durch Anbahnung dieser oder jener Zustände die Welt verbessert werden könne... Schwärmereien!.. Die Gesellschaft wird aus Einheiten zusammengesetzt und wenn jede dieser Einheiten nur mehr an ihr „himmlisches Bürgerthum" denkend, ihre Pflicht erfüllet, dann wird alles gut werden; „die Gutsbesitzer würden sich auf ihre Güter begeben, die Beamten einsehen, dass sie nicht luxuriös zu leben brauchten; die Ehrgeizigen würden, in der Ueberzeugung, dass hohe Stellungen weder durch Geld, noch durch andere Dinge belohnt würden, Muster der Tugend werden.

Ueber solche politische Anschauungen braucht man freilich kein Wort mehr zu verlieren. Die Verbindung in einer Person gerade solcher Anschauungen mit einem hohen poetischen Talent, das einst den „Revisor" und die „Verstorbenen Seelen" geschaffen hatte, rief den Bruch sowohl zwischen Gogol und seinen Anhängern, wie auch einen qualvollen, moralischen Kampf in ihm selbst hervor. Dieser Kampf der Principien wurde für die Gesellschaft nur wenige Jahre nach Gogol's Tode im Sinne des Fortschrittes entschieden. Gogol selbst hat ihn in sich nie ausgetragen. Den Rest seines Lebens ar-

beitete er an dem zweiten Theil der „Verstorbenen Seelen", konnte sich aber nicht zufriedenstellen und vernichtete das Geschriebene wieder. Noch vor seinem Tode hat er als letzten Act des inneren Kampfes ein Autodafé seiner Papiere veranstaltet. Dennoch ist es möglich, die Richtung seiner Gedanken in den letzten Lebensjahren zu errathen. In einem Briefe an S. Akssakow aus dem Jahre 1847 betheuert Gogol, dass A. im Irrthum sei, wenn er bei ihm eine neue Richtung voraussetze. „Von früher Jugend auf hatte ich nur einen Weg, den ich ging." In Betreff des Briefwechsels aber gesteht Gogol Akssakow schon eine Uebereilung zu, und sagt ferner, dass ihn seine Freunde unvernünftiger Weise vorwärts getrieben hätten.

In einem andern, aus derselben Zeit stammenden Briefe wiederholt Gogol die Betheuerung, dass er seine Richtung nicht geändert, und dass eines der Motive zur Herausgabe des Briefwechsels gewesen sei, solche Besprechungen in der Gesellschaft anzuregen, durch welche viele ihm unbekannte Seiten seiner russischen Zeitgenossen hervorgetreten sein würden.

Gogol, bemerkt Hr. Pypin, erdenkt offenbar nachträglich eine Rechtfertigung seines Buches, und vergisst dabei, dass er in seinem Buche keine Urtheile herausgefordert, sondern selbst dictatorisch geurtheilt und gepredigt hatte. Er gesteht indirect ein, dass sein Urtheil über die ihm unbekannten Seiten seiner Zeitgenossen ein voreiliges gewesen sei.

An Schewirew schreibt er im April 1847 zur Erklärung der Herausgabe seines Briefwechsels: Das einzige Mittel, die russische Gesellschaft zu bewegen, dass sie sich ausspreche, sei das, ein anreizendes, zerrendes Buch zu verfassen, das alle aufstört. „Glaube mir, fährt er fort, Du bringst einen Russen nicht zum Sprechen, so lange Du ihn nicht ärgerst. Er wird immer auf der Seite liegen und verlangen, dass der Autor ihn mit irgend einem *mit dem Leben aussöhnenden Stoffe* regalire! Eine Kleinigkeit! Als ob man ein solches mit dem Leben aussöhnendes Mittel erfinden kann! Glaube mir, Du magst jetzt ein beliebiges Kunstproduct ediren, so wird es doch keine Wirkung haben, wenn nicht gerade diejenigen Fragen darin behandelt werden, welche die gegenwärtige Gesellschaft bewegen. . . "

Im August 1847 endlich schreibt er an S. Akssakow schon: ,Ja, das Buch hat mich niedergeschlagen — aber das war Gottes Wille. . . Warum wiederholen auch Sie die Dummheiten, die *kurzsichtige* Menschen aus meinem Buche deducirt haben, dass ich nämlich in demselben dem Schriftstellerthum entsage, meinen Beruf, meine

Richtung ändere und anderen Unsinn mehr? Mein Buch ist die legale regelrechte Entwickelung meiner inneren Bildung... Ein unbedachtes und nach Ihrer Meinung unglückliches Buch ist erschienen... Es hat mich nach Ihren Worten mit Schande bedeckt. Es gereicht mir wirklich zur Schande, aber ich danke Gott für diese Schande."..

Er wird in der That seine Selbstverblendung nicht bemerkt haben.

Aus allem Angeführten ergiebt sich, dass die unerwarteten und schwer gefühlten Folgen des Briefwechsels in Gogol's Kopfe einen Wirrwarr erzeugten und ihn in ein schmerzliches Schwanken versetzten, in dem er vergeblich nach einem festen Haltepunkte suchte. Besonders empfindlich traf ihn der Vorwurf, dass er für die Kunst verloren sei; er sieht ein, dass öffentliche Fragen nicht so leicht zu lösen sind, wie er es sich vorgestellt hatte, aber auf das wie denn? fand er in seinen eigenen theoretischen Kenntnissen keine Antwort. Er hörte so viel ihm unbekannte Dinge, dass er sie nicht zu bewältigen vermochte, und schwankt zwischen verschiedenen Stimmungen und Gedanken; bald scheint es ihm, dass er Versöhnung predigen müsse, dann sieht er selbst ein, dass ein Versöhnungsmittel nicht erdacht werden könne, wenn es sich nicht im Leben findet, bald lässt er seinen Zorn an den Gegnern aus, bald klagt er, dass seine Freunde ihn vorwärts geschoben haben; bald macht er sich selbst Vorwürfe, gegen die er nur in einem „errare humanum est" Schutz findet, schliesslich bricht er geistig zusammen und schreibt in trostloser Stimmung nur: „meine Seele ist vor Schmerz ohnmächtig, alles ist in mir erschüttert".

Und in der That befand er sich in einer hülflosen Lage; zwei Richtungen lagen in ihm im Kampfe; auf der einen Seite stand sein instinctives Talent, auf der andern Seite sein Mysticismus und die im Puschkin'schen Kreise aufgenommenen mangelhaften theoretischen Kenntnisse. Vor den Freunden dieses Kreises zeichnete ihn jedenfalls das aus, dass er, um ihrer Anschauungen allein einen furchtbaren innern Kampf zu kämpfen hatte.

Gogol's Mysticismus tritt schon in Briefen aus dem Jahre 1836, also vor dem Erscheinen der „Verstorbenen Seelen" deutlich hervor. Aber dieser Mysticismus, der ihn dazu brachte, in seinen Schicksalen das directeste Eingreifen der Vorsehung zu suchen und zu finden, sich selbst übernatürliche Kraft und seinen Werken den Werth einer Offenbarung beizulegen, der seinen Meinungen einen so schroffen, unduldsamen Ausdruck verlieh, und über der Sorge für das „himmlische Bürgerthum" ihm mehr und mehr das Verständ-

niss für das irdische Bürgerthum benahm, war doch nicht die erste und entscheidende Ursache für die Veränderung der Richtung, die an Gogol beobachtet wurde. Es war vielmehr eine andere parallel gehende Gedankenreihe, die diese letzte Wendung, allerdings unter Einwirkung des Mysticismus zu Wege brachte. Hingerissen durch den Erfolg der „Verstorbenen Seelen" fing Gogol an zu denken, dass er seine sittlichen und gesellschaftlichen Principien darlegen müsste. Er sah sich an der Spitze der Literatur, da ihm mit geringen, unbedeutenden Ausnahmen alle literarischen Richtungen huldigten, und er meinte, diese Stellung in würdiger Weise aufrecht erhalten zu müssen. Die „Verstorbenen Seelen" fingen an, ihm als vollständiger Codex der Moral vorzuschweben, den er der Gesellschaft zur Belehrung und Anleitung in die Hand geben müsse. Anfänglich war dies wohl auch ein naiver, aufrichtiger Wunsch von seiner Seite — wobei er nur übersah, dass sein Talent volle Freiheit verlangte und keinerlei hineingebrachte Tendenz und Einschränkung dulden würde — und seine mystische Stimmung konnte ihn nur in dem Glauben bestärken, dass er zum Lehrer der Gesellschaft berufen sei; aber mit der Zeit änderte dieser von Aussen hineingetragene didactische Zweck seine ganze Arbeit, die aus einer rein poetischen zu einer theoretischen und für seine Kräfte viel zu schwierigen geworden war. Zwei Gedankengruppen traten hierbei hervor: ein Mal, allgemeine Betrachtungen über die menschliche Natur und ferner Gedanken über die eigenthümliche Beschaffenheit und die Bedürfnisse der russischen Gesellschaft. Um die letztere in ihrer Eigenthümlichkeit zu erkennen, ging Gogel von dem Allgemeinen, von der Beachtung der menschlichen Natur, ihren hohen und niedrigen Seiten aus, und machte den Menschen und seine Seele zum Object der Forschung. «Ich liess», sagt er, «für eine Zeitlang alle Tagesinteressen bei Seite und richtete die Aufmerksamkeit auf die Erkenntniss derjenigen ewigen Gesetze, die den Menschen und die Menschheit bewegen. Die Bücher der Gesetzgeber, Seelenkenner und Beobachter der menschlichen Natur wurden meine Lectüre. Alles, worin Kenntniss der Menschen und der menschlichen Seele hervortrat, von der Beichte des Weltmenschen bis zur Confession des Anachoreten und Einsiedlers interessirte mich, und unmerklich und beinahe ohne dessen bewusst zu werden, gelangte ich auf diesem Wege zu Christus, da ich eingesehen hatte, dass in ihm der Schlüssel zur Seele des Menschen ist. . . . Mit der Kritik der Vernunft habe ich das geprüft, was andere in klarem Glauben erfassen

und was ich bis dahin nur dunkel und unklar geglaubt hatte». Diese Kritik der Vernunft war aber doch derartig, dass sie ihn nicht hinderte, auf theoretischem Wege beim Mysticismus stehen zu bleiben.

In Betreff des zweiten Beobachtungsgegenstandes der Eigenthümlichkeit und der Bedürfnisse der russischen Gesellschaft gestaltete sich die Sache für Gogol schwieriger. Sein Leben in der Familie wie im Lyceum war von einem patriarchalich conservativen Geiste erfüllt worden, den der Puschkin'sche Kreis nicht verstärkt hatte. Seine Philosophie der wesentlichen Verhältnisse war schon damals zum Abschluss gelangt, während seine Werke ihrem Wesen, wenn auch kein directer Protest gegen die herrschende Gedankenroutine waren, aber doch die öffentliche Meinung gegen diese Routine aufregten. Und diesem Umstand erkannten weder Gogol noch seine Freunde, die erst spät merkten, dass Gogol's Wirkung auf das Publicum eine andere als die von ihnen erwartete war, dass sie über die Gränze des Aesthetischen hinausging. Gogol selbst fühlte sich durch den Beifall, namentlich Bjelinskijs wohl geschmeichelt und angezogen, daraus erklären sich auch die geheimen Zusammenkünfte mit demselben, aber innerlich nahe konnte er sich dieser Art Verehrern nicht fühlen und hielt sich mehr und mehr zu seinen früheren Freunden, die ihn in entgegengesetzter Richtung weiter schoben, indem man ihm bemerkbar machte, dass seinen Schriften eine falsche Bedeutung untergelegt werde, weil dieselben leider zu sehr sich bei den dunkeln Seiten der Gesellschaft aufhalten.

Als letztes Moment der schliesslichen Stellung Gogol's kommen seine Beziehungen zur Regierungssphäre in Betracht. Er hatte ja von vorn herein enge Beziehungen zu Personen eines bestimmten Kreises von halb officieller Bedeutung, er fing, wie eben auseinander gesetzt wurde, an zu glauben, dass er auf Unterstützungen eine Art Anspruch habe, weil er seine Thätigkeit als eine Art Staatsdienst ansah; er fing an zu schreiben, geleitet von dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit für den Staat und durfte in Folge dessen nicht mehr, dem freien Spiel der schaffenden Phantasie folgend, die Charaktere darstellen, wie sie sich zufällig boten, sondern musste daran denken, Licht und Schatten gegen einander abzuwägen. «Seit der Zeit», sagt er in seiner Autorbeichte, «dass man angefangen hat, mir zu sagen, ich lache nicht blos über die Mängel, sondern über die Menschen selbst, an denen der Mangel haftet, und nicht blos über den Menschen, sondern auch über die Stellung, die er einnimmt

(woran ich sogar niemals gedacht habe), habe ich eingesehen, dass man mit dem Lachen sehr vorsichtig sein muss». In der That konnte es einem «literarischen Beamten», einer literarischen und einflussreichen Persönlichkeit» (und so musste sich Gogol vorkommen), nicht zustehen, sich einem Gelächter hinzugeben, das von dem grossen Haufen aufgenommen und fortgesetzt wurde. Er musste sein Lachen und sein Lob, Belohnung und Strafe vom Gesichtspunkte des Staatsnutzens vertheilen. Dieser Irrthum erschien um so bedauerlicher, als Gogol's persönliche Beziehungen zur Regierungsgewalt mit hineinspielten. Er war hierin nicht ganz aufrichtig, wie es sich z. B. daraus ergiebt, dass er bei Gelegenheit einer Bitte um Geld der Obrigkeit ganz bestimmte unter seinen Schriften vorzulegen empfiehlt. Er wusste also, dass gewisse Schriften nicht ganz sympathisch sein könnten. Wenn er aber seine *Rechte* auf Unterstützungen und Gnaden geltend machte, begriff er, dass er dafür auch bestimmte *Pflichten* übernahm, die er sich dann zu erfüllen anschickte, indem er sein Lachen bändigte, die idealen Seiten des russischen Lebens mehr herauszukehren, und von solchen Idealen getragen, Persönlichkeiten für den zweiten Theil des «Verstorbenen Seelen» zu erfinden suchte.

Ein Vorspiel dieser Gedankenkreise, die Gogols letzte Lebensperiode erfüllten, findet sich schon, wie Bjelinskij bemerkte, in dem ersten Theil der «Verstorbenen Seelen». In dem zweiten Theile erstickte die Tendenz die Poesie, ja und diese Tendenz war nicht einmal eine reifliche und gründlich erwogene, denn dazu fehlte es ihm an Bildung. «Ich habe», sagt Gogol selbst, «meine Erziehung erst spät und in den Jahren angefangen, wo andere Menschen schon glauben, dass sie erzogen sind», und an einer andern Stelle gesteht er ein, dass er viel Kräfte in sich fühle, aber wenig Verständniss, diese Kräfte zu lenken, da er nämlich eine schlechte Erziehung erhalten hatte, und sich später mit so elementaren Dingen beschäftigen musste, dass er diese Beschäftigungen verheimlichte. Freilich erzählt er später, dass er die Werke von Gesetzgebern und Seelenkennern studirte; aber die Lectüre solcher Bücher ohne feste wissenschaftliche Methode kann zu den gröbsten Irrthümern führen. Sicherlich kann man sie nicht zugleich mit Elementarbüchern studiren, und in den Schriften Gogol's sind auch keine Resultate dieser Studien zu bemerken. Auch der lange Aufenthalt in West-Europa hatte seine Bildungslücken wenig ausgefüllt, er fasste das Leben des Auslandes, wie z. B. Italiens, in oberflächlicher Weise auf;

ndere Länder waren ihm nicht besser bekannt, als einem gewöhnlichen Touristen, nur gerüchtweise erfuhr er von seinen Freunden, was dort vorging und seine Vorstellungen darüber waren sehr dunkel. Deutschland hasste er beinahe, und da er kaum deutsch lesen konnte, kannte er es auch nicht. Ueberhaupt hatte er nur geringe Sprachkenntnisse, und damit ging ihm ein Schlüssel für den Geist und die Literatur West-Europas ab. Wo er europäischer Verhältnisse gedenkt, geschieht dies meist mit allgemeinen Redensarten. Dazu wird sogar von seinen Freunden bezeugt, dass er neben der Prätension, Alles besser zu wissen, auch über Russlands Verhältnisse nur unklare Begriffe besass. «Gogol kannte — sagt Arnoldi in seinen «Erinnerungen», — weder die staatliche Ordnung noch die Justiz, noch die Beziehungen der Beamtenwelt, noch auch das Leben der Kaufleute. Er beachtete weder die äussere Ordnung Russlands, noch die kleinen Federn, die die Maschine trieben». Dabei wünschte er nicht zu lernen und ertrug in den wichtigsten Fragen keinen Widerspruch. In der Wissenschaft wie in der Kunst war er ein dünkelhafter, eigensinniger Autodidact, der entweder nach ganz bekannten Dingen suchte, oder in reinen Phantasien sich erging, die zu groben Irrthümern führten. So verlor er denn z. B. auch auf literarischem Gebiete so sehr den festen Boden, dass er der Odyssee die Rolle einer Art Offenbarung nicht blos für die gebildete Gesellschaft, sondern auch für das Volk vindiciren wollte, (wenn man in diesem Urtheil nicht vielleicht eine Schmeichelei gegen den Uebersetzer derselben, Shukowskij zu sehen hat). So entscheidet er den Kampf zwischen den Slawophilen und den Anhängern des Westens, indem er Schewirew und vielleicht gar Wigel, Beiden vorzieht, so spricht er zu seiner Zeit von der Möglichkeit einer vollen Gedankenfreiheit in Russland u. s. w. Alle diese Mängel schreckten Gogol wenig, so lange er als Schriftsteller nur seinem Talent folgte, aber mit dem Entstehen einer Tendenz wurde unter solchen Umständen sein Fall nothwendig. Der Briefwechsel rief diesen Fall hervor, und wenn Gogol durch die Aufnahme dieses Buches auch bald zu der Einsicht gelangte, dass er einen furchtbaren Missgriff gethan, so war es doch schon sehr schwer, sich jetzt noch umzubilden.

Leider liegt für den späteren Gedankengang Gogol's nur wenig Material vor. Vor Allem scheint er sich überzeugt zu haben, dass man aus der Entfernung die russische Gesellschaft weder studiren noch belehren könne, und verliess daher, aus Jerusalem zurückge-

kehrt und mit der Arbeit an dem zweiten Theile der »Verstorbenen Seelen« beschäftigt, Russland nicht wieder. Die jetzt bekannten drei Texte dieses zweiten Theils zeigen denselben aber nicht in endgültiger, sondern von einander mannigfach abweichender Entwurfsform; Vieles von dem, was er noch im Jahre 1849 zum Entzücken seiner Freunde (mit Ausnahme der Akssakow), bruchstückweise vorgelesen hatte, ist verschwunden. Ueber den allgemeinen Charakter des Buches lässt sich daraus immerhin ein Urtheil bilden. Es enthält den Reflex der Gedanken, die Gogol in seiner letzten Lebenszeit beschäftigten, auch hier treten beide Seiten seines inneren Lebens, freie Ergüsse seines Talentes, neben schwächlichen Tendenzversuchen hervor. Die Erzählung verfolgt offenbar den Zweck, den Leser in der Moral zu festigen, den der Briefwechsel gepredigt hatte. Das Hauptthema ist, das Leben soll auf etwas Festes gerichtet werden. Alle Theorien, besonders freidenkerische, müssten hierzu bei Seite geschafft werden, Jedermann soll mit seiner Lage zufrieden sein und seine Pflicht erfüllen — dann wird die Wohlfahrt des Einzelnen wie der Allgemeinheit erreicht werden. Die Schule spielt keine allzu grosse Rolle, da sie auch auf Irrwege führen kann; irgend welche Reformen sind unnöthig, da ohnehin Alles gut ist. „Jedermann muss nur die Gesetze erfüllen, christlich leben und den verderblichen Luxus fliehen.« Unter der Zahl der neuen Personen, die im zweiten Theile erscheinen, finden sich denn auch solche, die die hellen Seiten des Lebens repräsentiren und als Ideale dienen sollen. Aber diese Personen sind so wenig natürlich gezeichnet, dass der Verfall eines auf falschem Wege wandelndem Talentes nicht zu verkennen ist. Man glaubt, statt Gogol einen moralisch-satirischen Roman der 30er Jahre vor sich zu haben, über die er in der That auch nicht hinauskam. Es ist ein schwerfälliges, gekünsteltes, langweiliges Werk, dieses Werk, mit dem er sich wie mit einem Geheimniss trug, durch dessen collossale Bedeutung und Kostbarkeit er die Gesellschaft in Erstaunen zu versetzen, dem Staate einen Dienst zu leisten vermeint hatte.

Die erste Redaction des Buches ist wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Briefwechsel, mit dem es in der Tendenz, wie in einzelnen Wendungen übereinstimmt. In der zweiten finden sich Stellen, die sich offenbar auf die Zeit von Gogols Briefwechsel mit Bjelinskij beziehen, und Ausfälle gegen den letzteren enthalten.

In der dritten Redaction endlich, vielleicht in derselben, die Gogol ein Mal mit den Worten charakterisirt hatte, dass sich der Nebel von

ihr gehoben habe, erscheinen neue Episoden, während andere und zwar solche, in denen gerade die Tendenz hervortrat, verschwanden. Gegen Belinsky findet sich kein versteckter Ausfall mehr, sondern der Gedanke des letzteren, dass dem Volke das Gefühl der Menschenwürde eingepflanzt werden müsse, wird durch Gogol auch seinem Helden in den Mund gelegt. So darf man voraussetzen, dass die letzten Arbeiten Gogols von der Richtung des Briefwechsels abzuweichen begannen, da er gewisse, bisher hochmüthig angesehene und angefeindete Seiten der neuen Geistesströmung verstehen gelernt hatte. Das Talent Gogols aber war in der That geknickt durch seine physische Erschöpfung und durch die Unwahrheit der Anschauungen, die Gogol so viele Jahre in sich erzogen hatte; schwerlich hätte er auch den in ihm lebenden Kampf zum Austrag zu bringen und mit seiner früheren Kraft in der Literatur zu wirken vermocht. Die Verbrennung des zweiten Theils der „Verstorbenen Seelen" vor seinem Tode, war wahrscheinlich ein Resultat dieser qualvollen Erkenntniss, eine letzte Regung seines frühern freien poetischen Gefühls.

— — —

Ein zeitgenössischer Bericht über die Grenzen des russischen Staates in der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

Richard Hausmann.

Dem nachfolgenden Actenstück wird das grösste Interesse seitens der russischen Geschichte entgegengebracht werden, obgleich seine Abfassung ursprünglich entschieden nicht vom russischen, sondern vom livländischen Standpunkte hervorgerufen wurde. Ich fand das bisher unbekannte [1] Document im Sommer 1870 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien unter zahlreichen anderen Copien, die sämmtlich Materialien zur Geschichte des livländisch-russischen Krieges unter Iwan dem Schrecklichen enthielten. Es war von derselben Hand geschrieben, von welcher die meisten dieser Copien stammten, und von welchen das letzte abgeschriebene Stück das Datum des 24. April 1569 trug. Damit ist schon äusserlich die Zugehörigkeit bestimmt, sicherer aber folgt sie noch aus inneren Gründen. Die ausführliche Beschreibung der weiten Grenzen des mächtigen Ost-Reichs wird am detaillirtesten an der litthauischen und livländischen Grenze, gegenüber den hunderten von Meilen, nach welchen sonst durchgängig gerechnet wird, sind hier Entfernungen von 15 und 30 Meilen angegeben. Dann aber weist die Tendenz des Schriftstücks nach Livland: der anonyme Verfasser wollte die grosse Macht des Zaren beweisen «was Ire Kay: Mth: vor eine Krigs macht durch den gewaltigen gehorsamb, Auss den grossen vnnd weiten landen, Die vil Stet, Schlösser vnnd Herrschafften In sich begreiffen, Zu wege bringen kan», des Zaren, der «noch ein KayserThum, ins osten Grenz leicht Zuerübern, Vnnd dess Caspischen Mehrs, vnd mehrlanden mechtig werden kundt», und

[1] Fachleuten, wie Herrn Akademiker Kunik war er neu.

von dessen Seite die Gefahr gerade jetzt zu wachsen drohe, da er nicht mehr wie «biss an hero ezlichermassen Durch filheit der Kriege, Durch die Tartern aufgehalten, Do nuhnmehr sambt Türchen Vnd andern Nationen Zum Creuz krochen Handlung Vnnd friede begerendt». So gesellt sich diese Schrift zu einer Zahl anderer, welche schon lange, bevor der letzte grosse Krieg der livländischen Conföderation ausbrach und während der ganzen Dauer desselben, von hier in den Westen gingen, um Hilfe und Schutz baten, und da man in Deutschland so gar wenig von den livländisch-russischen Verhältnissen wusste, dieselben in Form von Memoiren des breiteren auseinander legten. Die grosse Gefahr von dem mächtigen östlichen Erbfeinde, welche mit Livlands Fall der ganzen Christenheit drohe, ist das stehende, endlos variirte Thema aller dieser Schreiben.

Der vorliegende «Bericht» ist eine Copie; die Länge der Zeilen desjenigen Exemplars, von welchem die Abschrift genommen ist, lässt sich noch erkennen, einigemal ist das Auge des nicht sehr sorgsamen Schreibers auf eine falsche Zeile übergesprungen. Wie viele der Fehler und Dunkelheiten dieser Copie auf Rechnung des Schreibers, und wie viele auf die Mangelhaftigkeit seiner Vorlage kommen, ist nicht festzustellen. Ich vermuthe, es liegt hier eine Uebersetzung aus einer fremden, vielleicht aus der russischen Sprache vor, wenigstens würde dadurch die sonst in der Mitte des XVI. Jahrhunderts unerhörte, bis an Unverständlichkeit streifende Formlosigkeit einigermaassen erklärt. Wir besitzen aus jener Zeit russische Originale und die Uebersetzungen, welche man von denselben in Deutschland anfertigte; die Verlegenheit, in die man deutscherseits in einem solchen Falle gerieth, war sehr gross [1], und harmonirt aufs beste mit der Sinnlosigkeit dieser Uebersetzungen. In dem «Be-

[1] Als interessanten Beleg führe ich folgenden Fall aus dieser Zeit an. Im Deutsch-Ordens-Central-Archiv in Wien, Liefland Bd. IX. fol. 433 befindet sich neben der Relation des aus Moskau zurückgekehrten kaiserlichen Boten Hofmann, der lateinischen und deutschen Uebersetzung der zarischen Note d. d. 24 Fbr. 1560, auch das kaiserliche Begleitschreiben d d 3 Juli 1560 mit welchem diese Uebersetzung an den Kurfürsten von Mainz geschickt wird; in dieser klagt Ferdinand, dass die für ihn angefertigte, beifolgende «lateinisch Copei die zumal vnrichtig vnverständlich, Auch Inn der Construction offtermals vitios vnnd mangelhafftig, Vnd doch wie wir vermutten von demJhenigen der sie transferirt Alss der villeicht einer vnd der Andern sprach eigentliche Art vnnd propriam phrasim nit verstanden, sondern allein ein Wort nach dem Andern reddirt, Anderst nit hat transferirt werden können».

richt» erinnern mich einzelne Wendungen sehr an russische; die Form Graniza ist rein slavisch, das nördliche Eismeer heisst hier rundweg Ocean, wie es schon damals im Russischen bezeichnet wird.

Gegenüber diesem unbefriedigenden Resultate über den Ursprung des „Berichtes" ist es doppelt angenehm, dass dagegen die Zeitgrenzen, in welche hinein dieses Document fällt, präcis angegeben werden können. Eine ganze Reihe in demselben erwähnter geschichtlicher Thatsachen bieten hiezu sichere Anhaltspunkte: die russische Grenze gegen Litthauen führt «ohn ezlicher Heusser Die Ir Kay: Mth: dem Litawen mit gewalt im Landt gebawet, vnnd Jnen hat»; es sind das die festen Plätze, welche Iwan gegen Polen aufführen liess: Uswät und Sokol im Juli und December 1566, und Kopje im August 1567. cfr. Herrmann, Geschichte des russischen Staates III, 238. — Von der russischen Südgrenze, dem Schirkasskischen Gebirge heisst es «Daraus sichs Kay: Mth: Verhaürat hat»; die zweite Gemahlin Iwans war Marie, die Tochter des Tscherkessenfürsten Temgruk, die Hochzeit fand am 21. August 1561 statt, und die Zarin starb am 1. September 1569. cfr. Карамзинъ, «Исторія Государства Россійскаго. Изданія Смирдина 1831. IX. 38 — Somit ergibt sich, dass vorliegender «Bericht» zwischen den Jahren 1567 — 1569 geschrieben ist, und mit dieser Abfassungszeit desselben stimmen sämmtliche andere chronologischen Daten überein, die aus ihm gewonnen werden können. So wird von Narva als der «Alten Russischen Grenze» gesprochen, was bis 1558 richtig war, bevor die Russen sich auf der linken Seite des Flusses festsetzen, und rasch bis «5 Meil von Reuel», d. h. bis Kolk vordringen; die gründliche Kenntniss des Nordens, wie sie aus «dem Nordwegischen Schloss, Wharhaussen», dem heutigen Wardöehuus am Waranger Fiord, und überhaupt aus dem ganzen Document hervorgeht, war erst durch die Fahrten der Engländer gewonnen, welche 1553 unter Richard Chancellor in der St. Nicolas Bai, im «hauen Zu Callmogradt, An den gewaltigen Strom Douena . . . ankamen», erst 1584 wird dort Archangel gegründet; im Osten umschliessen die russischen Grenzen bereits die Zarthümer Kasan und Astrachan, welche seit 1552 und 1554 unterworfen waren; vom Süden, dem Kaukasus, hat der Zar «einen grossen Theil, daruon in sein gewalt, mit etlichen Festungen Versehen gebracht», indem 1563 der König der Georgier durch den auf seiner dritten Reise aus Persien nach Moskau zurückkehrenden englischen Boten Anthony Jenkinson die Unterhandlungen in Betreff seiner Unterwerfung unter Moskau begon-

nen hatte, demnach zur Zeit der Abfassung, nach 1567, bereits von jenen Gebieten «mereretheil Ire Zueflucht Zu der Russischen Kay: Mth:» hatten; Polotzk ist «vorkurzen Jharen Von dem Konig in Polen mit gewalt genohmen», was 1563 am 15. Februar geschah; es wäre «noch ein KayserThum, ins osten Grenz leicht Zuerübern», wie es thatsächlich gegen Ende der Regierung Ivans durch die Eroberung des Zarthums Sibirien 1583 geschah; der Zar werde endlich nicht mehr wie bisher durch Kriege gegen die Tartaren aufgehalten, vielmehr begehren diese samnt Türken und anderen Nationen Unterhandlung und Friede, was sich auf den Zug des Chan der Krim, Dewlet-Girei, 1564 bezieht, der von Rjäsan zurückgeschlagen wurde, und auf das Scheitern des Planes, den bereits damals Sultan Soliman gegen Astrachan im Schilde führte; der wirkliche Angriff im Herbst 1569 fällt bereits nach Abfassung unseres Berichtes. cfr. Карамзинъ IX. 45,74,143.

Es herrscht also völlige Harmonie zwischen diesen erwähnten Facten und der gefundenen Zeitgrenze 1567 bis 1569. Da nun, wie erwähnt, nur bis zu demselben Jahre 1569 von der Hand des Schreibers dieser Copie sich weitere in dem Wiener Fascikel befanden, zu welchem dieses Document gehörte, so darf gefolgert werden, dass die vorliegende Copie bald nach der Abfassung des Originals angefertigt wurde.

Auf den Inhalt genauer einzugehen, ist hier nicht der Ort. Nur Folgendes sei erwähnt. Es ist auffallend, wie genau unterrichtet der anonyme Verfasser über den Norden und Osten Russlands sich zeigt während dagegen besonders der Südwesten sehr unbestimmt begrenzt wird. Die Erklärung ist darin zu finden, dass die grosse Handelsthätigkeit, welche an die Aufsegelung und Erkundung des weissen Meeres durch die Engländer anknüpft, vorzüglich dieser entdeckten Küste und weiter dem südöstlichen Flachlande, dem Caspischen Becken, den persischen und turanischen Ländern zu gut kam: in Astrachan «ist iezt ein gross gewerb, vber das Merr Caspis aus Partia, Media, Armenia vnd Persien, ohne was auf den seitten Von Bucheram Vnd Syrkassen hingeführet». Die Reisen der kühnen Fremdlinge in jene fernen Gegenden sind in dieser Zeit ungemein zahlreich und gerade von dem genannten Jenkinson besitzen wir eine Beschreibung seiner 1558 angetretenen Reise nach Bukhara, [1]

[1] cfr. den Auszug bei Herrmann III, 135, der vollständige Reisebericht bei Hacluyt steht mir nicht zu Gebote. Ueber diese ganze Materie F. v. Adelung, kritisch-literärische Uebersicht der Reisenden in Russland. Bd. I, 191 ff.

welche lebhaft an die Schilderung erinnert, die unser Bericht von den östlichen Grenzvölkern des Russischen Reichs liefert. So kann eine genaue Kenntniss jener weit abgelegenen Gebiete bei einem Zeitgenossen nicht zu sehr befremden.

Was die Angabe der Distanzen in Meilen betrifft, so ist auf dieselbe, namentlich wo sie in grossen runden Zahlen gegeben wird, nicht viel Werth zu legen. Ich habe zur Vergleichung die Karte vor mir: Russiae, Moscoviae et Tartariae Descriptio. Auctore Antonio Jenkensono Anglo, edita Londini Anno 1562 et dedicata illustribus (!) O. Henrico Sydneo Wallie presidi. Auch auf ihr sind nächst den Gegenden um Moskau diejenigen an der Wolga, dem Weissen und Caspischen Meer am detaillirtesten dargestellt; wogegen die Unkenntniss im Westen, am Baltischen Meer, der livländisch-litthauschen Grenze erschreckend ist. Allein auch für die besseren Partien ist doch die Verzeichnung sehr stark, das mittlere Russland ist viel zu gedrängt gegenüber dem nördlichen und südlichen, die nordwestlichen Entfernungen sind zu gross gegenüber den nord-östlichen; das Caspische Meer ist zu weit nach Westen gerückt, liegt fast rein südlich vom Weissen Meer; wenn man den der Karte beigegebenen Maassstab anwendet, so sind die Entfernungen fast sämmtlich zu klein, schon gegenüber den thatsächlichen, noch mehr gegenüber den in unserm Bericht angegebenen. Denn diese letzteren sind meist zu gross, der Plan des Autors war ja, den Zar möglichst mächtig zu schildern. Uebrigens ist nicht immer sicher zu erkennen, zwischen welchen Endpuncten die Entfernungen des «Berichtes» gemessen sein wollen, vielleicht sind auch einigemal Zwischenstationen zu denken, über welche hinaus dann noch vom vorhergehenden Ausgangspunkte weiter gezählt worden ist. Am besten ist auch er allerdings nächst den livländisch-litthauschen Grenzen über den Norden und Osten orientirt.

Der Abdruck liefert das Document genau so, wie ich es fand. Es schien dieses im vorliegenden Falle geboten, weil das Document so corrumpirt ist, dass freilich durch eine Reihe sich leicht ergebender Correcturen manches gebessert werden könnte, dagegen ein vollständig genügender Text selbst durch sehr gewagte Aenderungen kaum gewonnen werden kann. Besonders der letzte Theil ist schwer verständlich, enthält aber glücklicherweise keine wichtigen positiven Daten.

Wir lassen nun den „Bericht“ textuell folgen:

Wien. Staats-Archiv. Reichs-Acten. Miscellanea №80.

Fascikel 49. (sine dato). *)

Ungeferlicher Bericht, wie weith sich Moscowitischer vnd ganz Reußischer Lender In die Lenge vnd Brette mit flüssen Vnd meinger Handt[1] stromen, sambt Andern anstoßenden Landen Vnnd Granizen erstreckhen thun.

Erstlichen von der Narua. Der Alten Russischen Grenzen vnd Teutschen Mehr oder ostsee, nach den Sonnen lauf Anzufangen, Vnd zuuolgen, Ist zu wissen, Das Jeziger Zeit Die Russische Kay:[2] Mth: beyde in Lifflandt vnd Rißlandt, anZufangen Vnnd Zuvolgen[3], angedachtem Meer vber 65[4] Teutscher Meiln mit vestungen woll versehen, Vnd biß an Finlandt ergrenzen, Vnnd weiter Lannges der Finischen Grenzen an Die wilden Leuthe vnd Lappen[5], Der Jr: Kay: Mth: einen großen Theil Jnen hat, Vnnd Contributiorn biß an das Nordwegische Gebirge, Vnd Grenze, Auch Lannges derselbigen, Dem Nordwegischen Schloß, Wharhaußen, Vorbej auf 400[6] Teutscher Meyln, biß an das mitnachtige Große Meer, Oceanum, Von dar ab langes des Strandes vber vill[7] großer einflüsse des Meers, Der sich etliche auf hundertt Teutscher Meyln Jns Landt erstrecken, Auch sonst vill herlicher lauffender Strome, biß an die haüen Zu Collmmogradt, An den gewaltigen Strom Douena Dar die Engelschen ankamen, 200[8] Teutscher Meyln, Dan weitter Zu volgen, langs gedachtem, Vnnd mitnachtigem Mehr, Durch vill weiter Wusten, Vnd Landen,

---

*) Um die Orthographie des Originals getreu wiedergeben zu können, lassen wir den „Bericht" in *deutschen* Schriftzeichen folgen. D. Red.

[1] = mancherhand.

[2] Der Kaisertitel wird von Iwan dem Schrecklichen wiederholt beansprucht.

[3] „anzufangenVnnd Zuvolgen" fälschlich aus der vorigen Zeile noch einmal herübergenommen.

[4] von Kolk bis Wiborg sind etwa 65 Meilen.

[5] ein Theil der Lappen war den russischen Fürsten seit alten Zeiten unterworfen, unter Wassilij III. wurde ihre Bekehrung eifrig betrieben. cfr Карамзинъ VII. 191.

[6] zu viel, von St. Petersburg bis zum Nordcap ist der directe Abstand etwa 150 Meilen.

[7] Nach Jenkinsons Karte münden ins Weisse Meer als Hauptflüsse Onega, Duina Pinego, Mezena; in den Ocean Peschora.

[8] Vom Nordcap bis Archangel beträgt die Küstenentwickelung in der That etwa 200 Meilen.

Der Permer vnd Petscher, biß an das Landt Vggry[1] an den großen laufenden Strom, Dergleichen in der welt biß anhero Vnbekandt, die oba genandt, bey 24 Teutscher Meyln Braidt, auf die 400 Lang[2], Vnnd[3] vilgedachter Strom Jn den Großen oceanum vnd mitnachtigen Mehr, Von darab vf 200 Teutscher meiln, Jst das große mehr beide winter vnd Sommer gefrohrn, Diß landt ist mit wälden vnd gebirgen, wilden Leuthen, Vnd ewigen Schnee, der orther vnbekander[4] by wäning von Got Dem Allmechtigen geschaffen, Vnd dermaßen Versehen, DarJn vill Leuthe, der Kay: Mth: Zinßbar, Vnnd Die beßten Zebl, martern Vnd Schwarze Füxe gefangen, vnnd herauß gebracht werden, Von daraff vf die Rechte handt bej 400[5] Teutscher meiln, Durch Ceremissenn[6] in das Tartersche Veldt, Da vf vill hundert meyln kein gebaw, kein getreiht geseet, noch Derffer Zu finden, Jedoch mit graußamen Tartarischen, Tyranischen, Vnd Barbarischen Volckern, Der Nagayischen Tatern[7] Vill hundert tausent, Vnd VnZehlbariger Menge bewohnet, Leben vnder dem bloßen himel, Jn Zelten, Vnnd wagen, Essen vnd haben kein Broth, Jst bej Jnen alle Zeit Sommer, vnd haben gar wenig winter, haben etlichs obes frucht, auf kleinen Stauten wachsen[8], niele Kersebern[9], das Jr Landt vf die Lincken Seiten[10] biß anhero Grenz[11] Vnbekandt ist, Vnnd seien in Wahrheit Dieselbigen Volcker ein schrecken der Welt, werden von der Kay Mth: mit großer Zueneigung vnd freundschafft erhalten, Sein auch vill hundert Tausent Jhrer Kay. Mth: Zu dienst Jeder

---

[1] Korpa nördlich vom heutigen Tobolsk am untern Ob und der Irtischmündung, auch nach Jenkinsons Karte rechts von der Obmündung; lange führte durch dieses Land der grosse Handelsweg nach Sibirien. Der Republik Nowgorod früher tributär, wurde es 1499 von Iwan III. unterworfen, seit dieser Zeit ist der Name im Titel der russischen Herrscher. Карамзинъ VI., 284.

[2] der Fluss Obi ist 580 Meilen lang, dagegen selbst an der Mündung nicht 24 Meilen breit.

[3] zu ergänzen: fliesst oder mündet.

[4] schwer verständlich. Ist der Genitiv bei der Negation etwa slavisch?

[5] Der directe Abstand von der Waigatsch-Strasse zum Don ist etwa 300 Meilen.

[6] Nach Jenkinsons Karte sitzen Ceremissen im Wolgaknie südlich von Kasan.

[7] An der Wolga von der Kama bis zum Caspischen Meer war das Land der Nogaier, welche seit 1558 durch Kriege, besonders aber durch Seuchen sehr gelitten hatten Dass sie kein Brod essen, berichten alle Reisenden der Zeit, die weitere Schilderung der socialen Zustände stimmt aufs beste mit anderen gleichzeitigen Angaben.

[8] Nach einer Vermuthung des besten Kenners der südrussischen Steppenflora, Al. v. Bunge wahrscheinlich der wilde Apfelbaum, welcher in Südrussland sehr verbreitet ist und eine süsse Frucht trägt, = Pyrus astrachanica Decand.

[9] = Kirschbeeren? Dann nach der Meinung desselben Forschers Prunus chamaecerasus. — Das vorhergehende «niele» ist doch nur Schreibfehler = viele. cfr. die Angaben Jenkinsons über die Nahrung der Tartaren bei Müller, Sammlung russischer Geschichte VII, 448.

[10] = weiter nach Osten. [11] Schreibfehler = Ganz.

Zeit mit, großer begirlichkeit iegen den feindt Zurauben, vnd zu handeln, auf gar Ein gering besoldung beraith, Achten keine natürliche Prouiandt, Essen allerlej, Todte Pferd, ochsen Vnd Khue, was sie antroffen Achten kein Broth. Vnd halten sich Des Mahometischen glaubens, Leben frey. Rhuemen sich eigner obrigkeith, Der sie doch wenig gehör geben, sein Stolz gegen ein Anter Zu rauben, Todt Zu schlagen, vmb die weide, wegen Vilheit des Vehes vnd Cameln, Zu entwenden erhizet vnd geneigt, Durch dasselbige feldt, biß an den gewaltigen Strom vnnd waßer De wolgada [1] genant, hindal [2] auf 300 [3] Teutscher meilen, biß an eine Stat Asterkam genant, die Iro Kay Mth: den Tartern mit gewalt genohmen, Vnd starckh befestigen laßen, Daselbst ist iezt ein groß gewerb, vber das Merr Caspis :auß Partia, Media, Armenia vnd Persien, ohne was auf den seitten Von Bucheram Vnd Syrkassen hingeführet,:| angestelt ist auch ein Vnausprechlich Salz, Artz, welches von dem Mehr Caspis außgeworffen[4], Verhanden, Da ein Lißpundt[5] Salz mehr nicht dan ein 1½ Risischen schiling[6] gelten thut, Von gemelter Stat Wolgada hindal auf 12 [7] Teutsche Meyln, an das mehr Caspis, darin die wolgada mit 72 [8] einflüße fallen thut, Daselbst auch in gemelten Strom Vill unZehlbarer Stöhr, Vnd andere große Fisch gefangen werden, Das es unausprechlich ist, Vnd ganz Russlandt Allier darmit gespißet wirdt, An dem Merr Caspis, auf die Rechte handt lang dem Strande, auf 70 [9] Teutscher meiln, biß in das Schirkaßkische gebirge, Welches auf dem Merr Caspis biß an das Merr Pontum Euxinum, auff 200 [10] Teutschen Meiln, erstrecket, daraus sichs Kay: Mth: Verhaürat hat, Vnd einen großen Theil, daruon in sein gewalt, mit etlichen Festungen Versehen gebracht, Vnnd obwol dasselb Landt in fünf Gebirge, wie die Sieuenbürgen in Vngarn, auß Natur befestigten, Vnnd auch mit ErzMedall, Vnnd an

[1] Eigenthümliche Form, deren Ableitung unklar ist.

[2] = hin zum Thal, stromab.

[3] zu viel. cfr. Seite 276. Anm. 5.

[4] Das Caspische Meer wirft kein Salz aus, doch zählt die Steppe gegen 2000 Salzseen.

[5] Diese Gewichtseinheit = 20 Pfund ist nur in Livland und Norddeutschland bekannt.

[6] Doch wohl = russische Denga, deren damals wenigstens 50, oft aber auch mehr aus einem Thaler geschlagen wurden, cfr. Adelung I, 238.

[7] Astrachan liegt 9 Meilen vom Meer. Jenkinson rechnet von Astrachan bis ans Meer 20 englische Leagues, etwa = 60 gemeine englische Seemeilen, also etwa = 12 deutsche Meilen wie hier. Müller, Sammlung VII, 437.

[8] Die Zahl der Mündungen im Wolgadelta ist sehr gross und ändert sich fortwährend.

[9] Die Angabe trifft ungefähr das Richtige.

[10] Das Gebirge ist nicht so lang.

deren Noturfft versehen, Aber auß vnerfahrenheit der Inwohnenden Leuth, nit gebruchet wird, So haben dennoch dieselben, Den mehrerntheil Ire Zuefluecht Zu der Russischen Kay: Mth: Sein auch Zu allen Zeiten alß fertige Leuth, vnd gar gut beherzigte Kriegsleuth, Zu Dienst beraith, Von darab, vß dem Meer Ponto Euxino auf die Rechte handt, Zu Rigga[1] durch ein gros Velt, das ist fast wuest, Aber danach von den wilden Nagayschen Vnd Kaymischen[2] Tatern vberreichen[3] wirdt, Den Reußenden Zu berauben, Daruor Alters die großen Volcker, die Almanij[4] genant, Vrkundt ezlicher schoner gebew[5] bewohnet, Biß an den waith beruembten Strom Vnnd waßer Thaniß oder Thinn[6], welches Europam Vnnd Asiam scheiden thut, vber 300[7] Teutscher meiln, Dar Ir Kay Mth: etliche Tausent Kosacken vf die Tartern halten haben, Leben ohne gebew, biß an den kleinen Thaniß oder Thinn[8], Der dann alltwide[9] sich vß Rußlandt erheben. Durch ville welde vnd wyde felde, eines fruchtbaren Vnd vnseglichen Ackers, da Ir Kay: Mth: ezliche vill befeste heußer[10] haben, 300[11] Teutscher meiln biß in den gewaltigen Vnnd bekanden Strom oder fluß Boristhenes oder Neper genandt. Daran die werliche Stadt Schmolenzky widt hinauf gelegen, Von darab an die große Stat Polotzky, vnnd fluß die Deüna, die Iro Kay Mth: vorkurzen Iharen Von dem Konig in Poln mit gewalt genohmen, auf 400[11] Teutscher meiln, von dar Vber die in Deüna in Litaw hinab, vf 30 Teutscher meiln, ahn ezlicher heußer Die Ir Kay Mth: Dem Litawen mit gewalt im Landt gebawet, vnnd Inen hat, Nach de Deuna hinauf 15 Teutscher Meiln, an etlicher Ir Mth: heußer, Von darherab, nach der Liflendischen grenzen, auf 15 Teutscher Meiln, erlangt, Vnnd was Ir Mth: an Steten Vnnd Schloßer[12] mit gewehrter handt eroberth, auff Die hundert Teutscher Meiln, Vnnd darüber biß wider in das obgedachte Mehr, oder ostsee, 5 Meil von Reuel, Vnnd alß weiter nach der Narua, auf 200[13] Teutscher Meil, wie

[1] Unklar. Die folgenden Angaben für Süden und Südwesten sehr schlechte.

[2] Schreibfehler = Krymischen.

[3] Schreibfehler = vberreitten.

[4] = Alanij ?

[5] Unklar.

[6] = Don, welcher bis ins vorige Jahrhundert als Grenze gegen Asien galt.

[7] Unklar von wo aus gerechnet, jedenfalls zu grosse Angabe.

[8] = Donetz.

[9] unbekanntes Wort, der ganze Satz corrumpirt.

[10] Die Verhaue im südlichen Russland gegen die Tartaren.

[11] zu grosse Angaben. Dagegen beweisen die folgenden kleinen Zahlen eine gute Ortskenntniss, sie nennen richtige Entfernungen.

[12] in Livland.

[13] Offenbar Schreibfehler für 20 Meilen, welches die Distanz von Kolk bis Narva ist.

vorhin angefangen, Darauß genuegsamb Zuuermercken, was Jre Kay: Mth: vor eine Krigs macht durch den gewaltigen gehorsamb, Auß den großen, vnnd weiten landen, Die vil Stet, Schlößer vnnd Herrschafften Jn sich begreiffen, Zu wege bringen kan, Vnnd ist dis ohn alles gefahr [1], Dermaßen fürZeichnet worden, Das nicht vill sein, die mit warheit etwas darwider Zureden, vnd auf- Zubringen haben,' ohne was in Wyden abgelegnen orthern Vnnd den Syr- kaßischen geberge, Vber dem Mehr Ponto Euxinio belangendt, Darmit man auch Zu Recht, vnd Vnwidersprechlich folgen Mueß, Vnnd ist der handel darauf gericht, was [2] Jr Kay Mth: [3] auf dieser seiten nach Litawen, Schweden, Vnd Teutschen sein sachen erörtert, Das Jr Kay Mth: noch ein KayserThum, ins often Grenz leicht Zuerübern, Vnnd deß Caspischen Mehrs, vnd mehrlanden mechtig werden kundt, Den großen fruchtbaren Veldte von Wischen [4] Vnd flüßen besizen, Vnnd ein ein VnZabare [5] Volckh erbawet, Zu Zu richten, welches biß an hero ezlichermaßen Durch Filheit der Kriege, Durch die Tartern aufge- halten, Do nunmehr sambt Türchen Vnd andern Nationen Zum Creuz krochen. Handlung [6] Vnnd Friede begerendt.

---

[1] = ohne allen Betrug, der Wahrheit unvorgreiflich. cfr. Weigand, Deutsches Wörterbuch s. v. «ohngefähr».

[2] = sobald? Die ganze folgende Periode schwer verständlich.

[3] «noch ein Kayserthum» war aus der Vorlage zu früh hierher herübergenommen, dann aber gestrichen worden. Die Zeilen der Vorlage waren also so lang. cfr. Anm. 3.

[4] = Wiesen?

[5] Unklarer Satz, wol zu lesen «Vnnd was ein VnZahlbahres Volckh erbawet».

[6] = Unterhandlung.

Kleine Mittheilungen.

(Die Einnahmen der Regierung von Khiva). Zum Schlusse meines Aufsatzes „Khiva oder Khârezm. Seine historischen und geographischen Verhältnisse“ (Heft 5 und 6 des II. Jahrgangs dieser Zeitschrift, auch separat, mit einer Karte, 55 Seiten in 8°.) habe ich die finanziellen Verhältnisse des gegenwärtigen Khârezm „nichts weniger als glänzend“ genannt. Die gestern hier erhaltene Nummer 32 der „Turkestanschen Zeitung“ (vom 14. August 1873) bringt aus der Feder des Herrn *Alexander Kuhn*, welcher sich gegenwärtig in Khiva aufhält, „Bemerkungen über die Abgaben im Khanat von Khiva“ und am Schluss eine specialisirte Uebersicht der Einnahmen der Regierung daselbst. Da es mir an Zeit mangelt, noch in dem gegenwärtigen Hefte der „Russischen Revue“ den Lesern derselben Herrn Kuhn's interessante und sachkundige Bemerkungen über die Grundlagen des in Khiva üblichen Steuersystems mitzuiheilen, beschränke ich mich für jetzt darauf, die *Uebersicht der Staatseinnahmen* nach den Hauptposten zu geben.

I. Abgaben in klingender Münze.

1. „Salgut“ genannte Steuern . .	103,370	kleine Tilla.
2. Zækct (Steuer von Handelswaaren und Vieh)	69,414	„ „
	Total 172,784	kl. Tilla.

II. Natural-Abgaben.

an Weizen	24,158	Batman
an Dschugara (Holcus sorghum) . . .	20,773	„
an Hirse	6,535	„
an Kundschut (Sesam)	1,441	„
an Erbsen	1,070	„
an Baumwolle	826	„
an Gerste	860	„
an Hanfsamen	700	„
an Leinsamen.	345	„
an Mohn	600	„
	Total 57,308	Batman.
an Luzernerklee	10,000	Bündel
an Schaafen	1,400	Schaafe.
an Böten	3	Böte.

Die kleine Gold-Tilla hat in Khiva den Werth von 1 Rubel 80 Kop., die grosse den doppelten. Der Batman ist ein Gewichtsmaass von 48 russischen Pfunden. Ein Batman Weizen kostete früher in Khiva 60 bis 95 Kop.; ein Batman Gerste und Hirse 20 bis 30 Kop.; Dschugara und Erbsen eben so viel, ein Batman Kundschut 70 bis 95 Kop., ein Batman Baumwolle 3 bis 3½ Rubel. Ein Schaaf kostete durchschnittlich 2 Rubel 50 Kop. Im Ganzen betragen die Einnahmen der Regierung zwischen 350,000 und 400,000 Rubel.

d. 12/24. September 1873. P. LERCH.

Literaturbericht.

Magazin für anthropologische und ethnographische Abhandlungen über Russland und die angrenzenden Länder, herausgegeben von W. A. Dashkow. Zweiter Band, Moskau 1873. (Сборникъ антропологическихъ и этнографическихъ статей о Россіи и странахъ ей прилежащихъ, издаваемый В. А. Дашковымъ.)

Fr. Briwsemniaks, Die Volkslieder der Letten 238 S. in 4°.

Eine Sammlung von vierzehn, in Veranlassung der Moskauschen ethnographischen Ausstellung von 1867 gehaltenen, öffentlichen Vorlesungen bildeten den Inhalt des ersten, im Jahre 1868 erschienenen Bandes des genannten Magazins. Die Absicht, dasselbe fortzusetzen, war schon damals im Vorworte ausgesprochen worden. Für die nachfolgenden Lieferungen in Aussicht genommen hatte man namentlich einen Ueberblick der ethnographischen Literatur über die Völkerstämme Russlands, wie auch der ausserhalb Russlands lebenden slavischen Völkerschaften; ferner ethnographische Beschreibungen nicht stammverwandter Völkerschaften, die dem russischen Staatsverbande angehören. Zur thatsächlichen Ausführung dieses Programms kam es jedoch nicht, obschon die ethnographische Abtheilung der Kaiserlichen Gesellschaft für Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie von ihrem Ehrenmitgliede, W. A. Daschkow, zwei Prämien, jede zu 500 Rubeln zu diesem Zwecke angewiesen erhalten hatte. Eine Verwendung fand der disponible Fond endlich bei der, im Auftrage der Gesellschaft von ihrem wirklichen Mitgliede, Fr. Briwsemniaks, einem National-Letten unternommenen ethnographischen Erforschung des lettischen Volksstammes. Als das Resultat derselben ist die vorliegende, den zweiten Band des „Magazins" bildende Arbeit des genannten Gelehrten „Ueber lettische Volkslieder" zu betrachten.

In einer einleitenden Schilderung der National-Poesie der Letten (SS. 1—15) weist der Herausgeber unter Anderem darauf hin, dass die Volksdichtung hier zwei Gattungen unterschied, das Singe und das Dsiasma. Das Erstere hat einen epischen Charakter und wird zu einer besonderen Melodie gesungen, kann sich aber weder quantitativ noch qualitativ mit dem Dsiasma messen, welches die eigentliche Seele des lettischen Volkslebens zum Ausdruck bringt und als eine durchaus originelle Form der lettischen Dichtung durch künstliche, modernere Singweise sich auszeichnet. In welcher Weise das Singe ehedem gesungen worden, darüber lässt sich heut zu Tage nichts mehr ermitteln; es ist sogar schwierig zu entscheiden, welche der beiden Gattungen die ältere, ursprüngliche sei. Man findet bisweilen ein Singe, das — muthmaasslich in späterer Zeit — mit alten Dsiasmen verquickt ist, während wiederum Dsiasmen nicht selten die Aufmerksamkeit dadurch auf sich lenken, dass sie gewissermaassen als orga-

nische Theile eines alten Singe erscheinen. Im Laufe der Jahrhunderte hat, nach des Herausgebers Ansicht, der Zahn der Zeit seine zersetzende Arbeit geübt, sie geradezu zerbröckelt, daher denn der Forscher heute nur noch Bruchstücke, consistentere Brocken vorfindet. Als ein solches Bruchstück eines alten Singe erscheint ihm mitunter das Dsiasma, das in der Erinnerung des Volkes ein selbstständiges Leben fortführte. Der Herausgeber wäre geneigt, das Singe auf Grund seines vorwiegend epischen Charakters als die ursprüngliche, ältere Gattung auzusehen, wenn nicht andere Wahrnehmungen seinen Zweifel erregten. Schon der Name „Singe" (Gesang?) weht ihn so alterthümlich nicht an, als Dsiasma (litthauisch Giesme); „in einem alten Dsiasma heisst es, dass es den Mädchen gezieme Dsiasmen zu singen, den jungen Burschen aber Singe.""

Hinsichtlich des Metrums ist der, durch die Eigenthümlichkeit der lettischen Sprache bedingte Umstand zu erwähnen, dass jeder Vers mit einer langen Sylbe beginnen muss, da die erste Sylbe den Ton hat. Kinder- und Wiegenlieder und Schwänke, die ein bewegteres, daktylisches Tempo haben, bestehen aus zwei zweifüssigen Verszeilen, wobei der Daktylus mit dem Spondeus wechselt, doch ist der erste Fuss stets ein Spondeus. Sonst ist das vorherrschende Versmaass der Trochaeus. Zwei vierfüssige Verszeilen bilden eine Strophe und zwei solche Strophen ein Dsiasma, doch pflegen mitunter auch noch eine dritte und vierte Strophe hinzuzutreten.

Der Editor giebt den lettischen Text in russischen Schriftzeichen, mit beigedruckter russischer Uebersetzung (S. 19—218), wozu als Anhang (S. 219—235) erläuternde, meist auf Mythologie und Ethnographie bezügliche Noten kommen. Inhaltlich ist das gesammelte Material in zwölf Gruppen zerlegt. I. 39 Lieder, die den Gesang verherrlichen: es finden sich hier Apostrophien, die ursprünglich auf „Mutter Laima", die altlettische Göttin des Glückes und Beschützerin der Waisen sich bezogen, welcher bei der Christianisirung des Landes der Name der Jungfrau Maria substituirt worden ist. — II. 125 Lieder mythischen Inhalts: den vornehmsten Platz nimmt in denselben „Vater Pérkuans" (Perun) ein, die Hauptgottheit in der lettischen Mythologie; vereint mit Potrimps und Pikuls in der ewiggrünen Eiche zu Romowe führt er die oberste Herrschaft. Dem Namen Pikuls, als dem Vertreter des bösen Princips, begegnet man heute nur noch in den Wörtern „pekle" (Hölle) und „pikis" (Teufel, unlautere Kraft). Potrimps, der dem Landmann die Frucht der Erde spendet, wird als jugendlich heiterer Lichtgott im Schmucke des Aehrenkranzes geschildert. Hierbei mag zugleich bemerkt werden, dass sowohl bei den Letten, wie bei den alten Litthauern, die Dreizahl für heilig und glückbringend galt, desgleichen auch drei Mal drei und drei Mal neun. Eine besonders ausgebildete, typische Gestaltung kann den lettischen Gottheiten, die sämmtlich Repräsentationen der Naturkräfte sind, nicht nachgerühmt werden; Eigenschaften und Thätigkeit derselben pflegen in den alten Volksliedern meist nur flüchtig angedeutet zu werden. Unter Anderem ist die Sonne eine weibliche

Gottheit und das Wort auch in der heutigen Sprache noch weiblichen Geschlechts. Der Johannisabend, mit seinen auch hier bis auf die Gegenwart vererbten Gebräuchen des Anzündens von Feuern, Einsammelns von Kräutern u. s. w. war ein der Ligo oder Liga, der Göttin der Liebe und Freude geweihter Festtag. Der Ausdruck „Ligowinja“, vermuthlich ein Diminutiv von Ligo, kann nach des Herausgebers Behauptung in seiner vollen Bedeutung durch ein einziges Wort kaum wiedergegeben werden, da das russische „Sushenaja“ die vom Schicksal bestimmte Braut, der Erkorene, ihm nur theilweise entspricht. Bememerkenswerth sind ferner in der lettischen Mythologie die mannigfaltigen Beziehungen des Wortes „Mutter“, wie z. B. Erdmutter, Waldmutter, Kriegsmutter, Säemutter, Weidemutter u. s. w., in welchen Fällen die personificirten Gegenstände unter dem Bilde und in dem Charakter einer Mutter aufzufassen sind. Die nun folgende Gruppe III. bringt 180 Lieder, die sich der Betrachtung der Natur zuwenden, mithin theilweise noch auf das mythische Gebiet hinüberspielen, dem sie ebenso wohl zugetheilt werden könnten. — Gruppe IV enthält 140 Liebeslieder, in denen des Kranzes oft Erwähnung geschieht, des vornehmsten Festschmuckes der lettischen Jungfrau. Der Kranz ist dem Mädchen das, was dem Jüngling das Ross — ein Symbol ihres Standes, und dem entsprechend wird auf eine möglichst reiche Ausschmückung desselben die grösste Sorgfalt verwandt: für den schönsten gilt der aus neun Reihen gewundene. Ein Zeichen des Verlustes ihrer Ehre ist es, wenn einem Mädchen ihr Kranz entwendet oder zerrissen wird, während es in dem Verkehr junger Leute eine ganz entgegengesetzte Bedeutung mit dem Ringe hat: die jungen Burschen pflegen nämlich den Mädchen ihre Ringe von den Fingern zu ziehen und mit deren Rückgabe um so länger zu zögern, je weniger die betroffene Schöne ihnen gleichgültig ist. Wunderlich ist auch jene alte, auf die Gegenwart vererbte Sitte, dass in den Sommernächten, wo die Mädchen nicht in den Wohnhäusern, sondern in den Scheunen zu schlafen pflegen, vor letzteren Zusammenkünfte von Burschen aus benachbarten Gemeinden zu dem chevaleresken Zwecke stattfinden, den Schönen ländlich-sittlich ein Turnier vorzuführen und ihre Kräfte gegen einander zu messen, wobei auch wohl in der Hitze des Gefechtes und um des grösseren Nachdrucks willen das Rüstzeug von dem nächsten besten Zaune geholt und erbitterte Kämpfe ausgefochten werden, denen die Mädchen als passive, wenn auch nicht immer als uninteressirte Zuschauerinnen beiwohnen. Mehrere Gedichte, unter anderen die hübsche Apostrophie: „Prüfe mich, Geliebter, wie ich dich prüfe; du prüfest meine Tüchtigkeit zur Arbeit, ich aber deinen Verstand“ legen, wie der Herausgeber mit Recht hervorhebt, Zeugniss dafür ab, wie sehr bei den Letten die Arbeit in Ehren stand, Faulheit dagegen Unehre brachte. Dass die Arbeitsamkeit auch bei der Wahl einer Lebensgefährtin maassgebend und entscheidend war, deuten viele Gedichte an, unter anderen das Mahnwort eines Mädchens an ihre Schwestern,

nicht bei der Arbeit zu schlafen, denn draussen halte der Freier zu Ross und beobachte sie still durch's Fenster.

Die 112 Hochzeitslieder, die den V. Abschnitt bilden, weisen gleichfalls auf manchen alten, interessanten Brauch hin. Der kriegerische Charakter, der noch gegenwärtig die echt lettische Hochzeit auszeichnet, erklärt sich aus der im Alterthum herrschenden Formalität der Heimführung der Braut. Dieselbe bestand nämlich ehemals in der Entführung der Braut durch den Bräutigam, wobei ihm sein Anhang, d. h. seine Verwandten und Freunde, die dem entsprechend „Entführer" (wedeï) hiessen, Beistand leisteten. Einige der betreffenden Lieder, namentlich NN. 509 und 510 überliefern in flüchtigen Skizzen den Hergang bei diesem alten Hochzeitsbrauche. Den „Entführern" werden die „Vĕrfolger" (panàks niàki), als welche die Verwandten, insbesondere die Brüder der geraubten Braut fungirten, nachgesandt. Sie folgen den Spuren der Geraubten und gelangen an das Haus des Bräutigams, woselbst sie eine Art von Belagerungszustand vorfinden und ihnen der Eintritt natürlich versagt ist; darob erheben sie ein Säbelgerassel, lassen sich darauf in Unterhandlungen ein und treten schliesslich gegen eine ausbedungene Entschädigungssumme die Schwester dem „fremden Stammesgenossen" ab. Nun erst nehmen die Lustbarkeiten ihren Anfang, zunächst in dem Hause der Braut, wohin sowohl letztere zur Verabschiedung von den Eltern und zur Ausübung gewisser Hochzeitsceremonien, als auch die „Entführer" sich begeben, um die Mitgift (púra) abzuholen; eine im Hause des Bräutigams veranstaltete und auf mehrere Tage sich ausdehnende Schmauserei bildet sodann den Abschluss der Feier. Diesen alterthümlichen Charakter haben die lettischen Hochzeiten zum Theil noch heut zu Tage bewahrt. Der eigentliche Act der Entführung und der Verfolgung fällt zwar gegenwärtig aus, und weder das Säbelrasseln, noch der Verkauf der Schwester werden weiter in Scene gesetzt: doch aber gelten noch heute die Gäste des Bräutigams nach altem Brauche als „Entführer", die der Braut als „Verfolger". Der Wettstreit dieser beiden Parteien im Zechen, im Hochzeitsritt, im Singen u. s. w., die Sitte, dass die Braut die „Verfolger" mit Handtüchern zu schmücken habe, die sie ihnen kreuzweise über die Brust bindet, — alles dieses verleiht auch der heutigen lettischen Hochzeit einigermaassen den Charakter eines Kampfes, der an die Bräuche von ehedem erinnert. Selbst die zur Hochzeit geladenen Mädchen, die ebenfalls in die Partei des Bräutigams und die der Braut gesondert sind, führen bei Tische im Singen einen Wettkampf gegen einander aus, und so spinnt sich das Wettsingen beim Hochzeitsgelage fast ununterbrochen weiter. Auch von diesen Wettgesängen liefert der Herausgeber auf SS. 116 und 117 Proben; es sind meist Spottlieder, und die folgende (VI.) Abtheilung mit ihren 102 scherzhaften Liedern und Schwänken gehört, soweit die letzteren gegenwärtig noch im Volke lebendig sind und Geltung haben, fast ausschliesslich dem Kreise des Volkslebens an, der die humoristische Seite herauskehrt und zumeist beim Hochzeitsschmause ausklingt. Mehrere Schwänke

der letztgenannten Abtheilung, namentlich die Nummern 692 bis 698 haben ihre Spitze gegen den Deutschen (Wàziàts) gerichtet, den Sohn des Teufels, dem verschiedentliches Böse angedroht, resp. angewünscht wird. —

Die Abtheilung VII. enthält Sentenzen, Sprüchwörtliches, Lehrhaftes in 182 Stücken und gestattet nicht minder interessante Einblicke in die Sitten, wie in die Lebens- und Anschauungsweise des Volkes. Allbeliebt bei den Letten war und ist auch gegenwärtig noch das Baden, die Badestube gilt für ein wesentliches Erforderniss in der häuslichen Einrichtung auch des weniger Bemittelten: in der Badestube ward der Lette geboren, in der Badestube wollte er auch sterben; dort brachte er gleichfalls zu einer gewissen Zeit des Jahres den Manen seiner Abgeschiedenen ein Todtenopfer, und von ihr behauptet noch der heutige Lette, sie sei seine Gesundheit. — Hinsichtlich der alten Fest- und Feiertage verdient der Freitag Abend (d. h. der dem Freitag vorhergehende Abend, da bei den alten Letten der Tag mit dem voraufgehenden Abende begann) insofern schon einer Erwähnung, als er mitunter noch heute von einigen altfränkischen Leuten gefeiert wird. An jenem Abende pflegte die Arbeit für die Herren eingestellt und weder gewebt, noch gesponnen zu werden; gestattet waren indessen solche Arbeiten, bei denen die Füsse ruhten, daher z. B. Mädchen an ihrer Aussteuer wohl arbeiten durften. Auch noch ein anderer Festtag wird mit den dahingehörigen Gebräuchen in dieser Abtheilung erwähnt, nämlich der Metenis-Abend, welcher auf einen der letzten Tage der russischen Butterwoche vor den grossen Osterfasten fällt. Nach dem Volksglauben wirft Laima an jenem Abende Geschenke zu, woher auch die Benennung Metenis, denn mest bedeutet werfen.

Wie aus mehreren dieser Lieder hervorgeht, zeigt das Volk eine ausgesprochene Neigung für äusseren Schmuck, namentlich eine Freude an Blumen. Die Pflege der letzteren lassen sich die Mädchen auch in ärmlicheren Verhältnissen angelegen sein, und wie sie mit Kränzen, so putzen sich im Sommer die jungen Burschen mit Blumen aus, die an den Mützen befestigt werden. Hierbei mag zugleich bemerkt werden, dass dem lettischen Geschmacke die weisse Farbe für die schönste, die schwarze für die mindest schöne gilt; das in der Mitte liegende Grau wird bei Kleidungen u. s. w. für den täglichen Gebrauch am häufigsten angewandt. — In Bezugnahme auf ein Lied dieser Abtheilung sei denn schliesslich noch der Eitelkeit Erwähnung gethan und der Neigung der alten Letten, mit ihrer Körperkraft, Kenntniss und Kunstfertigkeit zu prahlen, besonders aber mit ihrem Reichthum zu prunken. In der angezogenen Strophe rühmt sich der Tänzer, klingende Münze in seine Stiefel gesteckt zu haben, und die Mädchen staunen darob beim Tanze und flüstern einander zu: der hat silberne Stiefel.

In der Gruppe VIII. hat der Herausgeber 123 Klagelieder gesammelt, deren einige insofern eine merkwürdige Uebereinstimmung mit moderner Lyrik bekunden, als der Mond in beiden die gleiche Rolle

des trübseligen Freundes und Begleiters der Bekümmerten spielt. Uebrigens ist nicht blos in dieser Abtbeilung, sondern in der Sammlung überhaupt mancherlei enthalten, dessen moderner Ursprung offen zu Tage liegt, wie z. B. hier unter Nr. 912 die Klage: „In Riga fällt frischer Schnee. Ach, nicht frischer Schnee ist's, es sind Thränen der Jünglinge, die man aus Kurland zu Rekruten abgegeben." (Die erste Rekrutirung in Kurland fand 1797 statt.) Zum grösseren Theil füllen eigentliche Begräbnisslieder diese Abtheilung aus, die, wie sämmtliche Lieder der bisher besprochenen Gruppen, der Gattung Dsiasma angehören und nur aus einfachen, vierzeiligen Strophen bestehen. Unter den 47 Kriegsliedern der folgenden (IX.) Abtheilung dagegen findet man neben dem Dsiasma zum ersten Mal auch Proben des Singe, die, abgesehen von einzelnen, wenigen historischen Andeutungen, der überwiegenden Mehrzahl nach mit bestimmten historischen Begebenheiten in keinerlei Beziehung zu stehen scheinen, vielmehr ganz allgemein abgefasst sind und gleichfalls einen entschieden lyrischen Charakter an sich tragen. — Die nun folgenden drei Abtheilungen: X. mit 8 Tischliedern; XI. Wiegen- und Tauflieder, 40 Stück, und endlich XII. enthaltend 22 Lieder für die Jugend, bilden den Abschluss der ganzen Sammlung lettischer Volkslieder, welcher sechs chromolithographische Tafeln mit Illustrationen von Volkstrachten, nebst einer kurzen Beschreibung derselben angehängt sind.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Das alte Russland" (Russkaja Starina — Русская Старина). Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewski*. Vierter Jahrgang, Heft VII. Juli 1873. Inhalt:

I *Jegor Stoljätow*, Erzählung aus der Geschichte der Geheimen Kanzlei 1724 — 1736 (S. 1 — 27.) — II. Die Aussprüche der Fremden über Russlands XVIII Jahrhundert. Memoiren des Herzogs de Lire und Briefe von Lady Rondo 1727 — 1740. (S. 28 — 50). — III. Die Kaiserin Anna Joannowna: 1. Brief der Zarewna Katharina Joannowna 1722. 2. Dejour-Journal von Saltikoff 1835. (S 51 —53). — IV. Die Kaiserin Elisabeth Petrowna: 1. Ukase 1741 — 1744. Mitgetheilt von *P. N. Petrow*. 2 Regierungs-Verordnungen, mitgetheilt von *D. P. Ssuschkoff*. (S. 54 — 57). — V. Die Folter in Russland im XVIII. Jahrhundert: Gebrauch derselben beim Inquiriren von Beschuldigten 1736 — 1754. (S. 58 — 59). — VI Die Gefängnisse in Russland, eigenhändiges Project der Kaiserin Katharina II. Mitgetheilt von *M. Filippow*. (S. 60 — 85). — VII. Der Gefangene Wassily Brjagin 1788. Mitgetheilt von *W. J. Wlassow*. (S. 86 — 87). — VIII. Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja Starina»: 1. Brief an Chan Ataman Ssärk 1675, mitgetheilt von *N. N. Mursakewitsch*. (S. 88). 2. Der türkisohe Sultan und die Saporoger 1697, mitgetheilt von *A. A. Tygan-Mirza-Baranowski* (92). 3. Uebersicht der weiblichen Personen der 4 ersten Rangklassen 1775, mitgetheilt von *L. K*. (94). — 3. Die Ausgaben des Kaisers Paul im Jahre 1769, mitge-

heilt von *N. N. Mursakewitsch* (S. 98). 6. Murawjew-Apostol 1794 — 1826. Memoiren von *M. T. Murawjew-Apostol.* (S. 105). 6. Alte Witzworte, mitgetheilt von *P. N. Petrow.* (S. 112). — 7. Die Geburt und Taufe des Dichters Lermontow, mitgetheilt von *N. P. Rosanow.* (S. 113). 8. M. M. Murawjew in Litthauen 1831, mitgetheilt von *Raphael Ssorokin.* (S. 114). 9. Kalender für chronologische Nachforschungen, mitgetheilt von *N. J. Tscherichin.* (S. 118). — Nekrolog: W. G. Benediktow, *P. P. K-na.* (S. 123). — Bibliographisches Intelligenzblatt—.Beilage: Memoiren von *A. F. Bolotow.* IV. Band.

August 1873. Inhalt:

Mein Jahrhundert oder die Geschichte des Ssergei-Iwanowitsch Majewskij 1779 — 1848. Cap. I — VII. Mitgetheilt von *H. S.* und *S. S. Majewskij.* (S. 125 — 167). — II. Der Ssmolenskische Kirchhof in St. Petersburg. Historischer Abriss von *S. J. Opatowitsch.* (S. 168 — 200). - III. Die Scharfrichter. Historischer Abriss von *J. G. Studenkin.* (S. 201 — 224). IV. Der Staatssekretär Karnejew gest. 1873. Artikel von *N. A. Lebedeff.* (S. 225 — 229). — V. Blätter aus dem Notizbuch der «Russkaja Starina". 1. Drost-Bonjatschewski, der muthmassliche Staats-Verbrecher im Jahre 1799. Mitgetheilt von *N. Rudinowski.* (S. 230). 2. Die Franzosen in Mohilew im Jahre 1812. Erzählung von *K. K. Arnoldi.* (S. 233). 3. Obristlieutenant Hebel im Jahre 1826. Bemerkung von *E. Hebel* (S. 237). 4. Bibliographische Bemerkungen von *A. N. Neustrojew* und *P. Dolshikow.* (S. 241). 5. Bemerkungen und Verbesserungen (S. 243). 6. Mittheilungen aus dem genealogischen Register. (S. 234). 7. Fälschungen unter Gogol's Namen von *Jastrshembskij*, (S. 247). — Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage) und Beilagen: Memoiren von *A. P. Bolotow* V. Band.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. September 1873. 4. Jahrzehnt. Theil. CLXVIX. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Die Abgränzung des Civil- und Kriminal-Verfahrens in der Geschichte des Russischen Rechts (Fortsetzung) von *K. G. Stephanowskij.* (S. 1 — 81). — Die politische Stellung des dreivereinigten Königreiche zu Ungarn von *L. W. Beresin.* (S. 82 — 112). — Historischer Abriss der Entwickelung des Zählens von *K. Masing.* (S. 113 — 135). Neues in der ausländischen Literatur. (136 — 163). — Der jetzige Zustand der Schulen in Montenegro von *M. Kostisch.* (1 — 29). — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: Die Universitäten. (1 — 29). — Lehrer-Versammlungen und Curse im Sommer. (29 — 49). — Noch Etwas in Veranlassung der Aeusserungen ausländischer Artikel über unsere Lehr-Reform. (S. 50 — 56). — Pariser Briefe von *L. L-ra.* (S. 67 — 64). — Bemerkungen auf Veranlassung des Artikels des Herrn Rodochlib: «das Central-Archiv und die Archäologische Commission in Kijew» von *K. Zarewskij.* (S. 65 — 68). — Abtheilung für classische Philologie: Ueber die Publicationen der Abtheilung für classische Philologie. — Das Leben und die Werke des Gajus Lucilius von *L. Müller.* — P. Virgilii Maronis Bucolica von *N. Th. Fokkow.* — Bibliographie: Lehrbuch der Griechischen Sprache. Verfasst mit zu Grundelegung der Hauptgrundsätze der vergleichenden Sprachenkunde von *N. Fokkow.* St. Petersburg. I. Aug. 1871. II. Ausg. 1871. von *T. Gelbke.* — C. J. Caesar's Gallischer Krieg. Buch I — IV. Mit einer Karte von Gallien. Erklärt von *J. Voelkel.* I. Theil. Moskau 1872 von *A. Hofmann.*

Russische Bibliographie.

Gradowskij, A. Die Nationalitätsfrage in der Geschichte und Literatur. St. Petersburg. 8⁰. 309 S. (**Градовскій, А.**, Національный вопросъ въ исторіи и въ литературѣ. Спб. 8 д. 309 стр).

Aus den Denkwürdigkeiten des Grafen Paul Christoforowitsch Grabbe. Moskau 16⁰. 112 S. (Изъ памятныхъ записокъ графа Павла Христофоровича Граббе. Москва. 16⁰. 112 стр.)

Ssamarin, Dm. Die Verringerung der Gemeinden und die Sicherstellung der Existenz der Geistlichkeit. Moskau 8⁰. 27 S. (**Самаринъ. Дм.** Сокращеніе приходовъ и обезпеченіе духовенотва. Москва. 8 д. 27 стр).

Wreden, E. Die Ordnung der wirthschaftlichen Unternehmungen. Untersuchung über Bildung der wirthschaftlichen Umsätze bei Veranlassung des Projects der neuen gesetzlichen Bestimmungen für Actiengesellschaften. St. Petersburg. 8⁰. 291 S. (**Вреденъ, Э.** Строй экономическихъ предпріятіи. Изслѣдованіе морфологіи хозяйственныхъ оборотовъ по поводу проекта новаго положенія объ акціонерныхъ Обществахъ. Спб. 8 д. 291 стр.).

Tschasslawskij, W. Der Kornhandel im Centralrayon von Russland. Thl. 1. Der Handel in dem am Meere gelegenen Rayon. St. Petersburg. 4⁰. 224 S., 20 Tabellen und 1 Karte. (**Чаславскій, В.** Хлѣбная торговля въ центральномъ районѣ Россіи. Ч. I. Торговля въ приморскомъ районѣ. Спб. 4. д. 224 стр., 20 табл. и 1 карта).

Materialien zur Erforschung des Podolischen Gouvernements in statistischer und wirthschaftlicher Beziehung. Kamenez-Podolsk. 4⁰. 236. S. (Матеріалы для изслѣдованія Подольской губерніи въ статистическомъ и хозяйственномъ отношеніяхъ. Каменецъ-Подолскъ. 4. д. 236 стр.)

Kirkor, M, J. Jahrbuch des Ssuwalki'schen Gouvernements. Ssuwalki. 8⁰. 233 S. (**Киркоръ, М. И.** Памятная книжка Сувальской губерніи. Сувалки 8 д. 121 стр.).

Pekarski, P. Geschichte der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften in St. Petersburg. Band II. St. Petersburg. 8⁰. 1042 S. (**Пекарскій, П.** Исторія Императорской Академіи Наукъ въ Петербургѣ. Спб. 8 д. 1,042 стр.).

Sammlung von gesetzlichen Bestimmungen und Anordnungen der Regierung über Organisation der Bauernverhältnisse. 1861 — 1873. 2. Ausg. Band I. St. Petersburg. 4⁰. 551 S. (Сводъ узаконеній и распоряженій Правительства по устройству быта крестьянъ. 1861 — 1873. гг. Изд. 2-е. Т. I. Спб. 4 д. 551 стр.).

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 14-го сентября 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

V.

Die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten.

In der ersten Periode der Entwickelung des russischen internationalen Handels, hatte dieser letztere fast ausschliesslich nur die Gestalt des Seehandels angenommen, der sich nur zwischen Russland und solchen Ländern bewegte, die gleich ersterem ihre Handelsemporien bis an die Küsten der Meere vorgeschoben hatten. Nach der Glanzperiode Nowgorods, während welcher im XIII. und XIV. Jahrhunderte Skandinavien, namentlich aber die deutschen Hanse städte den lebhaftesten Verkehr durch Vermittelung der Ostsee unterhielten, entwickelte sich daraus im XVI. Jahrhunderte zunächst mit England ein lebhafter und dauernder Handelsverkehr, nachdem der Zufall ein Handelsschiff dieses Landes nach den Küsten des Weissen Meeres und an die Mündung der Dwina verschlagen hatte. Dann folgte bald ein lebhafterer Handel mit Holland, Dänemark und Norwegen sowie mit dem Norden von Deutschland und mit französischen Häfen. Immer ist es aber der Seehandel, der die commerziellen Beziehungen Russlands zu den übrigen Mächten unterhält, und der noch auf lange Zeit, ja bis auf den heutigen Tag seine dominirende Stellung behauptet, welche für Russland noch dadurch besonders an Bedeutung gewann, dass dieses durch die Erwerbung der Küstenländereien am Schwarzen- und Asowschen Meere sich immer neue Wasserwege zu den übrigen Kulturstaaten bahnte.

Eine wesentliche Aenderung haben aber die Handelsbeziehungen Russlands im letzten Decennium durch den Ausbau nicht nur des europäischen, sondern auch seines eigenen Eisenbahnnetzes erfahren. Bei den grossen Entfernungen, welche Russland von den Emporien des Handels, selbst nur seiner Nachbarstaaten, trennten, konnte sich der gegenseitige Landverkehr mehr oder weniger nur auf die beiderseitigen Grenzprovinzen beschränken, und selbst dieser Verkehr wurde noch durch mancherlei Umstände, namentlich durch Zollplackereien aller Art, so wesentlich erschwert, dass der existirende Landhandel kaum einen entfernten Vergleich mit dem sich immer

mehr und mehr entwickelnden Seehandel aushalten konnte. Erst seitdem die Eisenbahnen die weiten Entfernungen zwischen Russland und seinen Nachbarländern kürzen und den ganzen Continent mit einem systematisch angelegten Netze überziehen und es gestatten, selbst voluminöse Waaren auf weite Entfernungen zu entsprechend billigen Preisen zu verfrachten, erst dann nahm auch der internationale Landhandel Russlands grössere Dimensionen an und wurde berechtigt, mit dem Seehandel in Vergleich gestellt zu werden. Wir haben gesehen, dass im Jahre 1851 sich der erstere zu dem letzteren noch wie 1 : 5,6 verhielt, während sich im Jahre 1871 das Verhältniss schon wie 1 : 2,8 stellte, und dass, wenn die Entwickelung des Landhandels in der gleichen Weise fortschreitet, wie es in den letzten 10 Jahren factisch geschehen ist, noch vor Ablauf des nächsten Decenniums der internationale Landhandel Russlands dem internationalen Seehandel die Waagschale halten dürfte. Dieser Umstand ist nicht ohne Einfluss auf die Handelsbeziehungen Russlands zu den Staaten des Continents geblieben, und seinem Einflusse ist es wohl vorzugsweise zuzuschreiben, dass der gegenseitige Handelsverkehr zwischen Russland und seinen beiden Nachbarländern in einem weit rascheren Verhältnisse gestiegen ist, als dies hinsichtlich anderer Länder, mit denen Russland schon seit alten Zeiten einen regen Handelsverkehr unterhält, der Fall ist. Namentlich fällt das rasche Steigen der Handelsbeziehungen zwischen Russland und Deutschland so in die Augen, dass ich es für angezeigt hielt, schon hier auf die örtlichen Verhältnisse aufmerksam zu machen. Russland und Deutschland sind durch ihren gegenseitigen Handel in eine volkswirthschaftliche Wechselwirkung von der allerhöchsten Bedeutung getreten, die, abgesehen von ihrer grossen politischen Wichtigkeit es unentschieden lässt, welchen der beiden Länder der grösste Vortheil aus ihren gegenseitigen Handelsbeziehungen erwächst.

Man ist in russischen Kreisen rasch mit der Beantwortung dieser Frage bei der Hand, indem man den Vortheil dieses grossen und lebhaften Verkehrs zwischen den beiden Nachbarländern auf die Seite Deutschlands stellt. Man vergiesst aber, dass nicht nur der Import aus Deutschland nach Russland, sondern auch der Export aus Russland nach Deutschland in beinahe gleichem Verhältnisse gestiegen ist, und dass die grossen Ziffern, welche den Handelsverkehr zwischen den beiden Nachbarländern in greifbarer Weise darstellen, zum grossen Theil der Vermittlerrolle zuzuschreiben sind, welche

die veränderten Communications-Verhältnisse Deutschland als Verbindungsglied zwischen Russland und anderen Staaten des Continents, ja selbst mit aussereuropäischen Staaten, aufgedrängt haben. Dass Deutschland bestrebt ist, die Gunst dieser Stellung zum Vortheil seines Handels auszubeuten, wird kein ruhig und leidenschaftslos denkender Volkswirth und Politiker ihm zum Vorwurfe machen.

In Nachstehendem gebe ich ein Gesammtbild der Handelsbeziehungen Russlands zu den übrigen Kulturstaaten im Laufe der letzten Decennien.

Werth der Ausfuhr Russlands in Rubeln

nach:	1841	1851	1861	1871
Skandinavien . . .	1,485,614	2,068,599	3,511,336	4,963,329
Deutschland . . .	6,307,470[1]	10,288,707[2]	24,239,510[3]	74,910,907[4]
Dänemark	6,482,853*	6,633,338*	1,981,939	2,607,135
Holland	4,971,572	5,020,298	9,134,192	14,824,486
Belgien	1,089,675	1,535,011	2,578,313	9,541,972
Grossbritannien . .	33,849,820	39,103,804	76,323,278	171,777,620
Frankreich	5,931,430	2,610,778	20,012,046	33,979,079
Pyrenäische Halbinsel	605,476	590,001	515,348	1,035,807
Italien	2,881,008	2,708,494	3,761,913	8,428,788
Oesterreich	3,378,882	4,800,389	5,813,283	13,859,847
Griechenland . . .	—	91,653	193,981	1,856,705
der Türkei	4,393,042	6,102,441	6,736,869	10,190,206
Rumänien	—	—	3,119,331	2,428,098
Amerika	2,409,074	2,091,178	638,000	864,840
sonstigen Ländern.	1,031,147	428,912	299,960	1,490,193
	74,817,163	84,073,603	159,860,299	352,758,012

1) Davon auf Preussen 4,056,491 Rbl und auf die Hansestädte 2,251,079 Rbl.
2) „ „ „ 8,751,101 „ „ „ „ „ 1,537,606 „
3) „ „ „ 19,995,326 „ „ „ „ „ 3,980,891 „ }
4) „ „ „ 61,828,563 „ „ „ „ „ 3,164,577 „ }
Rest auf die übrigen deutschen Staaten.

* Incl. nach den Sund (nach letzteren 1841 für 4,941,734 Rbl., 1851 für 5,377,057 Rbl.)

Im Jahre 1871 betrug die Ausfuhr aus Russland:

	Procente d. Gesammt-ausfuhr.	Reihenfolge n. d. Grösse d. Ausfuhr.	War gestiegen gegen 1861 um Procente.	Reihen-folge n. d. Grösse d. Steigerung.
nach Skandinavien	1,4	9	41	12
„ Deutschland	21,2	2	209	4
„ Dänemark	0,7	11	31	14
„ Holland	4,2	4	62	10
„ Belgien	2,7	7	270	3
„ Grossbritannien	48,7	1	125	6
„ Frankreich	9,6	3	69	9
„ Pyrenäische Halbinsel	0,3	13	100	8
„ Italien	2,3	8	124	7
„ Oesterreich	3,5	5	138	5
„ Griechenland	0,5	14	875	1
„ der Türkei	2,8	6	51	11
„ Rumänien	0,7	10	22	15
„ Nord-Amerika	0,2	15	35	13
„ sonstigen Ländern	0,4	12	397	2

Die beiden vorstehenden Tabellen zeigen schon, dass der Export aus Russland nach den einzelnen Staaten wesentlichen Schwankungen unterworfen worden ist. In den letzten 10 Jahren zeigt sich zwar (mit Ausnahme von Rumänien) nach allen Ländern hin, mit welchen Russland im Handelsverkehre steht, eine allgemeine Steigerung des Exports aus Russland, allein diese Steigerung ist keineswegs allgemein gleich, und weist sogar sehr bedeutende proportionelle Verschiedenheiten auf. Sehr in die Augen fallend ist die Steigerung des Exports russischer Waaren nach Belgien, welches bis zum Jahre 1860 sich in nur beschränkten Verhältnissen der russischen Exportwaaren bediente, wenn auch Belgien heute noch unter den Ländern, welche derartige Waaren bedürfen, blos den 7. Platz einnimmt. Weit mehr noch ins Gewicht fallend, weil es sich hier um eine Werthsteigerung im Betrage von 50 Mill. Rbl. handelt, ist die gewaltige Steigerung des russischen Exports nach Deutschland, welche sogar, wenn das proportionelle Verhältniss festgehalten wird, selbst der sich auf 95 Mill. Rbl. beziffernden Mehrausfuhr nach England noch voransteht. Dieses letztere war stets,

betreffs des Exports das wichtigste Land für Russland, und wird es wohl auch für die Zukunft bleiben. In rascher Progression ist noch der Export Russlands nach Oesterreich und Italien gestiegen. Der nach Frankreich unterliegt grossen Schwankungen, welche bei näherer Erörterung der speciellen Handelsbeziehnngen dieses Landes zu Russland Erwähnung finden werden.

Werth der Einfuhr von Handelswaaren aus fremden Staaten nach Russland.

(Europäischer Handel.)

Länder: aus	in Rubel 1841	1851	1861	1871
Skandinavien . . .	1,185,237	1,921,610	2,087,034	4,167,205
Deutschland . . .	12,973,077[1]	19,869,011[2]	37,902,605[3]	162516024[4]
Dänemark	323,847	234,336	92,450	362,729
Holland	1,841,591	3,155,182	7,420,063	6,173,039
Belgien	86,791	411,254	1,414,684	4,916,090
Grossbritannien .	21,838,001	26,559,401	47,730,594	97,284,044
Frankreich	7,391,868	8,477,103	12,019,338	12,404,712
Pyrenäische Halbinsel	2,146,120	2,411,584	3,739,130	2,096,130
Italien	1,811,953	3,426,065	5,091,129	10,456.372
Oesterreich . . .	2,839,723	6,684,146	7,960,257	16,747,992
Griechenland . . .	—	472,154	513,268	3,767,353
der Türkei	3,427,796	3,805,106	6,108,870	11,577,531
Rumänien	—	—	1,919,081	3,343,825
Amerika	6,178,405	8,837,579	8,078,403[5]	18,279,082[6]
Sonstigen Ländern	2,291,658	789,156	377,647	1,934,074
	64,336,067	87,053,687	142,750,300	356,227,202

1) Hiervon entfallen auf Preussen 4,942,008 Rbl. auf die Hansestädte 8,031,069 Rbl.
2) „ „ „ „ 13,938,860 „ „ „ „ 5,930,151 „
3) „ „ „ „ 26,180,413 „ „ „ „ 11,252,406 „ }
4) „ „ „ „ 141,439,932 „ „ „ „ 19,452,823 „ } Rest auf die übrigen deutschen Staaten.
5) „ „ „ Nordamerika 5,841,135 Rbl. Rest auf Westindien und Südamerika
6) „ „ „ „ 16,969,624 „ „ „ „ „ „

Im Jahre 1871 betrug der *Import nach Russland* aus:

	Einfuhr			
	Procente der Gesammteinfuhr	Reihenfolge nach der Grösse des Imports.	war gestiegen gegen 1861 um Procente	Reihenfolge nach der Grösse der Steigerung.
d. Skandinavisch. Halbins.	1,2 %	10	+ 99 %	10
Deutschland	45,6 „	1	+ 329 „	4
Dänemark	0,1 „	15	+ 292 „	5
Holland	1,7 „	8	− 16 „	14
Belgien	1,3 „	9	+ 388 „	3
Grossbritannien	27,4 „	2	+ 103 „	9
Frankreich	3,4 „	5	+ 3 „	13
Pyrenäische Halbinsel	0,5 „	13	− 43 „	15
Italien	2,9 „	7	+ 105 „	8
Oesterreich	4,7 „	4	+ 110 „	7
Griechenland	1,0 „	11	+ 634 „	1
der Türkei	3,2 „	6	+ 89 „	11
Rumänien	0,9 „	12	+ 74 „	12
Amerika	5,1 „	3	+ 126 „	6
Sonstigen Staaten	0,5 „	14	+ 412 „	2

Hieraus ersieht man, dass sich das Verhältniss der Einfuhr aus den einzelnen Staaten nach Russland im Laufe der Zeit wesentlich geändert hat. England ist z. B. durch Deutschland in den zweiten Rang zurückgedrängt worden, Griechenland und Rumänien, welche in früheren Jahren gar keine besondere Erwähnung fanden, nehmen heute unter den Importländern keineswegs mehr die letzte Stellung ein. Dagegen haben Spanien und Portugal, ja selbst der alte Handelsstaat Holland ihren Import nach Russland beschränkt. Im Laufe der Zeit werden sich jedenfalls noch andere Verhältnisse ausbilden, die ihre Begründung in den sich immer mehr und mehr erweiternden Communicationsmitteln, oder in der Verlegung des Schwerpunktes dieser letzteren finden.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht werde ich im Nachstehenden die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Kulturstaaten erörtern und ein auf statistische Erhebungen gestütztes Bild des gegenseitigen Verkehrs zwischen den einzelnen Staaten und Russland geben. Was die Objecte des Handels anbelangt, so kann ich selbstverständlich nur jene mit mehr Ausführlichkeit behandeln, die, sei es für den Export oder den Import, von grösserer Bedeutung sind, und die Werthsumme von mindestens 100,000 Rbl. errei-

chen. Bei Waaren, welche nur im Werthe von 10 bis 100,000 Rbl. importirt oder exportirt werden, dürfte eine summarische Uebersicht genügen. Ich verfolge bei diesen Auseinandersetzungen den praktischen Zweck, auf die Bedürfnisse Russlands an ausländischen, und umgekehrt, auf die Bedürfnisse des Auslandes an russischer Exportwaare aufmerksam zu machen. Jedenfalls dürften die von mir vorgeführten und den officiellen Handelstabellen entnommenen Daten genügen, um ein vollständiges Bild des gegenseitigen Handelsverkehrs zu bieten.

1. Schweden und Norwegen.*)

	Im Durchschnitt d. Jahre 1869. 1870. 1871.	
Export aus Russland im Jahre 1871:	4,963,329 Rbl.	3,861,581 Rbl.
Import nach „ „ „ „	4,167,205 „	3,732,785 „
Mehr Ausfuhr nach, als Einfuhr aus Schweden:		128,796 Rbl.

A. Ausfuhr aus Russland nach Schweden und Norwegen.

Waaren im Ausfuhr-Werthe von 100,000 Rbl. und darüber:

		1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
Weizen	Tschetw.	11,750	(1,665)	(4,062)	(130)	(3,773)
	Rubel	129,638	(11 821)	(40,620)	(1,300)	(37,730)
Roggen	Tschetw.	159,520	130,258	29,464	57,993	98,471
	Rubel	1,009,734	716,419	198,882	391,453	664.679
Mehl, versch.	Tschetw.	144,775	116,346	96,671	135,388	112,436
	Rubel	835,211	1,163,460	1,063,381	1.489,268	1,236,796
Flachs	Pud	44,976	59,240	33.013	46,968	100,553
	Rubel	179,944	236,840	181,571	258,324	553,041
Hanf	Pud	206,916	232,377	134,933	231,802	292,741
	Rubel	558,671	697,131	452,028	776,537	980.682
Talg	Pud	87,104	27,140	23,499	(13,039)	(18,737)
	Rubel	435,207	108,560	117,495	(65,195)	(93,685)
Leinsaat	Tschetw.	(6,253)	16,247	12,934	33,492	49,710
	Rubel	(68,783)	166.532	155.208	204,222	596,520

Im Jahre 1871 wurden ausserdem aus Russland nach Schweden und Norwegen exportirt, a) Waaren im Werthe von 50,000 bis 100,000 Rbl.:

---

*) Ich behalte die Reihenfolge der Staaten, wie solche in den officiellen Handelstabellen aufgeführt sind, bei.

Hafer (für 92,516 Rbl.), Grützen (für 53,024 Rbl.), Holzwaaren (für 64,768 Rbl.), Pottasche (28,694 Pud für 65,996 Rbl.), gewaschene Merinowolle (2630 Pud für 65,750 Rbl.), Stricke und Taue (13,280 Pud für 59,760 Rbl.).

b) Waaren im Werthe von 10,000 bis 50,000 Rbl.:

Fleisch (9,770 Pud für 29,310 Rbl.), Gemüse und Sämereien (29,080 Pud für 46,528 Rbl.), Blättertabak (6,590 Pud für 32,950 Rbl.), Gerste (7829 Tschew. für 39,145 Rbl.), Graupen (3,606 Tschetw. für 43,272 Rbl.), Fischleim und Hausenblase (für 14,000 Rbl.), Flachsheede (12,037 Pud für 30,091 Rbl.), Schweinsborsten (177 Pud für 17,700 Rbl.), Gummiwaaren (641 Pud für 12,820 Rbl.) und geschlissene Federn (567 Pud für 10,206 Rbl.).

B. Import aus Schweden und Norwegen nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 100,000 Rbl. und darüber.

	1861	1868	1871
Fische verschiedener Art für Rbl.	1,885,602	—	—
Gesalzene und geräucherte Fische Pud		—	42,937
Rbl.	—	—	343,496
Häringe: Fässer . . , ...	—	188,490	87,261
Rbl.	—	1,884,900	872,610
Stockfisch Pud	—	624,447	481,272
Rbl.	—	562,003	433,145
Gusseisen[1] Pud	—	—	(130,783)
Rbl.	—	—	(78,470)
Stab- und Sorteneisen Pud	—	104,628	782,153
Rbl.	—	146,460	1,055,906
Eisenbahn-Schienen[2] Pud	—	—	(18,803)
Rbl.	—	—	(18,803)
Stahl Pud	—	—	43,452
Rbl.	—	—	206,397
Kupfer Pud	—	—	21,150
Rbl.	—	—	190,350
Zubehör zu Maschinen und Apparaten[3] Pud	—	—	(4,545)
Rbl.	—	—	(27,270)
Pelzwerk (verschiedenes) Pud . .	—	—	716
Rbl . .	—	—	118,140

[1] 1870: 181,384 Pud für 108,831 Rbl.
[2] 1869: 408,074 Pud für 408,074 Rbl.
[3] 1869: 37,005 Pud für 222,030 Rbl.

b) Waaren im Werthe von 50 bis 100,000 Rbl. (1871):

Gerbestoffe (57,432 Rbl.), rohe Baumwolle (72,576 Rbl.), landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe (50,850 Rbl.), Blättertabak (50,064 Rbl.), flüchtige Oele (60,892 Rbl.).

c) Waaren im Werthe von 10 bis 50,000 Rbl.:

Schwefel und Schwefelblüthe (33,737 Rbl.), lebende und getrocknete Pflanzen (24,496 Rbl.), Paraffin, Stearin und Spermazet (32,809 Rbl.), Kochsalz (44,104 Rbl.), Mandeln (16,742 Rbl.), Häringe in kleinen Fässern (13,914 Rbl.), Norwegische Häringe (23,426 Rbl.), Fuchs-, Marder- und Fischotterfelle (43,200 Rbl.), Farbeerden, Ocker etc. (21,048 Rbl.), Alaun (11,128 Rbl.), Schmirgel (35,410 Rbl.), Gussstahlfabrikate (25,780 Rbl.), eiserne Schmiedearbeit (39,106 Rbl.), Instrumente für Kunst, Handwerk und Fabriken (13,785 Rbl.), Fortepianos und Orgeln (104 Stück für 33,800 Rubel).

In den Jahren 1840 — 1844 erreichte der Import aus Schweden und Norwegen den durchschnittlichen Werth von jährlich
1,296,050 Rbl.
während der durchschnittliche Werth der Ausfuhr
aus Russland dorthin, sich bezifferte mit . . . . . . 1,289,615 „
so dass sich . . . 6,435 Rbl.
zu Gunsten des schwedischen Imports ergaben. Seit dieser Zeit treibt Schweden mit Russland nur passiven Handel, und zwar in zunehmendem Verhältnisse. Im Ganzen tragen die Handelsbeziehungen einen stabilen Charakter und zeigt sich unverkennbar eine steigende Tendenz, wenn sich auch der Verkehr nicht auf den Umtausch zahlreicher Producte erstreckt. Der Handel nach und aus Schweden ist aber noch wenig organisirt, und werden die Regulirungen grossentheils durch Vermittelung englischer Plätze und in englischen Werthen effectuirt, da eben keine directen Bank- und Handelsbeziehungen, wenn auch ein directer Schiffsverkehr, zwischen Stockholm und St. Petersburg stattfinden. Es fehlt zur Zeit noch an Instituten, durch deren Vermittelung directe Regulirungen zwischen Schweden und Russland bewerkstelligt werden können. Diese Aufgabe hat sich die Nordische Actien-Bank für Handel und Industrie (1873) in Wiborg und St. Petersburg gesteckt, und würde eine derartige Intervention die gegenseitigen Handelsbeziehungen zwischen Russland und Schweden wesentlich fördern. Die schwedischen Kaufleute sind in Bezug auf Russland noch sehr zurückhal-

tend, und würde sich bei mehr Entgegenkommen, namentlich hinsichtlich des Exports aus Schweden, ein lebhafterer Verkehr erzielen lassen. Letzteres gilt namentlich von den schwedischen Eisenfabrikaten, die ihrer Qualität wegen geschätzt sind. Im Jahre 1869 bezog Russland aus Schweden 408,074 Pud Rails, ein Import, der in neuerer Zeit beinahe ganz aufgehört hat, sich aber in diesem Artikel gewiss noch lebhafter gestalten dürfte, namentlich in Folge der gesteigerten Eisenpreise, wenn die schwedischen Producenten mehr Gewicht auf das russische Absatzgebiet legten.

2. Deutschland.

Die russischen Handelstabellen theilen den Handel Deutschlands in drei Gruppen, indem sie Preussen, die Hansestädte und die übrigen deutschen Staaten als einzelne Factoren desselben zur Geltung bringen. In der diesem Artikel vorangehenden allgemeinen Uebersicht der Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten ist (wenigstens in den Anmerkungen) auf diese Eintheilung Rücksicht genommen und sind die auf diese 3 Gruppen entfallenden Export- und Importwerthe in Zahlen angeführt worden. Auch bei den nachfolgenden Erörterungen werde ich die erwähnte Eintheilung in Bezug auf die Hansestädte festhalten, weil dieselben in Bezug auf die Zollgesetzgebung noch eine exceptionelle Stellung im Deutschen Reiche einnehmen. In Bezug auf die übrigen Staaten Deutschlands würde die Festhaltung dieser Trennung (zwischen Preussen und den übrigen Staaten) jedenfalls ein falsches Bild geben, da die Handelsbeziehung zwischen Russland und den letzteren weit lebhafter sind, als aus den Tabellen ersichtlich. In Folge der geographischen Lage Preussens müssen die meisten aus Russland kommenden oder für dieses bestimmten Waaren nach u. aus den übrigen deutschen Staaten über preussische Zollämter gehen, und erscheinen demnach auch die Handelsbeziehungen zwischen Russland und Preussen weit grösser und zwischen ersterem und den übrigen Staaten Deutschlands weit geringer, als sie in Wirklichkeit sind. Ich werde daher auch Preussen mit den übrigen deutschen Staaten (mit Ausnahme der Hansestädte) in eine Gruppe zusammenfassen. Ueberhaupt muss berücksichtigt werden, dass der deutsche, speciell preussische Handel mit Russland, hinsichtlich vieler Waaren, z. B. Baumwolle, Wein, Petroleum, Thee, Colonialwaaren, Holzwaaren, selbst Getreide etc., vice versa streng genommen nur Zwischen- oder Transitohandel ist. Noch mehr ist

dies beim Handel mit den Hansestädten der Fall. Auf diesen Punkt kann aber um so weniger Rücksicht genommen werden, als die deutschen Kaufleute mit den Bezugsquellen in directer Verbindung stehen, die Waaren auf eigene Gefahr und Rechnung beziehen und dieselben in gleicher Weise nach Russland weiter verhandeln. Dadurch wird der Charakter des blossen Transitohandels alterirt, und derselbe zum Zwischen-Handel gestempelt. Der internationale Handel bedingt keinen Unterschied zwischen dem eigenen und dem fremdländischen Erzeugnisse, indem er beide nur als „reine Handelswaare" ansieht und nicht nach dem Ursprung fragt, und deshalb kann auch hier keine weitere Rücksicht auf diesen Ursprung genommen werden.

Export aus Russland nach Deutschland (1871):	71,746,330 Rbl.
den Hansestädten (1871):	3,164,577 „
	74,910,907 Rbl.

Import nach Russland aus Deutschland (1871):	143,063,201 Rbl.
aus den Hansestädten (1871):	19,452,823 „
	162,516,024 Rbl.

Im Durchschnitte der Jahre 1869, 1870, 1871 per Jahr:

Export aus Russland nach Deutschland	65,617,536 Rbl.
nach den Hansestädten	3,349,309 „
	68,966,845 Rbl.

Import nach Russland aus Deutschland	131,496,807 Rbl.
nach den Hansestädten	13,724,229 „
	145,221,036 Rbl.

*Mehr*einfuhr aus Deutschland nach Russland

als Ausfuhr v. dorthin	65,879,271 Rbl.
aus den Hansestädten . . .	10,374,920 „
	76,254,191 Rbl.

Der Handel Russlands nach Deutschland ist demnach ein Passivhandel in der prononcirtesten Weise.

A. Ausfuhr aus Russland nach Deutschland.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 500,000 Rubel und darüber.

		1861.		1868.		1871.	
		Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte
Schlachtvieh:							
Ochsen u. Kühe	Stück	(854)	—	12.632	194	26,283	496
	Rubel	(25,821)	—	505,280	7,760	1.051.320	19,840
Schweine	Stück	Stück	—	194.269	—	267,831	—
	Rubel	64.979	—	2,136.959	—	2.410,479	—
Kleinvieh	Stück	Rubel	—	37 368	—	(79.667)	(132)
	Rubel	562.710	—	123,309	—	(318,428)	(528)
Butter	Pud	—	—	(5,859)	(61,490)	17,316	51.969
	Rubel	—	—	(33,064)	(451,951)	138,528	415,968
Spiritus und Kornbrntwein.	Pud	?		(3,210)	(297)	291.658	12,141
	Rubel	(9446)	(3,865)	(13,482)	(1,247)	583.336	24.282
Weizen	Tschet.	582,369	4.809	431,475	—	737.827	1,928
	Rubel	5.336,266	52.259	3,063.472	—	7,378,270	19,280
Roggen	Tschet.	656,651	38.435	616.559	16.222	1,694.594	3,637
	Rubel	3.330,456	211,160	3,391,075	89,221	11,438.509	24,550
Gerste	Tschet.	(25,309)	—	(28,298)	—	118,495	—
	Rubel	(75,208)	—	(141,450)	—	592.475	—
Häfer	Tschet.	(47.251)	(10,327)	174.554	2,549	409.990	6,984
	Rubel	(51,691)	(41,308)	541.117	7,902	1.639 960	27,936
Erbsen	Tschet.	(31,843)	(68)	(32,876	(3)	95,039	17
	Rubel	(186,345)	(566)	(197,258)	(18)	950.390	170
Pferdemähnen	Pud	(9,739)	(4,782)	(9,159)	(4.241)	10 446	26,740
	Rubel	(56,123)	(47.632)	(69,609)	(32,232)	261.150	668,500
Unbearbeitete Häute	Pud	(10,855)	(9,429)	144,508	37.426	87,496	2,519
	Rubel	(94,467)	(97 434	1,011.556	261,982	874,960	25,190
Flachs	Pud	233.888	39,606	1,997.813	9.419	2,124,580	1,596
	Rubel	679,131	158,424	7.991 252	37.676	11,685,189	8,778
Hanf	Pud	289.804	154.177	527.045	71,760	1,025,584	7,198
	Rubel	670.789	416,278	1.581,135	215,280	3.435.672	14 448
Holzmaterial	Rubel	2,445,584	67,285	5 494.705	21,633	7.255,916	13,147
Pottasche	Pud	184.979	69,723	357.763	23.619	252,142	30,651
	Rubel	459,482	174,061	822,855	82.224	579,926	70.497
Leinsaat	Tschet.	143.511	16.994	240.739	10,540	260.899	6,110
	Rubel	809,010	186,934	2,467.575	108.035	3,130,788	74,510
Schafwolle							
OrdinäreLand-wolle	Pud			141,834	5.509	108.043	5,056
	Rubel	Pud	Pud	1.787,108	69,413	540,215	15,180
Merinowolle, gewaschen	Pud	151,893	29,954	6,237	—	22,853	—
	Rubel	Rubel 2,060.055	Rubel 284,276	124,740	—	571,325	—
Merinowolle nicht gew.	Pud			150	—	691	—
	Rubel			1.050	—	6,910	
Schweinsborst.	Pud	(8 472)	(2,143)	30.771	4 050	45,400	4.165
	Rubel	(83.628)	(65,273)	1 064,675	140,130	4.540.000	416.500
Pelzwerk und Felle:							
Hasen- u. Kaninchenfelle	Pud	(1,077)	—	8,766	147	4,690	1,083
	Rubel	(8,592	—	9 6,426	1,617	70.350	16,145

		1861		1868		1871	
Wolf-, Luchs-, Fuchsfelle	Pud	—	—	17,051	344	21,154	9,334
	Rubel	—	—	511,530	10,320	740,390	316.690
Biber-, Otter-felle etc.	Pud	—	—	36	—	232	—
	Rubel	—	—	1,188	—	11,600	—
Anderes bearb. Pelzwerk	Pud	—	—	55	—	4,511	33
	Rubel	—	—	5.500	—	451,100	3,300
Federn, geschl.	Pud	(1,267)	(10,670)	(17,168)	(11,324)	26,761	7,099
	Rubel	(12,087)	(88.069)	(154,512)	(101,916)	481,698	117,782
Talg	Pud	145.242	123,786	360.742	30.975	144.850	11,680
	Rubel	725 522	618,930	1,442.968	123.900	664,250	13.400

b) Waaren im Werthe von 100,000—500,000 *Rbl.* wurden aus Russland (im Jahre 1871) nach Deutschland exportirt:

	nach Deutschland:					nach den Hansestädten:				
Kaviar	10,892	Pud	für	163,380	Rbl.	—	Pud	für	—	Rbl.
Honig u. Syrop	56,050	,,	,,	336,300	,,	—	,,	,,	—	
Gemüse u. Gartensämereien	181.516	,,	,,	390,445	,,	37	,,	,,	59	,,
Tabak:										
Blättertabak	74,825	,,	,,	374,125	,,	13,157	,,	,,	65,785	,,
Geschn. Tabak	5,398	,,	,,	199,726	,,	3	,,	,,	111	,,
Graupen	29,946	Tschetw.	,,	359,352	,,	81	Tschetw.	,,	972	,,
Grützen	21,504	,,	,,	172,032	,,	851	,,	,,	6,808	,,
Mehl div. Sort.	30,462	,,	,,	335,092	,,	441	,,	,,	4,851	,,
Kleie	36,647	,,	,,	219,882	,,	—			—	
Kalk u. Cement	374,217	Pud	,,	280,658	,,	—			—	
Fischleim	2,091	,,	,,	104,550	,,	—			—	
Juchtenleder	6,932	,,	,,	110,912	,,	2,241	Pud	,,	35,856	,,
Bearbeit. Leder	6,271	,,	,,	125,420	,,	198	,,	,,	3,960	,,
Gebr. Knochen	224,558	,,	,,	224,558	,,	5,234	,,	,,	5,234	,,
Gewöhnl. Knochen in Stück	146,597	,,	,,	124,606	,,	—			—	
Flachsheede	103,835	,,	,,	259,587	,,	13,167	,,	,,	32,918	,,
Terpentin und Terpentinöl	91,053	,,	,,	227,633	,,	—			—	
Verschied. Drogueriewaaren	38,164	,,	,,	305,312	,,	31	,,	,,	256	,,
Platina	63 Pud 10 Pf.	,,	,,	202,400	,,	—			—	
Sorteneisen	59,786	,,	,,	119,572	,,	—			—	
Zink	67,538	,,	,,	202,614	,,	—			—	
Oleïn	26,365	,,	,,	158,190	,,	8,445	,,	,,	50,670	,,
Vogelfedern	1,715	,,	,,	51,450	,,	1,103	,,	,,	66,090	,,
Oelsamen, verschiedene	49,343	,,	,,	493.430	,,	—			—	
Hadern	498,038	,,	,,	498,038	,,	—			—	
Pferdeschweife	7,180	,,	,,	355,400	,,	343	,,	,,	17,150	,,
Verspon. Seide	1,263	,,	,,	315,750	,,				—	
Ziegenflaum	12,135	,,	,,	146.820	,,	—			—	
Stricke u. Taue	28,347	,,	,,	82,561	,,	46,217	,,	,,	207,976	,,
Segeltuch	5,994	Stück	,,	107,892	,,	648	Stück	,,	11,664	,,
Leinene Tischtücher etc.	5.097	Pud	,,	152.910	,,	514	Pud	,,	15,420	,,

	nach Deutschland:					nach den Hansastädten:				
Wollenstoffe ausser Tuch	7,630	Pud	für	305,200	Rbl.	8	Pud	für	320	Rbl.
Tuch	55,360	Arsch.	„	138,400	„	—			—	
Eisenfabrikate	37,293	Pud	„	261,051	„	4	„	„	28	„
Passagreff. etc.	—		„	122,287	„	—			10,550	„
Pressprodukte aus Sämereien	264,720	„	„	264,720	„	—			—	
Pferde	5,127	Stück	„	333,255	„	5	„	„	325	„
Pflanzen und Gartensamen	60,858	Pud	„	182,544	„	13,734	„	„	41,202	„
Apothekwaar.	—		„	271,176	„	—			80,667	„

c) Von *Waaren im Werthe von* 50 bis 100,000 *Rbl.* wurden im Jahre 1871 aus Russland nach Deutschland exportirt: *Hausgeflügel*, Eier, verschiedene Rohwollen (ausser Schafwolle), *Hausenblase*, *Fischtrahn*, *Guttaperchafabrikate*, Holzfabrikate, *Silberfabrikate*, Rohseide und *Seidencocons*.

d) *Waaren im Werthe von* 10 bis 50,000 *Rbl.* Anis, Fleisch, *Cigarren*, *Papiros*, *Kümmel*, *Hirse*, *Hopfen*, *Ziegenhaare*, *Thon*, *gesalzene Häute*, Flachsgarn, *Wollenabfall*, Hörner und Klauen, Harz, *Raventuck*, Seidenzeuge, *Maschinen und Modelle*, *Kleider und Wäsche*, *verschiedene Geschirre*, *verschiedene ordinäre Steine*, *Bilder und Kupferstiche*, Schreibfedern, Matten (Rogosch), *Holz- und Steinkohlen* und *Seidenraupeneier*.

Die in den vorstehenden und nachfolgenden Uebersichten mit *liegender Schrift* gedruckten Waaren sind diejenigen, welche Russland grossentheils oder wenigstens in grösseren Quantitäten nach Deutschland absetzt, als anders wohin, oder auch von dort bezieht. Auch bei Besprechung der Handelsbeziehungen Russlands zu den übrigen Staaten, werde ich das gleiche Verfahren beibehalten, und dadurch diejenigen Waaren bezeichnen, welche in dem gegenseitigen Verkehre für die beiden betreffenden Länder von der grössten Bedeutung sind.

B. Einfuhr aus Deutschland nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 500,000 *Rbl. und darüber.*

		1861.[1]		1868.		1871.	
		Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte
Stein- u. Holzkohl., Coaks, Torf	Pud	—	—	6,392,707	—	16,633,090	14,888
	Rubel	126,135	15	319,635	—	2,494,964	2,233

[1] Die nicht ausgefüllten Rubriken lassen sich aus den Ausfuhrtabellen nicht ersehen.

		1861		1868		1871	
		Deutschland	Hanse-Städte	Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte
Pflanzen, lebende u. getrck.	Pud			91,197	6,672	217,523	24,682
	Rubel			2,097,531	153,456	3,480,368	394,912
Baumw., rohe	Pud	171.026	134.787	1,030,206	52,859	1,097,385	380,806
	Rubel	1.041,891	1,135 363	15 453.090	792,885	13,168,620	4,569,672
Häute, rohe	Pud			41.227	21,612	195,052	110,972
	Rubel			82 454	43,224	390,104	221,944
Wachs, Paraffin, Stearin, Spermazet	Pud			31.069	24,425	82 279	12,607
	Rubel			217.483	170,975	575,953	88,249
Maschinen zur Bearbtg. von Faserstoffen	Rubel			—	—	628,461	97,341
Physikalische Instrumente	Pud			6,529	5,825	4,374	465
	Rubel			1,175.220	1,048,500	763,700	81,375
Bücher u. Musikalien	Rubel	438,743	309,878	500,998	286,430	1,011,788	185,849
Salz(Kochslz.)	Pud	2,158,085	14,942	2 640,909	80,900	3,656,669	22,494
	Rubel	423,600	5,710	528,182	16,180	1,462,668	8,997
Reis	Pud			84,285	114,751	172,316	25,303
	Rubel			303.426	413,104	620.338	91,091
Früchte und Beeren, getr.	Pud			74,251	5,894	112,585	7,638
	Rubel			341.558	27,112	562,925	38,190
Käse	Pud			17.700	7 472	29,768	19,579
	Rubel			247,800	104 608	416,752	274,106
Häringe i. Fässern v. 10 Pud	Fässer			109,779	28	157,151	1,109
	Rubel			944 465	280	1,571.510	11,090
Kaffee	Pud	36,255	120.143	52,540[1]	87,801[1]	83,541	60,703
	Rubel	329 984	1,383,869	577.940	965,811	913,011	667,733
Gewürznlk.etc.	Pud			3 597	1,884	60,241	3,095
	Rubel			64 746	33.910	481.928	24,760
Blättertabak	Pud	20,229[2]	58.556[2]	48.800	21,510	60,105	44,911
	Rubel	477,604	1,317 614	1,024.800	451 710	1,262,205	943,131
Cigarren	Pud			1,441	1,919	1.586	1,487
	Rubel			358 809	477,831	394,914	370,263
Thee	Pud			469 349	4,153	578,237	3,506
	Rubel			14.401,151	145,035	17,568.433	114.956
Traubenwein in Fässern	Pud	60.896	22,956	71.014	32.555	97,818	86,814
	Rubel	367,126	176,447	596.518	273,462	821,671	729 238
Mouss. Weine	Bouteill.	45,282	16.621	62.014	10,292	115,927	521.190
	Rubel	97,560	30.716	93.021	15,438	173 890	781,785
Pelzwerk	Pud	—		12,048	799	22,110	962
	Rubel	846.497	473.325	1.453.626	92 706	3,343.420	155. 195
Trame u. Organsine und Nähseide	Pud	6.151	637	7.621	47	13.330	41
	Rubel	2,147,698	260,441	3.429.450	21,150	5,998,500	18,450

[1] Kaffee und Kaffeesurrogate.
[2] Tabak und Tabakfabrikate aller Art.

		1861 Deutschland	1861 Hansestädte	1868 Deutschland	1868 Hansestädte	1871 Deutschland	1871 Hansestädte
Schafwolle. r.	Pud	30.568	5,063	25,759	1,730	76,518	2.097
	Rubel	1,139,163	312,600	386,385	25,950	1,147,770	31,455
Kunstwolle	Pud	—	—	—	—	40,259	743
	Rubel	—	—	—	—	805,180	14,860
Gespon. Wolle	Pud	—	—	115.590	5,837	156,057	2,997
	Rubel	—	—	5,779,500	291,850	7,802,850	149,850
Baumwollgarn	Pud	27,435	2,535			166,915	3,740
	Rubel	485.960	145,307			5,477,267	164,710
Sorten- und Kesseleisen	Pud			Pud	Pud	1,125,433	1,518
	Rubel			693,260	3,158	1,728,362	2,670
Schieneneisen	Pud			Rubel	Rubel	3,510,168	101
	Rubel			1,008,270	6,897	3,510,168	101
Kupfer	Pud			18,231	9,967	76,995	6,488
	Rubel			164.079	89,703	692,955	58,392
Zink u. Zkblech.	Pud			101.384	138	197,430	5,385
	Rubel			332,752	593	656,373	18,109
Flüchtige Oele zur Beleucht.	Pud			298.577	36,612	625,828	70,401
	Rubel			1,194.308	146,448	2.503,312	281,604
Indigo	Pud	4 373	661	19.933	431	31,306	1,234
	Rubel	346.082	69,985	2.172,697	46,979	4,069.780	160,420
Farbestoffextr.	Pud		•	80,308	34 810	71.551	28,892
	Rubel			1.124 312	487,340	1,248,007	419,355
Olivenöl	Pud	41.533	2	260.677	9,296	139,151	5,479
	Rubel	280,748	20	1,955 077	69,720	1,252,359	49,311
Eisrn. Schmiedearbeiten	Pud			178,928	26,551	335,992	49,746
	Rubel			715,712	106,204	1,175.972	174,111
Handfeuer- u. blnk. Waffen	Pud			1.224	1,778	4,052	9,418
	Rubel			129,906	205,742	486,240	1,130.160
Sens. u. Sicheln	Pud	15,090	8,601	45,601	1,084	87,845	1,364
	Rubel	143.907	42.762	467,410	11,111	900,411	13,981
Instrumente f. Kunst, Fabriken etc.	Pud			45,517	19,666	82,408	24,721
	Rubel			464,272	200,594	1,236,120	370,815
Locomotive u. kupf. Apparate	Pud	—				468,969	14,292
	Rubel	1316932[1]	163,405[1]	7,555,590[1]	249,947[1]	5,627,628	171,504
Locomobilen u. Dampfmotoren	Pud			—	—	162,997	68,829
	Rubel			—	—	977,982	412,974
Maschinen- u. Apparatthle.	Pud			—	—	216,120	20,159
	Rubel			—	—	1,296,720	120,954
Papierwaaren	Pud			46.312	2,403	105,791	9,931
	Rubel			279.372	40,422	522,237	99,162
Leinwand	Rubel			2,397.033	26,863	1,742,800	61,913
		1,115,047	170,379				
Sonstige Leinenfabrikate	Pud			10.034	319	52,244	1,152
	Rubel			441.556	10,211	457,709	21,517
Seidenstoffe u. a. Seid.-Fabr.	Pud			10.461	354	8.543	260
	Rubel	2,602,776	751,821	4,387,161	150,723	4,372,500	62,350

[1]) Maschinen und Modelle aller Art.

		1861 Deutschland	1861 Hansestädte	1868 Deutschland	1868 Hansestädte	1871 Deutschland	1871 Hansestädte
Wollenstoffe	Pud	—	—	53,026	1,671	79,450	4,102
	Rubel	1,757,231	498,418	4,077,734	144,735	6,186,509	278,192
Baumwollstof.	Pud	—	—	34,418	871	55,306	2,595
	Rubel	1,595,221	317,968	2,172,918	48,760	2,929,690	115,175
Spitzen all. Art	Pud	—	—	1,764	25	1,118	25
	Rubel	391,314	58,227	869,652	12,325	551,174	12,325
Fertige Kleidungsstücke	Rubel			527,610	9,161	1,239,101	40,371
Knopfwaaren	Rubel					491,685	12,995
Galanterie- u. Kurzwaaren	Rubel					606,965	62,655
Taschenuhren, goldene	Stück			18,234	7	23,203	121
	Rubel	644,996[1]	270,096[1]	455,850	175	580,075	3,025
Taschenuhren, silberne	Stück			36,740	48	57,070	351
	Rubel			477,620	624	741,910	4,563
Eisenbahnwag.	Rubel					2,124,800	—

b) Waaren im Werthe von 100,000 bis 500,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus Deutschland (incl. aus den Hansestädten) nach Russland eingeführt:

Getreide verschiedener Art (255,566 Pud für 230,022 Rbl.), Gemüse (für 136,737 Rbl.), Steine (unedle) (für 124,736 Rbl.), *Gagat (schwarzes Ambra), Perlmutter, Schildpatt, Bernstein, Meerschaum* (unverarbeitet), Email in Stücken oder Pulver (1,420 Pud für 142,000 Rbl.), *Erze und erzhaltige Steine, Graphit* etc. (für 193,044 Rbl.), Thon und Porcellanerde, Gyps, Cement etc. (für 320,624 Rbl.), Theer (114,299 Rbl.), Gerbematerial (für 104,304 Rbl.), unverarbeitete Thierhaare verschied. Art (304,350 Rbl.), Zimmermanns- und Wagnerarbeiten (145,021 Rbl.), landwirthschaftliche Maschinen (282,948 Rbl.), Spindeln für Spinnereien (136,590 Rbl.), *Gefässe und Apparate zu chemischen Zwecken aus Platina* (für 228,820 Rbl.), Obst, frisches (für 281,124 Rbl.), *Weintrauben* (für 173,251 Rbl.), Nüsse (für 169,809 Rbl.), Mandeln (für 318,384 Rbl.), marinirte und in Oel eingelegte Fische (für 111,605 Rbl.), *Cacaobohnen und Schalen* (für 161,100 Rbl.), *Cardamome, Muskatnuss-Blüthe und Zimmet* (für 293,920 Rbl.), Arak, Rhum etc. (für 205,122 Rbl.), *Tischler- und Drechslerholz, werthvolles* (für 135,969 Rbl.), *Häute, kleine, bearbeitete* (für 440,976 Rbl.), *desgleichen grosse* (für 252,700 Rbl.), *Zobel-schwarze Fuchs-, Chinchilla-, Marder- und Schwanfelle* (für 260,400 Rbl.), *Bisamrattenfelle und Schwänze* (für 308,840 Rbl.), *Flachs-*

[1]) Uhren aller Art.

und Hanfgarn (für 342,036 Rbl.), *versp. Seide* (für 156,750 Rbl.), Weissblech in Tafeln etc. (für 137,170 Rbl.), Stahl (für 316,274 Rbl.), Zinn (für 161,135 Rbl.), Blei (für 222, 942 Rbl.), *Galipot und Colophonium* (für 354,592 Rbl.), *Farbeerden, Ocker etc.* (für 231,896 Rbl.), *Farbehölzer in Blöcken* (für 481,306 Rbl.), *dito gemahlen* (für 270,841 Rbl.), Cochenille (für 334,400 Rbl.), *Berliner- und Pariser-Blau, Ultramarin, Waschblau* (für 373,296 Rbl.), *Blei- & Zinkweiss* (für 114,516 Rbl.), *Kupferfarben* (für 281,960 Rbl.), Farbenextracte, Garancine, Krappblüthe und andere Präparate von Krapp, gepulvert (333,840 Rbl.), Indigo- und Cochenille-Extract (für 223,560 Rbl.), *Anilinfarben* (für 474,975 Rbl.), *Schwefelsaurer Baryt* (für 107,756 Rbl.), *Chilysalpeter, kreuznacher Mutterlauge* etc. (für 227,662 Rbl.), calcinirte Soda (für 292,440 Rbl.), *Salpeter- und Salzsäure* (für 328,443 Rbl.), *Oxal-, Essig-, Citronen- etc. Säure* (für 206,568 Rbl.), *Kupfervitriol* (für 110,282 Rbl.), *Säuren, Oxyde, Salze* (nicht benannte) (für 314,020 Rbl.), *ätherische* ,besond. *wohlriechende Oele* (für 236,400 Rbl.), Kokusnuss- und Palmöl (für 196,283 Rbl.), *Hopfen und Hopfenextract* (für 266,959 Rbl.), fertige patentirte Heilmittel (für 126,900 Rbl.), *Porcellanwaaren* (für 134,030 Rbl.), *Glaswaaren* (ausser Spiegel) (für 282,901 Rbl.), *Spiegel* (für 318,696 Rbl.), Gold- und Juwelierwaaren (für 293,750 Rbl.), *Bronce- und Melchiorwaaren* etc. (für 202,268 Rbl.), Gusseisenwaaren (für 393,396 Rbl.), Gussstahl-Fabrikate [1] (für 408,885 Rbl.), Schlosserwaaren (für 138,508 Rbl.), *Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Messingdraht* (für 277,740 Rbl.), *Nadelwaaren* (für 408,885 Rbl.), *Messerwaaren* (für 182,594 Rbl.), Zinn- und Zinkwaaren (für 122,950 Rbl.), *Tischler- und Drechslerarbeiten* (für 483,531 Rbl.), *Holzschnitzarbeiten, Bilder- und Spiegelrahmen* (für 287,891 Rbl.), *Gummiwaaren* (für 355,961 Rbl.), *Lederwaaren* (incl. *Schuhwerk*) (für 348,783 Rbl.), *Glasschmelz und Perlen, unbearbeitet* (121,044 Rbl.), *Hutwaaren* (für 168,484 Rbl.), *kosmetische Waaren* (für 134,746 Rbl., *Kinderspielwaaren* (für 328,700 Rbl.), *Schreibmaterialien* (für 180,560 Rbl.), *Fortepianos* (760 Stück für 246,000 Rbl.), *mathematische-, physikalische-, chemische- und chirurgische Instrumente* (mit Ausnahme der bereits angeführten (für 176,160 Rbl.), Lichte, Fackeln und Lunten aller Art (für 184,210 Rubel).

Für Russland nimmt Deutschland als Exportland die zweite, als Importland sogar die erste Stelle ein. Der Handel Deutschlands mit

[1] Mit Ausnahme der von der Krone für militärische Zwecke eingeführten.

Russland ist von jeher ein ausgesprochener Activhandel gewesen und ist diesem Charakter bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Im Jahre 1841 betrug die Mehrausfuhr aus Deutschland nach Russland (über den Import aus letzterem) bereits 6,665,607 Rbl. oder 105%, 1851: 9,580,304 Rbl. oder 93%, 1861: 13,663,085 Rbl. oder 56% und 1871: 87,605,117 Rbl. oder 117%. Die officiellen Handelstabellen bieten aber ein ungenügendes Material zur Beurtheilung des Imports aus Deutschland nach Russland, wenn man bedenkt, dass der kolossale Schmuggel, der noch immer, wenn auch wohl in einem beschränkteren Verhältnisse als früher, über die russische Zollgrenze betrieben wird, hauptsächlich über die langgestreckte Landgrenze zwischen Preussen und Russland stattfindet. Im Verhältnisse zu diesem letzteren muss umgekehrt der Schmuggel aus Russland nach Preussen verschwindend klein erscheinen, da sich selbiger der hohen russischen Preise wegen nicht lohnt, überhaupt nur wenige russische Erzeugnisse existiren, auf deren Preis mit Nutzen noch die Schmuggel-Prämie zugeschlagen werden könnte. Ueberdem nehmen noch wenigstens 80% der nach dem Auslande reisenden Russen ihren Weg dahin und von dort zurück über Berlin oder andere deutsche Städte, und versorgen sich dort auf lange Zeit mit Bedürfnissen aller Art, die sie grossentheils als «Passagiereffecten» zollfrei über die Grenze bringen. Berücksichtigt man die beiden hier erwähnten Umstände, so muss der Import aus Deutschland nach Russland noch weit bedeutender erscheinen, als ihn die officiellen Zolltabellen angeben.

Ich will mich hier nicht über die Zweckmässigkeit einer russischen Zollreform, oder deutlicher gesagt, Zollreduction aussprechen, da mich dies zu weit führen würde. Aber auch von dieser letzteren abgesehen, muss es bei den sich immer steigernden Handelsbeziehungen dringend nothwendig erscheinen, den Zoll*verkehr* so viel als möglich durch Vereinfachung der Zollmanipulationen und durch Beseitigung aller unnöthigen und oft zeitraubenden Erschwerungen und Plackereien zu erleichtern. Wenn in dieser Beziehung seitens Russlands und der betreffenden Grenznachbarn mit gutem Willen und Entschiedenheit vorgegangen würde, so dürften dem gegenseitigen Handel grosse Verkehrserleichterungen geschaffen werden, und zwar in ganz ausgesprochenem Interesse der betreffenden Zollcassen, indem dadurch der legale Grenzverkehr erleichtert und dem unerlaubten in wirksamer Weise entgegengearbeitet wird. Wenn daher in neuerer Zeit mehrfach von neuen Handelsverträgen Russlands

mit seinen Grenznachbarn, namentlich Deutschland und Oesterreich gesprochen wird, und solche Verträge seitens der beiden letzteren lebhaft gewünscht werden, so dürften dieselben weniger die Frage des Tarifs, als vielmehr die Erleichterung in Bezug auf die Zollmanipulationen und des Grenzverkehrs im Allgemeinen berühren. Dass namentlich Deutschland ein grosses Interesse hat, solche Erleichterungen herbeizuführen, geht aus den von mir hier mitgetheilten Daten in unzweideutiger Weise hervor.

3. Dänemark.

	Im Durchsch. d. Jahr 1869. 1870. 1871.
Export aus Russland im Jahre 1871: . . . . . 2,607,135 Rbl.	2,122,920 Rbl.
Import nach ,, ,, ,, ,, ... 362,729 ,,	270,788 ,,
Mehrausfuhr nach, als Einfuhr aus Dänemark für	1,852,132 Rbl.

Ausfuhr aus Russland nach Dänemark.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000 Rbl. und darüber:

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	10,092	(3,026)	81,265
	Rubel . .	109,872	(21,485)	812,650
Roggen	Tschetw.	79,187	35,615	64,075
	Rubel . .	514,715	195,882	432,506
Hafer	Tschetw.	(6,923)	(12,629)	66,810
	Rubel . .	(27,692)	(39,150)	267,240
Flachs	Pud . . .	52,637	52,750	38,698
	Rubel . .	210,548	211,000	212,839
Hanf	Pud . . .	142,778	63,912	96,365
	Rubel . .	385,500	191,736	322,823
Leinsaat	Tschetw.	14,623	38,457	34,405
	Rubel . .	160,853	394,184	412,860
Holzmaterial	Rbl.	252,088	(92,647)	(4,735)

Ausserdem wurden noch im Jahre 1871 b) Waaren im Werthe von 10,000 Rbl. und darüber aus Russland nach Dänemark exportirt: Blättertabak 7,596 Pud für 37,980 Rbl., Gerste 2,115 Tschetw. für 10,575 Rbl., Knochen (in Stücken) 14,002 Pud für 11,902 Rbl., Stricke und Taue 2,997 Pud für 13,487 Rbl. und geschlissene Federn 634 Pud für 11,412 Rbl. Im Allgemeinen trägt, wie schon aus obiger Zusammenstellung zu ersehen ist, der Export aus Russ-

land nach Dänemark keinen stabilen Charakter und unterliegt grossen Schwankungen selbst in Bezug auf die hervorragenderen Exportartikel. Noch mehr ist dies bei Artikeln von minderer Bedeutung der Fall. So wurden u. A. exportirt:

	für Rubel				
	1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
Grützen	—		—	24,328	—
Mehl	13,046	45,480	—	150,931	4,675
Talg	31,395	51,552	10,120	355,870	325
Pottasche	49,986	51 552	58,098	193,211	1,249
Hanf und Leinöl	3,370	43,742	33,432	—	—
Stricke und Taue	48,795	42,750	50.180	13,734	13,487
Bettfedern	41,910	3,996	13,608	9,396	11,412
Blättertabak	18,309	14,774	10,275	32,845	37,980
Vogeldaunen	—	2,200	16,620	2,340	300

Der Import aus Dänemark nach Russland ist kaum nennenswerth. Im stärksten Importjahre (1871) wurden nur nachstehende 4 Posten im Werthbetrage von über 10,000 Rbl. aus Dänemark nach Russland exportirt, und zwar:

Chemische Apparate	3,616	Pud	für	36,160	Rbl.
Reis	25,303	„	„	91,091	„
Wein in Fässern . .	14,677	„	„	123,287	„
Sorteneisen	30,262	„	„	40,854	„

Im Ganzen ist daher der Handel nach Dänemark äusserst schwach, der Importhandel kaum der Rede werth und noch gar nicht organisirt. Der Exporthandel dagegen, der schon von etwas grösserer Bedeutung ist, befindet sich ausschliesslich in den Händen einzelner weniger grösserer St. Petersburger Handelshäuser. Unter diesen Umständen ist auch die Eingangs nachgewiesene Steigerung des Imports aus Dänemark (seit dem Jahre 1861 um 292%) ohne faktischer Bedeutung.

4. Holland.

		Im Durchschnitt der Jahre 1869. 1870. 1871.
Export aus Russland nach Holland 1871 für	14,824,486 Rbl.	9,485,069 Rbl.
„ „ Holland „ Russland „ „	6,173,039 „	5,628,602 „
Russland führt Waaren nach Holland mehr aus, als von dort ein für	8,651,447 Rbl. oder 140 pCt.	3,856,467 „ oder 68 pCt.

Die Handelsbeziehungen zwischen Russland und Holland sind von altem Datum; es ist bekannt, dass Peter der Grosse eine grosse Vorliebe für Holland hegte, und die Folge davon war eine Begün-

stigung des holländischen Handels, der immer von Bedeutung war, wenn er auch nicht einen Vergleich mit dem Englands und seit Beginn unseres Jahrhunderts auch nicht mit dem deutsch-russischen Handel aushalten konnte. Wenn sich auch im Ganzen eine fortwährende Steigerung des russischen Exporthandels nach Holland bemerkbar macht, so ist dies doch keineswegs gleichmässig in allen Jahren der Fall. Auch gab es ausnahmsweise Jahre, in welchen der holländische Handel plötzlich seine Passivität verlor, und in beinahe ganz abnormer Weise zu einem activen wurde. Im Jahre 1866 z. B. betrug die Werthsumme der russischen Exportwaaren nach Holland 5,553,273 Rbl., während der Import von dort auf 10,508,687 Rbl. stieg, demnach ersteren um 89% übertraf. Das beinahe umgekehrte Verhältniss fand im Jahre 1871 statt, in welchem der Export nach Holland plötzlich von 8,396,669 Rbl. im Vorjahre, auf 14,110,694 Rbl., demnach um 68% gestiegen war, während sich der Import aus Holland nur um 221,860 Rbl. oder 3,8% gesteigert hatte. Seit dem Jahre 1861 betrug der jährliche Werth der aus Russland nach Holland exportirten Waaren durchschnittlich 7,370,000 Rbl., während die jährliche Einfuhr von dort durchschnittlich nur die Werthsumme von 6,325,000 Rbl. erreichte. Seit dem Jahre 1868 hat die Ausfuhr nach Holland in einem weit stärkeren Verhältnisse zugenommen als die Einfuhr holländischer Waaren; die Steigerung der ersteren betrug bis 1871: 260%, die der letzteren nur 58%, abgesehen davon, dass bis zum Jahre 1868 der Import aus Holland schon von 10,508,687 Rbl. im Jahre 1868 auf 3,887,461 Rbl. gesunken war. Der Handel mit Holland unterliegt daher grossen Schwankungen und zeigt keineswegs so stabile Verhältnisse wie der Handel Russlands mit anderen Staaten. Diese Schwankungen betreffen, wie bereits nachgewiesen wurde, sowohl den Export- wie den Importhandel.

A. Ausfuhr aus Russland nach Holland.

a) Waaren im Werthe von 250,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868 [1]	1871
Weizen	Tschetw.	(17,304)	(2,890)	161,355
	Rubel . .	(186,002)	(20,519)	1,613,550
Roggen	Tschetw.	601,810	95,719	563,862
	Rubel . .	3,686,395	526,455	3,806,068
Gerste	Tschetw.	362,233	(19,566)	221,937
	Rubel . .	2,151,568	(97,830)	1,109,685

[1] Das Jahr 1868 gehört zu den ungünstigsten Jahren für den russisch-holländischen Handel, weshalb es als Gegensatz zum Jahre 1811 als dem günstigsten, von Interesse ist

		1861	1868	1871
Hafer	Tschetw.	(13,087)	(6,862)	381,748
	Rubel . .	(48,848)	(21,272)	326,992
Graupen	Tschetw.	?	105	184,034
	Rubel . .	?	1,081	2,208,408
Flachs	Pud . . .	(39,608)	145,715	116,278
	Rubel . .	(158,432)	582,860	639,529
Hanf	Pud . . .	220,680	84,264	146,243
	Rubel . .	595,836	252,792	489,914
Holzmaterial	Rbl. .	324,008	601,848	962,944
Leinsaat	Tschetw.	81,143	114,978	171,859
	Rubel . .	857,983	1,178,525	2,062,308
Merinowolle, gewasch.	Pud	11,121[1]	—	12,092
	Rubel . .	124,357	—	302,300

b) Waaren im Werthe von 100,000 — 250,000 Rbl. wurden aus Russland nach Holland im Jahre 1871 exportirt: Pottasche 102,611 Pud für 236,005 Rbl., ordinäre Landschafwolle 26,150 Pud für 130,750 Rbl., geschlissene Federn 9,762 Pud für 175,716 Rbl. und Pflanzensämereien 36,368 Pud für 109,104 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 50,000 — 100,000 Rbl.: Fleisch für 74,994 Rbl., Mehl für 75,119 Rbl., Talg für 91,120 Rbl., Harz 55,730 Rbl., verschiedene Oelsaamen für 67,850 Rbl., und Apothekerwaaren für 86,715 Rbl.

Waaren im Werthe von 10,000 — 50,000 Rbl.: Grützen für 28,784 Rbl., Hausenblase für 42,400 Rbl., Stricke und Taue für 14,729 Rbl., Segeltuch für 34,830 Rbl., Federn (Schreib-) für 14,400 Rbl. und Rogosch (Bastmatten) für 21,219 Rbl.

Nächst Roggen bilden heute Graupen einen so hervorragenden Exportartikel aus Russland nach Holland, dass im Jahre 1871 unter allen Ländern Holland das grösste Quantum von Graupen aus Russland bezog. Aus der obenstehenden Uebersicht geht hervor, dass im Jahre 1868 dieser Export kaum nennenswerth war, allein schon im darauf folgenden Jahre hob er sich auf 14,464 Tschetwert (178,568 Rbl.) und 1870 auf 28,648 Tschetwert (343,776 Rbl.), so dass es den Anschein gewinnt, als ob der Graupenexport einen stehenden, und zwar sehr hervorragenden Posten im russischen Exporthandel nach Holland bilden sollte.

[1] Schafwolle im Ganzen.

Einfuhr aus Holland nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

	1861	1868	1871
Thonerde Pud	?	(392,946)	588,809
Rubel	?	(78,589)	294,405
Pflanzen lebende u. trockene Pud	?	(894)	10,525
Rubel	?	(20,562)	168,400
Rohbaumwolle Pud	34,978	—	93,055
Rubel	297,313	—	1,116,660
Wein (in Fässern) Pud.	9,959	13,863	25,248
Rubel	152,902	116,449	212,083
Zinn Pud	?	16,844	13,517
Rubel	?	218,972	175,721
Krapp Pud	(5,048)	(10,848)	19,074
Rubel	(40,385)	(78,648)	190,740
Indigo Pud	11,480	4,476	7,634
Rubel	1,377,600	487,884	992,420
Farbenextract: Garanzine Pud	?	36,855	40,116
Rubel	?	515,970	802,320
Baumöl Pud	(4,229)	(8,911)	45,994
Rubel	(33,789)	(66,833)	413,946
Gussstahlfabrikate Pud	?	(6,818)	58,900
Rubel	?	(40,908	294,500

b) Waaren im Werthe von 50,000 — 100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus Holland nach Russland importirt: Gemüse (trockene und frische) für 54,940 Rbl., Schwefel und Schwefelblüthe für 59,262 Rbl., Gerbstoffe für 73,384 Rbl., Reis für 53,082 Rbl., Kaffee für 69,982 Rbl., Blättertabak für 86,310 Rbl., Blei für 88,329 Rbl., Kupferfarben für 56,880 Rbl., Farbeextract (ausser Krapp, Indigo und Cochenilleextract) für 54,320 Rbl, Spiegel für 81,761 Rbl., Arbeiten aus Schmiedeeisen für 58,002 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Wachs (Paraffin und Spermazet), Maschinen für Spinnereien, Perlgraupen, Käse, Gewürze, (Senf etc.) Heringe, Cigarren, Arak (Rhum), Champagner, Pelzwerk, Kessel- und Panzereisen, Stahl, Gummi und Kautschuk, Thone und Erden zum Färben (Ocker etc.), Berliner- und Pariserblau, Bleiweiss, schwefelh. Baryt, wohlriechende ätherische Oele, Töpferarbeiten, Kupfer- und Messingwaaren, Eisendraht, blanke und Handfeuerwaffen, Instrumente für Künstler und Handwerker-Locomobilen, Männer-, Frauen- und Kinderkleider.

In früheren Jahren war Rohzucker ein sehr bedeutender Importartikel aus Holland, und wurden davon z. B. noch im Jahre 1866 1,363,802 Pud im Werthe von 6,819,010 Rbl. importirt. Gerade diesem Artikel ist die hohe Importziffer des genannten Jahres zuzuschreiben. In dem folgenden Jahre wurden nur noch für 618,000 Rbl. Rohzucker aus Holland eingeführt, und bis zum Jahre 1871 hatte sich der Import dieses Artikels bis auf ein Quantum im Werthe von 3,360 Rbl. reducirt, ohne dass, bei dem gegenwärtigen Stand der russischen Zuckerindustrie, Aussicht vorhanden ist, dass sich der Handel mit diesem Artikel, wenigstens auf die Dauer, beleben werde.

5. Belgien.

Bis zum Anfange der sechsziger Jahre waren die Handelsbeziehungen zwischen Russland und Belgien, wie aus den Uebersichten S. 293 und S. 294 ersichtlich, von noch geringer Bedeutung und belief sich 1861 der Gesammthandel (Export und Import) auf nur 3,992,997 Rbl. Ueberraschend schnell haben sich aber die Handelsbeziehungen zwischen den beiden genannten Ländern in dem letzten Decennium entwickelt, und wie es scheint, hat diese Entwickelung noch keineswegs ihren Abschluss gefunden. Im Jahre 1871 repräsentirte der Ex- und Import nach und aus Belgien bereits die Summe von 14,458,000 Rbl., war demnach im Laufe des verflossenen Decenniums um 10,465,000 Rbl. oder um 262% gestiegen.

		Im Durchschnitt der Jahre 1869, 1870 u. 1871
Export aus Russland nach Belgien	für 9,541,972 Rbl.	7,191,255
Import aus Belgien nach Russland	„ 4,916,090 „	6,180,735
Es wurden daher mehr Waaren aus Russland aus-, als aus Belgien eingeführt für	4,625,882 Rbl. oder 94%	1,110,490 Rbl. oder 17%

Uebrigens wechseln die Handelsverhältnisse zwischen Russland und Belgien beinahe von Jahr zu Jahr, so dass sich nur der allgemeine Schluss hieraus ziehen lässt, dass diese Beziehungen an Umfang zunehmen. Es betrug

	der Export nach	Belgien der Import aus	Export
1866	3,125,955 Rbl.	2,927,788	+ 198,167
1868	3,472,689 „	6,853,785	−3,381,096
1869	4,761,222 „	7,307,856	—2,546,634
1870	7,270,481 „	6,318,258	+ 952,223
1871	9,541,972 „	4,916,090	+4,625,882

A. Ausfuhr aus Russland nach Belgien.

a) Waaren im Ausfuhr-Werthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	12,705	14,632	121,880
	Rubel . .	142,125	103,887	1,218,800
Roggen	Tschetw.	60,876	21,796	198,593
	Rubel . .	300,622	119,878	1,340,509
Gerste	Tschetw.	(14,855)	(5,300)	64,404
	Rubel . .	(61,435)	(26,500)	322,020
Hafer	Tschetw.	—	(23,505)	451,519
	Rubel . .	—	(72,866)	1,806,076
Flachs	Pud . . .	81,529	296,475	422,289
	Rubel . .	326,116	1,185,900	2,322,590
Hanf	Pud . . .	(24,957)	(27,144)	92,428
	Rubel . .	(67,384)	81,432	309,634
Holzmaterial	Rbl.	420,132	547,083	470,435
Leinsaat	Tschetw.	83,705	92,101	112,682
	Rubel . .	880,165	944,035	1,352,184

b) Waaren im Ausfuhrwerthe von 50 — 100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 exportirt: Gewaschene Merinowolle für 64,500 Rbl.

c) Waaren im Ausfuhrwerthe von 10 — 50,000 Rbl.: Spiritus und Kornbranntwein für 12,189 Rbl., Graupen für 46,488 Rbl., Hausenblase für 20,300 Rbl., Flachsheede für 35,102 Rbl., Pottasche für 19,056 Rbl., Hanfsaamen für 30,750 Rbl., andere Oelsaamen für 45,610 Rbl., nicht gewaschene Merinowolle 35,980 Rbl. und Schweinsborsten für 39,700 Rbl.

B. Einfuhr aus Belgien nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861	1868	1870
Pflanzen, lebende u. trockene	Pud	?	(106)	8,920
„ „ „ „	Rbl.	?	(2,438)	142,720

		1861	1868	1871
Thee	Pud	—	—	47,198
„	Rbl.	—	—	1,415,940
Rohe Schafwolle	Pud	?	13,909	11,915
„ „	Rbl.	?	208,635	178,725
Sorteneisen	Pud		1,559,953	443,303
„	Rbl.	Rbl.	2,027,939	598,459
Panzer- und Kesseleisen	Pud	135,004[1]	75,138[2]	136,307
„ „ „	Rbl.		120,221	299,875
Schieneneisen	Pud		14,272	201,606
„	Rbl.		31,398	201,606
Glasfabrikate	Rbl.	?	62,901	105,361
Spiegel	Rbl.	?	3,095	163,127
Arbeiten aus Schmiedeeisen	Pud	—	349,297	104,210
	Rbl.	—	1,397,188	364,735
Locomotive, kupf. Apparate	Pud		?	374,682
Dampfmaschinen, Maschi-		682,079[3]		
nentheile	Rbl.		1,131,350	823,748

b) Waaren im Importwerthe von 50 — 100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus Belgien nach Russland eingeführt: Rohbaumwolle für 66,492 Rbl., Schmirgel, Trippel etc. für 72,080 Rbl., Gusseisenfabrikate für 99,885 Rbl., Gussstahlfabrikate für 94,285 Rbl., Eisendraht für 89,120 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Trockenes und frisches Gemüse für 45,561 Rbl., unbearbeitete Häute für 10,722 Rbl., Wachs, Paraffin, Stearin, Spermazeti für 14,189 Rbl., Ziegel für 31,594 Rbl.[4], landwirthschaftliche Maschinen für 10,228 Rbl., Fabriksmaschinen für 15,167 Rbl., physikalische Instrumente für 18,375 Rbl., Kartoffelmehl und Stärke für 11,844 Rbl., Lebkuchen, Pasteten etc. für 14,958 Rbl., Cigarren für 18,177 Rbl., Wein in Fässern für 22,201 Rbl., Champagner für 35,439 Rbl., Trame und Organsine für 14,400 Rbl., Stahl 10,759 Rbl., Kerosin für 12,620 Rbl., Indigo für 11,180 Rbl., Bleiweiss für 19,690 Rbl., Tischlerleim für 12,555 Rbl., Baumöl für 15,372 Rbl. und Instrumente für Künstler und Handwerker für 39,345 Rbl.

Während der Import verschiedener Artikel, wie z. B. von Thee, Glasfabrikaten, Spiegel, Rails etc. bedeutend zugenommen hat, so hat andererseits wiederum der Import anderer Artikel nicht unbedeutend abgenommen. Ausser den in obiger Zusammenstellung Er-

[1] Metallfabrikate ausser Sensen und Sicheln.
[2] Ausserdem noch 54,427 Pud Eisenblech für 117,018 Rbl.
[3] Maschinen u. Modelle aller Art.
[4] Kommen grösstentheils als Schiffsballast in die Ostseehäfen.

sichtlichen gehören zu letzteren: Eisendraht 1868: 20,662 Pud für 123,972 Rbl., Gusseisenwaaren emaillirte 1868: 118,574 Pud für 403,151 Rbl., Instrumente für Künstler, Handwerker etc. 1868: 1,464 Pud für 169,824 Rbl. etc.

Jedenfalls kann man trotzdem eines erweiterten Aufschwungs der Handelsbeziehungen zwischen Russland und Belgien gewärtig sein.

6. Grossbritannien.

Wie wir aus der Geschichte des russischen Handels wissen, steht unter allen europäischen Staaten England mit Russland am längsten in Handelsverkehr, und hat ersteres stets dahin gestrebt, seine commerziellen Beziehungen immer mehr und mehr auszubilden und auszunutzen. Trotz der grossen Fortschritte, welche der deutsch-russische Handelsverkehr in den letzten Jahren gemacht, trotz des Umstandes selbst, dass der Import aus Deutschland den aus England im Jahre 1871 dem Werthe nach um 65,532,980 Rbl. übertroffen hat, bleibt doch immer, wenigstens in so weit, als der legale und durch die officiellen Zollziffern nachzuweisende Handel in Rede steht, England dasjenige Land, welches mit Russland den grössten Handelsverkehr aufzuweisen hat, indem der Export- und Importhandel zusammen die Werthsumme von 269,061,664 Rbl. erreichen und den deutsch-russischen Handel demnach noch um 31,433,723 Rbl. übertreffen. Ob und wie lange das Uebergewicht Englands in Bezug auf dessen Handelsbeziehungen zu Russland Bestand haben wird, ist eine Frage, die sich allerdings mit voller Bestimmtheit kaum beantworten lässt. Doch dürfte vielleicht die nachstehende Zusammenstellung geeignet sein, Anhaltspunkte zur Beantwortung dieser Frage zu bieten.

Uebergewicht des anglo-russischen Handels in Procenten.

	Gesammtziffer der anglo-russischen Handelsbewegung. Rbl.	Gesammtziffer der deutsch-russischen Handelsbewegung. Rbl.	
1841	55,687,821	19,280,547	188 %
1851	65,663,205	30,157,718	114 „
1861	124,053,872	62,142,115	99 „
1871	269,061,664	237,426,931	13 „

Wenn das gleiche Verhältniss für die Zukunft maassgebend ist, so dürfte England bereits schon in wenig Jahren in Bezug auf seinen russischen Handel von Deutschland übertroffen werden, da es bereits schon im Importhandel nach Russland von Letzterem bedeutend (um 66%) überflügelt worden ist. Hinsichtlich des Exports aus Russland steht aber England bis jetzt noch unübertroffen da, und wird es voraussichtlich auch noch auf eine lange Reihe von Jahren bleiben, trotz dessen, dass auch Deutschlands Verkehr mit russischen Exportartikeln in ungewöhnlich rascher Weise gestiegen ist.

Seit dem Jahre 1861 hatten sich die russisch-englischen Handelsbeziehungen wie folgt gestaltet:

	Export aus Russland nach England Rbl.	Import aus England nach Russland Rbl.	Mehrexport Rbl.	= %
1861	76,323,278	47,730,594	28,592,684 =	59%
1862	82,460,257	36,310,630	46,149,627 =	127 „
1863	66,979,493	42,664,384	24,315,109 =	57 „
1864	87,415,617	52,910,104	34,505,513 =	65 „
1865	98,159,101	48,744,019	49,415,082 =	101 „
1866	101,851,975	59,393,518	42,458,457 =	71 „
1867	107,683,167	75,287,210	32,395,957 =	42 „
1868	105,644,261	78,961,048	26,683,213 =	33 „
1869	122,681,352	97,514,482	25,166,870 =	25 „
1870	127,060,769	106,880,050	20,180,719 =	18 „
1871	171,777,620	97,284,044	74,493,567 =	76 „
	1,148,036,890	743,680,083	404,356,807	
Im Durchschnitt dieser 11 Jahre:	104,366,990	67,607,280	36,759,709 =	61%/₀

Wird demnach vom Jahre 1871 abgesehen, so ist das Bestreben der Engländer ihren Handel mit Russland nach und nach in einen Activhandel umzugestalten, ganz unverkennbar. Wenn sie dieses Ziel auch noch nicht erreicht haben, so waren sie demselben doch bereits im Jahre 1870 sehr nahe. Das Jahr 1871 mit seinem massenhaften, man könnte beinahe sagen, abnormen Getreideexport, hat allerdings das Streben der Engländer unterbrochen. Wie es scheint handelt es sich hierbei aber nur um vorübergehende Verhältnisse. In dem Quintennium 1861 — 1865 betrug die Mehrausfuhr nach

England durchschnittlich rund 82%, im Quintennium 1866 — 1870 aber nur noch 38%.

A. Ausfuhr aus Russland nach England.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 500,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	1,306,983	3,816,249	6,371,824
	Rubel . .	11,433,891	27,095,363	63,718,240
Roggen	Tschetw.	32,600	871,760	965,439
	Rubel . .	154,222	4,794,687	6,516,713
Gerste	Tschetw.	28,735	514,487	868,534
	Rubel . .	111,537	2,572,435	4,342,670
Hafer	Tschetw.	126,217	1,743,923	2.992,696
	Rubel . .	454,064	5,406,158	11,970,784
Mais	Tschetw.	59,178	171,101	397,835
	Rubel . .	365,941	941,054	2,685,386
Graupen	Tschetw.	?	6,498	69,563
	Rubel . .	?	66,929	834,756
Knochen gewöhnl. in Stücken	P.	443,680	495,958	688,488
„ „ „	Rbl.	253,244	421,572	585,215
Flachs	Pud . . .	2,460,677	3,747,582	5,101,191
	Rubel . .	9,996,258	14,990,328	28,056,550
Flachsheede	Pud . . .	655,394	628,049	679,445
	Rubel . .	1,616,192	1,538,719	1,698,612
Flachsgarn	Pud . . .	—	16,685	101,643
	Rubel . .	—	37,544	1,829,574
Hanf	Pud . . .	67,384	1,535,214	1,628,967
	Rubel . .	1,617,645	4,605,642	5,457,039
Hanfgarn	Pud . . .	235,925	252,346	160,296
	Rubel . .	886,907	1,009,384	641,184
Holzmaterial	Rubel . .	1,769,670	4,446,320	5,247,924
Talg	Pud . . .	2,062,382	1,061,028	674,385
	Rubel . .	10,208,233	6,404,112	3,371,925
Leinsaat	Tschetw.	737,432	1,909,381	1,687,099
	Rubel . .	7,602,705	19,571,158	20,245,188
div. Oelsaamen	Tschetw.	68,347	80,372	231,810
	Rubel . .	421,030	466,155	2,318,100

		1861	1868	1871
Landschafwolle	Pud . . .	Pud	325,274	512,179
	Rubel . .	462,162	4,098,456	2,560,894
Merinowolle gewaschene	Pud	Rbl.	32,464	26,110
	Rbl.	7,667,226	649,280	652,750
Schweinsborsten	Pud . . .	47,940	47,238	38,466
	Rubel. .	1,430,102	1,635,992	3,846,600

b) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000—500,000 *Rbl.* wurden im Jahre 1871 aus Russland nach England exportirt:

		Rubel			Rubel
Butter	41,605 Pud	332 840	Seile und Taue	59,336 Pud	267,012
Mehl	25,055 Tschet.	275,935	*Sackleinwand*	3,745,388 Arsch.	337,085
Hausenblase	1,085 Pud	108,500	*Stearinlichte*	27,955 Pud	279,550
Häute, unbearb	24,671 „	246,710	*Pressproducte aus Samen*	433,309 „	433,309
Platina	60 Pud 26 Pfd.	194,080	Geschlissene Federn	8,625 „	155,250
Vogeldaunen	3,775 Pud	113,250	*Rogosch* (Bastmatten)	1,121,510 Stück	168,228
Harz	97,705 Fuss	488,525			
Pferdeschweife	2,686 Pud	134,000			
Nichtgewaschene Merinowolle	32,745 „	327,450			

c) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 nach England exportirt: Fleisch versch. für 55,554 Rbl., Hanfheede für 87,371 Rbl., Hanfsaamen für 51,950 Rbl., Hadern für 82,077 Rbl., Rohseide für 64,775 Rbl., verschiedene Thierwolle (ausser Schafwolle) für 87,750 Rbl., Segeltuch für 59,670 Rbl., Tuch für 94,087 Rbl., Gewächs- und Gartensamereien für 99,942 Rubel.

B. Einfuhr aus England nach Russland.

a) Waaren im Importwerthe von 500,000 *Rbl. und darüber:*

		1861.	1868.	1873.
Thonerde, Cement etc.	Pud	?	(161,673)	1,414,015
	Rubel	?	(32,335)	707,007
Steinkohlen	Pud	?	28.378,075	58,233,864
	Rubel	2.110,128	1,418,908	8,735,079
Baumwolle, rohe	Pud	1,530,488	1,096,130	1,032,158
	Rubel	12.995 165*	16,441,950*	12,385,896
Fabriksmaschinen	Rubel	—	—	3,001,314
Reis	Pud	?	147.232	359,697
	Rubel	?	530,036	1,294,909
Kochsalz	Pud	2,696,310	397,453	2,868,449
	Rubel	1,171.740	794,669	1,147,380
Kaffee	Pud	108,643	183,911	320,500
	Rubel	1,206,114	2,023,021	3,525,500
Gewürze, Nelken, Pfeffer etc.	Pud	?	27,259	65,641
	Rubel	?	229,879	525,128
Thee	Pud	—	105,357	52,826
	Rubel	—	3,259,175	1,631,216

* Im Posten: Maschinen und Apparate inbegriffen.

		1861	1868	1871
Schafwolle und Flaumhaar jeder Art, versponnene	Pud	74,105	93,624	103,774
	Rubel	3,225,268	4,032,434	5,046,535
Baumwollengarn, gebleicht od. ungebleicht	Pud	Pud	48,164	77,903
	Rubel	80,606	1,396,756	2,259,187
Baumwollengarn, gefärbtes	Pud	Rubel	8,228	14,724
	Rubel	2,436,971	337,348	603,684
Gusseisen	Pud	unbearbeitet: Rubel 1,874,828 bearbeitet: Rubel 1,627,457	1,617,628	2,303,467
	Rubel		1,213,222	1,382,080
Sorteneisen	Pud		350,806	3,350,904
	Rubel		561,289	4,523,720
Panzer- und Kesseleisen	Pud		205,925	914,685
	Rubel		453,036	2,012,308
Rails	Pud u. Rbl.		5,978,800	3,146,368
Weissblech	Pud		74,224	110,136
	Rubel		159,582	550,680
Stahl	Pud		126,663	665,172
	Rubel		601,649	3,159,567
Kupfer	Pud		145,745	313,356
	Rubel		1,311,705	2,820,204
Zinn	Pud		(28,086)	53,375
	Rubel		(365,118)	693,875
Blei	Pud	260,461	330,658	361,198
	Rubel	755,174	991,974	1,083,594
Gummi und Gummiharze	Pud	?	?	71,386
	Rubel	?	?	1,070,790
Indigo	Pud	28,536	19,561	18,880
	Rubel	3,380,300	2,132,149	2,454,400
Cochenille	Pud	10,659	12,665	11,654
	Rubel	512,859	569,925	640,970
Soda, aller Art	Pud	?	675,296	679,735
	Rubel	?	1,114,239	1.433,979
Baumöl	Pud	91,931	36,838	80,721
	Rubel	732,977	276,285	726,489
Cocosnuss- und Palmöl	Pud	—	?	93,789
	Rubel	—	?	703,418
Gusseiserne Waaren	Pud	—	566,503	556,553
	Rubel	—	1,927,172	873,970
Gussstahlwaaren	Pud	s. oben	259,982	103,586
	Rubel	do.	1,562,263	529.355
Waaren aus Schmiedeeisen	Pud	do.	1,608,133	679,648
	Rnbel	do.	6,432,532	2,378,768
Instrumente für Künstler, Handwerker, Fabriken	Pud	?	64,429	90,389
	Rubel	?	657,177	1,355,835
Maschinen-Apparate u. Maschinentheile	Pud	—	—	823,748
	Rubel	5,159,652	7,952,194	6,078,210
Leinenfabrikate	Rubel	506,001	367,811	1,068,915
Wollenfabrikate	Rubel	987,096	847,390	1,840,891
Baumwollfabrikate	Rubel	1,508,920	519,378	916,970
Eisenbahnwaggons, Plattformen	Stück	—	—	824
	Rubel	—	—	741,600
Gedeckte Güterwagen	Stück	—	—	732
	Rubel	—	—	878,400

Mit Ausnahme der Eisenfabrikate dokumentirte sich in allen Hauptartikeln des englischen Importes eine erhebliche Mehreinfuhr in den letzten Jahren.

b) Waaren im Importwerthe von 100,000 — 500,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus England nach Russland eingeführt:

Verschiedene unedle Steine für 115,877 Rbl., Schwefel und Schwefelblüthe für 208,517 Rbl., Gerbstoffe für 196,144 Rbl., Pflanzen lebende und trockene für 361,552 Rbl., Wachs, Paraffin, Stearin, Spermazeti für 248,696 Rbl., Seidenabfall, Ziegel, landwirthschaftliche Maschinen für 384,009 Rbl., Spindeln für 260,052 Rbl., physikalische Instrumente für 135,450 Rbl., chemische Apparate für 228,300 Rbl., Perlgraupen, Mandeln, Häringe für 238,920 Rbl., Cigarren für 172,095 Rbl., Arak, Rhum etc. für 120,275 Rbl., Wein in Fässern für 442,126 Rbl., Porter in Fässern für 118,209 Rbl., in Flaschen für 461,314 Rbl., grosse Häute für 118,209 Rbl., verschiedenes Pelzwerk für 305,910 Rbl., Nähseide für 170,550 Rbl., Weihrauch für 272,358 Rbl., flüchtige Oele zur Beleuchtung für 275,304 Rbl., Avignonbeeren, Waid etc., Farbehölzer für 162,623 Rbl., Farbenextract (Krapp-) für 123,760 Rbl., Salmiak für 169,846 Rbl., Glaubersalz für 149,989 Rbl., Oxal- und Essigsäure für 302,820 Rbl., Steingut- (Fayence-) Waaren für 498,130 Rbl., Spiegel für 188,688 Rbl., Schlosserarbeiten für 206,656 Rbl., Draht für 173,690 Rbl., Handfeuer- und blanke Waffen für 410,040 Rbl., Tischler-, Drechslerarbeiten und Bilderrahmen für ,4,066 Rbl., Papierwaaren für 217,966 Rbl., Stricke und Taue fü .44,641 Rbl. und Leinwand für 244,867 Rbl.

Der Exporthandel nach Engla: .1 zeichnet sich weniger durch die Mannigfaltigkeit der Exportwaar n als vielmehr durch die Bedeutung der einzelnen Exportposten aus. Auch ist die Zahl derjenigen Exportartikel, die, wenn auch nicht ausschliesslich, doch in den grössten Quantitäten nach England gehen, eine sehr erhebliche. Dagegen behauptet im Import nach Russland England nur in Metallwaaren, theilweise auch in Maschinen die Oberhand, in allen anderen Artikeln, mit Ausnahme einzelner Chemikalien (z. B. Soda) und Farbewaaren (Chenille), steht es Deutschland nach. Insbesondere hat letzteres hinsichtlich der Einfuhr von Manufacturwaaren England den Rang ganz abgelaufen. Immerhin ist aber auch der Import aus England ein sehr erheblicher, und wird kein anderes Land Europas, mit einziger Ausnahme von Deutschland, im Stande sein, gleiche Resultate auch hinsichtlich des Imports zu erreichen, wie England solche durch seine Handelsverbindungen mit Russland bereits schon im verflossenen Jahrhundert erreicht hatte.

7. Frankreich.

Die letztverflossenen Jahre bieten wohl keine sicheren Anhaltspunkte in Betreff der Beurtheilung des Handelsverkehrs zwischen Russland und Frankreich. Der Krieg, in welchem letzteres mit Deutschland verwickelt war, konnte nicht ohne Einfluss auch auf die Handelsbeziehungen Frankreichs bleiben, und dessen volkswirthschaftliches Leben war dermaassen erschüttert, dass auch das Jahr 1872 noch nicht die Rückkehr zu normalen Verhältnissen gestattete. Unter diesen Umständen wird es nothwendig, bei den nachstehenden Erörterungen auf das Jahr 1869, als den dem Kriege vorangegangenen, zurückzugreifen. Die Handelsverhältnisse des Jahres 1871 werde ich ebenfalls nicht unberücksichtigt lassen, ohne mir jedoch zu gestatten, dieselben als normale anzusehen.

	1869 Rbl.	1871 Rbl.
Export aus Russland nach Frankreich	22,291,635	33,978,079
Import aus Frankreich nach Russland	21,444,194	12,404,712

	im Durchschnitte der Jahre 1868 1869 1870
Export aus Russland nach Frankreich	25,809,048 Rbl.
Import aus Frankreich nach Russland	17,756,559 „

	Im Durchschnitte der Jahre 1869 Rbl.	1871 Rbl.	1868—70 Rbl.
Mehrexport aus Russland nach, als Import aus Frankreich . . .	847,541	11,573,367	8,052,489
	38 %	93 %	45 %

Den grössten Export aus Russland nach Frankreich weist das Jahr 1870 mit 34,146,667 Rbl. auf, während der Import aus Frankreich in diesem ersten Kriegsjahre nur den Werth von 19,123,918 Rbl. erreicht hatte. Im Allgemeinen aber treibt Frankreich mit Russland nur einen passiven Handel, da die Ausfuhr aus Russland nach Frankreich in allen Jahren grösser ist, als die Einfuhr aus letzterem. In den Jahren 1861—1871 betrug der durchschnittliche jährliche

Exportwerth aus Russland nach Frankreich . .	19,876,778 Rbl.
der Importwerth aus Frankreich nach Russland	12,914,676 „
demnach die Mehrausfuhr aus Russland:	6,962,102 Rbl.

oder 50 % der Einfuhr aus Frankreich.

A. Ausfuhr aus Russland nach Frankreich.

a) Waaren im Exportwerthe von 250,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1869	1871
Weizen	Tschetw.	1,306,983	1,517,006	1,144,622	2,241,827
	Rubel	11,433,891	10,770,743	11,446,220	22,418,270
Gerste	Tschetw.	(28,537)	76,290	55,973	(34,190)
	Rubel	(111,735)	381,450	279 865	(170,950)
Hafer	Tschetw.	126,217	291,022	86,382	647,840
	Rubel	454,064	902,168	345,528	2,591,360
Flachs	Pud	406,414	732,346	691,953	888,941
	Rubel	1,625,656	2,929,384	3,805,744	4,889,176
Flachsheede	Pud	(32,700)	98,709	121,412	77,561
	Rubel	(44,089)	241,837	303,530	178,903
Hanf	Pud	160,672	97,147	252,125	224,673
	Rubel	433,815	291,441	844,619	752 654
Holzmaterial	Rubel	—	1,151,081	1,021,000	400,511
Talg	Pud	(42,336)	186 302	107,743	(5,599)
	Rubel	(211,622)	745,208	538,715	(27,995)
Leinsamen	Tschetw.	117,003	157,753	153,706	49,955
	Rubel	1,184,377	1,616,968	1,844,472	599,460
Hanfsamen	Tschetw.	(82)	(16,222)	43,426	(11,363)
	Rubel	(495)	(132,207)	434,260	(113,630)
Rohseide	Pud	(987)	(120)	2,977	—
	Rubel	(48,927)	(13,800)	342,355	—

b) Waaren im Exportwerthe von 100—250,000 Rbl. wurden im Jahre 1869 nach Frankreich exportirt: Ordinäre Landwolle für 152,935 Rbl. und Schweinsborsten für 242,400 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 50—100,000 Rbl.: Erbsen für 52,450 Rbl., Pottasche für 77,885 Rbl., div. Oelsamen ausser den obengenannten für 68,630 Rbl.,[1] Seidencocons für 90,600 Rbl., Stricke und Taue für 55,246 Rbl.

d) Waaren im Werthe von 10—50,000 Rbl.: Kaviar, Mais, Roggen,[2] Bohnen, Mehl, Hausenblase, unbearbeitete Häute, gewaschene[3] und ungewaschene[4] Merinowolle, Schreibposen und Rogosch.

B. Einfuhr aus Frankreich nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 250,000 *Rbl. und darüber:*

		1861.	1868.	1869	1871.
Marinirte Fische, Sardinen etc.	Pud	?	37.594	19,428	(16,048)
	Rubel	?	488,722	252 564	(208,624)
Arak, Rhum, Franzbranntwein	Pud	(9,840)	16.944	18,008	22.739
	Rubel	(177.096)	288,048	306.136	386.563
Wein in Fässern	Pud	267.179	355,025	412.665	609,873
	Rubel	2,679,508	2.982,210	3 466,386	5,290.933

[1] 1868: für 278,713 Rbl. und 1871 für 306,200 Rbl.

[2] 1868: für 423,800 Rbl.

[3] 1868: für 274,260 Rbl.

[4] 1871: für 336,184 Rbl.

		1861	1868	1869	1871
Nicht moussirende Weine in Flaschen	Flasch. u. Rbl.	(138,732)	(171,033)	(248,119)	318.864
Champagner	Flasch.	739,095	979,666	919,170	667,838
	Rubel	1,696,635	1,469,499	1,378,755	1,001,757
Versch. Pelzwerk	Pud	—	?	1,788	(1,149)
	Rubel	810	?	295,020	(189.585)
Eisenbahnschienen	Pud	—	—	978,412	—
	Rubel	—	—	978,412	—
Indigo aller Art, ausser Extract	Pud	903	(1,821)	2,109	(125)
	Rubel	(104,490)	(189,489)	274,170	(16,250)
Olivenöl	Pud	45,677	(30,612)	120,280	110,611
	Rubel	363,963	(130,588)	1,082.520	995.508
Gussstahlfabrikate	Pud	?	(23,546)	146,790	(5,500)
	Rubel	?	(141,386)	734.665	(27,950)
Arbeiten aus Schmiedeeisen	Pud	?	80,860	271,106	(21,946)
	Rubel	?	323.440	948.871	(76.811)
Locomotive u kupferne Apparate	Pud	Rubel 345.282[1]	Rubel 219,063[1]	31.695	(8,164)
	Rubel			380,340	(97,968)
Dampfmaschinen aller Art	Pud			47,317	(12,817)
	Rubel			283,902	(76,902)
Seidenfabrikate	Rubel	624,154	407,107	457,850	(98,850)
Wollenfabrikate	Rubel	(150,171)	(249.019)	684,343	(134.904)
Baumwollenfabrikate	Rubel	(188,164)	(116,889)	302,665	(49,950)
Güterwaggons	Stück	—	—	450	—
	Rubel	—	—	540,000	—
Passagierwaggons 3. Classe	Stück	—	—	1,104	—
	Rubel	—	—	276,000	..

b) Waaren im Werthe von 100—250,000 Rbl. wurden im Jahre 1869 aus Frankreich nach Russland importirt: Weberkarden für 115,736 Rbl., Zimmermann- und Wagnerarbeiten für 147,828 Rbl., Kochsalz für 152,167 Rbl., Obst für 169,620 Rbl., Confect und Eingemachtes für 100,758 Rbl., Kaffee für 180,741 Rbl., Blättertabak für 121,002 Rbl., Liqueure in Flaschen für 111,840 Rbl., Gusseisen für 159,213 Rbl., Gummi und Harze für 206,130 Rbl, Indigo für 274,170 Rbl., Farbenextract[2] für 269,281 Rbl., Salpetersäure für 122,232 Rbl., Papierwaaren für 126,935 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 50—100,000 Rbl. wurden (1869) aus Frankreich nach Russland importirt: Schwefel und Schwefelblüthe für 91,035 Rbl., lebende und trockene Pflanzen für 53,504 Rbl., Rohbaumwolle für 55,416 Rbl., Wald- und Gartennüsse für 91,365 Rbl., Käse für 92,456 Rbl., Syrop für 66,972 Rbl., Speisezuthaten, wie Senf etc. für 80,880 Rbl., Med, Porter, Bier etc. für 62,542 Rbl., genähetes Pelzwerk für 60,214 Rbl., Kupfer für 92,988 Rbl., Blei für 91,860 Rbl., flüchtige Oele zur Beleuchtung für 90,576 Rbl.,

[1] Maschinen aller Art und Maschinentheile.
[2] In verschiedenen Waaren.

Farbeerden für 86,238 Rbl., Farbehölzer für 98,426 Rbl., Krapp für 66,220 Rbl., Cochenille für 83,600 Rbl. Grünspan für 96,592 Rbl., Garenzinextract für 55,240 Rbl., Säuren und Oxide verschiedener Art für 51,910 Rbl., *fertige Arzeneien* für 60,600 Rbl., Spiegel für 73,352 Rbl., Gusseisenfabrikate für 69,722 Rbl., Maschinentheile für 55,752 Rbl., Lederwaaren für 66,508 Rbl., Leinenwaaren für 79,255 Rbl., fertige Kleider für 87,471 Rbl., Knopfwaaren für 98,635 Rbl., kleine Galanteriewaaren für 82,630 Rbl., Uhren verschiedener Art für 52,157 Rbl., Platformen (Eisenbahn-) für 54,000 Rbl.

Der Importhandel aus Frankreich nach Russland ist demnach ein ziemlich mannigfaltiger, wenn die einzelnen Posten auch von minderer Höhe sind. Sehr bemerkenswerth ist, dass einzelne Einfuhrposten, wie z. B. Seidenfabrikate, für welche Frankreich doch vorzugsweise das Bezugsland ist, hinsichtlich der Quantität der eingeführten Waaren sehr wesentlich (gegen 1861) zurückgegangen sind. Voraussichtlich wird die französische Industrie bald ihre frühere Leistungsfähigkeit wieder erlangen, wie dies auch bereits zum grossen Theil schon geschehen ist. Dagegen darf man nicht verkennen, dass Frankreichs Industrieerzeugnisse an Boden in Russland verloren haben. Während des, wann auch kaum einjährigen, doch in zwei Jahre hineinreichenden deutsch-französischen Krieges, während welchem die französische Industrie und der dortige Handel ganz lahm lagen, waren die russischen Importeure gezwungen, sich nach andern Bezugsquellen umzusehen, was auch für die Zukunft nicht ohne Nachtheil für den französischen Export nach Russland bleiben durfte. In vielen Exportartikeln hat Wien Paris ersetzt. Die französischen Industriellen und Kaufleute werden daher nicht ungewöhnliche Anstrengungen machen müssen, um das verlorengegangene Terrain wieder zu gewinnen.

8. Portugal.

		Im Durchschnitt der Jahre
	1871	1869, 1870 u. 1871
Ausfuhr aus Russland nach Portugal für	657,657 Rbl.	684,080 Rbl.
„ „ Portugal nach Russland „	611,690 „	509,657 „
Mehrausfuhr aus Russland nach, als aus Portugal . . . . für	45,967 Rbl.	174,423 Rbl.
	7 %	34 %

Der Handel zwischen beiden Staaten ist demnach von geringer Bedeutung und zeigt im Ganzen nur eine wenig fortschreitende Entwickelung, da sich seit dem Jahre 1861 der Exporthandel dem Werthe nach nur um 219,338 Rbl. gehoben hat, der Import von dort nach Russland aber von 1,499,855 Rbl. auf durchschnittlich 509,657 Rbl., demnach um 990,198 Rbl. zurückgegangen ist. Die ganze Handelsbewegung hat sich demnach um 871,320 Rbl. oder um 44% vermindert.

A. Ausfuhr aus Russland nach Portugal.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Flachs	Pud . .	60,410	54,291	76,639
	Rbl. . .	241,640	217,164	421,514
Hanf	Pud . .	(1,740)	(15,975)	33,653
	Rbl. . .	(3,430)	(47,925)	112,738

b) Von Waaren im Werthe von 10,000—100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus Russland nach Portugal nur exportirt: Mais (für 28350 Rbl. und Holzmaterial für 88,018 Rbl. Alle übrigen Exportartikel sind von ganz geringer Bedeutung.

B. Einfuhr aus Portugal nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Korkholz unbearbeitetes	Pud	?	(48,405)	69,922
	Rbl.	?	(96,810)	139,844
Salz	Pud	298,132	521,738	394,278
	Rbl.	150,748	104,348	157,711
Olivenöl	Pud	62,610	(3,920)	(2,158)
	Rbl.	500,880	(29,400)	(19,422)
Wein in Fässern	Pud	18,806	22,409	15,752
	Rbl.	261,352	188,235	132,317

b) Waaren im Werthe von 10 -100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 importirt: Rohbaumwolle für 71,916 Rbl. und Wachs, Paraffin, Stearin oder Spermazeti für 85,491 Rbl.

9. Spanien.

	1871.	Im Durchschnitte der Jahre 1869. 1870. 1871.
Ausfuhr aus Russland nach Spanien	387,150 Rbl.	374,424 Rbl.
Einfuhr aus Spanien nach Russland	1,484,400 „	2,531,256 „
Mehrausfuhr aus Spanien nach Russland	1,097,290 „	2,156,832 „
	292%	576%

Im Jahre 1869 exportirte Spanien Waaren im Werthe von 4,365,437 Rbl. nach Russland. Dies ist die Ursache des grossen Unterschiedes zwischen der Ziffer des durchschnittlichen Exports und der des Jahres 1871.

A. Ausfuhr aus Russland nach Spanien.

Russland führte, mit Ausnahme von 200 Stück Bastmatten für 30 Rbl., im Jahre 1871 nur einen einzigen Artikel nach Spanien aus, nämlich 37,812 Tschetw. Weizen für 387,120 Rbl. Im Jahre 1868 kamen zu 41,324 Tschetw. Weizen für 293,400 Rbl., noch Butter für 11,025 Rbl., Erbsen für 11,982 Rbl., Mehl für 6,420 Rbl., Oelsaaten für 11,600 Rbl. und Schweinsborsten für 6,470 Rbl.

B. Einfuhr aus Spanien nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861.	1868.	1869.	1871.
Salz	Pud	738,200	944.208	1.018,746	995.058
	Rubel	315.699	188 843	407 499	398,023
Wein in Fässern	Pud	114.459	135.543	156.843	34.932
	Rubel	1,369,650	1.138.561	1.317.481	293 429
Olivenöl	Pud	32 772	167.683	139,501	68,412
	Rubel	258.156	1.257.485	1.255.509	615.708
Schwefel	Pud	?	(28,535)	86 407	(8,529)
	Rubel	?	(48,509)	146.892	(14,500)
Pflanzen, lebende und getrocknete	Pud	?	(45)	17 400	(132)
	Rubel	?	(1.035)	278.400	(2,112)
Weintrauben, frische	Pud	—	8,614	9.784	(2,070)
	Rubel	246.686*	111.982	127.192	(26,910)
Eisenbahnschienen	Pud u. Rbl.		—	541.790	—

b) Waaren im Werthe von 10—100,000 Rbl. wurden in den Jahren 1869 und 1871 aus Spanien nach Russland eingeführt: Apfelsinen 1869 für 28,778 Rbl., 1871 für 14,208 Rbl., Mandeln 1869

[1] Früchte aller Art.

für 28,743 Rbl., 1871 für 63,272 Rbl., Obst 1869 für 47,170 Rbl., 1871 für 37,265 Rbl., Blättertabak 1869 für 12,201 Rbl., 1871 —, Blei 1869 für 73,392 Rbl., 1871 —, Galipot und Colophonium 1869 für 14,737 Rbl., 1871 —, Arbeiten aus Schmiedeeisen 1869 für 68,695 Rbl. —. Alle übrigen Importartikel sind kaum nennenswerth. Die Einfuhr aller Artikel hat sich mit alleiniger Ausnahme von Mandeln von 1869 bis 1871 vermindert, am auffallendsten ist die Abnahme des Consums direct aus Spanien bezogener Weine, frischer Weintrauben und von Olivenöl.

10. Italien.

	1871.	Im Durchschnitte der Jahre 1869. 1870. u. 1871.
Ausfuhr aus Russland nach Italien	8,428,788 Rbl.	6,913,436 Rbl.
Ausfuhr aus Italien nach Russland	10,456,327 „	8,459,212 „
Mehrausfuhr aus Italien nach Russland, als Einf. dorthin	2,027,584 Rbl. 24%	1,545,776 Rbl. 22%

Der Handel mit Italien hat sich erst in den letzten Jahren lebhafter gestaltet, indem Italien mehr russisches Getreide als früher, und Russland dagegen bedeutendere Quantitäten Olivenöl aus Italien bezog. Im Durchschnitte der Jahre 1861—1865 exportirte Russland jährlich nach Italien Waaren im Werthe von 3,632,517 Rbl., und importirte dagegen von dort Waaren im Werthe von ,155,674 Rbl.

A. Ausfuhr aus Russland nach Italien.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	332,223	825,821	785,779
	Rbl.	2,851,928	8,258,210	7,857,790
Roggen	Tschetw.	32,555	(10,084)	159,795
	Rbl.	150,006	(68,067)	174,299

Ueberdem wurden im Jahre 1871 aus Russland nach Italien exportirt:

b) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl.: Kleie für 72,366 Rbl., Landschafwolle für 81,995 Rbl.;

c) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Ochsen und Kühe 489 Stück für 19,560 Rbl., Gerste für 38,850 Rbl., Hafer für 33,708 Rbl., Mehl für 37,015 Rbl., Talg für 33,335 Rbl., Harz für 19,720 Rbl. und Tuch 17,080 Arschin. für 42,700 Rbl.

B. Einfuhr aus Italien nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Thonerde, Gyps etc.	Pud	?	—	384,554
	Rbl.	?	—	192,277
Gerberrinde	Pud	—	—	14,930
	Rbl.	—	—	119,440
Schwefel u. Schwefel blüthe	Pud	?	192,527	14,930
	Rbl.	?	327,298	119,440
Apfelsinen u. Citron.	Pud	—	33,537,434 Stück	354,134
	Rbl.	1,370,631[1]	670,749	708,268
Mandeln	Pud	?	13,469	18,991
	Rbl.	?	121,221	208,901
Blättertabak	Pud	4	—	8,155
	Rbl.	600	—	171,255
Wein in Fässern	Pud	12,655	17,142	18,622
	Rbl.	111,491	143,994	156,425
Farbehölzer	Pud	?	(17,262)	88,575
	Rbl.	?	(54,077)	177,150
Olivenöl	Pud	375,998	156,075	802,737
	Rbl.	3,006,024	1,177,460	7,224,633

Ausserdem wurden aus Italien nach Russland (1871) eingeführt:

b) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl.: Wald- und Gartennüsse für 92,247 Rbl., Obst für 75,215 Rbl., Kaffee für 69,597 Rbl., Thee für 96,360 Rbl., Blei für 55,410 Rbl. und Schmergel für 61,665 Rubel.

c) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Unedle Steine für 23,247 Rbl., Holzmaterial für 13.000 Rbl., Ziegel für 16,248 Rbl., Johannisbrod für 32,997 Rbl., Häute für 11,942 Rbl., Farbeextract für 41,958 Rbl. und Marmor für 17,442 Rbl.

11. Oesterreich.

	1871	Im Durchschnitte d. Jahre 1869. 1870. 1871.
Ausfuhr aus Russland nach Oesterreich.	13,859,847 Rbl.	12,668,297 Rbl.
Einfuhr aus Oesterreich nach Russland	16,747,992 „	12,666,428 „
Mehreinfuhr aus Oesterreich, als Ausfuhr dorthin	2,888,145 Rbl. (20%)	
Mehrausfuhr aus Russland als Einfuhr aus Oesterreich .		1,869 Rbl. 0,0014%

Schon aus vorstehender Zusammenstellung ist zu ersehen, dass der Aufschwung, den der österreichisch-russische Handel genommen hat, auf die letzten Jahre zurückzuführen ist. Man kann hierin den Einfluss des Ausbaues sowohl des russischen, wie des österreichischen Eisenbahnnetzes erblicken. Erst durch die Herstellung einer rascheren und billigeren Landverbindung ist es für beide Nachbarländer möglich geworden, ihre Producte gegenseitig auszutauschen und in einen lebhafteren Handelsverkehr, als bisher, mit einander zu treten. Uebrigens ist dieser gegenseitige Verkehr lebhafter und von weit grösseren Dimensionen, als er nach den beiderseitigen Handelsausweisen erscheint. Die österreichisch-russischen Grenzländereien von zahlreichen, vorzugsweise nur handelstreibenden Juden bewohnt, bieten für den Schmuggel ein ebenso vortheilhaftes Terrain, wie die Grenzgebiete zwischen Preussen und Russland. Der österreichische Zolltarif, obgleich weit mehr freihändlerisch als der russische, bietet doch noch immer, wenigstens in einzelnen Artikeln, den Schmugglern Gelegenheit zur Erwerbung einer nicht unansehnlichen Schmuggelprämie. Zu diesen Artikeln gehören namentlich Tabak und Cigarren, deren Einfuhr, Dank der Aufrechterhaltung des österreichischen Tabakmonopols, nur gegen Entrichtung eines unverhältnissmässig hohen Zolles gestattet ist. Der russische Zolltarif dagegen weist eine ganze Reihe von Artikeln auf, deren Zollbemessung dem Schmuggel Vorschub leistet. Ueberdem wird ein grosser Theil der russischen Export- und der österreichischen Importwaare durch Vermittelung von Preussen, der Türkei und Rumänien sei-

nem Bestimmungsorte zugeführt, erscheint demnach in den officiellen Handelstabellen in dem Conto dieser drei letztgenannten Länder, während er auf das Oesterreichs gestellt werden müsste. Ein grosser Theil von Wiener und böhmischen Waaren, also gerade solche Artikel, die vorzugsweise nach Russland exportirt werden, geht über Stettin, und von da zu Wasser nach St. Petersburg, wird also in den Importtabellen als „aus Preussen eingeführt" aufgenommen. Die österreichischen und russischen Eisenbahntarife sind zur Stunde noch immer zu theuer, als dass der Handel nicht den billigeren Wasserweg benutzen sollte, so lange derselbe offen steht. Während der Winterzeit ist daher auch der österreichisch-russische Grenzverkehr lebhafter, als zur Zeit der Navigation.

Der rumänische und türkische Transitohandel, der durch den Lauf der Donau und daher ebenfalls durch die billigere Wasserfracht begünstigt und herbeigeführt wird, muss in dem Maasse schwinden, als die sich immer mehr ausdehnenden Eisenbahnen einen directen und dabei billige Verkehr nach Russland gestatten. Ein dritter Umstand, welcher die Ausfuhr Oesterreichs kleiner erscheinen lässt, als sie wirklich ist, liegt in dem directen Eisenbahn- und dem lebhaften Personenverkehr zwischen Wien und Warschau. Eine grosse Anzahl der nach dem Auslande oder von dort zurückkehrenden Russen nehmen ihren Weg über Wien, und versorgen sich dort mit Verbrauchsgegenständen aller Art, welche sie als Passagiergepäck mit über die Grenze bringen, und dadurch der officiellen Zollabhandlung entgehen. In Berücksichtigung dieser Umstände dürfte daher der wirkliche Handelsverkehr zwischen Oesterreich und Russland bedeutend höher, wahrscheinlich doppelt so hoch sein, als er nothwendig nach den officiellen Handelstabellen erscheint. Dies gilt namentlich vom Export aus Oesterreich nach Russland.

A. Ausfuhr aus Russland nach Oesterreich.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 250,000 Rubel und darüber:

		1861.		1868		1871.	
Gemüse und Garten-sämereien	Pud	—		(27,629)		217,990	
	Rubel	—		(44,206)		348,784	
Vieh:							
Ochsen und Kühe	Stück	18,268	884,706 Rbl.	62,806	2,654,493 Rbl.	36.092	2,372.739 Rbl.
	Rubel	786,299		2,512 240		1,443 680	
Schweine	Stück	Stück		10,203		97.155	
	Rubel	16,102		112 233		874,395	
Kleinvieh: Kälber, Schafe etc.	Stück	Rubel		9,097		13.666	
	Rubel	98,407		30,020		54.664	
Weizen	Tschet.	115,488		(33,494)		390.354	
	Rubel	925,906		(237,807)		3 903,540	

Roggen	Tschet	60,319	(33,398)	174,299
	Rubel	272,343	(183,689)	1.176,518
Gerste	Tschet.	(26,316)	(18,236)	65,228
	Rubel	(65,798)	(91,180)	326,140
Mais	Tschet.	(59,179)	(1175)	71,923
	Rubel	(243.680)	(6.463)	485,480
Flachs	Pud	—	138,436	82,009
	Rubel	—	553,744	451,050
Ordinäre Schafwolle	Pud	Pud	72,122	73,333
	Pubel	158,444	908.737	366.665
Merinowolle, gewasch.	Rud	Rubel	65,767	37,383
	Rubel	1.976681	1,315.340	934.575
Schweinsborsten	Pud	(7,041)	(7,178)	4,758
	Rubel	(36,221)	(248,359)	475.800
Pferde	Stück	(3,343)	3.174	3,982
	Rubel	(151.488)	253,920	258,830
Federn, geschlissene	Pud	(1,620)	(1,094)	14.363
	Rubel	(7,890)	(9,846)	258,534

b) Waaren im Werthe von 100—250,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 ausgeführt:

Hafer 46,407 Tschetw. für 185,628 Rbl., Erbsen 11,625 Tschetw. für 116,250 Rbl., Pferdemähnen 5,188 Pud für 129,700 Rbl., unbearbeitete Häute 16,394 Pud für 163,940 Rbl., Leinsaat 19,452 Tschetw. für 233,425 Rbl., Oelsamen (ausser Lein- und Hanfsaat) 18,658 Tschetw. für 186, 580 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 40—100,000 Rbl.: Anis für 98,336 Rbl. Kaviar für 43,575 Rbl., Blättertabak für 95,135 Rbl., Grützen für 81,167 Rbl., Mehl für 63,415 Rbl., Eier für 97,892 Rbl., Hausenblase für 56,300 Rbl., Juchtenleder für 42,512 Rbl., Hanf für 60,799 Rbl, Holzmaterial für 88,079 Rbl., Zink für 48,387 Rbl. und Hasen- und Kaninchenfelle für 41,503 Rbl.

d) Waaren im Werthe von 10—40,000 Rbl.: Spiritus und Kornbranntwein, Fische, Hirse, Graupen, geschälte Hirse, Kalk und Cement, bearbeitetes Leder, Wollabfälle, Vogeldaunen, Thran, Talg, Pech, Pferdeschweife, Rohseide, Seidenraupencocons, Holzwaaren, Lederwaaren, Silberwaaren, Kleider und Wäsche, Wolfs- und Fuchsfelle und anderes Pelzwerk, Federposen, Pflanzen- und Gartensamen.

B. Einfuhr aus Oesterreich nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 250,000 *Rbl. und darüber:*

		1861.	1868	1871.
Holzmaterial	Rubel	?	305.551	497.872
Rohbaumwolle	Pud	(1,518)	(12,737)	188.710
	Rubel	(8,476)	(191,055)	2,264,520
Hefen, trockene,	Pud	—	?	38,527
(Kunsthefen)	Rubel	—	?	616,432

Salz	Pud	2,583,137	2,545,656	2,788,095
	Rubel	2,470,836	509,132	1,115,239
Wein in Fässern	Pud	39,041	38,098	43,548
	Rubel	216,179	320,023	365,803
Wolle, gesponnene, aller Art	Pud	?	3,203	5,075
	Rubel	?	(160,150)	253,750
Olivenöl	Pud	(6,395)	51,205	39,911
	Rubel	(52,012)	384,320	359'199
Gold- und Juwelier-arbeiten	Pud	?	(6)	12
	Rubel	?	(55,482)	300,000
Sensen und Sicheln	Pud	83,946	50,085	43,509
	Rubel	763,166	513,372	445,967
Tischler- und Drechslerarbeiten	Rubel	906	(147,430)	296,894
Leinenfabrikate	Rubel	684,577	662,864	685,550
darunter:				
Leinwand	Rubel	?	577,623	600,631
Wollenfabrikate	Rubel	306,583	786,947	1,406 235
Baumwollenfabrikate	Rubel	354,000	431,724	655,910
Uhren verschiedener Art	Stück	?	25,092	32,036
	Rubel	95,915	379,177	378,919
Eisenbahnwaggons	Stück	—	—	288
	Rubel	—	—	345,000
Seidenfabrikate	Rubel	288,168	392,174	381,450

b) Waaren im Werthe von 100—270,000 Rbl., wurden im Jahre 1871 aus Oesterreich nach Russland importirt: Pflanzen, lebende und getrocknete 11,807 Pud für 188,912 Rbl., Wachs, Paraffin, Stearin und Spermazeti 14,346 Pud für 100,422 Rbl.; *Zimmermanns- und Stellmacherarbeiten* 91,957 Pud für 229,892 Rbl.; landwirthschaftliche Maschinen für 119,823 Rbl., Fabrikmaschinen zur Bearbeitung von Faserstoffen für 103,824 Rbl., See- und Flussschiffe für 215,600 Rbl., Obst und Beeren 38,800 Pud für 116,400 Rbl., Mandeln 13,689 Pud für 150,579 Rbl., getrocknetes Obst 20,002 Pud für 100,010 Rbl., bearbeitete kleine Häute (Leder) 2,792 Pud für 134,016 Rbl., flüchtige Oele zur Beleuchtung 50,840 Pud für 203,360 Rbl., Glaswaaren (incl. Spiegel für 40,969 Rbl.) für 194,302 Rbl., Instrumente für Künstler, Handwerker etc. für 114,060 Rbl., Maschinen und Apparate: Locomotiven 869 Pud für 10,428 Rbl., Dampfmaschienen aller Art, Locomobilen, Feuerspritzen etc. 26,307 Pud für 157,842 Rbl., Maschinentheile 21,384 Pud für 128,184 Rbl. (zusammen für 296,454 Rbl.), Lederfabrikate 2,759 Pud für 220,721 Rbl., fertige Kleidungsstücke 234,563 Rbl., Korallen 172 Pud für 110,080 Rbl., Fortepianos 339 Stück für 110,175 Rbl., Papierwaaren für 130,931 Rbl., Equipagen 818 Stück für 158,908 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 40 — 100,000 Rbl. wurden 1871 aus Oesterreich importirt: Thon- und Porcellanerde, Cement etc. für 43,816 Rbl., unedle Steine für 47,808 Rbl., Steinkohlen, Holzkohlen, Koaks

für 70,185 Rbl., Weberkarden für 46,184 Rbl., Hausthiere für 46,477 Rbl., gedruckte Bücher und Musikalien für 48,021 Rbl., frische Weintrauben für 90,025 Rbl., Thee für 47,571 Rbl., Pelzwerk verschiedener Art für 49,760 Rbl., Flachs- und Hanfgespinnst für 43,938 Rbl., Näh- und gesponnene Seide für 96,300 Rbl., Schafwolle für 85,335 Rbl., Baumwollengarn für 48,198 Rbl., Indigo für 83,200 Rbl., Kochenille für 91,850 Rbl., Arbeiten aus Schmiedeeisen für 57,169 Rbl., Bilder- und Spiegelrahmen für 99,078 Rbl., Kautschukwaaren für 70,929 Rbl., Glasschmelz und dergl. Perlen für 72,780 Rbl., Galanteriewaaren für 98,685 Rbl., Zündhölzchen für 99,275 Rbl. und Knopfwaaren für 47,755 Rbl.

d) Waaren im Werthe von 10 — 40,000 Rbl.: Gemüse, Korinthen, Edelsteine und echte Perlen für 22,449 Rbl., Knochen und Knochen kohle, Spindeln für 26,054 Rbl., physikalische Instrumente für 22,050 Rbl., Apfelsinen und Citronen, Nüsse für 32,343 Rbl., Käse für 19,502 Rbl., Confect, Häringe, Kaffee, Vanille, Gewürze, Cigarren für 27,639 Rbl., Slibowitz, Schaumwein, Bier, kohlensaures Wasser grosse Häute, Baumwollenwatte für 30,888 Rbl., farbiges Baumwollengarn für 31,201 Rbl., Gummi für 34,350 Rbl., Rohes Naphta, Berliner- und Pariser-Blau für 30,866 Rbl.,[1] Salpeter- und Salzsäure für 35,523 Rbl.,[2] wohlriechende ätherische Oele, Hopfen für 25,542 Rbl.,[3] Fayencewaaren für 24,820 Rbl., Porcellanwaaren für 12,150 Rbl., Fabrikate aus Bronze und plattirtem Silber, Melchior etc. für 16,388 Rbl., Gusseisenwaaren für 11,567 Rbl., Blechfabrikate für 18,755 Rbl., Eisendraht für 27,375 Rbl., Nadeln für 39,375 Rbl., Messerschmiedewaaren für 19,234 Rbl., Blanke- und Handfeuerwaffen für 15,240 Rbl., Zinn- und Zinkwaaren für 21,500 Rbl., Tüll für 30,100 Rbl., Spitzen, für 19,227 Rbl., Hüte für 34,073 Rbl., kosmetische Waaren für 11,323 Rbl., wohlriechende Seifen für 14,322 Rbl., Kinderspielzeug für 32,760 Rbl., Schreibmaterialien, Orgeln und Fissharmonikas für 21,000 Rbl.

---

[1] Farbewaaren im Allgemeinen für 273,251 Rbl.

[2] Chemikalien im Allgemeinen für 72,530 Rbl.

[3] Die Einfuhr ist bedeutend im Steigen begriffen.

14. Griechenland.

	1871	Im Durchschnitte der Jahre 1869 1870 1871
Ausfuhr aus Russland nach Griechenland	1,856,705 Rbl.	1,571,525 Rbl.
Einfuhr aus Griechenland nach Russland	3,767,353 „	3,123.653 „
Mehreinfuhr aus Griechenland nach Russland	1,910,648 Rbl, 51%	1,552,128 Rbl. 50%

A. Ausfuhr aus Russland nach Griechenland.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861[1]	1868	1871
Weizen	Tschetw.	32,280	41,063	154,909
	Rubel	272,535	291,356	1,549,090
Gewaschene Merinowolle	Pud	—	—	5,560
		—	—	139,000

b) Waaren im Werthe von 10 — 100,000 Rbl. wurden nach Griechenland im Jahre 1871 exportirt: Butter 4,379 Pud für 35,032 Rbl., Roggen 1,950 Tschetw. für 13,163 Rbl., Gerste 3,430 Tschetw. für 17,150 Rbl., Hafer 5,630 Tscht. für 22,520 Rbl., Mais 8,916 Tschetw. für 60,183 Rbl.

B. Einfuhr aus Griechenland nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861[1]	1868	1871
Korinthen	Pud	?	(5,168)	40,917
	Rbl.	?	(18,088)	102,293
Gerbematerialien	Pud	?	—	18,370
	Rbl.	?	—	146,960
Kapern	Pud	?	—	33,395
	Rbl.	?	—	200,370
Obst, getrocknet.	Pud	?	30,709	38,402
	Rbl.	102,791[2]	145,862	192,010
Wein in Fässern	Pud	64,066	75,237	122,763

[1] Die Waaren welche nach den später an Griechenland abgetretenen Jonischen Inseln ausgeführt oder von dort eingeführt waren, sind hier des Vergleiches wegen hinzu gerechnet.

[2] Im Allgemeinen.

	Rbl.	203,947	631,991	1,031,209
Olivenöl	Pud	60,348	32,318	204,205
	Rbl.	482,784	242,385	1,837,845

b) Waaren im Werthe von 40 — 100,000 Rbl. wurden 1871 aus Griechenland nach Russland eingeführt: Johannisbrod 74,212 Pud für 96,475 Rbl. und Blättertabak 1,913 Pud für 40,173 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 10 — 40,000 Rbl.: Apfelsinen und Citronen für 38,850 Rbl., Nüsse für 13,194 Rbl., Mandeln für 15,697 Rbl., sogenannte griechische Weine [1], für 19,308 Rbl.

18. Die Türkei.

	1871.	Im Dschn. d. Jahre 1869, 1870, 1871
Ausfuhr aus Russland nach der Türkei für	Rbl. 10,190,206	Rbl. 9,718,106
Einfuhr aus der Türkei nach Russland für	„ 11,577,531	„ 9,368,685
Mehreinfuhr aus der Türkei nach Russland	Rbl. 1,387,325 11,9 pCt.	
Mehrausfuhr aus Russland nach der Türkei		Rbl. 349,421 3,7 pCt.

A. Ausfuhr aus Russland nach der Türkei.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 250,000 *Rbl. und darüber:*

Kaviar	Pud	48,159	85,292	77,940
	Rubel	286,416	349,341	363,676
Butter	Pud	52,980	108,369	107,575
	Rubel	336,485	796,509	860,600
Spiritus und Kornbranntwein	Pud	—	59,880	169,427
	Rubel	—	251,497	338,854
Weizen	Tschetw.	481,689	407,564	356,406
	Rubel	4,044,397	2,893,704	3,564,060
Mehl	Tschetw.	38,049	70,382	336,844
	Rubel	607,043	703,820	3,705,284
Schafwolle	Pud	37,485	38,027	50,630
	Rubel	273,113	531,773	432,430

[1] Geniessen einen ermässigten Zoll von 1 Rbl. 45 Kop. per Pud, anstatt 2 Rbl. 30 Kop.

b) Waaren im Werthe von 100,000—250,000 *Rbl.* wurden 1871 nach d. Türkei exportirt: keine; *c) Waaren im Werthe v.* 50,000—100,000 *Rbl.* Ochsen und Kühe (1,337 Stück für 53,480 Rbl.), Roggen (81,493 Rbl.), Gerste (87,155 Rbl.), Häute, trockene und gesalzene (61,238 Rbl.), Holzmaterial (57,954 R.); *d) Waaren im Werthe von* 10,000—50,000 *Rbl.*: Schafe, Kälber und Ziegen (20,028 Rbl.), Mais (46,832 Rbl.), Sorteneisen (16,344 Rbl.), Leinsaat (35,760 Rbl.), Rohseide (48,875 Rbl.), Seile und Taue (41,045 Rbl.) und Pferde 186 Stück für (12,090 Rbl.).

B. Einfuhr aus der Türkei nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 250,000 *Rbl. und darüber:*

		1861	1868	1871
Rohbaumwolle	Pud	(35,387)	(2,916)	66,533
	Rubel	(247,709)	(43,740)	798,396
Apfelsinen u. Citronen	Pud	—	14,864,368 St.	158,624
	Rubel	1,744,775[1]	297,287	317,248
Kapern, *Oliven*, trockene oder in Oel eingelegte	Pud	?	(36,057	64,719
	Rubel	?	(158,704)	388,314
Johannisbrod	Pud	?	?	592,022
	Rubel	?	?	769,629
Nüsse, Wald- u. Garten-	Pud	?	93,406	334,357
	Rubel	?	526,927	1,003,071
Getrocknetes Obst	Pud	?	197,570	174,760
	Rubel	?	494,826	873,800
Blättertabak	Pud	50,445	50,004	102,967
	Rubel	1,054,557	1,050,084	2,162,307
Wein in Fässern	Pud	47,251	78,208	56,484
	Rubel	200,571	656,948	474,466
Olivenöl	Pud	106,129	84,721	111,917
	Rubel	849,024	635,975	1,007,253

Ueberdem wurden im Jahre 1871 importirt:

b) Waaren im Werthe von 100 — 250,000 Rbl.: Gerbematerial 31,185 Pud für 249,480 Rbl., Holzmaterial für 108,261 Rbl., lebende und getrocknete Pflanzen für 218,560 Rbl., Zimmermanns- und Wagnerarbeiten, ordinäre für 191,435 Rbl., Mandeln 11,349 Pud für 124,839 Rbl., Käse 7,588 Pud für 106,232 Rbl., Wollengarn gefärbt und ungefärbt 3,637 Pud für 106,445 Rbl., flüchtige Oele zur Beleuchtung 54,626 Pud für 218,504 Rbl., Seidenstoffe für 184,150 Rbl., Wollenwaaren für 168,052 Rbl.

[1] Sämmtliche anderen Früchte ebenfalls inbegriffen.

c) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl.: Gemüse für 82,428 Rbl., Thonerde etc. für 97,064 Rbl., Häute und gesalzene Felle für 64,716 Rbl., Marinirte Fische für 72,618 Rbl., Kaffee für 64,328 Rbl., Blei für 85,059 Rbl., Baumwollwaaren für 67,660 Rbl., Kleidungsstücke für 50,695 Rbl.

d) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Korinthen, natürliche und künstliche Edelsteine, Wachs, Paraffin und dergl., Hausthiere, Ziegel, Bücher, Reis, frisches Obst, Weintrauben, Confect, Speisezubehör (Senf etc.), Cigarren, Thee, Arak, Rhum etc., Flaschenwein und Champagner, grosse Häute, Meerschwämme, Rohseide, gesponnene und Nähseide für 49,500 Rbl.; Sorteneisen, natürliche Farbestoffe, Indigo, Grünspan, Opium, Fayencewaaren für 17,280 Rbl., Glaswaaren für 38,595 Rbl., Schmiedeeisen-Arbeiten, Instrumente für Künstler, Handwerker etc. für 15,525 Rbl., Locomobilen und andere Dampfmaschinen, Feuerspritzen etc. für 48,936 Rbl., Tischler- und Drechslerarbeiten für 38,872 Rbl., Gummiwaaren für 11,409 Rbl., Papierwaaren für 41,260 Rbl., Lederwaaren für 40,570 Rbl., Leinenwaaren für 40,239 Rbl., Tüll für 13,525 Rbl., türkische Baumwollenstoffe für 17,107 Rbl., Hutfabrikate für 14,113 Rbl., Seife für 20,624 Rbl., Fortepianos 40 Stück für 13,000 Rbl., Uhren für 18,390 Rbl.

14. Rumänien.

	1871	Im Durchschnitte der Jahre 1869 1870 1871
Ausfuhr aus Russland nach Rumänien	2,428,098 Rbl.	4,043,551 Rbl.
Einfuhr aus Rumänien nach Russland	3,343,825 „	3,213,741 „
Mehreinfuhr aus Rumänien nach Russland als Ausfuhr dorthin	915,727 Rbl. (37%)	
Mehrausfuhr aus Russland wie aus Rumänien . . .		829,810 Rbl. 25%

Die Ausfuhr aus Russland nach Rumänien ist seit dem Jahre 1869 entschieden in der Abnahme begriffen. Im genannten Jahre wurden aus Russland für 6,619,413 Rbl. Waaren dorthin exportirt; 1870 sank der Export schon auf 3,083,142 Rbl. Der Import dagegen weist ziemlich stabile Verhältnisse auf. Ich habe bereits darauf

hingedeutet, dass in Rumänien, durch die Donau begünstigt, starker Zwischenhandel, namentlich mit österreichischen Producten und Fabrikaten getrieben wird. Rumänien für sich allein dürfte schwerlich im Stande sein, das von seinen eigenen Erzeugnissen abzugeben, was es factisch nach Russland exportirt.

A. Ausfuhr aus Russland nach Rumänien.

a) Waaren im Werthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

	1861	1868	1871
Kaviar rother und schwarzer Pud	(5,021)	9,977	24,368
Rbl.	(33,253)	36,718	143,648
Weizen Tschetw.	(1,990)	54,464	68.547
Rubel . .	(9,994)	407,994	685,470
Gerste Tschetw.	(3,375)	(218)	31,130
Rubel . .	(3,846)	(1,090)	155,650
Mais Tschetw.	(1,461)	(189)	84,058
Rubel . .	(7,469)	(1,040)	567,391
Schafwolle Pud	84,501	24,820	8,336
Rubel . .	2,625,851	422,690	110,080

Im Jahre 1871 wurden aus Russland nach Rumänien exportirt:

b) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 *Rbl.*: Butter 8,495 Pud für 67,960 Rbl., Ochsen und Kühe 1,337 Stück für 53,480 Rbl., Roggen 10,742 Tschetw. für 72,503 Rbl., Mehl 4,700 Tschetw. für 51,711 Rbl., Talg 10,333 Pud für 51,665 Rbl., Seile und Taue 11,626 Pud für 52.317 Rbl., Pferde 1,290 Stück für 83,850 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 25 — 50,000 *Rbl.*: Senf, Tischtücher und andere Flachs- und Hanffabrikate, Wachslichte.

d) Waaren im Werthe von 10 — 25,000 *Rbl.*: Kleinvieh, Flachsgarn, Tuch und Gusseisenwaaren.

B. Einfuhr aus Rumänien nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

	1861	1868	1871
Holzmaterial Rbl.	—	(2.640)	118.407
Lebende u. getr. Pflanzen Rbl. .	?	174,547	124,400
Schafwolle (rohe Pud	(1.946)	—	11,026
Rbl.	(15,227)	—	165,390
Baumwollengarn weiss und gefärbt Pud	(3,109)	5,875	10.911
Rbl.	(53,564)	170,375	317,391

	1861	1868	1871
Glasfabrikate incl. Spiegel Rbl..	?	(2,983)	143,558
Papierwaaren Rbl.	?	(240)	135,356
Lederwaaren Rbl.	—	699	152,245
Wollwaaren Rbl.	214,457	(10,696)	202,162
Zündhölzchen Pud	?	(417)	21,499
Rbl.	?	(2,085)	107,495

Im Jahre 1871 wurden aus Rumänien nach Russland eingeführt:

b) Waaren im Werthe von 50—100,000 Rbl.: Gerbematerialien 12,010 Pud für 96,080 Rbl., Maschinen, Apparate und Maschinentheile für 57,330 Rbl., Tischler- und Drechslerarbeiten für 86,943 Rbl., Spiegel- und Bilderrahmen für 71,337 Rbl., Leinenfabrikate für 76,158 Rbl., Baumwollenfabrikate für 80,880 Rbl., fertige Kleidungsstücke für 85,022 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 25 — 50,000 Rbl.: Getreide für 31,887 Rbl., Hausthiere, physikalische Instrumente, Kochsalz, Nüsse, Leder (grosse und kleine Häute), Wollengespinnst, Gelatine und Fischleim, Olivenöl, Gusseisenwaaren, Zinn- und Zinkwaaren, Gummiwaaren, Seidenwaaren, Galanteriewaaren und Equipagen.

d) Waaren im Werthe von 10 — 25,000 Rbl.: Häute (rohe), See- und Flussfahrzeuge, Mehl, Mandeln, Cigarren, Thee, Nähseide, Naphta und Petroleum, Berlinerblau etc., Tinte, Fayencewaaren, Blechwaaren, Nadeln, Messerschmiede-Waaren, Knopfwaaren, Glasschmelze und Perlen, Hutwaaren, Pianofortes, mathematische etc. Instrumente und Lichte.

Bei etwas genauerer Durchsicht dieser Artikel wird man leicht erkennen, dass dieselben grossentheils Wiener Ursprungs sind: z. B. Leder-, Papier-, Galanterie-, Fayence-, Wollen-, Seiden etc. Waaren, Zündhölzchen, Equipagen etc. etc.

18. Vereinigte Staaten Nordamerikas.

	1871	Im Durchschnitte der Jahre 1869 1870 1871
Ausfuhr aus Russland nach Nordamerika	864,840 Rbl.	956,790 Rbl.
Einfuhr aus Nordamerika nach Russland	16,969,624 „	8,536,871 „
Mehreinfuhr aus Nordamerika	16,104,784 Rbl.	5,725,725 Rbl.
	1843%	781%

Der bedeutende Import aus Nord-Amerika datirt erst seit dem Jahre 1871. Nachstehende Uebersicht erklärt zur Genüge diese Verhältnisse.

A. Ausfuhr aus Russland nach Nordamerika.

a) Waaren im Exportwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	—	—	10,918
	Rubel . .	—	—	109,180
Flachs	Pud . . .	—	(23,490)	56,559
	Rubel . .	—	(93,960)	311,074
Sackleinwand	ubel . .	—	159,120	165,750
Hanf	Pud . , .	120,049	—	32,865
	ubel . .	324,133	—	110,097

b) Waaren im Werthe von 50—100,000 Rbl. wurden 1871 nach Nordamerika exportirt: Flachsheede 30,180 Pud für 75,450 Rbl., Hadern 67,474 Pud für 67,474 Rbl.; *c) Waaren im Werthe von* 10 — 50,000 Rbl.: keine, und *d)* solche für etwas über 5,000 Rbl.: Hanfheede für 7,737 Rbl., ordinäre Schafwolle für 5,300 Rbl., Seile und Taue für 5,832 Rbl. und geschlissene Federn für 5,400 Rbl.

B. Einfuhr aus Nordamerika nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Baumwolle	Pud	567,870	115,253	1,091,658
	Rbl.	4,826,895	1,728,795	13,099,896
Kolophonium und Galipot	Pud	?	(13,206)	140,634
	Rbl.	?	(31,034)	246,110
Petroleum	Pud	?	452,484	817,062
	Rbl.	?	1,809,936	3,268,248
Farbeextract	Pud	?	16,371	16,682
	Rbl.	?	229,194	233,528

b) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl. (1871): keine, *c) von* 10 — 50,000 Rbl.: Thonerde, Cement etc. für 33,529 Rbl., Pflanzen, lebende und trockene für 23,488 Rbl., Gusseisen für 17,280 Rbl., Sorteneisen für 17,813 Rbl. und Farbehölzer für 15,656 Rbl.

16. Süd-Amerika.

Einfuhr im Jahre 1871 aus Süd Amerika nach
Russland für . . . . 1,309,458 Rbl.
Im Durchschnitte der Jahre 1869, 1870 u. 1871 für 1,210,212 „

Ein Export seitens Russlands nach Süd-Amerika findet nicht oder

nur in so untergeordneten Verhältnissen statt, dass die russischen officiellen Exporttabellen seiner keine besondere Erwähnung thun.

Einfuhr aus Südamerika nach Russland.

Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861	1868 [1]	1871
Baumwolle	Pud	—	167.840	103,427
	Rbl.	—	2,014,080	1,241,124

Von anderen Waaren wurden noch im Jahre 1871 aus Südamerika nach Russland importirt: Reis für 8,028 Rbl., Farbehölzer 26,770 Pud für 53,540 Rbl. und Farbestoffextract für 4,172 Rbl.

In früheren Jahren fand eine weit lebhaftere Einfuhr auch von anderen Waaren, sowohl aus Nord- wie aus Südamerika statt. So wurden im Jahre 1861 importirt:

	aus Nordamerika		aus Südamerika	
	Pud	Rubel	Pud	Rubel
Kaffee	365	4.380	—	—
Rohzucker	126,443	632,215	393,304	1,969,020
Tabak	26	12.300	256	73.700
Droguen	—	17,690	—	—
Tischlerholz	—	3,800	—	—
Indigo	83	9,960	—	—
Sandal	36,005	45,550	12,586	21.000
sonstige Farbewaaren	—	210,750	—	—
Metallwaaren		10,600	—	2.100
Leinwaaren	—	2,700	—	—
sonstige Waaren	—	42,455	—	—
Apothekerwaaren	—	15.000	—	—
Im Ganzen für		5,712,362		2.065 820

Russlands Handel mit Finnland.

Wenn auch Russland seinen Handel mit Finnland gewissermaassen zu dem *auswärtigen* Handel zählt, weil letzteres durch eine Zollschranke von Russland getrennt ist, und die daselbst eingeführten Waaren nach dem finnländischen, von dem russischen wesentlich abweichenden Zolltarif verzollt, so muss doch trotzdessen der russisch-finnländische Handel als ein zwischen zwei unter einem Scepter vereinigter Staaten stattfindender, demnach mehr oder weniger als „innerer“ Handel angesehen werden. Die Verhältnisse desselben bilden mithin auch für das Ausland weniger Interesse und darf ich mich daher wohl darauf beschränken, hier nur ganz allgemeine Umrisse dieses Handels zu geben.

---

[1] Ueber das Jahr 1861 liegen keine Ausweise vor, erst mit dem Jahre 1869 wurde die Rubrik „Süd-Amerika“ wiederum in den Handelstabellen aufgenommen.

Im Jahre 1856 führte Russland nach Finnland Waaren im Werthe von 2,844,096 Rbl. *aus*, darunter Getreide für 1,640,969 Rbl., Tabak für 174,234 Rbl. und Talg für 17,948 Rbl. Diese drei Gegenstände bilden auch heute noch die Hauptposten des russischen Ausfuhrhandels nach Finnland. Im Jahre 1871 wurden für 7,609,272 Rbl. Waaren nach Finnland ausgeführt, nachdem der Export im Jahre 1867 plötzlich von 6,211,287 Rbl. (1866) auf 12,547,980 Rbl. gestiegen war. In den Jahren 1868—69 wurden durchschnittlich für 8,765,061 Rbl. Waaren aus Russland nach Finnland exportirt, so dass der Export vom Jahre 1871 noch immer um 1,155,789 Rbl. hinter dieser Durchschnittsziffer zurücksteht, ohne dass man deshalb berechtigt wäre, auf ein Sinken des russischen Exporthandels nach Finnland zu schliessen, da die Höhe dieses Exports lediglich von der guten oder schlechten Ernte Finnlands abhängt. Im Allgemeinen aber ist der Export aus Russland wesentlich gestiegen. Der grösste Getreideexport fand im Jahre 1867 statt, während welchem für 9,798,139 Rbl. Getreide verschiedener Art dorthin ausgeführt wurde. Im Jahre 1871 wurden dagegen exportirt für 3,685,257 Rbl. Getreide, darunter füs 3,189,195 *Rbl. Mehl*, welches den Hauptposten des russisch-finnländischen Handels bildet. *Tabak* wurde im letztgenannten Jahre für 442,964 Rbl. nach Finnland exportirt und zwar

Blättertabak	72,404 Pud	für	362,000 Rbl.,
Geschnittener Rauchtabak	1,512 „	„	55,944 „
Cigarren	292,000 Stück,	„	5,840 „
Papiros	7,664,000 „	„	19,160 „

Nur im Jahre 1864 wurde noch mehr Tabak exportirt, nämlich für 531,389 Rbl.

Der Talgexport aus Russland nach Finnland war dagegen im Jahre 1871 dem Werthe nach von 407,914 Rbl. (im Jahre 1870) auf 309,110 Rbl. (62,822 Pud) gesunken. Sonstige Hauptposten des Exports waren im Jahre 1871: Baumwolle 23,706 Pud für 273,728 Rbl., Leder (bearbeitetes) und Juchten 9,561 Pud für 153,060 Rbl. Metalle, unbearbeitete: (Kupfer, Schmiedeeisen, (159,741 Rbl.), Stahl, Blei und Gusseisen) für 229,091 Rbl., Rohstoffe und Halbfabrikate aller Art für 1,488,872 Rbl. und Fabrik- sowie Handwerkserzeugnisse etc. für 1,476,355 Rbl.; unter den letzteren als Hauptposten: Stricke und Taue für 233,418 Rbl., Lederwaaren für 69,640 Rbl., Baumwollenfabrikate für 147,817 Rbl., Leinenfabrikate für 243,866 Rbl. (darunter Segeltuch für 179,154 Rbl.), Metallwaaren für 81,768 Rbl., Seife für 68,512 Rbl., Kleider und Wäsche für 136,850 Rbl., Fayence

Waaren für 64,465 Rbl., Lichte, (Wachs-, Stearin- und Talg-) für 123,770 Rbl. — Verschiedene Waaren, darunter Ziegel für 133,133 Rbl. wurden 1871 für 220,720 Rbl., Apothekerwaaren für 53,680 Rbl. aus Russland nach Finnland ausgeführt.

Die *Einfuhr aus Finnland* ist vom Jahre 1856 bis inclusive dem Jahre 1871 dem Werthe nach von 564,828 Rbl. auf 8,008,135 Rbl. gestiegen. Die Hauptsteigerung des Imports finnländischer Waaren datirt vom Jahre 1867 an, in welchem sich der Import von 2,397,603 Rbl. auf 4,054,611 Rbl. hob. Im Jahre 1868 erreichte derselbe eine Höhe von 4,533,128 Rbl., 1869 von 4,725,895 Rbl. und 1870 von 6,277,440 Rbl.

Die Hauptposten des Imports aus Finnland nach Russland sind:

	Pud	Rbl.	höchste Importziffer:
1) *Lebensmittel* für		2,481,818	
darunter Butter	85,429 für	683,489	1862: 727,873 Rbl.
Fische	— „	966,120	
Vieh	— „	613,680	
2) *Rohmaterialien u. Halbfabrikate*	„	1,751,014	
Baumwollengarn . .	22,078 „	640,262	
Brennholz.	„	102,098	
Metalle	„	900,763	1870: 1,119,978 Rbl.
darunter Schmiedeeisen .	(561,359 „	753,092)	
Gusseisen	(170,311 „	102,186)	
3) *Fabriks- und Handwerkserzeugnisse*		3,656,962	
Webe- und Wirkwaaren . . .		1,734,515	1870: 2,053,433 Rbl.
und zwar Baumwollenwaaren . .		1,304,158	
„ Leinenwaaren		274,547	
„ Wollwaaren.		156,199	
Papierwaaren (Tapeten)	36,293 Pud	367,679	
Metallwaaren . . .		322,704	
Glaswaaren (ausser Fensterglas)		509,998	
Fensterglas	71,549 „	203,260	
Stearinlichte	10,221 „	90,130	
4) *Verschiedene Waaren*		118,341	
darunter Pelzwerk		81,000	

Da die finnländische Industrie in einer naturgemässen Entwickeelung begriffen und in energischer Weise bestrebt ist, sich das grossrussische Absatzgebiet zu sichern, so steht mit Bestimmtheit zu erwarten, dass der Export aus Finnland nach Russland von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen annehmen, mindestens aber das Steigungsverhältniss beibehalten werde, welches sich in den letzten Jahren herausgebildet hat.

Der Handel Russlands mit Asien.

Die allgemeinen Verhältnisse des russisch-asiatischen Handels bis zum Jahre 1870 habe ich bereits im 5. Hefte der „Russ. Revue" d. J. S. 421 berührt, und habe hier nur noch hinzuzufügen, dass im Jahre 1871, für welches detaillirte Angaben durch die Handelstabellen veröffentlicht sind, Russland für 8,904,026 Rbl. Waaren nach Asien aus, dagegen aber solche für 15,929,946 Rbl. von dort einführte. Der Export hatte sich demnach im Vergleiche zum Vorjahre um 524,792 Rbl. gesteigert, der Import aus Asien dagegen um 4,580,065 Rbl. verringert. Gold und Silber in Geld und Barren wurden 1871 für 1,339,156 Rbl. aus-, und für 252,557 Rbl. aus Asien eingeführt.

Ohne Ansehung der einzelnen asiatischen Handelsgebiete bilden die nachstehend verzeichneten Waaren die Hauptgegenstände des russisch-asiatischen Handels und wurden davon im Jahre 1871 aus- und resp. eingeführt:

A. Ausfuhr aus Russland nach Asien.

Baumwollenwaaren für 745,719 Rbl., Wollenwaaren für 2,116,798 Rbl., Leinen- und Hanfwaaren für 81,041 Rbl., Seidenwaaren für 54,435 Rbl., Rohseide für 1,763,780 Rbl., Leder füt 316,694 Rbl., unbearbeitete Metalle für 205,579 Rbl., Schafwolle für 979,788 Rbl., Getreide für 633,605 Rbl., Baumwolle für 470,108 Rbl., Metallwaaren für 141,471 Rbl., Pelzwerk für 662,959 Rbl., Zucker für 103,321 Rbl., Thee für 4,052 Rbl., Getränke für 7,211 Rbl., Vieh für 56,811 Rbl. Holzmaterial für 51,388 Rbl., Droguericwaaren für 36,500 Rbl. und Farbewaaren für 22,993 Rbl.

B. Einfuhr aus Asien nach Russland.

Baumwolle für 696,058 Rbl., Thee für 6,322,416 Rbl., Baumwollenwaaren für 3,484,561 Rbl., Vieh für 165,828 Rbl., Obst und Gemüse für 864,889 Rbl., Raffinatzucker für 168,144 Rbl., Leder für 212,993 Rbl., Pelzwerk für 475,686 Rbl., Tabak für 294,078 Rbl., Wolle für 25,005 Rbl., Wollenwaaren für 491,185 Rbl., Seide für 100,502 Rbl.,

Wachs, Stearin, Talg etc. für 30,355 Rbl., Getreide für 201,590 Rbl., Baumwollengarn für 88,981 Rbl., Fische für 154,217 Rbl., Galläpfel und Farbewaaren für 204,276 Rbl., Getränke für 141,065 Rbl., Metallwaaren für 665,800 Rbl., Beleuchtungsmaterial für 5,355 Rbl. und Apothekerwaaren für 6,098 Rbl.

Im Jahre 1870 war die Einfuhr stärker als im Jahre 1871, namentlich von Baumwolle, Thee, Baumwollenwaaren, Obst, Zucker, Leder, Seide, Getreide und besonders von Metallwaaren (1870 für 3,250,961 Rbl.); dagegen war dieselbe 1871 stärker von Vieh, Wollenwaaren, Baumwollengarn, Fischen und Farbewaaren. Russland führt aus einigen Theilen Asiens eine grosse Anzahl derselben Art von Waaren ein, die es nach anderen Theilen wieder ausführt.

Russlands Handelsverkehr mit den einzelnen Staaten Asiens.

1. Die asiatische Türkei.

	1871.	Im Dschn. d. Jhr. 1869, 1870, 1871.
Ausfuhr aus Russland nach der asiatischen Türkei in Rubeln	3,469,414	3,124,851
Einfuhr aus der asiatischen Türkei nach Russland in Rubeln	5,446,210	6,954,482
Mehreinfuhr aus der asiatischen Türkei als aus Russland dorthin in Rubeln	1,976,796	3,829,631
	od. 57 %	122 %

A. Ausfuhr aus Russland nach der asiatischen Türkei.

		1861.	1868.	1871.	Im Dschn. d. Jahre 1869, 70, 71.
Getreide	Rubel	379,707	344,184	335,926	—
Rohbaumwolle	Pud	13,188	174,714	54,750	—
	Rubel	44,975	1,590 425	469,976	878,199
Häute, rohe	Rubel	94,423	109 954	117,265	—
Seide	Pud	12,373	15,706	27,782	—
	Rubel	751,056	987,427	1,532,250	898,038
Schafwolle	Pud	12,279	103,456	75,076	—
	Rubel	55,893	551,429	662,543	429,978

Ausserdem wurden im Jahre 1871 aus Russland nach der asiatischen Türkei exportirt: Vieh 4041 Stück für 46,079 Rbl., Holzmaterial für 49,178 Rbl., Kupfer für 13,600 Rbl., Wollwaaren für 14,248 Rbl. und Pelzwerk für 14,334 Rbl. Der stärkste Baumwollenexport fand im Jahre 1868 statt und verminderte sich von da an von Jahr zu Jahr; der Seiden- und Wollenexport weist grosse Schwankungen auf. Nächst dem Jahre 1871 fand der stärkste Seidenexport im Jahre 1864 (für 1,459,288 Rbl.) statt, der schwächste (für 278,380

Rbl.) im Jahre 1867. Der stärkste Wollenexport (für 1,221,884 Rbl.) fällt auf das Jahr 1865, der schwächste auf die Jahre 1861, 1862, (für 154,771 Rbl.) und 1869 (für 278,985 Rbl.).

B. Einfuhr aus der asiatischen Türkei nach Russland.

		1861.	1868.	1871.	Im Dschn. d Jahre 1869, 70, 71.
Vieh	Rubel	69,642	84,017	124.821	—
Getreide	Rubel	27,018	75.615	142.532	—
Raffinatzucker	Pud	11.410	63,372	8.632	—
	Rubel	87.151	471,245	75,204	219,842
Tabak	Pud	31,299	83,074	42.336	–
	Rubel	18[illegible].447	534,933	287.262	272,607
Fische	Rubel	2.306	13.325	115,209	—
Thee	Pud	—	5,609	10.079	—
	Rubel	–	137,990	276,829	—
Wollenwaaren	Rubel	61.888	174.383	388.111	–
Baumwollenwaaren	Rubel	961.925	2,953.414	2,391,446	2.467,695

Ausserdem wurden im Jahre 1871 aus der asiatischen Türkei nach Russland importirt: Seidenwaaren für 99,058 Rbl., Früchte und Gemüse für 90,485 Rbl., Farbewaaren für 46,652 Rbl., Pelzwerk für 28,876 Rbl. und Häute für 15,703 Rbl. — Die stärkste Einfuhr von Baumwollenwaaren fand im Jahre 1868 statt; eine starke und nachhaltige Verminderung hat die Einfuhr von Raffinatzucker seit dem Jahre 1866 erfahren, in welchem noch für 652,317 Rbl. davon nach Russland importirt wurde. Der stärkste Tabakimport fand ebenfalls im Jahre 1868 statt, doch weisen die letzten Jahre wiederum eine geringe Steigerung des Imports nach. Wollwaaren bilden erst in den letzten Jahren einen bedeutenden Einfuhrartikel aus der asiatischen Türkei.

2. Persien.

	1871	Im Durchschn. der Jahre 1869 1870 1871
Ausfuhr aus Russland nach Persien	1,429,368 Rbl.	1,499,058 Rbl.
Einfuhr aus Persien nach Russland	3,948,972 „	4,367,847 „
Mehreinfuhr aus Persien nach Russland als aus Russland nach Persien.	2,519,604 „	2,868,789 „
oder	176%	191%

A. Ausfuhr aus Russland nach China.

		1861.	1868.	1870.	Im Dschn. d. Jahre 1869. 1870. 1871.
Juchtenleder	Rubel	36,893	25.472	30.694	—
Häute	,,	189.843	116.341	146,976	—
Baumwollenwaaren	,,	1.582.275	1.040.113	507.013	627.354
Wollenwaaren	,,	2,133,743	1,987.099	1.941.643	1.197.538
Darunter Tuch	Arsch.	709.630	662.541	683.878	—
	Rubel	2.059.534	1.944.836	1.889.195	—
Pelzwerk	,,	615.798	204.146	641.975	595.161

Die bedeutendsten russischen Ausfuhrwaaren nach China sind demnach Tuch und Baumwollenwaaren. Im Ganzen zeigt aber der Export grosse Schwankungen und eine nicht unbedeutende Abnahme. Die stärkste Ausfuhr von Baumwollenwaaren fand im Jahre 1861 statt. Bis zum Jahre 1865 sank der Export nach und nach auf 765,000 Rbl., um sich im Jahre 1866 wiederum auf 1,153,938 Rbl. zu heben. Von da an nimmt abermals der Export ab, um seinen tiefsten Stand im Jahre 1871 zu. finden. Wollenwaaren dagegen (vorherrschend Tuch) erreichten ihren höchsten Export (2,821,141 Rbl. und 2,824,991 Rbl.) in den Jahren 1865 und 1866, von wo an sie wiederum in bedeutend geringeren Quantitäten ausgeführt wurden. In den letzten Jahren scheint jedoch eine grössere Ausfuhr einzutreten. Pelzwaaren wurden, nachdem ihre Ausfuhr grossen Schwankungen unterworfen war, im Jahre 1871 im stärksten Quantum nach China exportirt.

Von anderen Waaren wurden im Jahre 1871 aus Russland nach China ausgeführt: Vieh 1,069 Stück für 10,457 Rbl., Getreide für 10,395 Rbl., bearbeitetes Leder 24,100 Häute für 44,385 Rbl., Bastmatten (Rogosch) für 45,753 Rbl.; Leinen- nnd Hanfwaaren für 48,869 Rbl. und Metallwaaren für 50,325 Rbl.

B. Einfuhr aus China nach Russland.

		1861.	1868.	1871.	Im Dschn. d. Jahre 1869, 1870, 1871
Blüthenthee	Pud	18,944	15.537	8,598	
	Rubel	682,799	377.475	211,370	
Schwarzen Handels- und Ziegelthee	Pud	488.413	349 501	398.411	Rbl. 6.198 878
	Rubel	6 587.457	5,206,965	5.834.156	
Baumwollenwaaren	Rubel	27,283	213,538	243.697	

Ausser den beiden genannten Waaren wurde in früheren Jahren noch Vieh in bedeutender Menge aus China nach Russland eingeführt, so im Jahre 1861 noch für 223,945 Rbl. In den diesem Jahre folgenden 3 Jahren sank aber dieser Import durchschnittlich schon

auf 136,876 Rbl., in den Jahren 1869—1871 auf 28,586 Rbl., und im Jahre 1871 wurden nur noch für 11,936 Rbl. Vieh aus China nach Russland eingeführt. Von sonstigen Importartikeln (im Jahre 1871) sind zu nennen: Häute für 18,788 Rbl., Raffinat-Zucker 8,708 Pud für 81,140 Rbl., Rohseide für 42,379 Rbl, Schafwolle 2,277 Pud für 12,471 Rbl., Seidenwaaren für 10,802 Rbl. und Wollwaaren für 13,460 Rbl.

Die stärkste Thee-Einfuhr aus China über die Landgrenze seit dem Jahre 1861 fand im Jahre 1862 statt, in welchem für 8,748,816 Rbl. Thee über Kjachta importirt wurden, trotz dessen, dass in demselben Jahre auch die Einfuhr von Thee auf dem Seewege über die europäische Grenze Russlands gestattet war. Die geringste Einfuhr (für 4,120,958 Rbl.) fand im Jahre 1866 statt, von da an steigerte sich aber wiederum der Theeimport über Kjachta bis auf 7,453,415 Rbl. im Jahre 1870.

B. Buchara, Taschkent und die Kirghisen-Steppe.

Nachdem im Jahre 1868 die orenburgsche und westsibirische Zolllinie aufgehoben wurde, sind die oben genannten Länder in den innern Handelsverkehr eingezogen worden, und die officiellen Handelstabellen liefern von dem genannten Jahre an keine speciellen Ausweise über die Handelsbeziehungen mit Buchara, Taschkent und den Ländereien der Kirghisen-Steppe. Da es dennoch nicht ohne Interesse sein dürfte, die Ausdehnung des russischen Handels mit jenen entfernten Gebieten wenigstens annährend kennen zu lernen, füge ich die Daten bei, welche bis zum Jahre 1867 die erwähnten Handelstabellen bieten.

	nach Buchara Rbl.	nach Taschkent (incl. Chiwa) Rbl.	nach der Kirghisen-Steppe Rbl.
Russland exportirte im Jahre 1867 Waaren im Werthe von......	4,310,214	5,965,074	6,359,108
Es importirte Waaren für	6,214,683	2,289,070	4,343,777
Russland exportirte weniger als es importirte für	1,904,469		
„ exportirte mehr als es importirte für		3,676,004	2,015,331

Haben die Nachbarinnen die Geburt eines Kindes erfahren, so beeilen sie sich, den Eltern ihre Glückwünsche darzubringen; die Geburt eines Sohnes aber, besonders reicher Leute, wird auf eine feierliche Art durch Musik und sogar durch Tänze gefeiert. Der Vater des neugeborenen Knäbchens schlachtet einen Hammel oder sogar eine Kuh und bewirthet die Gäste mit dem unvermeidlichen Pilau, mit Thee und süssem Backwerk. Dieses Alles fällt aber bei der Geburt einer Tochter weg, — also ein Vorgeschmack ihres schon mit der zartesten Jugend beginnenden abgeschlossenen, freud- und farblosen Lebens.

Die Ssartinnen stillen ihre Kinder fast immer selbst. Reiche Leute, nehmen bisweilen auch eine Amme an, was jedoch nur selten geschieht.

Die Kinder der Ssarten verbringen ihre Zeit bis zum achten oder neunten Jahre, gleich anderen Kindern, mit Spiel. In diesem Alter wird an den Kindern männlichen Geschlechts die Ceremonie der Beschneidung vollzogen. Bei Gelegenheit dieser wichtigen Handlung richtet der Vater für die nächsten Bekannten einen dreitägigen *Toi* (Gastmahl) aus. Ein Diener der Moschee *(Sufi)* und eine Frau benachrichtigen davon auf die Bitte des Vaters die Gäste und laden sie zum Toi ein. Nach der Sitte bringt eine jede eingeladene Frau zum Toi eine Schüssel oder ein Theebrett mit Pilau oder mit einer andern Speise mit. Eine solche Gabe wird *Dastarchan*, gleichbedeutend mit unserem „Salz und Brod“, genannt; eine jede Frau übergibt die von ihr mitgebrachte Gabe dem Anordner des Festes, der seinerseits die Speisen sortirt, und mit ihnen die Gäste bewirthet, nachdem er vorher die Zahl der Gäste durch seine Gehülfin — die Dastarchantscha — hat feststellen lassen. Die Speisen werden auf besondere Schüsseln gelegt und alsdann durch einen Bedienten in das *Mehna-Chana* (d. h. Gastzimmer) getragen, den Frauen aber, welche sich in einem besonderen Gemache befinden, durch die Dastarchantscha zugesendet. Nachdem die weiblichen Gäste sich zur Genüge unterhalten und tüchtig satt gegessen, findet sich eine jede von ihnen wiederum bei dem Anordner des Festes ein und erhält von ihm alsdann von derselben Speise genau so viel, als sie hergebracht. Dabei lassen sich die Frauen von ihrer fröhlichen Stimmung so hinreissen, dass sie sogar die Sitte, das Gesicht zu verschleiern, vergessen und sich durchaus nicht von der Gegenwart eines Mannes — des Anordners — beirren lassen, welcher auch hier, wie es überall geschieht, den Jungen und Schönen den Vorzug gibt, indem er ihnen ein überschüssiges Stück

Fleisch, oder einen Kuchen zusteckt...... Auch die Männer bringen ihre Geschenke, welche z. B. aus einem Hammel oder einem Pferde u. dgl. bestehen, dafür aber auch, wenn in ihrer Familie ein Sohn geboren wird, Gegengeschenke erhalten. Der Held des Festes, mit seinen schönsten Kleidern geschmückt, ergötzt sich in Gemeinschaft mit seinen Kameraden an verschiedenen Spielen. Die Kinder der Ssarten spielen *Aschik*— ein Knöchelspiel,—*Jangak*,—ein Spiel mit Nüssen, lassen Papierdrachen fliegen, fangen Vögel und schenken ihnen alsdann die Freiheit u. dgl. Auch die Mädchen haben ihre Spiele.

Nachdem man sich drei Tage vor der Ceremonie auf diese Weise belustigt hat, wird endlich am vierten die Ceremonie der Beschneidung (Sünnet) vollzogen. Zu diesem Behufe werden der Mullah des Ortes, die Freunde des Vaters und der Barbier eingeladen. Nachdem Alle sich bemüht haben, den Knaben in eine fröhliche Stimmung zu versetzen, erfüllt der Barbier unter dem Gebete des Mullah seinen Auftrag mit einem gewöhnlichen Rasiermesser... Nach Beendigung der Operation spricht der Mullah wieder ein Gebet, und nach der Bewirthung und nachdem Glück und baldige Genesung gewünscht worden, gehen Alle nach Hause. Der Barbier erhält einen *Chalat* — ein langes morgenländisches Obergewand — ein Hemde, Geld u. dgl. Die Wunde heilt in zwei bis drei Tagen durch Auflegen gebrannter Baumwolle, den abgeschnittenen Theil aber vergräbt der Barbier unter Gebet auf dem Hofe des väterlichen Hauses.

Mit dieser Zeit fällt der Beginn des Unterrichts zusammen. Die Knaben werden in die Schule *(Mekteb)* gebracht, die Mädchen aber zu Lehrerinnen. Der wissenschaftliche Kursus der Ssarten erstreckt sich speciell auf Theologie und Juresprudenz, ausserdem werden auch noch Arithmetik und Logik getrieben. Selbstverständlich weihen sich der Wissenschaft nicht gar viele, denn so mancher, der kaum den Kinderschuhen entwachsen ist, verheirathet sich auch schon und bei den Mädchen findet dasselbe Verhältniss statt. Ueberhaupt fangen die Eltern bei den Ssarten schon frühzeitig an, um die Sicherstellung der Zukunft ihrer Kinder zu sorgen. Die Mädchen werden bisweilen schon in der Wiege verlobt (— das wird Bischik-Kirte genannt —) bisweilen aber auch, nach dem Beispiele aller muhammedanischen Völker, im Alter von 5, 6, 7 und 15 Jahren. Die förmliche Werbung und der Handschlag (Papahá) finden nur dann statt, wenn Braut und Bräutigam schon ein Alter von 14, 15 und mehr Jahren erreicht haben.

Es kommt übrigens vor, dass ein vierzehnjähriger Knabe ein dreizehnjähriges Mädchen heirathet. Ein solches Beispiel hatte man unlängst hier in Ssamarkand.

Die Brautwerbung darf nur durch die Vermittelung einer Frau — einer Verwandten des Bräutigams, oder, auf Einladung, einer intimen Nachbarin, vor sich gehen.

„Wir kommen zu Euch mit guter Rede, mit einer Brautwerbung" sprechen sie zur Mutter der Braut. „Wir werben für Iskander, den Sohn Jakubs, aus dem Stadttheile Jakkebasar, um Eure Tochter Marsia."

Die Brautwerberinnen werden zum Sitzen genöthigt und mit Thee bewirthet.

„Jakub ist ein edler Mann," antwortet die Mutter den Brautwerberinnen, „allein wir müssen uns mit dem Vater und mit den Verwandten berathen."

Nach Berathung mit dem Manne theilt die Mutter das Resultat den am folgenden Tage sich einstellenden Brautwerberinnen mit und entsendet nun auch ihrerseits ihre weiblichen Verwandten oder Bekannten in's Haus des Bräutigams, um dessen ganzen Hausstand einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Im Hause des Bräutigams steht für sie schon längst eine comfortable Bewirthung (Siafat) bereit, und, nachdem sie über Alles eine möglichst genaue Nachfrage und Inspection abgehalten, kehren sie zu den Eltern der Braut zurück, und zwar in den meisten Fällen mit günstigen Nachrichten. Am folgenden Morgen stellen sich die Brautwerberinnen wiederum ein, um nun eine endgiltige Antwort zu empfangen. Die Eltern geben dann unter wohlangebrachten Vorwänden entweder eine abschlägige Antwort, oder aber ihre Zustimmung. Im letzteren Falle geben sie, ohne die Braut um ihre Zustimmung zu fragen, den Handschlag und nehmen die Geschenke des Bräutigams für die Braut: Pantoffel, ein Hemde, Hosen, ein Tuch, Zuckerbackwerk und einen Kessel mit dick gekochtem Reis entgegen. Bei diesen Verhandlungen sind einige Diener der Moschee, zwei, drei ehrwürdige Greise und der *Aksakal*, d. h. der Aelteste des Stadtviertels, gegenwärtig. Sie bestimmen den *Kalym*, d. h. den Kaufpreis für die Braut, wobei sie aber auf die Vermögenszustände des Bräutigams Rücksicht nehmen; der *Kalym* wird ungefähr nach folgendem Maassstabe festgesetzt: der Bräutigam ist verpflichtet zu Gunsten seiner Braut und künftigen Hausfrau uud zur Feier des Hochzeitschmauses zu liefern: 9 Tücher, 9 Hemden, 9 Paar Hosen, 9 Paar Schuhe, 9 Chalate

9 Bischmete, 9 Paar Ohrgehänge, 9 Ringe, 9 Batmane Reis, 9 Maass gelbe Möhren, 9 Hammel, 9 Tilla u.s.w. — Alles zu *neun*. Von den Reichen wird freilich auch ein reicher Kalym verlangt. Nachdem die ganze Angelegenheit in Ordnung gebracht ist, sprechen die Alten ein Gebet, das mit dem üblichen „*Allah akbar*" (Gott ist gross) beginnt. „*Kaitwanchatun*" (der Abtrünnige — ist ein Weib) sprechen sie zum Schluss, indem sie dadurch die Lage des Weibes im Morgenlande charakterisiren, und dann beginnt der Schmaus. Dabei wird vor jeden Gast die unumgängliche ungerade Zahl Kuchen hingestellt. In den Lebensgebräuchen der Ssarten herrschen überhaupt die ungeraden Zahlen 3, 5, 7, 9 u. s. w. vor.

Die Hochzeit findet je nach den Umständen nach einer oder zwei Wochen statt. Braut und Bräutigam sehen sich während dieser ganzen Zeit nicht. Die Ceremonie der Trauung geht im Hause der Braut vor sich, die Eltern des Bräutigams und der Vater der Braut sind bei derselben nicht gegenwärtig, sondern nur die Mutter der Braut, die weiblichen Verwandten, der Mullah und einige Greise — die Zeugen beider Theile. Vor der Vollziehung der Trauhandlung bestimmen sie die Grösse der Summe *(Chak-mar)*, welche der Bräutigam seiner künftigen Frau zu zahlen sich verpflichtet, im Falle er aus irgend welchen Gründen sich von ihr zu scheiden wünschen sollte. Darauf beginnt die Ceremonie *(Nikâh)*. Der Mullah spricht ein Gebet und fragt alsdann durch die Thüre oder durchs Fenster die Braut, welche sich mit ihrer Mutter und den Frauen entweder in einem anderen Zimmer oder auch draussen befindet:

„Marsia, Tochter des Muhammed, bist Du Willens, die Frau des Iskander, des Sohnes Jakubs zu werden!" Diese Frage wird dreimal wiederholt. Beim dritten Mal spricht die Braut: „Ich bin Willens."

„Iskander, Sohn Jakubs, wünschest Du Marsia, die Tochter Muhammeds, zur Gemahlin zu haben?"

„Ich wünsche es," beeilt sich der Bräutigam zu antworten und nun lässt ihm der Mullah durch einen Diener eine Schale mit Wasser reichen. Nachdem der Bräutigam von dem ihm dargebotenen Wasser getrunken, übergibt er das Gefäss dem Diener, welcher es durch eine der Frauen der Braut überreichen lässt. Das in der Schale übrig gebliebene Wasser wird von den Anwesenden ausgetrunken. «Das junge Paar hat das Wasser getrunken, vielleicht werden auch wir wieder jung», scherzen die Alten, und trinken das Wasser, indem sie den Neuvermählten Glück, langes Leben u. s. w. wünschen. Die Ceremonie der Trauung ist zu Ende und der Bräutigam wird von

urplötzlich erscheinenden Weibern in die Brautkammer gezogen, wo sie ihn in einen Verschlag stecken, oder einfach hinter einen Vorhang stellen. Da steht schon das bereitete, mit dem weissen Laken bedeckte Brautbett, auch für Thee und allerlei Zuckergebäck ist gesorgt. Es fehlt noch die junge Frau, die nun auch von den Frauen in die Kammer geführt wird.

«*Assalam u-alikum!*» (der Segen Gottes sei über Euch) spricht eine der Frauen dreimal, indem sie sich dem Vorhange nähert.

«*U-alikum assalam!*» (und auch über Euch sei der Segen Gottes) antwortet der junge Ehemann dreimal und die junge Ehefrau tritt darauf hinter den Vorhang.

Die Frauen verbleiben noch einige Zeit in der Kammer, trinken dort Thee, essen die Leckerbissen und scherzen über das junge Paar so lange, bis der junge Ehemann ihnen nicht Geld giebt; dann erst entfernen sie sich aus der Kammer mit Glückwünschen fürs junge Paar. Die männlichen Gäste entfernen sich früher, nachdem sie Thee getrunken und einen Imbiss zu sich genommen. Der Mullah erhält für die Vollziehung der Trauung zwei kokaner Tenge (40 Kopeken) oder auch mehr, je nach den Mitteln.

Am folgenden Morgen finden noch einige Ceremonien mit dem bewussten weissen Laken statt und alsdann lässt der Vater der Braut den jungen Eheleuten verschiedene Speisen und Süssigkeiten auftragen.

Der junge Ehemann bleibt im Hause seiner Frau drei Tage, bisweilen auch länger. Während dieser Zeit besucht er auch das Haus seiner Eltern, kehrt aber zur Frau nur heimlich zurück, indem er jeder Begegnung mit Vorübergehenden sorgfältig auszuweichen sucht.

Endlich zieht die junge Frau ins Haus ihres Mannes. Das wird mit einer kleinen Feierlichkeit, unter Gesängen der Weiber (*Jar-jar*) und unter Musik bewerkstelligt. Darauf richtet sich die junge Frau in dem Hause ihres Mannes ein.

Der Inhalt des Liedes Jar-jar ist folgender:

«Mein Lieber, ich gehe in Dein Haus. Deinetwegen hat mich Leid getroffen. Thue ich Dir denn nicht leid, ich Arme? Für dich gehe ich weit, weit jenseits der Berge, du wirst mir aber Glück geben, Kühle des Gartens und wenn du mich um meinen Namen fragen wirst, so werde ich antworten: ich bin eine Peri Salomo's».

Ich habe in der Wiedergabe des Liedes die Worte: «Gefäss mit dem Oel» durch «Glück» übersetzt, welches letztere ja auch eigentlich unter dem «Gefässe mit Oel» gemeint ist.

Das Ehebündniss mit einer zweiten, dritten und vierten Frau, sie mag eine Wittwe oder ein Mädchen sein, geht unter denselben Ceremonien von Statten, nur dass der Kalym für eine Wittwe bedeutend geringer ist. Die Zahl der Frauen nach dem Koran ist — vier, es kommen aber auch Abweichungen vor.

Die Religion Muhammeds lässt die Ehescheidung zu. Sie hat drei Stufen:

1) *Ber-talak:* die Frau wird ins Haus ihrer Eltern zurückgeschickt, gleichsam in die Verbannung, zur Besserung. Es hängt von dem Manne ab, sie wieder zurückzunehmen, wann er will.

2) *Ike-talak* und

3) *Usch-talak,* die vollständige Ehescheidung, nach welcher das Zusammenleben der Ehegatten schon unmöglich wird. Es ist übrigens gestattet, die Scheidung gerade nach einer der letzten Stufen, ohne erst die vorhergehenden zu berücksichtigen, vorzunehmen. Der Mann, der mit seiner Frau unzufrieden ist, macht darüber eine Erklärung und, wenn die Frau ihrerseits auf die Scheidung eingeht, so gehen sie zum *Kadhi* (dem geistlichen Richter) und werden in seiner Gegenwart geschieden. Geht sie aber nicht auf die Scheidung ein, oder verlangt sie die Auszahlung des ihr beim Handschlage ausgesetzten Legates, *Chak-mar,* so werden zur Untersuchung der Angelegenheit und zur Zufriedenstellung beider Theile Vermittler — der Mullah und die Aksakale (die Aeltesten), eingeladen.

Die mit ihrem Manne unzufriedene Frau kann ihrerseits auch zum Kadhi gehen und ihren Gemahl anklagen, dass er ihr nicht den nöthigen Unterhalt gewährt, und dass sie mit ihm nicht ferner zu leben wünscht. Der Kadhi entsendet einen Abgeordneten (Nabi) ins Haus ihres Mannes, um die Mittel desselben zu untersuchen. Wenn er im Hause weder Mehl noch Graupen findet, so zeigt er das dem Richter an und der Mann wird dann vorgefordert.

«Wirst du deiner Frau den ihr nöthigen Unterhalt gewähren?“ fragt der Richter.

«Ich habe nichts», antwortet der Mann.

«So entlasse sie».

«Ich gehe darauf nicht ein», erwidert der Mann.

Nach einer solchen Antwort bestimmt der Kadhi ohne Zaudern, gemäss dem Schariat, den täglichen Unterhalt der Frau. Der Mann

wird unter die Aufsicht der Aksakale des Stadtviertels gestellt, und, wenn er auch nur einen Tag der Frau nicht das ihr Bestimmte verabfolgt, so gibt ihr der Kadhi einen Scheidebrief nach der dritten Stufe, also nach dem Usch-talak [1].

Im äussersten Falle befreien sich die Frauen von ihren gegen sie erkalteten Männern dadurch, dass sie zum Kadhi gehen, und ohne ein Wort zu sprechen, ihre mit den Sohlen nach oben gekehrten Pantoffeln vor die Thüre seines Hauses legen. Aus dieser stummen Klage liest der Kadhi eine Anklage gegen den Mann heraus, welcher den von der Natur vorgezeichneten Unterschied zwischen Mann und Frau vergessen.

Ueberhaupt dürfen die Ssarten sich nicht rühmen, einen vollen Begriff vom Familienleben zu haben, und, wenngleich sie auch keinen Wein trinken, so geschieht es doch oft, dass sie sich gegen Frau und Kind sehr schlecht aufführen. Der Ssarte schimpft oft Frau und Kinder in höchst ungezogenen Ausdrücken, der Sohn antwortet dem Vater mit noch hässlicheren Schimpfreden und verabfolgt, gleichsam im Vorbeigehen, solche auch der Schwester. Die Kinder erwachsen unter Eindrücken, die nichts weniger als beneidenswerth sind und tragen alsdann dieselben Neigungen, dieselben Angewöhnungen später auch in ihr eigenes Familienleben hinüber. Sogar die Religion ist in solchen Fällen ohnmächtig, und ich selbst bin Zeuge gewesen, wie weissbärtige Greise, khokanische Würdenträger, einander mit den schmutzigsten Schimpfwörtern belegten; sie schimpften einander einzig und allein aus Gewohnheit. Der Schariat ist zwar in dieser Hinsicht äusserst streng, die Ssarten sind aber schlechte Muselmänner.

Begräbnissgebräuche und Aberglauben.

Gewöhnlich werden die Verwandten und Bekannten von einem Todesfalle am Sterbetage selbst in Kenntniss gesetzt und sie besuchen alsdann den Verstorbenen. Die verwittweten Weiber setzen sich in irgend einen Winkel, zerkratzen sich die Gesichter und lassen ihr Wehgeschrei in verschiedenen Tönen vernehmen. Den wehklagenden und weinenden Verwandtinnen schliessen sich die Nachbarinnen und Kinder an und ein anhaltendes Gestöhn ersteigt dem

[1] Auch den Hochzeitscontract stellt der Kadhi aus und nimmt für die Aufsetzung desselben, oder richtiger gesagt für die Besiegelung von der Braut 10 Tenge (2 Rubel) und von dem Bräutigam 5 Tenge (1 Rubel)

Hause des Dahingeschiedenen. Nach dem Gebrauche müssen durchaus *alle* Weiber wehklagen; wenn man sich auch Gewalt anthun muss, — geweint muss werden.

In den meisten Fällen wird der Leichnam am Tage nach erfolgtem Tode in die Moschee gebracht, und nachdem über demselben der Koran gelesen, wird er auf dem Gottesacker beigesetzt. Das Leichentuch theilen die Verwandten und Bekannten unter sich. Den Armen und irrsinnigen Schwärmern, die von allen Seiten herzuströmen, werden milde Gaben gereicht. Nach der Beerdigung geht man ins Haus des Verstorbenen; dort wird aus dem Koran vorgelesen, wobei bisweilen auch Kuchen ausgetheilt werden. Am folgenden Morgen kommt man wieder im Hause des Verstorbenen zusammen, wieder wird aus dem Koran vorgelesen, wieder werden Kuchen herumgereicht. Nach der Morgensalbung am darauf folgenden Tage begeben sich Alle gerade aus der Moschee zum Todtenschmause. Wiederum hört man aus dem Koran vorlesen, und, nachdem Alle gegessen, begiebt sich ein Jeder nach Hause. Die Todtenschmause wiederholen sich nach 7 und 10 Tagen. Bei den Jahresfesten *Rusa-Aid* und *Kurban-Aid* feiern die Frauen ein Erinnerungsfest an die Verstorbenen auf den Friedhöfen durch ein Ohren und Herz zerreissendes Wehklagen und auch Vertheilung milder Gaben.

Es wird erst nach längerer Zeit möglich sein, ausführlicher und eingehender über das Leben eines so eigenthümlichen Volkes, wie die Ssarten, zu berichten. Ich erwähne hier noch zweier charakteristischer und häufig angewandter Gebräuche.

Der eine ist der *Chodai-jul* (Gottes-Weg) und besteht in folgendem:

An irgend einem Tage verabreden sich die Bewohner einer ganzen Gemeinde, zur Moschee verschiedene Lebensmittel, Früchte u. s. w. zu tragen. Ein Jeder bringt, was er hat. Alles Ueberflüssige, wie z. B. ein von Jemand gebrachter Knäul Zwirn u. dgl. wird verkauft und für das gelöste Geld ersteht man Esswaaren. Nachdem Alle in der Moschee ihr Gebet verrichtet, werden Kessel aufgestellt, dann wird gegessen und getrunken, und wenn Alles verzehrt ist, begiebt man sich nach Hause.

Der andere Gebrauch *Kar chat* (der Schneebrief), oder *Kar-jagdy* (der Schnee ist gefallen) ist folgender:

Eine Gesellschaft, die auf Kosten irgend eines Krösus ihrer Nachbarschaft einen fröhlichen Tag zu machen wünscht, wirft diesem,

sobald der erste Schnee gefallen, ein Stück Papier auf den Hof, welches ihn zu Geschenken auffordert. Ein solcher «Schneebrief» lautet gewöhnlich so:

«Der Schnee ist gefallen; es ist schmutzig geworden, wir wollen uns versammeln; wir brauchen Thee, Zucker, Busa, damit der Schneeschmaus fröhlich sei. Freilich, freilich, freilich». Ein Schnee-Brief endigt immer mit diesen Worten.

Der *Aberglaube* der Ssarten ist sehr gross. Ich führe nur Einiges an. Wenn ein Mädchen oder eine Wittwe ihre Pantoffeln zufällig umgekehrt, d. h. mit den Sohlen nach oben, erblickt, so heisst das: die Verheirathung ist nahe. Eine schon verheirathete Frau sieht darin eine Vergrösserung der Familie durch die Person einer jungen Frau, welche der Mann ohne Zweifel bald ins Haus bringt. Die innere Fläche der rechten Hand juckt, heisst — Geld erhalten, der linken Hand — Geld ausgeben; ein Jucken der rechten Augenbraunen bedeutet etwas Gutes, der linken etwas Böses. Wenn man am Morgen aufsteht, so muss man sich auf den rechten Ellenbogen stützen. Hinsichtlich der Bedeutung der *Träume* gilt u. A. folgendes: Blut sehen, bedeutet: einen Verwandten verlieren, auf einem ungesattelten Pferde reiten, im trüben Wasser schwimmen, Schmutz oder einen nackten Menschen sehen, alles das bedeutet etwas Schlimmes; im reinen Wasser schwimmen, auf einem gesattelten Pferde reiten, oder auf einem Kameele, bedeutet etwas Gutes. Niemand aber kann ein solches Glück erreichen, wie es demjenigen zu Theil wird, der sich auf einem Maulthiere reiten sieht.

Auch die Sterne üben nach dem Volksglauben der Ssarten einen grossen Einfluss auf das Schicksal des Menschen aus: «Er hat einen hellen Stern», sagen die Ssarten von einem glücklichen Menschen.

Belustigungen der Ssarten.

Die Muselmänner haben ausser dem Wochenfeiertage, dem *Dschum'à* (dem Freitage), welcher dem christlichen Sonntage entspricht, drei Jahresfeste: das Neujahrsfest *(Arssâl)*, welches mit dem Monate *Muharram* — in diesem Jahre mit dem 17. Februar — beginnt; *Rusa Aid* im Monate *Schawwal* (Januar) und *Kurban Aid*, zwei Monate und einige Tage nach dem Rusa-Aid. Uebrigens sind diese Feste bewegliche.

Das Neujahr und der Rusa-Aid wird von den Bewohnern Taschkents

in der Stadt, im Garten *Scheichantaur* oder auf anderen öffentlichen Plätzen gefeiert. Zur Feier des Festes Kurban-Aid begeben sich die Bewohner Taschkents, Kinder und Greise nicht ausgenommen, zu Fuss und zu Wagen in die Gärten von *Sangata*, welche ungefähr zwölf Werst von Taschkent, auf dem Wege nach Tschinas liegen. Die Feier der Festtage ist bei den Muselmännern unter der allgemeinen Benennung *Ssail* (d. h. Belustigung, Feier) bekannt.

Die Fasten der Muhammedaner bestehen nicht in der Mässigkeit im Essen und Trinken, auch nicht in der Entsagung der Fleischspeisen, sondern einzig und allein nur darin, dass der Bekenner der Lehren Muhammeds am Tage hungert, dafür aber in der Nacht bis zur Unmässigkeit sich gütlich thut. Zur Zeit der *Rusa* — so werden die Fasten genannt — bringt der Muhammedaner den Tag entweder mit Schlafen oder mit Waschungen und Gebet zu, oder er beschäftigt sich sogar mit seinen Tagesarbeiten. Mit dem Sonnenuntergange dringt der Rauch aus allen Schornsteinen, d. h. die Zubereitung der Speisen nimmt ihren Anfang. Die *Muesinen* oder *Asantschi* rufen zum Gebet und die Ssarten strömen in die Moscheen. Nachdem sie das Abendgebet verrichtet, kehren sie in ihre Häuser zurück und laben sich an Speise und Trank. Nachdem sie gegessen und Thee getrunken, legen sich einige zur Ruhe, andere aber durchwachen die ganze Nacht; da werden verschiedene Tagesgeschäfte, mitunter auch geheime Angelegenheiten besorgt, die Hauptsache aber ist die, dass man, gegen alle Gewohnheit, die ganze Nacht hindurch auf den Strassen umherschlendern kann. Vor dem Anbruche des Tages wird wiederum gebetet, wiederum gegessen, wiederum zur Ruhe gegangen. Das dauert so dreissig Tage. Reisende, Kranke, Kinder und Frauen brauchen in einzelnen Fällen nicht zu fasten. Ich habe von den hiesigen Muselmännern den Sinn und die religiöse Bedeutung des Festes Rusa-Aid, wenn auch nur in gedrängtesten Umrissen, zu erfahren gesucht, — bin aber zu keinem Resultate gelangt, und habe schliesslich meine Absicht aufgeben müssen.

„Fasten sind eben — Fasten," sagte man mir; „auch Ihr Russen habt Fasten, die Feiertage — nun, die sind gerade wie alle Feiertage nach den Fasten".

Welche geniale, für seine eigene Person und für den Wohlstand seiner Bekenner wesentlich nothwendigen Bedingungen hat doch Muhammed verstanden in dogmatische Form zu kleiden!

Es gibt keinen Gott ausser Gott und Muhammed ist sein —Prophet.

Verrichtet Waschungen, betet, fastet, gebet Almosen, thut gute Werke, sterbet, wenn's nöthig ist, für den Glauben und ihr werdet im Paradiese sein.

Das sind die Grundlagen der muhammedanischen Religion. Im Koran sind sie freilich nicht in dieser Form dargestellt, das bleibt sich aber gleich. Die Hauptsache besteht darin, dass in ihnen viel feiner, durchdringender, gewandter und, vom physiologischen Standpunkte aus betrachtet, sogar aufgeklärter Verstand liegt, der es verstanden hat, alles, auch sogar das alltägliche Sein, Wesen und Leben der Araber, denen Muhammed zuerst seine Religion verkündigte, zubenutzen. Man erinnere sich z. B. bei den im Koran verzeichneten Geboten: fünfmal am Tage vor dem Gebete Waschungen vorzunehmen und das Haar zu rasiren des unermesslichen Staubes der Wüsten. Dabei hat Muhammed nicht das Geringste ihn persönlich betreffende ausser Acht gelassen. Als Seladon führte er die Polygamie ein, als eifersüchtiger Ehemann verhüllte er das Gesicht des Weibes und verwies es in die einem jeden fremden Manne unzugänglichen Gemächer des Harems, um, wie er vorgibt, die Keuschheit der Gläubigen zu bewahren, im Grunde aber, um sein eigenes Interesse wahrzunehmen. Dennoch hat er das Weib hinsichtlich seiner Rechte sicher gestellt, und wenn wir jetzt im Orient das Weib fast rechtlos erblicken, so muss man den Ursprung dieser Erniedrigung nicht im Koran suchen. In ihm hat das Weib, als Frau, als Wittwe, Rechte; genau ist ihm das Erbtheil bestimmt und nirgends ist im Koran gesagt, dass das Weib nicht als ein dem Manne gleichberechtigtes menschliches Wesen zu betrachten sei. Die verächtliche Ansicht des Muselmannes vom Weibe hat sich erst später gebildet und erst tiefe Wurzel geschlagen, seitdem die Frauen des Orients aufhörten, das von Muhammed, dem grossen Verehrer der weiblichen Schönheit, geschriebene Buch — den Koran — zu lesen.

Wenden wir uns jetzt zum Feste Rusa-Aid. Wie zur Zeit der khokandischen Herrschaft, so geben auch unter unserer Oberherrlichkeit den Muselmännern zu Gefallen am Vorabende des Festes einige Kanonenschüsse der Stadt das Zeichen, dass am folgenden Tage der Rusa-Aid beginnt. An diesem Tage feiern die Ssarten das Erinnerungsfest ihrer verstorbenen Eltern und Verwandten und nach altem Gebrauche tauschen die Nachbaren Speisen, indem sie einander bald diese, bald jene Speise in's Haus tragen. Beim Anbruche des folgenden Tages verkündigen wieder einige Kanonenschüsse, dass das Fest nunmehr angebrochen. Die Frauen begeben sich in grossen Haufen

auf die Gottesäcker, wo sie an den Gräbern ihre geliebten Todten beweinen, und unter die Schwärmer und Armen Almosen austheilen, welche ausschliesslich in Brod bestehen. Die Männer beten unterdess in den Moscheen, und in dem Momente, wo die Sonne sich über den östlichen Horizont emporhebt, beginnt auch der *Ssail* — die Feier. In früheren Jahren schenkten an diesem Tage die turkestanischen General-Gouverneure einem jeden der sechs Mullahs, welche in einer der Moscheen den Gottesdienst versehen und das Gebet für Seine Majestät den Kaiser und das ganze Herrscherhaus sprechen, einen Chalat.

Ssail, d. h. die Feier des Rusa-Aid, besteht darin, dass die Ssarten fast den ganzen Tag ausser dem Hause, an zwei Orten, im Garten Scheich-antaur und auf dem Tüja-Basar, zubringen. Scheich-antaur ist ein kolossaler Hof, welcher zum Medresse Ischan-Kulidatha gehört, der mit der Front nach der Tasch-kutsche (der Steinstrasse) zugewandt ist; es ist das dieselbe Strasse, welche aus der alten Urda zum Basar führt.

Durch eine enge Nebengasse ritt ich zum Scheich-antaur und, ohne die Heiligkeit dieses Ortes zu kennen, begann ich, auf meinem Thiere sitzend, und im Menschengewühle umherreitend, meine Beobachtungen anzustellen. Der Scheich-antaur ist an vielen Stellen mit Bäumen bewachsen, unter ihnen lenkt ein ungeheurer Wachholder, welcher nach der Sage über hundert Jahre alt sein soll, die Aufmerksamkeit auf sich. Ein dem Ausgange zunächst liegender Theil des Hofes war von zerstreut stehenden und in der Eile aus Matten und schmalen Teppichen aufgeschlagenen Zelten bedeckt. In ihnen lassen die Ssarten sich bewirthen; in ihnen kochen Theemaschinen, liegen auf ausgebreiteten Teppichen grosse Haufen getrockneter Weintrauben, Früchte, Pistacien u. dgl., sogar unsere bunten Ostereier sieht man da. Diese Gegenstände dienen theils zum Gebrauche des Publikums, selbstverständlich gegen Zahlung, theils zum Gebrauche des Wirthes. Ganze Schaaren von Ssarten, Ssartinnen und Kindern wandeln oder sitzen zwischen den Zelten oder in ihnen und Jeder geniesst je nach seinen Mitteln. Der andere Theil des Hofes Scheich-antaur ist uneben und stellenweise mit Gräbern bedeckt, welche aus einfachen Sandhügeln und ziemlich hohen kapellenartigen steinernen Denkmälern bestehen. Es sind das die Gräber der Heiligen. Dort zeigt man auch das ungeheuer grosse Grab des Mullah Alim-Kul, des ehemaligen Regenten des Chanats Khokand, eines energischen, muthigen Mannes, der unter den Mauern Taschkents seinen Tod fand. Alim-Kul würde die Er-

oberung des Chanats noch in weite Ferne gerückt haben, wenn er am Leben geblieben wäre.

Am Abend werden die Zelte erleuchtet und hie und da tanzten *Batscha.*

Am Tage, besonders bei schlechtem Wetter, uud es war diesmal kalt und schmutzig, ist der Ssail nicht sehr belebt. Deshalb kehrte ich auch, da ich weiter nichts sah, was der Beachtung werth gewesen wäre, zum Eingangsthore zurück, wo mich mein Begleiter, der Khokander Mustafa, erwartete.

„Warum bist Du vom Pferde gestiegen?“ fragte ich ihn.

„Wie konnte ich denn anders handeln?“ antwortete er. „Ohnehin haben die Vorübergehenden mir den Vorwurf gemacht, dass ich Euch zum Ssail zu Pferde zugelassen habe. Ich konnte mich nur dadurch entschuldigen, dass ich ihnen sagte, Ihr seid eigensinnig und wolltet auf Nichts hören. Das ist hier ein heiliger Ort, und sie fürchteten, dass einer der Heiligen Euch tödten würde.“ —

Wir verliesen den Scheich-antaur. Auf allen Strassen wandelten Ssarten und Ssartinnen; einige der letzteren trugen Säuglinge auf den Armen, andere auf dem Rücken, selbst eine Greisin schleppte sich mühsam am Stabe zum Ssail.

Am Morgen des folgenden Tages begaben wir uns zum *Tüja-Basar* oder *Kameel-Basar.* Der Weg von dem russischen Stadtviertel bis zum Basar führt durch die Stadt und beträgt 5 oder 6 Werst. Ueberall auf den Strassen begegneten wir festlich gekleideten Ssarten. Der eine Theil derselben eilte zum Ssail, der andere, zu Fuss oder zu Pferde, befand sich bereits auf dem Rückwege. *Aid mubarek*! *Aid mubarek!* (gesegnet sei das Fest) hörte man hie und da erschallen.

Je näher wir dem Tüja-Bazar kamen, desto mehr Reitern und Fussgängern begegneten wir; am Ziele aber war die Strasse von ihnen vollständig versperrt. Die verschiedenen hellen Farben der Chalate, die weissen, rothen und blauen Turbane, das Gespräch, das Geschrei der langsam vorwärts drängenden Krämer, die schattenähnlichen Gestalten der Frauen, das Geschrei der fanatischen Schwärmer (*Duana)* alles das gab ein äusserst originelles, charakteristisches Bild ab. Jetzt haben wir den ersten Platz des Kameel-Basars erreicht. Rechts sitzen in Gruppen die Confitürenhändler; links befinden sich kleine Buden und vor ihnen ein Haufen Volks. Ein Duana, bedeckt mit Lumpen, schmutzig bis zum Ekelhaften, in einem hohen, spitzigen Hute, mehr einem Thiere als einem Menschen ähnlich, rast, indem er Sprünge macht und vor sich hin murmelt, als ob er Verse, vielleicht

aus dem Koran, hersage. Der Haufe sieht dem fanatischen Schwärmer gleichgiltig zu, keine Miene der Zuschauer verzieht sich, weder dass sie lächeln, noch dass sie Ekel empfinden.

Wir ritten auf den zweiten Platz. Da spielte man in einem Winkel mit chinesischen Karten, in einem andern sassen Confitürenhändler und um sie her bewegte und drängte sich ein müssiger Volkshaufe. Ungefähr dreissig festlich gekleidete Knaben, unter denen wirklich einige hübsche, mädchenhafte Gesichter zu sehen waren, sprengten zu Pferde nach verschiedenen Seiten des Platzes....

„Auch hier ist nichts Besonderes“, sagte ich zu Mustafa.

„Ja,“ antwortete er, „das Wetter ist ungünstig, es ist kalt. Auch wenig Frauen haben sich eingefunden. In früheren Jahren baute man hier Zelte, die Männer sassen im Kreise herum, tranken Thee, Busa, liessen sich vom Batscha vortanzen, bliesen die Flöte, trommelten, spielten Karten ....“

„Um Geld?“

„Ei, das versteht sich! So mancher verspielt an 300 Tilla.[1] Oder ein Zicklein wird geschlachtet, einer setzt sich zu Pferde, drückt mit dem einen Fusse das Zicklein an den Sattel und sprengt davon, die anderen ihm nach und geben sich alle mögliche Mühe, dem ersteren das Thierchen zu entreissen; (dieses Spiel heisst *Kok-buri*). Dann veranstalten sie Kampfspiele. Auch eine ungeheuere Anzahl Frauen findet sich ein. Sie bringen verschiedene Speisen und Zuckerbackwerk mit, setzen sich irgend wo abgesondert von den Männern hin und schmausen. Nein, jetzt ist es ganz anders. Der Hauptgrund dieser Veränderung ist die Kälte und dazu noch, welch ein Schnee!“. Es ist bekannt, dass die Ssarten die Kälte nicht gut vertragen können.

„Was machen denn die Ssarten und Ssartinnen zu Hause an Feiertagen“, fragte ich.

„Nichts, sie trinken Thee, essen, gehen zu Gast; oder die Weiber und Kinder spielen *Jangak*, d. h. sie rollen gewöhnliche Wallnüsse und gewinnen sie einander ab. Sie spielen auch Aschik,[2] ein Knöchel spiel. Da habt Ihr den Rusa-Aid und Ssail. Bei uns in Khokand — hier muss ich bemerken, dass Mustafa ein russischer Gefangener und schon seit langen Jahren Muselmann ist — reitet der Chan am ersten

[1] Eine goldene khokaner Münze. Der Cours dieser Münze war in Taschkent zu dieser Zeit 3 Rubel und 50 Kopeken Silber.

[2] Atik-nin Wirbelknochen. Zum Spiel werden gewöhnlich Wirbelknochen vom Hammel gebraucht, welche auch *Altscha* genannt werden.

Tage des Festes nach dem Dorfe Muju-Mubarak, 4 Werst von der Stadt, wo sich eine alte Moschee über dem Grabe eines Heiligen befindet. An der Spitze des Zuges zieht die Artillerie, darauf folgen reitende Schützen und ihnen folgt der Chan zu Pferde und darauf seine Mingaschis (Befehlshaber über 1000) und Jusbaschis (Befehlshaber über 100) und verschiedene andere Befehlshaber und zum Schlusse die Truppen, im Ganzen ungefähr 500 Mann. Alle in seidenen und sammtnen Chalaten, und auf prächtigen Argamaken mit goldenen Zäumen. Nachdem alle unter Kanonendonner gebetet haben, bezeigen sie ihre Ehrfurcht den heiligen Reliquien — dem goldenen Schnurbarte Muhammeds (?), welcher in dieser Moschee aufbewahrt wird, und kehren alsdann zur Stadt zurück, wo der Chan die Glückwünsche entgegennimmt."

Wir ritten ins russische Stadtviertel zurück. Auf dem Wege sahen wir in einer engen Gasse einen vollkommen betrunkenen Kirgisen. Er ag auf der Strasse und murmelte unverständliche Worte.

«Der hat sich an Busa zu viel gethan» bemerkte Mustafa.

Aus einer Nebengasse tauchte plötzlich vor uns ein Ssarte auf. Ein Turban bedeckte sein Haupt, seinen Körper aber ein kurzer Chalat von besonderem Schnitt und besonderer Farbe, wie ich ihn noch nie gesehen. Das rechte Auge des Ssarten war entzündet und triefte.

»Was ist das für ein wunderlicher Mensch?» fragte ich. «Ich sehe zum erstenmal einen Chalat von solcher Farbe: schwarz und weiss?«

«Das ist . . . . wie soll ich Euch das erklären? das ist . . . . ein *Ischan*, ein Heiliger, deshalb trägt er auch einen solchen bunten Chalat. Nicht einem jeden Menschen solcher Art aber darf man trauen. Mancher bringt das Seinige durch, wird dann ein Frommer und treibt sich als Tagedieb umher. Es gibt hier viele solcher Jschane, nur bringen sie durchaus gar keinen Nutzen. Mit Karten und Batscha haben diese Kerle das Ihrige durchgebracht, und dann heisst's: Ischan werden", schloss Mustafa.

Die historische Erd- und Völkerkunde in den Arbeiten der Kaiserl. Geographischen Gesellschaft.

(Fortsetzung und Schluss.)

Im Jahre 1868 wurde der Ethnographischen Section der Geographischen Gesellschaft eine umfangreiche Arbeit eingereicht, welche in nächster Beziehung zum „Buche der grossen Zeichnung" stand und die den von der Gesellschaft beim Ausschreiben der Preisaufgabe gestellten Anforderungen in ihrer Ausführung entsprach, wenn sie auch nur einen geringen Theil des Inhalts jenes wichtigen Documentes behandelte. Es war diese Arbeit eine specielle Monographie „über die Murmansche und Tersche Küste" auf Grundlage des „Buches der grossen Zeichnung" von dem wirklichen Mitgliede der Gesellschaft, *J. K. Ogorodnikow*. Derselbe hatte sich schon mehrere Jahre mit dem erwähnten Erzeugnisse der russischen Geographie beschäftigt und war zu dem Schlusse gekommen, dass dasselbe als eine russische geographische Chronik zu betrachten sei, welche in verschiedenen Zeiträumen sich gestaltet habe. Um die Kennzeichen der ursprünglichen Redaction herauszufinden, glaubte er, müsse man den Text des „Buches" auf Grund der geographischen Daten, welche in den Chroniken und Urkunden sich fänden, in seine Bestandtheile zerlegen und auf diese Weise könne man der Lösung der Frage über die Zeit des Entwurfes der „Grossen Zeichnung" sich nähern, sowie auch, mit Hülfe historischer Analyse, die Perioden bestimmen, in welchen der „Tschertesh" seit Iwan IV. bis Feodor Alexejewitsch Erneuerungen gefunden hatte. Die Abhandlung, die er am 19. April 1868 vortrug, sollte eine Probe seiner Untersuchungen sein. Der den Terschen und Murmanschen Küstenstrich behandelnde Theil des „Buches der grossen Zeichnung", ist wegen der geringen Kenntniss, die man noch in der Neuzeit von diesem, Russland seit lange gehörenden Gebietstheile hat, ziemlich schwer zu behandeln. Indem der Vortragende sich bemühte, die erwähnten Flüsse und Ortschaften dieses Landes zu bestimmen, gab er auch zugleich die dasselbe betreffenden Daten, welche er in andern schriftlichen Denkmälern seit dem XII. Jahrhunderte, bei Reisenden seit Chaucler und endlich in den von unserm Marine-Ministerium besorgten Beschreibungen vorfand. In den Klöstern die Anfänge der russischen Colonisation erkennend, hatte der Verfasser Gelegenheit, viele interessante Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums unter den finni-

schen Stämmen mitzutheilen und auf diese Weise eine ziemlich vollständige Skizze des „Landes der Lappen“ zu liefern, aus welcher sich nun ergiebt, dass dasselbe sich weit über die Grenzen des jetzigen Kola'schen Kreises bis auf die östliche Hälfte des Grossfürstenthums Finnland erstreckte und am Weissen Meere, nicht allein längs des Murmanschen und Terschen Küste, sondern auch längs der sogenannten Karelischen Küste bis zum Flusse Niuchtscha sich hinzog. Bei seiner Arbeit verglich Hr. Ogorodnikow die Ausgabe des Buches der grossen Zeichnung“ von G. J. Spasskij mit der Handshrift der Geographischen Gesellschaft, welche der Zeit des Zaren Alexej Michailowitsch angehört, wobei sich neue Varianten ergaben, die den Verfasser zu unvermutheten Combinationen führten und ihm gestatteten, die allmähligen Veränderungen im Texte des „Buches“ zu erkennen und zu verfolgen. Das allgemeine Ergebniss war, dass der Text, so fern er sich auf Lappland bezieht, zu vier verschiedenen Zeitpunkten fixirt sein könne. Wir werden bei einer andern Gelegenheit auf diese sorgfältige Arbeit des Herrn Ogorodnikow wieder zurückkommen. Sie ist im 2. Bande der „Sapiski der Kaiserlichen Russischen Geogr. Gesellschaft für die Section der Ethnographie“ herausgegeben und auch separat, St. Petersburg 1869, in-8 erschienen.

Wir wenden uns jetzt zur Uebersicht der Untersuchungen aus dem Gebiete der historischen Geographie, welche im Kreise der Geographischen Gesellschaft über mehr specielle Fragen, als es die über die „Piszowyja Knigi“ und die „Kniga bolschoga Tschertesha“ sind, angestellt wurden. Zunächst sei der Abhandlung des wirkl. Mitgliedes, *D. J. Beljajew* „Ueber die geographischen Kenntnisse im alten Russland“ erwähnt, welche 1852 im VI. Bande der alten „Sapiski der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft“ S. 1—264 abgedruckt ist.

Veranlassung zu dieser wichtigen Abhandlung gaben dem Verfasser die Studien, welche er zu der Zeit im Organ der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde veröffentlichte. Es behandelten dieselben die Geographie und Ethnographie Russlands vor der Gründung des Russischen Staates und während des ersten Jahrhunderts seines Bestehens. Sie sind im „Wremennik“ („Jahrbuch“) der erwähnten Gesellschaft für 1850 und 1852 veröffentlicht. In der, der Geographischen Gesellschaft eingereichten Abhandlung fasste er seine Untersuchungen in drei Capiteln zusammen. Das erste behandelt den Zeitraum vom IX. bis zum Anfang des XII. Jahrhunderts, bis zum Jahre 1110, mit welchem Nestor's Chronik abschliesst. Das zweite Capitel ist dem XII., XIII. und XIV., das dritte Capitel dem XV. Jahrhunderte gewidmet. Die Untersuchung bricht also da ab, wo die officiellen Quellen zu fliessen anfangen. Es scheint aber ursprünglich des Verfassers Absicht gewesen zu sein, eine „Uebersicht der historischen Entwickelung geographischer Kenntnisse in Russland vom IX. Jahrhunderte an bis auf Peter den Grossen“ zu geben.

Bei seiner Untersuchung ging Herr Beljajew von dem Satze aus, dass „im alten Russland die historischen Ueberlieferungen Hand in Hand mit den geographischen Ueberlieferungen gingen".

Im Volke verbreiteten sich die Erzählungen der Leute, die ihr Vaterland und fremde Länder durchwandert hatten und wurden die Quelle geographischer Traditionen, welche spätere Wanderer ergänzten und erneuerten. Selbst Nestor's Chronik, welche mit einem historisch-geographischen Berichte beginnt, schöpfte die Einzelheiten desselben nicht allein aus den byzantinischen Chronographen, sondern in vielen einzelnen Fällen aus den im Lande umläufigen Anschauungen. Die Geographie Nestor's bildet den Gegenstand des ersten Capitels von Beljajew's Abhandlung, wobei auch andere gleichzeitige schriftliche Denkmäler, wie Wladimir Monomach's Ermahnungen an seine Söhne, der Bericht über die Blendung des Wassilko Romanowitsch und die Beschreibung der Reise des Abtes Daniel nach Jerusalem benutzt werden.[1]. Das zweite Capitel reicht, wie gesagt, bis zum XIV. Jahrhundert inclusive und das dritte befasst sich mit den geographischen Kenntnissen der Russen im XV. Jahrhunderte. Die Abhandlung schliesst mit der Darlegung des Inhalts des Testaments Iwan III. und umfangreichen Auszügen aus den Piszowyja Knigi.

Im III. und IV. Bande der ersten Serie der „Sapiski" der Geogr. Gesells., welche in den Jahren 1849 und 1850 erschienen, ist ein ausführliches Memoire von Karl Ernst von Baer über Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse (Bd. III. 1849, S. 217 — 253 und Bd. IV. S 260 — 283), welches im vorigen Jahre, zur zweihundertjährigen Feier des Geburtstages des grossen Reformators, in der im Eingange dieses Referats genannten Publication der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bedeutend erweitert, in deutscher Sprache erschien. Wie Alles, was aus der Feder des berühmten Naturforschers fliesst, sich ebenso sehr durch ausserordentliche Klarheit und bestimmte Fassung des Gedankens als durch lebhafte Darstellung auszeichnet, hat Herr von Baer auch in gegenwärtiger Schrift die grossartigen Gedanken des glorreichen Monarchen, welche auf die Erweiterung des Einflusses unseres Staates auf asiatische Länder gerichtet waren, mit der Hand eines Meisters gezeichnet. Wer seine zahlreichen Schriften kennt, weiss, dass in denselben neben dem Erforschen der Natur und ihrer Gesetze der Einfluss, den sie und ihre Erkenntniss auf die Geschicke der Menschheit üben, nie aus dem Auge gelassen ist. Mit genialem Blicke, und von seinem reichen Schatze des Wissens unterstützt, erkennt er die oft verborgenen Fäden, welche die Erfolge der Wissenschaft an die politischen Unternehmungen und diese an jene knüpfen. Daher war auch Herr von Baer wie kein Anderer berufen,

[1] Letztere ist vom verstorbenen Minister und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften *A. S. Norow*, russisch und französisch herausgegeben.

die Verdienste Peter's des Grossen um die Erweiterung geographischer Kenntnisse uns zu schildern. Ehe wir uns mit dem Inhalte der zuletzt erwähnten Schrift beschäftigen, dürfen wir einen im Jahre 1847 geschriebenen und in der hiesigen Geogr. Gesells. vorgetragenen Aufsatz H. v. Baer's „über den Einfluss der äusseren Natur auf die gesellschaftlichen Verhältnisse einzelner Völker und die Geschichte der Menschheit“ hier nicht unerwähnt lassen. Dem lesenden Publikum, welches der Kenntniss der russischen Sprache entbehrt, ist diese Perle eines allgemein zugänglichen wissenschaftlichen Vortrages bisher unbekannt geblieben, da sie, obgleich ursprünglich deutsch abgefasst, nur in russischer Uebersetzung im „Taschenbuch für Freunde der Erdkunde“, welches die Russ. Geogr. Gesellschaft 1848 herausgab [1] (1849 erschien eine zweite Auflage), erschienen ist. Zu unserer Freude können wir mittheilen, dass dieser Aufsatz nun in dem so eben erscheinenden 2. Bande der „Reden etc.“ des Verf. abgedruckt ist [2]. Der Inhalt des genannten Vortrages gipfelt in dem Satze: „das Schicksal der Völker wird von der Natur ihres Wohnplatzes vorher, gleichsam unausweichbar bestimmt“. Obgleich dieser Satz mit dem bekannten Ausspruche Karl Ritter's: „Die Erde ist nicht nur der Boden, die Wiege, der Wohnort, sondern auch die Erziehungsanstalt des Menschengeschlechts“ nahe verwandt ist, so ist doch die Ausführung des Gedankens bei v. Baer, wie zu erwarten war, eine durchaus selbstständige, welche die Aufmerksamkeit des Lesers bis zum Schlusse aufs Lebhafteste fesselt. Mit dem Geographen und Historiker hat sich hier der Anthropolog verbunden. Was wir in den seit einigen Jahren so viel Beifall findenden Büchern Taylor's, welche von den Uranfängen menschlicher Cultur handeln, in eingehenden Schilderungen lesen, ist hier in wenigen Zügen vorgezeichnet, und der Verfasser kommt am Schlusse seines Vortrages, den früher von ihm ausgesprochenen Satz erweiternd, zur Folgerung, dass „wenn in den physischen Eigenthümlichkeiten des Landes gleichsam das Schicksal seiner Bewohner vorherbestimmt sei, dieses Schicksal erst durch die dem Menschen angeborenen Triebe und Fähigkeiten verwirklicht und gestaltet werde“.

Wir haben im 5. Hefte des ersten Jahrgangs der „Russischen Revue“ (Band I, S. 505 — 511) auf die drei Reden, welche in der

---

[1] Карманная Книжка для Любителей Землевѣдѣнія, издаваемая отъ Русскаго Географическаго Общества. 1848. Спб. 1849. 343. SS. 16°. Dieses Taschenbuch enthält noch andere sehr bemerkenswerthe Aufsätze. So von dem berühmten Physiker und Meteorologen *D. Kaemtz*: Ueber die Fortschritte der Erdkunde seit der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts“; von dem um die Physik und physikalische Geographie hoch verdienten *Emil Lenz* „Ueber die Wärme in klimatologischer Beziehung“; von unserem, zum Bedauern aller Freunde der Wissenschaft, früh verstorbenen Orientalisten und Numismatiker *Paul Stepanowitsch Ssaweljew* „Central-Asien“ (in geographischer und historischer Beziehung).

[2] Baer, K. E. v., Reden, gehalten in wissenschaftlichen Versammlungen und kleinere Aufsätze vermischten Inhalts. II. Bd. erste Hälfte. A. u. d. Titel: Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften. St. Petersbg. 1873. Verlag d. K. Hofbuchhdlung H. Schmitzdorff.

feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai (12. Juni) vorigen Jahres, zum zweihundertjährigen Jubiläum Peter's des Grossen gehalten wurden, und seiner Verdienste um die Wissenschaft in dankbarer Erinnerung gedachten, unsere Leser aufmerksam gemacht. Wir versprachen damals, über die zu derselben Feier vorbereitete Schrift v. Baer's zu berichten und freuen uns, dass wir jetzt dazu die Gelegenheit finden [1].

Zunächst weist der Verfasser die Ansicht zurück, als ob Peter der Grosse alle wissenschaftlichen Untersuchungen, sowie die Reformen in der Verwaltung und im Wehrsysteme auf Anrathen von Ausländern unternommen habe. Diejenigen, die eine solche Ansicht aussprechen, vergessen, wie Herr v. Baer sich ausdrückt, die allgemeine psychologische Erfahrung, dass „Charaktere von entschiedener Selbstständigkeit sehr wenig geeignet sind, den Ueberzeugunnen Anderer Folge zu leisten". Ueberhaupt, heisst es weiter, zeigt die Geschichte der geographischen Expeditionen unter *Peter*, dass sie recht eigentlich seine eigenen Gedanken waren — znweilen roh in den Mitteln, aber immer gross im Ziele; nicht selten zum Erschrecken kühn, aber immer durch die Verhältnisse des Augenblicks hervorgerufen. Meistens schrieb er die Instructionen selbst, zuweilen sogar auf Kriegsmärschen. Der Verfasser führt ein Beispiel an, welches zeigt, dass der Reformator Russlands Vorschläge zu wissenschaftlichen Unternehmungen nur dann annahm, wenn sie mit dem geistigen und politischen Standpunkte des grossen Zaren so übereinstimmten, dass er sie zu den seinigen machen konnte. Leibnitz,

---

[1] Der Druck des deutschen Textes seiner Schrift über Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung geographischer Kenntnisse war von Hrn. v. Baer bereits im J. 1849 begonnen und bis zum 8. Bogen fortgesetzt worden, als ein literarischer Streit, in dem es sich um die Verdienste Bering's handelte, dem Verfasser die Lust zur Fortsetzung seines Unternehmens benahm. Die Geschichte dieses Streites erzählt er uns in der Vorrede, deren Schluss wir hier unseren Lesern, welche sich an dem unvergleichlichen Humor des ehrwürdigen Greises erbauen können, mittheilen: „Die Lust zu einer Umarbeitung meiner Aufsätze und für die Fortsetzung des Druckes derselben war mir nun schon benommen. Ich liess also die Herausgabe des 16. Bändchens der Beiträge liegen und meinte, jüngere und bessere Kräfte könnten die Verdienste Peters des Grossen um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse nach meinem Tode nachliefern, das Gedruckte und Geschriebene verwerfend oder benutzend, wie sie wollten. Indessen mein Tod verzögerte sich über Gebühr, die buchhändlerischen Nachfragen nach dem 16. Bande belästigten das Secretariat. Der abnehmende Dienst meiner Augen, und die Erfahrung, dass allmählich neue Berichte aus den Quellen über die Unternehmungen Peter's I. erschienen, schreckten mich von der Beendigung der unternommenen Arbeit noch mehr ab. Das frühere Manuscript war für mich unlesbar geworden. Indessen, als im Schoosse der Akademie beschlossen war, die vor 200 Jahren erfolgte Geburt *Peter's des Grossen*, ihres Stifters, feierlich zu begehen, erging von sehr achtbarer Seite so nachdrücklich an mich die Aufforderung, die angefangene Schrift zu beendigen, dass ich den Versuch dazu machte, so wenig auch die Kräfte eines mehr als 80-jährigen dazu ausreichend schienen. Auch war mir das Bewusstsein, dass durch die Thätigkeit des Hrn. *v. Helmersen* die Bände der Beiträge weit über den 16. hinausgegangen waren, sehr drückend. — Ich bin nicht eitel genug, zu glauben, dass durch das fast dreifache: *nonum prematur in annum* das kleine Buch gewonnen hat, sondern bitte ernstlich zu verzeihen, dass der mehr als 70-jährige Greis versucht, gut zu machen, was der weniger als 60-jährige Mann verschuldet hat."

den Peter sehr hoch achtete, hatte ihm gleich bei der ersten Bekanntschaft vorgeschlagen, im ganzen Umfange des Reiches magnetische Beobachtungen anstellen zu lassen, und nie hat der Kaiser auch die geringste Theilnahme für eine solche Unternehmung bewiesen, und mit Recht, denn in einem Reiche, wo es noch keine geographischen Ortsbestimmungen gab, ja dessen Ausdehnung noch ganz unbekannt war, durfte man noch nicht an die Erweiterung der Kenntniss der magnetischen Declination denken. „Was *Peter* zur Vermehrung der geographischen Kenntnisse that, sagt Herr von Baer, ging theils hervor aus seinem glühenden Eifer, den Handel und den lebendigen Verkehr seines Volkes mit andern Ländern zu vermehren, theils aus dem, jedem Staatsmanne einleuchtenden Bedürfnisse, die Hülfsquellen seines Landes kennen zu lernen, um sie benutzen zu können, und endlich aus der, seinem Geiste eigenthümlichen Frische, mit der er an Kenntniss und Erkenntniss sich erfreute, besonders wenn die Aufmerksamkeit durch bisher Ungesehenes hervorgerufen wurde". So ist denn die Geschichte seiner geographischen Unternehmungen ein wesentlicher Beitrag zu seiner Biographie.

Peter war der erste Regent Russlands, welcher in seinem Reiche geodätische Aufnahmen, naturhistorische und ethnographische Untersuchungen ausführen liess, wobei Absendungen in die Grenzländer benutzt wurden. Die ersten veröffentlichten einheimischen Nachrichten über die Völker Sibiriens verdanken wir den Sendungen nach China und anderen asiatischen Ländern. Auch besondere Expeditionen zur Untersuchung der Producte und Bewohner des Reiches wurden unternommen. Die grossartigste von solchen Expeditionen war die, mit deren Ausführung der Doctor *Messerschmidt* von Peter betraut wurde. In asiatische Länder wurde keine Botschaft vom Monarchen abgeschickt, von der er nicht umständliche Schilderungen der Natur- und Menschenverhältnisse der bereisten Gegenden forderte.

Der Verfasser bespricht dann die Gesandtschafts- und Karawanenreisen nach China, welche von Peter dem Grossen ausgerüstet wurden, die Versuche nach Japan zu dringen, die Reisen auf dem Ochotskischen Meere und nach Kamtschatka, und besonders ausführlich die beiden von *Vitus Bering* geleiteten Expeditionen, namentlich die zweite. Dieser Marine-Officier war am 7. August 1724 zum zweiten Mal in den russischen Dienst getreten. Am 23. December desselben Jahres schrieb Peter die Instruction für Bering selbst. Letzterem wurde sie aber erst nach Peter's Tode, als Katharina I. regierte, und von ihr unterzeichnet, übergeben. Ein Theil der Expedition ging jedoch noch vier Tage vor dem Tode des grossen Monarchen (am 24. Januar 1725) ab. Diese Instruction, die wir hier mittheilen, weil sie für Peter sehr characteristisch ist, besteht aus drei kurzen Paragraphen: I. In Kamtschatka oder an einem andern Orte soll ein oder zwei Böte mit Verdecken gebaut werden. II. Auf

diesen Böten (soll man) längs dem Lande (segeln), welches nach Norden verläuft, und, da man sein Ende nicht kennt, scheint, wie zu vermuthen, jenes Land Amerika zu sein. III. Und desshalb soll man ausfindig machen, wo dasselbe mit Amerika zusammenläuft, und um bis zu irgend einer Stadt, einer der europäischen Besitzungen zu gelangen, oder wenn man ein europäisches Fahrzeug trifft, von demselben erfahren, wie jene Küste heisse, und aufzeichnen und selbst ans Ufer gehen und durch Authopsie sich überzeugen und nach dem Eintragen auf die Karte hierher zurück kehren". 23. December, 1724. Peter.

Fünf Wochen später (am 28. Januar 1725) hauchte Peter sein thatenreiches Leben aus. „Er hatte auf diese Weise, sagt Herr v. Baer, gleichsam mit seinem letzten Lebenshauche die grösste geographische Entdeckung nach dem Auffinden von Amerika, — die Erkenntniss der Trennung der alten Welt von der neuen, eingeleitet. Um die ganze Bedeutung dieser Entdeckung abzumessen, muss man sich erinnern, wie oft man seit beinahe zwei Jahrhunderten versucht hatte, aus Europa entweder um den Nordrand von Asien, oder um den Nordrand von Amerika zur See nach Indien zu gelangen, ohne nur mit Sicherheit zu wissen, ob zwischen den Nordrändern beider Welttheile eine Durchfahrt in's grosse Weltmeer sei oder nicht, und dass die Fortschritte der Russen diese Durchfahrt bis dahin immer unwahrscheinlicher gemacht hatten, wie denn auch aus *Peter's* Instruction hervorgeht, dass er selbst sie bezweifelte."

Bering kehrte am 1. März 1730 nach St. Petersburg zurück, wohl in dem Bewusstsein, die äusserste Grenze Asiens gefunden und geographisch bestimmt zu haben, ohne aber zu wissen, dass beide Welttheile hier einander ganz nahe kommen. Erst fünfzig Jahre später ist ihm, dem bereits Todten, die Anerkennung durch *Cook* geworden. Als Bering eine neue Expedition in Vorschlag brachte, machte er aus eigener Erfahrung folgende Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Nähe eines grossen Landes, dem asiatischen Festlande gegenüber geltend: 1) Dass die Wellen des Kamtschatkischen Meeres lange nicht so gross seien, als er sie im offenen Ocean gesehen hatte;[1] 2) dass er öfter im Meere Holz schwimmen sah, das verschieden von den in Kamtschatka wachsenden Holzarten war;[2] 3) dass die Tiefe des Meeres gegen Norden gering sei; 4) dass die Bewohner von Kamtschatka ihn versicherten, bei ganz hellem Wetter könne man im Osten Land sehen.[4]

[1] Bering hatte vor seiner ersten Anstellung in Russland bereits Reisen nach Ostindien gemacht.

[2] Zuweilen, bemerkt Hr. v. Baer, werden an die Ostküste von Kamtschatka, besonders im *Karaga-Busen* ausserordentlich starke Bäume bei Ostwinden ausgeworfen, wohl von der amerikanischen Tanne, die ungemein hoch wird. Admiral Wrangell hat eine solche von 220 Fuss Höhe gemessen.

[3] Die *Berings*-Insel soll bei besonders günstiger Beschaffenheit der Luft von der ihr gegenüber liegenden Küste Kamtschatka's zu sehen sein.

Bering fand bekanntlich auf der zweiten Reise den Märtyrertod. Das schien aber dem harten Schicksal zu wenig; auch die Ehre, diese zweite Reise selbst vorgeschlagen zu haben, sollte ihm nach dem tragischen Ende genommen werden. Der Reichs-Historiograph *G. Fr. Müller* war aber der Ehrenmann, der für Bering in einer in Paris 1753 anonym veröffentlichten Streitschrift eintrat, und zwar bald nachdem (1752) Bering's Neider, *Delisle* der Jüngere, mit seiner erläuternden Denkschrift, zu der 2 Jahre früher herausgegebenen „Carte des nouvelles découvertes au Nord de la Mer du Sud, dressée sur les mémoires de Mr. *de l'Isle* par *Ph. Buache*" aufgetreten war. Erst 1823 wurden die Eingaben Berings, welche sich mit den Angaben Müllers übereinstimmend erwiesen, veröffentlicht. Man ersieht aus den Vorstellungen Berings an die Regierung, dass er überzeugt war, die nordöstliche Grenze Asiens gefunden zu haben, und dass er erkannte, der vollständigste Beweis von der Trennung beider Continente würde gegeben werden, wenn man die Nordküste Sibiriens, von einer Flussmündung zur andern gehend, aufnähme. Die erste dieser Vorstellungen enthält in 15 Abschnitten eine Menge Angaben für Verbesserungen, die in Bezug auf Verwaltung und Industrie in Sibirien und Kamtschatka zu machen seien, die zweite in fünf Abschnitten den Vorschlag zu mannigfachen geographischen Forschungen zur See nach Amerika, zur Mündung des Amur und nach Japan zu. Auf Veranlassung von Seiten des Senats wurden von der Akademie der Wissenschaften drei ihrer Mitglieder der Expedition mitgegeben: für astronomische Beobachtungen *Delisle de la Croyere*, der unfähige Bruder des vorhergenannten *Delisle*, für naturwissenschaftliche Forschungen *Samuel Gottlieb Gmelin* und für Ethnographie und Geschichte der obenerwähnte *G. Fr. Müller*. Ausserdem wurden Geodäten, Studenten und Maler mitgegeben. Wie mannigfaltig, ja gigantisch die Unternehmung, welche Bering zu leiten hatte, war, ersieht man aus den, der Expedition gestellten Aufgaben: 1) Geographische Ortsbestimmungen in Sibirien; 2) Ermittelung der Naturbeschaffenheit und Producte dieses Landes; 3) Studium der Geschichte und Völkerkunde desselben; 4) Entdeckung und Aufnahme der Nordküste desselben; 5) Aufnahme der Ostküste von Sibirien; 6) Untersuchung des Meeres zwischen Kamtschatka und Japan; 7) Aufsuchung der Nordwestküste von Amerika und zwar sowohl dem südlichen Kamtschatka gegenüber, als im höchsten Norden. Dabei hatte man eine Menge Schiffe, grössere und kleinere, an Orten zu bauen, wo von den vielfachen Bedürfnissen dazu nichts da war, als das Holz. „Bei dieser Mannigfaltigkeit, sagt Herr v. Baer, musste der letzte Zweck nothwendig leiden. Es wird jetzt kaum mehr zu entscheiden sein, wer dieses Uebermaass verschuldet hat, aber wir dürfen wohl glauben, dass das schwankende Vertrauen, welches die erste Unternehmung getroffen hatte, dem Führer nicht erlaubte, die Einheit seines Planes festzuhalten, welche in den Berichtigungen der Vorstellungen, die man von dem nördlichsten Theile des grossen Oceans hatte, bestand."

Wir müssen es uns, zu unserm Bedauern, versagen, hier Herrn v. Baer in seiner Darstellung der Geschichte der grossen Expedition zu folgen. Diese war eine Frucht der Saat, wie der Verfasser sich ausdrückt, welche *Peter* mit seiner kleinen Instruction von drei Paragraphen gesäet hatte. Die Conceptionen des grossen Kaisers waren so ausgedehnt, dass erst die Nachwelt sie ganz ausführen konnte.

In einem „*späteren Zusatz*“ spricht sich Herr v. *Baer* über die Veranlassung für die Nichtanerkennung der Resultate der ersten und für die ungünstige Beurtheilung der zweiten Expedition aus.

Eine andere, ebenso glänzende, von allen gebildeten Völkern gepriesene Bereicherung der Geographie gewann die Wissenschaft durch *Peter den Grossen* und seine noch ganz junge Marine in der Kenntniss von der wahren Gestalt des *Kaspischen Meeres* und der Gewissheit, dass die beiden grossen Flüsse der mittelasiatischen Steppe, der Ssyr und der Amu sich nicht in dieses Meer ergiessen. „Es klingt fabelhaft, sagt Herr v. Baer, und ist doch wahr, dass bis auf *Peter* die wissenschaftliche Welt das Aral-Becken gar nicht kannte und das Kaspische Meer fast allgemein auf den Karten nach Augaben zeichnete, die man vor mehr als anderthalb Jahrtausenden — und zwar in Afrika — gesammelt hatte, — nach *Ptolemaeus*, dem Alexandriner, nämlich.“

In Russland hatte man von der Existenz des Aralsees schon ein Jahrhundert vor dem, ehe Europa von ihr durch Peter den Grossen erfuhr, Kenntniss. In dem im Anfang dieses Aufsatzes besprochenen „Buche zum Bolschoi Tschertesh“ heisst er das „Blaue Meer“ *Sineje More* (Синее Море). In dieses Meer ergiesst sich der *Ssyr* mittelbar, der *Amu* mittelbar. Letzterer soll sich nämlich in den *Arsas* oder *Argas* ergiessen und dieser, ein Abfluss aus dem Blauen Meere, in's Kaspische Meer münden. Hr. v. *Baer* und Hr. Prof. *Rob. Lenz* (Unsere Kenntnisse über den früheren Lauf des Amu-Darja St. Petersburg 1870. 4^{0} Aus den Mémoires de l'Acad. Imp. d. sc. de St. Pétersburg. T. XVI. Nr. 3) meinen, dieser Arsas wäre wohl dasselbe was Jenkinson *Ardock* nannte. Wenn das „Buch zur grossen Zeichnung“ von der Existenz des Aralsee's und der Mündung des Ssyr in denselben Kenntniss hatte, so scheint es uns, dass in Betreff des Amu eine Confusion in dieser Quelle waltet, welche noch dadurch vermehrt wird, dass noch von einem andern in's Kaspische Meer mündenden Flusse die Rede ist, welcher in einer Entfernung von 170 Werst bei Buchara vorbeifliessen und Ugus heissen soll. Dieser Name wird von der „Kniga Bolschoga Tschertesha“ mit dem türkischen Worte für Ochs — ügüs — zusammengebracht: „Угусъ, по нашему Быкъ“ heisst es dort. Es scheint hier eine aus Büchern herrührende Reminiscenz an den griechischen Namen Oxus vorzuliegen.

Von der Kenntniss, welche man bei uns von dem Aralsee hatte, war aber nichts *Bestimmtes* in die geographischen Werke des westlichen Europa übergegangen. Nach Hrn. v. Baer's Bemerkung (S. 157, Anmerk. 1) lässt sich wohl eine ganz *unsichere* Kenntniss des genannten See's auf den Karten des 17. Jahrhunderts erkennen.

Delisle der Aeltere, der Géographe du Roi, hatte auf früheren Karten keinen Aralsee und liess die beiden grossen Flüsse der Steppe, wie gewöhnlich, in das Kaspische Meer sich ergiessen. Erst nachdem Peter I. ihn persönlich in Paris belehrt hatte, nahm er (1721) den Aralsee auf. Man kann also mit Recht sagen, dass vor *Peter* die wissenschaftliche Welt diesen grossen See oder dieses Meer nicht kannte. Als der russische Zar 1717 Paris und die dortige Akademie besuchte, „legte Delisle der Aeltere ihm eine von ihm entworfene Karte des Kaspischen Meeres vor, die Peter für falsch erklärte, da die Ostküste nicht so weit von der Westküste entfernt sei, und die grossen Flüsse *Turkestans* gar nicht in das Kaspische Meer sich ergössen, sondern in ein anderes Wasserbecken, den Aralsee, von dem die Franzosen jetzt zum ersten Male etwas hörten. Auf den Wunsch *Delisle's* verbesserte *Peter* diese Karte durch einen Federstrich." Wahrscheinlich berief sich der Zar dabei auf die vom Fürsten *Bekowitsch-Tscherkasski* und dem Marine-Lieutenant *Koshin* eingeschickten Karten, denn noch vor der Expedition nach Chiwa war der Erstere und bald nach ihm der Andere an die Ostküste des Kaspischen Meeres gesandt worden. Peter wusste auch, wie die Histoire de l'Academie des sciences de Paris berichtet, von dem kleinen Seitenbecken des Kaspischen Meeres, dem Karabugas, zu erzählen, dass in dasselbe ununterbrochen Wasser einströme und dass es stärker gesalzen sei, als das übrige Meer.[1]

[1] Hr. v. Baer bemerkt hierzu: „Offenbar war *Peter der Grosse* hier belehrend aufgetreten, was auch *Delisle* vollständig anerkennt. Dennoch sagt *Fontenelle* in seiner Lobschrift auf *Delisle:* „Le Czar alloit le voir familièrement pour lui donner quelques remarques sur la Moscovie et plus encore pour connaitre chez lui, mieux que partout ailleurs, son propre Empire." Von diesen Privatbesuchen ist diesseits nichts bekannt geworden, wohl aber muss *Delisle* den Kaiser noch einmal aufgesucht haben, um die Karte von der Abdämmung des Amu (welcher in der Histoire de l'Academie erwähnt wird) zu sehen, die *Peter* gewiss nicht unter den Arm genommen haben wird, um sie zu *Delisle* zu tragen. *Peter* besuchte wohl den Bürgermeister *Witsen* bei seinem zweimaligen Aufenthalt in Amsterdam, aber er stand mit *Witsen* schon früher in Correspondenz, und *Witsen* hatte ihm sein grosses Werk über Ostasien dedicirt: er war auch beide Mal bei *Ruysch*, um dessen anatomische Präparate zu sehen. Aber was sollte er bei *Delisle* sehen? Etwa eine Karte von Russland? In Russland bestanden seit zwei Jahrhunderten inländische Karten, die sich allmählich verbesserten, wenn sie auch nur wenige sichere geographische Ortsbestimmungen hatten. Aber solche konnte man ihm in Paris auch nicht geben. Wahrhaft komisch erscheint aber die Behauptung, dass *Peter* sein eigenes Reich bei *Delisle* besser kennen lernen wollte, wenn man sich erinnert, wie beweglich er in demselben war. Drei Mal schon hatte er vor der Reise nach Paris das *Weisse Meer* bereist, ein Mal bis ins Eismeer hinein, ein anderes Mal bis in die *Onega-Bucht.* Er war mehrere Mal den Don hinuntergefahren und ein Mal das *Asowsche Meer* hindurch bis *Kertsch.* Er hatte im Nordischen Kriege die ganze Umgebung des *Finnischen Meerbusens* befahren und auch den *Ladoga-See*, hatte Schlachten gekämpft von *Wiburg* und *Narva* bis *Poltawa*, war über die verschiedensten Grenzpunkte in's Ausland gereist, war fast unzählige Mal in *Woronesh* gewesen, wo er den Schiffsbau selbst leitete. Er war überhaupt so beweglich, dass er beim Empfang der Nachricht von dem Tode *Lefort's* sogleich aus *Woronesh* aufbrach, die 484 Werst nach *Moskau* fuhr, *Lefort's* Sarg öffnen liess, die Leiche unter Thränen küsste, zum Grabe geleitete und gleich wieder nach *Woronesh* zurückkehrte. Und nun muss der arme Monarch, dem doch gewiss alle Behörden ihre Kenntniss nicht vorenthalten durften, bei *Delisle* sich belehren lassen, wie es in seinem Reiche eigentlich aussieht."

Wir können dem Verfasser in seiner Auseinandersetzung des Verlaufes der einzelnen, von *Peter dem Grossen* angeordneten Expeditionen an die Ostküste des *Kaspischen Meeres*, nach *Chiwa*, zum *Jrtysch*, so wie der Gesandtschaft Benevini's über Persien nach *Buchara*, der eigenen Expedition Peter's auf dem Kaspischen Meere, sowie der Aufnahmen *Ssoimonow's* von diesem Meere hier nicht folgen. Ebenso stellen wir es unsern Lesern anheim, aus Hrn. v. Baer's Buche sich über eine von dem rastlosen Monarchen nach Madagascar und Indien beorderte, wenig bekannte Expedition zu unterrichten. Wir erwähnen nur noch, dass ausser dem Anhange, welcher sechs kleinere Aufsätze enthält, der von uns hier besprochenen Schrift in der deutschen Ausgabe auch zwei Karten beigegeben sind, von denen die erste die Ost-Grenzen von Asien, durch Farben unterschieden, darstellt: 1. wie sie durch die von *Peter I.* befohlenen und veranlassten Aufnahmen bestimmt sind, 2. wie *Witsen* sie gezeichnet und 3. wie sie auf den *Homann*'schen Karten dargestellt wurden. Die zweite Karte stellt die gegenwärtigen Ufer des Kaspischen Meeres mit der Gestalt desselben 1. nach der Verden-Ssoimonow'schen Karte, 2. nach Olearius und 3. nach Ptolemaeus zusammen.[1]

Ihrem Inhalte nach schliesst sich an Herrn von Baer's „Verdienste Peter des Grossen um die Verbreitung geographischer Kenntnisse" die Arbeit des Herrn *A. N. Popow* „Die Beziehungen Russlands unter Peter den Grossen zu Chiwa nnd Buchara" (Сношенія Россіи съ Хивою и Бухарою при Петрѣ Великомъ), welche im IX. Bande der ersten Serie der „Sapiski" der Geogr. Gesellschaft gedruckt ist. Sie behandelt ausführlich die Expeditionen des Kapitäns *Buchholz* in die sogenannte kleine Bucharei (Ost-Turkestan) und des Lieutenants Fürsten *Bekowitsch-Tscherkasskij* nach Chiwa, so wie die Gesandtschaft *Florio Benevini's* nach Buchara. Als Hauptquellen dienten Herrn Popow Documente des Moskauer Hauptarchivs des Ministeriums des Auswärtigen. Ein grosser Theil derselben, namentlich die Berichte Benevini's an den Kaiser und das Tagebuch, welches letzterer während seines Aufenthaltes in Chiwa in italienischer Sprache führte, sind von Herrn Popow abgedruckt.

Der Beziehungen Russlands zu den erwähnten centralasiatischen Ländern vor und nach Peter dem Grossen geschieht ziemlich umständlich Erwähnung in der Denkschrift, welche Herr *Jakob W. Chanykow*, der verstorbene Bruder des bekannten Orientalisten N. W. Chanykow, zu der von der Geogr. Gesellschaft im Jahre 1850

[1] Von den erwähnten sechs kleineren Aufsätzen des Anhanges handeln die drei ersten 1) von den Karten, die durch Vermittelung Peters des Grossen unter seiner Regierung oder bald nach derselben ausgeführt sind (vgl. „Russische Revue" I. Bd., S. 507, wo über des Hrn. Akademikers Otto v. Struve denselben Gegenstand behandelnde Rede referirt ist); 2) von der alten Reichskarte, „*Bolschoi Tschertesh*"; 3) von *Schestakow's* Karten (aus denen in *Strahlenberg's* Karte zwei dem Lande der Tschuktschen benachbarte langgezogene Inseln aufgenommen sind): die drei letzten bringen: 4), ein Wort über die ehemalige Ausmündung des Oxus in das Kaspische Meer"; 5) einen Beitrag „zur Geschichte der Entdeckuug der Inseln im Norden von Sibirien" und 6) „Zeugnisse über Deshnew's Fahrt (1647—1652) um die Nordostspitze von Asien."

herausgegebenen „Karte des Aralsee's mit Chiwa und Umgegenden", im V. Bande der ersten Serie der „Sapiski" veröffentlichte.

Der Reisebericht des Arztes *Blankennagel*, welcher im Jahre 1793 nach Chiwa geschickt wurde, ist im XII. Bande des „Wjestnik" (1858) von Herrn *W. W. Grigorjew* mit Commentar herausgegeben worden. Derselbe Gelehrte, welcher seit mehreren Jahren den 7. Theil von Ritter's Erdkunde übersetzt, berichtigt und ergänzt, hat in der zweiten Serie der „Sapiski" der Geogr. Ges. (für 1861., Abth. II, S. 105—188) eine in Orenburg im Jahre 1803 verfasste „Beschreibung des Chanats von Chiwa und des Weges dorthin von der Ssaraitschikowschen Festung" (in der Nähe der Mündung des Uralflusses) herausgegeben und commentirt. Auch verdient hier bemerkt zu werden, dass mehrere Berichte aus dem Anfange dieses Jahrhunderts über Khokand in den Schriften der Geogr. Gesellschaft veröffentlicht worden sind: unter andern die Reise von *Posspjelow* und *Burnaschow* im Jahre 1800 nach Taschkent (im „Wjestnik" Band I, S, 1—56).

Wir haben noch einer Arbeit des Mitgliedes der Geogr. Gesellschaft, des Akademikers und Professors *J. J. Ssresnewskij* zu erwähnen. Sie war der Reise des Einwohners von Twer *Afanassij Nikitin* nach Persien und Indien in dem Jahre 1465 gewidmet (siehe „Wjestnik" der Geogr. Gesellschaft Bd. X, in der Beilage S. 2 und flg.). Diese Reise ist von Herrn *Ssresnewskij* in den Abhandlungen der II. Abtheilung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Band II, 1855) nach mehreren Handschriften veröffentlicht [1] und veranlasste ihn, ältere Zeugnisse über die Bekanntschaft der Russen mit asiatischen Ländern zu beleuchten. Ein Capitel dieser Uutersuchung ist im erwähnten Bande des „Wjestnik" Abth, II, S.49—68 („Ueber die Bekanntschaft der Russen im IX. Jahrhundert mit Süd-Asien") erschienen, in welchem umständlich des Oberpostmeisters des Khalifen von Bagdad Ibn-Khordadbeh Nachrichten über den Handel der Russen im Orient mitgetheilt und mit andern einschlagenden Nachrichten, theils auch aus unsern Chroniken, verglichen werden. Es ergab sich nebenbei bei diesen weit angelegten Untersuchungen, dass im XV. Jahrhundert den Russen die Strassen über den Kaukasus und das Kaspische Meer, einestheils nach Jerusalem und Bagdad, anderntheils über Tauris nach Samarkand bekannt waren.

Wir haben in unserer Uebersicht nur der wichtigsten Mittheilungen, welche der Russischen Geogr. Gesellschaft von ihren Mitgliedern aus den Gebieten der historischen Erd- und Völkerkunde während des ersten Virteljahrhunderts ihres Bestehens gemacht worden sind, erwähnt. Es bliebe, wollten wir einen vollständigen Nachweis aller einschlagenden Leistungen dieser nächst der Akademie der Wissenschaften bedeutendsten wissenschaftlichen Institution des

[1] In den Ausgaben der Hakluyt Society ist eine englische Uebersetzung erschienen.

Russischen Reiches geben, noch eine Menge von Aufsätzen aufzuzählen, welche sowohl auf einzelne Oertlichkeiten als auch bedeutendere Länderstriche des weit ausgedehnten Vaterlandes sich beziehen und oft von Bewohnern der entlegensten Gegenden eingesandt worden sind. Doch auch das von uns Erwähnte wird dem Leser die Ueberzeugung beigebracht haben, dass die historische Erd- und Völkerkunde bei uns zahlreiche Pfleger gefunden hat. Es lässt sich mit Sicherheit erwarten, dass die Archive der beiden Hauptstädte wie der Provinzialstädte noch reiche Ausbeute für dieses Forschungsgebiet liefern werden. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass in den Schriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und unserer Geschichts- und Alterthumsvereine, so wie der Statistischen Bureau's nnd endlich in einzelnen Specialschriften die Literatur der historischen Erd- und Völkerkunde reich vertreten ist. Das Geographisch-statistische Wörterbuch, welches von *P. P. Ssemenow* im Auftrage der Geogr. Gesellschaft herausgegeben wird, berücksichtigt ebenfalls die historischen Nachrichten über einzelne Provinzen, Oertlichkeiten und Völkerstämme. Ein wichtiges Nachschlagebuch ist des verstorbenen Akademikers *P. Köppen* „Хронологическій Указатель матеріаловъ для исторіи инородцевъ Европейской Россіи, d. i. Chronologischer Index der Materialien zur Geschichte der fremden Völkerstämme Russlands. St. Petersburg. 14 + 510 SS. in-8°.

Kleine Mittheilungen.

(**Die Russische Chemische Gesellschaft, besonders ihre Thätigkeit im J. 1872 und die Physikalische Gesellschaft an der St. Petersburger Universität.**) Dass bei uns eine gelehrte Gesellschaft auch ohne Unterstützung der Regierung bestehen und mit Erfolg wirken könne, dafür liefert die Russ. Chem. Gesellschaft einen genügenden Beweis. Die anderen Gesellschaften, wie die einzelnen Naturforschenden Gesellschaften in den Universitätsstädten, die Mineralogische hierselbst, die hiesige Archäologische Gesellschaft, die Geographische Gesellschaft und mehrere andere, mehr oder weniger umfassenden Wissenszweigen gewidmeten Vereine erfreuen sich einer liberalen Dotation von Seiten des Staates. Vor fünf Jahren gegründet, hat die Russische Chemische Gesellschaft seit dem Anfange ihres Bestehens ihr Organ, dessen Inhalt sich durch umsichtige Auswahl und reichen Inhalt auszeichnet, regelmässig erscheinen lassen. Dasselbe führte bis zum Ende des vorigen Jahres den Titel „Journal der Russischen Chemischen Gesellschaft". (4 Bände, 8°. 1868—1871.) Seit dem Anfange dieses Jahres ist diese Zeitschrift auch Organ der im vorigen Jahre hier gegründeten Physikalischen Gesellschaft und heisst daher „Journal der Russischen

Chemischen Gesellschaft und der Physikalischen Gesellschaft an der Universität zu St. Petersburg" — Журналъ Русскаго Химическаго Общества и Физическаго Общества при С.Петербургскомъ Университетѣ. — Die Physikalische Gesellschaft hat ihre Thätigkeit im Mai vorigen Jahres begonnen. In der ersten Sitzung, die sie am 15. Mai 1872 hatte, wurden zum Präsidenten Prof. *Theodor Petruschewskij*, zum Secretär Magister *D. K. Bobylew* und Magister *P. P. Van der Vliet* zum Schatzmeister gewählt.

Im ersten Hefte des ebenerwähnten „Journals" ist (Abth. I., S. 30 bis 44) Herrn Bobylew's Abhandlung „über die Zerstreuung der Electricität in Gasen" abgedruckt. Ueber die Thätigkeit der Russischen Chemischen Gesellschaft im vorigen Jahre entnehmen wir dem im 1. Hefte des diesjährigen) V Bandes des „Journals" abgedruckten Rechenschaftsbericht für 1872 Folgendes:

Bis zum 2. December 1872 zählte die „Russische Chemische Gesellschaft" 73 Mitglieder. Im Verlauf des Jahres 1872 verlor sie durch den Tod zwei ihrer Mitglieder: den Dr. chem. Alexander Michailowitsch Ssemenow und Dr. Arthur Casselmann, Redacteur der „Pharmaceutischen Zeitschrift für Russland". An neuen Mitgliedern traten 7 ein, so dass die Gesellschaft im Ganzen 78 Mitglieder zählt. Für das Jahr 1872 betrugen die Einnahmen 1310 Rbl. 76 Kop. davon an Beiträgen der Mitglieder 708 Rbl. Verausgabt wurden 789 Rbl. 60 Kop., wovon 559 Rbl. 21 Kop. zur Herausgabe des „Journals der Russischen Chemischen Gesellschaft" verwandt wurden.

Die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1872 äusserte sich zunächst in 9 vorher anberaumten Sitzungen, in welchen 70 Ankündigungen und Mittheilungen gelehrter Arbeiten vorgelegt wurden. Von diesen füllten 55, unter der Redaction des Geschäftsführers der Gesellschaft, den 4. Theil des „Journals der Russischen Chemischen Gesellschaft", welches in 9 Lieferungen auf $23^1/_2$ Druckbogen (1871 nur zu $20^1/_2$ Bogen) erschien. Eine regelmässige Zunahme des Absatzes des „Journals" stellte sich auch in diesem Jahre heraus; es wurden nämlich 171 Exemplare abgesetzt, im Jahre 1871 dagegen nur 142. Die Zahl der Abonnenten betrug 88 (1871 nur 61).

Der Verkehr der Gesellschaft mit anderen gelehrten Vereinen bestand im gegenseitigen Austausch der herausgegebenen Schriften, namentlich mit folgenden Gesellschaften:

Den Naturforscher-Gesellschaften an den Universitäten zu Kasan, Kijew und Odessa, der Kijewschen Section der „Russischen Technischen Gesellschaft", dem tschechischen chemischen Verein „Isis" in Prag, der „Chemical Society" in London und der „Smithsonian Institution" in Washington.

Vom Jahre 1873 an wird laut Beschluss vom 2. November 1872 die Zeitschrift an die Pariser Akademie der Wissenschaften gesandt.

In dem verflossenen Jahre wurde eine Veränderung von § 2 der Statuten der Gesellschaft vorgenommen, nach welcher alle Diejenigen

Mitglieder der Gesellschaft sein können, welche ihre Thätigkeit der Chemie entweder als Lehrende oder practisch Anwendende widmen.

Diese Abänderung des Statuts bietet einem grösseren Kreise von Personen Gelegenheit, sich an den Arbeiten der Gesellschaft zu betheiligen. — Eine andere Maassregel betrifft die Herausgabe des Journals der Chemischen Gesellschaft. Auf Vorschlag des Geschäftsführers hat die Gesellschaft beschlossen, in ihr Journal Auszüge aus periodischen Zeitschriften über Chemie aufzunehmen und die Referate vor der Hand mit 10 Rbl. per Bogen zu honoriren, die Zahlung aber, je nach dem Steigen der Einnahmen der Gesellschaft bis zu der Normalsumme zu erhöhen. Ausser den Berichterstattern werden an der Redaction des Journals die Mitglieder: G. Gustavson, F. Wreden, W. Luginin und N. Ljubawin theilnehmen. Indem das Journal der „Russischen Chemischen Gesellschaft" einen nach Möglichkeit vollständigen Ueberblick über die Erfolge der Chemie in Russland und im Auslande zu bieten suchen wird, überhebt es seine Leser auch bis zu einem gewissen Grade der Nothwendigkeit, ausländische Zeitschriften zu benutzen, was entschieden nicht wenig zur Verbreitung der chemischen Kenntnisse in Russland beitragen wird.

(**Das rechte Ufer der Kulturoase von Chiwa.** Da über den Theil der chiwaschen Ansiedelungen, welcher am rechten Ufer des Amu-Darja gelegen ist, in den Reisebeschreibungen von Basiner, Vambéry n. A. wenig die Rede ist, theilen wir aus der »Turkestanschen Zeitung« (No. 23, vom 12. Juli dieses Jahres) in Folgendem einen kleinen Aufsatz mit, welcher den jetzigen Zustand der angegebenen Niederlassungen im Wilajet Schura-chana bespricht.

Die Stadt Schura-chana liegt auf dem rechten Ufer des Amu-Darja, in einer Entfernung von 8 Werst am grossen Bewässerungscanal (Jaryk), welcher die Stadtmauer im Süden begrenzt. Dieser Canal, Schura-chan-Jabi genannt, wird vom Chan in grosser Ordnung gehalten. Es muss bemerkt werden, dass im Chanat Chiwa zwei Arten von Bewässerungscanälen, nach der am Orte gebräuchlichen Benennung: Jabi (Ssakka'i), existiren, nämlich: solche, die dem Chan gehören und auf Kosten der Regierung erhalten werden, und solche welche von Privatpersonen oder Gemeinden angelegt sind und auch von ihnen, ohne Betheiligung der Regierung, im Stande gehalten werden. Die meisten der aus dem Amu-Darja, der Hauptwasserader des Chanats, geleiteten Canäle gehören dem Chan und nur eine sehr kleine Anzahl sind Eigenthum von Privatleuten oder einzelnen Gemeinden. Zur Erhaltung der Canäle des Chans erhebt man von jedem Einwohner eine jährliche Landsteuer, in 12 Arbeitstagen bestehend. Diese Steuer wird Kasaukasadyr genannt.

Die Stadt (Kurgan), die am Canale des Chans sich ausbreitet, bildet mit ihren Umgebungen, welche gleichfalls von diesem Jaryk bewässert werden, ein Wilajet, d. h. eine Provinz, die wiederum in

Kente (kend — Dorf) getheilt wird. Kent heissen alle Ansiedlungen mit den zu ihnen gehörenden Weideplätzen an den Ufern der kleinen Canäle, die aus den Hauptcanälen strömen.

Die Stadt Schura-chana mit den zu ihr gehörenden Kenten steht unter einem gewissen Kara-Chan, der von Mad (Muhammed)-Niyas-Divanbegi eingesetzt ist. Dieser Divanbegi ist seinerseits vom Oberverwalter von Pitniak und Hasarasp, dem Emir-ul-Umera-Seid-Mahmud installirt worden. Letzterer ist eine äusserst einflussreiche Persönlichkeit im Chanat; er ist der Oheim des jetzigen Chans Muhammed-Rachim, und verwaltet die Provinzen Hasarasp (Asarest in der Kirgisensprache), Pitniak und Schura-chana.

Schura-chana führt einen bedeutenden Handel mit den im nördlichen Theile des Chanats lebenden Nomaden; man kann getrost behaupten, dass die Zahl der Buden für den Verkauf der Zahl der Häuser gleich kommt; fast die Hälfte der Stadt ist von denselben eingenommen. Sie gleichen den Basars in allen Städten Mittelasiens, oder wenigstens denen im russischen Turkestan. Die Buden ziehen sich in langen Reihen zu beiden Seiten der Strasse hin. Stellenweise ist der Basar oben gedeckt. Im Innern der Stadt giebt es keine Plätze, auf denen ein specieller Handel mit irgend einem landwirthschaftlichen Produkte stattfindet, wie es z. B. in Taschkent, Samarkand und anderen Städten des russischen Turkestan gebräuchlich ist. Die Handelsgegenstände auf dem Markt in Schura-chana bestehen in Vieh, Getreide und Dschugara; auch die besten Pferde des ganzen Chanats Chiwa werden hierher zum Verkauf gebracht.— Die Stadt selbst war, wie es leicht zu sehen ist, früher klein, jetzt ist sie augenscheinlich noch im stetigen Wachsen begriffen; von der Stadtmauer trifft man stellenweise nur noch Spuren, und die Budenreihen erstrecken sich auch schon über die Grenzen der frühern Stadtmauer. Der Viehhandel wird ausser der Stadt getrieben. In der Stadt existiren mehr als 150 Oehlmühlen: alles Sesamöl, welches hauptsächlich die Nomaden ankaufen, wird hier bereitet.

In der Stadt befindet sich eine Moschee mit einigen für Pilger angebauten Zellen. Diese letzteren sind von dem jetzigen Verwalter Mad-Nyas Divanbegi aus rohen Ziegelsteinen erbaut worden. Ausserdem hat die Stadt eine Schule und ein der Regierung gehörendes Magazin für die Aufbewahrung des Getreides, welches als Abgabe eingesammelt wird. Das Magazin wurde von Kutluk-Murad-Inak aufgebaut. Auch finden wir einen Zufluchtsort für Bettler, ein sogenanntes Kalendar-chane. Eine Festung giebt es in Schura-chana nicht, aber ausser der Stadt gen Norden sieht man die verfallenen Mauern einer alten Befestigung, deren Erbauung die dortigen Bewohner ins tiefe Alterthum, in die Zeiten des Afrasiab verlegen. Die Bevölkerung der Stadt Schura-chana und die der ganzen Provinz soll aus der Zeit des Kutluk-Murad-Inak stammen, welcher im Anfange des jetzigen Jahrhunderts lebte. Die Alten sagen, er habe den Jaryk des Chans, der die Stadt von der Südseite begrenze, graben lassen.

Die Provinz (das Wialet) Schuna-chana wird von zehn Canälen, die aus dem Jaryk des Chans fliessen, bewässert; es sind: Meskin-Seid-Ata-jabi, Kuschbegi-jabi, Altshin-jabi, Kattebegani-jabi, Sara-begi-jabi. Ausserdem wird die Provinz noch von anderen, ebenfalls direct aus dem Amu geleiteten Canälen mit Wasser versehen, nämlich: im Osten vom Jaryk Ak-Komysch-jabi, im Westen vom Bus-jabi und Schamam-jabi. Nach den Namen dieser Canäle wird auch das an ihnen gelegene Land genannt.

Sämmtliche bebaute Felder, die Schura-chana umgeben, beginnen bei den Häusern von Meskin-Seid; hier fliesst auch der Jaryk gleichen Namens durch. Neun Werst von diesem Jaryk fangen die Gärten an, welche Mülkdar heissen. Es soll dieses der fruchtbarste Strich der ganzen Provinz sein. Mülkdar heissen die Gärten darum, weil die Ansiedler dieses Landstriches hier unter besondern Bedingungen leben. Es hat, so behauptet man, der jetzige Chan diesen Landstrich mit Bewohnern verschiedener Provinzen des Chanats, namentlich aus Hasarasp bevölkert. Die Ansiedler des Mülkdar zahlen nicht die Abgaben, zu welchen die übrigen Bewohner des Chanats verpflichtet sind; sie zahlen blos von je fünf *Tanapen* [1] Landes eine grosse *Tilla* (circa 4 Rubel); diese Abgabe heisst Salkyt-peul. Ausserdem sind sie noch verpflichtet 12 Tage im Jahre an den Canälen des Chans zu arbeiten. Man behauptet, dass die Bewohner dieser Mülkdar vollberechtigte Besitzer derselben seien. Der ganze Landstrich umfasst gegen 2000 Tanapen.

Die Bevölkerung von Schura-chana besteht aus Turkmenen und aus Usbegen, Kirgisen, Karakalpaken, unfreien und freien Irani (Persern), welche der jetzige Chan vom linken Ufer des Amu übergesiedelt hat. Alle Bewohner der Provinz (Wialet) Schura-chana leben in einzelnen Höfen inmitten ihrer Felder; Dörfer trifft man fast nicht an. In Folge des niedrigen Wasserstandes in den Jaryks wird die Bewässerung der Saatfelder durch Wasserräder bewerkstelligt. Dieser niedrige Wasserstand ist auch Grund dafür, dass die Mühlen fast nur von Pferden oder Kameelen getrieben werden. Mehl findet man wenig, das Getreide wird meist als Korn aufbewahrt. Zur Zeit der Anwesenheit unserer Truppen in Schura-chana war das Getreidemagazin der Regierung noch ganz gefüllt. Für den Hausbedarf wird das Getreide zu Hause in Handmühlen gemahlen.

---

[1] 1 Tanape = 900 □ Faden.

Literaturbericht.

Древности Россійскаго Государства. Кіевскій Софійскій Соборъ. Изданіе Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Выпускъ I–III. Alterthümer des Russischen Reiches. Die Sophien-Kathedrale in Kijew. Herausgegeben von der Kaiserlich Russischen Archäologischen Gesellschaft. Lief. I–III, St. Petersburg 1871–1873, gr. Folio.

In den Jahren 1849–1853 wurden in Moskau von einer speciellen, vom Kaiser Nikolai I. eingesetzten Commission, unter dem Vorsitze des Grafen *Ssergej Stroganow*, 12 Bände (6 Bände *Abbildungen* in gr. Folio und 6 Bände Text in gr. 4o.) Russischer Reichsalterthümer herausgegeben. Die Abbildungen dieses von Kaiserlicher Munificenz ausgestatteten Prachtwerkes wurden zum grössten Theil in Farbendruck gegeben. Es waren das die ersten chromolithographischen Tafeln, die in Russland ausgeführt worden sind. Die mit der Herausgabe dieses nicht allein für die Russische Geschichte, sondern auch für die Kunstgeschichte im Allgemeinen höchst wichtigen Werkes betraute Commission hatte im Jahre 1843 von dem Akademiker *Th. G. Ssolnzew* Zeichnungen von den in der Sophien-Kathedrale zu Kijew erhaltenen Mosaik- und Freskenbildern anfertigen lassen, die Herausgabe derselben aber unterblieb damals aus verschiedenen Gründen. Im Jahre 1866 geruhten Seine Majestät der Kaiser Alexander II., in Folge einer Vorstellung des Grafen S. Stroganow der Kaiserlichen Russischen Archäologischen Gesellschaft die Veröffentlichung dieser Zeichnungen anheim zu stellen.

Die Mosaik- und Freskenbilder der Sophien-Kathedrale, des ältesten unserer vaterländischen Bau-Denkmäler, welches fast unversehrt aus dem XI. Jahrhundert erhalten ist, haben freilich eine hohe Bedeutung für die Geschichte der Kunst in unserm Lande und die Herausgabe derselben wird nicht verfehlen, die archäologische Wissenschaft mit vielen neuen Thatsachen zu bereichern. Um ihrer Publication die wünschenswerthe grösstmögliche Treue in der Reproduction der einzelnen Mosaikbilder und Wandgemälde zu verleihen, beauftragte die Archäologische Gesellschaft eines ihrer Mitglieder, welches mit dem russischen Alterthume und der kirchlichen Archäologie vertraut ist, in Gemeinschaft mit Herrn Ssolnzew selbst an Ort und Stelle eine Verification der von diesem früher angefertigten Zeichnungen vorzunehmen. Im Sommer 1867 begab sich Herr *J. J. Ssresnewskij* in Begleitung des Herrn Ssolnzew nach Kijew, wo auf Oelpapier die Umrisse der Mosaik- und Freskenbilder der Sophien-Kathedrale durchgezeichnet wurden. Diese Zeichnungen wurden mit solcher Genauigkeit ausgeführt, dass ihnen nur die Farben und Schatten der Originalbilder fehlten, und später hier in St. Petersburg in verkleinertem Maassstabe photographirt. Die auf diese Weise erhaltenen Photographien sind der gegenwärtigen Ausgabe zu Grunde gelegt. Ausserdem wurden von dem Akademiker *K. J. Majewskij* genaue Pläne, nebst Durchschnitt und Façade der

Kathedrale angefertigt. Darauf wählte die Gesellschaft aus ihrer Mitte eine Special-Commission, welcher die Leitung der Herausgabe des wichtigen Werkes, zu welchem Herr Ssresnewskij den Text zu liefern versprochen hat, anvertraut wurde.

Dem Kunstarchäologen, welcher nicht Gelegenheit gehabt hat, die Sophien-Kathedrale an Ort und Stelle zu studiren, kann die Ausgabe der Archäologischen Gesellschaft nur willkommen sein. In den bisher erschienenen drei Lieferungen sind 33 Tafeln (1—3, 5—11, 13—18, 21, 23—25, 27—31, 35, 36, 39, 42, 52—55) Abbildungen von Mosaik- und Freskenbildern, theils in Umrissen, theils in Farbendruck, und ausserdem 6 Tafeln Pläne, Durchschnitte u. s. w. erschienen.

Wir geben in Folgendem den Inhalt der drei bisher erschienenen Lieferungen näher an. Auf Tafel I finden wir den Plan des untern Stockwerkes der Kathedrale, mit Bezeichnung der Linien in welchen einzelne Durchschnitte in diesem Stockwerke genommen sind, die auf einzelnen der folgenden Tafeln gegeben werden.

Taf. 2, 3 und 5—8 geben die 28 Darstellungen in Farbendruck von Mosaikbildern. Unter ihnen sind die grössten die der Mutter Gottes (Bild 15) und die des heiligen Abendmahls. Auf Taf. 9 sind in Umrissen ein Wandgemälde, die Ausgiessung des heiligen Geistes darstellend. und zehn Heiligenbilder in Umrissen gegeben. Taf. 10 bringt in Farbendruck sechs in Mosaik ausgeführte Heiligenbilder. Taf. 11, 13—18 und 21 geben wieder Heiligenbilder und einzelne Ornamente in Umrissen. Auf Taf. 23 sind in Umrissen die Darstellungen auf einem Plafond —Josua, Balaam vom Engel angehalten und die Erscheinung eines Engels dem H. Zacharias— gegeben. Auf Taf. 24 und 27 finden sich wieder Heilige und Ornamente in Umrissen. Taf. 28 und 29 geben uns wieder grössere Wandgemälde: Die Geburt der H. Mutter Gottes, die Einführung Mariae in den Tempel, dieselbe am Brunnen, die Verlobung Mariae mit Joseph, ihre Begegnung mit Elisabeth, die Kreuzigung des Heilands und andere Gemälde (in Umrissen). Taf. 31, 35, 36, 39 und 42 enthalten Heiligenbilder und Ornamente in Umrissen. Taf. 52—55 sind den Freskenbildern auf den Treppenwänden gewidmet. Die Tafel I — V geben die Pläne der drei Stockwerke der Kathedrale mit genauer Bezeichnung der Dimensionen, die Façade von der Westseite und einen Querdurchschnitt des ganzen Baudenkmales.

Aus der früheren Literatur über die Sophien-Kathedrale in Kijew führen wir an: 1) des Metropoliten Eugenius «Beschreibung der Kijewer Kathedrale und der kijewschen Hierarchie» (russisch). Kijew 1825. 291 + 272 SS. 4o. mit 5 Kupfertafeln, 2) «Beschreibung von Kijew» von *N. Sakrewskij* (russisch) 2 Bände. Moskau 1868. IV + 959 SS. 4 mit 13 Tafeln.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Der europäische Bote" (Вестникъ Европы. — Westnik Jewropy.)
8. Jahrgang. 7. Heft. Juli 1873. Inhalt:

I. Philipp aus Konoplei. Erzählung in Versen von *W. Sirokomli.* Uebers. v. *M. P—sk.* (S. 5—18). — II. Ein russischer Arbeiter beim amerikanischen Pflanzer. Erzählungen und Erinnerungen von *A. K.* II. III. (S. 19—75). — III. Das zweite Kaiserreich im Roman von *Emile Zola.* — Les Rougon-Macquart, histoire naturelle et sociale d'une famille, sous le second empire par *Emile Zola.* Tome troisième: Le Ventre de Paris. Paris 1873. — *A. E.* (S. 76—147). — IV. Neueste Geschichte Oesterreichs: I. Zehn Jahre Reaction: das Ministerium Schwarzenberg-Bach 1849—1859. III. IV. von *W. D. Spassowitsch.* (S. 148—189). — V. Literatur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1789—94 von *Lotheissen.* III—V. von *S.* (S. 190—221). — VI. Die Charakteristiken der in der Literatur der 20—50er Jahre vertretenen Richtungen. Historische Umrisse. IX. Schluss. Von *A. Pypin.* (S. 222 - 263). — VII. Chronik. — Die Aenderungen der Gewichts-Ordnung. — *C.* (S. 264 277). — VIII. Die Operationen der kaiserlichen Bank (S 278—304). — IX. Gegenwärtiger Zustand der Arbeitskraft in Europa und Amerika, nach den Berichten englischer diplomatischer Agenten und nach den neuesten Resultaten statistischer Arbeiten von *N. F.* (S. 305—344). — X. Rundschau im Inlande: Die Erhöhung der Branntwein-Accise und der Abgaben. — Die beabsichtigte Veränderung der Patentsteuer und der Vorschriften über den Detail-Verkauf von Wein. — Noch etwas über die gerichtliche Verfolgung der Altgläubigen. — Fragen in Betreff des St Petersburger Findelhauses. — Die Gesellschaft zur Hülfeleistung bei Schiffbrüchen. — Die Lehrkurse für Frauen bei der St. Petersburger Medicinischen Akademie und der Moskauer Universität. — Ist Impfung nützlich oder schädlich? (S 345—361). — XI. Rundschau im Auslande: - Die Einnahme von Chiwa. — Persische Concessionen. — Französische Angelegenheiten. — Circular über die Presse. – Das deutsche Pressgesetz-Projekt. — Bemerkungen über die Zeitung „Golos" (Die Stimme). (S. 362—371). — XII. Correspondenz aus Paris — 12. (S. 372—383). — XIII. Briefe aus Warschau, 3. Brief. — *L. L.* (S. 384—401). — XIV. Neueste Literatur: Die Seuchen, ihre Ursachen, Gesetze und Bekämpfung von Dr. *Fr. Oesterlen.* Tübingen 1873. (S. 402—422). — XV. Neue Bücher: Abriss der Anatomie und Physiologie des Menschen von Lector Professor *E. K. Brand.* St. Petersburg 1873. (S. 423—430). — XVI. Nachrichten: Die Gesellschaft zur Unterstützung hilfsbedürftiger Literaten und Gelehrten (S. 431). — XVII. Bibliographisches Intelligenzblatt. (Auf dem Umschlage).

— 8. Heft. August 1873. Inhalt:

I. Wien, München, Venedig. Künstlerische Bemerkungen von *Eug. L. Markow.* (S. 433—468). — II. Die Polen in Posen im Jahre 1848. — *B. L.* (S. 469—509). — III. Der Kaufmann Ssadko beim Zar des Meeres — Bylina (Rhapsodisches Gedicht), von *N. Ssurikow.* (S. 510—518). — IV. Ein russischer Arbeiter beim amerikanischen Pflanzer. Erzählungen und Erinnerungen von *A. K.* IV. (S. 519 - 558). — V. Die Frage über die Klosterreform von *D—w.* (S. 559—582). — VI. Die Einnahme von und die Expedition nach Chiwa. Material für die Geschichte des Feldzugs. Erster Artikel von *Th. J. Lobussewitsch.* (S. 583—619). - VII. Aus Byron. I. II. von *W. P.*

Popow. (S. 620—621). — VIII. Skizzen aus der italienischen Gesellschaft. II—IV. von *Ang. de Gubernatiss.* (S 622—647). — IX. Literatur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1789—94 von *Lotheissen.* VI. und VII. von *S.* (S. 684—695). — X. Chronik. Gegenwärtiger Zustand der Arbeitskraft in Europa und Amerika, nach den Berichten englischer diplomatischer Agenten und nach den neuesten Resultaten statistischer Arbeiten. Frankreich IV—IX. von *N. F.* (S. 296—737). — XI. Rundschau im Inlande. — Die Arbeiten der Commission für die Untersuchung des Zustandes der Landwirthschaft. Die Bedeutung des gesammelten Materials. — Die Gemeinde-Frage. — Die Frage über die Trunksucht. — Project zur Errichtung eines geistlichen Gerichts. — Der Verwaltungskreis der Special-Gerichte im Allgemeinen. — Strafarten. — Zusammensetzung des Gerichts. — Die Procuratoren. — Die ungewöhnliche Centralisation der Gewalt. — Was wird mit Chiwa geschehen? (S. 736—759). — XII. Eine Antwort auf alle Fragen — von der Redaction. (S. 760—762). — XIII. Rundschau im Auslande. — Die bevorstehende Verbindung mit dem englischen Königshause. — Das Ende der Session der französischen National-Versammlung. — Die Räumung des Territoriums. — Die Regierung Pi-y- Margalla's. — Die Regierung von Salmeron. — Neue Aufstände und der Krieg mit den Carlisten. (S. 763—777). — XIV. Berliner Correspondenz. — Die Kriegsfrage in Preussen und Deutschland von *R.* — (S. 771—800). — XV. Florentiner Correspondenz. — Die politische Krisis in Italien von *D. G.* (S. 801—808). — XVI. Neueste Literatur: Die englischen Arbeiter. — De la situation des ouvriers en Angleterre. Par le Comte de Paris. (S. 809—819). — XVII. Neue Bücher. Russian Folk-tales by W. Ralston von *M, Kapusteie.* (S. 820—821). — XVIII. Literarische Bemerkungen: Die Verfälschung Gogol's von *D.* (S. 822—839). — XIX. Brief an die Redaction: Erwiderung auf die kritischen Bemerkungen des Herrn *A. J.* — Von *A. Trautschold.* (S. 840—846). — XX. Nekrolog: Feodor Iwanowitsch Tjutscheff. Von *M. S.* (S. 847—850). — XXI. Nachrichten: Gesellschaft zur Unterstützung hilfsbedürftiger Literaten und Gelehrten (S. 851.) — XXII. Bibliographisches Intelligenzblatt (Auf dem Umschlage.)

„Das alte Russland" (Russkaja Starina. — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Vierter Jahrgang, Heft IX. September 1873. Inhalt:

I. Mein Zeitalter oder die Geschichte des Ssergej Iwanowitsch Majewskij. 1813—1824. Cap. VIII.—XIX. Mitgetheilt von *N. S.* und *S. S. Majewskij.* (S. 253—305). — II. Erinnerungen aus dem russischen Theaterleben von *P. A. Karatygin.* 1830—1841. (S. 306—333). — III. Die russischen Schriftsteller im XVIII. Jahrhunderte von *M. N. Longinow.* (S. 334 - 337). — IV. Graf Nikita Petrowitsch Panin, ein russischer Diplomat vom Jahre 1797. Mitgetheilt vom Baron *M. N. Sserdobin.* (S. 338 - 373). — V. Der Zesarewitsch Konstantin Pawlowitsch. Aus dem Jahre 1826. (S. 374—397). — VI. Die Fürstin Lowitsch. Erzählung von *K. P. Kolsakow.* (S. 398—400). — VII. Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina": 1) Project der russisch-französischen Expedition nach Indien. 1800. (S. 401). 2) Anordnungen des Kaisers Paul in Betreff des Kriegszuges nach Indien im Jahre 1801. (S. 409). 3) Die Edelleute von Nowgorod und die Militaircolonisten. (S. 411). 4) Der Partisan A. N. Ssesslawin: ein Brief an einen Bruder vom Jahre 1850. (S. 415). 5) Die geheime Zahl. (S. 419) 6) Ein Brie an J. J. Ssossnitzky. (S. 419). — VIII. Zur Frage über den Ursprung Russlands. Von *D. J. Ilowaisky.* (S. 420). — IX. Bibliographisches Intelligenzblatt. (Auf dem Umschlage).

Beilage: Memoiren von *A. T. Bolotow.* 1738—1765. Vierter und letzter Band. Theil XXVIII und XXIX., Briefe N. 282—291. Das Leben des russischen Adels im 18. Jahrhundert. — Wirthschaft. — Die Geschichte mit Kusma und den Kusmitschen. — Brautwerbungen. — Nachrichten über die Hinrichtung Ludwigs XVI. — Die Geschichte mit den zwei Weibern. — Die Theilung Polens. — Der neue Statthalter von Tula. 1792—1794.

Russische Bibliographie.

Astaffjew, P. E. Monismus oder Dualismus? (Begriff und Leben). Antrittsvorlesung für Geschichte der Rechtsphilosophie Jaroslaw. 8⁰, 126 S. (**Астафьевъ, П. Е.** Монизмъ или дуализмъ? (Понятіе и жизнь). Вступ. лекція исторіи философіи права. Ярославль. 8. д. 126 стр.).

Materialien zur Gefängniss-Statistik Russlands. Mitgetheilt von **W. N. Juferow.** St. Petersburg 8⁰. 262 S. (Матеріалы для тюремной статистики Россіи. Сообщ. **В. Н. Юферовымъ.** 8 д. 262 стр.).

Anutschin, E. N. Untersuchungen über den Procentsatz der in der Periode von 1827 — 1846 nach Sibirien Verbannten. St. Petersburg, 8⁰. 246 S. u. 14 Karten. (**Анучинъ, Е. Н.** Изслѣдованія о процентѣ сосланныхъ въ Сибирь въ періодъ 1827 — 1846 гг. Спб. 8 д. 246 стр. и 14 картъ).

Die zur Erläuterung und Vervollständigung der Gerichtsordnung vom 20. November herausgegebenen gesetzlichen Bestimmungen St. Petersburg 8⁰. 474 S. (Узаконенія, изданныя въ поясненіе и дополнніе къ Судебнымъ Уставамъ 20-го ноября 1864 г. Спб. 8 д. 474 стр.).

Tscharkowsky, P. Versuch einer slavischen Etymologie. Warschau 8⁰. 346 S. (**Чарковскій, Петръ.** Опыты славянскаго словопроизводства. Варшава, 8 д. 346 стр.).

Ueber die Sterblichkeit in der russischen Armee von 1862—1871. St. Petersburg, 8⁰. 52 S. und 4 Zeichnungen. (**Л, Л. Л.** О смертности въ русской арміи 1862—1871 гг. Спб. 8 д., 52 стр. 4 черт.),

Ueber den Reichthum der nördlichen Grenzländer Sibiriens und der dort nomadisirenden Volks-Stämme. Eine populäre Vorlesung. St. Petersburg 8⁰ 19 S. und 6 Zeichnungen). (О богатствахъ сѣверныхъ окраинъ Сибири и народахъ, тамъ кочующихъ. Общедоступное чтеніе. Спб. 8 д., 19стр. и 6 рис.).

Bericht der Reichsbank für das Jahr 1872. St. Petersburg 4⁰. 47 S. uud 9 Tabellen. (Отчетъ Государственнаго Банка за 1872 г. Спб. 4 д. 47 стр. 9 таблицъ.

Bericht über die Wirksamkeit des Comités für Seidenbau im Jahre 1872. Moskau 8⁰. 145 S. (Отчетъ о дѣйствіяхъ Комитета Шелководства въ 1872 г. Мовква, 8 д. 145 стр.).

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 13-го октября 1873 года.

Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospect No. 5.

Kampf mit einem Tiger. — **Ostade. A. v.**, № 133. Ein Violinspieler. — № 128. Ein hornalasender Bäcker. — **Ostade, J. v.** № 130. Eine Winterlandschaft. — **Palma Vecchio. J.** № 124. Maria mit dem Kinde. — № 125. Anbetung der Hirten. — **Potter.** № 46. Ein Kettenhund. — № 108. Ein Meierhof (La vache pissante). — № 51. Das Leben des Jägers. — **Raphael.** № 1. Madonna aus dem Hause Alba. — № 2. Die heilige Familie. — № 3. Der heilige Georg. — № 4. Brustbild eines Mannes. — **Rembrandt.** № 18. Die Mutter Rembrandt's. — № 19. Eine jüdische ,Braut. — № 20. Eine Nonne, welche ein Mädchen lesen lehrt. — № 89. Männliches Brustbild. — № 114. Bildniss des Calligraphen Lieven Copenol. — № 115. Danaë. — № 117. Heilige Familie. — **Reni, Guido.** № 12. Joseph mit dem Christuskinde. — № 13. Der reuige Apostel Petrus. — № 78. Die Nähterinnen. — **Reutern.** № 75. Abraham's Opfer. — **Reynolds.** № 40. Amor u. Venus. — № 42. Die Enthaltsamkeit des Scipio. — **Rubens.** № 56. Madonna mit dem Kinde. — № 63. Perseus u. Andromeda. — № 70. Helene Fourment. — № 94. Die Krönung Mariä. — № 103. Bacchanal. — № 109. Ein Hirte u. eine Hirtin. — № 121. Statue der Ceres. — **Ruysdael, J.** № 127. Waldlandschaft. — **Salvator Rosa.** № 88. Italienischer Räuber. — **Sassoferrato.** № 73. Madonna mit dem Kinde, welches mit einem Vogel spielt. — **Sirani.** № 44. Das Christuskind. — **Sneyders.** № 58. Hunde im Streit. — **Teniers, d. J.**, № 59. Kirmes. — № 67. Affenküche. — № 69. Wachtstube. — № 92. Versuchung des heiligen Antonius. — № 93. Felsenlandschaft. — № 118. Kirmes (mit Tanz). — № 119. Kirmes (mit der Gutsherrschaft). - № 120. Kirmes (mit Rauferei). — **Tizian.** № 21. Die büssende Magdalena. — № 22. Venus vor dem Spiegel. — № 23. Danaë. — № 107. Weibliches Brustbild (Tizian's Geliebte). — **Velasquez.** № 98. König Philipp II. von Spanien. — № 99. Herzog Olivarez. — № 97. Papst Innocenz X. — **Paolo Veronese.** № 48. Kreuzabnahme. — **Walker.** № 36. Oliver Cromwell. — **Van der Werff.** № 62. Maria Magdalena. — **Worobjew.** № 64. Das Innere der Kirche zu Betlehem. — **Wouvermann, Ph.** № 61. Das Katzenspiel (La course au chat). — № 79. Drei Reiter bei einem Bauernhause. — № 80. Reisende vor einer Schenke. — № 105. Jäger. — **Zuccherelli, L.** № 132. Eine Landschaft. (Weitere Blätter folgen.)

Diese Photographien sind sowohl auf Subcription in Lieferungen (à 3 Blatt), als auch einzeln zu beziehen. Jedes Blatt kostet 1 Rbl. 80 Kop. (1 Thl. 15. Sgr).

II. Album der Kaiserlichen Eremitage.

72 Blatt in 6 Bänden in Quart-Format in elegantestem Einbande, in russischem Styl mit Goldschnitt.

Jeder Band einzeln in Callico à 9 Rbl. in Leder à 11 Rbl.

Band I—III und IV—VI je 2 Bände zusammengebunden in Callico à 25 Rbl. (beide Bände 50 Rbl.), in Leder à 28 Rbl. (beide Bände 56 Rbl.).

Diese Albums stehen sowohl durch die Eleganz der Ausführung, wie in jeder anderen Beziehung allen ähnlichen Ausgaben des Auslandes (z. B. Dresdner, Kasseler Galerie u. A.) durchaus ebenbürtig zur Seite, ja sie dürften sie wohl noch in Hinsicht auf die treue Wiedergabe der Originale übertreffen. Sie enthalten eine Auswahl der vorstehend aufgeführten Blätter, so dass in jedem Album Meisterwerke der verschiedenen Schulen vertheilt sind. Auch die äussere Ausstattung ist so elegant, dass sich diese Albums auch vorzugsweise zu

Geschenken

empfehlen.

Alle in den Albums enthaltenen Blätter sind auch einzeln in **Cabinetformat** *à 50 Kop. pro Blatt zu haben.*

III. Original-Handzeichnungen.

72 Blatt (davon 1 Bandinelli, 2 Berghem, 1 Berrettini, 2 Boucher, 1 Bourguignon, 2 Callot, 1 Caresme, 2 Caracci, 1 Corneille, 2 Coypel, 1 Denner, 1 Dusart, 1 Farinato, 1 Ferg, 2 Franceschini, 1 Garofalo, 1 Giulio Romano, 2 Guercino, 1 Hagen, 2 Jordæns, 1 Jouvenet, 1 Lancret, 2 Lebrun, 3 Leprince, 1 Lesueur, 1 Luhn, 1 Netscher, 1 Palma, G., 1 Parmigianino, 1 Pesarese, 1 Poussin, 1 Primaticcio, 4 Rembrandt, 2 Rossi, 4 Rubens, 2 Ruysdael, 1 Salvatore Rosa, 1 Seghers, 1 Stella, 2 Terniers, D.

Ueber eine neue Quelle russisch-livländischer Geschichte des XVI. Jahrhunderts.

Der Werth eines historischen Berichts über längst entschwundene Zeiten wächst in eben dem Grade, als der Verfasser desselben den geschilderten Ereignissen nahe gestanden, vielleicht gar handelnd in dieselben eingegriffen, urkundliches Material für seine Erzählung benutzt hat. Darum besitzen im XVI. und XVII. Jahrhunderte jene Relationen, wie die berühmten der venetianischen Gesandten ein so grosses Gewicht, weil diese sich inmitten des Getriebes befanden, von wo aus die von ihnen geschilderten Ereignisse gelenkt wurden.— Ueber das Werk eines so gleichfalls mitten in die Vorgänge gestellten und an denselben betheiligten Mannes, welches einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte Livlands besonders in seinen Beziehungen zu Russland behandelt und bisher noch gar nicht benutzt worden ist, will ich im Folgenden sprechen.

Jahrhunderte hindurch hatten seit der Gründung der deutschen Colonie in Livland die Kämpfe zwischen dieser und dem östlichen Nachbar gedauert. Nur selten gewannen sie eine grössere Bedeutung als die langwieriger Grenzstreitigkeiten gegen Nowgorod und Pleskau; waren Russen und Deutsche ermüdet, hatte der beiden Theilen vortheilhafte Handel empfindliche Einbussen erlitten, dann kam nicht selten durch Vermittelung des grossen norddeutschen Städtebundes der Hanse wieder Frieden zu Stande. Einen andern Charakter gewann dieser Zwist, als Iwan III. Nowgorod 1478 unterwarf und dadurch der Grossfürst von Moskau unmittelbarer Nachbar von Livland wurde. Als die Theilfürstenthümer eingezogen, das Joch der Mongolen abgeschüttelt war, da genügte es ihm nicht, durch die Verbindung mit der Prinzessin von Byzanz auch die entsprechenden Formen für die errungene hohe Stellung eines russischen «Zaren» zu gewinnen — er wünschte in unmittelbaren Verkehr mit dem Westen zu treten, er zuerst unter den Fürsten von Moskau will Zutritt zum Meere gewinnen, wenn nöthig erzwingen. Die Siege Plettenbergs machen seine Pläne scheitern, und durch wiederhol

erneute Friedensunterhandlungen geniesst Livland eine ununterbrochene Ruhe so lange, wie nie früher, bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts. In bisher unerhörter Weise steigt der Wohlstand des Landes, weder früher noch später hat sich Livland einer solchen Blüthe erfreut wie in dieser Zeit. Aber die Pläne seines Grossvaters nimmt Iwan der Schreckliche auf: die Unterhandlungen, welche die livländische Conföderation zur Fortsetzung des Friedens anknüpft, verzieht der Zar bis er im Osten Herr der weiten tartarischen Reiche Kasan und Astrachan wird, dann wendet er sich gegen Westen. So entbrennt 1558 von Neuem der Krieg mit Livland. Die Folgen sind bekannt: in drei Jahren ist durch die Uebermacht des Feindes die Conföderation vernichtet, die Selbstständigkeit Livlands hört auf; als im Osten desselben Russland gebietet, flüchtet sich das nördliche Estland unter den Schutz Schwedens, der Rest wirft sich Polen in die Arme. Fünfundzwanzig Jahre ist dann Livland der Kriegsschauplatz eines mit der grössten Erbitterung geführten Kampfes, das Land leidet unsäglich, die frühere Cultur scheint völlig vernichtet, nur Riga und Reval erwehren sich noch der Russen; um den letzten Widerstand zu brechen, erscheint Iwan der Schreckliche selbst in Livland, das Land schien sein,—da greift die geniale Strategie des neuen polnischen Königs Stephan Bathory ein und zwingt im zapolskischen Frieden 1582 Russland zum Verzicht auf Livland, es auf die Grenzen zurückweisend, die es vor dem Kriege besessen.

So bedeutungsvoll und interessant diese Vorgänge sind, so wenig genügten lange Zeit unsere Quellen, ihre Einzelheiten sicher zu erkennen. Die russischen Berichte waren überhaupt wenig ergiebig, die Forschung blieb wesentlich auf livländische angewiesen. Bei diesen aber wurde es verhängnissvoll, dass man sich vielfach auf die späte Chronik des rigaschen Bürgermeisters Franz Nyenstädt stützte: seine Nachrichten waren ausführlich und eigenartig, er schien besonders gut unterrichtet, daher entschied sich das Urtheil häufig zu seinen Gunsten, sobald er, und das war meist der Fall, mit der sonstigen Ueberlieferung nicht stimmte. Selbst in den äusseren Thatsachen wich er weit von den anderen Quellen ab, durch ihn wurde es für den Krieg Plettenbergs fraglich, ob dieser zwei oder dreimal gesiegt hatte, bis hiefür vor etwa zehn Jahren in der von Schirren aufgefundenen «Schönen Historie» eine Quelle ersten Ranges gewonnen und die Unzuverlässigkeit des mehr als hundert Jahre nach diesen Vorgängen schreibenden Nyenstädt aufgedeckt wurde. Und wie die Dar-

stellung der Kriege Iwan III., beeinflusste derselbe Chronist auch viel zu sehr diejenigen Iwan des Schrecklichen gegen Livland, namentlich ist ihm von russischen Geschichtsforschern Vertrauen geschenkt worden[1]; je eingehender unsere Kenntniss über die livländischen Kriege aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts wird, desto klarer tritt auch hier die Mangelhaftigkeit des Nyenstädtschen Berichts hervor. Gerade für die Geschichte des Untergangs der Selbstständigkeit aber haben wir in letzter Zeit wie für keinen andern Theil livländischer Geschichte neues reiches Quellenmaterial erhalten durch die Urkundenpublicationen Schirrens aus dem in Schweden wiederaufgefundenen Archiv des livländischen Ordens, denen die Bienemanns aus den Sammlungen von Riga und Reval ergänzend zur Seite treten. So gross die Fülle dieses Zuwachses ist, so wird doch dadurch eine, wenn auch kürzere aber zusammenhängende Darstellung jener Ereignisse aus einer zeitgenössischen Feder keineswegs überflüssig, sondern erst recht wünschenswerth; wir bedürfen der Uebersicht über das Ganze, um das Detail unterzubringen. Nun besitzen wir freilich eine solche Chronik in dem in seiner Art trefflichen Werke des Balthasar Rüssow, trotzdem wird eine zweite, neue, entschieden mit Freuden begrüsst werden, beide mögen sich gegenseitig ergänzen, berichtigen, stützen. Eine derartige zusammenhängende, urkundliche Darstellung eines Zeitgenossen über die letzten Kriege des alten Livland bietet der zweite Theil der jüngst gefundenen, in niederdeutscher Sprache abgefassten Chronik des *Johannes Renner: Neun Bücher livländischer Historien.*

[1] So geht die jüngste mir bekannte russische Monographie über diesen Krieg: Н. Костомаровъ, Ливонская война. I. Нападеніе Ивана Васильевича Грознаго на Ливонію и паденіе Ливонскаго Ордена, 1864. (Kostomarow, der livländische Krieg. I. Der Einfall Iwan des Schrecklichen in Livland und der Untergang des livländischen Ordens), in einzelnen Partien wie bei Besprechung der livländischen Gesandtschaften vorzüglich auf Nyenstädt zurück und sucht durch Amplification seiner Nachrichten ein allerding lebendigeres nicht aber correcteres Bild der Vorgänge zu liefern. Ich bedauere lebhaft augenblicklich über die betreffende russische Literatur nicht verfügen zu können: so trefflich sonst die historische Abtheilung der göttinger Universitätsbibliothek ist, für die russische Geschichte zeigt sie sich ausserordentlich arm, die neueren Werke vermisst man ganz. Da die Zeit, während welcher ich Renners Chronik benutzen durfte, beschränkt war, sah ich mich ausser Stande diese mir empfindliche Lücke anderweitig zu decken, mein Urtheil über die russischen Bearbeitungen stützt sich auf Untersuchungen, die ich vor nicht sehr langer Zeit in Dorpat über dieses Thema anstellte.

Renner war aus Teklenburg bei Bremen gebürtig und ist etwa im Beginn des Jahres 1555 nach Livland gekommen, wo er zuerst beim Vogt von Weissenstein, dann seit dem Sommer 1559 beim Kumtur von Pernau Ordensschreiber war. Lebhaft interessirte ihn das Schicksal des Landes, die ihm zu Gebot stehenden Archive lieferten Material, sich auch über dessen ältere Geschichte zu orientiren, er habe, erzählt er selbst, »mit allem Fleisse den Antiquitäten und alten Geschichten nachgeforschet, die hier im Lande vorgekommen wären«. So begann er bald eine Geschichte Livlands zu schreiben, und bevor er noch 1561 dasselbe verliess, waren die beiden ersten Bücher seiner Historien vollendet. Mit Liebe und Sorgfalt hat er dann bis an sein Lebensende,—etwa 1583 ist er in Bremen als Rathsnotar gestorben, — an diesem Werke fortgearbeitet. Aber kaum eine sichere Notiz hatte sich über dasselbe erhalten, unbekannt und unbeachtet blieb seine Handschrift in Bremen verborgen, bis sie vor etwa drei Jahren Dr. J. G. Kohl dort entdeckte. Ihr ausserordentlicher Werth war schon nach den ersten Nachrichten, mit welcher der Fund angezeigt wurde, ausser allem Zweifel. Welche Bedeutung der erste Theil besitzt, ist in eingehenden Untersuchungen von Höhlbaum bereits nachgewiesen, der gezeigt hat, dass in den ersten beiden Büchern, die bis 1348 gehen, anfänglich freilich nur uns noch bekannte Werke ausgeschrieben sind, dass aber vom Jahre 1328 ab eine zeitgenössische und verlorene jüngere Reimchronik des Bartholomaeus Hoeneke von Renner benutzt wurde, deren Nachichten vortrefflich sind und die Höhlbaum deswegen besonders edirt hat. Weitere Untersuchungen desselben werden in Bälde darthun, dass auch das dritte Buch der Historien Renners, welches zum grossen Theil in sehr summarischer Weise die Geschichte Livlands durch zwei Jahrhunderte bis zur Mitte des XVI. fortführt, ebenfalls nicht auf Originalität seiner Nachrichten Anspruch erheben kann; auch hier sind bis auf einzelne wenige zerstreute Angaben nur Werke benutzt, welche Renner bereits im Druck vorlagen, so namentlich Rüssow, Kromer, Krantz, Bredenbach, Horner.

Einen wesentlich andern Charakter gewinnen jedoch die Historien vom vierten Buch ab; hier werden sie wirklich selbstständig, Renner tritt an sein eigentliches Thema. »Ich habe« sagt er in der Einleitung »vornämlich aber die letzten verderblichen Kriege unter den beiden Herrmeistern Wilhelm von Fürstenberg und Gotthart Kettler, die ich mit belebet und gesehen, treulich beschrieben«. Wie sehr er diese letzten Kriege als seine Hauptaufgabe, das vor-

hergehende als Einleitung betrachtet, zeigt schon der äussere Umfang: die Geschichte der früheren Jahrhunderte bis 1551 behandelt er in drei Büchern auf 140 Blättern, für die Jahre 1554 — 1561 verwendet er fünf Bücher und 131 Blätter. Da mir augenblicklich durch die Freundlichkeit des Herrn Bibliothekar Dr. Kohl die Chronik aus Bremen nach Göttingen zur Kenntnissnahme zugeschickt ist, so halte ich mich für verpflichtet, auf diesen zweiten Theil, über den bisher noch gar nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, genauer einzugehen. Ich kann allerdings seinen reichen Inhalt auch nicht annähernd erschöpfen, aber ich will wenigstens versuchen, im Allgemeinen über seinen Werth zu orientiren, die genauere Ausbeute ist erst nach einer tüchtigen Edition möglich.

Es liegt am Nächsten, den Werth Renners durch einen Vergleich mit Rüssow, den er gekannt, zu bestimmen, namentlich zu untersuchen, ob er denselben wie in den ersten so auch in diesen späteren Partien ausgenutzt hat. Wie Rüssow, bevor er an die Darstellung der letzten Jahre der Selbstständigkeit tritt, seine berühmte Sitten schilderung der guten alten Zeit gibt, so wirft auch Renner im Beginn seines vierten Buches einen kurzen Rückblick, und es giebt uns einen Maassstab für sein Verständniss der Geschichte Livlands, wenn er meint, dieses habe bisher vor allem aus drei Gründen geblüht, weil die Herren, Orden und Bischöfe einträchtiglich neben einander gestanden «und eine Leine gezogen», weil durch die Pilgrimme dem Lande Hilfe gebracht, und weil Preussen, wenn nöthig, zur Hand gewesen; das habe aufgehört, die Pilgrimme seien ausser Gebrauch gekommen, Preussen wäre erblich geworden, so sei Livland auf sich allein angewiesen. Dazu habe der Orden seine Regel fallen lassen, Schwelgerei und wüstes Leben habe um sich gegriffen, die Gebietiger hätten das Geld, welches sie zum Kriege gegen den während des langen Friedens mächtig erstarkten Moskowiter hätten sparen sollen, ihrer Sippe nach Westphalen geschickt.

Mit 1551 endet das dritte Buch; bis dahin war Renner durch die dürftige Chronik Horners geleitet worden, für die folgenden drei Jahre weiss er nichts, die Erzählung des vierten Buches beginnt erst mit 1554. Im Ganzen ist er auch hier noch arm an Nachrichten, er stützt sich stark auf Rüssow, so wo er von der Gesandtschaft spricht, die 1554 nach Moskau geht; wörtlich entlehnt er demselben den Bericht über die Eroberung von Kasan und Astrachan, über den Cometen von 1556, den wunderlichen Bussprediger Jürgen. Es waren das Ereignisse, die er noch nicht selbst in Livland erlebt hatte,

erst von dem Zeitpunkte ab, wo er dort eintrifft, seit dem Jahre 1555 gewinnt seine Darstellung eine andere Färbung, man sieht, er hat Aug und Ohr offen gehalten, um zu erfahren, was um ihn vorgeht. Dass ihm, dem Schreiber hoher Ordensbeamten, die wichtigsten Documente über die Zeit- und Kriegsläufte zu Handen kommen mussten, versteht sich von selbst, jedes Blatt seiner Historien legt dafür Zeugniss ab. Auch Rüssow hat Urkunden und officielle Berichte benutzt, aber zunächst lange nicht in dem Umfange wie Renner, dann aber schreibt dieser, und das ist für uns von besonderem Werth, fast durchgängig diese Urkunden einfach ab, während sie jener meist in seine Erzählung hineinarbeitet. Schon bei Renners Darstellung der unheilvollen Coadjutorfehde kann von einer Abhängigkeit von Rüssow nicht mehr die Rede sein. Dieser weiss überhaupt nicht viel von jener Fehde und berichtet über sie mehr Anekdote als Geschichte. Renner dagegen erzählt auf zwanzig Folioseiten ausführlich die Kriegshändel, vor allem aber die innere Geschichte der Fehde, zu deren besserem Verständnisse er sogar eine Karte des Kriegsschauplatzes beifügt. Selbst die unter den bisher bekannten eingehendste Darstellung dieses Streites bei Henning wird nach der neuen Quelle vielfach verbessert werden können. Allerdings ist Renner Ordensdiener; was er den Gegnern vorwirft sind die Anschuldigungen, welche der Orden erhebt: Landesverrath plane die erzbischöfliche Partei, gegen die besiegelten Recesse der Conföderation berufe sie einen fremden Prinzen zum Gebietiger ins Land, die beiden Brüder, der Erzbischof und der Herzog von Preussen, wollen im Verein mit dem Landmarschall Livland erblich machen und suchen dazu die Gunst des Landesfeindes, des Königs von Polen. Gegen diesen Plan wird Fürstenberg rasch zum Coadjutor des Herrmeisters erhoben, was den dadurch sich beleidigt fühlenden Landmarschall Münster zur Klage bei Sigismund August veranlasst. Renner kennt die schriftliche Werbung des polnischen Boten Luntzki an den Ordensmeister Galen, er berichtet auch über den Grund des unversöhnlichen Hasses zwischen Polen und Fürstenberg: weil letzterer in seiner frühern Stellung als Kumtur von Dünaburg die Räubereien der Litthauer in Livland nicht gelitten, sondern durch blutige Vergeltungszüge gerächt hatte. Renner überliefert weiter den wichtigen Brief des Erzbischofs an den Herzog, derselbe soll mit zehntausend Mann den Angriff auf Kurland wagen und drei Schiffe nach Reval dirigiren, mit Pernau wäre Rath, mit Wenden werde es gut gehen, die Uneinigkeit und

Verbitterung sei gross im Lande, man müsse der Sache forthelfen. Dieser Brief, sowie der des Landmarschalls wurden durch den Orden abgefangen, der Meister rief am 20. Mai 1556 einen Landtag nach Wenden; mit seinem Gebietiger, dem Vogt von Jerven, Berndt von Schmerten, mag auch Renner hingegangen sein. Vier Wochen schwankte die Versammlung, man fürchtete die Consequenzen eines zu entschiedenen Vorgehens, endlich wurde beschlossen, den Landmarschall unschädlich zu machen. Der Kumtur von Dünaburg, Gotthart Kettler, wurde nach Deutschland gesandt, um Söldner zu werben. Interessant ist die Aeusserung, welche Renner hier, wo er zum ersten mal dieser neuerdings so verschieden beurtheilten Persönlichkeit gedenkt, über dieselbe macht: «Auf diesem Landtag wurden Herr Berndt von Schmerten Vogt von Jerven und dieser Kettler harte Feinde wider einander aus dieser Ursache: nachdem Herr Wilhelm Fürstenberg, Kumtur zu Fellin, zum Coadjutor gekoren war, so hätte diesem Vogt die Kumturei wieder gebührt, die ihm auch schon zugesagt war; da that ihm Herr Gotthart Kettler Eindrang und brachte soviel zu Wege, dass er die Kumturei erlangte, ehe er nach Deutschland ging. Und was er hernach auch wieder gepracticiret, dass er Herrmeister wurde und endlich Herzog zu Curland, das wird man hiernach auch hören; es hat aber solche und dergleichen Ehrbegierde und Eigennutz dem guten Lande keinen Vortheil sondern grossen Schaden gethan».

Als der Landmarschall von den Beschlüssen des Landtages erfuhr, wollte er sich auf sein festes Haus Dünamünde zurückziehen, aber hier wie in Ascheroden wurde ihm auf Befehl des Ordensmeisters der Zutritt verweigert, daher flüchtete er sich zum Erzbischof von Kokenhusen. Dieser berichtete über diese Vorgänge seinem Bruder nach Preussen durch ein Schreiben vom 10. Juni 1556, welches vom Orden wieder aufgefangen wird, und so ist Renner im Stande, auch diesen ausführlichen Brief vollständig wiederzugeben, sogar mit den Chiffern, durch welche die Namen der Gegner bezeichnet werden, doch sind diese Zeichen verschieden von den in Grefenthals Chronik überlieferten.

Ich gehe nicht weiter speciell auf die Geschichte dieser Fehde ein, die bald offen ausbrach und die Gefangenschaft des Erzbischofs zur Folge hatte. Renner kennt ihren Verlauf genau, er spricht über die Werbung des erzbischöflichen Kanzlers Sturtz beim Ordensmeister, wem die Rüstungen im Lande gelten, er erzählt uns bei der Gesandtschaft des revalschen Bischofs Friedrich von Ampton an

den polnischen König Einiges von der früheren Geschichte des Bischofs: als derselbe durch Weissenstein kam, habe er, Renner, dort mit ihm gegessen und getrunken; er berichtet, dass bei Eroberung Kokenhusens auch «die Bibliothek distrahirt und geplündert wurde, daraus kriegte Herr Bernt von Schmerten, Vogt von Jerven, viele gute Bücher, sonderlich ein grosses, herrlich geschriebenes lateinisches Arzeneibuch (Arstadie bock), welches darnach zu Pernau, als er dort sein Gemach hatte, umgekommen ist».—Kurz wird dagegen der Schluss des Krieges abgehandelt; was eigentlich den polnischen König bewog, mit ganzer Macht für den Erzbischof einzutreten, von der eisernen Consequenz, mit welcher Sigismund August die völlige Restitution seines Schützlings verlangte und endlich trotz der grössten Gegenanstrengungen des unglücklichen Ordensmeisters Fürrstenberg durchsetzte, davon steht bei Renner nichts. Weil der polnische Bote Luntzki an der livländischen Grenze ums Leben kommt, rüstet nach ihm der König und bezieht wider den Ordensmeister das Lager. Doch glücklicherweise wird der drohende Krieg durch Vermittelung der kaiserlichen und pommerschen Boten beigelegt; auf Grund der am 21. August 1557 zu Wolmar vereinbarten, in den Historien wiederum mitgetheilten Präliminarien kommt im September zu Poswol der Vertrag zu Stande. Fürstenberg muss im königlichen Lager vor Sigismund August einen Fussfall thun, dann werden auf den «unzeitigen» Rath des neuen Landmarschalls Christoffer v. d. Leien die angeworbenen deutschen Kriegsknechte entlassen. Friede scheint in Livland zu herrschen.

Unmittelbar wie in der Zeitfolge schliesst sich auch bei Renner an die Schilderung der letzten unseligen innern Fehde Livlands, welche dem polnischen Könige festen Fuss in der Conföderation schaffte, die Darstellung des grossen russischen Krieges, der das alte Livland vernichtete. Mit wenigen Worten nur berührt er die Gesandtschaft, welche unter Eilart Kruse und Claus Franke nach Moskau abging. Dann berichtet er, wie der Bischof von Dorpat das wiederholte Anerbieten Fürstenbergs, das Bisthum durch Mannschaft zu schützen, abschlägt, obgleich bereits der russische Bojar Paul Powick (cfr. Schirren, Quellen I, 11) den Vogt von Nieschloss, Berndt v. d. Steinkule, vor dem nahen Kriege warnt. Die Schilderung Rüssows von der, in Reval während des russischen Einfalls gefeierten grossen Hochzeit kennt auch Renner, er giebt sogar die Namen des Brautpaares, es waren Hermann Zöge und der Frau von Roiel Tochter, welche zu Lichtmess hier ihr Beilager feierten. Die Briefe, die der

Herrmeister hinsandte und in denen er den Adel zu seiner Pflicht aufrief, «denn der Russe stände bereits im Lande», wurden unterschlagen, damit die Freude nicht gestört werde. Werthvoll ist der neue Beleg Renners für die wichtige Thatsache, dass das russische Volk nur ungern in den Krieg gegen Westen zog: russische Gefangene «bekannten darnach einhellich, wenn sie irgend eine Gegenwehr an der Grenze gefunden hätten, wären sie nicht eingefallen, da aber niemand vorhanden gewesen und sie gegen ihren Grossfürsten keine Entschuldigung vorzuwenden gehabt hätten, da wären sie fortgezogen» nach Livland hinein.

Mit 64,700 Mann erfolgte am 24. Januar 1558 unter Führung des Tartarenchans Schig-Alei der erste grosse Einfall bei Neuhausen. Renner liefert eine lange Reihe Einzelheiten aus diesem ersten Zuge. Es war von den Russen zunächst nicht auf Eroberung, sondern auf Verheerung und Plünderung abgesehen, sie sollten den Feind schrecken, ihn gefügig machen gegenüber den Forderungen des Zaren. Sie fanden das Land völlig offen, nirgend trat ihnen organisirter Widerstand entgegen, um so rascher und vernichtender konnten sie ihre Aufgabe lösen, nur selten erlitten sie kleine Schlappen, so wenn bei Anzen, Otto Uexküll gehörig, ein kleiner Trupp Russen niedergemacht wird, sonst drangen sie ungehindert vor. Oldenthurm am Embach wurde von Stakelberg aufgegeben, die Russen verbrannten es und kamen rasch bis vor die Mauern von Dorpat. Der Stadtgraben war mit Flüchtlingen gefüllt, welche hier vor dem Feind und dem bösen Wetter, — eben jetzt trat, nachdem bis ins neue Jahr hinein Thau geherrscht hatte, Frost und heftiger Wind ein,—Schutz suchten. Bis an die Befestigungen der Stadt wagten sich die Russen «und erwürgten die armen wehrlosen Leute», während sich drinnen Junker und Knechte stritten, wer zuerst an den Feind soll; erst als er abzog, setzten ihm Einige nach und erschlugen einen in Sammt und Seide gekleideten Bojaren. Ohne sich irgend wo lange aufzuhalten drang das Heer rasch nach Norden weiter, am 30. Januar wurde das Gebiet Fellin verheert, Lais verbrannt, der Hauptmann Friedrich der Graue, der tapfern Widerstand leistete, schwer verwundet, vierhundert Bauern, darunter zweihundertfünfzig Kinder wurden niedergemacht.—Und diesem, von Süden kommenden Heer reichte ein anderes, das von Norden bei Narva in Allentacken einfiel, die Hand. Gegen Letzteres machte sich der Vogt von Jerven auf, mit achtzig Pferden, zwölf Landsknechten, vier Stücken zog er ins Feld. Ueber die Ereignisse hier im

nordöstlichen Estland liefert Renner am meisten Detail, mag er nun seinen Herrn in den Kampf begleitet oder später diese Vorgänge erfahren haben. Tiefen Eindruck machten auf die Zeitgenossen die Vorgänge bei der Kirche von Jewe: von vier Deutschen wurde sie beim ersten Angriff tapfer und erfolgreich gegen eine grosse Uebermacht gehalten. Als die Russen abzogen, verliessen auch die Vertheidiger das Gotteshaus; da erschien bald ein neuer Haufen Feinde, am 3. Februar «kamen in Allentacken die Russen wieder vor der Kirche zu Jewe, stürmten dieselbe, trugen Holz und Stroh zu und erstickten die Bauern auf der Kirche, brachen die Thüren auf und erschlugen hier über hundert Mann auch Weib und Kind, steckten die kleinen Kinder auf scharfe Zaunpfähle, liessen niemand leben, plünderten die Kirche, steckten sie darnach an und zogen dem Haufen entgegen, der das Stift Dorpat verwüstete. Den 4. Februar kam der Vogt von Jerven bei der Kirche zu Jewe und liess die Todten begraben». — An demselben Datum wurde das Gebiet Oberpahlen verwüstet, zwei Tage später gingen die Dörfer bei Kardis in Flammen auf und büssten achtzig Menschen, die sich in einem Steinbruch bei Kusal versteckt hatten, das Leben ein.

In Form eines Tagebuchs werden die weiteren kleinen Scharmützel aufgezählt, die Namen der Erschlagenen, der verbrannten Güter und Schlösser aufgeführt; an dem einen 8. Februar konnte man von Wesenberg aus siebenundzwanzig Feuer zählen; jedes bezeichnete eine Stätte, wo bisher eine Stätte der Cultur, ein herrschaftlicher Sitz oder ein bäuerliches Gehöft gestanden hatte. Am 10. Februar rückten die Russen in Schlachtordnung vor Wesenberg, der Vogt von Jerven, der sich in die Feste geworfen hatte, liess einige Feuerschlünde gegen die Feinde richten, da wandten dieselben; sie sollten sich nirgend auf langwierige Belagerungen einlassen, sondern nur verwüsten «plünderten ganz Wirland sammt den Kirchen, ausgenommen Tristfer und Halliel, die beiden Kirchspiele blieben diesmal unverheeret».

Es ist bekannt, mit welcher Anstrengung der Ordensmeister Fürstenberg bei der Nachricht vom Einfall des Feindes alle Mannschaft zusammenraffte, über die er in der Eile verfügen konnte und den Russen nachsetzte. Am 10. Februar traf er in Wesenberg ein, gleichzeitig kam der Schaffer von Wenden mit mehr als hundert Pferden, fünfhundert Letten und acht Feldstücken. Die strengste Mannszucht wurde im Ordensheer geübt. — Die Letten hatten es gewagt, unterwegs den estnischen Bauern Hühner, Gänse und Schafe zu

nehmen; als die Geschädigten darüber Klage führten, «mussten die Handthäter ihren Harnisch ablegen, wurden ausgezogen und liess sie der Schaffer Herr Berndt von Hoevel dafür stäupen. Das waren Kriegsleute!»

Die blosse Nachricht von dem Anrücken des Ordensmeisters setzte die Russen in die grösste Furcht; den Kampf mit dem deutschen Heere aufzunehmen wagten sie nicht. Sie suchten sich durch wilde Flucht zu retten und eilten so schleunig durch Allentacken der Heimath zu, dass viele beim Uebergang über den sembruggischen Bach von der Brücke stürzten und im Fluss ertranken. «Wäre der Herrmeister nachgefolgt, er hätte die Feinde darselbst mit Gottes Hilfe niederlegen können, welches auch die Bauern die gefangen waren und wieder entliefen einhellich erzählten, so voll Schreckens waren die Feinde gewesen; so aber solches nicht sein sollte und der Meister zu Wesenberg blieb, so hatten die Feinde ihren freien Abzug . . . . hiemit zogen die Russen mit einem sehr grossen Raube an Menschen, Vieh und grossem Gute über den narvaschen Bach wieder in ihr Land».

Von der Grenze aus erliess Schig-Alei am 15. Februar 1558 die Aufforderung an den Ordensmeister, Erzbischof und Bischof von Dorpat, die Gnade des Zaren anzurufen; er selbst verspricht, ihr Gesuch zu unterstützen. Renner theilt das Schreiben vollständig mit. Kürzer berichtet er darauf vom Einfall der Russen ins Gebiet Rositten und dem Vergeltungszug der Livländer nach Russland. Dann erzählt er, wie der Bischof Hermann von Dorpat unzufrieden ist mit dem auf dem Landtage zu Wolmar gefassten Beschluss, nochmals in Moskau um Frieden zu werben, wie er zweifelt, dass sein Stift erhalten bleibe, sich zornig von seinen Mitständen trennt und durch seinen Tolk, Christoffer Lustfer, heimlich mit dem moskauschen Kanzler in Unterhandlungen tritt. Obgleich der Zar zugesagt hatte, während der Friedensgesuche solle der Krieg ruhen, begann doch die russische Besatzung von Ivangorod die Beschiessung der deutschen Stadt Narva, besonders am Gründonnerstag (8. April) wurde das Feuer stark; die Deutschen erwiderten, schossen einen Thurm in Ivangorod in Trümmer und tödteten einen russischen Priester, der eben am Altar die Messe celebrirte. Die Erbitterung stieg, wohl mochte die Stadt einen heftigen Angriff erwarten, da machte der Zar den vornehmsten narvaschen Bürgern günstige Anerbietungen, wenn sie sich ihm unterwerfen wollten, und um den vortheilhaften Handel nach Russland nicht zu verlieren, ging ein

Theil der Bürger auf den Verrath ein. Bereits am 1. Mai erliess Iwan der Schreckliche einen Gnadenbrief für Narva. Renner fügt auch diesen seiner Erzählung ein, dann berichtet er ausführlich die letzten Kämpfe um die Stadt; während das Ordensheer unter Kettler in der Nähe liegt, wird Narva von den Russen besetzt.

Von Neuem brachen die Heerhaufen derselben über die Grenze, jetzt begann die systematische Eroberung des Landes. Das feste Haus Etz in Allentacken ging verloren, als der Vogt von Nyschloss, Dietrich von Steinkule, sich von fünfzehntausend Russen umzingelt und den einzigen Weg, welcher von seiner einsamen Burg durch die weiten Moräste nach Wesenberg führte, verlegt sah, war er nach fünftägiger Belagerung gezwungen, gegen freien Abzug zu capituliren. Auf die Nachricht, dass der Eingang im Nordosten dem Feinde frei stehe, zog der Ordensmeister sein im Süden zu einem Zuge ins Pleskausche bis an die Grenze vorgeschobenes Lager von Neuhausen auf Kiriempe zurück. Sofort fielen die Russen hinter ihm ins Land, allein sie wurden blutig zurückgeschlagen, ihr Lager erobert und verbrannt. Vor allem kam es auf Neuhausen an, es war das Grenzschloss des dörptschen Bisthums nach Russland hin, auf weit und breit die festeste Burg; bevor sie nicht gebrochen war, konnte das feindliche Heer nicht nach Livland. Neuhausen aber hatte der Bischof seinem getreuen Tolk Christoffer Lustfer übergeben, er sollte durch dieses Thor dem Feinde freien Einzug ins Stift öffnen. Allein der Anschlag wurde entdeckt, Lustfer selbst gefangen und später am 23. Juli in Wenden peinlich verhört. Renner kennt wieder das Protocoll dieser Untersuchung, sein Bericht stimmt zum Theil wörtlich mit dem bei Schirren Nr. 282 abgedruckten, namentlich dass Lustfer vom dörptschen Bischof und dessen Kanzler Holzschuher an den Zar abgesandt, dass aber auch die Stadt Dorpat ihren Bürger Gert Buck dorthin geschickt, um wegen ihrer Unterwerfung zu unterhandeln. Ueber Lustfer schliesst Renner: «Dieser Verräther kriegte Judaslohn denn er hing sich selbst im Gefängniss auf.» — Auch die beiden bei Schirren Nr. 11 erwähnten russischen Spione Hans Schmidt und Tonnies nennt Renner, er gedenkt ihrer, als sie in Oberpahlen gefangen und hingerichtet werden; es zeigt das wie er bis in Kleinigkeiten hinein glaubwürdig ist.

Unter der Führung seiner bedeutendsten Feldherren liess Iwan der Schreckliche achtzigtausend Mann in Livland einrücken, sie lagerten sich vor Neuhausen. Die mannhafte wochenlange Vertheidigung der Burg durch Jürgen Uexküll ist berühmt, endlich zwang ihn eine

Meuterei seiner Söldner, das Schloss zu übergeben. Wohl wollte ihm Fürstenberg aus dem Ordenslager bei Kiriempe zu Hilfe eilen und mit der ganzen Ordensmacht in den Feind setzen, dazu rief er die Mannschaft, welche unter Kettler bei Wesenberg lag, herbei, allein sie kam nicht; aus Renner erfahren wir den Grund: der intrigante Stiftsvogt der Wiek Münchhausen unterschlug die Briefe des Ordensmeisters an den Kumtur von Fellin. So ging Neuhausen verloren am 30. Juni 1558.

Unterdess tagte in Dorpat der Landtag, es ist der letzte, auf welchem noch alle Glieder der alten livländischen Conföderation vertreten waren. Man berieth über die entsetzliche Noth des Landes; die eigene Kraft schien zu gering, es wurde beschlossen, fremde Hilfe anzurufen, und nach einigem Schwanken entschied man sich auf Münchhausens Betrieb, Dänemark zu besenden. Renner liefert die vollständige Instruction der Gesandten, welche im Namen des Landes dorthin abgehen.

Vergebens erbot sich der Meister, nach dem Fall Neuhausens das Lager in die Nähe von Dorpat zu verlegen und die Stadt selbst mit Mannschaft zu versehen, der Bischof und sein Stiftsadel verbaten sich das und schlugen Walk als Lagerstätte vor. Unter harten Angriffen, welche die Feinde besonders auf die von Kettler geleitete Nachhut ausführten, zog das Ordensheer aus dem bedrohten Stift Dorpat ab. »Also kamen sie nach Walk und lagerten sich daselbst, hier ward Herr Gotthart Kettler von den Ordensgebietigern so hier bei einander waren zum Coadjutor neben dem Herrmeister Wilhelm Fürstenberg gekoren«. Ueber diesen wichtigen und bisher so wenig aufgeklärten Act des 9. Juli 1558 erfahren wir auch durch Renner leider nichts Genaueres. Von den Ordensherren führt er als anwesend nur den Landmarschall und den Kumtur von Goldingen namentlich auf; wer noch sonst an der Wahl theil nahm, lässt auch er nicht erkennen.

Doch es würde weit die angemessenen Grenzen überschreiten, wollte ich in ähnlicher Ausführlichkeit über die weitere Erzählung Renners hier berichten. Es handelt sich ja nicht darum sie zu erschöpfen, sondern nur zn charakterisiren. Die angeführten Beispiele über die Coadjutorfehde und diese ersten Monate des grossen russischen Krieges werden genügen, die Art der Darstellung Renners, den Reichthum derselben, aber auch ihre grosse Ruhe und Unparteilichkeit zur Anschauung zu bringen. Man staunt über die Fülle neuer Thatsachen, die hier mitgetheilt werden und nach

welchen wir in den anderen zeitgenössischen Chroniken vergebens suchen. Und käme es darauf an, diese, an sich das Gepräge der Wahrheit tragende Erzählung zu beglaubigen, so braucht man nur die erwähnten Publicationen von Schirren und Bienemann zu durchmustern, fast für jeden einzelnen Zug bei Renner findet sich dort ein urkundlicher Beleg, es ist als wären jene Documente geschrieben, um die Treue der Chronik Renners zu bekräftigen. Aber noch über diese Urkunden und Briefe hinaus erhalten wir hier manchen bedeutenden Zuwachs unseres Wissens. Ueber den Zusammenhang der Ereignisse, über die Beweggründe für die Handlungen der Personen, über das Verhältniss derselben unter einander vermögen gut unterrichtete Zeitgenossen uns oft besser aufzuklären, als die Schreiben der Betheiligten selbst. Allerdings wird das Neue, was wir hier erfahren, die uns bisher bekannte Höhe des Elends, welches in jenen Tagen über Livland hereingebrochen ist, wachsen machen, aber es wird auch zeigen, dass die für die Geschichte Livlands im XVI. Jahrhundert behauptete unmittelbare Aufeinanderfolge bedeutender Tüchtigkeit und bodenloser Verrottung ein Zerrbild ist. Je mehr unsere Quellenkenntniss es möglich macht, der geschichtlichen Wahrheit näher zu treten, um so mehr gleichen sich die scheinbaren Gegensätze aus; nur zu lange ist das historische Urtheil über Personen und Ereignisse jener Jahre durch den Pessimismus späterer Darsteller, besonders Rüssows, gefangen gehalten, der berüchtigte Abschnitt z. B. in der Chronik des letztern über das Verlaufen der Schlösser nach dem Fall Dorpats wird sich, sobald erst Renners Historien allgemein zugänglich werden, in mehr als einer Angabe als falsch erweisen. Von mancher mannhaften That weiss uns Renner zu erzählen.

Das vierte Buch der Historien geht bis Ausgang 1558. Von Urkunden führe ich aus demselben auf: das Schreiben des Zaren vom Sonntag Trinitatis an Ordensmeister, Erzbischof und Bischöfe des Landes, die Relation über die abschlägige Antwort des dänischen Königs an die livländische Gesandtschaft, die Verhandlungen der Ordenscommissarien Wulf und Gilsheim mit Heinrich Uexküll, das revalsche Schloss dem Meister wieder auszuliefern.

Das fünfte und sechste Buch behandeln nur die Geschichte des Jahres 1559. Das erstere hebt an mit dem am 1. Januar erfolgten Tode des Königs Christian von Dänemark, behandelt den russischen Einfall ins Erzstift und die südlichen Ordensbesitzungen, erzählt die ersten vergeblichen Verhandlungen Münchhausens in Kopenhagen mit dem jungen König Friedrich, liefert das Schreiben

eines Deutschen aus Moskau an Reval d. d. 9. März, ferner das Protocoll des interessanten Hochverrathsprocesses, der am 30. Mai 1559 in Habsal wider den frühern dörptschen Kanzler Holzschuher eingeleitet wird und wo Johann Renner selbst als öffentlicher Notar fungirt, der Angeklagte sagte über den ihm schuldgegebenen Verrath des dörptschen Bisthums an den Zaren aus, «dass niemand von diesem Handel denn der Bischof sein Herr und er gewusst, erzählte alle Sachen, wie Lustfer nach Russland geschickt .... und wiewol er den Handel mit dem Bischof getrieben, wollte er doch darauf sterben, dass der Brief an den Grossfürsten nicht fortgestellt»; es folgt der Recess des Landtages zu Riga vom 25. Juli 1559, wo für die Kriegsführung die erste allgemeine Landschatzung ausgeschrieben wird, «es kam grosses Geld zu Hauf» sagt Renner, der als Schreiber des Kumturs von Pernau selbst einen Theil der Steuer empfing.

Das sechste Buch führt die Geschichte des Jahres 1559 weiter, es enthält zunächst den Vertrag, durch welchen Kettler am 31. August sich mit seinem Orden in den Schutz Polens begiebt und dem Könige grosse Gebiete in Livland abtritt; darauf folgt das Schreiben des Tartarenchans der Krim an den Meister in Livland; zum 22. September wird erzählt: Holzschuher sei an diesem Tage in Habsal gestorben, «etliche wollen sagen er hätte sich selbst umgebracht»; dann folgen Schreiben des Königs Sigismund August an den Kaiser Ferdinand, vom 23. September und die Antwort vom 19. October. An demselben Tage erging aus Wien auch ein Schreiben an den Zaren, der kaiserliche Bote Jeremias Hofmann sollte es nach Moskau bringen; als er nach Livland zog, besuchte er hier den alten Ordensmeister Fürstenberg, welcher darauf eine geheime eindringliche Mahnung an den jungen Meister Kettler sandte, auch sie kennt Renner: im Reiche gehe das Gerücht Kettler wolle Livland erblich machen, verschleudere die Gebiete des Ordens, darum erfolge auf die livländische Gesuche keine Hilfe aus Deutschland.

Kettler ist über diese Beschuldigungen empört; heftig antwortet er dem alten Meister, droht die Regierung niederzulegen, wenn sich Fürstenberg noch länger in die Landesangelegenheiten mische; dieser entschuldigte sich, nur Liebe zum Orden und zum Lande habe ihn getrieben, so zu handeln. Diese Correspondenz bildet nebst der zwischen Chotkiewicz und dem russischen Hauptmann zu Rositten den vorzüglichsten Inhalt des siebenten Buches, welches mit dem folgenden Ereignisse des Jahres 1560 schildert. Dieses achte

handelt. neben der ausführlichen Kriegsgeschichte besonders vom Einzug des Herzogs Magnus in Livland, von dessen Streit mit dem Orden, von der Tagleistung zu Pernau, die den drohenden Bürgerkrieg beilegte, endlich von der Eroberung Fellins und der Gefangennahme des alten Ordensmeisters Fürstenberg. Nachdem Bischof Johann von Kurland und Oesel seine Bisthümer an Magnus verkauft, zieht er nach Deutschland, heirathet und stirbt zu Verden; seine dort befindliche lateinische Grabschrift fügt Renner bei, und lässt das Schreiben eines Deutschen aus Dorpat an den Propst zu Riga vom 2. Juli, und die Vertragsurkunde zu Pernau vom 6. August 1560 folgen.

Wesentlich verschieden von den beschriebenen ist das neunte und letzte Buch der Historien Renners. An Seitenzahl ist es mehr als doppelt so umfangreich, als jedes der vorhergehenden, das fünfte bis achte Buch hatten die Geschichte von nur anderthalb Jahren enthalten, das letzte schildert zweiundzwanzig Jahre bis 1582. Und ebenso gross wie dieser äussere ist der innere Abstand. Die fünf vorhergehenden Bücher waren durchaus selbstständige Arbeit Renners, nur äusserst selten ist eine Anlehnung an ältere Vorlagen erkennbar, das neunte dagegen ist nur zum kleinsten Theil noch sein geistiges Eigenthum, grosse Abschnitte sind aus anderen Werken ausgeschrieben. — Nachdem die Belagerung Weissensteins erzählt ist, folgt die Schilderung des Bauernaufstandes in Harrien ganz wie bei Rüssow; die dann ausführlich mitgetheilten Verhandlungen Revals mit Kettler, die Ablösung Estlands von der Conföderation und die Unterwerfung desselben unter Schweden sind wieder auf Grund eines sehr reichen Urkundenmaterials dargestellt. — Als so der alte livländische Staat zerfiel, sich alle politischen Verbindungen desselben lösten, da hat auch Renner dem Osten den Rücken gewandt und ist nach Deutschland zurückgekehrt, am 19. August 1561 ist er wieder in Bremen nachweisbar. Dass er dem Schauplatz der Ereignisse entrückt ist, wird sofort in seinen livländischen Historien deutlich, er sucht zwar den Faden der Erzählung über den grossen russisch-livländischen Krieg fortzuführen, aber wie ungenügend wird er im Vergleich zu seinen früheren Schilderungen, die Ausführlichkeit, vor allem aber die Originalität seiner Berichte hört auf; vom Jahre 1561 ab schreibt er einfach Rüssow aus, und so weit ihn dieser Gewährsmann leitete, scheint er sich nach keinem andern umgesehen zu haben. Erst mit 1577, dem Ende der Chronik Rüssows, — er kennt natürlich nur die erste Auflage derselben von

mehr. Trotzdem hat sie Renner gegeben, er hat dazu einen sehr detaillirten Bericht über die Ereignisse des Jahres 1580 vorgehabt und ausgeschrieben. Die russische Geschichtsforschung wird sich für diesen Theil besonders lebhaft interessiren, sie wird das Verhältniss desselben zu der, bisher landläufigen, sich wesentlich auf Heidenstein gründenden Geschichtserzählung festzustellen haben: Renner kennt die Höhe und Zusammensetzung der einzelnen polnischen Truppentheile, die Züge derselben, die Vorgänge im August und September 1580 führt er genau an, liefert das Schreiben des Zaren an den König vom 2. August, besonders ausführlich aber berichtet er über eine grosse, unbekannte Schlacht vom 3. Oktober am «Wasser Inbis», wo die Polen einen glänzenden Sieg über die Russen davontrugen, von denen dreissigtausend ums Leben kamen.— Mit der Angabe über diese Schlacht ist offenbar auch diese Quelle Renners zu Ende gewesen, die Belagerung Pleskaus erwähnt er nur flüchtig und schliesst endlich mit einem ungenügenden Bericht über den Frieden von 1582.

Es wird die Aufgabe der Edition sein, diese letzte Quelle Renners genauer zu untersuchen und nach Gebühr zu würdigen. Aber nicht nur die Bedeutung dieses Theiles, die der Historien überhaupt wird erst dann vollständig ans Licht treten. Dass eine solche Edition nicht bloss wünschenswerth, sondern absolut nothwendig ist, das hoffe ich wird vorstehender Bericht trotz seiner sämmtlichen Kürze und Unvollständigkeit bewiesen haben. Die livländische wie die russische Geschichtsforschung haben ein gleich grosses Interesse, dass eine solch wichtige Quelle nicht länger verborgen bleibe. Ich schliesse mit dem lebhaften Wunsche, diese Ausgabe möge bald, sie möge aber auch in der Tüchtigkeit erfolgen, welche die Bedeutung des Chronisten zu fordern berechtigt ist, der, obgleich er von den Stürmen einer wildbewegten Zeit, oft genug mitfortgerissen sein mag, doch Musse gewann, die nöthigen Materialien zu sammeln, um später ein Bild jener Tage zu entwerfen, so genau und lebendig, wie kein Kind dieses Landes selbst.

Göttingen 18/1 September 1873.

RICHARD HAUSMANN.

Die Russische Criminalstatistik und die Thätigkeit der Russischen Criminal-Gerichtsbehörden.

(Nach amtlichen Quellen).

Die Statistik gewährt die Möglichkeit, an ihrer Hand die Verhältnisse eines Volkes nach den verschiedensten Richtungen hin kennen zu lernen; insbesondere aber ist es die Moralstatistik und aus ihrem Gebiet wiederum die Criminalstatistik, die der Gesetzgebung ein ungemein reiches und wichtiges Material zur Verarbeitung liefert. Indem sie Durchschnittszahlen für eine gewisse Periode angiebt, entscheidet sie die Fragen über den sittlichen Zustand einer Bevölkerung, über durch gewisse Oertlichkeiten bedingte Mängel und Laster, über die Neigung zum Verbrechen in gewissen Ständen und bei gewissen Berufsarten, über das Wachsen und Abnehmen derselben im Verhältniss zum Alter oder Geschlecht. Ausserdem erklären diese Zahlen den Einfluss der Strafe, in welchem Maasse die Strafrechtspflege dem Verbrechen entgegenwirkt u. s. w. So giebt die Statistik dem Gesetzgeber, für die Regelung der socialen Verhältnisse eine gewaltige Handhabe und ohne die Criminalstatistik würde eine segensreiche Criminalpolitik, als „die Kunst, das Nützliche, das Wohl, die Gesellschaftszwecke mit den Forderungen der Strafjustiz zu vereinigen", unmöglich.

Um aber zu ihrer vollen Bedeutung zu gelangen, muss sie auf einen internationalen Standpunkt der Vergleichung gestellt werden. Diese letztere ist nun bedingt durch eine einheitliche Methode der Abfassung von Rechenschaftsberichten und der Aufzeichnung von criminalstatistischen Daten einerseits und einer einheitlichen Nomenclatur der Verbrechen und Strafen andererseits. Durch den Mangel derselben war bis zur letzten Zeit eine erfolgreiche Wirkung der Criminalstatistik sowol für die einzelnen Staaten, als auch für ihre Gesammtheit nicht gut möglich.

Einen bedeutenden Umschwung und Fortschritt hinsichtlich der

einheitlichen Registrirungsmethode wenigstens zeigt nun der Beschluss des St. Petersburger internationalen statistischen Congresses von 1872.

Zwei Berichte waren es, die der 5. Section desselben (für Criminalstatistik) vorgelegt wurden, die „Vorlage, die Criminalstatistik betreffend" des Herrn Dr. Mayr aus München, und der Bericht der Herren Utin und Rajewskij aus St. Petersburg. Dr. Mayr griff in seiner Vorlage das Uebel bei der Wurzel an, indem er darauf hinwies, „dass die bisherigen internationalen Beschlüsse bei der Criminalstatistik sich nur auf Gleichheit der Concentrationsformulare bezögen, dass aber alle hierauf gerichtete Mühe vergeblich bliebe, so lange nicht die möglichste Gleichartigkeit der Erhebungsformulare gesichert sei". Im Anschluss daran brachte der Referent als statistische Einheit, an welche die Criminalstatistik vorzüglich anzuknüpfen habe, den „in einheitlichem Processverfahren verfolgten Fall" in Vorschlag; zugleich sollte aber das im Verlauf des Processes gesammelte statistische Material das Detail in sich enthalten, das zur Bestimmung der Zahl und Qualität der Strafen sowohl, um die es sich handelt, als auch der dabei betheiligten Personen nothwendig ist. Wünschenswerth erschien es Dr. Mayr auch den einzelnen Fall von seinem Existentwerden bei Gericht bis zu seiner definitiven Abwickelung fortlaufend statistisch verfolgen zu können"; er fürchtete aber im Hinblick auf die Schwierigkeit, dieses System auszuführen, auf dasselbe verzichten zu müssen.

In Folge dessen hielt er es für nöthig, den Gang des Strafprocesses in einzelne Hauptabtheilungen zu zerlegen und in jeder einzelnen derselben die statistisch bedeutenden Vorgänge gesondert zur Darstellung zu bringen. Zu diesem Behuf wurden von ihm drei gesonderte Zählkarten vorgeschlagen, die, so allgemein als möglich gehalten, sich auf folgende Phasen des Strafprocesses beziehen:

1) Beginn der criminalprocessualischen Verhandlung des Falles.

2) Verweisung der Sache zur richterlichen Aburtheilung oder Einstellung (Verzicht auf weitere Verfolgung).

3) Definitive richterliche Aburtheilung.

Dabei sollte in jede dieser Phasen, so weit sie mit der Gesetzgebung der einzelnen Staaten übereinstimmen, das vorhin erwähnte nothwendige Detail für jeden Fall besonders beigegeben werden.

Diese von Dr. Mayr in Vorschlag gebrachte Methode hatte jedoch in Russland auf Grund der Verordnung vom 11. November 1871 schon ihre Verwirklichung gefunden und zwar in noch weiter ge-

hender Form: was ihm nur wünschenswerth, aber unerreichbar erschien, hatte hier Dank den Bemühungen des Justizministers Grafen Pahlen, des Departements-Directors Herrn Adamow und des Chefs der statistischen Abtheilung, Herrn Utin, seinen practischen Werth bethätigt.

Der auf Grund jener Verordnung abgefasste Bericht der Herren Utin und Rajewskij setzte nämlich an Stelle der isolirten drei Zählkarten ein einheitliches Bulletin, das ausser den drei Mayr'schen Kategorien noch besondere Abschnitte für Appellation, Cassation sowie für die Execution brachte und überdies mit Individualkarten für die Abgeurtheilten ausgestattet war. Diese letzteren schliessen eine Summe von charakteristischen Merkmalen der Angeklagten in sich, geben gewissermaassen ihre physische und moralische Physiognomie, parallel dem Charakter des Verbrechens, das sie vor Gericht geführt. Dabei sollen die Bulletins für alle Fälle ohne Ausnahme geführt werden, sowohl für die, bei denen ein verdammendes Urtheil erfolgte, als auch dann, wenn dasselbe auf Freisprechung lautete. Somit st eine eingehende Vergleichung dieser beiden Kategorien ermöglicht, und diese ist um so wichtiger, als das Factum der Freisprechung, die in den verschiedenen Ländern bei anderen Verbrechen und im Verhältniss zu verschiedenen Bevölkerungsgruppen stattfindet, weittragende Resultate für das Studium der strafrechtlichen Sphäre giebt.

Das bis zum Jahre 1872 in Russland angewandte System für Rechenschaftsberichte der Gerichtsbehörden über ihre criminelle Thätigkeit litt an grossen Mängeln. Basirt auf eine jährlich einmalige Vorstellung derartiger Berichte, bestand es schon lange, ohne irgend einen wesentlichen Vortheil für die gerichtliche Statistik einzubringen und beschwerte nur die Gerichtsbehörden durch Aufstellung dieser Tabellenwerke. Und nicht nur liess sich aus diesen in grossen Massen ins Justiz-Ministerium vorgestellten Tabellen und Verzeichnissen kein richtiger und umfassender Begriff über die Thätigkeit der Gerichtsbehörden bilden, nicht nur liessen sich aus denselben keine Schlüsse ziehen, die sich auf reichhaltige statistische Daten gestützt hätten, sondern es war sogar unmöglich, die Richtigkeit der aufgeführten Zahlen zu controlliren.

Ein als Resultat gewissenhafter und anstrengender Mühen vorgestellter und ein von einen gewissenlosen und unwissenden Beamten im Verlauf weniger Stunden hingeworfener Bericht mussten gleicher-

weise auf Treu und Glauben angenommen werden: eine Controlle war nicht möglich und je gewissenloser ein Bericht angefertigt war, um so schwieriger war die Nachweisung seiner Mängel. So kam es bald dazu, dass selbst die tüchtigsten Beamten auf die Abfassung dieser Berichte als auf eine unbedeutende und unwichtige Arbeit hinsahen, die sie gerne den Subalternbeamten überliessen, welchen, ihrerseits, es hauptsächlich daran gelegen war, gewisse Summen aufgestellt zu haben, deren Unwahrheit und Unrichtigkeit sie nicht weiter anfocht.

Indessen verlangte die weitgehende Bedeutung der Criminalstatistik dringend eine eingehende Bearbeitung und Reform dieses Zweiges der strafrechtlichen Thätigkeit.

Bei Beurtheilung nun des neu einzuschlagenden Weges, wurde von vornherein festgestellt, dass mit den bisherigen, so mangelhaften jährlichen Berichten vollständig zu brechen sei

An Stelle derselben wurde ein System gewählt, das sich auf manchen Gebieten der Statistik in seiner ganzen Vortrefflichkeit bewährt hatte, das System der statistischen Einzelbulletins für jeden „Fall", aus welchen dann in dem Centralbureau jährlich ein Bericht zusammengestellt werden sollte.

Es erhellt von selbst, dass bei der Einführung dieses Systems in Russland, im Hinblick auf die localen Verhältnisse des Landes und seine Ausdehnung, als auch auf gewisse Eigenthümlichkeiten der bestehenden Processordnung eine gleichzeitige Umbildung des früher giltigen Modus allerorts nicht nur schwierig, sondern geradezu unmöglich war. Somit muss vorausgeschickt werden, dass sich die Reform bis jetzt nur auf die Rechenschaftsberichte der Gerichtsbehörden über Criminalfälle bezieht, und dass es für statthaft befunden ist, zwei verschiedene Formen dieses Princips für die allgemeine Justiz und die friedensrichterliche festzustellen [1].

[1] Nach der Processordnung vom 20. November 1864 zerfällt die Strafrechtspflege in zwei neben einander herlaufende Gebiete: in die allgemeine und die friedensrichterliche, die eine durch Art des Verbrechens, Werth des Objects desselben und Stand des Subjects, endlich durch das zu dictirende Strafmaass bedingte verschiedene Competenz haben: zur ersteren gehören das Bezirksgericht und die Gerichtspalate, der mehrere Bezirksgerichte untergeordnet sind; zur zweiten das Einzelinstitut des Friedensrichters und das Plenum der Friedensrichter eines Bezirks. Die Gerichtspalate ist in gleicher Weise Apell-Instanz für die in ihrem Rayon liegenden Bezirksgerichte, wie das Friedensrichterplenum höhere Apell-Instanz für die Einzel-Friedensrichter ist. Von dem Friedensrichter-Plenum, wie von der Palate aus können Cassationsklagen in das Cassationsdepartement des dirigirenden Senats gerichtet werden.

nuar 1870 wird denn für diesen Theil der Rechtspflege das System der Fragebogen über die Jurisdiction angewandt. Diese Bogen, die alles für die Criminalstatistik nothwendige Material enthalten, werden von den Friedensrichtern und ihren Plenarversammlungen nicht nur bezüglich der zu Gefängnissstrafe verurtheilten Personen vorgestellt, sondern auch in den Fällen, wo Personen, die eines Gefängnissstrafe nach sich ziehenden Verbrechens angeklagt sind, freigesprochen wurden.

Nachdem die ausgefüllten Bogen in dem Archiv für dieselben niedergelegt und in den Listen und Tabellen, die dazu bestimmt, abgedruckt worden sind, werden alle von den Friedensrichtern und ihren Plenarversammlungen vorgestellten einzelnen Bogen über die von ihnen freigesprochenen oder verurtheilten Personen vom Archiv aus, der statistischen Abtheilung des Justizministeriums übersandt, in welcher aus denselben alles für die Criminalstatistik nothwendige und wichtige Material zusammengestellt und somit ein gerichtlich-statistischer Bericht aufgestellt wird über alle Personen, die der friedensrichterlichen Competenz in Fällen, die Gefängnissstrafe nach sich ziehen, unterlagen [1].

Hinsichtlich der in friedensrichterlichen Institutionen zur Verhandlung gelangenden Fälle, die eine geringere Strafe, als Gefängniss, nach sich ziehen, wurde für genügend erachtet, wenn über sie, wie früher, jährliche Berichte vorgestellt werden, in welche dann auch die vom Archiv übermittelten Fragebogen einzutragen sind: auf diese Weise bildet sich eine Controlle über die genaue und gewissenhafte Einsendung derselben von selbst.

Dass man sich aber mit der Verarbeitung nur der wichtigsten Fälle von Rechtsverletzungen innerhalb des Gebiets der friedensrichterlichen Competenz begnügen darf, ist in so weit zulässig, als man in ganz Europa der grossen Masse von kleinen Vergehen — 1870 wurden von den Friedensrichtern gegen 300,000 solcher Fälle entschieden — nur eine untergeordnete Bedeutung beilegt und zur Ansicht gelangt ist, dass die Ausarbeitung dieses Materials bei Weitem nicht eine so eingehende und genaue zu sein braucht, wie für

[1] Die friedensrichterliche Justiz hat das Recht folgende Strafen zu verhängen:
1) Verweis, Warnung, Mahnung.
2) Geldbusse bis zu 300 Rubel.
3) Arrest bis zu 3 Monaten und
4) Gefängnissstrafe bis zu 1 Jahr.

die wichtigeren Fälle; überdies bietet dieses System bei getreuer Ausführung und einzelner in Aussicht genommener, unbedeutender Veränderungen eine ausgiebige Quelle für die Statistik.

Wenn wir späterhin auf Grund des uns vorliegenden Berichts des Justizministeriums näher auf die Thätigkeit der Friedensrichter eingehen werden, so muss im Voraus bemerkt werden, dass sich der Bericht nur auf die Fälle bezieht, in denen Gefängnissstrafe zuerkannt wurde oder zuerkannt werden konnte.

Nach dieser kurzen Auseinandersetzung des Systems vom 11. November 1871, wollen wir uns jetzt zu dem mehrfach erwähnten Bericht des Justizministeriums wenden, der in Anlehnung an jene Verordnung für die Zeit vom 1. Januar 1872 bis zum 1. Januar 1873 abgefasst worden ist.

Es ist selbstverständlich, dass er sich nur auf diejenigen Fälle bezieht, die in dem laufenden Jahre beim Untersuchungsrichter existent wurden, bei Weitem aber nicht auf alle Fälle überhaupt, die sich bei denselben in Verhandlung befanden. Da nun aber jeder Fall um so viel mehr Zeit erfordert, je länger der Instanzenzug ist, welchen er durchläuft, so folgt daraus, dass dabei in demselben Verhältniss der Procentsatz der Fälle geringer wird und umgekehrt, um so grösser, je niedriger die Instanz ist, in welcher die Verhandlung stattfindet, erreicht ja doch ein Fall, der durch die Instanzen geht, die höchste Instanz oft erst in 2 — 3 Jahren.

In Folge dessen sind die Daten über die Thätigkeit der Gerichtsbehörden bedeutend spärlicher, als die über die Thätigkeit der Staatsanwaltschaft und der Untersuchungsrichter.

Aber wenn auch somit der Bericht sich nicht auf die Gesammtthätigkeit der Gerichtsbehörden während des Jahres 1872 bezieht, so giebt er doch genaue und unzweifelhafte Daten über diejenigen Fälle, die im genannten Jahre existent geworden, und ist darum von hohem Interesse. Die Anzahl der bei den Untersuchungsrichtern existent gewordenen und beendigten, die Summe der von ihnen der Staatsanwaltschaft übergebenen Fälle, die Durchsicht derselben in der Staatsanwaltschaft des Bezirksgerichts und der Palate, ihre Verhandlung in der Anklagekammer, im Bezirksgericht, der Palate und endlich im Cassationsdepartement, obschon sie andere Zahlen repräsentiren, als wenn alle im Jahre 1872 sich in Verhandlung befunde-

nen Fälle aufgeführt wären, gewähren dennoch ein ausgiebiges Material für Combinationen und Erwägungen der gesetzgebenden Gewalt.

Die Tabellen des uns vorliegenden Berichts des Justizministeriums zerfallen in 2 Hauptabschnitte, von denen der erste die Verhandlung der Fälle in den in Gemässheit der Strafprocessordnung vom 20. November 1864 gebildeten Gerichtsbehörden zur Anschauung bringt, der zweite rein statistische Daten enthält über alle Personen, die in den allgemeinen Gerichtsbehörden, wie in den friedensrichterlichen, soweit Gefängnissstrafe dem in Rede stehenden Verbrechen folgen musste, vor das Forum der Justiz gezogen wurden.

Wir beschränken uns im Folgenden darauf, die gewonnenen Resultate mitzutheilen, müssen aber, mit sehr geringen Ausnahmen, darauf verzichten, die Tabellen selbst zum Abdruck zu bringen.

Der erste Abschnitt giebt uns Nachricht über

1. Verhandlungen bei den Untersuchungsrichtern.

In Untersuchung befanden sich im Jahre 1872 überhaupt 69,777 Fälle [1]. Von diesen kommen auf den

Gerischtsbezirk	Moskau	24,195
„	Charkow	13,915
„	Odessa	9,414
„	St. Petsrsburg	7,703
„	Ssaratow	7,537
„	Kasan	7,013

Vergleichen wir diese Zahlen im Verhältniss zu der Anzahl der in jedem Bezirk fungirenden Untersuchungsrichter, so ergiebt sich die grösste Menge von Untersuchungen, die auf je einen Untersuchungsrichter fielen, für Odessa, nämlich 113; die geringste für Charkow — 92. Durchschnittlich befanden sich bei allen Untersuchungsrichtern aller 6 Gerichtsbezirke 104 Fälle in Verhandlung, während, wenn wir diese Zahlen bezüglich der einzelnen Bezirksgerichte betrachten, sich folgende 3 Gruppen zusammenstellen lassen. In 14 Bezirksgerichten schwankt die Anzahl der von je einem Untersuchungsrichter geführten Fälle zwischen 94 — 111; in 9 weiteren, unter ihnen auch im Moskauer und St. Petersburger, zwischen 124 und 150, in den 17 übrigen schliesslich zwischen 57

[1] Ohne Voruntersuchung kamen 236 Fälle zur Verhandlung, so dass sich also die Gesammtsumme der 1872 existent gewordenen Fälle auf 70,013 herausstellt.

und 93; somit kommen auf die erste Gruppe 26,815 Untersuchungen bei 264 Untersuchungsrichtern auf die zweite—22,705 bei 166 Untersuchungsrichtern, auf die dritte — 20,257 bei 242.

Veranlassungsgründe. Veranlasst wurden die Untersuchungen am meisten durch Anzeigen der Polizei und anderer Behörden, nämlich 84% der Gesammtanzahl; ungefähr 9,8% betragen die Klagen des geschädigten Theils; auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden etwas über 6% in Angriff genommen, ungefähr 0,3% auf eigene Wahrnehmung des Untersuchungsrichters hin, und in 69 Fällen endlich in Folge von Selbstanklage.

Anzahl der beendigten Untersuchungen. Im Ganzen wurden 49,131 Untersuchungen zu Ende geführt, was ungefähr 70,4% der Gesammtsumme ausmacht, oder durchschnittlich 73 Fälle vor jedem Untersuchungsrichter.

In 20 Bezirksgerichten beläuft sich die Durchschnittszahl der von jedem einzelnen Untersuchungsrichter beendigten Untersuchungen auf 74—101, in den übrigen 20 auf 36—71; dabei stellt sich heraus, dass je grösser die Anzahl der Fälle, die jeder einzelne Untersuchungsrichter zu leiten hat, desto grösser die absolute Zahl der beendigten ist; denn in der ersten Gruppe kommen auf 349 Untersuchungsrichter 29,522 Fälle, also auf jeden einzelnen 85; in der zweiten 19,609 auf 324, mithin auf jeden einzelnen nur 60,5%.

Anzahl der unbeendigten Untersuchungen. Bis zum 1. Januar 1873 blieben unbeendigt 13,831 Untersuchungen. Ueber den Stand von mehr als 6000 unbeendigter Untersuchungen wurden die früher erwähnten Copien nicht vorgestellt, somit war man bis zum 1. Januar 1873 nicht mit der Verhandlung derselben bekannt geworden. Von den 13,831 fällt der verhältnissmässig grösste Theil auf den Moskauer Gerichtsbezirk, nämlich in 4,396 Fällen, auf den St. Petersburger der kleinste — 1,355.

Zeitpunkt, wann die Untersuchung begonnen wurde. Die Nachrichten über die Zeit, welche von der Vollendung eines Verbrechens bis zum Anfang der Untersuchung verfloss, können freilich nicht als Maassstab zur Beurtheilung der richterlichen Thätigkeit dienen, da in den wenigsten Fällen der Untersuchungsrichter selbst zuerst von dem Vorfall eines Verbrechens Kunde erhält, in den meisten wird er durch eine polizeiliche oder anderweitige Anzeige davon in Kenntniss gesetzt. Nichtsdestoweniger bieten auch diese Daten ein interessantes Material für Beurtheilung dessen, in wie vielen Fällen der Untersuchungsrichter einschreiten konnte.

Nehmen wir hier 3 Gruppen an, eine für die Fälle, in denen die Untersuchung nicht später als nach 7 Tagen aufgenommen wurde, eine zweite, wo sie nicht später als nach 1 Monate erfolgte, und endlich eine dritte für alle übrigen, so stellt sich für die erste ein Procentsatz von 26,6% heraus, für die zweite von 22,4%, 27,4% für die dritte und endlich 20,6% beträgt die Anzahl derjenigen Fälle, bei denen der Zeitpunkt des Verbrechens unbekannt ist; (hierher gehören auch die sogenannten fortgesetzten Verbrechen, wie z. B. das Vagabundiren u. s. w.).

Am frühesten schritt man zur Untersuchung im St. Petersburger Bezirk, wo sich der Procentsatz der ersten Gruppe auf 32,8% beläuft, am spätesten im Kasanschen — 19,4%

Inquisiten. In den 69,777 zur Untersuchung gelangten Fällen waren von den Angeklagten 70,866 Männer und 9,104 Frauen.

Betrachten wir diese Zahlen im Verhältniss zn den Untersuchungsrichtern der einzelnen Bezirke, so ergiebt sich, dass obenan der Ssaratowsche Bezirk steht, während der letzte der St. Petersburger ist. Im ersteren kamen auf jeden Untersuchungsrichter 125,9 Männer und 13,2 Frauen, im letzteren 99,4, resp. 14.

Nehmen wir jedoch das Verhältniss der Inquisitenmenge zur Bevölkerungszahl des Bezirks, so ändert sich der Procentsatz dahin, dass der St. Petersburger die erste Stelle einnimmt, indem hier auf je 1000 Einwohner 2,4 Männer und 0,3 Frauen kommen.

Am niedrigsten beziffert sich der Kasansche: auf 1000 Einwohner — 1,4 Männer und 0,2 Frauen. Dabei ist es interessant, dass mit Ausschluss des St. Petersburger und Moskauer Bezirks, die 0,3 Frauen auf 1000 Personen aufweisen, die 4 übrigen Bezirke alle den Procentsatz von 0,2 für Frauen bringen.

In Haft genommen waren

Männer	14,451	oder	20,4%
Frauen	1,178	oder	12,9%

demnach verblieben in Freiheit

Männer	56,415	oder	79,6%
Frauen	7,926	oder	87,1%.

Die grösste Summe von Verhaftungen weist der Odessaer Bezirk auf, nämlich 25,7% Männer und 15,3% Frauen.

Zeugen, Experten, Sachkundige. Ausser den Iuculpaten wurden von den Untersuchungsrichtern 457,743 Personen vernommen, darunter

als Zeugen	376,970
„ Experten	14,236
„ Sachkundige	66,537.

Auch hier ist der St. Petersburger Gerichtsbezirk am höchsten beziffert, indem auf 1000 Einwohner 13,7 vom Untersuchungsrichter befragte Personen kommen.

Was den weiteren Gang der von den Untersuchungsrichtern nicht beendigten Fälle betrifft, so wurden 41,958 der Staatsanwaltschaft überwiesen, 5,187 den Friedensrichtern, 1986 endlich anderen Behörden, darunter allein 879 dem Militairressort; auf diese Weise gelangten also nur 4% sämmtlicher Fälle an andere Ressorts.

Betrachten wir diese Zahlen im Verhältniss zu den einzelnen Gerichtsbezirken, so ergiebt sich, dass im Kasanschen die verhältnissmässig grösste Anzahl an die Staatsanwaltschaft zur weiteren Verhandlung kam, nämlich 92%.

Sehr charakteristisch endlich für die Beurtheilung der grösseren oder geringeren Vollständigkeit der Untersuchung sind die Daten darüber, wie viele Fälle den Untersuchungsrichtern zur Ergänzung zurückgestellt wurden. Für sämmtliche Bezirke beläuft sich der durchschnittliche Procentsatz auf 8,9% und ist es der Kasansche, in welchem bei grösster Anzahl der beendigten Untersuchungen am seltensten dieselben zurückgestellt wurden; diese Fälle machen nämlich nur 3,9% der Gesammtmenge aus, während im Ssaratowschen Bezirk 22,7% von der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen wurden.

2. Die Verhandlung in der Staatsanwaltschaft.

Betrachten wir die Anzahl der Fälle, die im Laufe des Jahres existent wurden und an die Staatsanwaltschaft gelangten, so stellt sich dieselbe auf 38,900 [1] heraus, von welchen 32,499 einen weiteren Verlauf nahmen, während 6,401 Fälle oder 16,7% bis zum 1. Januar 1873 undurchgesehen verblieben. Aus diesen Zahlen ergiebt sich bei sämmtlichen Bezirksgerichten für jeden einzelnen Procureur eine Durchschnittsmenge von 127 Fällen, von denen ungefähr 106 erledigt werden konnten.

[1] Der Unterschied zwischen dieser Zahl und der im vorigen Abschnitt angeführten rührt davon her, dass nicht alle von den Untersuchungsrichtern an die Staatsanwaltschaft übersandten Fälle zum 1. Januar 1873 schon in die Hände der letzteren gelangt waren, indem ein Theil sich noch auf der Post befand.

Dabei ist aber im Auge zu behalten, dass ausser der Durchsicht der an die Staatsanwaltschaft gelangten Fälle und der weiteren Dirigirung derselben auch die Controlle der Vor- und Hauptuntersuchung, die Verpflichtung, den Sitzungen des Friedensrichterplenums beizuwohnen, die Aufrechterhaltung der Anklage vor Gericht und andere Thätigkeiten zu den Pflichten eines Procureurs gehören.

Die oben angeführte Summe von 38,900 Fällen vertheilt sich auf die einzelnen Gerichtsbezirke, wie folgt: Es kommen auf den

Bezirk	Moskau . , . .	13,985 Fälle
„	Charkow. . . .	7,588 „
„	Odessa	4,820 „
„	St. Petersburg .	4,340 „
„	Kasan.	4,137 „
„	Ssaratow . . .	4,030 „

Auf jeden einzelnen Procureur kommen davon
im Kasanschen Bezirk, der obenan steht, 148;
am wenigsten im St. Petersburger Bezirk 114

Die grösste Anzahl von Fällen erledigte ebenfalls die Staatsanwaltschaft des Kasanschen Bezirks, indem jedes Mitglied derselben von 148 Fällen 136 dem weiteren Gang übergab. Am ungünstigsten ist das Verhältniss in der Odessaer Staatsanwaltschaft; von 121 Fällen wurden nur 96 erledigt.

Von den einzelnen Bezirksgerichten gebührt der erste Platz dem Jaroslawschen (Moskauer Gerichtsbezirk), — auf jeden Procureur kommen hier 164 Fälle, — der letzte dem Ssumschen (Charkowscher Gerichtsbezirk), indem hier von jedem einzelnen Procureur nur 55 durchgesehen wurden. Hinsichtlich der Anzahl nicht erledigter Fälle aber steht das Woronesh'sche (Gerichtsbezirk Charkow) obenan (je 1 Fall auf jeden Procureur), am niedrigsten das Taganrog'sche (fast 46 auf die Person).

Wenden wir uns jetzt zu dem weiteren Verlauf, den die von der Staatsanwaltschaft der Gerichtsbezirke erledigten 32,499 Fälle genommen haben, so zeigt sich, dass bei 9,796 Anklageacten aufgestellt wurden, von welchen 2,328 (24%), bezüglich der Verbrechen geringerer Bedeutung, die keine mit Verlust der Ehrenrechte verbundenen Strafen nach sich ziehen, direct den Bezirksgerichten überwiesen wurden, und 7,468, wo eine solche Strafe erfolgen konnte und die in den Bezirksgerichten unter Hinzuziehung von Geschworenen zur Verhandlung gelangten, der Staatsanwaltschaft der Palate zur Durchsicht vorgestellt wurden.

Die erwähnten 2,328 Anklageacte, die den Bezirksgerichten direct überwiesen wurden, vertheilen sich auf die Gerichtsbezirke im Verhältniss zur Gesammtanzahl der verhandelten Fälle derartig, dass der verhältnissmässig grösste Theil dem Odessaer anheimfällt — 10,5%, der kleinste dem Charkowschen — 5,7% und von den einzelnen Bezirksgerichten ist es wiederum das Ssumsche, auf das die kleinste Menge von Anklageacten fällt.

Ausserdem wurden von der Staatsanwaltschaft dem Bezirksgericht 13,549 Gutachten über Niederschlagung der Untersuchung, 257 Gutachten über Competenzänderung und 2 über Trennung der Untersuchungsobjecte direct abgegeben.

Von den 7,468 Anklageacten, die der Palate unterbreitet wurden, kommen, wenn wir sie im Verhältniss zur Gesammtzahl der in den einzelnen Gerichtsbezirken zur Durchsicht der Procureure gelangten Fälle betrachten, 27,2% auf den St. Petersburger, am wenigsten auf den Kasanschen — 18,5%.

Ausserdem stellten die Procureure der Bezirksgerichte der Staatsanwaltschaft der Palate 9,722 Gutachten über Niederschlagung, 1,246 über Competenzänderung und 5 über Trennung der Untersuchungsobjecte vor.

Von den Procureuren der Palaten wurden diesen letzteren vorgestellt: 6,659 Anklageacte und 9,745 Gutachten der oben erwähnten 3 Arten, unerledigt blieben hier 1,696 Fälle, so dass von den Eingangs dieses Abschnitts erwähnten 6,401 unerledigt gebliebenen Fällen 4,705 auf die Staatsanwaltschaft der Bezirksgerichte kommen. Beachtenswerth endlich ist die Solidarität der Bezirksgerichte in ihrer Thätigkeit, indem von 13,806 abgegebenen Gutachten nur 14 von den Gerichten nicht angenommen wurden und in den Palaten welchen die Procureure derselben, in ihrer Eigenschaft als Anklagekammer, 12,411 Fälle vorlegten, wurde nur für 730 ein anderer Gang in Aussicht genommen, als der von den Procureuren vorgeschlagene.

Was zum Schluss die Zeitdauer betrifft, während welcher die einzelnen Fälle sich in den Händen der Procureure befanden, so ergiebt sich, dass von den 32,499 erledigten Fällen — 20,840 weniger als einen Monat beanspruchten.

3. Die Verhandlung in den Bezirksgerichten.

Aus den Tabellen über die Thätigkeit der Bezirksgerichte aller 6 Gerichtsbezirke ergiebt sich, dass von allen an dieselben gelangten

Fällen eine grosse Anzahl entschieden wurde: nämlich 75%; von diesen machen den grössten Theil die Gutachten über Niederschlagung und Competenzänderung aus: 78,1%; somit blieben für Anklageacte und Privatklagen nur 21,9%; hiervon wurden 2 unter Hinzuziehung von Geschworenen 62,2%, ohne dieselben 37,8% durchschnittlich in jedem Bezirksgerichte entschieden.

Für die einzelnen Gerichtsbezirke stellten sich hier folgende Procentsätze heraus:

	Durchschnitts-anzahl der Fälle, die auf jedes Bezirksger. kommen	Unter Hinzuziehung von Geschworenen	Ohne Geschworene
Im Bezirk Ssaratow	130	71,8%	28,2%
„ „ Kasan	120	65,4	34,6
„ „ Moskau	$112^1/_2$	63,6	36,4
„ „ St. Petersburg	$90^1/_3$	71,8	28,2
„ „ Odessa	$75^1/_3$	50,9	49,1
„ „ Charkow	$21^5/_9$	47,3	52,7

Hinsichtlich des grösseren oder geringeren Zeitraumes, den die Verhandlung in allen Bezirksgerichten der im Laufe des Jahres 1872 an dieselben gelangten Fälle erforderten, lässt sich bemerken, dass erledigt wurden:

in weniger als 1 Monat	62,9%
in mehr als 1 Monat	26,5 „
und in mehr als 3 Monaten	10,6 „

Zum Schluss mögen noch einige Daten über die Angeklagten folgen.

Für alle Fälle, ob sie nun mit oder ohne Geschworenen verhandelt wurden, beläuft sich die Anzahl der Angeklagten beiderlei Geschlechts auf 4,313, die sich auf die einzelnen Gerichtsbezirke, wie folgt, vertheilen:

	Zahl der Bezirksgerichte.	Zahl der Fälle im Bezirk.	Zahl der Angeklagten im Bezirk.
Im Bezirk St. Petersburg	6	542	622
„ „ Moskau	13	1462	1811
„ „ Charkow	9	194	225
„ „ Odessa	6	452	622
„ „ Kasan	3	360	474
„ „ Ssaratow	3	390	559
Summa	40.	3400	4313

Unterscheiden wir hierbei die Verurtheilten und Freigesprochenen, so ergiebt sich, dass:

	Verurtheilt wurden.	Freigesprochen wurden.
Im St. Petersburger Bezirk . . .	498	124
„ Moskauer „ . . .	1467	344
„ Charkowschen „ . . .	188	37
„ Odessaschen „ . . .	425	197
„ Kasanschen „ . . .	365	109
„ Ssaratowschen „ . . .	453	106
Summa .	3396	917

4. Verlauf der Fälle in den Gerichtspalaten.

Die Thätigkeit der Gerichtspalaten, die in zwei Gebiete zerfällt, indem die Palate über die Fälle in ihrer Eigenschaft als Anklagekammer oder als gerichtliche Instanz verhandelt—war hinsichtlich der ersteren eine bei Weitem grössere. Es lässt sich diese Erscheinung dadurch erklären, dass alle Verbrechen, die eine mit Verlust oder Beschränkung der Rechte verbundene Strafe nach sich ziehen, in der Gerichtspalate als Anklagekammer durchgesehen werden, während in derselben als gerichtliche Instanz nur diejenigen Fälle, die von den Bezirksgerichten ohne Hinzuziehung von Geschworenen abgeurtheilt werden, wenn ein Protest von Seiten der Staatsanwaltschaft oder eine Appellationsklage erfolgte, und ausserdem diejenigen, die der Palate in erster Instanz unterliegen und deren es sehr wenige giebt, zur Verhandlung gelangen.

Berücksichtigt man zudem, dass hier nur von im Laufe des Jahres 1872 existent gewordenen Fällen die Rede ist, so erscheint die geringe Anzahl derselben, die in der Palate als Instanz verhandelt wurden, keineswegs auffallend.

Es gelangten an die 6 Palaten, in ihrer Eigenschaft als Anklagekammern, an Anklageacten und Gutachten der Staatsanwaltschaft 15,117 Fälle, von denen 13,294 erledigt wurden und zwar in

der Kasanschen	Palate	von 1681 —	1673,	also	97,3%
„ Ssaratower	„	1459 —	1404	„	96,2
„ Moskauer	„	6057 —	5655	„	93,3
„ Odessaer	„	1729 —	1557	„	88,5
„ Charkower	„	2182 —	1931	„	88,5
„ St. Petersburger	„	2009 —	1110	„	55,2

Auch in den Palaten wurde die grösste Anzahl in weniger als 1 Monat entschieden.

Als Angeklagte erschienen vor den Palaten 21,769 Personen beiderlei Geschlechts, oder

in der Moskauer	Palate	8,984	von denen	40,8%	dem Gericht übergeben wurden.
„ Charkower	„	3,489	„	38	
„ Kasaner	„	2,761	„	28,3	
„ Odessaer	„	2,620	„	44,7	
„ Ssaratower	„	2,352	„	36,4	
„ St. Petersburger	„	1,563	„	58,4	

In den Palaten, als Instanz, kamen so wenig Fälle zur Verhandlung, dass es schwer fällt, irgend welchen Schluss über diese Art ihrer Thätigkeit zu ziehen; — im Ganzen beläuft sich die Anzahl dieser Fälle in allen Palaten zusammen nur auf 61.

5. Verhandlung im Criminalcassations-Departement des dirigirenden Senats.

Was oben über die Thätigkeit der Palaten als Instanz bemerkt wurde, lässt sich hier in noch grösserem Maasse anwenden, da nur die geringste Anzahl Fälle' die ganze Stufenleiter der Verhandlungsphasen im Laufe eines Jahres durchschreiten kann; nur 47 Fälle gelangten an das Cassations-Departement und von diesen ist sogar ein Theil zum 1. Januar 1873 noch unentschieden geblieben.

Nachdem wir somit einen Ueberblick über die Thätigkeit der Gerichtsbehörden in quantitativer Hinsicht gegeben haben, wenden wir uns jetzt zu der Betrachtung, wie sich diese Gesammtsumme von Fällen auf *die einzelnen Arten der Verbrechen* vertheilt.

Ohne die selbstverständliche Bedeutung, welche auf Grund der Verordnung vom 11. November 1871 gesammelte statistische Nachrichten für die Wissenschaft haben können, weiter zu berühren und allgemeine Schlüsse aus denselben zu ziehen, lassen sich doch einzelne Daten über gewisse Verbrechensarten und ihr gegenseitiges Verhältniss nicht mit Schweigen übergehen.

Hinsichtlich des für die Classification derselben angenommenen Systems muss bemerkt werden, dass dasselbe sich auf das Strafgesetzbuch von 1866 (Uloshenie) stützt, wobei in die entsprechenden Abschnitte auch die in dem Reglement der Friedensrichter vorhergesehenen Vergehen eingetragen wurden.

Die strafbare Vorbereitung, der strafbare Versuch, desgleichen alle Arten der Theilnahme, sowohl der vorhergehenden als der dem

consummirten Verbrechen nachfolgenden, sind auf einzelne Rechtsgruppen vertheilt, entsprechend dem einen oder andern Abschnitt des Strafgesetzbuches, gegen welche der Angriff erfolgte, doch nur, wenn sie nicht als selbstständiges, besonderes Verbrechen betrachtet werden; dabei sind alle Fälle von Untersuchungen über Grund von Brandstiftung und Mord in besonderen Abschnitten untergebracht.

Die Ausscheidung der letzteren war um so nothwendiger, als es in einzelnen Gegenden den Untersuchungsrichtern als Pflicht auferlegt ist, über alle derartigen Fälle eine Untersuchung einzuleiten, die deswegen denn auch nicht anders, als auf gerichtlichem Wege erledigt werden können; sie jedoch unter die Abschnitte Brandstiftung und Mord zu bringen, wäre nicht richtig gewesen und hätte die Anzahl dieser Verbrechen vergrössert, somit aber zu einem falschen Schlusse über die Frequenz derselben geführt. Wenden wir uns zur Vertheilung der im Jahre 1872 existent gewordenen Fälle, nach den einzelnen Gruppen der Verbrechen, so ergiebt sich, dass von 63,042 auf

Verbrechen gegen das Eigenthum	38,742
„ gegen das Leben, die Gesundheit, Ehre und persönliche Freiheit	9,118
„ gegen öffentliche Ordnung und Ruhe	3,725
„ gegen Anordnungen der Obrigkeit	2,630
„ im Staats- und Gemeinde-Dienst	2,076
„ gegen Staats-Eigenthum und Revenuen	1,773
„ gegen Familienrechte	1,439
Untersuchung plötzlicher Todesfälle	1,324
Selbsthülfe	933
Verbrechen gegen die Religion und sie schützende Bestimmungen	766
„ gegen Bestimmungen über Staats- und Landesabgaben	294
Untersuchung von Brandschäden	195
Verbrechen gegen Ständerechte	97

Fälle kommen. Somit nehmen die erste Stelle die Verbrechen gegen das Eigenthum ein, die zweite die gegen die Persönlichkeit.

Von den 38,742 Eigenthumsverbrechen fallen 28,688 auf Diebstahl (aus dieser Anzahl wurden 3½ Tausend im weiteren Verlaufe als nicht vor die allgemeinen Gerichtsinstitutionen gehörig, ausgeschieden), 3,811 auf Brandstiftung und der Rest auf gewaltsame

betrügerische und anderweitige ungesetzliche Aneignung fremden Eigenthums.

In der zweiten Gruppe stehen Mord und Todtschlag obenan — 3007 Fälle; doch sind hier auch zufällige und fahrlässige Tödtung mit einbegriffen; hierauf folgen die Fälle von Verstümmelung und mehr oder minder lebensgefährlicher Verwundung — 1976; persönliche Beleidigung — 1,546; Selbstmord — 1,113 und endlich Angriff auf weibliche Keuschheit und Ehre — 109 Fälle.

Die Verbrechen, über welche im Laufe des Jahres 1872 eine Untersuchung eingeleitet wurde, waren zum grössten Theil in demselben Jahre begangen worden, nämlich von 63,042 — 48,503; die übrigen 14,539 Untersuchungen bezogen sich auf Verbrechen, die in früheren Jahren begangen worden waren, oder deren Zeitpunkt gar nicht bekannt war.

Hinsichtlich des Orts vertheilen sich die Verbrechen auf Stadt und Land beinahe gleichmässig; auf die Städte kommen 21,241 Fälle, auf letzteres 37,707 und bei 4,094 Verbrechen endlich ist der Ort, wo dieselben begangen wurden, nicht bekannt, oder aber sie wurden in mehreren Orten verübt, wie z. B. die fortdauernden Verbrechen.

Von besonderem Interesse ist die Tabelle über die Vertheilung der Verbrechen auf die einzelnen Bezirksgerichte, weshalb wir dieselbe als Anhang ausführlich wiedergeben. Hier mögen noch einzelne Hinweise auf die oben erwähnten frequentesten Verbrechensgruppen folgen.

Es vertheilen sich die Fälle von Verbrechen gegen das Eigenthum auf die einzelnen Gerichtsbezirke wie folgt:

	Ueberhaupt	Diebstahl
Moskauer Palate. . . .	13,669	9,781
Charkower „ . . .	7,694	5,859
Odessaer „ . . .	4,865	3,657
St. Petersb. „ . . .	4,346	3,322
Kasansche „ . . .	4,262	3,271
Ssaratowsche „ . . .	3,906	2,798

und die Verbrechen gegen die Persönlichkeit:

	Uberhaupt	Mord und Tödtung
Moskauer Palate . . .	2,980	1,029
Charkower „ . . .	2,112	588
Odessaer „ . . .	1,016	391
St. Petersb. „ . . .	1,274	282
Ssaratowsche „ . . .	980	369
Kasansche „ . . .	756	348

Verbrechen wider die Ehe § 1587		16	28	21	22	4
Missbrauch der elterlichen Gew. Kinder gegen die Eltern § 1	32	35	35	33	10	8
Verbrechen gegen die Bande de — 1597	4	6	2	4	1	1
Missbrauch der den Vormünder stehenden Gewalt § 1598—16	—	—	1	—	—	—
X.						
Gewaltsame Besitzergreifung fr Zerstörungen von Grenzmalen 1605	1	1	3	—	—	—
Brandstiftung § 1606—1615 .	24	195	97	167	36	24
Vernichtung und Schädigung frei — 1625	3	4	1	3	—	—
Gewaltthätiger Raub § 1627—1621		10	3	4	4	4
Einfacher Raub § 1637—1643	96	137	101	87	42	30
Diebstahl § 548, 1644 - 1664	25	917	714	710	335	263
Betrug § 1665—1676	98	18	13	13	7	5
Aneignung und Unterschlagun § 1677—1685	02	12	12	13	8	4
Verbrechen und Vergehen in Be dere Verpflichtungen § 1686—	95	13	17	15	9	6
XI.						
Selbsthülfe	32	26	37	30	19	11
XII.						
Untersuchung über Grund von p	35	37	36	27	12	3
Untersuchung über Grund von B	18	12	1	3	1	—
	46	2202	1630	1683	862	526

. . . Z I R K S.

Poltawa.	Odessa.	Chersson.	Jekaterinosslaw.	Taganrog.	Ssimferopol.	Kischinew.	Kasan.	Ssimbirsk.	Ssamara.	Ssaratow.	Pensa.	Tambow.
7	5	5	4	9	10	4	12	10	6	9	2	—
—	3	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—
6	13	1	—	—	1	4	—	—	—	1	—	—
1	1	—	—	—	—	1	1	—	1	1	—	2
6	3	—	1	1	4	10	5	5	3	9	7	17
9	8	2	1	2	—	1	—	1	—	4	—	1
1	—	2	1	4	2	5	—	—	5	7	1	5
—	5	1	2	2	—	16	1	—	1	1	—	—
6	18	2	1	—	—	6	6	1	3	5	2	—
3	11	2	7	4	3	15	1	2	—	4	2	4
119	116	41	48	50	39	97	165	74	109	172	67	130
94	46	12	21	18	7	40	41	19	12	23	10	33
73	52	29	33	45	36	70	58	26	44	85	60	70
—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—
5	2	1	2	—	2	—	12	1	5	6	4	9
48	75	24	31	39	26	34	35	32	26	48	39	37
53	42	26	25	26	29	33	23	31	25	64	47	59
3	*7*	—	*8*	4	10	13	4	1	2	3	1	5
5	*1*	—	4	3	3	3	5	4	1	4	2	2

Der *zweite Theil* der statistischen Nachrichten des Justizministeriums bezieht sich auf die *Personen*, die vor Gericht standen, sowohl vor den Friedensrichtern, als auch in den allgemeinen Gerichtsinstitutionen und da sie von weit tragender Bedeutung sind, so ist es wohl am Platz, auf dieselben näher einzugehen.

1. Ueber Personen, die der friedensrichterlichen Competenz unterlagen.

Diese Nachrichten betreffen 41 Gouvernements mit einer Bevölkerungsmenge von 55 1/2 Mill.

Art des Verbrechens. Gruppiren wir die in den Tabellen enthaltenen Zahlen, so ergiebt sich eine Gesammtmenge von 36,368 Personen beiderlei Geschlechts, die sich zur Bevölkerungsmasse verhalten, wie 1: 1528. Diese Anzahl der Angeklagten vertheilt sich auf die einzelnen Verbrechen, soweit sie Gefängnissstrafe nach sich ziehen, sehr verschieden. Es standen vor Gericht wegen

Diebstahls	26,589
Versuch von Diebstahl	3,836
Aneignung und Vernichtung fremden Eigenthums	1,673
Bettelei	1,176
Betrug beim Handel	1,113
Anderweitigen Betrugs	925
Ankauf gestohlenen Gutes	352
Aneignung von Funden und Schätzen	185
Uebertretung der Rekrutenpflicht u. Verhehlen von Deserteuren	15

Ort. Hinsichtlich des Ortes nimmt das St. Petersburger Gouvernement die erste Stelle ein, indem hier auf 369 Einwohner — 1 Angeklagter kommt; es folgen dann:

das Gouv. Moskau — 1 auf 530
» » Chersson — 1 auf 695
» » Minsk
» » Wolhynien — 1 auf 4000
» » Podolien

und endlich das Gebiet der Donschen Kosaken mit 1 auf 8000; doch ist diese letztere Erscheinung eine ausnahmsweise und als niedrigster Procentsatz wäre wohl der von 1: 4000 zu betrachten. Von den übrigen Gouvernements weisen 20 das Verhältniss von 1: 1—2000 auf; 12 das Verhältniss von 1: 2—3000 und 2 schliesslich von 1: 3—4000.

Geschlecht, Geburt. Männer waren von der oben angeführten Summe der Angeklagten — 31,331 oder $^6/_7$ der Gesammtmenge, Weiber demnach 5,037 oder $^1/_7$; interessant ist dabei das verschiedene Verhältniss dieser Zahlen zu den einzelnen Verbrechen; so kann man beispielsweise die Bettelei für besonders unter dem weiblichen Geschlecht verbreitet halten, nicht blos der Stelle nach, die dieses Vergehen in der Reihe der übrigen einnimmt, sondern auch im Hinblick auf die Zahl der dieses Vergehens angeklagten Weiber im Verhältniss zur Zahl der Männer; dagegen sind die Fälle wiederum, in denen Weiber des Waldfrevels angeklagt wurden, verschwindend wenige.

Unehelich geboren war $^1/_{26}$ von den Weibern, von den Männern nur $^1/_{64}$.

Lebensalter. Völlig gleiche Facten ergeben sich für beide Geschlechter hinsichtlich des Lebensalters. Am entwickeltsten sind die verbrecherischen Neigungen im 30. Jahre, und es folgen das 21., 40., 17., 50., 60., 14., 70. und endlich 80. Betrachten wir das Verhältniss der einzelnen Verbrechen zum Lebensalter, so zeigt sich, dass der Diebstahl, der überhaupt in allen Altersstufen überwiegt, eine fast absolute Bedeutung für die Kindheit und das Jugendalter beansprucht, die fast alle anderen Vergehen, mit Ausnahme der Bettelei, ausschliessen.

Ueberhaupt lässt sich in Betreff der einzelnen Verbrechen oder Vergehen eine stetige Abhängigkeit vom Lebensalter bemerken; so fällt z. B. die Bettelei, welche bis zum 14. Lebensalter die dritte Stelle einnimmt, bis zum 30. stufenweise, um dann wieder zu steigen, und nachdem dieselbe zwischen dem 50. und 60. den höchsten Procentsatz erreicht hat, erhält sie sich auf demselben für die übrigen Altersstufen. Einer beinahe umgekehrten Erscheinung begegnen wir auf dem Gebiete der Eigenthumsverbrechen, die Anzahl derselben steigern sich vom Kindheitsalter und erreichen schon im 21. Jahre des Maximum, das während des ganzen mittleren Lebensalters vorherrscht, um erst mit Verfall und Abnahme der physischen Kräfte ebenfalls seltener aufzutreten.

Familienverhältnisse. Verheirathete waren von 36,368 Angeklagten 21,697, Ledige 10,766 und Verwittwete 2,381. Dabei lässt sich bemerken, dass die Oertlichkeit auf dieses Verhältniss keinen Einfluss ausübt, und somit ist die grosse Zahl der Verheiratheten, welche der friedensrichterlichen Competenz für Gefängnissstrafe nach sich ziehende Verbrechen unterlagen, eine sehr bedeutungsreiche.

Bildung. Bei Betrachtung der den Bildungsstand betreffenden Zahlenreihen und ihres Verhältnisses zu der verbrecherischen Neigung, drängt sich die grosse Bedeutsamkeit der Unbildung, als Factor des Verbrechens auf; 26,944 aller Abgeurtheilten oder beinahe 75% hatten nicht nur keine häusliche Bildung genossen, sondern verstanden zum grossen Theil weder zu lesen, noch zu schreiben, und ist der Procentsatz dieser letzteren unter den Weibern namentlich ein erschreckend grosser, nämlich 7/8 aller.

Es lassen sich sämmtliche Gouvernements im Hinblick auf das Verhältniss der Gramotnüie [1] zu je 100 Angeklagten in 4 Gruppen theilen:

40% Gramotnüie fanden sich nur in 2 Gouvernements [2],
30% desgleichen,
20 — 30% in 12 Gouvernements,
bis zu 20% endlich in den übrigen.

Unter den 8,217 Gramotnüie überhaupt befanden sich 751, die eine weitere Bildung zu Hause oder auf Schulen genossen hatten, von diesen letzteren fallen auf das weibliche Geschlecht nur 12.

Beschäftigung. Obschon die Bestimmung der Professionen in den statistischen Bulletins nicht ganz genau, und die auf Grund dieses Materials zusammengestellten Gruppen etwas allgemein gehalten sind, so bieten diese Daten dennoch die Möglichkeit, nach ihnen den Einfluss der einzelnen Berufsarten auf die verbrecherische Neigung beurtheilen zu können.

Aus der Anzahl der Angeklagten beiderlei Geschlechts waren:

14,276 — Ackerbautreibende.
7,924 — Tagelöhner
5,825 — Handwerker
2,437 — Handeltreibende.
1,447 — hatten eine unbestimmte Beschäftigung oder gar keine Profession.
1,422 — waren Domestiken.
188 — Prostituirte und
2,530 — endlich gehörten zu der Gruppe verschiedener Beschäftigungen, wie Staats- oder Privatdienst u. s. w.

---

[1] *Gramotnüie* wird derjenige genannt, der zu lesen und zu schreiben versteht.
[2] Im St. Petersburger und im Jarosslawschen.

Von den einzelnen Verbrechensarten, mit Ausnahme des Diebstahls und des Versuchs desselben, die auch hier überall die erste Stelle einnehmen, treten einige als Eigenthümlichkeit des einen oder andern Berufs aus der Reihe der übrigen hervor. So findet sich Betrug beim Handel am häufigsten bei Händlern, Ackerbauern und Handwerkern; Aneignung und Verschleuderung bei Ackerbauern, Handwerkern und Domestiken. An der Hand der Zahlen, die die Häufigkeit der Bettelei bezeichnen, lässt sich ein Schluss ziehen auf die geringere oder grössere materielle Sicherstellung, die uns der einzelne Beruf gewährt. Unter Anderem ergiebt sich, dass nächst den Personen mit unbestimmter Beschäftigung oder den Bettlern von Profession, die Bettelei am entwickeltsten ist unter den Tagelöhnern, etwas weniger ist sie es unter den Domestiken; Ackerbautreibende lieferten ein sehr geringes Contingent, ein etwas grösseres schon die Handeltreibenden und ein noch grösseres die Handwerker; daraus lässt sich schliessen, dass der Tagelöhnerstand einen sehr schlimmen Einfluss auf die verbrecherische Neigung hat und es bestättigt sich dieser Schluss wirklich, indem unter den Männern die Tagelöhner in zweiter, unter den Weibern aber sogar in erster Reihe stehen. Beispielsweise führen wir das Moskauer Gouvernement an, in welchem die Tagelöhner 1/3 sämmtlicher Angeklagten ausmachen und zugleich beträgt die Zahl der auf dieses Gouvernement fallenden, vor Gericht gezogenen Bettler fast die Hälfte der Gesammtsumme der letzteren.

Religion. Der Einfluss der Religion auf das Verbrecherthum liesse sich genauer bestimmen erst bei einer Vergleichung der Zahlen der gerichtlichen Statistik mit denen der Bevölkerungsstatistik; wir müssen uns hier auf folgende kurze Daten beschränken:

der herrschenden Kirche gehörten an	28,382
den Juden	1,738
den Katholiken, Lutheranern und anderen Christen	1,735
den Muhamedanern	1,171
anderen Nichtchristen	532
den Raskolniki (Sektirer)	810

Angeklagte.

Stand. Die Angeklagten beiderlei Geschlechts vertheilen sich dem Stande nach auf folgende 3 Gruppen:

Bauern — 20,897 (2/3 der Gesammtsumme), Bürger (Meschtschane) — 7,868, Verabschiedete der niedrigsten militärischen Rangklassen

— 5,777. Von dem Rest waren Kosaken — 586, Personen des Handelsstandes — 219, Ausländer — 205 und endlich 823 gehörten den übrigen Ständen an.

Zeit des Verbrechens. Hinsichtlich der Zeit, in der das Verbrechen begangen wurde, lässt sich bemerken, dass der grösste Theil derselben dem Winter und Sommer anheimfällt, während der Frühling und besonders der Herbst eine geringere Anzahl aufweisen. Es ergiebt sich für den

Januar die Zahl .	3000
December . . .	2,915
Februar, Mai, Juni, Juli, August	etwas über 2,300
März, September	2,100
October. . . .	1,819
November. . .	1,488

Ort des Verbrechens im Verhältniss zum Domicilium des Angeklagten. Betrachten wir das Verhältniss des Verbrecherthums zu einzelnen besonderen Bedingungen der Oertlichkeit, der Physiognomie und des Charakters der verbrecherischen Handlung, so stellt sich heraus, dass bei Weitem der überwiegende Theil sämmtlicher Angeklagten, nämlich 22,610 an dem Ort, wo sie vor Gericht gezogen wurden, geboren und ansässig waren; nur geboren waren an dem Ort 2,650, nur ansässig 5,013; die Zahl der Personen endlich, die in keinerlei Beziehung zum Orte standen, wo sie vor Gericht standen, beweist, dass die Menge der aus anderen Gouvernements Gebürtigen eine sehr geringe ist und dass somit die Localkenntniss ein das Verbrechen begünstigender Factor ist, von dem wohl auch die Menge der verbrecherischen Handlungen abhängt.

Individualität des Verbrechens. Die das Verbrechen begleitenden Umstände liessen dasselbe nicht immer als einfaches erscheinen, denn von 36,368 Verbrechen oder Vergehen wurden 10,079 unter Mitthäterschaft Anderer begangen, was selbstverständlich ein trauriges Licht auf die Entwickelung der Neigung zu Gesetzesübertretungen wirft.

Recidive. Der uns vorliegende Bericht verspricht über den Charakter und die Zahl der Recidivisten in der Folge der Zeit erst ge-

nauere Nachrichten zu geben, daher wir uns mit der Angabe begnügen müssen, dass unter den Männern — 2500, unter den Weibern — 329 Recidivisten waren.

Urtheil und Strafe. Was schliesslich das Urtheil und die Strafe betrifft, so erfolgten 24,560 Verurtheilungen, so dass auf die Freisprechung $^1/_8$ der Fälle kommt; von den ersteren betrafen 1265 — Minderjährige und büsste der grössere Theil derselben die Strafe in den bei den Gefängnissen befindlichen Abtheilungen für Minderjährige ab, während $^1/_6$ zu Abgabe in Besserungsanstalten oder häuslicher Correction verurtheilt wurden.

2. Ueber Personen, die der Competenz der allgemeinen Gerichtsbehörden unterliegen.

Aus den Nachrichten, die auf Grund der Individualkarten zusammengestellt worden sind, ergiebt sich, dass von den Bezirksgerichten und den Palaten über 3777 Personen Urtheile gefällt wurden. Diese an und für sich nicht sehr bedeutende Zahl giebt aber, wie schon Eingangs erwähnt worden ist, lange nicht die Gesammtmenge der Angeklagten an, die im Jahre 1872 überhaupt vor Gericht gezogen wurden; der vorliegende Bericht giebt eben nur Auskunft über die Fälle, die in dem in Rede stehenden Jahre existent wurden und endgiltig erledigt worden sind.

Anzahl der Angeklagten. Die grösste Zahl von Angeklagten weist das St. Petersburger Bezirksgericht auf, nämlich 425; es folgen darauf das Pensa'sche mit 205, das Odessa'sche mit 200 und so fort bis zum Isum'schen mit 3 und das Ssum'sche gar nur mit 2 Fällen. Die Durchschnittszahl von Angeklagten, die auf die übrigen 35 Gerichte fällt, beträgt ungefähr 74.

Verurtheilt wurden 2,851 (ca. 76pCt.), von ihnen mit Hinzuziehung von Geschworenen 1822 (ca. 64pCt.) und ohne dieselben 1029 (ca. 36pCt.), freigesprochen sind demnach 926 (ca 24pCt.) und zwar 720 unter Hinzuziehung von Geschworenen und 206 ohne dieselben.

Was das Geschlecht betrifft, so kommen auf 100 verurtheilte Männer ungefähr 10 Weiber.

Strafmaass. Unter den Strafen nimmt die Verurtheilung zu Straf-Compagnien die erste Stelle ein; dieselbe wurde 1126 Personen zuerkannt (ca. 39 pCt.). Die häufige Anwendung dieser Strafe erklärt sich durch die Frequenz von Diebstahl und Vagabundiren, für welche

vom Strafgesetzbuch als normale Strafe die erwähnte festgesetzt ist. Nächst den Strafcompagnien wird am häufigsten Gefängniss ohne Verlust der Rechte angetroffen — 404 Personen (ca. 14 pCt.), Arbeitshaus 346 mal (ca. 12 pCt.). Zur Zwangsarbeit und dazu nur geringeren Grades, wurden 100 Personen (3½ pCt.) verurtheilt.

Recidivisten. 74 pCt. oder 2114 Personen waren zum ersten Mal angeklagt worden; die Zahl der Recidivisten beläuft sich auf 585 (20½ pCt.) und von ihnen wiederum wurden 400 für dasselbe Verbrechen wie früher bestraft. Von 152 Personen endlich ist es nicht bekannt, zum wie vielsten Male sie vor Gericht standen; es lässt sich dieser Umstand wohl durch die Neuheit des Systems und die damit verknüpfte Schwierigkeit, gleich das erste Mal allen seinen Forderungen gehörig nachzukommen, erklären.

Stand. Dem Stande nach gehörten mehr als die Hälfte sämmtlicher Verurtheilten dem Bauernstande an: 1421; nächst ihnen nahmen den grössten Theil Vagabunden, nämlich 551.

Geburtsort. Betrachten wir die Zahl der Verurtheilten im Verhältniss zum Ort, wo das Verbrechen begangen wurde, so begegnen wir auch hier der Erscheinung, dass die meisten, 1868, also mehr als 65 pCt. im Bezirke des Gerichts, vor das sie gezogen wurden, auch die Veranlassung dazu gegeben hatten; nicht einheimisch im Bezirke waren 330 und die Familienverhältnisse des Restes waren nicht bekannt; auch hier muss über das bezüglich der Recidivisten Erwähnte im Auge behalten werden.

Bildung. Gramotnüie waren nur 744 oder 27 pCt.; Bildung in höheren und höchsten Lehranstalten hatten aber gar nur 3 erhalten (½ pCt.); abgesehen von dem ungeheuren Abstand zwischen völlig Ungebildeten und den Letzteren (70 pCt. und ½ pCt.), verhält sich die Zahl der Gramotnüie zu solchen, die weder lesen noch schreiben konnten, doch immer nur wie 3 : 8.

Alter. Hinsichtlich des Alters zeigten die Tabellen das überwiegende Vorkommen von Verbrechen in den Jahren 25—30; diese Fälle machen 20 pCt. der Gesammtmenge aus; je weiter wir dann von diesem Alter hinunter oder hinauf gehen, desto kleiner wird auch der Procentsatz.

Während somit diese Resultate so ziemlich mit den aus den Bulletins über Personen, die der friedensrichterlichen Strafpflege unterlagen, geschöpften, in Uebereinstimmung stehen und sich diese auch bezüglich der Zeit, in der das Verbrechen begangen, bemerken lässt, fehlt dieselbe in den Nachrichten über die Beschäftigung, denn

während dort der Tagelöhner fast obenan stand, nimmt er hier die letzte Stelle ein; es lässt sich jedoch diese Erscheinung dadurch erklären, dass die meisten Tagelöhner wegen Bettelei vor Gericht standen, die eben der friedensrichterlichen Competenz unterliegt.

Interessant sind auch die Nachrichten über die Mittel, welche Anwendung fanden, um es den Angeklagten unmöglich zu machen, sich dem Gerichte zu entziehen. So stellt es sich heraus, dass 1908 [1] in Untersuchungshaft gehalten wurden und gegen Bürgschaft 84 Personen auf freiem Fusse blieben, während 655 ganz in Freiheit waren.

Zum Schluss mögen noch über diejenigen Verbrechen, die am häufigsten vorkommen, einige genauere Daten folgen. Es sind das:

1. *Diebstahl.* — 1835 Angeklagte (48 pCt.). Verurtheilt wurden — 1414 und zwar unter Hinzuziehung von Geschworenen — 1281 Männer und 133 Frauen. Wie schon oben bemerkt worden ist, nahm unter den Strafarten die Strafcompagnie den ersten Platz ein — 634 Personen (44 pCt.), Gefängniss ohne Verlust der Rechte erfolgte bei 315 Personen (22 pCt.), Arbeitshaus bei 296 (20 pCt.) und Ansiedelung in Sibirien bei 56 (ca. 4 pCt.). Ueber ein Drittel von diesen Verurtheilten waren schon ein oder mehrere Mal für Diebstahl bestraft worden, so dass auf Nichtrecidivisten nur 900 kommen. Dem Stande nach stellte das grösste Contingent der Bauernstand, der sich mit 844 Personen beziffert; 238 gehörten den niederen Rangklassen des Militärs an, 208 den Bürgern (Meschtschane), 29 den erblichen und persönlichen Edelleuten (2 pCt.); der geistliche Stand dagegen hat nur 2 für Diebstahl Bestrafte aufzuweisen und Kolonist war nur ein Verurtheilter. Der grösste Theil ferner war verheirathet — 636 Personen, ledig waren 589; verwittwet nur 98 und geschieden 7. Dass $^3/_4$ der Gesammtanzahl weder lesen noch schreiben konnte und nur 15 eine Bildung in den mittleren, niederen und Privat-Lehranstalten genossen hatten, wird nach den früher angeführten Daten über die Bildung nicht auffallen, ebenso stimmt das im ersten Abschnitt über das Verhältniss der Frequenz des Diebstahls zu den einzelnen Altersstufen Gesagte mit geringen Abweichungen mit den in der allgemeinen Strafrechtspflege gewonnenen Erfahrungen überein.

Was die Beschäftigung betrifft, so stehen die Ackerbautreibenden mit 28 pCt. an der Spitze; 27 pCt. fallen auf Personen mit unbestimmter Beschäftigung, Handlanger und Tagelöhner, 20 pCt. auf Handwerker und verschiedene Gewerbtreibende, 7 pCt. auf im Privatdienst stehende

---

[1] Davon allein 1030 des Diebstahls angeklagt.

Personen. Der Handelsstand lieferte nur 3 pCt. und weniger als 1 pCt. kam auf solche, die im Communaldienst stehen.

Von Belang sind die Daten über den Grad der materiellen Sicherstellung, bei keinem Verbrechen selbstverständlich in dem Maasse wie gerade beim Diebstahl. Es hatten 51 pCt. die Möglichkeit ihre Existenz durch Tagelohn und verschiedene Dienstleistungen zu fristen; vom Handwerk, Gewerbe oder Ackerbau konnten 28 pCt. leben, von der Gage oder Pension 6 pCt., 1 pCt. durch Wohlthätigkeit, 2 pCt. durch Unterstützung von Verwandten und nur eine einzige Person hatte eigenes Vermögen.

In den meisten Fällen wurde der Diebstahl ohne Mithülfe Anderer begangen, indem auf diese letztere 40 pCt. kommen.

Während allein 209 Fälle den beiden Residenzen zufallen, beläuft sich die Anzahl derselben für alle übrigen Städte auf 431 und da von 5 Fällen der Ort unbekannt geblieben ist, fallen auf die Kreise 774 Diebstähle.

Der Abstand, den wir in Betreff der Häufigkeit des Diebstahls in den einzelnen Monaten finden, ist so gross, dass, während auf den December, Januar, Februar und März allein 935 Fälle kommen, die übrigen 8 Monate den Rest unter sich derartig vertheilen, dass vom März bis zum November die Anzahl stets fällt, um im December plötzlich und rasch zu steigen.

2. *Vagabundiren.* Es wurden überhaupt vor Gericht gezogen und ohne Hinzuziehung von Geschworenen insgesammt verurtheilt 533 und zwar

zu Strafcompagnien	495	Personen
„ Arbeitshaus	16	„
„ Gefängniss	2	„
„ Ansiedelung in Sibirien	13	„

5 wurden als Minderjährige der Gemeinde zur Verpflegung überwiesen und 2 auf andere Weise bestraft.

Dieses Verbrechen bringt es mit sich, dass die Nachrichten über Physiognomie und Charakter der desselben Angeklagten nur sehr spärlich und unzuverlässig sein können, wir beschränken uns daher darauf, noch anzugeben, dass 420 nicht lesen und schreiben konnten und dass von 66 Gramotnüie nur 1 Person zu Hause Bildung genossen hatte; von 47 schliesslich konnte in dieser Beziehung nichts in Erfahrung gebracht werden.

3. *Ehrverletzung der Regierungsbehörden und Beamten und Auflehnung gegen dieselben.* Vor Gericht standen, dieses Verbrechens

angeklagt, 278 Personen, von denen 71 freigesprochen und 207 (190 Männer und 17 Weiber) verurtheilt wurden und zwar

zu Arrest 122 (59%)
„ Verweis und Geldpön 60 (29%)
„ Gefängniss ohne Verlust d. Rechte 16 (88%)
„ Arbeitshaus 1
„ Kriegsdienst 1

Unter den Bestraften waren am stärksten die Bauern vertreten — 99 (48%); die untern Militärrahgclassen und die Bürger sind mit je 32 (15%) vertreten; (Edelleute mit 24 (11%) und die geringste Zahl weisen die Geistlichkeit, die Ehrenbürger und Kaufleute auf — im Ganzen nur 8.

Hinsichtlich der Bildung lässt sich hier bemerken, dass ein verhältnissmässig grosser Theil eine solche genossen hatte, indem nur 104 nicht lesen und schreiben konnten.

4. *Einfachen Raubs* wegen waren 199 angeklagt worden und 121 von ihnen wurden bestraft, wie folgt:

55 — zu Strafcompagnien.
36 — mit Ansiedelung in Sibirien.
8 — mit Zwangsarbeit auf Fabriken
4 — mit Zwangsarbeit in den Bergwerken
1 — mit Verbannung nach Sibirien,
9 — mit Arbeitshaus,
6 — mit Gefängniss.
2 — mit Arrest.

Dabei waren von diesen nur 21 Recidivisten; dagegen ist die Anzahl der Fälle, wo Mitthäterschaft stattfand, gross, indem sie sich auf 62% beläuft. Auch hier fällt, wie beim Diebstahl, der grösste Theil auf den Winter, der Januar und Februar allein weisen 68 Fälle auf.

Ueberwiegend endlich ist die Zahl der völlig Ungebildeten, die 92 also 76% beträgt.

Es folgen diesen Verbrechen der Frequenz nach

5. *Die Uebertretungen der Getränkesteuerverordnung*, wegen welcher im Ganzen 86 Personen in Anklagezustand versetzt und von diesen 78, also 90%, verurtheilt wurden.

Die bei Weitem in den meisten Fällen zuerkannte Strafe war Geldpön, zu welcher 74 Personen (95%) verurtheilt wurden; Arrest unterlagen 3, Gefängniss nur 1 Person; was den Stand betrifft, so waren mehr als 10%, nämlich 8 — Kaufleute; interessant ist auch

die reiche Vertretung, die das weibliche Geschlecht in diesem Verbrechen gefunden; fast die Hälfte sämmtlicher Verurtheilten waren nämlich Weiber, d. h. 38. Auffallend ist ferner der Procentsatz von 26, der sich für die Juden ergiebt; es rührt das wohl von dem Umstande her, dass in einem grossen Theile Russlands der Handel mit Getränken sich in den Händen der Juden befindet. Daraus wird denn auch bei dieser Categorie die verhältnissmässig grosse Anzahl von Leuten, die lesen und schreiben konnten, erklärlich, es sind nämlich 41.

6. *Mord.* Dieses Verbrechen nimmt die sechste Stelle ein und weist 76 Angeklagte auf, von denen bei 18 Freisprechung erfolgte.

Alle (mit Ausnahme eines Einzigen, der auf fahrlässige Tödtung angeklagt war) wurden unter Hinzuziehung von Geschworenen gerichtet und zu folgenden Strafen verurtheilt:

Zu Zwangsarbeit	38 (65%)
Ansiedelung und Verbannung nach Sibirien	12 (20%)
Arbeitshaus	2 (3%)
Gefängniss	2 (3%)
Arrest	4

Die meisten Fälle wurden in dem Alter von 21 — 25 und 35 — 40 vollbracht und zwar von Bauern, (63%). Verhältnissmässig gross ist die Zahl der Recidivisten, die 10% beträgt.

Endlich ist es noch von Interesse, dass 11 Personen sich im Gattenverhältnisse mit den Gemordeten befanden, 6 mit denselben verwandt waren, uud 4 mal Eltern ihre Kinder ums Leben brachten.

Der Zweck dieser Mittheilungen kann natürlich nur darin bestehen, einen kurzen Ueberblick über die Gesetzesübertretungen zu geben, die im Laufe des Jahres 1872 Gegenstand einer criminellen Verfolgung waren. Auf die Ursache der verschiedenen Erscheinungen näher einzugehen, aus dem gesammelten Material bedeutsame Schlüsse zu ziehen, konnte um so weniger beabsichtigt werden, als die vorliegenden Tabellen, obschon nach einem vortrefflichen System zusammengestellt, dennoch verhältnissmässig wenig Daten darbieten, und somit Schlüsse zu ziehen nicht ganz statthaft erscheint, so lange nicht im ganzen Reiche die Verordnung vom 11. November 1871 eingeführt ist; dass dieses aber durch die Einführung der Gerichtsreform vom 20. November 1864 bedingt wird, ist bekannt. So wird denn in demselben Maasse auch die Bedeutung der fernerhin vom Justizministerium herauszugebenden Berichte mit jedem Jahre wachsen.

J. Hasselbladt.

Die Turkomanen und ihre Stellung gegenüber Russland.

Schon vor Jahren habe ich in einem Aufsatze [1] über die Stellung und die etwaigen Absichten Russlands gegen Chiwa jenen Umstand betont, dass die gänzliche Unterwerfung jenes Chanates auch schon deshalb viel schwerer und kostspieliger sein wird, weil es von einem Kranze ebenso rauher als armer, räuberischer und jeder Disciplin unfähiger Nomaden umgeben ist. Da obenerwähnte Absicht nun derzeit in die Reihe der vollzogenen Thatsachen getreten ist, da Russland von dem unaufhaltsamen Laufe der Begebenheiten zur Eroberung Chiwa's so zusagen gezwungen worden und dessen Einverleibung oder strenge Ueberwachung durch Russland aus humanen Rücksichten zu wünschen ist — so wäre es wohl an der Zeit, auch an jene Mittel zu denken, durch welche jenes hemmende Bollwerk nomadischer Zügellosigkeit nun gründlich durchbrochen werde. Dies um so mehr, da ohne Pacification dieses Chanates und ohne Consolidirung der Südgrenzen Chiwa's jeder fernere Schritt, den Russland in die Richtung des Nordrandes von Iran machen würde, den Argwohn Grossbritanniens nothgedrungen nach sich ziehen müsste.

Die Turkomanen oder *Türkmen*, wie sie sich selber nennen, bewohnen die im Süden und Südosten von der Oase von Charezm sich erstreckende Steppe seit alten Zeiten, und nur die einzelnen Punkte ihres Aufenthaltes haben sich von Zeit zu Zeit geändert. Im vorislamitischen Zeitalter werden sie unter dem damals generischen Namen von Guzz, als Bewohner der Ostküste des Kaspisee's bezeichnet, obwohl ihre Zelte weder am Etrek noch am Görgen, welche Gegenden noch zum Culturrayon des alten Dschordschania gehörten, vorzu-

[1] Siehe meinen Aufsatz: «Russland und das Chanat von Chiwa», in der Augsb. Allgemeinen Zeitung vom 7. Februar 1870.

finden waren, und der meist südlichere Punkt ihrer damaligen Streifzüge mag wohl das Kören- oder richtiger, das Balkangebirge gewesen sein. Sie sind dahin von Norden, namentlich von der Mangischlaker Halbinsel zeitweise vorgedrungen; denn obwohl ich der Legende von den Urahnen Sön Baba, wie sie unter den Turkomanen verbreitet ist, keinen historischen Werth beilegen kann, so lässt sich dennoch mit Sicherheit annehmen, und ethnische Beweise sprechen auch dafür, dass die Salor's, Sarik's, Tekke's, Göklen's und Jomuten aus der östlichen Heimath erst den Jaxartes entlang gegen Nordwesten und von da nach Süden gezogen sind. Zu welcher Zeit die Jomuten in die heute bestehende nördliche und südliche Fraction d. h. in Chiwaer und in Görgener oder Etreker Jomuten sich getheilt haben, das konnte ich trotz aller Nachfragen nie eruiren. Nach einer Version hätte dies nach dem Einfalle der Mongolen in Charezm stattgefunden und sollen damals um Urgendsch herum gar keine Jomuten zurückgeblieben sein. Eine andere Version behauptet eben das Gegentheil, nämlich, dass vor Nadir am Görgen und am Etrek kaum die Hälfte der heutigen Jomuten existirt haben, und dass das Gros dieses Stammes in Charezm nur in Folge des fortwährenden Kampfes mit den Oezbegen so bedeutend herabgeschmolzen wäre; — ja die Görgener und Etreker Jomuten wären im Grunde nichts anderes, als solche Nomaden, die vor den Erpressungen und Chicanerien der özbegischen und kazakischen Herrschaft jenseits der Steppe Zuflucht gesucht hätten. Beide Versionen verdienen einige Beachtung, und dennoch ist der richtige Thatbestand aus keiner herauszufinden.

Ueber das Vorhandensein der Turkomanen am Ostende der hyrkanischen Steppe d. h. um Merv herum oder richtiger gesagt, auf jenen Ebenen, die zwischen dem Oxus und dem Murgab sich erstrecken, erhalten wir schon von den ersten arabischen Historikern einige verlässliche Daten. Die Salors und Sariks brüsten sich noch heute damit, dass ihre Ahnen unter den Fahnen Kuteibe's und Ebu-Muslims gefochten haben, und dass sie demzufolge die ersten Türken gewesen seien, welche die Lehre Mohammed's annahmen. Der warme Religionseifer der Turkomanen, die von jeher die gewissenlosesten Räuber waren, mag wohl immer noch fraglich erscheinen, doch dass Turkomanen bei der arabischen Invasion Transoxaniens eine Rolle spielten, dafür spricht die Aussage Tabari's am besten. Sie bildeten später die Kerntruppen im Heere Ebu-Muslims, wie das mir in Chiwa zu Gesichte gekommene Tarichi-Ebu-Muslim behauptet; und dass sie zur Zeit der Seldschukiden schon eine bedeutende Macht und An-

sehen erlangten, dafür bürgt jener Umstand, dass sie Sultan Sandschar in der Umgegend von Andchoi nahezu drei Jahre in Gefangenschaft halten konnten. Heute ziehen einige spärliche Ueberreste dieses einst mächtigen Kara-Stammes in jenen Gegenden umher; damals muss die Wüste im Westen von Belch aber auch anderen Turkomanenstämmen zum Aufenthalte gedient haben, denn während der langwierigen Kämpfe, welche die Charezmer Fürsten gegen die Herren von Ghur geführt hatten und bei welchen Merv sozusagen der Mittelpunkt des Kriegsschauplatzes war, wird nirgends dort wohnender Turkomanen Erwähnung gethan. Noch weniger verlautet über die einzelnen Stämme der Turkomanen während der nahezu 200 Jahre langen Mongolischen Herrschaft, und nur Timur erzählt in einer Autobiographie, wie er am linken Oxusufer, ungefähr in der Umgegend des heutigen Tschihardschui sich mit räuberischen Turkomanen herumschlagen musste. Unter den Timuriden treten sie jedoch stark in den Vordergrund. Kara Jussuf, von dem wir schon mit Bestimmtheit wissen, dass er Turkomane und dem Salorstamme angehörig war, hätte unter anderen politischen Constellationen wie jene zu Zeiten der Nachfolger Timurs, eine weit wichtigere Rolle, wie die verwandte aber feindliche Familie der Ak-Kojunlu, in denen das türkische, nicht aber das turkomanische Element vorherrschend war, gespielt. In der bewegten Epoche Scheibani's und seiner Nachfolger, ebenso während der Zeit der Aschtarchaniden geschieht der Turkomanen keine besondere Erwähnung in der damaligen Geschichte Transoxaniens. Die turkomanischen Streitkräfte scheinen damals ausschliesslich im Dienste der Sefiden gestanden zu haben, um Astrabad sowohl als um Merv herum und von den Kara und Alieli's ist es bekannt, dass sie während der Kämpfe Schah Abbas II. mit Abdullah II. zur Seite des Erstern standen, und sie blieben auch im Solde der Könige von Persien bis zum Verfalle der Sefiden. Mit dem Auftreten der Kadscharen gelangen die Turkomanen und namentlich die Jomuten wieder mehr in den Vordergrund der zeitweiligen Begebenheiten. Die Kadscharen selbst, turkomanischen Ursprungs zu bezeichnen, wie dies viele thun, ist jedenfalls irrig, da sie nur von Abbas II. zur Ueberwachung der Turkomanen um Astrabad und Merv herum angesiedelt wurden, und von den eigentlichen Kindern der Steppe in religiösen und socialen Dingen getrennt waren. Sie waren bloss Nachbarn und lebten als solche wohl mehr in Feindschaft als in Freundschaft mit einander. Nur als Feth Ali Chan mit dem Sturze Nadirs seiner Ambition freien Lauf liess und seine Herrschaft bis über

den Etrek ausdehnte, nur dann erst schaarten sich die Jomuten unter die kadscharischen Banner, ja, von der guten Besoldung und reichen Beute verlockt, schlossen sich sogar die Jomuten von Chiwa der kadscharischen Sache an. Die Steppe im Norden Astrabads muss übrigens damals viel mehr bevölkert gewesen sein als heute; denn der Historiker der Kadscharen spricht von Tausenden, die im Solde der Letzteren standen. Diese aussergewöhnlich starke Betheiligung an den dynastischen Interessen der Kadscharen hat bei den Turkomanen auch allzustarke Forderungen auf Belohnung erweckt, und als die Perser seit Feth Ali Schah den Graubärten einzelner Stämme das von den Ahnen versprochene Enàm (Spende) theils geschmälert, theils verweigert hatten, nahmen die zu jener Zeit aber nur sporadisch vorgekommenen Raubanfälle einen nationalen Charakter an; und es hat seit jener Zeit der ganze Jomut-Stamm gegen Iran sich als Jao-Feind erklärt.

Soviel von den Jomuten. Die *Salor* und *Sarik's* waren bis zur Zeit der Consolidirung der Sefidenmacht in Persien die mächtigen und einflussreichen Herren der Steppe im Norden Merv's, bis sie dann aber theils durch die früher erwähnten Kadscharen, theils durch ihre ewigen Kämpfe mit den Oezbegen der Aschtarchaniden- und Mangit Dynastie dermassen geschwächt wurden, dass sie von den im Anfange des jetzigen Jahrhunderts aus Nordwest herbeigezogenen *Tekke's* welche letztere der kazakischen Uebermacht weichen mussten, besiegt und in die engen Grenzen ihrer heutigen Heimath gedrängt wurden. Sie, die einst tonangebend auf die Geschicke Chorasans und ganz Ost-Irans einwirkten, waren schon vor fünfzig Jahren so geringzählig, dass ihre Alamans höchstens bis in die Nähe Herats sich wagten, während die immer wachsenden Tekke's trotz der Energie eines Abbas Mirza ihre Raubzüge, die oft auf 3—400 Reiter sich beliefen, bis Tebbes und Bihrdschan ausdehnten. Noch schlechter ging es den in der Vergangenheit berühmten *Kara-* und *Alieli*-Stämmen, die in wilder Feindschaft mit ihren westlichen Brüdern von dem Ming-Stamme der Oezbegen einerseits, und von den Afghanen andererseits derartig in die Enge getrieben wurden, dass sie heute auf eine Minimalzahl herabgekommen, sich kaum zu rühren vermögen. Der Anfang ihres Herabkommens datirt natürlich von jener Zeit, als die Ersari-Turkomanen, — es war, wenn ich nicht irre, die Mitte des vergangenen Jahrhunderts — auf Anstiften Bochara's am linken Ufer des Oxus von Tschihardschui bis Chodschah-Salih sich angesiedelt hatten. Die Turkomanen, durch den unmittelbaren Einfluss der Culturver-

hältnisse Bochara's in staunend kurzer Zeit sesshaft gemacht, hatten ihnen sowohl den Zugang zum Oxus, als auch zur grossen charezmischen Steppe möglich gemacht, und da die Ausbreitung gegen Süden und Südosten in Folge der natürlichen Dämme und ethnischen Verhältnisse noch schwieriger wurde, so mussten sie, in engem Raume eingepfercht, gar bald verkommen. Was das Phänomen der so überraschend schnell stattgefundenen Colonisirung der Ersari's anbelangt, so mag dies jedenfalls ein werthvoller Wink für Russland bei seinem Gebahren gegenüber den Turkomanen sein, und wir wollen auf dasselbe noch später zurückkommen.

Es ist hier nicht der Ort zu recapituliren, was ich in meinem Reisewerke oder was Murawjew, Burnes, Conolly, Thomson, Danilewski, Blocqueville und Galkin über die Turkomanen berichtet haben. In Berührung der verschiedenen Punkte ihrer Steppenheimath, wenn von einer Heimath in der Steppe im Allgemeinen die Rede sein kann, stimmen die einzelnen Daten so ziemlich überein. Auch hinsichtlich des ethnographischen Gesammtbildes waltet keine besondere Meinungsverschiedenheit ob. Was ihre physischen Merkmale anbelangt, so könnte man nur unter Tschaudors um Jimrelis, die von dem iranischen Elemente verhältnissmässig am entferntesten geblieben sind, Spuren der echt turkomanischen, vielleicht richtiger türkischen Raceneigenheit entdecken. Die übrigen, in der Nähe der Chanate des Nordrandes von Iran hausenden Turkomanen sind durch zahlreiche persische Sclavinnen, die in der Steppe verblieben, schon ganz zu einem Misch, volke geworden und man begegnet unter den Jomuten und Göklens bisweilen auch unter den Tekke's einzelnen Individuen, die in Folge des schwarzen langen Bartes, des hohen schlanken Wuches und des ovalen Gesichtes mit der langen und schmalen Nase von einem echten Südperser kaum zu unterscheiden sind. Alle Abstufungen zwischen den beiden Extremen des iranischen und mongolischen Typus sind bei den Turkomanen anzutreffen; und wollte man eine allgemeine Charakteristik der äussern Erscheinung des Turkomanen entwerfen, so müsste man höchstens des kleinen Wuchses, des schmälern und minder fleischigen Gesichtes und der merklich feurigen Augen erwähnen, durch welche dieser räuberische Steppenbewohner von dem Oezbegen sich unterscheidet. So wäre auch die Wiederholung der bis jetzt nur nach Hörensagen gesammelten statistischen, die Seelenanzahl betreffenden Daten ganz überflüssig, da wir hierüber aus russischer Quelle möglichst authentische Daten erhalten werden. Was unter den heutigen Umständen behufs Erreichung oder wenigstens Annähe-

rung des im Anfange erwähnten Zieles in Anbetracht gezogen werden muss, ist eben jener Zug im turkomanischen Charakterbilde, welcher dem Eroberer oder dem friedlichen Nachbar ihrer Heimath so ausserordentlich viel zu schaffen geben wird, und dessen Beseitigung oder Milderung die Sorgfalt der russischen Regierung in Turkestan in erster Reihe in Anspruch nimmt.

Die Turkomanen sind, was ihren Charakter anbelangt, unstreitig die wildesten und unbändigsten Nomaden nicht nur Centralasiens sondern ganz Asiens, und es ist nicht übertrieben, wenn wir hinzufügen: vielleicht der ganzen Erde. Als Ursache dieser aussergewöhnlichen Erscheinung können unter verschiedenen Umständen folgende angeführt werden: 1) Ist der Boden und das Klima ihrer Heimath so unwirthbar, so rauh, wie vielleicht wenige Punkte unseres Erdballs. Das Steppengebiet zwischen dem Jaxartes und dem Oxus, namentlich der Kisil-kum, der Aatak-kum, die Hungersteppe (Bedpak-tala) und die Chal-ata Wüste; ferner der öde Landstrich zwischen der Emba und dem Ustjurt, auf welchem die Kirgisen sich herumtreiben, sind jedenfalls solche Gegenden, mit denen die Wüsteneien Mesopotamiens, Arabiens und Nordafrikas, was die Schrecklichkeit der Natur anbelangt, kaum einen Vergleich aushalten können. Und dennoch ist die Steppe zwischen dem Oxus und dem Nordrande Persiens viel schrecklicher und unwegsamer, als die erstgenannten Gegenden, und darf es keinesfalls befremden, wenn eine solche Natur den Menschen aufs äusserste verwildert, zu jeder friedlichen Beschäftigung verstimmt und nur auf die Bahn der tollsten Abenteuer jagt. Das Detachement des Obristen Markosow ist keinesfalls das erste, welches auf einem Zuge durch diese Steppen unverrichteter Dinge umkehren musste. Es hat kein Eroberer der alten Zeit, mit Ausnahme Scheibani's, von Chiwa nach Charezm oder umgekehrt anders als auf dem Umwege von Kabakli gelangen können, und als in der jüngsten Vergangenheit die özbegischen Truppen Mehemmed Emins die kürzere Deregöz-Strasse versuchen wollten, musste das Wagestück mit dem Leben einiger Hunderte von Menschen bezahlt werden. Selbst die schmalen Landstücke auf dem Gebiete der südlichen Jomuten, sobald sie ausser dem Bereiche der alten Kulturgegenden liegen, trotzen jedem Versuche des Ackerbaues, und selbst bei dem besten Willen wären Tausende von Familien aus den Stämmen der Jomuten, Tekke's und Sarik's nur auf ihre jetzige wilde Lebensweise angewiesen. Bei den nördlichen Jomuten d. h. bei jenen, die im Südwesten des Chanates

von Chiwa, d. h. Köhne-Ürgendsch bis nach Medemin wohnen, ist das Verhältniss wohl etwas günstiger, doch auch hier hängt die Agricultur nur vom Willen der Chiwaer Behörden ab; denn bei jeder Revolte, welche die Nomaden gegen das özbegische Regiment versuchten, wurde der Process des Wasserabschneidens als die zumeist furchtbare Strafe angewendet. Man brauchte nämlich die den Turkomanensitzen zufliessenden Irrigationskanäle abzuschneiden, und gleich erfolgte auch die Unterwerfung. Aehnliches geschieht und geschah auch um Merv herum. So lange das grosse Reservoir (Bend) das Wasser des Murgabs sammelte, konnte um diese älteste Stadt Mittelasiens herum die Bodencultur sich einigermaassen erhalten; doch seitdem der fanatische Schah Murat diesen zerstört, hat um Merv kein neues Leben mehr aufblühen können. Ich recapitulire daher: der äusserst wilde und arme Charakter der Turkomanensteppe ist eine Hauptursache der aussergewöhnlichen Verwilderung der Turkomanen.

Zweitens waren diese Nomaden dadurch, dass sie auf jener Hauptstrasse sich befanden, auf welcher sämmtliche Eroberer aus dem Osten Asiens nach dem Westen zogen, an das mörderische Handwerk des Krieges viel mehr gewöhnt, als viele andere Nomaden Asiens. Obwohl uns die genaue Nomenclatur der Bestandtheile jener grossen Armeen fehlt, so lässt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass alle notorischen Welterschütterer in ihre Heere ein starkes Contigent von Turkomanen aufnahmen. Hoffnung auf Beute, bunte Abenteuer waren zu jeder Zeit verführerische Lockspeisen dieser armen und abgehärteten Kinder der Wüste. Der Glücksruf eines Heerführers konnte sie bald zum Entschlusse des Aufbruches bewegen. Der Reiter braucht eine Stunde, die Familie einen halben Tag um die alte Heimath mit der neuen zu vertauschen, und so finden wir auch schon in den frühesten Jahrhunderten einzelne Turkomanenstämme in solchen Gegenden des westlichen Asiens, wo man es am allerwenigsten vermuthen würde. Der *Nucleus* des turkomanischen Geistes blieb immer in der Steppe zurück; doch sind auch einzelne Glücksritter über Persien, Kleinasien und Syrien bis nach Egypten vorgedrungen, und es ist eine ganz natürliche Erscheinung, dass sie, je mehr sie von dem Flugsande und dem salzigen Wasser sich entfernten, desto mehr von den ethnischen und socialen Bedingungen ihrer Umgebung umgewandelt d. h. civilisirt wurden, den wildkriegerischen Geist jedoch hatten sie ahrhunderte hindurch beibehalten. Ein osmanischer Historiker

sagt ausdrücklich, dass auf dem blutigen Wahlplatze Engürü in Timurs buntem Heere nur die Turkomanen den Ausschlag gegeben hätten. Dass Nadir einen grossen Theil seiner Siege auch nur ihrer Tapferkeit verdankt, ist eine allbekannte Thatsache; er hatte den ganzen Tekke-Göklenstamm und einen Theil des Jomutenstammes in seinem Solde, und da die Afscharen (die Familie Nadirs) auch für Turkomanen und Sunniten galten, so ist es gar nicht zu verwundern, dass dieser letzte asiatische Welterschütterer von den Turkomanen als der ihrige angesehen und halb vergöttert wird. Auch die Tr iumphe Aga Mehemmed Chan's sind grösstentheils jenem starken Contingente Jomuten zuzuschreiben, welches sich in seinem Heere befand. Die Kadscharen, welche im Südwesten des Kaspischen Meer res hausten, unterhielten damals noch kein so feindliches Verhältniss mit den ihnen benachbarten Turkomanenstämmen, wie heute; denn was die noch heute als kriegerich bekannten Türkenstämme Transkaukasiens von den friedlicher gesinnten Azerbeidschanern unterscheidet, das rührt nur von dem Umstande her, dass gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts zahlreiche Jomuten- und Göklenfamilien oft auf dem zwischen Russland und Persien streitigen Boden sich niedergelassen hatten.

Es ist daher mehr als eine Hypothese, wenn wir sagen, dass die Turkomanen, sei es um Merv, sei es um Göklen oder Etrek herum an den Jahrhunderte währenden Kämpfen der innerasiatischen Islamwelt sich am meisten betheiligt haben; und nur in der neuen Zeit, als eine scheinbare neue Ordnung der Dinge in Persien ihrem Schwerte die weltgeschichtliche Bedeutung benahm, nur jetzt mussten sie, vom Felde der grössern Thätigkeit verdrängt, das blutige Handwerk entweder unter einander selbst oder gegen die Oezbegen üben.

Drittens darf nicht vergessen werden, dass der Religions- oder richtiger gesagt Sectenunterschied eine Hauptursache war, dass die Turkomanen im Osten, worunter die Tekke's, Sarik's uud Salor's zu verstehen sind, den wildkriegerischen Geist länger bewahren konnten, als viele andere Nomaden Centralasiens. Seit mehr denn 300 Jahren sind die turkestanschen Steppenländer so zu sagen überschwemmt von persischen Sclaven, welche in Chiwa und Buchara für den Ackerbau beinahe unentbehrlich geworden sind. Von diesen Sclaven nun entfallen auf je 10, gewiss 8 auf Persien und 2 auf Herat und das nordöstliche Afganistan. Im 17. und 18. Jahrhundert haben einzelne Oezbegenhaufen bei ihren Raubzügen nach Persien jedenfalls

eine bedeutende Anzahl von Sclaven mitgebracht, die thätigsten Lieferanten aber waren schon damals und sind auch im jetzigen Jahrhundert eben die früher erwähnten, ja alle Turkomanen, welche zwischen dem Nordrande Persiens und dem Oxus sich herumtreiben. Es haben nicht nur einzelne turkomanische Freibeuter, die von dem Solde der Herrscher Irans nichts wissen wollen, auf alle mögliche Weise mit ihren Menschenräubereien das nahe Persien verwüstet, sondern selbst jene Turkomanen, die in Nadirs oder Aga-Mehemmed Chans Dienste standen, haben bisweilen aus ihren schutzbefohlenen Ländereien Menschen geraubt und sie nach der Steppe expedirt. Dass der Hebel dieses ruchlosen Handwerkes ausschliesslich sunnitische Begeisterung gewesen und es in der Gegenwart noch sei, könnte eben geradwegs nicht behauptet werden. Die Mollas in Bochara und Chiwa haben es solchen Gründen zuschreiben wollen, sie waren auch stets bemüht, den Fanatismus der Turkomanen zu schüren; doch in Anbetracht der äusserst lockeren Glaubenszustände in der Steppe möchte ich eben den Sectenunterschied nur als Beförderer des von Natur aus schon vorhandenen Raubgelüstes bezeichnen. Wäre Iran nur von Sunniten bewohnt, so hätten die Turkomanen schon deshalb weniger Einfälle machen können, weil der Sclavenabsatz auf den centralasiatischen Märkten erschwert gewesen wäre. Die ewigen Reibungen zwischen Schiiten und Sunniten, richtiger gesagt, zwischen Iranien und Turanien, ist daher den nackten Wüstensöhnen um so mehr zu Statten gekommen, und hat viel dazu beigetragen, dass sie den kriegerischen Geist selbst damals noch aufrecht erhalten konnten, als die übrigen Nomaden Mittelasiens von den rauhen, mittelalterlichen Sitten auf die Bahn einer friedlicheren Lebensweise gedrängt werden konnten.

Uebrigens, was auch immer die Ursache sei, so steht es ausser Zweifel, dass eben diese abnorme Rauhheit der Turkomanen der russischen Regierung viel mehr zu schaffen geben wird, als sie bei ähnlicher Gelegenheit bis jetzt erprobt hat. Es wird daher keinesfalls überflüssig sein, an jene Mittel zu denken, durch welche ein erträglicher Zustand der Dinge — denn von Disciplin kann vor der Hand keine Rede sein — geschaffen werden kann. Vor allem müssen die zwei Hauptklassen, in welche die Turkomanen nach ihren socialen Verhältnissen zerfallen, berücksichtigt werden. Sie selbst theilen sich gewöhnlich in Tschomri-Ansässige und Tscharwa-Thierzüchter ein. Unter ersterer Benennung, welche vom osttürkischen Worte tschomurmak = niederhocken, sich niedersetzen abstammt,

versteht man jene Turkomanen welche theils dem Handel, theils der Industrie obliegen, und in Ermangelung grosser Heerden, welche das Sonderleben, das Umherirren nach guter Weide bedingen, ihre Zelte dicht neben einander aufgeschlagen haben und damit eine feste Kolonie oder ein Zeltlager constituiren. Derartige feste Punkte sind bei den südlichen Jomuten: Gömüschtepe, Hasan-Kuli und Chodschau-Nefes, bei den Tekke's: Merv und bei den nördlichen Jomuten die einzelnen Punkte um Gazawat, Jilali und Medemin herum. Die Tschomri's wechseln ihre Lager nur im Sommer und im Winter. Sie bilden den Centralpunkt der eigentlichen Söhne der Wüste dadurch, dass sie erstens den spärlichen Handel in Händen haben, zweitens, dass die einflussreichen Molla's in ihrer Mitte wohnen, und drittens, dass sie wie schon erwähnt, jene Handwerke üben, welche dem Thierzüchter zu betreiben unmöglich sind. So erinnere ich mich ganz genau, dass in Gömüschtepe fast jedes Zelt ein kleines Magazin für Reis, Cerealien und kleiner, aus Persien stammender Galanteriewaaren war. Jedes Zelt hat seine gewissen Kunden, die selten mit Münze, desto mehr aber mit Naturwaaren bezahlen. Denn nur die Allerreichsten der Steppe sind in der Lage, ihren Hausbedarf an Reis und Getreide aus Persien sich selbst besorgen zu können. Die Tschomris sind obendrein die Agenten des Sklave nhandels Sie nehmen den gefangenen Perser von den einzelnen Mitgliedern der Alaman (Razzia) ab, bezahlen höchstens den vierten Theil des Nominalwerthes, mehr in natura, als in Geld und gebrauchen sodann solch unglückliche lebendige Waare anstatt baarer Münze bei ihren persischen Einkäufen. Oft geschieht es, dass z. B. N. im zehnten Dorfe Mazenderans oder Chorassans geraubt wird. Seine Eltern oder Anverwandten haben ein Lösegeld zu erlegen, und diese Summe wird durch die vierte Hand an jenen Perser gerirt, der mit dem Unterhändler im Geschäftsverhältnisse steht. Dieser Zwischenhandel wird bei den südlichen Jomuten, zumeist in Astrabad, Gez, Karatepe und Para-Bad (richtiger Ferrah-abad) betrieben, und dieser Handel, welcher natürlich in erster Reihe von der Sklavenbeute abhängt, beläuft sich jährlich auf mehrere tausend Dukaten.

In ihrer Rolle als Unterhändler sind diese Tschomris denn auch die Gewissenlosesten und Ruchlosesten aller Steppenbewohner. In ihnen sind die Eigenschaften aller Wucherer vereinigt; sie sind nämlich grausam und habsüchtig aufs Aeusserste, nicht nur gegen jene Sklaven, welche sie, ohne absetzen zu können, in Kost behalten müssen, sondern selbst gegen die Freibeuter, denen sie selbst den geringen

Antheil an ihrem gemeinen Erwerbe nur mit Mühe verabfolgen. Sie sind natürlich bei den übrigen Turkomanen verhasst und bilden eine für sich selbst streng geschiedene Kaste. Nur Wenige unter den Tschomris besitzen so viel mercantilischen Geist und Kapital, um ihren Waareneinkauf in Astrachan zu besorgen. Diese führen schon den Namen Saudagar, d. h. der Kaufmann par excellence und handeln zumeist mit Kleidungsstoffen, Eisenwaaren und russischen Flinten.

Fassen wir nun den zweiten Theil der Turkomanen, nämlich die Tscharwa, welche die Majorität bilden, näher ins Auge, so werden wir zuerst wahrnehmen, dass sie der Wortbedeutung ihres Namens getreu, (tscharwa, richtiger: tscharpai = Vierfüssler — Vieh) sich ausschliesslich mit der Viehzucht beschäftigen. Sie wohnen, wie schon erwähnt, getrennt in der Steppe, höchstens je vier oder fünf Zelte in einer Gruppe, je nach der Grösse der betreffenden Familie. Dass sie in Folge dieser Lebensbeschäftigung mehr den Abenteuern nachjagen, als der Tschomri und dass aus ihrer Mitte die eigentliche Kriegerklasse oder Räuberbanden hervorgehen, ist sehr einleuchtend. Der Tscharwa braucht Waffen uud Lederwaaren für sich und sein Pferd, Schmuckgegenstände für seine Frau und Vieles dergleichen, was er in Ermangelung des Geldes, mehr aber wegen der längst bestehenden Blutfehde mit Persien nur auf gewaltsamem Wege sich verschaffen kann. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts, als die tiefe Kluft zwischen Iranien und Turanien noch nicht bestanden hatte und die Herrscher von Teheran den turkomanischen Graubärten einige kleine Geschenke zukommen liessen, haben einzelne Turkomanen es gewagt, mit den Producten der Steppe hie und da persische Märkte zu besuchen. Heute jedoch ist der Raub schon zur ständigen Sitte geworden, dem der Tscharwa vom 15. bis zum 40. Jahre mit Leidenschaft nachgeht. So weit meine persönlichen Erfahrungen mich belehrten, habe ich gefunden, dass unter den Tscharwas doch immer nur die wenig oder gar nicht Bemittelten dem harten Geschäfte des Menschenraubes in Persien nachgehen, und dass die Söhne der Reichen — sie bilden leider eine winzige Minorität — sich höchstens zu einem coup de main auf irgend einem guten Pferde in persischem Besitze herbeilassen. Anfangs treten die jungen Leute natürlich nur als Amateurs auf; ja ohne einen oder mehrere Raubzüge mitgemacht zu haben, wird man ihn nur schwerlich in die Liste der strebsamen und tapferen jungen Leute eintragen. Später, ich meine, wenn die Familie des Turko-

manen sich erweitert, wird er selbst etwas schwerfälliger, und diejenigen, welche vom 30. bis zum 40. Jahre oder vielleicht noch in späterem Alter dem Raubgeschäfte obliegen, gehören im Grunde genommen zu jener Klasse von Menschen, die von jeder Gesellschaft als Vagabunden bezeichnet werden. Der turkomanische Vagabund, welcher eigentlich den Namen Karaktschi (Räuber, wörtlich: Auflauerer) führt, ist denn auch all jenen Lastern unterworfen, die seinem Stande eigen sind. Sie schwelgen und zechen Tagelang nach irgend einem glücklich vollbrachten Raubzuge; ja ich habe sogar bei einer derartigen Gesellschaft in Etrek einen Bund fetter schmutziger Spielkarten gesehen, welche im Scherze der russische Koran genannt werden, da sie durch russische Gefangene in der Steppe eingeführt worden sind, und mit welchen Karten ganz wie in einer Spielhölle europäischer Grossstädte hazardirt wurde. Wodurch sich nun eben die Karaktschi's von ihren Genossen in anderen Gesellschaften, unterscheiden, ist die Meinungsverschiedenheit, mit welcher ihr Thun und Wirken in der Steppe begleitet wird. Der Turkomane, selbst wenn er in seinem Leben nie gestohlen hat, wird den Karaktschi dennoch nicht als unehrlich oder unredlich bezeichnen; bisweilen tritt sogar das Gegentheil ein: er wird als Musterbild der Tugend genommen, und die Reserve ihnen gegenüber erstreckt sich nur auf die Eheverhältnisse; denn wie ich bemerkte, erhält der Karaktschi nur selten die Tochter eines bemittelten Tscharwa's Aksakals zur Frau.

Nach dem Gesagten wird der Leser wohl leicht begreifen, dass der Ungestüm, die Tapferkeit und der militärische Geist der Turkomanen nicht bei den Tschomris, sondern bei den Tscharwas, und zwar bei der letzterwähnten Klasse dieser Abtheilung anzutreffen sind. Wohl ist Tapferkeit und Todesverachtung, was wir in Europa darunter verstehen, auch diesen gänzlich unbekannt, doch in Folge ihrer Irascibilität und ihres an Blut mehr gewöhnten Auges sind sie ungestümer und verwegener als die Oezbegen. Sie haben daher in neuester Zeit durch ihren Widerstand um Jilali herum die Russen überrascht. Einem nicht genügend wachsamen Feinde konnten sie sogar gefährlich werden, denn der Turkomane hat keine bestimmte Ess-, Schlaf- und Ruhezeit; doch einer regulären europäischen Truppe, namentlich einer russischen, die in alle Geheimnisse des asiatischen Kriegführens eingeweiht ist, werden sie nie recht zu Leibe können.

Es bliebe nur noch übrig, von jenem Zahlenverhältnisse zu

sprechen, welches zwischen den Tschomri's und den Tscharwa's und bei den uns bekannten Turkomanen existirt. Selbstverständlich ist der Zustand des Tschomris als erster Schritt zur Colonisirung und zur festen Lebensweise zu betrachten, und in unserer hierauf bezüglichen Annahme werden wir auch wahrnehmen, dass die Zahl der Tschomris in jenem Maasse zunimmt, in welchem die Wohnsitze der Turkomanen kulturfreundlichen Völkerschaften nähergerückt und durch die obwaltenden Umstände vom Felde der Abenteuer gewaltsam zurückgehalten werden. So finden wir z. B. bie den Göklens, die im Süden des Kisil-Alans zwischen Budschuurd und Astrabad so zusagen eingezwängt sind, bei Weitem nicht jene verwilderte Natur, welche die übrigen Turkomanen kennzeichnet. Sie sind schon seit mehr als fünfzig Jahren der Mehrzahl nach Tschomri's, obwohl sie selbst dies nicht eingestehen wollen, da diese Benennung im nationalen Geiste der Turkomanen, mit Verweichlichung identisch, alles nur nicht ehrenhaft klingt. Es ist eine Hauptursache, dass die Göklen's den limitrophen Provinzen Irans nicht so gefährlich geworden sind, als die übrigen Turkomanen; und jene Familien, die in Teheran als Geisseln zurückgelassen werden, müssen mehr für die genaue Bezahlung der Abgaben, als für die polizeiliche Ruhe bürgen. Nach den Göklens kommen die südlichen Jomuten, was die Zahl der Tschomri's betrifft. Bei den Clans von Scheref Dschun- und Ogurdschali ist ihre Zahl eine besonders beträchtliche und letztere, welche die Inselgruppe von Tscheleken bewohnen, leben fast ausschliesslich vom Naphta- und Salzhandel, den sie zur See nach Gilan und Mäsendran betreiben. Man könnte nun gleich nach diesen die Chiwaer Jomuten, aber nur jene, die von Il-geldi angefangen bis nach Porsu, in unmittelbarer Nähe der bebauten Landstriche sich aufhalten, anführen. Bei diesen konnte natürlich die Eintheilung in Tschomri und Tscharwa nicht streng durchgeführt werden, wenigstens habe ich während meines Aufenthaltes unter ihnen von einer solchen Classification wohl wenig gehört. Doch sind sie durch das özbegische Joch schon bedeutend mürber gemacht und an die Annehmlichkeiten des sesshaften Lebens schon mehr gewöhnt, als ihre Brüder in der tiefern Steppe, und gewiss mehr als die wilden Tschaudors im Nordwesten. Die wildesten Turkomanen sind, wie schon erwähnt, die um Merv und Martschah herum; denn was am erstgenannten Orte von Tschomris anzutreffen ist, verliert sich gänzlich neben der grossen Zahl von Tekke's, Sarik's und Salor's, die in grösster Armuth eine in der That klägliche Existenz in der Steppe fristen.

Wenn Russland daher dem jetzigen Chan von Chiwa das Werk der Regierung erleichtern und seiner eigenen Machtstellung im Süden des genannten Chanates eine den Umständen nach möglichst feste Basis geben will, so muss es in erster Linie auf die Pacificirung und Beherrschung der Turkomanen bedacht sein. Mit Waffengewalt allein wird dieses Ziel wohl schwerlich erreicht werden, und am allerwenigsten werden die auf solchem Wege erreichten Resultate von Dauer sein. Wie die Russen schon während und nach der Expedition von Chiwa sich genügend überzeugen konnten, ruht die eigentliche defensive Kraft dieses Theiles von Turkestan hauptsächlich in den Händen der Turkomanen; denn die Oezbegen, obwohl etwas kriegerischer als ihre Brüder in Bochara und Chokand, können als Gegner gar nicht in Betracht gezogen werden. Selbst bei ihren innern Kämpfen haben sie im Laufe der letzten Jahrzehnte immer den Kürzern gezogen. Sie bilden nun einmal eine halb sesshafte Bevölkerung und können es als solche mit den verwegenen, im Räuberhandwerk auferzogenen Turkomanen nicht aufnehmen. Letzterem kommt erstens der ganz rauhe und wilde Charakter, zweitens die schreckliche Wüstennatur, in welcher er sich behaglich fühlt, zu Gute; und wenngleich russische Ausdauer und Disciplin am Ende dennoch triumphiren würden, so wäre eben der Preis eines solchen Triumphes ein sehr schwerer und langwieriger Kampf. Ein friedliches Vorgehen ist daher unter allen Umständen zu empfehlen, und müsste vor der Hand auf folgende Massregeln sich erstrecken.

1) Müsste Alles aufgeboten werden, um die Tschomriklasse zu vermehren und durch Begünstigungen auf die Seite der Russen zu ziehen. Dieses wäre am leichtesten zu erreichen, wenn man inmitten der von Tschomris bewohnten Distrikte mehrere Bazarli-dschaj anlegen würde, die nach dem Muster von Schurachan z. B. mit einer Mauer umgeben, aus einer Reihe von Gewölben und einer Moschee, selbstverständlich alles nach der einheimischen Bauart, aus Lehm bestehen müsste. Die Turkomanen Chiwa's, vom tiefsten Hasse gegen Oezbegen beseelt, haben sich stets nur mit Widerwillen auf die özbegischen Märkte begeben, und da die Bazarli-dschaj im Leben des Nomaden eine eben solch wichtige Rolle spielen wie die Moschee, so könnte ein von Russland errichtetes und unter russischem Schutze stehender Bazarli-dschaj, den auch russische Kaufleute besuchen würden, zur Pacificirung sehr viel beitragen.

2) Könnte auf die Tscharwa's, aus deren Mitte, wie schon erwähnt,

die verwegensten Reiter hervorgehen, dadurch am Besten eingewirkt werden, dass die russische Regierung, anstatt auf die Aksakals, lieber auf die Achonde oder Molla's ihr Augenmerk richten würde. Der Einfluss des Aksakal's über seine turkomanischen Stammgenossen ist höchst problematisch, und hängt keinesfalls vom grauen Barte, — denn Viele bekleiden diese Würde im besten Mannesalter — oder vom traditionellen Vorrechte des Clan's, sondern vielmehr von seiner materiellen Stellung, am meisten aber von seinen soi-disant Untergebenen ab. Befiehlt der Aksakal einen Raubzug, so wird alles im tiefsten Gehorsame seinem Aufgebote folgen; befiehlt er jedoch die Zurückgabe irgend eines geraubten Gegenstandes oder die Erlegung der jährlichen Steuer, so werden sich unter zehn von ihnen gewiss sechs Renitenten zeigen, die nur durch Uebermacht des betreffenden Aksakals, falls er solche hat, auf die Bahn der Gesetzlichkeit gebracht werden können. Mit den geistigen Oberhäuptern jedoch verhält es sich ganz anders. Der tiefwurzelnde Aberglaube des Turkomanen fühlt sich immer durch die unsichtbare Macht irgend eines vermeinten Heiligen in weit stärkerem Maasse angezogen; ich wiederhole: es ist dies kein religiöses, sondern ein abergläubisches Gefühl. — Doch wer eben diese Erscheinung so oft beobachtet hat, als ich, den wird es gar nicht Wunder nehmen, zu hören, dass die berühmtesten Aksakals nur im Schatten irgend eines Molla's ihre Rolle spielen. — Da nun die Diener Gottes in der Steppe sowohl, als auch oft in gebildeten Ländern käuflich sind, so kann ein Geschenk bei einem oder dem andern turkomanischen Molla viel mehr des Guten zeugen, als ganze Schwadronen von Uralkosaken; denn von ersterem fühlt der Turkomane sich immer angezogen, vor letzterem aber kann er in der Steppe das Weitere suchen. Es war der letzterwähnte geistige Einfluss, den Bochara mit solch merkwürdigem Erfolge bei den Ersari-Turkomanen angewendet. Es ist wahr: die Emire von Bochara haben das eigentliche Ziel der Wehrkraft, worauf bei Ansiedelung dieser Nomaden hingearbeitet wurde, verfehlt; denn die Ersari's haben auch die Laster Bochara's angenommen, und sind so verweichlicht, dass sie, wie mir der Statthalter von Kerki erzählte, im Kriege kaum zu gebrauchen sind. Doch verdankt ein grosser Theil des linken Oxusufers. ihnen seine Cultur; und aus Turkomanen Ackerbauer gemacht zu haben, ist fürwahr keine kleine Sache.

3) Müsste Russland die Abschaffung des Sclavenhandels, welcher jetzt schon decretirt worden ist, mit aller möglichen Strenge durchführen, damit der Turkomane, der in diesem Gewerbe seinen

Hauptlebenszweig findet, zu anderen friedlicheren Beschäftigungen gezwungen werde. Es ist das Sclavenwesen schon so tief in die socialen Verhältnisse Mittelasiens und namentlich Chiwa's eingedrungen, dass ein russischer Befehl oder eine amtliche Kundmachung des Chans denselben keinesfalls so leicht auszurotten im Stande sein wird, wie man allgemein glaubt. Der Sclavenhandel wird noch lange im Geheimen fortexistiren; denn nur solche Perser werden das bestehende Gesetz zu ihrem Vortheile verwerthen, die die Sclavenfesseln noch nicht seit lange her tragen. Der Perser, der 5—6 Jahre in Chiwa gelebt hat und der an die heimathliche Scholle nicht durch ein besonderes Interesse gebunden ist, wird mit Hinblick auf die materiellen Vortheile seines Standes den Schimpfnamen Dogma oder Kul (Sclave) gern ertragen, da özbegische Trägheit ihm ein solches Feld zur Bereicherung bietet, wie er es zu Hause in Iran schwer oder nie finden kann. Leider ist dem Sklavenhandel auch dadurch noch ein bedeutender Spielraum gelassen, dass Russland, trotz seiner Superiorität in Turkestan, auf das suzeräne Chokand und Bochara in dieser Hinsicht nur wenig Einfluss auszuüben vermag. Ein rüstiger Perser, der zur Zeit meiner Reise zwischen 30 und 40 Tillas kostete, wird jetzt um die Hälfte, vielleicht um ein Drittel dieses Preises zu kaufen sein. Doch hat dieses nur auf Bochara und Chokand Bezug, während Chiwa, wo der Sclavenhandel immer am stärksten war, durch die neuesten Erfolge Russlands wesentlichen Veränderungen unterliegen wird, falls die oberwähnte Maassregel mit voller Strenge gehandhabt wird. — Durch ein solches Verfahren werden natürlich in erster Reihe die in unmittelbarer Nähe Chiwa's sich befindlichen Turkomanen betroffen d. h. zahmer gemacht werden; doch auch auf die Tekke's und nördlichen Jomuten kann es seine Wirkung nicht verfehlen. Die Züchtigung der letztern fällt im natürlichen Wege der Dinge den Afganen und Persern zu, die Chiwaer Jomuten sind von nun aber Russland überantwortet, dem es so zu sagen zur Pflicht geworden ist, durch die Heilung eines Jahrhunderte alten Uebels, sowohl sich selber, als auch den an der Steppe grenzenden Ländern Ruhe zu verschaffen.

HERRMANN VAMBERY.

Der Knabe auf dem Delphin von Raphael.

Seitdem ich im August 1872 im Bulletin der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg (T. XVIII. pp. 82—91,) meine kleine Schrift über Raphael's Marmorgruppe: „Ein todter Knabe getragen von einem Delphin" veröffentlichte [1], hat sich ein neues wichtiges Document zu dem in dem Briefe Baldassar Castiglione's enthaltenen Zeugnisse hinzugesellt.

Es ist dies ebenfalls ein Brief, den ein gewisser Lionardo, ein Sattler von Profession, von Rom aus an Michel Angelo richtet, welcher, wie es scheint, denselben beauftragt hatte, ihn über alle neuen Arbeiten in den Ateliers, die ihn interessiren könnten, auf dem Laufenden zu erhalten. Das Original dieses Briefes befindet sich in der Galerie Buonarotti zu Florenz und ist soeben zum erstenmale in einer Schrift des Herrn Advocaten Generelli veröffentlicht worden, die den Titel führt „Sopra una statuina in marmo di Raffaello Sanzio" etc. Firenze 1873 [2].

Dieser Brief Lionardo's lautet *in extenso* folgendermaassen:

„A di 22 di Novembre 1516.

Sabato vi schrissi; e prima v'avevo mandate ij letere del chardinale *(Guilio de Medici)* j a del marchese *(Alberigo Cibo di Massa)*, j a del veschovo per le mami di vostro fratello. Stimo l'arete avute.

---

[1] Erschien gleichzeitig auch in der „Russischen Revue" I. Bd. 3. Heft und als Separat-Abdruck mit Photographie in 8° im Verlage der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

[2] Herr Generelli sagt S. 27, dass er diesen Brief seinem Freunde, dem Com. Aurelio Gotti, Director der königlichen Museen zu Florenz, verdankt, der die Freundlichkeit hatte, ihm die Anfertigung einer Copie zu gestatten. Man würde sich unendlich freuen können, wenn endlich einmal die Archive der Familie Buonarotti aufgeschlossen würden. Noch im Jahre 1868 wurde die der Stadt Florenz durch den Grafen Buonarotti, den letzten Repräsentanten dieser berühmten Familie testamentarisch vermachte Correspondenz Michel Angelo's auf ausdrücklichen Wunsch des Testators geheim gehalten (Grimm, Leben Michel Angelo's 1868, 3. Ausg. S. 68).

E perchè so non bisogna vi richordi l'opera, nollo fo. Bastiano (*del Piombo*) à fatto qui dua Profeti, e fino a oggi, sechondo si vede, non c'è nessuno dell' aria vostra, se non e lui: e stimono bene.

Rafaello, chome vi dissi, chiese chompagnia, e fugli dato Antonio da San Ghallo, cholla medesima provisione.

A fatto un modello di terra a Pietro d'Ancona, d'un putino, e lui l'à presso che finito di marmo, e dichono sta asai bene. Sievi aviso.

Gli amici stanno tutti bene, ella (e la) chasa; ed io vo megliorando; Dio lodato: e vó state sano e non pensate alle cose di qua.

Vostro Lionardo ne' Borgherini in Roma [1]

(Adresse) Domino Michelagnolo schultore a Charara".

(Dall' Archivio Bonarotti in Firenze).

Auf den ersten Blick gibt die Stelle dieses Briefes, die sich auf Raphael bezieht, keinen bestimmten und klaren Sinn. Was bedeuten die Worte: „*a* Pietro d'Ancona"? Man könnte genau genommen, *a* übersetzen durch „für" und sich vorstellen, dass Raphael das Thon-Modell der Statue eines Knaben *für* diesen Pietro d'Ancona, einen Bildhauer, angefertigt habe. Allein, wenn ein Maler *für* einen Bildhauer arbeiten will, so macht er ihm wohl nicht ein Modell aus Thon, sondern eine Zeichnung. Ferner, welche Gründe konnte Raphael haben, *für* einen Pietro d'Ancona zu arbeiten, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bildhauer sehr niedrigen Ranges, dessen Name nicht einmal von den Biographen des Meisters genannt wird? Endlich, wenn wirklich das Modell der Statue eines Knaben von Raphael *für* Pietro d'Ancona in Thon ausgeführt worden wäre, welches dieser in Marmor gearbeitet hätte, wie kommt es dann, dass diese Arbeit sich im Jahre 1523 im Atelier von Giulio Romano vorfindet, wohin sie gewiss nur durch Erbschaft hatte gelangen können?

Es ist klar, dass Raphael weder für Pietro d'Ancona, noch für Rechnung irgend eines Bestellers seine Statue eines Knaben modellirt hat.

Dies zugegeben, können die Worte des Briefes: „à fatto un modello di terra *a Pietro d'Ancona*" nur *einen* Sinn haben: Raphael

[1] Generelli nennt diesen Lionardo bald „sellajo nella bottega di Borgherini", bald „sellajo nelle case dei Borgherini" pp. 27, 49. Ich weiss nicht, welcher von diesen beiden Versionen der Vorzug zu geben ist.

hat das Modell der Statue eines Knaben in Ton angefertigt und hat die Ausführung in Marmor dem Pietro d'Ancona anvertraut.

Es bleibt nun zu untersuchen übrig, was zu verstehen ist unter der Ausführung in Marmor und bis zu welchem Grade die Ausführung des Werkes von Raphael auf Pietro d'Ancona zurückzuführen ist.

Wir können uns mit dieser Auslegung des Briefes von Lionardo nicht einverstanden erklären.

Abgesehen davon, dass das Andenken Raphaels über einen so grundlos beleidigenden Verdacht erhaben ist, es fehlt auch dem unredlichen Verfahren, dessen man ihn anklagen will, wesentlich an einem logischen Grunde. Die Ausführung einer Statue in Marmor erfordert zu viel Vertraute und Rathgeber, geschieht viel zu öffentlich und verlangt viel zu viel Zeit, als dass es möglich sei, sie geheim zu halten. Desshalb werden ja auch Sculpturen nicht fälschlich nachgemacht; der Betrug könnte seinem Urheber keinen Nutzen bringen, höchstens in dem Falle, dass eine lange Reihe von Jahren hindurch ein Werk den Augen der Kunstwelt entzogen und sowohl dieses selbst, wie die Umstände, unter denen es entstand, der Vergessenheit anheimgefallen wären.

Hätte Raphael *heimlich* sein Modell durch einen Andern ausführen lassen, so würde er seinen Ruf als Künstler und als Ehrenmann auf's Spiel gesetzt haben.

Konnte er aber nicht, wird man vielleicht fragen, *öffentlich* Pietro d'Ancona mit der Ausführung der Statue des Knaben beauftragen?

Zu welchem Zweck, entgegnen wir, hätte er dann überhaupt dies Werk unternommen? Es handelte sich ja nicht um eine Bestellung, das wissen wir; und wenn man, hiervon abgesehen, annimmt, wie es bis jetzt allgemein geschehen, dass Raphael die Idee gehabt habe, sich als Bildhauer zu versuchen, so würde es doch unmöglich für ihn gewesen sein, die *Ausführung* seines Modells in Marmor irgend Jemandem anzuvertrauen.

Wir haben aus dem Briefe von Lionardo gesehen, wie sehr Raphael überwacht war; hätte er sich als Bildhauer geriren wollen, ohne den Meissel in die Hand zu nehmen, so hätte er sich doch unfehlbar dem Gespötte Michel Angelo's und dem Witze seiner Anhänger preisgegeben. [1])

[1] Jedenfalls war es keine ungewöhnliche Rolle, die dieser Pietro d'Ancona zu spielen hatte. welchen Raphael zu Hülfe gerufen haben soll. er, der mehr als einen wirk-

Endlich, mit welchem Rechte könnte man so leichtfertig die so bestimmten Worte des Grafen Castiglione bei Seite setzen: „quel puttino *di marmo di mano* di Raffaelle“ — „Diesen Knaben *in Marmor von der Hand* Raphaels“?

Castiglione war weder so reich noch geneigt, unnütze Ausgaben zu machen; wenn er den Wunsch hegte, die genannte, bei Giulio Romano befindliche Statue zu besitzen, so war es desshalb, weil er wusste, dass *Raphael selbst mit eigener Hand* sie ausgeführt hatte; er würde sich mit dem Werke Pietro d'Ancona's gewiss nicht mehr beschäftigt haben, als mit einem nach einer Originalzeichnung des Meisters durch irgend einen Maler dritten und vierten Ranges hergestellten Gemälde.

Was ist aber nun der Sinn der Ausdrücke, die Lionardo in seinem Briefe gebraucht?

Nach meiner Ansicht steht es unzweifelhaft fest, dass Pietro d'Ancona Derjenige war, der für Raphael an der Statue die Roharbeit verrichtete, wie es ja noch heute sowohl in Rom wie anderwärts solche Specialarbeiter (abbozzatori) oft Steinmetzen, gibt, die für den Bildhauer die Statuen aus dem Gröbsten herausarbeiten, während dann dem Meister selbst die Ausarbeitung in's Feine, die Vollendung des Werkes bleibt. Nur dies und nichts anderes wollen die Worte sagen „e lui l'à *presso* che finito di marmo“ — „und er hat beinahe (nahezu) die Arbeit in Marmor vollendet.“

Dieser Pietro d'Ancona (abozzatore, Steinmetz) ist es, welcher, seine künstlerische Bedeutung etwas übertreibend, dem Sattler Lionardo (der augenscheinlich selbst das aristokratische Atelier Raphael's nicht betreten hat), diejenige Auskunft übermittelte, die in seinem Briefe an Michel Angelo enthalten ist.

Aus diesem neuen Documente erhellt nun:

1) dass Raphael wirklich das Thonmodell der Statue eines Knaben selbst anfertigte und unzweifelhaft mit eigener Hand die Ausführung desselben in Marmor vollendete.

2) dass Lorenzo Lotti keinen Theil an diesem Werke hat, bei welchem Pietro d'Ancona nur der *abozzatore* und nichts weiter als *l'abozzatore* gewesen ist.

lichen Bildhauer von bereits erprobtem Talente zur Stelle hatte! Wenn Raphael sich nicht an einen Lorenzo Lotti wandte (wie er es später bei den Sculpturen der Kapelle Chigi that), so hatte er wahrscheinlich seine guten Gründe dafür, allein sein zu wollen.

Ich habe in meiner früheren Schrift die Beweisstücke angegeben, auf welche ich meine Muthmassungen in Betreff der Authenticität der in St. Petersburg befindlichen Marmorgruppe stützen zu können glaubte.

In einem übrigens sehr freundlich gehaltenen Artikel, welchen Herr Prof. Dr. Dobbert in der Augsburger Zeitung vom 8. November 1872 veröffentlichte, macht er die volle und gänzliche Annahme meiner Folgerungen von der vorläufigen Lösung einiger weniger Fragen abhängig, deren Aufklärung ihm besonders wünschenswerth erscheint. Ich habe diesen Artikel durch einen Brief beantwortet, welcher in Nr. 336 der Augsb. Allg. Zeitung von demselben Jahre abgedruckt ist. Da dieser Brief ohne Antwort blieb, so glaube ich zu der Annahme berechtigt zu sein, dass meine Argumentation als hinlänglich beweiskräftig anerkannt worden ist. Da jedoch seitdem dieselben oder ähnliche Einwürfe noch in einigen anderen Journalen laut geworden sind und auch in der Broschüre des Herrn Generelli Ausdruck gefunden haben, und da andererseits der Brief von Lionardo ein neues Licht auf die uns beschäftigende Frage zu werfen im Stande ist, so habe ich geglaubt, ausführlicher die Gründe darlegen zu sollen, welche mich veranlassen, bei meiner *früheren* Ueberzeugung zu ver harren.

„Es ist nicht ganz bestimmt", sagt Hr. Dobbert, „dass der Graf Castiglione unsere Gruppe im Auge gehabt habe in seinem Briefe, denn es sei darin nur einfach die Rede von „einem Knaben von der Hand Raphaels."

„Dies Document (der Brief von Lionardo) ist ein Beweis mehr, äussert Hr. Generelli l. c. p. 29, dass Raphael nur einen Knaben (puttino) gemeisselt hat und nicht eine Gruppe, wie man kürzlich in St. Petersburg behauptet hat."

Ich beginne vor Allem mit der Erklärung, dass der von Passavant und mir aus stylistischem Grunde gebrauchte Ausdruck „Gruppe" vollkommen incorrect ist. Zwei zu *einem* Werke verbundene Gegenstände, von denen der eine lediglich als Accessoire zu betrachten ist, sind nicht als Gruppe anzusehen. Dies scheinen die italienischen Herausgeber des Vasari sehr wohl verstanden zu haben, wenn sie, von der in Manchester befindlichen Copie sprechend, schreiben: „questo putto che dorme sdraiato sur un delfino" (VIII. p. 47. N. 1). — „Dieser Knabe, welcher schläft, (sie wussten nicht, dass das Kind als tödtlich verwundet und nicht als schlafend gedacht ist), auf einem Delphin liegend" etc. Ein Blick auf die St. Petersburger Statue oder

auf die meiner Schrift beigegebene Photographie genügt, um die Ueberzeugung zu gewähren, dass der Delphin nichts anders als das Piedestal des Knaben ist, es bildet mit ihm eine Gruppe, wie das Polster mit dem Hermaphrodit und die Schlange mit dem Aesculap oder Hygieia. „Es ist zweifelhaft, sagt Passavant, ob der Delphin, der von übertriebener Bewegung ist, genau nach der Zeichnung von Raphael ausgeführt worden ist; Letzterer kann diese Nebenpartie dem Lorenzetto überlassen haben, welcher in ihrer Behandlung seiner Phantasie, nicht aber dem so reinen und erhabenen Geschmack des grossen Meisters folgte."

Wir wissen heute, dass Lorenzetto keinen Theil an der Ausführung unseres Werkes hat und dass das Thonmodell vollständig von der Hand Raphaels stammt. Der Delphin erscheint dort nicht in einer übertriebenen, sondern in einer ganz conventionellen Manier behandelt, der einzigen, beeilen wir uns es auszusprechen, welche es Raphael leicht ermöglichte, seinem Knaben die ausgestreckte horizontale Lage und den Ausdruck der gänzlichen Verlassenheit, die ihm in der Idee vorschwebten, zu geben. So hat er auch wohl das Seethier als lebendes Piedestal aufgefasst und entworfen und von diesem Gesichtspunkte aus haben es Castiglione und die übrigen Zeitgenossen, Raphael's betrachtet.

Uebrigens schreibt der Graf Castiglione weder einen Catalog, noch ein Inventarium, sondern vielmehr einen an seinen Intendanten gerichteten Geschäftsbrief. In einem andern an denselben Piperario adressirten und ebenfalls von dem Ankaufe eines Kunstgegenstandes handelnden Briefe drückt sich der Graf in noch unbestimmterer Weise aus: „io scrivo la qui alligata a Julio dipintore, pregandolo che voglia proccurare di farmi avere *un certo quadro di man di Raffaello*, chè era di maestro Antonio da S. Marino, il quale mai non ni venne in animo, quando era in Roma (Lett. pittor. V. pp. 156, 157)." Und an Giulio Romano: „nè replicherò aver dato ordine a M. Andrea Piperario di denari per comprar qualche cosa per me, perchè già l'ho scritto; e medesimamente del desiderio, che io ho di aver *il quadro*, che fù di Maestro Antonio da S. Marino" (ibid. p. 157). Weder der Gegenstand des Bildes, noch (s. d. Brief an Giulio Romano) der Name des Autors sind hier von Castiglione erwähnt. Können wir, angesichts solcher Beispiele, von ihm einzig und allein wegen des *Knaben auf dem Delphin* eine detaillirte und genaue Angabe verlangen, die,

wie es scheint, überhaupt ausser der Gewohnheit des Grafen lag, und die gerade im vorliegenden Falle vollkommen unnütz gewesen wäre? Denn man darf nicht vergessen, dass Castiglione an seinen Vertrauensmann Piperario schreibt, welcher, Dank den intimen Beziehungen, die sein Herr mit Raphael unterhalten hatte, wohl oft in das Atelier des Letzteren gekommen war und daher sowohl mit den Schülern des Meisters, als mit seinen Werken genau bekannt geworden sein musste.

Die Worte „*quel puttino*" — „diesen Knaben" beweisen hinlänglich, dass Piperario vollkommen wissen musste, von welcher Sculptur die Rede war. Er konnte sich um so weniger täuschen, als es sich um das einzige, von der eigenen Hand des Meisters in Marmor ausgeführte Werk handelte. Welchem logischen Bedürfniss würde denn die scrupulöse, schon beinahe pedantische Bezeichnung: *Ein todter Knabe, von einem Delphin getragen*, entsprochen haben, die man mit aller Gewalt einem Weltmanne imputiren will, der einen Brief schreibt, wie er ihm gerade in die Feder kommt?

Weder das „Penny Magazine" (gelegentlich einer Besprechung der Statue zu Manchester), noch Passavant und sein französischer Herausgeber, Paul Lacroix, weder die italienischen Herausgeber des Vasari, noch neuerlich Dr. Zahn und Professor Hettner haben einen Augenblick Anstand genommen, den *Knaben auf dem Delphin* (Marmor oder Gyps ist hier gleichgültig) als den Gegenstand zu bezeichnen, von welchem in dem Briefe Castiglione's die Rede ist. Keiner von ihnen hat den angeblichen Widerspruch wahrgenommen, der, nach der Ansicht unserer Gegner, zwischen den Ausdrücken jenes Briefes und dem Kunstwerk selbst existiren soll, auf welches man bisher jenen Brief zu beziehen das Recht zu haben glaubte.

Sollte es denn ein verschiedenes Criterium geben für verloren gegangene und für wieder aufgefundene Kunstwerke? Und das, was als natürlich und logisch angenommen wurde, wenn es sich um den Gypsabguss zu Dresden oder die Copie zu Manchester handelte, sollte alles das eine Anomalie geworden sein in dem Augenblicke, wo man sich der St. Petersburger Statue gegenüber befand[1]?

---

[1] Ich will nur an den Brief vom Sattler Lionardo erinnern; dieser würde sicherlich dem Michel Angelo alle Details über Raphael's Werk, die er hätte sammeln können, mitge-

Mich will es bedünken, dass die gestrengen Ausleger des Briefes von Castiglione dem Geiste ihrer Anforderungen nicht genug Rechnung getragen haben Man müsste, wie es scheint, um ihre Gewissensscrupel zu beseitigen, ihnen die Statue eines Knaben zeigen, über welche es unmöglich wäre etwas anderes zu sagen, als dass es eben die Statue eines Knaben sei. Einem solchen Anspruche aber dürfte es, wie ich glaube, doch sehr schwer sein zu genügen. Ich meines Theils kenne keine antike oder moderne Statue eines Knaben, die vor dem strengen Ostracismus geschützt sein würde, welchem man den *Knaben auf dem Delphin* unterwerfen will.

Hr. Advocat Generelli hat aber nun soeben eine Statue eines Knaben in Florenz aufgefunden, welche er als siegreichen Rival der St. Petersburger Statue gegenüber stellt. Diese dem Herrn Molini zugehörende Statuette stellt „einen Knaben vor, der die rechte Hand auf das Herz legt, während der linke Arm am Körper herabhängt“.[1]

Es ist klar, dass das gänzliche Fehlen irgend einer diese Sculptur charakterisirenden Idee allerdings ganz vortrefflich mit den Bezeichnungen in den Briefen von Castiglione und von Lionardo stimmt; allein, auch abgesehen von der Mittelmässigkeit des Werkes[2] selbst, zweifle ich, dass Raphael, dessen schöne Gabe der Erfindungskraft genügend bekannt ist, sich zufrieden gegeben hätte mit einem Gegenstande von solch wunderlicher Einfachheit. Hr. Generelli scheint übrigens die Unhaltbarkeit seiner ersten Annahme selbst gefühlt zu haben, denn als Correctiv derselben stellt er die, zum Mindesten sehr sonderbare Vermuthung auf, dass Raphael diese Statuette selbst modellirt und sie dann habe in Marmor ausführen lassen, um sich derselben

---

theilt haben, vorausgesetzt, dass er sie überhaupt begreifen konnte. Aber es ist wenig wahrscheinlich, dass man ihm wirkliche künstlerische Mittheilungen gemacht hat Das ist wenigstens der Eindruck. den der triviale Styl und die orthographischen Fehler seines Briefes über den Werth dieses Mannes bei uns zurückgelassen haben.

[1]) S. die Schrift des Herrn Generelli, p. 8

[2]) Diese Statuette wurde auf Befehl des Ministers des öffentlichen Unterrichts der Prüfung des Akademischen Collegiums zu Florenz unterbreitet. Hier die Erklärung des Collegiums: „Das Akademische Collegium, Abtheilung für Malerei und Sculptur, nach Prüfung der dem Herrn Pietro Molini gehörigen, einen Knaben darstellenden Marmorstatue, wagte es nicht einmal, in Discussion darüber zu treten, ob dies fragliche Werk mit Wahrscheinlichkeit dem Raphael Sanzio zugeschrieben werden könne, und zwar desshalb nicht, um der künstlerischen Würde dieses grossen Mannes nicht zu nahe zu treten.“ Folgen die Unterschriften. Florenz 1. Mai 1873. (S. die Schrift des Herrn Generelli. Pag. 10, 11).

bei Darstellung seiner Engelsgestalten und Amoretten, die wir in seinen Gemälden bewundern, gewissermaassen—als Gliederpuppe zu bedienen. Und auf eine solche Puppe soll der Sattler Lionardo die eifersüchtige Aufmerksamkeit Michel Angelo's hingelenkt haben. „Sievi aviso" möchte man sagen; „Seid auf Eurer Hut!" Und diese Puppe ist es, welche Castiglione erwerben wollte und wegen deren er anfrägt, ob Giulio Romano sie noch besitze [1].

Ich möchte mir nun erlauben meine eigene Vermuthung über die uns beschäftigende Frage hier auszusprechen.

Es war im Jahre 1516 (wie aus dem Briefe von Lionardo hervorgeht), als Raphael, auf dem Gipfel seines Ruhmes stehend, den Gedanken fasste, eine Statue in Marmor auszuführen. War diese Statue eine Privat-Bestellung? War sie bestimmt als Ornament irgend eines Gebäudes zu dienen, wie z. B. die des *Jonas?* Wir wissen das Gegentheil, denn im einen wie im andern Falle würde sie nicht durch Erbschaft das Eigenthum von Giulio Romano geworden sein. Welches war nun hier für Raphael der leitende Gedanke? Er ist leicht zu errathen! Ueberdrüssig der fortwährenden Sticheleien der Anhänger Michel Angelo's, welche ihm immer das Doppeltalent seines Rivals als Maler und Bildhauer gegenüberstellten, aufgestachelt zweifelsohne auch durch seine eigenen Freunde scheint er sich endlich entschlossen zu haben, sich auch als Bildhauer zu versuchen; er wollte auch auf diesem Gebiete den Kampf mit dem Riesen aufnehmen. Sollte er nun aber ein Pendant zu *Moses* oder zu *David* schaffen? Alles dies wäre zu grossartig, zu colossal und gestehen wir es, auch zu energisch und zu hart für sein Wesen erschienen. Er wählt unter den Werken Michel Angelo's dasjenige, welches seinen Ruf begründete, ein Werk, das man als ein göttliches be-

---

[1] Es scheint mir unmöglich, in der Statuette des Herrn Molini ein für sich alleinstehendes Werk zu erblicken. Sie wird ein Theil eines Grabmonumentes sein oder irgend einer Gruppe einer Piétà angehört haben. Dies scheint auch angedeutet zu werden durch die ausserordentliche Höhe und die Schwere der Unterlage, welche ihr als Piedestal dient. (Generelli, p. 55). Uebrigens citirt Hr. Generelli nicht eine einzige geschriebene oder sonstige Thatsache, auf welche er seine Vermuthung begründet, wenn man nicht die von dem Bildhauer Herrn Focardi über diese Statue ausgesprochene Ansicht als eine solche ansehen will: „Ihr Knabe ist so wahr und so reizend, dass es eben nur derjenige sein kann, welchen Raphael mit eigener Hand gemeisselt hat (ibid. p. 6).

trachtete, von welchem aber Raphael ein anderes, reines und anmuthiges Ideal in seiner Seele trug: ich meine den *schlafenden Cupido.* Hier musste sich der Maler der *Madonna von Foligno* und der *Liebesgötter* der *Psyche* auf unüberwindlichem Boden fühlen, sein Rival war besiegt noch vor dem ersten Meisselschlage.

Der *Cupido* von Michel Angelo stellt einen Knaben von 6 — 7 Jahren dar, liegend und schlafend; *der Knabe auf dem Delphin* ist ausgestreckt wie jener, sein Tod entspricht dem Schlafe des Cupido; nur ist er dargestellt im Alter von 4 — 5 Jahren, dem reizendem Alter der Raphaelischen Engel und Amoretten. Wenn unsere Vermuthung richtig ist — und vielleicht wird sie einmal durch die Beweiskraft irgend eines noch unbekannten Documentes bestätigt, — welcher Gegenstand könnte dann wohl mehr der Idee und dem Genius Raphael's entsprechen, als derjenige des ergreifenden Werkes der Eremitage?

Was man auch über diese Ansicht denken möge, immerhin steht das fest, dass Raphael nur für *ein Sujet* arbeiten und sein Talent nur *einer Idee* zu Gebot stellten konnte. Niemals würde er die Statue eines Knaben geschaffen haben, über die nichts weiter zu sagen wäre, wie z. B. über diejenige des Herrn Molini. Von welchem Kunstwerke übrigens der Brief von Castiglione auch sprechen mag, soviel ist klar, dass unter den Umständen, unter welchen dieser Brief geschrieben wurde, jede nähere Angabe, als diejenige, die er enthält, psychologisch als vollkommen überflüssig betrachtet werden muss.

Wie will man aber, wenn das dem Herrn von Breteuil zugehörende (jetzt in St. Petersburg befindliche) Kunstwerk bloss in der Einbildung existirt hätte, wie will man denn das erklären, was Cavaceppi und Lyde Browne (oder vielmehr der italienische Archäologe, der seine Sammlung catalogisirte) über dieses Werk gesagt haben, d. h. wie will man die Frage beantworten, aus welchen Gründen sie dem Lorenzetto die Ausführung des Werkes nach einer Zeichnung von Raphael zuschreiben? Und man darf nicht vergessen, dass alles dies in Rom gesagt und öffentlich verkündigt wurde, für und vor einem Publikum von Künstlern, Gelehrten und Kennern, die gewiss nicht verfehlt haben würden, eine so ungewöhnlich wichtige Behauptung zu Boden zu schlagen, wenn sie nicht auf irgend einem reellen, mehr oder weniger Werth habenden Grund basirt gewesen wäre. Einen Beweis hierfür liefert der oben erwähnte Fall Molini in Florenz.

Wenn man zur Zeit Cavaceppi's und Lyde Browne's gewusst

hätte, was wir heute wissen, dass Raphael wirklich mit eigener Hand die Statue eines Knaben gemeisselt habe, so hätte man sicherlich diese Nachricht auf irgend eine Statue eines Knaben von unbekanntem Ursprunge zu beziehen gesucht, unter der Bedingung natürlich, dass sie durch ihre ungewöhnlich hervorragenden Eigenschaften verdient hätte, dem grössten der Meister zugeschrieben zu werden[1].

Doch der Gedanke, dass Raphael auch Bildhauer sei, lag damals Allen noch ganz fern. Obgleich der Brief Castiglione's an Piperari im Jahre 1766, d. h. zwei Jahre vor dem Erscheinen des Cavaceppischen Werkes veröffentlicht worden war, so war er doch sowohl Cavaceppi selbst wie auch Lyde Browne unbekannt geblieben. Andernfalls könnte man es sich nicht erklären, dass sie den Namen Lorenzetto's immer in den Vordergrund stellten, der ihnen doch Castiglione's so bestimmt ausgesprochene Worte: „quel puttino di marmo di mano di Rafaello" eine so schöne Gelegenheit boten, ihrer Statue das vortrefflichste Ursprungszeugniss auszustellen. Namentlich gilt das in bestimmtester Weise für Lyde Browne. Ein archäologischer Speculant, hatte er dreissig Jahre seines Lebens in Italien zugebracht, damit beschäftigt, eine Sammlung von antiken Sculpturen zusammen zu bringen, von der er später einzelne Stücke in England verkaufte, und deren Rest — das Gros der Sammlung, ungefähr 200 Piècen — dann von der Kaiserin Katharina II. käuflich erworben wurde.

Diese Sammlung kennen wir; sie befindet sich fast vollständig in der Kaiserlichen Eremitage. Der grössere Theil derselben besteht aus Fragmenten, Büsten, Vasen und Grabmonumenten, alle von kleinen Dimensionen; die wenigen Statuen welche sich dabei befinden, sind Werke zweiten, selbst dritten Ranges. Augenscheinlich bildeten der „*Knabe auf dem Delphin*" und ein skizzenhaft in Marmor ausgeführter, zusammengekauerter Knabe,[2] welchen der Catalog (und vielleicht nicht mit Unrecht) dem Michel Angelo zuschreibt, die Hauptstücke dieser Sammlung, welche mit dem für jene Zeit ganz enormen Preise von 23,000 L. Sterling bezahlt wurde. Wie hoch hätte wohl Lyde Browne den Bogen gespannt, wenn er eine Statue von Raphael's eigener Hand hätte zum Verkauf aus-

[1] Was gerade (wenn auch ohne Erfolg) Herr Advocat Generelli mit der Statuette von Florenz zu machen versucht hat.

[2] Befindet sich nun ebenfalls in der Eremitage.

bieten können, anstatt eines nur nach einer Zeichnung des grossen Meisters ausgeführten Werkes von Lorenzetto! Wenn er sich bloss, eben so wie Cavaceppi, an diesen letzteren, bescheidenen Namen hielt, so liegt der Grund dafür darin, dass die Forschungen jener Zeit[1] das werthvolle Material noch nicht kannten, welches Bottari in seiner kostbaren Sammlung der Mittheilungen über die Künste zusammengebracht hat. Die wenigen in dieser Sammlung vorkommenden Worte Castiglione's sind erst viele Jahre nach ihrer Veröffentlichung bekannt und commentirt worden.

Soll man die Annahme zulassen, dass ein gewisser Cavaceppi, betroffen von der überwältigenden Schönheit des *Knaben auf dem Delphin* und des Raphaelischen Charakters dieses Werkes, die Urheberschaft desselben nur auf Grund derjenigen Beweisstücke dem Raphael zugeschrieben habe, welche Vasari und Martinelli für den *Jonas* in der Kapelle Chigi aufstellen? Das würde unbedingt ein grosser Triumph für unsere Sache sein, und es würde uns nur übrig bleiben uns zu beugen vor dem merkwürdigen Zuge unmittelbarer Eingebung und dem Scharfblick, welcher, ohne jeden materiellen Stützpunkt es verstanden hätte in der unbekannten Statue eines Knaben, das Geisteswehen und die Idee desjenigen zu ahnen, der, wie wir erst jetzt erfahren haben, in seinem ganzen Leben nur eine einzige Statue, die Statue eines Knaben gemeisselt hat. Aber es ist schwer, bei dieser Hypothese stehen zu bleiben. Wenn es sich nur um ein Gemälde gehandelt hätte, so würde man im strengsten Falle und unter allem Vorbehalt noch die Möglichkeit begreifen können, dass dem Raphael, aus Mangel an überzeugenderen Beweismitteln, auf Grund einer mehr oder weniger berechtigten Kenntniss seiner Manier und seines Styls ein Bild zugeschrieben würde.

Im vorliegenden Falle, jedoch bei einem vereinzelt dastehenden Werke, wo nur der *Jonas* des Lorenzetto die einzigen Anhaltepunkte

[1]) Es war die Zeit, wo jener exclusive Fanatismus für das Alterthum dominirte, der durch Winkelmann Mode geworden war. Man stellte wenig Forschungen über die Werke der modernen Kunst an: Beweis dafür ist die (im Ausdruck hinkende) Notiz, mit welcher Bottari die so werthvolle Bemerkung Castiglione's begleitet: Nr. 2: Di qui si raccoglie che Raffaelle, come auche altri bravi pittori, sono stati eziaudio scultori, e architetti (Lett pittos. V. 161)." Ueber das Endschicksal dieser Statue, über ihr Verschwinden finden wir hier kein Wort, ebenso wenig darüber, dass in Rom eine mit Recht oder Unrecht dem Raphael zugeschriebene Statue exstirt habe

für einen Vergleich bot, und zu einer Zeit, wo noch Niemand daran dachte, dass Raphael auch als Bildhauer geschaffen habe, — hier wird die Entscheidung noch schwieriger. Gerne will ich zugeben, dass der Anblick eines Meisterwerkes (des unsrigen, wenn die Aufstellung erlaubt ist), bei einem vorzugsweise begabten Kenner die Meinung habe Wurzel fassen lassen: dass, wenn Raphael überhaupt die Statue eines Knaben hätte meisseln wollen, es diese sein müsse, die er gemeisselt haben würde; aber der Weg von einer solchen Annahme bis zu sicher begründeter Urheberschaft ist noch sehr weit.

Es gab eine, fast einer Legende gleichende Tradition, die schon seit vielen Jahren in Italien heimisch, sowohl auf Cavaceppi, wie auf Lyde Browne eingewirkt haben muss, und die sich meiner Meinung nach in folgender Weise bildete: In den ersten Jahren nach Raphael's Tode wusste man (Giulio Romano, Castiglione, Piperario u. A.) ganz gut, dass die Statue des *Knaben auf dem Delphin* von des Meisters eigener Hand gemeisselt war. Später, in Folge des wechselnden Looses, das unserer Sculptur beschieden war, (denn, da sie nicht wie der *Jonas* eine feste Bestimmung hatte, ging sie von Hand zu Hand, von Stadt zu Stadt), vergass man um so leichter die Einzelheiten ihrer Entstehung, als Vasari, die grosse Autorität der Epoche, ihrer in seinem Werke keiner Erwähnung thut. Der Name Raphael blieb nichts desto weniger durch Tradition mit ihr verknüpft. Irgend eines Tages aber fand sich dann irgend ein Liebhaber, der, wissbegieriger und gewissenhafter als die anderen, der Sache mehr auf den Grund ging.

Einerseits fehlten die Beweise, denn der Brief Castiglione's schlummerte noch in den unbekannten Archiven, von wo ihn erst Bottari ans Licht zog, und der Lionardo's in den Papieren der Familie Buonarotti in Florenz; andererseits hatte man den einzigen Versuch Raphael's in der Bildhauerkunst so vollständig vergessen, der Gedanke, dass Raphael auch Bildhauer sei, lag, wie wir schon sagten, so weit, Allen so fern, dass man leicht vom Zweifel zur Verneinung überging; höchstens fand man es für angemessen, um die Legende mit der Wahrscheinlichkeit in Einklang zu bringen, *den Knaben auf dem Delphin* mit einer gleichen Art und Weise der Entstehung zu begnadigen, welche Vasari (T. VIII. p. 212) und Martinelli (Roma ricercata etc. 1658 p. 311)[1]) dem *Jonas* zu Theil werden lassen, wo-

[1] Nachstehend die Worte von Martinelli: „Eccitano maraniglia la statua d'Elia, col vaso d'acqua, che col pane succineritio vine di gratia sotto il ginepro. e l'altra di Giona

nach also die Idee oder die Zeichnung unserer Statue dem Raphael und die Ausführung dem Lorenzetto angehöre.

Gerade aber der legendenartige Charakter und das Fortbestehen der Tradition sind es, die am deutlichsten sprechen für die Authenticität der St. Petersburger Statue. Denn nehmen wir in der That an, dass diese Tradition nie existirte, und dass Castiglione in seinem Briefe nur von „einem todten Knaben, der von einem Delphin getragen wird," gesprochen hätte, nehmen wir ferner an, dass Cavaceppi und Lyde Browne Kenntniss von diesem Briefe und dem Lionardo's gehabt und ihre Sculptur für das eigenhändige Werk Raphaels ausgegeben hätten, „wie dies in einem Briefe Castiglione's und in einem andern des Sattlers Lionardo ausgesprochen sei": so würde doch nichts (wenn nicht vielleicht die Schönheit des Werkes selbst) die Ungläubigen verhindert haben, darin eine jener Falsificationen zu vermuthen, wie sie leider nur zu oft in Italien vorkommen, wo schwindelnde Kunstkrämer die Copie irgend eines Madonnenbildes, das ihnen passt, dem Raphael oder Correggio zuschreiben und dann sagen: „Dieses Bild ist von Vasari mit folgenden Worten citirt." Hierfür ist aber weiter nichts nöthig, als dass man ein bezeichnetes oder unbezeichnetes Bild auftreibt oder anfertigt, welches den Angaben Vasari's entspricht. In unserem Falle aber fand nichts derartiges statt; Cavaceppi und Lyde Browne waren nur das Echo des traditionellen Irrthums, der in der römischen Künstlerwelt gäng und gäbe war: ihr guter Glaube steht ausser allem Zweifel.[1])

Unzweifelhaft war diese Tradition, die ja auch damals jeder Art von historischem, authentischem Beweise entbehrte, nicht für alle Welt ein Glaubensartikel. Mengs wird ihr wohl nicht viel Glauben geschenkt haben. Wir wissen, dass, als er von König Karl III. von Spanien beauftragt war, für die Galerie des Escurial eine Sammlung von Gypsabgüssen der schönsten antiken Sculpturen zu schaffen, er diese Gelegenheit benutzte, um für sich selbst eine zweite Sammlung

---

ignudo uscito dal ventre del pesce, figuroto per simbolo della Resurrettione de morti, che ambadue furono pensieri del detto Raffael d'Urbino, e in sua casa, e con la sua assistenza condotte à fine da mastro Lorenzetto Fiorentino" etc.

[1] Dies hält von unserer Sculptur jede Idee einer Nachahmung fern (die übrigens bei einer Statue immer sehr schwer zuzulassen ist), welche sich auf die Kenntniss des Castiglionischen Briefes stützte. Denn wenn dieser Brief bekannt gewesen wäre, so ist es ganz klar, dass man von Seiten des Nachahmers oder der verschiedenen Besitzer des *Knaben auf dem Delphin* Raphael selbst, nur nicht Lorenzetto die Ausführung der Statue zugeschrieben hätte.

dieser Art zu bilden, die aber nach einem ausgedehnteren Plane entworfen war, und worin er auch neben den Antiken, die ihm als die bemerkenswerthesten erschienen, einige Stücke aus den Meisterwerken der Renaissance und des Mittelalters aufnahm. Drei Jahre nach seinem Tode wurde diese Sammlung durch seine Erben an den Kurfürsten Friedrich August von Sachsen verkauft. Unter den Stücken, aus welchen dieselben gebildet, befindet sich eins: „*Der Knabe auf dem Delphin,*" welches in dem Inventarium von 1783 unter Nr. 82 aufgeführt ist, mit der Bezeichnung: „Putto morto sul delfino di S. A. R. di Parma."

Diese Bezeichnung muss von Mengs persönlich herrühren, denn sie weist auf die Zeit hin, wo die Statue des Knaben auf dem Delphin sich noch in der Galerie des Herzogs oder der Herzogin von Parma befand. Dass Mengs zauderte, sie dem Raphael zuzuschreiben, ist begreiflich; wir haben schon erwähnt, dass die Annahme, Raphael sei Bildhauer, von den ernsten Geistern jener Zeit in das Gebiet der Fabel verwiesen werden musste. Es steht desshalb nicht weniger fest, dass Mengs, ungeachtet des geringen Vertrauens, welches ihm der Volksglaube einflösste, doch wie alle seine Zeitgenossen, unter dem Zauber dieses reizenden Werkes stand. Obgleich der Ursprung desselben unbekannt war, hat er es doch seiner Sammlung einverleibt, und dadurch den Beweis geliefert, dass er die Statue des grossen Namens nicht für unwerth hielt, welchen die Tradition an dasselbe knüpfte.

Lassen wir einmal für einen Augenblick die Annahme zu, es existire eine Sculptur Raphaels, welche einen andern Knaben darstelle, als den der Eremitage, so wird man doch sofort fragen: wo existirt sie? Eine Marmor-Statue verschwindet nicht, geht nicht zu Grunde wie ein Bild. Und doch hat ein Mann wie Passavant trotz aller sorgfältigsten und unermüdlichsten Nachforschungen, trotz aller im Laufe von zwanzig Jahren auf seinen Reisen aufgewandten Mühen weder in Italien, noch in den anderen Ländern Europa's etwas auffinden können, was ihn auf die Spur des verlorenen Meisterwerkes bringen konnte.[1])

[1] Generelli hat zwar in Florenz eine Statue entdeckt, die er Raphael zuschreibt. Aber diese Entdeckung, der vielleicht noch verschiedene andere in dieser Art folgen werden, ist erst jetzt gemacht worden, d. h. in Folge der Veröffentlichung meiner Schrift. „Che volete quando vedemmo quel Putto, furono risate generali", äusserte eines der Mitglieder des akademischen Collegiums von Florenz in Betreff der Sculptur des Herrn Molini (Generelli, p. 35).

Liegt aber andererseits nicht etwas sehr Befremdendes in diesem Zufall, welcher den Federn Castiglione's und Lionardo's einen Ausdruck leiht, der sich ganz natürlich auf ein von der Statue Raphael's ganz verschiedenes Werk anwenden lässt, und der sich darin gefällt, das auf diesen Pseudo-Raphael (den unsrigen) zu beziehen? Und das alles ganz unabhängig von den Angaben, die uns gegeben sind in den beiden Briefen, in dem Zeugniss der Tradition, in den nicht widerlegten Erklärungen von Cavaceppi und Lyde Browne, in den Folgerungen, welche man von den Gypsabgüssen von Mengs und Angelika Kaufmann, wie von der Marmor-Copie in Manchester herzuleiten veranlasst ist, während von dem wirklichen, echten Werke des Meisters sich keine Spur, keine Tradition, keine Copie, keine Zeichnung, keine geschriebene Kunde erhalten haben sollte?

Alle Künstler, sowohl Maler als Bildhauer, welche Gelegenheit hatten, unsere Statue zu betrachten, stimmen darin überein, dass sie nicht die Schöpfung eines Bildhauers, sondern eines Malers sei. Der *Augenpunkt* (von oben nach unten), von welchem aus der Künstler uns nöthigt, sein Werk zu beschauen, die Lage des Knaben, welche den Nachtheil hat, dass sie seinen Rücken fast ganz verbirgt, das Unbestimmte in dem Ausdruck der brechenden Augen des „*puttino*“, alles dies ist den Principien wie den Inspirationen der Bildhauerkunst fremd. Ich glaube auch, dass ein Bildhauer sich davor gehütet hätte, seinem an sich schon so zerbrechlichen Werke eine Basis in Form eines Piedestals zu geben, auf welchem es nicht lothrecht ruht, sondern in beunruhigendem Gleichgewichte schwebt. Wenn diese Annahme eine richtige ist, und als solche von Fachmännern anerkannt wird, so sind wir genöthigt, von dem Augenblicke an, wo die St. Petersburger Statue nur ein Pseudo-Raphael sein würde, die gleichzeitige Existenz von *zwei Knaben-Statuen* zuzugeben, die beide um dieselbe Zeit von der Hand eines Malers gefertigt sind. Wäre ein solches Zusammentreffen möglich, so wäre es um so sonderbarer.

Wenn endlich unsere Statue apokryph wäre, von welchem unbekannten Genius stammt dann diese Sculptur, welche Cavaceppi, der sich doch darauf verstand, vor ganz Rom dem grössten aller Meister zuzuschreiben wagte, welcher Lyde Browne, nachdem er dreissig Jahre in Italien mitten unter Künstlern und Kunstwerken verlebte, auf denselben Künstler zurückführt, und deren Schönheit er „wunderbar“ nennt; von welcher Raphael Mengs einen Gypsabdruck seiner

Sammlung von Meisterwerken der Bildhauerkunst einverleibt; — von der England eine Marmor-Copie erhalten, Angelika Kaufmann das Modell besitzt, und die endlich, nachdem sie die Galerien des Herzogs von Parma und des Herrn v. Breteuil durchwanderte, zu hohem Preise von der Kaiserin Katharina erstanden wird?

Wo befindet sich denn das unbekannte Original, das ähnliche Zeichen seiner Existenz aufzuweisen vermöchte?

Herr Dobbert wirft noch eine andere Frage auf.

Er sagt: „Kann man wirklich mit aller Sicherheit den Ursprung der St. Petersburger Statue auf Raphael zurückführen? Was man bis jetzt an schriftlichen Beweisen darüber aufgefunden hat, ist nicht genügend, um eine positive Antwort auf die Frage zu geben. Zwischen dem Briefe Castiglione's und der Notiz von Cavaceppi liegt ein Zwischenraum von beinahe 250 Jahren".

Dieser Zwischenraum existirt in der That. Allein wenn es anders wäre, wenn man die Existenz des Raphaelischen Werkes verfolgen könnte, Tag für Tag, von dem Augenblicke an, wo es aus den Händen des Meisters hervorging bis zu der Zeit, wo es zusammen mit dem Reste der Sammlung von Lyde Browne ins Museum von St. Petersburg gelangte, so hätte man allerdings eine absolute Sicherheit, aber es handelte sich dann nicht mehr um eine Entdeckung.

Es ist richtig, dass die *Transfiguration* einen sichereren Grad von Authenticität für sich hat, als unsere Statue; aber diejenige der *Madonna della Sedia* kann eben so gut in Frage gestellt werden. Vasari spricht von der letzteren gar nicht und erst im Jahre 1589 wird sie zum erstenmal erwähnt, in dem Inventarium der Tribuna.

Die *Fornarina* wird als eine Schöpfung Raphael's zum erstenmal in dem Werke Aedes Barberinae im Jahre 1642 genannt.

Ueberdies hat jede Sculptur vor den Gemälden, soweit es sich um die Originalität handelt, den Vorzug, dass Copien von Statuen (namentlich von modernen) höchst selten sind. Ich glaube, dass es schwer sein dürfte, in Italien die Copie eines Werkes von Michel Angelo, Donatello oder Sansovino zu finden. Man hat zwar vielfach den *Merkur* von Johann v. Bologna copirt, allein dieses hübsche Werk macht eben eine Ausnahme, theils wegen seiner ausserordentlichen Eleganz, theils auch desshalb, weil es gleich von seinem ersten Erscheinen ab bis in die weitesten Kreise bekannt wurde. Die Sta-

tue des *Knaben auf dem Delphin*, die mehr als 200 Jahre vergessen worden war, scheint erst gegen die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts den Spätsommer ihrer Berühmtheit in Italien wiedergefunden zu haben; die Unsicherheit ihres Ursprungs konnte eine Copie nur für einen Kenner ernstlich wünschenswerth machen, der durch sein feines und unabhängiges Urtheil in der Lage war, die Schönheit des Werkes höher zu stellen, als den grössern oder geringern Grad von Ruf, den es besitzen mochte. Solche Kenner aber, und solche Copien sind selten. Man könnte wohl den Erzbischof von Derry anführen, allein es ist wahrscheinlich, dass er eine Copie unserer Statue in England anfertigen liess, und zwar zu der Zeit, als sich dieselbe in der Sammlung von Lyde Browne in Wimbledon befand und als sie bereits umgeben war von dem Heiligenschein, den sie der Publication Cavaceppi's und dem italienischen Catalog ihres neuen Besitzers verdankte [1].

Alles dieses scheint mir zu Gunsten der Authenticität der St. Petersburger Statue zu sprechen.

Unter allen Umständen steht es fest, (so ermüdend auch Wiederholungen sein mögen, so kann ich doch nicht umhin, es noch einmal zu sagen) dass die Statue der Eremitage es ist, welche sich in der Galerie des Herzogs von Parma befand, dass sie es ist, die von dort in die Hände des Herrn v. Breteuil gelangte, dass sie es ist, von der Cavaceppi vor Aller Augen in Rom sagen konnte, sie sei das Werk Raphael's; dass es diejenige Sculptur ist, welcher der Catalog von Lyde Browne wegen ihrer „wunderbaren Schönheit" unter den modernen Bildhauerwerken die erste Stelle anweist, dass sie es ist, welche die Kaiserin Katharina II., die im Allgemeinen durch ihre Agenten stets gut unterrichtet und gut bedient war, für eine sehr hohe Summe erstanden, und dass endlich Passavant während seiner zwanzigjährigen Forschungen niemals ein zweites Exemplar eines *Knaben auf dem Delphin* aufgefunden hat, was doch natürlich den Schluss zulässt, dass eben nur ein einziges Exemplar dieser Statue existirt, und dass sich dieses in St. Petersburg befindet.

[1] Der Graf von Bristol hat, glaube ich, mehr Werth darauf gelegt, eine Erinnerung als eine genaue und sorgfältige Copie des Kunstwerkes zu besitzen, dessen sympathische Schönheit Eindruck auf ihn gemacht zu haben scheint. Die Verhältnisse der Statue von Down Hill sind verkleinert; das so elegante und im echten Renaissance-Style gehaltene runde Piedestal unserer Statue ist dort abgestutzt, seiner Ornamente beraubt und nur in ein modernes Nützlichkeits-Meubel verwandelt.

Die dritte und letzte Bemerkung des Herrn Dobbert betrifft die Schwierigkeit, den Antheil zu bestimmen, welcher Raphael hinsichtlich der Ausführung der Statue *des Knaben auf dem Delphin* zufalle (angenommen, dass diese Statue wirklich ein Werk Raphael's sei). Ich glaube hierauf schon hinreichend in dem Theile des vorliegenden Artikels, der die kritische Analyse des Briefes von Lionardo enthält, geantwortet zu haben. Schon in meinem am 25. November 1872 an Herrn Dobbert gerichteten Schreiben stellte ich die Thatsache fest, dass die Composition und das Thonmodell der St. Petersburger Statue nur Raphael allein zugeschrieben werden könnten. Die Auffindung des Briefes von Lionardo bestätigt jetzt vollkommen diese Behauptung. Heute scheint es mir in Folge der Vergleichung jenes Briefes mit den so bezeichnenden Worten Castiglione's und nach der einfachen Logik der Thatsachen unmöglich, den geringsten Zweifel daran zu hegen, dass Raphael selbst diese Statue vollendet habe, welche Pietro d'Ancona für ihn aus dem Gröbsten herausgearbeitet hatte. Diese Statue ist also dem Meister von Urbino mit demselben Rechte zuzuschreiben, mit welchem die Statuen von Canova, Thorwaldsen, Tenerani, Gibson diesen Meistern zugeschrieben werden.

St. Petersburg, 27. October 1873.

GUÉDEONOW.

Kleine Mittheilungen.

(**Die Thätigkeit der St. Petersburger Naturforscher-Gesellschaft.** Труды С.-Петербургскаго Общества Естествоиспытателей. Томъ IV. Спб. 1873. 8⁰). Mit Verweisung auf Heft 3. des zweiten Bandes der „Russischen Revue", S. 289 u. ff., woselbst der 3. Band der Arbeiten (Труды) dieser Gesellschaft besprochen worden, sei hier des uns vorliegenden 4. Bandes Erwähnung gethan. Eingeleitet wird derselbe gleichfalls durch Mittheilungen der Sitzungs-Protokolle und verschiedener Commissionsberichte, denen sich der vom Secretär der Gesellschaft abgefasste Jahresbericht für 1872 anschliesst. Aus Letzterem heben wir Folgendes hervor:

Im Laufe des genannten Jahres sind im Auftrage der Gesellschaft vier Excursionen ausgeführt worden und zwar: eine geologische von Herrn Dokutschajew; zwei botanische von den Herren Schmalhausen, resp. Gobi und Grigorjew; eine zoologische von dem Herrn Akademiker Owssjannikow mit dem Herrn Strembizki. — Die Aufgabe der

Herren Gobi und Grigorjew bestand in der Untersuchung der submarinen Flora, vornämlich des Seetanges an den nördlichen Ufern des Finnischen Meerbusens. Sie wählten zu diesem Zwecke verschiedene Punkte aus und besuchten jeden derselben zwei Mal, um die Fortschritte in der Formenentwickelung während der ersten und zweiten Hälfte des Sommers genauer verfolgen zu können. Ihre Reise traten sie am 16. Juni an, der erste Haltepunkt war Kiskil, 15 Werst westlich von Wiborg, woselbst sie noch vollkommen süsses Wasser vorfanden und dem entsprechend in dieser Bucht bis nach Transund auch nur die Süsswasser-Formen des Tanges antrafen. Erst 30 Werst westlich von Wiborg war das Wasser einigermaassen salzig, obgleich immer noch trinkbar; hier zum ersten Male fischten sie vom Meeresboden den Fucus vesiculosus mit seinen Parasiten Ceramium und Hildebrandtia rosea auf, bei ihrem zweiten Besuche auch Bangia atropurpurea, zugleich mit verschiedenen Süsswasser-Tangen. — Ihre dritte Beobachtungsstation war Helsingfors, die vierte Eknaes, die fünfte Hochland. Je weiter nach Westen, desto ergiebiger wurden mit dem zunehmenden Salzgehalte des Wassers ihre algaeologischen Forschungen; sie constatiren einen direkten Einfluss des Salzgehaltes auf die Entwickelung der Tange. Schon Helsingfors mit den benachbarten Inseln bot ein verhältnissmässig reiches Material: ausser Fucus noch Polyides Sphacelaria Elachista, Chorda filum, Polysiphonia, Ectocarpus lumbricalis, Chordaria flambelliformis, Dictyosiphon foeniculaceus, Chondrus incurvatus, — letzteren jedoch in sehr kleinen Exemplaren. In dem dortigen Wasser, dessen Salzgehalt bis zu 0,66 reicht, fanden sie gleichfalls, obschon in geringer Menge, manche Pflanzen, die ausschliesslich für Süsswasser-Tange gehalten werden, wie Cosmarium, Desmidium, ja sogar Rynchonema und Spirogyra. — Die beiden genannten Herren haben in allem 115 Arten Tange gesammelt, ausserdem brachten sie aus Kümengard (einem der Insel Hochland gegenüberliegenden Fort an der finnländischen Küste) Bergmehl mit, dessen Auffindung ihnen viele Mühe gekostet hat. Als besonders geeignet und reiche Ausbeute verheissend, empfehlen sie für das Studium der Algen die Gegend um Helsingfors, da man hier auf einer Erstreckung von 15 Werst süsses und salzhaltiges Wasser antrifft, mit Uebergangsstadien und endlosen Variationen der Salzhaltigkeit und dem entsprechendem Hinüberspielen von Süsswasser- zu Salzwasser-Tangen.

Herr Schmalhausen, von der botanischen Section der Gesellschaft beauftragt, die Flora in dem S.-W. Theile des Gouvernements St. Petersburg zu untersuchen, machte sich am 20. Mai dahin auf, zunächst nach der Kreisstadt Luga und deren Umgegend, die er nach verschiedenen Richtungen hin durchforschte, sich dann nach Westen wendend Moloschani, Wyrobowo und Gdow berührte, den Rückweg längs den Ufern des Peipus See's nahm und am 20. August wieder eintraf; seine Ausbeute bezifferte sich auf 687 Arten Phanerogamen und Kryptogamen, verschiedene Moose, Leberblumen und parasitische Schwämme. Aus dieser Sammlung verdient Hieracium boreale

Fr. in pflanzengeographischer Beziehung insofern als ein besonders interessanter Fund hervorgehoben zu werden, als jene Pflanze nur in Lappland, im nördlichen Finnland, auf den Bergen des Urals und des Kaukasus angetroffen zu werden pflegt; die Fundorte lagen im westlichen Theile des Luga'schen und im südlichen des Gdow'schen Kreises. Eine ganz ähnliche Bewandtniss hatte es mit der Potentilla opaca, die von Süden kommend, sich nördlich höchstens bis Warschau verbreitet und ganz sporadisch dann wieder in Esthland angetroffen wird. Unter den übrigen, von Herrn Schmalhausen gesammelten Pflanzen sind 7 Exemplare für die Petersburger Flora vollkommen neu, obschon in den benachbarten Gouvernements bisher gekannt, nämlich: Gladiolus imbricatus, Sanicula Europaea, Dentaria bulbifera, Viola elatior, Carex riparia, Cyperus fuscus, Arabis arenosa Scop. Von Pflanzen, die in der Petersburger Flora selten vorkommen, waren gesammelt worden: Carex paniculata, Viola stagnina, Epilobium tetragonum, Hypochoenis radicata, Carex sylvatica, Lactuca muralis, Cinna suaveolens. Das von Herrn Schmalhausen mitgebrachte Herbarium zeichnete sich, wie früher, so auch in diesem Jahre durch Schönheit der eingesammelten Pflanzen, wie durch sorgfältige Bearbeitung vortheilhaft aus.

Die vierte, zum Zwecke künstlicher Befruchtung von Sterleten unternommene Expedition des Akademikers Owssjannikow und des Herrn Strembizki hatte wegen des ungewöhnlich frühen und warmen Frühlings keinen günstigen Erfolg, da die Sterlete, die wenigstens drei Wochen früher als gewöhnlich gelaicht hatten, sich bei der um diese Jahreszeit über warmen Wärme zwar ungemein schnell entwickelten, aber nachher massenhaft starben. Um genauere Resultate hinsichtlich der Laichzeit an verschiedenen Fischen, namentlich Stören zu erlangen, war Herr Owssjannikow die Wolga hinuntergefahren, wo er sich dann in der Gegend von Krasnyj-Saton auf das Positivste davon überzeugt hat, dass die Sterlete auf den, von dem Flusse überschwemmten Wiesen zu laichen pflegen. Diese Beobachtung wäre insofern von Interesse, als sie nach des Herrn Akademikers Meinung der Hoffnung Raum giebt, Sterlete möglicher Weise in Landseen züchten zu können, vorausgesetzt, dass alle anderen Bedingungen sich günstig erwiesen.

An Originalartikeln enthält der uns vorliegende Band folgende:

1) O. Baranezki, Ueber die Periodicität des Saftausflusses der grasartigen Gewächse und deren bewirkende Ursache. (S. 1—84, nebst 6 Tafeln); 2) M. P. Kurilin, Verzeichniss von Pflanzen, die 1871 in der Umgegend von Narwa, Gdow und Jamburg gesammelt worden sind. (S. 84—96); 3) N. Martjanow, Verzeichniss von Pflanzen aus der Umgegend von Zarskoje-Sselo, gesammelt in den Jahren 1868, 1869, 1870 und 1871. (S. 96—103); 4) Wladimir Alenizin, Beschreibung neuer Formen von Monaden, die im Orenburg'schen Gouvernement, in den Seen des Troizki'schen und Tscheljabinski'schen Kreises gefunden wurden. (S. 103— 114); 5) O. Grimm, Ueber die Ausläufer der Nervenfasern in dem Geruchsorgane störartiger Fische. (S. 114—

122); 6) Vorläufiger Bericht der Herren Ch. J. Gobi und A. W. Grigorjew über ihre im Sommer 1872 nach den nördlichen Ufern des finnischen Golfes unternommenen Reise zum Behufe algaeologischer Forschungen. (122—138).

(Das Demidow'sche juristische Lyceum) veröffentlichte unlängst d. 4. Bd. seines „Jahrbuches" (Jarosslaw, 1873. in 8°) (Временникъ Демидовскаго Юридическаго Лицея. Книга IV. Ярославль. 1873). Nächst einem Auszuge aus den Sitzungsprotokollen der zweiten Hälfte des Jahres 1872 finden wir hier einen Jahresbericht für 1872, der über die Organisation des bezeichneten Lehrinstituts Aufschluss gewährt. Es heisst nämlich gleich an der Spitze des Berichts: „Das am 30 August 1870 eröffnete Demidow'sche Lyceum für Rechtswissenschaft ist nicht in Facultäten getheilt. Gemäss einem, am 3. Juli 1868 zeitweilig, versuchsweise auf drei Jahre Allerhöchst bestätigten Etat sind folgende Lehrstühle errichtet worden: 1) Encyclopädie der Rechtswissenschaften; 2) Russische Rechtsgeschichte; 3) Römisches Recht; 4) Staatsrecht; 5) Civilrecht und Civilprocess; 6) Criminalrecht und Criminalprocess; 7) Polizeirecht; 8) Finanzrecht; 9) Völkerrecht; 10) Politische Oeconomie und Statistik. Hiezu kommen noch: Religion, russische Literaturgeschichte, allgemeine Geschichte, deutsche und französische Sprache." Der Lehrplan ist bisher auf drei Curse angelegt, deren respective Lehrthätigkeit während der zweiten Hälfte des Lehrjahres 1871 2 in einer detaillirten Uebersicht mitgetheilt wird. Ferner erfahren wir über den Personalbestand Folgendes: „Laut den Bestimmungen jenes oben erwähnten, Allerhöchst bestätigten provisorischen Etats vom 3. Juli 1868, bestehen die Lehrkräfte aus 4 ordentlichen und 6 ausserordentlichen Professoren, 3 Docenten, 1 Geistlichen, 3 Docenten für Geschichte, resp. russische Geschichte und russische Literatur, 2 Lectoren für die neueren Sprachen, im Ganzen also aus 19 Docirenden. — Am 1. Januar 1873 waren effectiv in Thätigkeit: 1 Ordinarius, 2 Extraordinarii, 3 stellvertretende Extra-Ordinarii, 1 stellvertretender Docent, 1 Docent und 1 Religionslehrer, in Allem 9 Lehrende. Unbesetzte Lehrstühle gab es keine, da in dem Demidow'schen Lyceum nur die drei ersten Curse eröffnet worden sind."

Die Zahl der Studenten betrug am 1. Januar 1873 für den ersten Cursus 57 und zwar 3 Krons-Stipendiaten, während 54 auf eigene Kosten studirten. — An gelehrten Hülfsmitteln besitzt die Anstalt eine Bibliothek, welche zu Ende 1872 einen Bestand von 3999 Werken hatte. Die Acquisitionen im Laufe des Jahres beliefen sich auf 701 Werke in 1257 Bänden, die einen Kostenaufwand von 1406 Rubeln ergaben.

In dem vorliegenden 4. Bande des „Jahrbuches" sind, gleicherweise wie in dem, während des Jahres 1872 erschienenen 2. und 3. Bande desselben, verschiedene Originalarbeiten des an dem Lyceum thäti-

gen Lehrerpersonals veröffentlicht worden. Der Docent *M. W. Duchowskij* theilt hier seine, am 3. October 1872 gehaltene Antritts-Vorlesung mit, welche die Aufgabe der Wissenschaft des Criminalrechts zu ihrem Gegenstande hat (S. 220—252). An diese reihen sich die Arbeiten von *P. E. Astafjew* „Monismus oder Dualismus", gleichfalls eine Antritts-Vorlesung (S. 254—377); von Prof. *P. L. Karassewitsch* „Programm der Vorlesungen über die Encyclopädie der Rechtswissenschaft während des Lehrjahres 1872/3 (S. 380—390); von Prof. *N. K. Nelidow* „Programm seiner Vorlesungen über Staatsrecht (S. 391—408). — Ferner bringt der 4. Band nachträglich den Schluss der, in den früheren Bänden des Jahrbuches publicirten Arbeit des Prof. *M. N. Kapustin* „Geschichte des Rechts, Band I. (S. 241—271); eine umfangreichere Abhandlung aus der Feder des Docenten M. W. Duchowskij „Begriff der Verleumdung, als einer Ehrenverletzung gegen Privatpersonen, nach Russischem Rechte (S. 1—136); schliesslich von dem Prof. M. N. Kapustin einen Conspect seiner Vorlesungen „über Völkerrecht", (S. 1—28). — Angehängt ist dem 4. Bande ein, fälschlich als „Katalog" bezeichnetes Verzeichniss oder vielmehr Inventar der, in der Bibliothek des Lyceums vorhandenen Bücher, die einfach nach den Schränken und den, innerhalb derselben eingenommenen Standorten in einer, ausserdem noch höchst mangelhaften Weise zusammengestellt sind (S. 1—64).

(Die im Jahre 1872 in Russland ausgeführten geologischen Arbeiten.) Im Gornyj Shurnal — Горный Журналъ — d. i. Journal für Bergwesen, 1873, Bd. II. (Mai—Juni-Heft S. 306—310), giebt Herr *N. P. Barbot de Marny* nachstehende Uebersicht der im vorigen Jahre bei uns unternommenen geologischen Untersuchungen. Diese Untersuchungen werden hauptsächlich auf Veranlassung des Finanzministeriums ausgeführt und ihre Kosten werden aus den Mitteln des Berg-Departements bestritten. Jeden Sommer beordert diese Behörde ihre Ingenieure in verschiedene Gegenden Russlands zur Untersuchung geologischer Fragen und sie gewährt ausserdem der Mineralogischen Gesellschaft zur Anfertigung einer genauen und ausführlichen geologischen Karte Russlands eine alljährliche Unterstützung. Auch die Akademie der Wissenschaften, die Russische Geographische Gesellschaft, die Naturforscher-Gesellschaften an unsern Universitäten und endlich die Landschaften (Semstwos) einzelner Gouvernements unterstützen zeitweise diese geologischen Untersuchungen.

Im Jahre 1872 wurden folgende Personen vom Berg-Departement für den genannten Zweck beordert: Der Akademiker *Gr. v. Helmersen* in die Umgegenden von Moskau, zur Erforschung der dortigen Steinkohlenformation und nach Kurland zur Besichtigung der in dem tertiären Boden entdeckten Steinkohlenlager; Professor *Barbot de Marny* und der Adjunct *Karpinsky* zur Anstellung geologischer Beobachtungen auf der Eisenbahnlinie zwischen Brest-Litowsk und Berditschew;

Professor *Romanowsky* in das Warschauer Gouvernement, um die Auswahl von Punkten zu treffen, an welchen nach Steinsalz gebohrt werden soll, und endlich der Adjunct *Möller* an den Ural zur Auffindung von Steinkohlenlagern. Die Beobachtungen der eben genannten Herren sind wohl noch nicht alle veröffentlicht, doch ist es bereits möglich, einige der von ihnen erzielten Resultate mitzutheilen.

Von besonderem Interesse sind die Ergebnisse des Professors *Romanowsky*. Veranlassung zu seiner Entsendung war die Entdeckung reicher Steinsalz-Lager in der Provinz Posen unweit der russischen Grenze. Wie bekannt, sind in den letzten Jahren in Preussen reiche Mineralschätze, insbesondere kolossale Steinsalzlager entdeckt worden. Die erste Entdeckung dieser Art wurde in der Nähe von Magdeburg in Stassfurt gemacht. Hier wurde in der Tiefe von 800 Fuss ein Salzlager von 1280′ Dicke entdeckt, dessen obere Horizonte aus Kalisalzen bestehen. Die Ausnutzung dieser Kalisalze brachte aber einen völligen Umschwung in der Bereitung von Glas, Salpeter, Alaun und anderer chemischer Erzeugnisse hervor. Die zweite Entdeckung wurde in Sperenberg bei Berlin gemacht; das hier in einer Tiefe von 288′ entdeckte Salzlager ist beinahe 5000′ dick, d. h. der Bohrer durchstach fast $1^1/_2$ Werst reinen Steinsalzes. Der dritte Fund endlich ward im Jahre 1870 in der Provinz Posen, bei der Stadt Inowratzlaw gemacht; auf einer Tiefe von 400′ fand sich ein Steinsalzlager von 600′ Dicke, das in gerader Linie 16 Werst von der russischen Grenze entfernt ist. Bis zu dieser Entdeckung bezog Ost-Preussen sein Salz hauptsächlich aus Liverpool, ebenso wie die Weichselgegenden auch fast gar kein eigenes Salz besassen und von Wieliczka mit Salz versehen wurden. Daher lenkte die Entdeckung von Salz in Inowratzlaw, in unserer nächster Nachbarschaft, natürlich sofort die Aufmerksamkeit des Berg-Departements auf sich und letzteres liess daher ohne Verzug geologische Untersuchungen in dem an Posen grenzenden Theile des Warschauer Gouvernements vornehmen, um daselbst diejenigen Punkte ausfindig zu machen, welche am Meisten zu Hoffnungen auf Entdeckung von Salz mittelst Bohrens berechtigten. Das Hauptergebniss der Untersuchungen Romanowsky's ist, dass sich die Lager von Inowratzlaw der tertiären, nicht aber, wie die preussischen Geologen annahmen, der secundären Formation angehörig erwiesen. Die Punkte zum Bohren sind von Romanowsky zwischen den Städten Zechozyn, Rodejew und Lentschizi ausgewählt worden.

Bei den geologischen Untersuchungen der Herren *Barbot de Marny* und *Karpinskij* längs der Eisenbahnlinie Brest-Kijew waren die Umgegenden zweier Orte von besonderem Interesse: die von Rowno und von Oloruez. Bei ersterer Stadt, nämlich im Dorfe Berestowetz, fand sich Anamesit, eine dem Basalt sehr ähnliche Gebirgsart, anstehend vor, so dass dieser Ort, mit Ausnahme der Krim, bis jetzt der einzige Punkt des Europäischen Russlands ist, wo Gebirgsarten rein vulcanischen Ursprungs an die Oberfläche treten. Die Anamesitmassen sind ebenso wie auf der Insel Staffa säulenartig von ein-

ander abgesondert, nur schade, dass sie sich nicht über die Erdoberfläche erheben und ihre Säulen nur dann zu Tage treten würden, wenn man sie wie in Pompeji ausgraben würde. Die andere Oertlickeit nicht weit von Owrucz, das Land Olga's und Igor's, ist ebenfalls vom höchsten Interesse, wegen des hier beim Dorfe Sbranki vorkommenden Granits, auf welchem rother Sandstein von überaus alter Formation sich ausbreitet. Die Granitfelsen längs dem Ufer des Ush bei Iskorost, bieten einen malerischen Anblick, der an die Ufer des Koliwan-See's oder an Cornwalis erinnert. Unter diesen Felsenbildungen sind besonders hervorzuheben: die Teufelsschultern, die Grotte Olga's und das Olgabad, welches letztere wegen seiner ungeheuren Dimensionen einen Riesenkessel vorstellt. Leider enthält der Sandstein absolut keine Versteinerungen, so dass sein geologisches Alter nicht mit der gewünschten Genauigkeit bestimmt werden kann; nach anderen Merkmalen aber gleicht er vollständig dem Schokscha-Sandsteine am Onega-See, aus welchem, wie bekannt der in der Hauptstadt Frankreichs im Dome der Invaliden sich befindende Sarkophag Napoleon's I. verfertigt ist.

Was die Thätigkeit der Mineralogischen Gesellschaft in Betreff geologischer Arbeiten betrifft, so ist zu erwähnen, dass von denselben in den vorhergehenden Jahren die genaue geologische Erforschung und die Zusammenstellung von geologischen Karten der Gouvernements St. Petersburg, Twer, Nowgorod und Moskau unternommen worden war. Im Jahre 1872 setzte die Gesellschaft die Zusammenstellung ausführlicher geologischer Karten wegen Mangels an Geologen, über die sie hätte verfügen können, nicht fort, gewährte indessen dem Akademiker *Schmidt* die Mittel, die Bildung silurischer Schichten im Gouvernement Podolien mit der in Esthland zu vergleichen.

Hinsichtlich der Landschaften gab bekanntlich die von Twer zuerst das Beispiel einer genauen geologischen Untersuchung ihres Gouvernements. Im Jahre 1872 beschloss die Simbirskische Landschaft ebenfalls eine genaue Erforschung ihres Gouvernements und lud zu diesem Zwecke den ihr von der Mineralogischen Gesellschaft empfohlenen Berg-Ingenieur *Lahusen* ein. Der Akademiker *Schmidt* setzte seine Untersuchungen in Esthland fort, da er zu diesem Zwecke, wie bereits früher, von der Ritterschaft des genannten Gouvernements aufgefordert war.

Wenden wir uns jetzt zu den schon im Druck erschienenen geologischen Arbeiten. Natürlich können wir nicht in einem kurzen Berichte die in verschiedenen, periodischen Schriften erschienenen Arbeiten unserer Geologen, wenn sie auch ungemein viel des Interessanten bieten, wiedergeben; wir begnügen uns daher nur auf zwei neu erschienene geologische Karten hinzuweisen, nämlich auf die Schichtenkarte des Steinkohlenbassins am Donez und auf die geologische Karte des Europäischen Russlands und des Uralgebirges.

Die Schichtenkarte des Steinkohlenlagers am Donez ist auf

Verfügung der Ministerien des Krieges und der Finanzen, auf Grundlage der in den Jahren 1864 — 1872 unter der Oberleitung des Akademikers *Gr. v. Helmersen* ausgeführten Arbeiten, der Berg-Ingenieure *Antipow* 2., *Sholtonoshkin*, *Nossow* 1, *Wassiljew* 2, *Nossow* 2, zusammengestellt und vom Berg-Departement herausgegeben worden. Sie umfasst einen bedeutenden Theil des Gebietes der Donischen Kosaken und des Gouvernements Jekaterinoslaw und ist im Maassstabe von 1: 420,000 ausgeführt. Die geologischen Formationen sind mit 9 verschiedenen Farben auf der Karte angegeben; ausserdem ist die Richtung der Steinkohlen-, Sandstein-, Kalkstein-, und Eisenerzschichten angegeben. In geologischer Beziehung sind am Meisten interessant: Einmal die Darstellung der verschiedenen Ausbeutungen und Brüche der Steinkohlenschichten, die auf solche Weise mehrere abgetheilte Bassins bilden und, zweitens, das Hervortreten der Steinkohlenformation unter ihrer Kreidedecke ausserhalb der Grenzen des eigentlichen Donezflötzes, wie z. B. im Kreise Pawlograd.

Die geologische Karte des Europäischen Russlands und des Uralschen Höhenweges ist eine neue Variante der Karte von Murchison. Die Karte Murchison's wurde, wie bekannt, zugleich mit dem Werke „Geology of Russia" 1845 herausgegeben, welches letztere im Jahre 1849 von dem Herrn Osersky ins Russische übersetzt wurde; in Folge dessen wurde diese Karte bei uns bekannt; 1863 wurde dieselbe von Herrn *v. Helmersen* vervollständigt herausgegeben, und jetzt erscheint sie wiederum in einer neuen Ausgabe[1], welche, was die Vervollständigung anbetrifft, bis zum Jahre 1870 fortgesetzt worden ist. In dieser neuen Ausgabe des Herrn v. Helmersen sind drei capitale Verbesserungen zu bemerken. Erstens sind die silurische, devonische und Steinkohlen-Formation auf der Karte in Schichten getheilt angegeben, was das Interesse an der Karte ausserordentlich erhöht.

Zweitens ist ein grosser Theil des auf den früheren Karten von der Permschen Formation eingenommenen Flächenraumes jetzt der Trias zugetheilt worden, welche auf diese Weise nächst der tertiären Formation den grössten Theil des Europäischen Russlands einnimmt. Drittens ist der Granitstrich des südlichen Russlands, welcher zwischen dem Dnjepr und Bug hervortrat, jetzt unter der Farbe der neueren Formationen verschwunden und Granit und Gneiss nur in den Thälern grosser Flüsse bemerkbar. Diese beiden letzteren Vervollständigungen verändern von Grund aus das geologische Bild des Europäischen Russlands.

Zum Schlusse können wir — sagt der Verfasser des von uns resumirten Artikels — nicht umhin auszusprechen, dass der Nutzen

[1] Erschienen im Verlage der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. Die Karte selbst ist in russischer, der erläuternde Text in russischer und deutscher Sprache erschienen. Vgl. „Russische Revue" II Jahrgang, 4 Heft (Bd II. S. 389 – 390).

der geologischen Untersuchungen von unserem Publicum immer mehr und mehr erkannt wird, wie mehrere Landschaften bewiesen haben, indem sie bereits die Mittel zur genauen geologischen Erforschung ihrer Gouvernements anwiesen. Bei dem in dieser Weise wachsenden Interesse für die Geologie, welche auf Fragen sowohl der Bergindustrie als auch der Landschaft zu antworten hat, wächst natürlich die Nachfrage nach Geologen, ist aber bei uns, im Vergleich mit der ungeheuren Ausdehnung Russlands, eine sehr geringe, und ihre Stellung bis jetzt noch grösstentheils wenig gesichert. Unsere Geologen wenden sich zunächst bei ihren Untersuchungen natürlich nur solchen Orten zu, die das grösste rein wissenschaftliche oder industrielle Interesse bieten, so dass eine Menge anderer Punkte, welche ein geringeres, aber doch immer mehr oder weniger bedeutendes Interesse haben, das Loos trifft; noch auf lange Zeit von einer wissenschaftlichen Untersuchung unberührt zu bleiben.

Der Mangel einer geologischen Centralanstalt, in welcher alle geologischen Mittheilungen zusammenliefen, aus welcher die Geologen gerade in die Gegenden beordert würden, welche im gegebenen Augenblicke das grösste Interesse bieten, der Mangel einer solchen Anstalt überzeugt uns immer mehr und mehr von der Nothwendigkeit, auch bei uns ein geologisches Institut ins Leben zu rufen, nach dem Muster des englischen „Geological Survey“ oder der österreichischen „Geologischen Reichsanstalt in Wien“.

Literaturbericht.

Dr. K. E. von Baer. Reden, gehalten in wissenschaftlichen Versammlungen und vermischte Aufsätze naturwissenschaftlichen Inhalts. II. Theil, Erste Hälfte. A. u. d. T.: *Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften.* III. Theil. A. u. d T. *Historische Fragen, mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet.*

Im 10. Hefte des laufenden Jahrgangs der „Russischen Revue“ (S. 371 ff.) hatten wir Gelegenheit über eine frühere Arbeit des hochverehrten Nestors der Naturforscher aus dem Gebiete der Geschichte geographischer Kenntnisse den Lesern der „Russischen Revue“ zu berichten. Wir erwähnten dabei auch seines, bereits vor 25 Jahren, zuerst in russischer Sprache erschienenen Aufsatzes „Ueber den Einfluss der äusseren Natur auf die socialen Verhältnisse der einzelnen Völker und die Geschichte der Menschheit überhaupt.“ Der jetzt erschienene zweite Theil der oben genannten Sammlung von Reden und Aufsätzen wird mit diesem ursprünglich deutsch geschriebenen Aufsatze eröffnet. Der nicht geringe Zeitunterschied zwischen Abfassung und Veröffentlichung hat einige nachträgliche Anmerkungen nothwendig gemacht, welche übrigens schon vom Jahre 1866 datiren und unter der Zeile angebracht sind.

Der zweite hier gegebene Aufsatz: „Ueber Zweckmässigkeit oder Zielstrebigkeit überhaupt", ist die erste Abtheilung einer grösseren Discussion „über den Zweck in den Vorgängen der Natur", deren zweiter Theil bereits im Manuscript vollendet, binnen Kurzem erscheinen und eine Besprechung der Lehre Darwin's bringen wird. Der Verfasser betritt hier das Gebiet der Teleologie, und, wie es bei *Karl Ernst von Baer* zu erwarten ist, als höchst geistreicher Vertreter dieser Anschauungsweise. Als solcher ist er natürlich ein Gegner der Anhänger der Lehre von der „absoluten Nothwendigkeit" in der Natur und fragt seine Leser, ob denn „Zweck" und „Nothwendigkeit" sich immer ausschliessen, ob denn der Zweck an sich etwas zu Stande bringe, ob der Zweck sich nicht nach Mitteln umsehen muss, und ob er nicht am sichersten erreicht wird, wenn diese Mittel zwingende sind, das heisst mit „absoluter Nothwendigkeit" wirken? Er empfiehlt, man möge aufhören, Zweck und Nothwendigkeit als einander ausschliessende Gegensätze zu betrachten. Auch den unschuldigen Zufall nimmt unser Verfasser in Schutz. „Zufall", sagt er, „ist überhaupt — um auch eine philosophische Definition zu versuchen — ein Geschehen, das mit einem andern Geschehen zusammentrifft, mit dem es nicht in ursächlichem Zusammenhange steht. Zufälle werden also wohl in der Natur nicht ganz selten vorkommen, nämlich ein Zusammenfallen von zweierlei Vorgängen, die nicht denselben Causalnexus haben. Ganz isolirte Zufälle kann es freilich nicht geben, und es ist blasse Denkfaulheit, wenn wir einen Vorgang, dessen dringenden Grund wir nicht sogleich erkennen, einen Zufall nennen. Für sich selbst kann er kein Zufall sein, sondern nur für etwas Fremdes. Ob aber durch Zufälle oder einen Verein von Zufällen etwas Vernünftiges zu Stande kommen könne, ist eine andere Frage, welche ich sehr entschieden verneinen muss, und diese Frage ist gerade der Kern der Discussion." Der kurz abgemessene Raum einer Anzeige erlaubt es uns nicht, dieser höchst anregenden Discussion hier zu folgen. Unsere Leser werden wohl das Buch selbst, wo dieselbe gegeben ist, in die Hand nehmen.

Der dritte Aufsatz ist den „Flüssen und ihren Wirkungen gewidmet. Bekanntlich hat der Verfasser mit der Geschichte von Flüssen sich mehrfach beschäftigt, namentlich in seinen „Kaspischen Studien", da er auf seinen ausgedehnten Reisen vielfach Gelegenheit gehabt hat, jene Veränderungen, welchen Ufer und Bette bedeutender Ströme unterworfen sind, zu beobachten. Wir finden daher in dem angeführten Aufsatze zahlreiche Belege, die auf eigene Anschauungen des Verfassers sich stützen und zum Theil durch in den Text eingestreute Zeichnungen illustrirt sind. Die Unmittelbarkeit der Anschauung verleiht der Behandlung dieses Kapitels aus der allgemeinen Erdkunde von Seiten unseres berühmten Naturforschers einen besondern Werth und, gestehen wir es, in unseren Augen einen grossen Vorzug vor manchen Abhandlungen anderer Verfasser über denselben Gegenstand.

Als Früchte eigener Beobachtungen auf Reisen im Innern und im

Süden des Europäischen Russlands kann man auch den zweiten und dritten Aufsatz im *dritten Bande* der vorliegenden Sammlung betrachten: „Wo ist der Schauplatz der Fahrten des Odysseus zu finden?" (S. 13 — 61) und „Handelsweg, der im fünften Jahrhundert vor Chr. durch einen grossen Theil des jetzt Russischen Gebietes ging" (S. 62 — 111). Hier wird der reiche Schatz des Wissens, über den unser Verfasser sowohl auf dem Gebiete der Natur als der Geschichte verfügt, durch gründliche Localkenntniss vortrefflich unterstützt. Der erste Aufsatz erklärt auf wenigen Seiten (S. 7 — 12) in wie weit die Nachrichten der Griechen über den Schwanengesang begründet sind. Im vierten Aufsatz: „Wo ist das Salomonische Ophir zu suchen?" (S. 112 — 385) wird uns eine sehr eingehende Behandlung und, was unsern persönlichen Eindruck betrifft, unerwartete und zugleich befriedigende Lösung einer schon oft behandelten Frage geboten. Nachdem nachgewiesen worden, dass das Ophir weder auf der Pyrenäischen Halbinsel, noch in Ostafrika, auch nicht in Arabien gesucht werden könne, wird die Ueberzeugung ausgesprochen, dass es nur der indischen Welt angehört haben könne. Nach des Verfassers Ansicht hat die Halbinsel Malakka, wenn man ihre Naturverhältnisse in Anschlag bringt, den meisten Anspruch darauf, das Hiram-Salomonische Ophir zu sein. Hier werden auch Beweise von uralten Handelsverbindungen der westlichen Welt mit der östlichen beigebracht. An dieser Stelle spricht sich der Verfasser über das Endziel des Handelsweges, den er im zweiten Aufsatze besprochen hat, entschiedener als dort aus.

Der von Herodot beschriebene Handelsweg zu den Argippäern fällt in seinem Endziele, unserer Ansicht nach, mit dem von Ptolemäus besprochenen ins Land der Serer zusammen. Das hohe Gebirge, an dessen südlichem Abhange die Argippäer wohnen, ist gewiss der Thian-schan, und dass die Argippäer als Kahlköpfe geschildert werden, kann mit einer chinesischen Nachricht zusammengestellt werden, nach welcher in Ost-Turkestan ein Völkchen lebte, welches sich die Haare schor und eine Kopfbedeckung aus Haaren, also Perücken, trug.

In der zweiten Hälfte der Angaben über den von ihm beschriebenen Handelsweg ist Herodot sehr karg und zwar aus sehr natürlichen Gründen, denn von Central-Asien hat er äusserst oberflächliche Anschauungen. Man denke nur an das von ihm über den Araxes Gesagte, wo Nachrichten über drei verschiedene Flüsse uns zusammengeworfen scheinen. Bei der Anzeige eines unlängst hier erschienenen Buches über Ost-Turkestan (vom Professor W. Grigoriew) werden wir Gelegenheit haben, den herodotischen mit dem ptolemaeischen Handelswege zu vergleichen. Neu ist die Deutung, welche Hr. v. Baer dem Handelswege bei Herodot, soweit er sich im Europäischen Russland bewegt, giebt. Eben so neu und gewiss befriedigender, als frühere Versuche, ist die Deutung des Schauplatzes der Fahrten des Odysseus.

Wir haben uns in unserm Berichte kurz fassen müssen, sind aber

überzeugt, dass die von uns angezeigten Bände in den weitesten Kreisen zahlreiche Leser finden werden, welche dieselben nicht aus der Hand legen werden, ohne einen seltenen Genuss empfunden und vielfache anregende Belehrung empfangen zu haben.

P. L.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Das alte Russland" (Russkaja Starina. — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Vierter Jahrgang, Heft X. Oktober 1873. Inhalt:

I. Mein Zeitalter oder die Geschichte des Ssergej Majewskij. Theil II. Die Zeit Araktschejeffs. Cap. I—III. Von *N. S.* und *S. S. Majewskij* (S. 427 - 464). — II. *M. W. Lomonossow*. Ueber Erhaltung und Vermehrung des russischen Volkes. 1761. Mitgetheilt vom Akademiker *P. P. Pekarsky*. (S. 563—580). — III. Die russischen Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts. Andrei Nartoff von *M. N. Longinoff*. (S. 581—584). — VI. Graf M. M. Speransky. Gedanken über die Billete der Reichsrentei 1831. Mitgetheilt von *Weljanoff*. (S. 585—598). — V. Nikolaj Nikolajewitsch Murawjen zur Zeit seiner Statthalterschaft im Kaukasus 1854—1856 von *A. P. Berget*. (S. 599—632). — Blätter aus dem Notizbuche der „Russkaja Starina": 1) Th. O. Tumansky: seine Thätigkeit als Censor im Jahre 1800. Mitgetheilt von *N. O. Baryschnikoff*. (S. 589—593). 2) Verfassung der Militäransiedelungen. Erzählung von *A. . . Pludykowsky*. (S. 594—596). 3) Kalender für historische Daten. (S. 597). 4) Gedenktafel für A. S. Puschkin. Mitgetheilt von *A Smirnow*. (S. 591). 5) Bemerkungen und Verbesserungen. (S. 598). — VII. Bibliographische Mittheilungen über neue russische Bücher.

Heft XI. November 1873. Inhalt:

I. Das Denkmal der Kaiserin Katharina II. zum 24. November 1873. *Von der Redaction*. (S. 633—648). — II. Die Kaiserin Katharina II.: Briefwechsel mit dem Grossfürsten Paul Petrowitsch und mit der Grossfürstin Maria Feodorowna 1783—1786. (S. 649—690). — III. Zeitgenossen der Kaiserin Katharina II. 1) Fürstin Katharina Romanowna Daschkow 1744 - 1810. (S. 691—707). 2) Graf Alexej Grigorjewitsch Orlow 1737—1808. (S. 408). 3) Iwan Iwanowitsch Betzky 1704—1795. (S. 708—717). — 4) Graf Peter Alexandrowitsch Rumjanzow-Sadunaiskij 1725—1776. (S. 717—722). — 5) Fürst Grigorii Alexandrowitsch Potemkin-Tawritscheskij 1738 - 1791. (S 722—728). — 6) Graf Alexander Wassiljewitsch Ssuworow-Rymnikskij 1727—1800. (S. 728—729). — 7) Gawriil Romanowitsch Dershawin 1743—1816. (S. 729—731). — 8) Wassilij Jakowlewitsch Tschitschagoff 1726—1809. (S. 732). 9) Graf Alexander Andrejewitsch Besborodko 1742—1799. (S. 732—733). — IV. Russische Städtebewohner und Adelige aus der Zeit Katharina II. 1) Iwan Petrowitsch Kulibin, Autodidact-Mechaniker. Original der Selbstbiographie 1769. (S. 734—737). — 2) Andrej Timofejewitsch Bolotow: Sein Leben, von 1796 bis 1833. Mitgetheilt von *M. P. Polotow*. (S 738—753). — V. Mein Zeitalter oder die Geschichte des Ssergej Majewskij. Theil II. Schluss: Die Zeit Araktschejew's 1825—1826. Mitgetheilt von *N. S.* und *S. S. Majewskij*. (S. 754—781). — VI. Fürst Metternich: über den Zustand der Gemüther in Europa und über die Pflichten

der Regierungen. 1848. (S. 782—799). —VII. Graf Carl Nesselrode: die Politik Russlands und ihre Stellung in Europa von 1815—1854. (S. 800—805). — VIII. Blätter aus dem Notizbuche der Russkaja Starina: 1) Ein Rapport auf Birkenrinde. (S. 806—807). 2) Jemeljan Pugatscheff (S. 807—808). — 3) Freibrief für eine freigelassene Leibeigene. (S. 808). 4) Eine Porzellan-Puppe. (S. 809—810). 5) M. J. Lermontow. (S. 810—812). — IX. Historische Gesänge des XVIII. Jahrhunderts aus der Sammlung von *F. B. Schein* und *A. G. Puparew*. (S. 812-822). — X. Bibliographische Mittheilungen über neue Bücher.

„Der europäische Bote" (Вестникъ Европы. —Westnik Jewropy). 8. Jahrgang. 11. Heft. November 1873. Inhalt:

I. Alexander Ssergejewitsch Puschkin während der Alexander-Epoche. Nach neuen Dokumenten. 1) Kindheit, 2) Lyceum, 3) die grosse Welt 1817—1820 von *P. W. Annenkow*. (S. 5—69). — II. Die Polen in der Provinz Posen, im Jahre 1848. Kapitel VII—IX. Schluss v. *B. L.* (S. 70—111). — III. Das halbe Leben. Roman in zwei Büchern. Buch 1: Persönliche Resultate von *Boberykin*. (S. 112—228). — IV. Theofila. Russanoff, erster Exarch von Grusien. Biographischer Umriss. 1765—1821. I. II. Von *R ow*. (S. 229—258). — V. Erinnerung. Aus den nachgelassenen Dichtungen Heine's von *P. J. Weinberg*. (S. 259—261). — VI. Ein neuer deutscher Historiker. A. Hausrath, neutestamentliche Zeitgeschichte von *K. K. Arssenjew*. (S. 262—299). — VII. Project einer theologischen Facultät zur Zeit Katharina's II. im Jahre 1773. (S. 300 317). — VIII. Chronik. Gegenwärtiger Zustand der Arbeitskraft in Europa und Amerika. Nach Mittheilungen englischer diplomatischer Agenten und nach den neuesten Resultaten statistischer Arbeiten. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, von *N. S.* (S. 318—344). — IX. Rundschau im Inlande. Das erste Budget von St. Petersburg unter der neuen Verwaltung. Ausserordentliche Ausgaben. Die Armuth St. Petersburgs. Eintheilung seiner Einnahmen. Die nothwendige Ermittelung neuer Quellen. Beabsichtigte Revision des Steuersystems. Friedenstract mit Chiwa. Feldzug gegen die Turkmenen. Die neue Lage der Dinge in Mittel-Asien. (S. 345—364). — Bemerkung. Auf Veranlassung der Berliner Conferenz über Reform der preussischen Gymnasien und Realschulen von *A.* (S. 364—367). - XI. Rundschau im Auslande: Die Restaurations-Angelegenheit in Frankreich. Das parlamentarische Princip. Die Charte von 1814. Der Brief des Grafen Chambord. Wilhelm I in Wien Das Ende des Königs von Sachsen. Die Wahlen in Preussen und der Kampf mit den Clerikalen. Briefwechsel des Papstes mit Wilhelm I. Lage des Cabinets Gladstone. Rede Brights. (S 368—384). — XII. Correspondenz aus Paris. Die Wirren in Frankreich und der Prozess Bazaine von *N.* (S. 385—395). — XIII. Correspondenz aus Florenz. Unsere Einbusse an Schriftstellern (S. 396—405). — XIV. Die neueste Literatur. Die Armuth und die Wohlthätigkeit in Paris. Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie dans la seconde moitié du XIX. siècle par M. Du Camp. T. IV. (S. 405—426). — XV. Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe. Populäre Skizze von *Ed. Lindemann*. (S. 426—454). — XVI. Mittheilungen: 1) Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schriftsteller und Gelehrten. 2) Das Ssamarische Damen-Comité der Gesellschaft zur Verpflegung verwundeter und kranker Krieger. (S. 455—456). — XVII. Bibliographische Mittheilungen.

Russische Bibliographie.

Moskalsky, P. Sammlung von Entscheidungen des Criminal-Cassations-Departements des dirigirenden Senats bei Uebertretung der Forstgesetze, für die Jahre 1866—1871. St. Petersburg, 8o. 178 S. (**Москальскій, П.** Сборникъ рѣшеній Уголовнаго Кассаціоннаго Департамента Правительствующаго Сената по дѣламъ о нарушеніяхъ лѣснаго устава, за 1866—1871 гг. Спб. 178 стр.).

Die Städte-Ordnung, mit Erläuterungen und Ergänzungen. St. Petersburg, 8°. 351 S. (Городское положеніе, съ разъясненіями и дополненіями. Спб. 8 д. 351 стр.).

Jakuboff, M. Sammlung von Entscheidungen des obersten Kriegsgerichts. Lieferung 4, für das Jahr 1872. Kasan, 8°. 401 S. (**Якубовъ, М.** Сборникъ рѣшеній Главнаго Военнаго Суда. Выпускъ 4-й, за 1872 г. Казань, 8 д. 401 стр.).

C. Mucius Scävola, Trilogie auf Trilogie. Historischer Umriss aus dem gegenwärtigen Leben der russischen Universität. Moskau 4°. 73 S. (**К. Муцій Сцевола.** Трилогія на трилогію. Историческій очеркъ изъ современной жизни русскаго Университета. Москва. 4 д. 73 стр.).

Tschubinsky, P. Die Runkelrübenzuckerfabriken des Russischen Reichs mit officiellen statistischen Daten für das Jahr 1871 — 1872. Kijew. 8o. 76 S. (**Чубинскій, П.** Свеклосахарные заводы Россійской Имперіи съ оффиціальными статистическими о нихъ данными за кампанію 1871 — 1872 г. Кіевъ 8 д. 76 стр.).

Bunge, N. A. Anzeiger für russische Literatur im Gebiete der Mathematik, der reinen und angewandten Naturwissenschaften, Medicin und Veterinairkunde für das Jahr 1872. Kijew. 8°. 147 S. (**Бунге, Н, А.** Указатель русской литературы по математикѣ, чистымъ и прикладнымъ естественнымъ наукамъ, медицины и ветеринаріи за 1872 г. Кіевъ. 8 д. 147 стр.).

Civil-Gesetze (Swod der Gesetze. Band X, Theil 1), commentirt nach den Entscheidungen des dirigirenden Senats. 8. Ausgabe. St. Petersburg. 8°. 857 S. (Гражданскіе законы (Сводъ Законовъ, Т. X. ч. I.), съ разъясненіемъ Правительствующаго Сената. Изд. 8-е. Спб. 8 д. 857 стр.).

Jahresbericht für 1871 — 1872 und 1872 — 1873 am 18. Mai 1873 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. St. Petersburg. 8°. 44 S.).

Pogodin, M. Einfache Rede über kluge Dinge. Moskau. 8°. 472 S. (**Погодинъ, М.** Простая рѣчь о мудреныхъ вещахъ. Москва. 8 д. 472 стр.).

Weschniakoff, W. Notice sur l'etat actuel de l'industrie domestique en Russie. St. Petersbourg. 8⁰. 60 S.

Kostomaroff, **N**. Russische Geschichte in Biographien der hervorragendsten Männer. Erste Abtheilung: Die Herrschaft des Hauses des heil. Wladimir. Lieferung I, das X — XIV. Jahrhundert. St. Petersburg. 8⁰. 239 S. (**Костомаровъ, Н.** Русская исторія въ жизнеописаніяхъ ея главнѣйшихъ дѣятелей. Первый отдѣлъ: господство дома св. Владиміра. Вып. I, X—XIV. столѣтія. Спб. 8 д. 239 стр.).

Chmyrow, M. D. Historische Aufsätze. St. Petersburg. 8⁰. 470 S. (**Хмыровъ, М. Д.** Историческія статьи. Спб. 8 д. 470 стр.).

Bericht der Kaiserlichen Academie der Künste für das Jahr 1871 und 1872. Mit Zugabe der Biographie des Grafen Th. P. Tolstoy. St. Petersburg. 8⁰. 180 S. (Отчетъ Императорской Академіи Художествъ за 1871 и 1872 г. Съ прилож. біографіи графа Ѳ. П. Толстаго. Спб. 8. д. 180 стр.).

Nakko, A. Geschichte Bessarabiens von den ältesten Zeiten an. Theil I, Lieferung 1. Odessa. 8⁰. 183 S. (**Накко, Алексѣй.** Исторія Бессарабіи съ древнѣйшихъ временъ. Ч. I. вып. I. Одесса. 8 д. 183 стр.

Jahrbücher des physicalischen Central-Observatoriums, herausg. von G. Wild. Jahrgang 1872. Supplement. Meteorologische und magnetische Beobachtungen in St. Petersburg. St. Petersburg 4⁰. 76 S. (Лѣтописи Главной Физической Обсерваторіи, изданныя Г. Вильдомъ. 1872 годъ. Прибавленіе. Метеорологическія и магнитныя наблюденія въ С.-Петербургѣ. Спб. 4 д. 76 стр.).

BRIEFKASTEN.

Herrn C. Tr., Bournemouth, England. Auf Ihre geehrte Anfrage gestatten wir uns die Bemerkung, dass wohl in Buchara der Batman einem Gewichte von $10\frac{1}{2}$ Russischen Pud gleichkommt, dass aber in Chiwa ein Batman = 48 Russischen Pfunden (nach den neuesten Mittheilungen von Herrn Kuhn sogar nur 47 Pfund) zu rechnen ist.

D. Red.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 22-го ноября 1873 года.
Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospect No 5.

Die neueren Forschungen auf dem Gebiete der russischen Volkspoesie.

Von

Professor A. N. Wesselofsky.

Erster Artikel.

Die russischen Todtenklagen.

Причитанья сѣвернаго края, собранныя Е. В. Барсовымъ, d. i. Die Todtenklagen im (russischen) Norden, gesammelt von J. W. Barssow. Theil I. Moskau 1872. 8°.

I.

Die Sitte, ihre Todten zu beweinen, dürfte bei allen Völkern, welche noch auf dem episch-mythischen Standpunkte beharren, eine Art Todtenpoesie hervorgerufen haben, die nicht allein der allgemein menschlichen Trauer, sondern auch volksthümlichen Vorstellungen vom Tode und Jenseits Ausdruck geben soll. Wie viel des Anziehenden das Studium dieser Todtenpoesie, namentlich von der letztgenannten Seite, dem Forscher bieten muss, ist leicht einzusehen. Leider kennen wir von den griechischen *Threnen* und den römischen *Naenien* nicht viel mehr, als die Namen; andererseits ist für die Erforschung der Todtenpoesie bei andern, zumal europäischen Völkern nur Weniges geleistet worden, wenn man ausnimmt was *Fauriel*, *Passow* u. A. an Volksliedern der Neugriechen, *Karadzic* an serbischen Liedern gesammelt haben. Eine Ausnahme machen die von *Tommaseo* herausgegebenen Klagelieder der korsischen *voceratrici*, welche aber, da in ihnen das lyrische Element vorherrscht, dem Erforscher alterthümlicher Gebräuche und mythischer Vorstellungen nur geringe Ausbeute liefern.

Im russischen Volke ist die Sitte der Todtenklage nicht allein noch jetzt stark verbreitet, sondern sie hat auch einen ganzen Cyclus poetischer Ergüsse erzeugt, die eben vom letztgenannten Standpunkte von Interesse sein möchten. Einzelne Threnen waren schon früher zu verschiedenen Zeiten gedruckt worden, aber erst die fleissige, von Herrn Barssow veranstaltete Sammlung der „Todtenklagen des russischen Nordens“ macht es uns möglich, eine klare

Vorstellung von dieser höchst eigenthümlichen Gattung der Volkspoesie zu gewinnen, wozu freilich die Einleitung und die Anmerkungen des Herausgebers nicht wenig beitragen. Interessant ist es, dass eben diejenigen Gegenden an Todtenliedern am reichsten sind und sie auch in grösster Frische aufbewahrt zu haben scheinen, wo noch die besten und vollständigsten Redactionen der alt-russischen Heldenlieder („Byliny") aufgezeichnet wurden. Gerade für die Kritik der letzteren bieten die Todtenklagen reichliches Material. Man hat bekanntlich in neuerer Zeit die Frage aufgeworfen, in wie weit das russische Volksepos—national genannt werden dürfe; indem man seinen epischen Inhalt in asiatischen Quellen aufgefunden haben wollte, folgerte man daraus, dass uns dasselbe von dorther durch Vermittelung asiatischer Völkerschaften zugekommen sei — was auf sich beruhen mag und wohl *möglich*, obgleich nicht *bewiesen* ist. Aber wenn man, weiter folgernd, diesen Heldenliedern alles russische nationale Gepräge absprach, so ist das eben so viel, als wenn man Siegfried dem deutschen Volke entziehen wollte, weil er ein verwandelter Karna sei, oder Roland den Franzosen, weil es diesem oder jenem Forscher gelungen ist, in seinem Hintergrunde einen deutschen Gott zu erspähen. Es kann zugegeben werden, dass der Sagenstoff von verschiedenen Seiten eingewandert sei; ehe er aber zum Volksliede wurde, hat das Volk ihn als sein Eigenthum betrachtet; ihn mit seinen Ideen und Vorstellungen durchdrungen; nur in dieser Weise angeeignet, konnte er gesungen worden sein, und von dieser Seite wird sich die nationale Eigenthümlichkeit der russischen Heldengesänge wohl immer behaupten lassen.—Dass dieselben nicht im Norden entstanden sind, wo sie hauptsächlich gesammelt werden, ist freilich eben so unzweifelhaft; die Abgelegenheit dieser nördlichen Gegenden, der Mangel an grossem Verkehr hat daselbst die episehe Tradition nur reiner erhalten, als irgendwo, aber die Tradition selbst ist hierher aus dem Süden eingewandert: sie zeigt noch hier und da Spuren dieser Abstammung, z. B. in dem meist südlichen Charakter der Landschaft und Pflanzenwelt, der sich bisweilen ganz andere, nördliche Streiflichter beimischen — Züge der späteren provinziellen Umwandlung. So reden die russischen Byliny noch vom Meere und Ocean (море-океянъ), vom blauen Meere, worüber sich der Nordländer keine directe Vorstellung machen könnte, so dass auch dieser Zug auf eine andere, wärmere

Heimath hin zu weisen scheint. Oder ist etwa hier das Meer in einem andern Sinne zu verstehen, etwa in der Bedeutung eines Sees? Die grosse Fläche des Onega-Sees, an dessen Küsten die epische Sage noch die schönsten Blüthen treibt [1], möchte leicht eine Vorstellung vom Meere erweckt haben und auch unter diesem Namen besungen sein. Das ist wenigstens der Fall in einigen der mir vorliegenden Klagelieder, zumal in dem, welches von einem Mädchen, dessen Vater und Bruder ertranken, angestimmt wird (Nr. XVII). „In einem kleinen, mit wenigen Rudern versehenen Kahne bereiteten wir uns zu einer Fahrt auf dem rühmlichen Onega".

Снарядились мы за славное Онегушко
Во утлой малогребной этой лоточкѣ.

So fängt das Lied an, in dessen Fortgange die Bilder des Sees und der blauen See beständig mit einander wechseln: „Auf einmal fing das Wasser auf dem blauen Meere an, Wogen zu treiben"; oder: „wir fuhren über die blaue See, den rühmlichen Onega" u. s. w. (cf. Nr. VII, S. 91, 111).

Indem wir uns nun der Besprechung der nordrussischen Klagelieder zuwenden, hoffen wir in ihr den Beweis zu führen, dass die epische Productivität des russischen Volkes nicht so gering angeschlagen werden dürfe, wie man es aus dem, vielleicht erborgten Inhalte seines Heldenepos folgern möchte. Der Inhalt dieser Todtengesänge kann, wie es sich von selbst versteht, nur ein einheimischer sein, und doch hat er sich zu einem poetischen Cyclus gestaltet, in welchem Sprache und Bildnisse, Ideen und Vorstellungen dieselben wie im alten Heldenepos sind. Eine grossartige Poesie darf man von diesen schlichten Klageliedern nicht erwarten wollen; wo aber in ihnen zu eingehenden Schilderungen ein Anlass vorlag, da finden sich dieselben, und zwar von ergreifender Innigkeit, so z. B. wenn das verlassene Haus beschrieben, oder die ganze Natur als mit dem Menschen trauernd dargestellt wird, oder düstere Bilder des Todes und des Schicksals wiederkehren, die noch ganz das Gepräge lebhafter mythischer Gestaltungen an sich tragen.

Erwägt man einerseits die alten Zeugnisse, welche die Sitte der Todtenklage bis ins XI. Jahrhundert hinaufreichen lassen, und ver-

[1] Wir verweisen auf den im 3. und 4. Hefte des I. Jahrganges der « Russ. Revue » veröffentlichten Artikel: Das Gouvernement Olonez und seine Volks-Rhapsoden, von A. Hilferding.

gleicht man dann mit ihnen, was von diesem Gebrauche noch fortbesteht, so ergiebt sich für die Gestaltung desselben in älterer Zeit ungefähr Folgendes: Sobald Jemand gestorben war, versammelten sich seine Angehörigen und stimmten, die Leiche umstehend, Klagelieder an, indem man mit einander im Gesange der Reihe nach abwechselte. Doch scheinen nur Weiber an diesem Gesange Theil genommen zu haben, wenigstens hat sich kein Gesang, auch kein älteres Zeugniss eines solchen erhalten, wo ein Mann als Klagender aufgetreten wäre. Unter Verwandten muss man nicht nur Eltern und Kinder, Mann und Weib verstehen, sondern die Cognaten und Agnaten im weiteren Sinne der Worte. Ueberhaupt spielen die Ideen der Familie, der Sippschaft, des Geschlechts eine grosse Rolle in den Klageliedern, wie überhaupt dieselben noch einen grossen Einfluss auf die Verhältnisse des Gemeindelebens üben: auf jedem Schritt hören wir von Sippe reden (родъ, порода, родъ — племя), vom namhaften Geschlecht (порода именитая, p. 23, 33 und passim), von gut-geborenen Leuten (родовитый); und wie der Gatte, d. h. Haus- und Familienvater, schlechtweg „*Familie*" (семеюшка) genannt wird, so heissen noch die Todten — *Väter* oder *Eltern*, родители, eigentlich *parentes*, *genitores*, im Verhältniss zu den von ihnen abstammenden, noch lebenden Menschen.—An dem Schmerze der Sippschaft nehmen auch die nächsten, „in einer Reihe wohnenden" (спорядовые, passim) Nachbarn Antheil, wie noch jetzt, nach Barssow's Bericht, ganze Dörfer sich versammeln, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen.

Die oben beschriebenen Gebräuche dauern noch fort, nur dass an die Stelle der klagenden Verwandten — Klageweiber, nach Art der römischen *praeficae*, der korsischen *voceratrici*, der sardischen *attitadoras*[2], auftreten, welche bald in der Person eines der Trauernden, bald in der eines andern, die althergebrachten Klagelieder hersingen. Ihre Existenz ist wenigstens bis in das XVII. Jahrhundert hinauf bezeugt. Es sind das keine Klageweiber von Profession: es sind meist ältere Frauen oder Mädchen, welche mit gutem Gedächtniss und poetischer Fassungskraft begabt, von Kindheit an auf Todtengängen und Kirchhöfen sich die alten Weisen und Worte einge-

---

[2] Gemiethete *lamentatrices* werden von Jacob von Vitry für das XIII. Jahrhundert (ob für Frankreich?) bezeugt. S. Lecoy De la Marche, La chaire française au moyen âge, S. 342 note 5.

prägt haben und sie herzusagen verstehen. Je mehr sie darin Geschick zeigen, desto mehr werden sie in Ehren gehalten und wegen ihres schönen, herzergreifenden Klagegesanges (умильное, складное причитаньице, S. 10, 199 und passim; cf. 22, 24: причеть нехорошая) gesucht.

Um dem Leser eine Vorstellung von dieser Gattung der Volkspoesie zu ermöglichen, versuchen wir in Folgendem die Hauptmomente der von Herrn Barssow gesammelten Klagelieder zu deuten.

Der Todte ist ein Bauer; zuerst beginnt die Wittwe, d. h. das in ihrer Person auftretende Klageweib zu singen: „Es hat sich die rothe Sonne hinter hohen Bergen verborgen, hinter dichten Wäldern und wandernden Wolken, hinter den östlichen Sternen. Sie (d. h. der Verstorbene) verlässt mich Aermste, die ich allein mit meiner Kinderschaar bleibe." Sie klagt sich selbst an, dass sie den Tod, der leise heranschlich, in ihr Haus eingelassen habe: hätte sie ihn gesehen, so würde sie ihn überredet haben, alles Andere, nur nicht den ihr lieben Gatten zu nehmen. — Darauf folgt das Gespräch, das sie mit dem Tode geführt haben würde. — Weiter singend beklagt sie sich, dass sie zur rechten Zeit das Bildniss ihres Gatten nicht habe machen lassen; sie würde es ihren Kindern zeigen können, wenn sie, herangewachsen, nach ihrem Vater fragen werden (133 Verse). — Jetzt wendet sich die Wittwe an die Nachbarn und bittet sie fussfällig, sie nicht zu verlassen, gegen ihre Kinder freundlich zu sein. Früher war sie auch glücklich, jetzt aber ist sie ihrem bösen Schicksal anheimgefallen (58 Verse). — Als man den Sarg aufhebt, um denselben wegzutragen, stimmt sie ein drittes Klagelied an (16 Verse), und ein viertes, indem sie sich an die Nachbarin-Wittwe wendet, wenn diese zugegen ist; hat der Verstorbene Kinder hinterlassen, so kommt sie wieder darauf von den Waisen und von ihrem eigenen Schicksal zu reden (43 Verse). — Wenn die Umstehenden ihre unmässige Trauer zu beschwichtigen suchen, bittet die Wittwe, man möchte ihrem Kummer freien Lauf lassen (26 Verse). — Jetzt kommt die Nachbarin (d. h. das in ihrer Person auftretende Klageweib), und gesellt sich zu ihrer Klage: sie spricht unter Anderem von den schweren Sorgen, die einem verlassenen Weibe die Erziehung ihrer Kinder bereitet (64 Verse), und beklagt, sich an den Todten wendend, dass sie keinen Brief bereit habe, welchen er, der jüngst Verstorbene, ihrem früher verstorbenen Gatten jenseits hätte einhändigen können: jetzt möge er ihm in Worten berichten, wie schwer und kummervoll ihr Leben

sei (57 Verse)[3]. — Wenn das Todtenamt zu Ende ist, dankt die Wittwe dem dabei beschäftigt gewesenen Priester, — welche Danksagung in diesen Liedern überhaupt selten fehlt — und stimmt dann eine neue Klage an (57 Verse). — Nach der Beerdigung wirft sich die Verwittwete auf den Grabeshügel und beginnt wiederum zu trauern: Sie habe vergessen, ihren Gatten zu fragen, wann sie ihn zu erwarten habe? Wird er zu ihr wiederkehren, so möge er sagen, ob es um Mitternacht geschehen wird, wenn der helle Mond, oder um Mittag, wenn die rothe Sonne scheint, am frühen Morgen, oder spät am Abend? Soll es in der Nacht sein, so wird sie Alles zu seinem Besuch bereiten, ihre Kinder einlullen und selbst, hinter dem Fenster sitzend, seiner harren. „Ob du als grauer Hase aus dem Busche, oder als Hermelin hinter einem Steine hervorkommst[4], ich werde keine Angst haben, sondern dich auf der Treppe empfangen, dir das Vorhaus öffnen; komm nur nach alter Weise, wie du es gewohnt warst, sei hier wieder Hausvater und Oberhaupt.“—Aber nein, „dergleichen ist noch nie in der Welt geschehen, dass die Todten vom Kirchhofe zurückkehrten“ (47 Verse): (S. 19; cf. ib. S. 4).

Видно, нѣтъ того на свѣтѣ, да не водится,
Што вѣдь мертвыи съ погоста не воротятся

So endigen alle, in diesen Klageliedern häufig wiederkehrenden Mahnungen an den Todten — zurückzukehren und seinen alten Platz unter den Lebenden einzunehmen. So in dem Klagelied Nr. XII: (S. 175, ib. s. 170)

Видно, вѣкъ тое въ свѣтѣ не сбывается,
Што мертвый съ могилы ворочается

und Nr. XIII. (S. 192 — 3): (cf. Nr. XIII, fin. S. 209; Nr. II. S. 48).

[3] Cf. XIII, 197—8 und den neugriechischen Brauch «einem Verstorbenen vor seiner Beerdigung nicht nur Grüsse oder sonstige Bestellungen an einen lieben Todten aufzutragen, sondern auch ein kleines Labsal, z. B. einen Apfel oder eine andere Frucht für denselben mitzugeben» bei Schmidt, Leben der Neugriechen. I., p. 241, 243.

[4] Nr. XII: als Falke, Taube, Ente; Nr. VII: junger Bursch, Bettler (калека перехожая), Kaufmann; Nr. XIV: Rabe, Falke. Haase. Hermelin; Nr. V: Dohle, kleiner Vogel. Haase. — Dass in allen diesen Thiergestalten, die der Verstorbene anzunehmen gebeten wird, das Bild der Seele, wie es sich das russische Volk dachte, vorauszusetzen sei (Barssow. S. XIII). ist kaum wahrscheinlich. Es scheint dies blosses Phantasiespiel, dem man keine mythische Bedeutsamkeit unterlegen darf. Doch will der Herausgeber (l. c.) unter «dem kleinen Vogel» — den Schmetterling verstanden wissen, dessen Gestalt die abgeschiedene Seele in dem russischen Aberglauben wirklich annimmt.

Ой, раздумаюсь побѣднымъ своимъ разумомъ,
Што изъ мертвыихъ въ живыхъ да не становится,
Не притеплитъ ноньку бѣлу мою пазушку
Тепло красное умерше ноньку солнышко.

„Doch ich erwäge jetzt mit meinem armen Verstande, dass die Todten niemals aufleben, und die todte, vormals warm-rothe Sonne (d. h. der Verstorbene) meinen weissen Busen nicht mehr erwärmen wird“.—Manchmal erscheint diese Situation mit feinem psychologischen Sinn verarbeitet, wie in Nr. VII, wo die Mutter ihren verstorbenen Sohn zur Rückkehr mahnt: sie werde ihm auf der Strasse entgegenkommen, ihn unter den Arm nehmen und in das Haus führen, ihn liebkosen, an ihr Herz drücken, ihm in die Augen sehen. Der Ehrensitz in der grossen Ecke soll für ihn sein; sie stellt sich vor, wie sie den Tisch von Eichenholz an ihn rücken und ihm aufwarten werde, seine besten Kleider soll er anziehen, sie selber wird mit einem stählernen Kamme seine goldenen, perlengleichen Haare strählen und kräuseln. Sie lässt schon das schnelle Pferd in den Schlitten einspannen: ihr liebes Kind wird ausfahren und am frohen Feste mit jungen Burschen und schmucken Dirnen Theil nehmen, während sie auf das freie Feld schaut, wie ihr Sohn auf dem raschen Pferde sich herumtummelt. — So weit hat sich die Sehnsucht der armen Mutter gesteigert, dass sie sich alle diese Vorgänge als in der Wirklichkeit geschehen vorstellt, und um so grösser ist ihr Gefühl des Verlustes, als sie auf einmal zur Besinnung kommt. „Oh, meine unglücklichen Gedanken! Die süssen Speisen (die ich ihm bereitete) sind verschüttet, der Meth vergossen, und auf einmal verwest sind die schönen Kleider . . . . . . Ich muss eine schwere Sünde begangen haben, dass die heilige Jungfrau mir Aermsten so gram ist: denn sie hat mich von meinem Herzenskinde getrennt“.

Ой безсчастны мои мысли - не таланныя;
Всѣ тутъ ѣствушка сахарны разсыпалися,
Разомъ питьица медвяны проливалися;
Вдругъ сотлѣла молодецкая покрутушка,
Какъ на стойлы добрый конь да не имается:
Знать што тяжкаго грѣха я залучила;
Поразгнѣвалась пречиста Богородица
На меня, знать, на печальную головушку;

Разлучила со сердечнымъ меня дитяткомъ
Обсиротила побѣдну, мать дѣтиную.
(S. 105. cf. Nr. VII, S. 96).

Noch ergreifender wird die schon angedeutete Situation, wenn die trauernde Tochter, welche sich nach ihrer todten Mutter sehnt, sich dieselbe als wirklich aus dem Todtenreiche zurückgekehrt vorstellt (Nr. V). Sie bittet ihre Gefährtinnen inne zu halten, denn es kommt ihr vor, als höre sie auf der Strasse das Stampfen von Pferdehufen und das Knallen der Peitschenhiebe, als klopfe man draussen an dem Thorringe und als ob das Thor geöffnet werde, um die Gäste einzulassen. Es sind aber keine Gäste, es ist ihre Mutter, die den Sarg aus reinem Eichenholz verlassen hat, um der Tochter ihren Segen zu ertheilen. Diese sieht sich nach ihrem Vater um, bittet ihn, er möge doch der theuren Besucherin entgegen gehen, und redet selbst die von Niemand Gesehene an. Sie geht so weit, ihr ein Glas Bier oder Branntwein anzubieten.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Klageliede zurück, dessen Inhalt wir oben zu analysiren anfingen.—Die Wittwe kehrt vom Friedhofe zurück, und an der Treppe ihres Hauses anhaltend, fängt sie wieder zu trauern an: ihr Haus, von draussen ein Palast, ist ihr zum Kerker geworden, Treppe und Vorhaus sind zerfallen, die Fenster sind auf Thränen und Kummer gebaut. Dieses Bild gehört überhaupt zu den gangbarsten in dieser Art von Liedern.

На слезахъ стоятъ стекольчаты околенки
При обидушкѣ косѣвцяты окошечка
(S. 20; Nr. XII, S. 167; Nr. X, S. 149).

Sie will, sagt sie, im Hause, im Schauer, auf dem Hofe umhergehen: vielleicht findet sie irgendwo ihren Gatten, wie er sein Pferd schirrt, um in die dunkeln, dichten Wälder zu fahren. — Ist sie jung, so spricht sie noch bei dieser Gelegenheit von den Gefahren und Aergernissen, die mit dem Stande einer jungen Wittwe verbunden sind (42 V.)—und die Nachbarin antwortet ihr in demselben Sinne, ihr weitläufig auseinandersetzend, wie sie sich verhalten solle, um ihren guten Ruf nicht zu gefährden: sie soll sich nicht zu sehr schmücken, sich wenig unter den Leuten zeigen, denn „die leeren Reden, die fliessen wie der Strom fliesst, die Verläumdung, die rauscht wie der Strudel im Fluss".

Пуслословье про тебя какъ рѣка бѣжитъ,
Напрасничка вѣдь е, какъ порогъ шумитъ (S. 23).

Hüte dich vor den bösen Zungen, vor dem Krächzen der Raben auf dem freien Felde (Въ чистомъ полѣ бы вороны не награялись. S 24) u. s. w. (84 V.).

Am Tage nach der Beerdigung besucht die Wittwe das Grab ihres Gatten und, dem Kirchhofe sich nähernd, stimmt sie (d. h. wieder das Klageweib) ein neues Klagelied an (136 V.): sie hatte unter drei Wegen zu wählen — dies erinnert an den Scheideweg des russischen Märchenhelden, der auch unter drei Wegen zu wählen hat (cf. Nr. IV, S. 70):—der eine führte nach der Stadt, wo die Läden stehen und junge Kaufleute handeln; diesen meidet die Wittwe, indem sie sich für den zweiten und dann für den dritten entscheidet: jener führt nach der Kirche, dieser nach dem Gottesacker. Während sie sich dem letzteren nähert, kommt ihr ein Traum in den Sinn, den sie die verflossene Nacht gehabt hat: die Nachtigall, der kleine Vogel (мелкой соловеюшко) und der redende Adler (орелъ да говорючей) [5] flogen an ihr Fenster heran, und indem sie daran pickten, erweckten sie die Eingeschlafene. Dann redeten sie dieselbe insgeheim mit Menschenstimme an: sie sollte doch aufstehen und nach dem lieben Gasthofe (любимое гостибище) gehen, wo ihr Gatte sie erwarte. Da wohnt er in einem Hause, mit Fenstern und warmen Ziegelöfen ausgestattet; die Dielen sind aus Eichenholz, die Querbalken von Ahorn; auf gedrechselten Tischen sind da gestickte Tücher ausgebreitet, süsse Speisen und Methtrank aufgestellt; um den Tisch sind Stühle aus Ahorn, im Hause das Treppenhaus mit Flur:

Тамъ построено хоромное строеньицо—
Прорублены рѣшотчаты окошечка,
Врѣзаны стекольчаты околенка,
Складены кирпичны теплы печенки,
Насланы полы да тамъ дубовыи,
Перекладинки положены кленовыя,
. . . .
Поразставлены тамъ столики точеныи,
Порозослоны тамъ скатерти все браныя,
И положены тамъ кушанья сахарныя.
И поставлены тамъ питьица медвяныя,

---

[5] Das erinnert an die sprechenden Adlerweibchen der Edda.

Кругъ стола да вѣдь все стульицо кленовое,
У хоромъ стоитъ крылечко съ переходами.

(S. 26 — 7).

Die Wittwe wäre dieser Erscheinung gefolgt, obgleich sie nicht zu sagen weiss, ob dieselbe in der Wirklichkeit geschehen oder nur ein Traum gewesen sei. Aber auf dem Gottesacker angelangt, findet sie, dass „die kleine Nachtigall sie betrogen, der redende Adler sie hintergangen hat" (S. 28)—und auf das Grab hingeworfen, bittet sie Gott und die heilige Jungfrau — sie mögen doch die Winde wehen lassen, damit sie die weissen (anderwärts: grauen, blauen) Rollsteine (катучи бѣлы камешки) und den gelben Sand vom Grabe wegschleudern, damit die „feuchte Mutter Erde" (мать сыра земля) sich aufthue und der Sarg aus weissem Eichenholz zum Vorschein komme, das feine, weisse Leichentuch auseinander fliege und sie den entstellten Körper schauen könne. Sie bittet weiter, Gott möge seine Engel und Erzengel herabsenden, damit sie in die goldenen Trompeten stiessen; er möge die Seele in die weisse Brust hineinlegen, das Leben in die hellen Augen, den Verstand in den unruhigen Kopf (умъ-тотъ разумъ-отъ въ буйную головушку), die beredte Zunge zwischen die süssen Lippen, die Kraft in die schnellen Füsse, das Vermögen (могутушку) in die starken Schultern, die Schwingkraft (маханьицо) in die weissen Hände. Sie wendet sich weiter an den Verstorbenen, ihn auffordernd—aufzustehen und mit ihr zu reden, und aus seinem Schweigen folgert sie, dass er ihr zürne [6], weil sie ihn zu besuchen gesäumt habe. Aber daran hat sie ja keine Schuld: ihre Zeit ist ihr abgemessen, sie muss jetzt bei ihren Brüdern und Schwägerinnen wohnen und hat sauere Arbeit; sie kam eben nur, um bei ihrem Gatten Rath zu holen, wollte ihren Kummer abschütteln — „aber du zeigst dich nicht, mein Licht! Wahrscheinlich hast auch du keine Freiheit, bist hinter dreimal neun (тридевять: stehende Zahl) Schlössern verschlossen und von Wächtern bewacht: die Wächter die altern nicht, die stählernen Schlösser die rosten nicht" (31 V.).

---

[6] Che significa, o fratello,
Questo lugubre apparato?
Dimmi in grazia una parola
E non star sempre sdegnato.

Tommaseo, Canti popolari corsi, S. 115.

Es folgen noch verschiedene Klagelieder, indem die Wittwe, vom Kirchhofe zurückgekehrt, an der Thür ihres Hauses weint, sich an ihre Brüder wendend (21 V.) und weiter ihre Kinder anredet, wobei das Klagelied anders lautet, je nach dem, dass die Kinder noch klein sind und zu Hause weilen (95 V.) oder erwachsen und abwesend sind (68 v.). Ein langes Klagelied (210 V.), das letzte dieses Trauercyclus, wird noch später der Wittwe beigelegt, als sie allein geblieben, ihren trüben Gedanken nachhängt: sie spricht von ihrem kummervollen Dasein in einem Hause, wo sie früher Herrin war, jetzt aber andere bedienen und sich in den Willen ihrer Schwägerinnen fügen muss.

Der vorstehende Auszug aus der längsten (sie zählt 1198 Verse) der uns vorliegenden Todtenklagen, giebt dem Leser einen Begriff auch von den übrigen: die innere Anlage bleibt immer dieselbe und die grösseren Unterschiede werden hauptsächlich dadurch herbeigeführt, dass die Person des Verstorbenen (Mann, Vater, Mutter, Sohn u. s. w.) und der Klagenden (Wittwe um den Mann, die Tochter um die Mutter u. s. w.) je nach Umständen eine andere ist.—Auch die alten Heldenepen wachsen bisweilen zu einem beinahe so grossen Umfange (bis über 1000 Verse) wie das analysirte Klagelied an, und werden eben so frisch im Gedächtniss der Volkssänger erhalten, was gewiss ein grösseres Kunststück ist: denn während der Inhalt einer beliebigen Bylina ein stehender ist und somit jedesmal eingelernt werden muss, ist der Gehalt der Klagelieder ein durchaus flüssiger, indem er nur einen stehenden Rahmen (der Tod eines geliebten Wesens) und einzelne festgesetzte Typen (der klagenden Wittwe und Waisen) bietet, das übrige Beiwerk mehr oder weniger dem freien Schalten der Sängerin überlassend. Unter Beiwerk verstehe ich aber die epischen Gemeinplätze, welche sich leicht dem Gedächtniss einprägen und an gehöriger Stelle, wohl auch doppelt und dreifach gebraucht, das einfache Lied zu einer beträchtlichen Länge anschwellen lassen. Dazu gehören vor allem die jedem Volksepos eigenthümlichen Beiwörter und Gleichnisse, welche letztere, einmal angedeutet, zu weiterer Entwickelung Anlass bieten. So klagt z. B. die Tochter in Nr. XIV, es sei ihr so schwer zu Muthe, dass sie den Tag von der dunkeln Nacht nicht unterscheide; es sei ihr zu Muthe, als wäre das blaue Meer aus den Ufern ausgetreten, als neigten sich die Wälder zur Erde und als schwanke die feuchte Mutter Erde; — und weiter das Gleichniss fortspinnend, ruft sie das

Meer, es möge ihren Kummer fortschwemmen, die Wälder, dass sie denselben erdrücken, die Erde, dass sie sich aufthue und die arme Waise aufnehme (S. 63, 64)[7]. — Epische Gemeinplätze im eigentlichen Sinne des Wortes nenne ich, wenn z. B. die Trauer der Verlassenen in stets wiederkehrenden Bildern ausgedrückt wird; oder den Zug, dass die von weit hergekommene Verwandte des Verstorbenen an die andern, welche bei seinem Tode zugegen waren, die Frage richtet, wie es ihm in den letzten Augenblicken ergangen sei, was er geredet, ob man sein Bildniss habe anfertigen lassen; oder sich beklagt, dass man sie früher von seiner Krankheit nicht benachrichtigt habe: sie wäre dann herbeigeeilt — und es wird dann eine lange Beschreibung des Weges eingeschaltet, den sie habe zurücklegen müssen (cf. Nr. VII. u. X): я прячуци путь широку *приприятала* (s. 149). — Hierher gehört endlich das uns schon bekannte Suchen des Todten im Hause und auf dem Gehöfte, welcher Zug sich in verschiedenen Klageliedern wiederfindet (cf. Nr. VII, S. 111 — 112 u. passim); oder das Nachfragen bei den Leuten, ob sie den Verstorbenen im Walde oder auf dem Felde getroffen haben (Nr. XV, S. 232 u. passim); das Anrufen der Winde (Nr. II, 55—56; III, 58—59; IV, 68—69, 70—71; XI, 163); die Vorzeichen des Todes in Gestalt eines seltsamen Vogels, welcher sich in der Nacht auf das Haus niederlässt, wie ein wildes Thier heult, wie eine Schlange zischt (Nr. XVII, S. 264; cf. Nr. XIX, S. 281: исконыть) u. a. m. Manchmal entfalten sich solche Gemeinplätze zu ganzen Erzählungen: so wird das Schicksal der Wittwe und Waisen mehrmals geschildert und der lange mühsame Arbeitstag umständlich beschrieben, zumal in Nr. XII, wo diese Episode 349 Verse umfasst (S. 172—183)[8]. Fast vollständig im epischen Stil ist das Klagelied einer Tochter um ihren Vater und Bruder, welche im Onega-See ertranken, während sie, allein im Kahne geblieben, mehrere Tage auf dem See hin und her geführt, endlich an einem unbekannten Ufer strandete, wo sie von Fischern gefunden und nach Hause gebracht ward (Nr. XVII). Ihre Erzählung umfasst 375 Verse (S. 252—264). Endlich führe ich noch den Anfang des XVI. Klageliedes an: der Todte ist vom Blitz getroffen worden, was das russische Volk

[7] cf. Nr. XVIII, wo das Gleichniss des Jünglings mit dem Falken ebenso ausgearbeitet ist.
[8] Cf. Tommaseo l. c. S. 234—5.

sich so deutet, als ob er vom Propheten Elias den Todesschlag erhalten; denn Elias verfügt, nach seiner Vorstellung, über Blitz und Donner. Der Gesang wird von einer Nachbarin angestimmt, die sich an die anderen Nachbarn wendet: „Es war am hellen Gottestage, Sonntag, während der Frühmesse, da kam der heilige Prophet Elias zum Throne Gottes geflogen. Es sagte Elias dem Herrn, dem Barmherzigen: Ich werde diese schwere Wolke über das weite Feld senden, will meinen Pfeil auf den starken Bauer schleudern, seine weisse Brust durchbohren. Ich mag seine grosse Gottlosigkeit nicht dulden; er geht nicht in die Gotteskirche, betet nicht mit liebevollem Herzen, sorgt nicht für seine Seele und beichtet dem Priester seine schweren Sünden nicht.—Da antwortete der Herr, der Barmherzige, dem heiligen Elias, dem Donnerer: was du willst, Elias, magst du Alles thun". So wird die Erzählung eingeleitet und vom Himmel werden wir auf die Erde geführt, welche in der Frische des schönen Frühlings prangt, in den Pfingsttagen, als die Bauern ihre Arbeiten im Felde kaum angefangen. „So fuhr auch unser Grenznachbar auf das offene freie Feld.". Es folgt dann eine Schilderung des Gewitters, reich an epischen Gemeinplätzen, aber nicht ohne gewisse Beobachtungsgabe gezeichnet, zumal wenn die vor dem Gewitter eintretende Stille beschrieben wird:

Съ утра жалобно вѣдь солнце воспекало,
Была тишинка на широкой на уличкѣ.

II.

Wenn ich richtig beobachtet habe, so wird in keinem dieser Lieder der Verstorbene als redend aufgeführt, obgleich er häufig angeredet wird und, wie sich von selbst versteht, eigentlich den Mittelpunkt der ganzen Handlung bildet. Darum eben nehmen die Vorstellungen vom Tode und dem Jenseits in dieser Trauerpoesie eine hervorragende Stelle ein.

Dass diese Ideen viel Eigenthümliches, zumal Heidnisches haben, lässt sich bei dem halbheidnischen Gehalte des Vorstellungskreises, in dem eine gute Hälfte des russischen Volkes noch lebt und webt, wohl erwarten. Auch hat die russische Kirche von jeher wie gegen die volksthümlichen Todtengebräuche überhaupt, so auch gegen die dieselben begleitenden Klagelieder Einspruch gethan. Nur muss man nicht zu weit gehen, und Alles von ihr verworfene für geradezu heid-

nisch ausgeben: die allzugrosse Trauer über die Verstorbenen, welche in diesen Klageliedern Ausdruck fand, war auch vom allgemein christlichen Standpunkte sündhaft und konnte verpönt sein, nicht weil sie heidnisch, sondern weil sie unchristlich schien. Bekannt sind die Legenden, wo Todte erscheinen und ihre Angehörigen bitten, sie möchten doch das Weinen lassen, denn dabei fänden sie auch im Grabe keine Ruhe. Eine ähnliche russische Legende wird auch vom Herausgeber nach einer handschriftlichen Predigt des XVII. Jahrhunderts nacherzählt, wo der trauernden Mutter drei Jünglinge auf dem Wege begegnen, in denen sie bekannte Verstorbene erkennt: zwei von ihnen schienen frohen Muthes zu sein, der Dritte aber war traurig und niedergeschlagen. Das war eben ihr Sohn, dem die Kleider von ihren unmässig vergossenen Thränen nass und schwer geworden waren[9]. Diese Legende hat doch ganz den Anschein einer andächtigen Erfindung und wird wohl mit dem Verbote *heidnischer* Todtenlieder kaum im Zusammenhange stehen.

Indem ich in den folgenden Zeilen das heidnische und christliche Element in den Vorstellungen des Todes, soweit sie in den Klageliedern Ausdruck gefunden, zu scheiden versuche, glaube ich nicht überall das Richtige getroffen zu haben. Eine Bemerkung will ich jedoch vorausschicken: verschieden ist der Grad der Intensität, mit der sich das Heidenthum einerseits in den Gebräuchen — und andererseits in diesen Liedern erhalten hat, indem in den letzteren manches verblichen ist oder auch gar nicht genannt wird, was in den Gebräuchen noch heutzutage fortdauert. Vieles davon mag so allbekannt sein, dass die Sänger es eben darum nicht für gut halten, darüber zu reden; Anderes auseinander zu setzen, mag die Anlage der Klagelieder nicht erlaubt haben. So vermissen wir in denselben irgend welche Andeutung über die in einigen Gegenden fortlebende Sitte: den Todten nicht durch die Hausthüre, sondern durch's Fenster hinaus zu tragen[10]. Andere Andeutungen der Lieder werden wohl

---

[9] l. c. S. VIII. Eine ähnliche volksthümliche Erzählung aus Süd-Russland findet man bei Аѳанасьевъ, поэтич. возз. III S. 260—1. Die einschlägige Literatur s. m. bei J. Grimm, D. M. II, 884—5 und Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch I, 207—8.

[10] Ib. S. 305—6. Hängt nicht diese Sitte mit jener andern zusammen, nach welcher der todtgeglaubte Abwesende, wenn er nach Hause zurückkam, nicht durch die Thür, sondern durch eine, im Dach eigens gemachte Oeffnung eintreten durfte? Hoffentlich wird uns Prof. F. Liebrecht bald darüber belehren. Unterdessen führe ich hier,

auch von den Sängern nicht mehr verstanden sein, obgleich sie, d. h. die Andeutungen, in diesem oder jenem Gebrauche ihre Erklärung finden möchten. So pflegt man z. B. neben den Todten, oder an sein Haupt einen runden (версливый) Stein zu legen, was der Herausgeber mit der gleichen alt-indischen Sitte zusammenbringt[11]; beim Hinaustragen des Todten wird der Stein um den Sarg getragen und dann in die Ehrenecke, unter die Heiligenbilder gelegt; oder auch hinter dem Todten auf die Strasse geworfen, damit die Uebrigen am Leben bleiben — ganz im Einverständniss mit jenem Vers, der vom Brahmanen bei der Steinlegung gelesen wird (S. XXI):

Für die Lebend'gen setz' ich diese Wehr hin,
Dass keiner bald nach jenem Steine wandle;
Sie mögen volle hundert Herbste leben
Und mögen mit dem Stein den Tod verbergen.

Nun ist in unseren Klageliedern häufig von einem runden (катучій) blauen, weissen oder auch grauen Steine die Rede, der gewöhnlich auf dem Grabe liegt und den Trauernden zum Sitze dient (No. XII, 186 u. pass.), oder auch das Grab bedeckt (No. I, 28 u. pass.), auch anderwärts angetroffen wird (No. I, 14 u. pass.), immer aber im Zusammenhange mit den Ideen der Trauer und des Schmerzes erscheint. Dieses Sitzen des Trauernden auf dem Steine kann auch als gangbares episches Bild ausgelegt werden, indessen mag aber sein Vorkommen in den Todtenliedern den angedeuteten Vergleich mit jenem Leichensteine nicht müssig erscheinen lassen.

Wir betrachten nun die in den Klageliedern vorwaltenden Todesideen. — Der Tod, das Absterben wird als eine Reise auf unbekannten Wegen, voll von Drangsalen, betrachtet (Nr. I, p. 4—5: хошь не дальняя дорожка — безъизвѣстная, не лѣсные перелѣски — мутарсливые). Der Todte ist ein Reisender, er bereitet sich zur Fahrt (ib. S. 11, Nr. XIV, S. 215); als man ihn ankleidet, fragen

zur weiteren Vergleichung, den folgenden Aberglauben aus Karelien (ib. S. 308) an: Am Tage der Todtenfeier (dem vierzigsten nach der Beerdigung) wird der Priester zum Mittagsmahle eingeladen, wobei allgemein geglaubt wird, dass der Todte, Allen unsichtbar, ihn begleite. Sobald man den Priester kommen sieht, zieht man den Rahmen aus dem Fenster, weil eben die Todten nur durch ein Fenster, nicht durch die Thür eintreten können.

[11] Ib. S. 304—5 und Max Müller, die Todtenbestattung bei den Brahmanen, Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. v. IX (1855).

ihn die Angehörigen wohin er zu gehen gedenke (Nr. II, S. 45); ein anderes Bild ist es, wenn man vom Sterbenden sagt, er sei zum Fluge bereit (на улетѣ Nr. VIII, S. 117; Nr. XIV, S. 215), oder ihn zu bereden sucht, sich ja nicht von der Stelle fortrücken zu lassen. (Nr. XII, S. 170)— wozu wir aus den Gebräuchen anführen wollen, dass wenn das den Todtenwagen führende Pferd unterwegs stille steht, daraus geschlossen wird, dass der Verstorbene nicht nach dem Kirchhofe will [12]. Wie der Tod eine Reise in ein unbekanntes Land ist, so erscheint der Sarg oder das Grab unter dem Bilde eines dem Verstorbenen bereiteten Hauses mit Fenstern und Dielen, mit Bänken und Oefen, nach Art einer gewöhlichen Bauernwohnung. Eine ähnliche Beschreibung haben wir oben (S. 495) gesehen, sie erscheint aber öfters (Nr. II, S. 51; Nr. VII, S. 100; Nr. XIV, S. 214), was nicht nur dem nordrussischen Namen für Sarg: Haus (домовина), sondern auch seiner Einrichtung entspricht: denn er wird als länglicher Kasten geformt, oder auch als unbehauener Baumstamm belassen, und mit zwei fensterartigen, mit Glasscheiben geschlossenen Oeffnungen versehen; wo die Oeffnungen vermisst werden, findet man doch in dem Sarge kleine Stückchen Glas. Dazu kommt noch der in einigen Ortschaften des Nowgoroder Gouvernements herrschende Brauch — auf den Gräbern selbst kleine Häuser, mit Dach und Fenstern zu erbauen [13].

In dieser neuen Wohnung dachte man sich wahrscheinlich den Todten in seiner alten Lebensweise und seinen Beschäftigungen nachgehend und Speise und Trank zu sich nehmend. In der oben angeführten Beschreibung eines Todtenhauses ist von Tischen die Rede, die mit süssen Speisen und Getränken beladen sind, was der nordrussischen Sitte entspricht — in den Sarg Brod und Kuchen, Oel und Branntwein hineinzulegen; auch eine Nadel den verstorbenen Frauen mitzugeben, damit sie in der andern Welt ihre Kleider flicken können [14].

Der Todte kann auch zurückkehren; wenigstens wird er in den Klageliedern häufig darum gebeten. Dass das keine leere epische Formel sei, belehren uns wieder die Todtengebräuche.[15] So wird am

[12] L. c. S. 306.
[13] l. c. S. 302 u. 307; Schmidt l. c.
[14] l. c. S. 304—5.
[15] l. c. S. 307—311.

Mittagsmahle, das nach der Beerdigung folgt, ein Platz am Tische in der Ehrenecke freigelassen, wobei man das Brod auf das Tischtuch legt und den Löffel unter dasselbe verbirgt; oder es wird auch ein Löffel voll Speise auf den Tisch verschüttet. — Am 40. Tage nach der Beerdigung wird von den Verwandten des Verstorbenen der Priester in's Haus eingeladen in dem Glauben, dass der Todte zugleich mit ihm erscheinen werde. Beim folgenden Mittagsmahle bleibt für ihn ein Platz am Tische frei, oder auch auf dem Ofen, damit er sich erwärmen könne, denn daran wird es ihm wohl Noth thun, nachdem er vierzig Tage in einer kalten Gegend zugebracht. Auch wird ihm ein Bett neben dem des Priesters zubereitet. Um sich zu überzeugen, ob der Todte wirklich erschienen sei, mustert man später das Bett, ob es aufgewühlt, den Löffel, ob er nass, d. h. vom Gaste gebraucht worden sei; oder es steigt Jemand auf den Ofen, während das Mahl vor sich geht, und blickt von da durch ein Sieb oder ein Kummet: so wird er den Todten gewiss zu sehen bekommen. Erblickt er ihn, so ist es eine gute Vorbedeutung, denn es ist ein Zeichen, dass die Verwandten für den Todten fleissig gebetet haben. — Zur weiteren Beleuchtung dieses Glaubens mag noch eine bei den Mordwinen des Pensa'schen Gouvernements herrschende Sitte angeführt werden, welche bei der gleichen Gelegenheit einen der Angehörigen des Verstorbenen geradezu in der Rolle des letzteren auftreten und auf verschiedene an ihn gerichtete Fragen antworten lassen.[16]

Wie die Todten zum Besuch ihrer Lieben zurückkehren, so geht man auch zu ihnen „zu Gast", spricht mit ihnen, sucht bei ihnen Rath und argumentirt auch aus ihrem Schweigen, dass sie unwillig sind (I, 29; II, 52—54; XV, 242). So die Wittwe in dem oben angezogenen Klageliede, und öfters, wie noch in No. XII, wo die Mutter ihren Kindern sagt, sie sei bei deren Vater zu Gast gewesen (S. 185: што въ гостяхъ была у вашего у батюшки; S. 186: нагостилась). An gewissen Tagen und Jahreszeiten, die wahrscheinlich in heidnischer Zeit dem Andenken der Todten heilig waren und noch jetzt, unter verändertem Namen und in neuer religiöser Anwendung für heilig gehalten werden, strömt die ganze Bevölkerung auf die Gottesäcker, um ihre Todten zu besuchen. Es geschieht dies vornämlich am letzten Tage vor der Fastnachtswoche, am Dienstag vor Quasimodo, in der Woche vor Pfingsten und um die Zeit des dem Propheten Elias gewidmeten Festes (am 20. Juli alten Styls). Wahrscheinlich

[16] l. c. S. 307—311.

aber waren die ersten Tage des Frühlings (vielleicht die ganze Fastnachtswoche) der Feier der Todten hauptsächlich gewidmet, die man sich mit der ganzen Natur als zum neuen Leben erwachend dachte — was denn auch die in den Klageliedern häufigen Frühlingsschilderungen (IV, 69, 72—3; VII, 102; VIII, 115—16; XIII, 198—9; XVIII, 269) veranlasst haben mag. An diesen Tagen werden Speisen und Getränke auf den Kirchhof gebracht, auf den Gräbern Tischtücher ausgebreitet und zum Andenken der Verstorbenen gegessen und getrunken, wobei noch zu erinnern ist, dass im Gouvernement Olonez ein Ochse oder ein weisser Widder eigens geschlachtet und bei dieser Gelegenheit verzehrt werden.[17] So erklärt sich, warum die Wittwe am Grabe ihres Mannes sagt, sie sei zu ihm gekommen, nicht um Brod zu essen oder Meth zu trinken, sondern um ihre Gedanken mit ihm zu theilen (XII, 184). Auch die in diesen Provinzen gebräuchliche Benennung des Kirchhofes: Pogost — погостъ, mag sich das Volk so zurechtgelegt haben, dass es dieselbe mit den Worten: гость — Gast zusammenbringt (нагостилась; любимое гостибище u. s. w).

Die vorhin mitgetheilten Vorstellungen stimmen insofern zu einander, als sie ein beinahe vollständiges Bild abgeben und auch einem einzigen Ideenkreise anzugehören scheinen, dem man ein heidnisches Gepräge nicht absprechen wird. Nun aber durchkreuzen sich diese Vorstellungen mit anderen, welche möglicherweise unter dem Einflusse christlicher Lehren entstanden, und dieses Gemisch von Altem und Neuem ist es, was den Klageliedern einen so eigenthümlichen Reiz verleiht. In diese neue Ideenreihe gehört es nämlich, wenn der Tod als ein besonderes, unheimliches Wesen dargestellt wird, das an den Menschen sachte heranschleicht und ihm das Leben raubt. Die Personificirung ist aber nicht so weit vorgeschritten, dass wir ihre Züge genau feststellen könnten; unerwähnt mag ich jedoch nicht lassen, dass, dem russischen Sprachgebrauche gemäss, der Tod (ssmertj — смерть fem.) weiblich gedacht wird. Seine Gestalt ist veränderlich: bald erscheint er als ein junges Weib, als ein schönes Mädchen, oder als Bettler (I, 2); bald in der Gestalt eines schwarzen Raben, eines kleinen Vogels oder einer Taube (XII, 167), anderwärts als Elster oder Krähe (XIV, 211—12). Sein stehendes Beiwort ist: schnell (скорая), geschwind (борзая, gewöhnlich von Windhunden gebräuchlich), Bösewicht (злодѣйка, злодийная), mörderisch (ду-

[17] l. c. S. 311.

шегубица); — hungrig kommt er von der blauen See, kalt kommt er aus dem weiten Felde (I, 2). Er klopft nicht an das Thor, sondern schleicht durch das Fenster (I, 2—3; XII, 167), was später den Angehörigen des Verstorbenen Anlass zur Klage giebt: dass sie ihn nicht gehörig in Acht genommen und den Tod zu ihm hereingelassen haben. Manchmal entspinnt sich zwischen ihnen und dem unheimlichen Gaste ein Zwiegespräch: „Woher kommst du, wohin gehst du, wandernder Bettler? nimm dir zur Gefährtin (подружку) ein altes Mütterchen, geh' nach der blauen See, du Kalter, wandere in's freie Feld, du Hungriger" (XII, 167). Oder man sucht ihn auch zu beschwichtigen, setzt ihm leckere Speisen vor und trägt ihm, „dem von Gott, dem Gekreuzigten gesandten", bunte Kleider an und Perlenschmuck, die beste Kuh vom Hofe, das beste Pferd aus dem Stalle u. s. w., damit er den Kranken nicht anrühre. Da antwortet der schnelle Tod, der Bösewicht: „Ich esse und trinke nicht in den Bauernhäusern, ich nehme weder Kuh noch Pferd, noch goldenes Geld. Nicht darum bin ich vom Herrscher, dem Leuchtenden, gesandt: ich nehme, ich schneller Tod, der Bösewicht, die Häupter der Jünglinge; ich verschmähe nicht, ich, schneller Tod, der Bösewicht, weder den Bettler, den wandernden, noch den Armen, den dürftigen" (I, 4). Dann tritt er an den Kranken heran, dessen weisses Angesicht auf einmal bleich wird: es schliessen sich die hellen Augen, die süssen Lippen (ясны очюшки у ей да закатилися, IX, 129; XII, 167); der Tod zieht ihm die Seele aus der weissen Brust (XII, 167; XIV, 212) und die Seele entschwindet dann in Gestalt einer weissen Wolke:

Какъ душа да съ бѣлымъ тѣломъ ликовалася,
Бывъ какъ облако она да подымалася.
(XIII, 205 [18]).

Mit dieser neuen, düsteren Vorstellung des Todes, die an das Bild des neugriechischen Charos erinnert [19], hängt es vielleicht zusammen, dass das Grab nicht mehr als Wohnhaus, sondern als tiefer Keller oder selbst als Kerker (погреба глубокіе, тюрьма заключевная,

---

[18] cf. Mannhardt, Germanische Mythen, SS. 269—270. Ein anderes Bild der Seele setzt der folgende Brauch voraus: während der Kranke in den letzten Zügen liegt, stellt man auf's Fenster (weil ja die Todten durch's Fenster hinausgetragen werden und hereingehen) eine Tasse voll Wasser; bemerkt man, dass letzteres sich bewegt, so ist es ein Zeichen, dass die Seele sich bade. l. c. S. 302.

[19] B. Schmidt, l, c. p. 224 flg. Auch das Ringen des Sterbenden mit dem Tode fehlt nicht den russischen Volksliedern, die von dem Kampfe des Todes mit dem Hel-

passim) dargestellt wird, wo der Verstorbene von nie alternden Wächtern hinter dreimal neun Schlössern bewacht ist (I, 31), wo das Herz ihm zu Stahl, die Brust eisern geworden ist (II, 52—3), was seine ungewohnte Schweigsamkeit erklärt.[20] — Der Todte ist unheimlich geworden, und während die Klagelieder ihn noch zur Rückkehr freundlich mahnen, zeigen schon die Gebräuche, dass man seine Widerkunft fürchtet. So erkläre ich mir die Sitte, die Deichselstangen vom Wagen, der die Leiche geführt, wegzudrehen, oder auch den Wagen selbst im Wasser zu versenken.[21]

Fragt man nun: wie stellt sich das Volk, welches diese Klagelieder erfand, das Jenseits vor, so ist es schwer, eine genaue Antwort darauf zu geben: so verblichen sind die Bilder, aus so verschiedenen, zum Theil heidnischen, zum Theil christlichen Ideenkreisen sind sie entlehnt. Am Nächsten läge wohl das Bild der feuchten Mutter-Erde[22], des tiefen Keller, wozu sich unmittelbar die Vorstellung gesellt—der Todte sei zur Mutter Gottes oder zum heiligen Nikolaus gefahren:

Ко этой пресвятой да Богородицѣ,
Во матушку да во сыру землю,
Во погреба онъ да во глубокіи (VII, 112)
Онъ отпущенъ вѣдь къ Микоѣ ко Святителю
Онъ во матушку отпущенъ во сыру землю,
Онъ въ погреба отпущенъ во глубокіи. (XIII, 200).

Oder er fährt zur rothen Sonne, zum hellen Monde (I, 33; VIII, 16), hinter dunkle Wälder, in tiefe Gewässer, hinter hohe zusammenstossende Berge (горы . . . толкучія IV, 61; 72), hinter wandernde Wolken (IX, 131) und blaue Seen (XIV, 211), zum östlichen Morgenstern, wohin weder Winde, noch Thiere, noch Vögel, noch Menschen dringen, (XIII, 191). Zwischen den Wolken begegnen sich die Verstorbenen (XIII, 197). Vielleicht bringt die volksthümliche Benen-

den Anika, dem Nichtsfürchtenden, singen. Das betreffende Lied wie die damit zusammenhängende altrussische Legende vom „Streite des Todes und des Lebens" mag übrigens eine literarische Quelle haben und auf einer alten Fassung einer jener griechischen, bei Schmidt S. 230—1 angeführten Lieder beruhen, worauf schon der Name des Helden: Anika — wohl Ανίκητος hinzuweisen scheint.

[20] In Nr. I S. 10 beklagt die Wittwe ihr unglückliches Schicksal: es ist ihr angeboren worden; am Tage, als sie zur Welt kam, standen drei Schmiede in ihren Schmieden, härteten da Eisen und machten eiserne Reife um ihr unglückliches Herz, ihren armen Busen.

[21] l. c. S. 306.

[22] M. Müller l. c. p. XV: Geh hin zur Mutter, geh hin zur Erde.

nung des Kirchhofs: *bujewo, bujewka — буево, буевка* [23] irgend ein Licht in die verworrenen Bilder: sie hängt wohl mit dem beliebten Beiworte: *буйный*, altruss. *буй*, stark, ungestüm, heftig (eigentlich lebendig, lebenskräftig, lebensfroh) zusammen, woher auch der aus den russischen Beschwörungsformeln bekannte Namen der Insel *Буянъ* herstammt, einer mythischen Insel, die weit im Ocean liegt, in beständigem Blüthenschmucke prangt, und die Keime alles Lebendigen in sich birgt; daher werden dieselben im Frühling auf die Erde gesandt und dahin kehren die Abgelebten zurück, um daselbst für die Zukunft geborgen zu sein. Das ungenannte, hinter blauen Seen und hohen Bergen gelegene Land, wohin die Todten wandern, wird vielleicht mit dieser mythischen Insel identisch gedacht worden sein. Da wohnten sie in ihren Häusern, die von den Hinterbliebenen in ihren Särgen und über ihren Gräbern nachgeahmt wurden und daher kommen sie auf die Erde auf den Schwingen des samenbringenden Frühlings. Darum fallen auch die Todtenfeste mit der Feier des Frühjahrs zusammen. [24]

Interessant ist es, dass in keinem dieser Klagelieder, wie sehr auch ihr Inhalt dazu Gelegenheit zu bieten schien, auch nicht ein einziges Mal von Hölle oder Paradies die Rede ist; so sehr sind sie von dem Einfluss kirchlicher Vorstellungen frei geblieben. [25] Und doch müssen diese Ideen populär gewesen sein, denn nicht nur haben sie von alters her in einer Anzahl von Legenden Ausdruck gefunden, sondern auch eine Reihe volksthümlicher geistlicher Lieder hervorgebracht, welche, canonische und apocryphische Stoffe bunt unter einander mischend, die höllischen Martern der Sünder und die Freuden der Auserwählten beschreiben. Ich notire hier nur einen Zug aus dieser volksthümlichen Göttlichen Comödie, weil sie einen der von Herrn

---

[23] l. c. im Wörterbuch.

[24] Die Vorstellung eines Glasberges, auf welchen die Verstorbenen klettern müssen, ist auch dem russischen Volke bekannt, und auf diese Weise erklärt sich der Brauch, dem Todten in den Sarg Nägelschnitzel mitzugeben (um nämlich das Klettern zu erleichtern). Barssow l. c. S. 305; Аоанасьевъ, Поэтич. воззрѣнія I, S. 120—1; Mannhardt Germ. Myth. S. 321 fgg., besonders SS. 330—41; Liebrecht zu Otia Imperialia, S. 151 flg., wo auch über die gläsernen Särge nachzulesen ist.

[25] Schmidt l. c. S. 246—7: «Neben dieser echt heidnischen Ansicht ist selbstverständlich auch der christliche Glaube an Paradies und Hölle vorhanden. Allein dieser hat doch lange nicht so tiefe Wurzeln zu schlagen vermocht, und in der Poesie desselben, welche jedenfalls den treuesten Ausdruck seiner gemeinsamen Anschauungen und Gefühle enthält, begegnet man ihm auffallend selten. Cf. ib. S. 249.

Barssow gesammelten Todtenbräuche erklärt. [26] In einem geistlichen Liede [27] heisst es nämlich, dass der König der Erzengel, Michael, die Seelen der Erwählten über einen feurigen Fluss setze und sie dem Paradiese zuführe. Dem entspricht der Brauch: dem Todten eine Münze in den Sarg zu legen, damit er die Ueberfahrt bezahlen könne. [28] — Wie sich übrigens erwarten lässt, und auch der Vergleich mit anderen abendländischen Literaturen belehrt, haben diese, von der Kirche eingegebenen ausserweltlichen Vorstellungen in der Volkspoesie nicht überall gleiche Wurzel gefasst: denn die Bilder der Hölle, der Qualen und Prüfungen haben darin ein entschiedenes Uebergewicht über die des Paradieses, welche überhaupt inhaltslos und blass ausfallen. Ich will hier nur einer älteren Darstellung der Hölle und des Paradieses Erwähnung thun, um hiermit die Frage, woher sie stammen mögen, aufzustellen. In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, als in der russischen Kirche die Frage von der Fortdauer des Erdenparadieses angeregt wurde, und Theodor, Bischof von Twer, sich darüber verneinend aussprach, belehrte ihn der Erzbischof von Nowgorod, Basilius (1331—1352), in einem eigenen Schreiben [29] unter Berufung auf die Legenden von den Heiligen Makarius und Euphrosymus [30] und die Autorität des heiligen Johannes Chrysostomus: dass Gott das Erdenparadies im Osten eingerichtet, die Hölle aber in den Westen verwiesen habe; beide hätten auch zu ihrer Zeit verschiedene Männer aus Nowgorod gesehen. „Auch heute noch sind die Qualen im Westen, das können viele meiner Kinder, der Männer von Nowgorod, bezeugen: auf dampfendem Meere (на дышущемъ морѣ) ein nie schlafender Lindwurm, Zähneknirschen und der feurige Fluss *Morg* (?); dreimal des Tages sinkt das Wasser in die Unterwelt und dreimal steigt es wieder auf. — Den Ort aber des heiligen Paradieses haben Moislaw aus Nowgorod und dessen Sohn Jacob gefunden. Sie hatten drei Kähne, deren einer, nach vielem Herumschweifen, verloren ging, die andern zwei aber wurden, nachdem der Wind sie lange getrieben, an hohe Berge ge-

---

[26] l. c. p. 306.

[27] Варенцовъ, Духовные стихи, *Warenzow*, Geistliche Lieder, S. 148.

[28] Ueber diesen Brauch und dessen Verbreitung s *Schmidt* l. c. S. 237—40; Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch, I, S. 189—192.

[29] ed. Строевъ. 1820.

[30] Eine mittelgriechische Version dieser schönen Legende s. bei *Karajan*, Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, Wien 1839, S. 70—76 und die Anmerkung. daselbst.

bracht. Da sahen sie auf dem Berge drei Heiligenbilder (Деисусъ) mit wunderschöner lazurblauer Farbe gemalt .... und den Ort vom selbst-leuchtenden (самосіянный) Lichte umstrahlt .... Lange blieben sie an diesem Orte und sahen doch keine Sonne, aber das Licht schien stärker als die Sonne und war überaus erhaben (многочестный). Auf den Bergen aber hörte man jauchzende, freudige Stimmen. Zwei von den Reisenden stiegen den Berg hinauf, aber, von den Stimmen angezogen, kehrten sie nicht mehr zurück. Dann ward der Dritte an einen Strick gebunden und so liess man ihn hinaufsteigen. Kaum war er oben, so jauchzte er und klatschte in die Hände, wie auch die Vorigen es gethan hatten, und fing an, in der Richtung der Stimmen zu laufen, des Strickes an seinen Füssen vergessend. Als man ihn hinabzog, war er bereits todt. Wisse aber, Bruder, dass die Kinder und Kindeskinder jener Männer noch heutzutage gesund und munter sind.“

Zu dieser Erzählung lässt sich Manches bemerken. Sie erinnert an die bekannte Legende von St. Brandan; die zauberische Kraft der Stimmen ist ein bekannter Zug und mahnt an die Stimmen der Paradiesvögel, mit deren Anhören die in das Paradies Gerathenen lange Jahre hinbringen, während sie meinen, nur wenige Augenblicke zugebracht zu haben. Das selbstleuchtende Licht steht vielleicht im Zusammenhange mit der im XIV. Jahrhundert aufgenommenen Lehre der ἡσυχασταὶ oder ἡσυχάζοντες von dem neuerschaffenen Lichte auf dem Berge Thabor. Mit dem Namen des Feuerflusses Morg weiss ich nichts anzufangen; die Erzählung vom Auffinden des Paradieses hat einen märchenhaften Anstrich und ich erinnere mich, dasselbe in irgend einem orientalischen Märchen angetroffen zu haben.[31]

III.

Während die abendländischen Völker die der epischen Auffassungsweise überhaupt eigene Neigung: die abstracten Begriffe als concret darzustellen, bis zu einer Höhe steigerten, die allzubald in

[31] Nach Olearius fabelten die Perser von dem Berge Kilissim, dass keiner, der darauf gestiegen, jemals zurückkam. Ein Jäger hätte, von seinem Hunde begleitet, die Reise unternommen, hätte auch oben ein Feuer angezündet, wäre aber niemals mehr gesehen worden.

eine leere Allegoriesucht umschlug, kann man die altrussische Literatur in dieser Hinsicht nur einer allzugrossen Armuth zeihen. Denn sie kennt weder die reizenden Gestalten der Minne und der Frau Aventiure, noch die ganze Masse von personificirten Begriffen, Lastern und Tugenden, Neigungen und Leidenschaften, die im Roman de la Rose ihr Wesen treiben. Nur einer dieser Ideen ist es geglückt, sich zu einer Art halb märchenhafter, zum Theil allegorischer Gestalt zu verkörpern, der Idee des Schicksals. Sie ist in verschiedenen volksthümlichen oder volksmässigen Dichtungen besungen worden, hat eine Reihe von Märchen hervorgebracht;—dass sie auch in den Todtenklagen mannichfachen Ausdruck gefunden, liess sich ihrer ganzen Anlage nach erwarten [32].

Das Schicksal ist das dem Menschen Zuertheilte: *участь*, *доля* [33], das ihm Abgewogene: *таланъ*, vom grichischen τάλαντον, wohl nicht ohne Einwirkung der bekannten evangelischen Parabel; das ihm Zugesagte und Bestimmte: *судина*, im Sinne der romanischen *destinée*, *destinada*, *destino*. Das Schicksal kann aber ein glückliches oder ein unglückliches sein, und somit fassen die eben angeführten Ausdrücke potentiell die eine und die andere Bestimmung zusammen. Darum heisst z. B. das Beiwort *таланный* (etwa, wie das altfranzösische *talentif* gebildet) speciell von Einem, der glückliches Schicksal hat, wogegen *не-таланный*, *безталанный* (безталаньице) so viel wie unglücklich ist.[33a] Ueberhaupt scheint таланъ speciell im euphemisti-

---

[32] Ueber die Ideen und Gestaltungen des Schicksals in der russischen Volkspoesie Аѳанасьевъ Поэтич. воззрѣн. (Afanassjew. Die poetischen Naturanschauungen der Slaven.) III, 391 u. fgg. Im Folgenden berücksichtige ich nur das mir in den Klageliedern gebotene Material.

[33] Cf. I, 7: я со этой станицей неудольноей.

[33a] Die romanischen Sprachen haben an den Wörtern: talento, talen, talan, talent hauptsächlich die Bedeutungen der Lust. Neigung, des Wunsches entwickelt. Folgendes Beispiel aus Tommaseo, Canti pop. corsi s. 241 scheint anzudeuten, dass auch der Begriff des Schicksals, des Geschickes dem Worte anhaftete: O li me *tristi talenti*. Interessant ist es jedenfalls, dass wie an dem Worte Talent sich die beiden Bedeutungen des Schicksals und des Wunsches entwickelt haben, derselbe Vorgang sich auf romanischem Gebiete am Worte *fortuna* nachweisen lässt: fortuna-Geschick und zugleich Angst, *Begierde* (Schuchardt, Vocal. des Vugärlat. II, 123—4). Ich möchte dazu den altdeutschen *Wunsch* entgegenhalten. Dem Begriff von Heil und Seligkeit (J. Grimm D. M. 129 fgg; cf. desselb.: Ueber den Liebesgott, Kleine Schr. II 326 ff.), der Bedeutung einer Kraft Ausserordentliches oder Vollkommenes hervorzubringen (Müller-Zarncke Mittelhochd. Wb. a. v.) scheint doch die Idee des Verhängten, von oben Bestimmten, Schiksalsmässigen anzuhaften; diese Idee hätte auch die weitere Personification des *Wunsches* begünstigt. Ausdrücke wie: «Got hât sînen Wunsch an si geleit»; «den Wunsch hât mir Got gegeben»; «der Wunsch wirt in beiden» — könnte sich die russische Volkspoesie so aneignen, dass dem Worte Wunsch — das Talent, *talan* entsprechen würde.

schem Sinne gebraucht zu werden, wie in den folgenden Versen I, 8):

Знать, не участью—таланомъ награждали,
Знать, великимъ безсчастьемъ надѣляли;

während судина (gewöhnlich судьбина) hauptsächlich das entgegengesetzte bedeutet, ähnlich dem altfranzösischen *destinée: mauvaise action, malheur* (Henschel-Ducange, und die Citate daselbst: Roi Guillaume p. 85; Rutebeuf. t. II, p. 259; Jubinal, Fabliaux t. I, p. 130). Da man aber im Glücke wenig vom Schicksal, von glücklicher Schickung, sondern schlechtweg vom Glücke spricht, so finden sich die oben angeführten Ausdrücke, wenn nicht in einer ausschliesslich pessimistischen Bedeutung, dennoch mit den Ideen des Elends, des Kummers enge vermischt: daher die häufigen Redensarten: *безсчастье* (Unglück), *зло-безсчастье* (Uebel-Unglück), oder wie es in einem eignen Gedichte darüber heisst: *Горе-злосчастие* (Elend-Uebel-Unglück), und dann schlechtweg: *горе* (Elend), *кручина* (Kummer), *досада* (Verdruss), *обида* (Kränkung) [34]: welche Ausdrücke aber alle mit der Nebenbedeutung des vom Schicksal Bestimmten, Unabwendbaren gebraucht werden. Denn in der russischen Volkspoesie ist das Schicksal überhaupt als unglückliches dargestellt und dieses Bild mit besonderer Vorliebe gepflegt.

Dieses Schicksal nun ist dem Menschen angeboren. Häufig hören wir, dass das „verfluchte Unglück", der Bösewicht, noch vor dem Menschen geboren ist, sich in das Taufbecken setzt, ehe das Kind darin getauft wird, unter seine Windeln schlüpft, um die Wiegenriemen sich windet und in der Wiege mit ihm zusammen sich schaukelt. Es lässt vom Weibe sein Leben lang nicht: es eilt der Braut in die Kirche voran, stellt sich vor sie, drückt ihr Haupt unter dem Hochzeitskranze, um wieder ins Haus ihres Gatten voran zu eilen und sich vor Allen in die Ehrenecke zu setzen. Das Unglück fliegt vor dem Menschen her, wie ein lichter Falke, fliegt ihm nach in Gestalt eines schwarzen Raben, aber es weicht von ihm niemals und legt sich wie eine schwere Last auf seine starken Schultern (I, 8; IV, 63; XIX, 276—277). Er mag sich wenden, wohin er will, heisst es in anderen Liedern, welche das Unglücks-Schicksal besingen, er wird es nie los werden: will er als Arbeiter sich vermiethen

---

[34] Alle diese Ausdrücke (ausgenommen das besonders angemerkte: горе злосчастие) werden in den Todtenklagen so häufig gebraucht, dass es mir unnöthig schien, überall die Nummern der betreffenden Stücke und die Seitenzahl anzugeben.

(въ казаки пошолъ), so begleitet ihn sein Unglück und trägt ihm die Axt, die Flinte, wenn er Soldat, das Netz, wenn er Fischer wird. Er mag sich in einen lichten Falken verwandeln, so fliegt ihm das Unglück als schwarzer Rabe (oder als Geierfalke) nach, wird er zur Taube, so ist ihm das Unglück ein Geier; verwandelt er sich in einen grauen Wolf, so verfolgt ihn sein böses Schicksal als Windhund im freien Felde; wird er zum Pfriemengras, so kommt es als Mäher mit der scharfen Sense. Voll Verzweiflung wirft er sich in die blaue See, aber auch da sieht er das Unglück als Quaker-Ente ihm nachschwimmen; er verwandelt sich in einen Fisch, aber das Unglück ist wieder da mit seinen dichten Netzen, und jedesmal ruft es ihm zu, er solle ja nicht eilen, nicht auf eine Stunde habe es sich ihm angebunden. Da will er sich ertränken, und noch zur letzten Stunde setzt sich ihm das Unglück auf die weisse Brust — und weint: Grossen Dank dir, junger Bursche, du hast es verstanden, mich in dieser Welt herumzuschleppen[85]. — Darum klagt auch die Wittwe in dem Todtenliede (I, 17) über die fatalistische Unabwendbarkeit des Unglücks: sie möchte es los werden, aber wie? Trägt sie es in die dunkeln Wälder, so verdorren die buschigen (gekräuselten) Bäume; versucht sie dasselbe auf den freien Feldern zu zerstreuen, so wuchert da Unkraut, und der Fluss oder der See wird zum Morast, wenn man es hinein versenken wollte. — Als die Waise nach ihrem Hause zurückkehrt, wo ihr Oheim unterdessen gestorben war, sieht sie aus einem Fenster den Kummer, aus dem andern die böse Kränkung hervor blicken (XII, 167), d. h. die bekannten Gestalten des bösen Schicksals, welche uns theils an die personificirte Unsälde des deutschen Mittelalters, theils an die nordischen Fylgien mahnen.

Das Schicksal wird aber nicht allein angeboren, sondern hängt sich auch später dem Menschen an, von der blauen See, aus dem kalten Norden, aus dunkeln Wäldern herkommend (XIV, 209–210); wird auch Einem von bösen Leuten angehängt, von Hunden angebellt, von Raben angekrächzt (I, 7; XII, 177; XIX, 277, cf. VII, 110 und Grimm. D. Mythologie II, 832: Unheil mir über den Wec schreit gelich einem Hunde; wen nach Gelücke gros Unheil anbellet); oder

[85] Гильфердингъ, Онежескія былины (Hilferding, die Byliny vom Onega, Nr. 90 (Горе) und 177 (Горе); Рыбниковъ, Пѣсни (Rybnikow, Gesänge) I NN 83–6; Памятники старинн. русск. лит. (Denkmäler der alten Russischen Literatur) I.

es klagt auch der Unglückliche die Eltern an, ihn mit bösem Geschicke begabt (XIX, 276), ihn an einem unglücklichen Tage, am Freitag[36], „gesät", und Mittwoch (der auch zu den *dies nefasti* gerechnet wird) in die Welt gebracht zu haben (I, 10). Einen ethischen Charakter erhält diese Beschuldigung der Eltern, wenn die Kinder als die grösseren Mitschuldigen erscheinen: sie haben nämlich den Ermahnungen der ersteren — ein tugendhaftes, arbeitsames Leben zu führen, kein Gehör geliehen, sich der Trunkenheit und den Lästern ergeben: darum hat sie das Unglücksschicksal ereilt[37]. So hat es im XVII. Jahrhunderte ein Ueberarbeiter des alten Liedes vom „bösen Schicksal" aufgefasst[38], wahrscheinlich ein Schulmann, dem die Lieder des Volkes am Herzen lagen: er lässt einen Jüngling, der den guten Lehren seiner Eltern nicht Folge leistet, in die Gesellschaft des bekannten unheimlichen Gefährten gerathen, der ihn von Missgeschick zu Missgeschick führt, ihn in Armuth versinken lässt, selbst ein höchst drastisches Bild des Elends:

Босо, наго, нѣтъ на Горѣ ни ниточки,
Еще лычкомъ Горе подпоясано.

Barfuss und nackt ist das Elend, kein Faden hängt an ihm,
Und nur eine Bastschnur hat es als Gürtel.

So begleitet es den Menschen durch das ganze Leben, lässt aber von ihm ab, als er, des Herumtummelns überdrüssig, den Weg der Errettung einschlägt und ins Kloster geht. „Da stand das böse Schicksal vor den heiligen Thüren und konnte nicht hinein, noch wird es sich dem Jünglinge künftig hin anhängen".

А Горе у святыхъ воротъ оставается,
Къ молодцу впредь не привяжется.

---

[36] Dieser Glaube hängt mit der besonderen Heiligung des Freitags (auch des Mittwochs) zusammen, an welchem man gewissen weltlichen Geschäften nicht obliegen darf unter Befürchtung, von der persönlich gedachten Freitag-Paraskeve (Freia?) gestraft zu werden. Neben dieser bei den Russen und den Südslaven gangbaren Vorstellung, auf die ich hier nur verweisen kann, existirt noch eine andere, christliche, welche vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der zuvor genannten, mythischen ist: die Lehre vom Freitage, als jenem Tage, an dem alle unglücklichen, aus der heiligen Geschichte bekannten Begebenheiten als vorgefallen gedacht wurden. So entstand die Legende von den XII besonders zu heiligenden Freitagen, die noch jetzt von blinden Volkssängern vorgetragen wird. Da heisst es in einem ihrer Lieder, dass, wenn die Frau an einem dieser Freitage ein Kind empfängt, dasselbe niemals gescheidt sein werde.

[37] Гильфердингъ (Hilferding) l. c. № 177.

[38] Пам. стар. русск. литер. (Denkm. d. alt. Russ. Lit.) I.

Während dieser versöhnliche Ausgang von christlichem Einflusse zeugt, erfahren wir aus anderen identischen Volksliedern, dass der vom Schicksal Verfolgte nur im Grabe Ruhe findet. Es gehört auch jener schulmässigen Verarbeitung die Idee an, den Ursprung des bösen Schicksals in der Welt — vom Sündenfall des ersten Menschenpaares herzuleiten. Das volksthümliche Klagelied (XXI, 289—291) hat sich dieselbe Frage vorgelegt und sie, wie mir scheint, auf poetischere Weise gelöst. Das böse Geschick, hören wir, ist so alt wie die Welt; aber so lange die Menschen tugendhaft waren und sich gegenseitig kein Leid anthaten, hatte es vor ihnen Furcht und suchte sich vor ihnen zu verbergen. Es warf sich in die Wälder, aber da fingen die Blätter der „bittern" Espe zu rauschen an, und so musste es in die Berge weichen; aber da barst das Gestein und Flammen schlugen aus seinen Spalten empor. Nur im Ocean, in der blauen See fand das böse Geschick Zuflucht, indem es sich in die Tiefe hinter einen Klotz verkroch.—Doch es verging nicht viel Zeit, da zeigte sich auf dem Meere, dem Ocean, was vor dem weder gesehen noch gehört worden war: es fuhren Schiffer auf kleinen Schiffen, hatten seidene Netze, hanfene Stricke, eichene Schwimmhölzer. Sie fingen einen Fisch, den sie hinaufzogen in das kleine Schiff: sein Schwanz glich dem eines Schwanes und er hatte den Kopf eines Bockes. Niemals hatten die Fischer ein ähnliches Wunderthier gesehen. Am Ufer angelangt, nahmen sie dem Fische die Eingeweide aus, worin sich, unter vielem Sande, goldene Schlüssel vorfanden. Von diesen wollten die Leute nun Gebrauch machen: versuchten dieselben an Kirchen- und Ladenthüren, aber ohne Erfolg; versuchten sie an Kerkern und Gefängnissen—und da passten die Schlüssel an die Thür eines unterirdischen Schlupfwinkels: diese öffneten sie, ohne vorher ein Gebet gesagt zu haben, und kaum war sie auf, da entwich auf einmal der Eingekerkerte, das böse Geschick, und flog als schwarzer Rabe ins freie Feld. Da sass es und prahlte, welche Uebel es den Menschen bereiten werde. Daher sein Ursprung in der Welt.

Der allgemeine Inhalt dieser Erzählung erinnert an den Mythus von der Pandora, während das Bild an den aus der Edda bekannten Fischfang Thors mahnt, als er die ungeheure Midgardschlange (Hymiskvida 22—24), an der einst die Welt untergehen soll, hinaufködert; oder an den Schlangenhort, der, gehoben, so viele Uebel unter die Lebenden bringt. Ich begnüge mich mit diesen blossen Vergleichen, da ich keiner übereilten Folgerungen beschuldigt werden

mag. Die germanischen, speciell nordischen Mythen hat man bei uns so oft und oberflächlich zur Erklärung des russischen Volksglaubens gezogen, dass es einmal an der Zeit ist, damit umsichtiger zu verfahren. So hat man z. B. im benannten Liede von Igors Heereszuge (XII. Jahrh.) die Gestalt einer nordischen Walkyrie erblicken wollen, wo man mit dem besten Willen, nur eine alte Personification des bösen Geschicks sehen kann. Es erscheint da nämlich, nachdem die grosse Niederlage der Russen geschildert ist, als eine traurige Zeit eingetreten, die Oede sich über die Kraft ausgebreitet, die Jungfrau *Obida*, (Обида, Leidzufügende), die mit ihren Schwanenflügeln auf der blauen See plätschert, das Andenken an jene glücklichen Zeiten erneuernd, als die Fürsten noch einig und gegen die Feinde siegreich waren. Sie haben sich also, in der Vorstellung des Dichters, ihr gegenwärtiges unglückliches Schicksal zugezogen, es ist ihnen nicht von Anfang an angeboren gewesen — denn früher heisst es: der tapfern (russischen) Vögelschaar sei nicht das Unglücksschicksal (Обида) angeboren — dem Falken, dem Geierfalken oder dem schwarzen Raben, dem Polovzer, zu unterliegen [39]. — Diese Schwanenflügel der Obida sind nun mit dem Schwanenhemde der Walkyrien verglichen worden, was auch zugelassen werden kann; aber die specielle Bedeutung des Bildes bleibt damit gar nicht beleuchtet. Nun ist Obida, wie wir gesehen haben, eins der vielen Wör-

---

[39] „Не было *вв Обидь порождено* ни соколу, ни кречету, ни тебѣ, чрьный воронъ поганый Половчине,, —"уже бо, братіе, невеселая година въстала; уже пустыни силу прикрыла; *въстала Обида* въ силахъ Дажьбожа внука, вступила дѣвою на землю Трояню, въсплекала лебедиными крилы на синемъ море. у Дону плещучи. убуди жирня времена Усобица княземъ на поганыя погыбе" u. s. w. (Слово о П. И. ed. Тихонравовъ 2-te Ausg. 1868 ss. 3 u. 5). An anderen Stellen erscheint Obida in der gewöhnlichen Bedeutung der Kränkung, des Leids u. s. w. (ib. S. 8: не дасть гнѣзда своего въ обиду; за обиду своего времени u a.) wozu man die anderen in diesem Texte üblichen Ausdrücke für dieselbe Seelenstimmung vergleiche: трудъ. трудный (S. 7: синее вино съ трудомъ смѣшано: der blaue Wein mit Kummer gemischt, wo andere anstatt „Kummer" mit „Gift" übersetzen. Cf. Oegisdrekka 3: Ok blend ek theim svâ meini miod), туга, тоска, плачь, напасть, жалоба, жалощь, побѣдными жребіи (cf. побѣдная головушка u. s. w. der Klagelieder). Aber möglich ist es, dass noch an zwei anderen Stellen das personificirte Schicksal, Обида, anzunehmen sei: s. 3 u. 7 ib.: уже бо бѣда его пасеть. птиць подобію: es lauert ihm sein böses Schicksal (бѣда, oder ѣ=и nach kleinrussischer Art, wonach vielleicht zu lesen wäre: уже бо (о)бида u. s. w.) in Gestalt eines Unglück bringenden Vogels (des Wiedehopfs?), es senkt sich zur Erde und schreit auf dem Gipfel des Baumes sitzend (дивъ 3, 7 wäre übrigens mit дѣвою 5 zu vergleichen).

ter, die zur Bezeichnung des angeborenen oder angehängten bösen Geschickes gebraucht werden. Zur plastischen Abgrenzung ist diese Schicksalsidee in der Volkspoesie kaum gelangt; eher könnte man behaupten, dass sie alle möglichen Gestalten annimmt, bald als Rabe bald als Mann, oder auch als Ungeheuer erscheint. Dass sie auch weiblich gedacht wurde, könnte man aus dem Genus der vielen sie bezeichnenden Wörter schliessen: кручина—krutschina, обида — obida, судина — ssudina, welches letztere in einem Klageliede (XVII, 252) so bezeichnend aufgeführt wird, dass wir an die angezogene Stelle des altrussischen Denkmals unwillkürlich erinnert werden. „In einem kleinen, mit wenigen Rudern versehenen Kahne bereiteten wir uns zu einer Fahrt auf dem rühmlichen Onega — so erzählt ein Mädchen, die ihren Vater und Bruder in dem See verloren; wir, Unglückliche, haben den Nachbarn kein Lebewohl gesagt, zu Gott dem Barmherzigen nicht gebetet, keine Lichter aus Jungfernwachs (vor den Heiligenbildern) angezündet. Wahrscheinlich schweifte auf dem Ufer die Schicksalsfee (so übersetze ich, um das Genus zu wahren); schrecklich, fürchterlich erhob sie ihre Stimme, in die Hände klatschend, nach den Häuptern der vom Loose Befallenen sich sehnend.

Знать судинушка по бережку ходила,
Страшно ужасно голосомъ водила,
Во длани судинушка плескала,
До суженыхъ головъ да добералась.

Wenn nachher das Unglück geschehen ist, heisst es weiter, dass das böse Schicksal die Häupter (der Verunglückten) aufgesucht habe:

Ихъ судинушка головъ да повзыскала
(ib. 262; cf. XIX, 281).

Wenn im Liede von Igors Heereszuge von den Schwanenflügeln der Obida die Rede ist, so ist das nicht mit dem Walkyrienglauben in directen Zusammenhang zu bringen, sondern mit dem in den russischen Liedern ganz gewöhnlichen Beiwort des Mädchens, der jungen Frau: лебедушка, лебедь — Schwan, wie der Bursche gewöhnlich „lichter Falke“ heisst. Die Schwanenflügel sind eben eine weitere Ausarbeitung des Bildes von dem Schwane, wie in jenem alten Denkmale von dem Falkennest die Rede ist (не худа гнѣзда шестокрылци), das heisst von der Familie der jungen Fürsten, weil sie ja „Falken“ benannt werden.

IV.

Ueber Sprache, Versmaass und die epischen Wendungen der Klagelieder will ich hier nur wenige Worte sagen, da diese Frage nur im Zusammenhange mit anderen Erzeugnissen der russischen Volkspoesie erörtert werden kann, was jetzt nicht meine Aufgabe ist.

Das Versmaass der meisten dieser Klagelieder ist das von dem Heldenepos beliebte, von Herrn Hilferding „trochäisch mit daktylischem Schlag" zubenannte [40]. Mir scheint diese Benennung, dem tonischen Charakter des russischen Versbaues, und auch dem Genius der Sprache zuwider, denn es wird wohl keinem Russen einfallen, den folgenden von Hilferding citirten Vers:

Изъ того-ли то изъ города изъ Муромля

nach dem folgenden Schema zu lesen

— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡

Mir scheint nun das Hauptmerkmal dieses Verses darin zu bestehen, dass er auf eine Anzahl fest accentuirter Sylben beruht: gewöhnlich drei, auch zwei, zwischen denen die Senkungen mit drei, oder auch zwei Sylben ausgefüllt sind. Jeder Vers hat einen Auftakt von zwei Sylben und nach der letzten Hebung noch zwei unbetonte Sylben, was man einen Nachtakt nennen könnte und was dem Verse einen daktylischen Klang giebt. Die Zweisylbigkeit des Auf- und Nachtaktes halte ich für einen besonders charakterischen Zug, dessen Fehlen den Vers als corrumpirt erscheinen lässt. Ich würde demnach folgendes Schema aufstellen:

1. — — —′ — — — —′ — — — —′ — —
2. — — —′ — — —′ — — —′ — —
3. — — —′ — — — —′ — — —′ — — u. s. w.

Auf 33 Verse (IX. 127) habe ich 19 gerechnet, die der ersten Formel genau entsprechen. Ob man die grösseren Abweichungen einzelner Verse von den aufgestellten Formeln auf Rechnung der Ueberlieferung oder des Sammlers setzen müsse, oder sie anderswie

[40] Hilferding, das Gouvernement Olonez und seine Volksrhapsoden. Russ. Revue 1. Jahrg. 4. II. S. 329.

[41] Nach Bistrom, das russische Volksepos (Zeitschrift f. Völkerpsychologie V, 2, S. 185) müsste man eher diesen Vers metrisch so auffassen

— —′ — — ′— || — —′ — — ′—

erklären soll, mag auf sich beruhen. Manche Ungenauigkeiten werden wahrscheinlich durch den singenden Vortrag verwischt; aber man bemerkt überall das Streben, dem hinkenden Verse durch verschiedene Mittel nachzuhelfen. Dazu gehört 1) die Uebertragung des Accents von einer Sylbe des Wortes auf die andere (хóрошо, дéнечкомъ, спрогóворить u. s. w.), was aber eher aus dialectischen, als aus metrischen Eigenthümlichkeiten zu erklären ist; 2) der wenig begrenzte Gebrauch der Füllwörter oder expletiva, wie *ка, какъ, да, да все, отъ, то, нонь, нонькy, столько* u. a. [42], welche keinen bestimmten Sinn gewähren, manchmal auch ganz unregelmässig gebraucht werden, z. B.

Мы *не* ставили свѣщи *да* все рублевыя,
Мы *не* клали пелены *да* все шелковыя.
(I, 13).

Man vergleiche noch die vom Vers eingegebene Verdoppelung der Anfangssylbe eines Wortes: съ *ду-другомъ* (I, 15, VI, 82; X, 156, 160; XVII, 253; XIV, 230; wahrscheinlich nach Analogie von между другомъ); 3) der Gebrauch alterthümlicher grammatischer Formen, zumal der älteren Casusformen des fürwörtlich suffigirten Adjectivs: *умершеей* (умершей), *спорядовымъ* (спорядовымъ), welche, auf der antepaenultima betont, in den daktylischen Versausgang besser passten. Die Vorliebe für daktylischen Wort- und Versausgang erklärt den ungemein häufigen Gebrauch der Verkleinerungsformen, die überhaupt in der russischen Volkspoesie beliebt sind. Auf einer Seite (I, 13) habe ich 10 Verse nach einander getroffen, die auf Verkleinerungswörter endigen (сдержáвушка, здорóвьица, вѣ́кушку, прегрѣшéньицо, неможéньицо, смерéтушку, вѣ́кушко, голóвушекъ, сдержáвушекъ, дѣ́тушекъ).

An Gleichnissen, die ihren Stoff aus der ganzen belebten wie leblosen Natur holen, ist diese Poesie überaus reich. Wie die ganze Welt mit dem Menschen trauert, die Bäume verdorren, das Gras hinwelkt, so werden auch die Menschen mit Thieren und Gewächsen, Edelsteinen und Gestirnen verglichen. Das Mädchen, die junge Frau heissen der weisse Schwan ((бѣлая лебедушка), die Schwalbe (косата ластушка), das trauernde — der Kukuk (кокоша); sie werden auch Eichhörnchen (бѣлочка) genannt. Rothe Sonne, kleine Sonne (солнышко) ist das Beiwort des Vaters, Mannes oder Bruders;

---

42 Hilferding l. c. S. 324.

letzterer heisst auch der lichte Falke (ясный соколъ), der Falke mit den goldenen Flügeln (златокрылый), die runde Perle (скачоная жемчужина), das weisse Licht. Die arme schüchterne Waise wird dem Hasen, der verirrten Gans gleichgestellt, dem halbaufgewachsenen Vogelbeerbaum, der halbreifen Beere (недорослая кудрявая рябинушка, недозрѣвшая въ сыромъ бору ягодиночка XII, 173); der verstorbene Jüngling — dem Zuckerbäumchen, der durchsichtigen rothen Beere (XIII, 197), dem gekräuselten Apfelbaum (XVIII, 270), der vergoldeten Salweide (VII, 109; XIII, 190). Im letztcitirten Klageliede (VII, 107—8), erscheint dieses Gleichniss des Menschen mit dem Baume bis ins Einzelne durchgeführt: die stählernen Wurzeln des Apfelbaums — das sind deine schnellen Füsse, klagt die Mutter um ihren Sohn; die auf die Erde sich neigenden Aeste — deine weissen Hände; die damastartigen Blätter (листочки камчатые) — dein buntes Kleid; die blauen Blüthen (sic: цвѣтики лазуревы), — dein weiss-rothes Gesicht; die Gipfel aus trocken-rothem Golde (сухо-краснаго золота) — deine schönen Haare. Und weiter heisst es: es verging eine kurze Zeit, da verdorrten die stählernen Wurzeln am Apfelbaum — es brachen deine schnellen Füsse zusammen u. s. w. — Die Menschen werden *gesät* (I, 10; XVII, 265: засіяла; cf. goth. manaseths, nach Grimm: virorum satus = Welt), was von der Empfängniss gilt; darum werden die Waisen mit dem erfrorenen Pflanzenkeime verglichen (VII, 86; IV, 71: позяблая сѣмяниночка), was auch vom Herzen oder Busen gilt (VII, 93; X, 159; XIII, 193), das Gegenbild bietet ein anderes Beiwort des Herzens: geschmolzen, aufgethaut (талое сердце X, 162; XII, 176; XIII, 192; verwelktes Gesicht, блеклое: I, 37, II, 49 u. pass; verrostetes Herz: I, 36) — Diese Gleichstellung der Menschen- und Pflanzenwelt könnte uns an die bekannte mythische Vorstellung der aus Bäumen entnommenen Menschen erinnern, hat aber kaum einen mythischen, sondern einen unmittelbar poetischen Gehalt. Es lag ja so nahe, ein Kind oder einen Knaben mit dem kaum entwickelten Keime oder dem halb emporgeschossenen Baume zu vergleichen (cf. griech. κόρος und die romanischen: toso und garzone), wie auch andere Bilder nicht fehlen, z. B. der Kinder als junger Heerde (I, 1, 32, 33), während vom Kummer gesagt wird, es schiesse auf wie ein unbekanntes, unheimliches Kraut (ты рости моя тоска травой незнамой XII, 186). — Die Thränen erscheinen als Wasser, Bach, Fluss. — Am Eigenthümlichsten ist die den Klageliedern gemeinsame Anrede des

Menschen als Haupt, Häuptchen: головушка, was der Redende auch von sich selber gebraucht: Jch sehe und blicke, ich armes Haupt:

Я гляжу, смотрю печальная головушка.

(I, 9)

Man könnte damit den bekannten romanischen und deutschen Gebrauch von cors (corpus), char, lîp vergleichen, wonach li cors Rollant, Sivrides lîp so viel wie Rollans, Sivrid bedeutet [43].

Wenn ich von Gleichnissen rede, so ist solches nicht nur im Sinne einer einfachen Gleich- oder Nebenstellung zweier ähnlichen Begriffe zu verstehen. Der Vater oder Mann wird nicht nur mit der rothen Sonne verglichen, sondern heisst auch schlechtweg: rothe Sonne, und muss sich den weiteren Folgerungen des Vergleichs unterziehen. Hören wir nun den Anfang des ersten Klageliedes: Es ging unter die rothe Sonne hinter Bergen, hinter hohen, hinter dunklen Wäldern und wandernden Wolken, hinter den östlichen Sternen; *sie verlässt mich, armes Haupt* u. s. w. — wonach der früher angemerkte Ausdruck ganz folgerichtig und nicht zu dreist erscheint: dass die *todte*, vormals warm-rothe Sonne (d. h. der Verstorbene) den weissen Busen nicht mehr erwärmen wird.— Oder es wird auch das, doch von der Sonne eingegebene Bild des Unterganges beibehalten, und an seiner Statt „meine Liebe" gesetzt: Es ging unter meine *grosse Liebe* in tiefen Gewässern, hinter dunklen Wäldern u. s. w.

Укатилося великое желаньицо (IV, 61).

Und so noch nennt sich die Wittwe einen armen Kukuk: sie wird am Fenster sitzend ihren Kummer ausweinen, wie der Kukuk im feuchten Walde; und weiter heisst es: sie sitze auf einem dürren Baume, auf bitterm Espenstamme (VII, 102).

Was die Gleichnisse im eigentlichen Sinne des Wortes angeht, so erscheinen neben den gewöhnlichen *directen* Vergleichen (бывъ I 42 u. pass.) die für die russische Volkspoesie so charakteristischen *verneinenden* als im häufigeren Gebrauch. Ich möchte sie aber nicht verneinende, sondern abwehrende oder auch aussondernde nennen. Der Vergleich zweier (oder mehrerer) beliebiger Gegenstände oder Be-

---

[43] Diez, Grimm. 3. Theil (3. Ausg.) S. 66; Becker, Homerische Blätter II, 95—6, pf. mittelhochd. houbet-person (Müller und Zarncke. Mittelhochd. Wb.). In derselben cleonastischen Bedeutung wird im Liede von Igors Heereszuge das Wort жизнь (vita), auch wohl *сила* (gleich. d. griech. 'ιз, βίη, στένοз) gebraucht: жизнь Даждьбожа внука (Тихонр. 5), жизнь Всеславлю (ib. 10); въ силахъ Дажьбожа внука.

griffe kann niemals so ausfallen, dass diese Gegenstände oder Begriffe vollständig einander decken. Nimmt man mit einer solchen unvollständigen Gleichung vorlieb, so entsteht der directe plastische oder epische Vergleich. Begnügt man sich nicht damit, so wird der gesuchte Vergleich abgewehrt, wohl auch ein anderer an seine Stelle gesetzt und sogleich abgewiesen, so dass man am Ende doch genöthigt ist, den zu vergleichenden Gegenstand selbst hinzustellen. Ich führe einige Beispiele an: Es will die verwaiste Tochter sagen, dass der Kummer sie beuge: „Es ist nicht die Birke, die sich schüttelt, nicht die Espe, die sich neigt: es schüttelt und beugt sich dein liebes armes Kind" (II, 56). Oder: „Nicht die Bäume neigen sich vor dem Winde, nicht die Blätter breiten sich auf der Erde: sondern ich bin es, die (mich beugend, niedersinkend) meine Mutter bitte" (IV, 65).— „Es ist nicht der Sturm, der den alten Baum mit den Wurzeln ausreisst, nicht die Wolke, die auf die feuchte Erde regnet, nicht das Brausen des vom Winde getriebenen blauen Meeres, nicht das Rauschen der vom Norden her aufgeregten Woge: es klagt nach ihrem Herzenskinde die arme Wittwe". (VII, 98) [44]

Ein plastisches Bild wird von diesen, der Reihe nach *abgewehrten* Gleichungen nicht hervorgerufen, sondern eine Anzahl von in einander zerfliessender Gestalten. Es können darum diese Vergleiche kaum als dem Epos angemessen genannt werden, sie passen mehr zu der lyrischen, vorzugsweise der elegischen Stimmung, da ja der Trauernde bei den Gebilden seiner Phantasie mit wehmüthiger Vorliebe zu verweilen pflegt.

Von grösserer plastischer Kraft zeugen die in der russischen Volkspoesie üblichen Beiwörter. Es erscheint da kaum ein Gegenstand ohne die Begleitung des ihm eigens beigelegten Epithetons. So auch in den Klageliedern, welche neben den alten, in den Heldengesängen gebrauchten Eigenschaftswörtern, auch viele eigene, nicht minder treffende anwenden. Wir nennen als zur ersten Klasse gehörig die Beiwörter: rothe Sonne, dunkle Wälder, wandernde Wolken, blaue See, feuchte Mutter-Erde, gelber Sand, stille Bucht, seidenes Gras; weisse Brust, weisse Hände, weisses Licht, helle Augen, lichter Falke, graue Ente; starke Schultern, schnelle Füsse; süsse Speisen, süsse Lippen, Methgetränke; cirkassische Sättel, fischbeinerner Kamm

[44] Eine Unterart dieses verneinenden Vergleiches ist es, wenn anstatt des abwehrenden *nicht* die praep. *ohne* gebraucht wird, z. B. II. 55: Ohne Frost ist mein Herz erfroren, ohne Regen ist es feucht geworden" u. s. w.

(XIII, 199); runde Perle, tiefe Keller; weisseichenes Brett, Klotz, Sarg u. a. m. Dazu kommen aber viele neue, zum Theil malerische Epitheta des Pferdes (ступистый: das schreitende), des Ackers (распашистыя, чистыя полосушки: gut zum Ackern, rein), des Dorfes und Bezirkes (деревня садовитая, волость красовитая: voll von Gärten, schön), des Schauers und Gehöftes (сарай колесистый; дворъ, кругъ хоботистый; voll von Wagen und Vieh?), des Schnees (перистый: gefiedert, oder Feder-ähnlich) und Mooses (дыбучіе: hoch), des Mittagsmales (обѣды полуденные: Mittagsmal), des Nachbarn (спорядный, спорядовый: der in der Reihe wohnende), der Hochzeit (унылый: traurig), der Augenbrauen (колесистый: radförmig), selbst des Theekessels (самовары шумячіи: summende), u. a. m. Zu bemerken ist, dass alle diese Beiwörter auch dann gelten, wenn Jemand von sich selber spricht: so kann sich das Weib einen Schwan nennen, auch von ihrer weissen Brust, den weissen Händen u. s. w. reden: die Wittwe sich selbst als „die andächtige“ (благочесливая) bezeichnen; und da der Tod gewöhnlich der mörderische, der Bösewicht benannt wird (vgl. in den corsischen Klageliedern: morte pidanella, indignaccia, latra), so behält er diese Beiwörter, selbst wenn er in eigener Person auftritt: „Ich der schnelle Tod, der Mörder.“ Auch wenn man von einem etwas Schlimmes zu berichten hat, lässt man doch das ihm eigenthümliche, lobende Beiwort stehen. So heisst die Brudersfrau oder auch die Schwiegermutter: „die von Gott gegebene“ (богоданая), was sie nicht hindert hochmüthig und zänkisch zu sein: „Hochmüthig sind die von Gott gegebenen Brudersfrauen“ (XIV, 226, 7), „sie ehrt mich, die zänkische von Gott gegebene Schwiegermutter“ (почи татьменя задорну богодануюXV, 238), „die grimmige Schlange“ (XV, 242).

Interessant sind die, nach homerischer Art zusammengesetzten Beiwörter, welche leider von der literarisch gebildeten Sprache vernachlässigt werden. Dahin gehören: die hochaufgethürmte Bettstelle (крутоскладное изголовьице passim), das feingefaltete Kleid (сарафаны мелкоскладные VIII, 124), das feingeflochtene Haar (мелкопрятная коса XIII, 200), der am Gipfel verdorrte Baum (дерево суховерхое, XIV, 219), der schnellgeschriebene Brief (скорописчатая грамотка, pass.), der wenig begüterte Nachbar (маломошный сосѣдъ, I, 7), die im Wasser schwimmenden Enten (водоплавныя) u. s. w. Häufig sind die beiden Theile dieser Zusammensetzungen mit einander identisch, so dass entweder derselbe Stamm doppelt erscheint oder doch das eine Wort die Bedeutung des zweiten wiederholt. Es

dient dies zur Verstärkung des einfachen, von einem der Wörter ausgedrückten Begriffes, und lässt sich kaum wörtlich übersetzen: denn горегорькій (passim) heisst eigentlich bitter-bitter, und so sind noch die folgenden gebildet: тихомѣрный (stille-friedlich: тихомѣрныи всѣ бесѣдушки XVII, 256; ѣ=и), вѣковѣчный (ewig von Ewigkeit: in saecula saeculorum), хитромудрый (passim: listig-weise), стародревній (passim: alt-alt; XI, 148: старопрежній), u. a. m. Es lassen sich diese Zusammensetzungen mit jenen, auch aus anderen Sprachgebieten bekannten Fällen vergleichen, wo das Zeitwort ein Substantiv desselben Stammes im Accusativ zu sich nimmt (pugnam pugnare, rât râten u. s. w.), oder zwei gleichbedeutende Substantiva auf einander folgen, was auch zur Belebung des Ausdrucks dienen soll und manchmal durch Alliteration hervorgehoben wird (salvus et sanus, sucus et sanguis; Stumpf und Stiel, Stock und Stein). Auch diese Art von Doppelungen findet sich in der russischen Volkspoesie. Beispiele aus den Klageliedern: Adjectiv mit Substantiv: горюша горегорькая, талая талиночка (I, 1, 21), вольная волюшка; zwei Substantiva: умъ разумъ, честь — хвала, родъ — племя, сродчи сроднички u. a.; Zeitwort mit Substantiv: думушку думать.

Wie diese gewichtigen Doppelformen von ungeschwächter poetischer Kraft zeugen, so sind andererseits in die Klagelieder viele Verderbnisse eingedrungen in Gestalt, neuer halb verstandener Wörter und Vorstellungen. So haben die Leute von „Porträt" und „Person" sprechen gehört, und beide Wörter in ihre Weisen aufgenommen. Da wird nun Einer aufgefordert, von dem Gestorbenen ein Porträt (потретъ) malen, oder auch seine Person (персонь) abbilden zu lassen. Oder, richtiger gesagt, nicht abbilden, sondern aufschreiben zu lassen, denn dazu muss ein listig-weiser Schreiber berufen werden; auch soll es nicht auf Papier schlechtweg, sondern auf Stempel-Papier geschehen, denn ausser diesem, ihm aus polizeilichen und gerichtlichen Verordnungen wohl bekannten, hat das Volk selten ein anderes zu Gesicht bekommen. Von diesem Papier weiss es nun, dass es weiss ist, das hat es sich angemerkt, und dasselbe auf ungeschickte Art als Beiwort des Glänzend-weissen in seine Poesie aufgenommen. Demnach hören wir von papiernem Angesichte (личушко бумажное I, 11), von papiernen Händen (VII, 107) u. s. w., überall in der Bedeutung des Papier-weissen und dann des Weissen überhaupt. Das altfranzösische Beiwort für den weissen Bart, barbe flurie, ist weit natürlicher, wie auch die russische Volkspoesie das weisse Angesicht mit dem glänzenden Schnee zu vergleichen (VIII, 201), und von einem

schwanenweissem Halse zu reden pflegt. Denn die echte Volkspoesie findet nur in ungestörten Naturanschauungen die gehörige Nahrung, nur in derb-naiven Lebensverhältnissen ihren Grund und Boden. Die vordringende Kultur benimmt ihr die Leben squellen; dringt erstere zu rasch ein oder wird sie künstlich eingeführt, so droht sie dem epischen Geiste rasches Verderben; nur da, wo die Kultur sich gleichmässiger entwickelt und allmählig das Volk durchdringt, bequemt sich ihr auch die Volkspoesie an und zeigt glückliche Versuche, ihren Stoff oder auch ihren poetischen Apparat nicht der Natur allein, sondern auch den vorgeschrittenen Lebensverhältnissen zu entnehmen. Wie wunderlich klingt das „papierne Angesicht" des russischen Volksliedes, wenn man jenes toscanische Lied zur Seite stellt, wo der Jüngling seine Schöne mit diesem oder jenem gemalten Bilde, oder mit dem Dom von Orvieto vergleicht. Zwar findet sich auch in jenen Liedern „das weisse Papier"—aber nur als Gleichniss, nicht als Beiwort gebraucht: Siete più bianca che non è la carta (Tigri, Canti pop. toscani I. ed. S. 17), wozu man aus den corsischen voceri noch Folgendes anmerken möge: Voi o lo mio carta-bianca (Tommaseo, S. 213).

Die Vorschuss-Vereine in Russland.

I.

Volkscreditinstitute — von freilich einer ganz andern Natur als die, denen diese kurze Darstellung gewidmet ist — haben in Russland schon seit einer geraumen Zeit bestanden, doch lässt sich nicht behaupten, dass diese Anstalten von erheblichem Nutzen gewesen seien; vielmehr ist ihre Wirksamkeit so recht geeignet, den Beweis zu liefern, dass einfache Regierungsmaassregeln allein nicht genügend sind, die ökonomische Lage einer Bevölkerungsklasse zu heben.

Es scheint, dass in den Gemeinden der Dissidenten *(Raskolniki)* seit Alters her Darlehenskassen bestanden haben, und es wird sogar behauptet, dass dieser Umstand nicht wenig dazu beigetragen habe, die Propaganda der Dissidenten wirksam zu machen. In dem Bjelostok'schen Gouvernement bestanden gleichfalls Gemeinde-Banken, noch bevor diese Ortschaft dem russischen Reiche einverleibt wurde. Den hülfsbedürftigen Gemeindegliedern gewährten diese Banken Vorschüsse, um den Ankauf von Pferden, Vieh, landwirthschaftlichen Geräthschaften und Saatkorn zu erleichtern. Die Darlehen waren zinsfrei und wurden auf drei Jahre und sogar auf längere Fristen bewilligt; der Gemeinde stand das Recht zu, zahlungsunfähigen Mitgliedern die Schuld zu erlassen.

In den Ostseeprovinzen wurden gleichzeitig mit der Emancipation der Bauern (1817—1819) Gemeindekassen organisirt; die Fonds derselben bestanden u. A. aus Strafgeldern, sowie aus Summen, die aus dem Verkauf von Korn aus den Gemeinde-Magazinen gewonnen wurden. Die Verwaltung der Kassen war den Gemeindevorständen übertragen; die Vorschüsse wurden gegen Sicherstellung durch Bürgschaft zu 6 pCt. bewilligt.

Wir gedenken gleichfalls eines recht originellen Instituts, welches 1820 von dem Grafen Araktschéjew, dem Kriegsminister Alexander I., auf seiner Besitzung im Nowgorod'schen Gouvernement organisirt wurde, und zu dessen Gründungsfonds derselbe den Betrag von 10,000 Rbl. hergab. Die Bank nahm Spareinlagen an und ertheilte

Vorschüsse. Letztere waren von dreierlei Art; den vollkommen unbemittelten Bauern wurden gegen ein von den Gemeindevorstehern ausgestelltes Armuthszeugniss zinsfreie Darlehen gewährt; konnte ein solches Zeugniss nicht beigebracht werden, so musste der Vorschuss mit 6pCt. verzinst werden und in diesem Falle durfte der Betrag desselben 200 Rbl. nicht übersteigen; die reichen Bauern endlich und solche, die Handel trieben, durften Darlehen bis zum Betrage von 2000 Rbl. beanspruchen und waren verpflichtet, dieselben mit 12% zu verzinsen; die längste Frist für solche Vorschüsse war sechs Monate. Die Darlehen der zweiten und dritten Art mussten durch Bürgschaft sicher gestellt werden; für die Darlehen, welche den Handelsleuten gewährt wurden, musste die ganze handeltreibende *Artél* solidarisch einstehen. Diese versammelte sich jährlich einmal, um die Summe festzustellen, welche sie zu entlehnen beabsichtigte und um dasjenige ihrer Mitglieder zu bezeichnen, auf dessen Namen der Vorschuss gewährt werden sollte. Das Statut dieser interessanten Anstalt wurde in der Ortskirche aufbewahrt, wo auch alljährlich der Rechenschaftsbericht öffentlich ausgelegt wurde.

Diesem vereinzelten Versuche folgten Maassregeln allgemeinerer Natur.

Im Jahre 1837 begann man Volksbanken auf den Apanagegütern der kaiserlichen Familie einzurichten, leider aber auf völlig bureaukratischem Fusse. Der Centralverwaltung der Apanagegüter stand ein nicht unbedeutendes Kapital zur Verfügung und dieses wurde unter den verschiedenen Gouvernements Russlands vertheilt, um als Anlegefonds der neu zu gründenden Banken zu dienen; das Ministerium behielt sich dabei das Recht vor, den Gemeinden, die diese Gelder unbenutzt liessen, dieselben zu entziehen und sie anderen Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Der Vorschusssucher musste ein Solvabilitäts-Zeugniss in Form eines Gemeindebeschlusses vorweisen und den ihm gewährten Vorschuss durch Bürgen oder Pfänder sichern; das Maximum des Vorschusses war auf 500 Rbl. fixirt und die längste Ausleihefrist betrug fünf Jahre. 1861 bestanden 122 derartiger Banken mit einem Gesammtfonds von 800,000 Rbl., wovon circa 175,000 Rbl. verzinsliche bäuerliche Spareinlagen repräsentirten; die Gesammtsumme der gewährten Vorschüsse belief sich ungefähr auf 600,000 Rbl.

Aehnliche Anstalten wurden zu Anfang der vierziger Jahre auf den Domänengütern des Staates eingerichtet. Laut einem Reglement vom Jahre 1840 durften in jeder *Wolost*[1]) zwei verschiedene Cassen

gegründet werden; eine Spar- und eine Hülfscasse; der Fonds der letzteren bestand aus Gemeindecapitalien, deren Formationsmodus ein ähnlicher ist, wie der der Dorfbanken in den baltischen Provinzen. Ihre Verwaltung war nur in einem sehr bescheidenen Maasse den gewählten Administratoren der Wolost anheimgestellt; die einigermaassen wichtigeren Entscheidungen waren der örtlichen Regierungs-Administration vorbehalten. Die Operationen beider Cassen waren getrennt und es bedurfte der jedesmaligen Genehmigung der Administration, um die Einlagen der Sparcasse der Hülfscasse zuzuwenden.

Die von den Hülfscassen gewährten Vorschüsse waren von zweierlei Art: solche, die dem einzelnen Bauernwirthe ertheilt wurden — nicht über 60 Rbl. und nicht auf länger als drei Jahre — und solche die eine ganze Gemeinde erhalten konnte, und zwar auf Termine bis zu 16 Jahren. Der Zinsfuss war ein für allemal auf sechs Procent festgesetzt; der einzelne Vorschussempfänger musste Bürgen stellen und ein Sittenzeugniss seitens der Gemeindeverwaltung beibringen. Die Darlehen, welche ganze Gemeinden erhielten, wurden durch die Solidargarantie aller Gemeindeglieder gesichert.

Solche Cassen wurden in ziemlich bedeutender Anzahl organisirt; nach den Ausweisen, die über das Jahr 1863 vorliegen, gab es 1726 Spar- und 2809 Hülfscassen; zu Anfang des folgenden Jahres belief sich die Summe der Spareinlagen auf 3,300,000 Rbl. und die der gewährten Vorschüsse auf 7,500,000 Rbl. Diesen Ziffern ist aber leider nur eine sehr beschränkte Bedeutung zuzuschreiben; es hat sich in neuerer Zeit genugsam herausgestellt, dass Spar- und Hülfscassen meistens nur noch auf dem Papier existiren und dass es kaum möglich ist, die von den letzteren gewährten Darlehen, welche seit undenklichen Zeiten prolongirt worden sind, einzutreiben. So, um nur ein Beispiel anzuführen, existirte im Pskow'schen Gouvernement eine Hülfscasse, deren Liquidation von den Bauern der Provinzialdeputation übertragen worden ist; diese constatirte nun, dass von den 22,256 Rbl., die der Casse geschuldet wurden, 10,446 Rbl. aus rückständigen Zinsen bestehen. Man stelle sich also vor, seit wie langer Zeit die Vorschüsse nicht zurückgezahlt worden sind. Aehnliche und wahrscheinlich noch schlimmere Ergebnisse liessen sich wohl in den verschiedensten Theilen Russlands constatiren. Kenner bäuerlicher Verhältnisse entwerfen ein ziemlich düsteres Bild der Wirksamkeit der Gemeindecassen: die Controlle der Administration war durchaus

[1] Wolost = ein Complex von mehreren Gemeinden, = Sammtgemeinde

nominell; thatsächlich wurden die Cassen in unbeschränkter Weise von dem Gemeindeältesten, — nicht selten einem argen Despoten, dessen Willkür nichts zu wünschen übrig liess, — geleitet; ihm galten sie als ein bequemes Werkzeug seiner Macht, um seinen Einfluss zu stärken; die Vorschüsse ertheilte er je nach seinem Belieben, wobei es selten ohne Bestechungen abging, immer musste ein Branntweintraktament der Gewährung des Darlehens oder der Prolongation desselben vorangehen. Nicht selten blieb dann wohl gleich die Hälfte des Vorschusses in der Dorfschenke, so dass im Grunde das sechsprocentige Darlehen sehr theuer zu stehen kam.

Mit dem Eintreiben der Schulden war es eine missliche Sache, da die Solidarität in den Eigenthumsverhältnissen, welche der russische Gemeindeverband den Mitgliedern der Gemeinde aufdrängt, die Executionsmaassregeln, die das eine Mitglied treffen, allen andern mehr oder minder fühlbar macht und es auf diese Weise kaum im Interesse der Gemeinde liegen kann, auf eine strenge Eintreibung der Schulden zu dringen. Kaum erscheint es nothwendig, auf die übrigen Grundfehler in der Organisation der Hülfscassen hinzuweisen, auf die Abwesenheit jedes persönlichen Interesses bei der Verwaltung derselben, auf die Länge der Zahlungsfristen u. s. w.

Diese höchst mangelhaften und heutzutage, wie schon oben gesagt, vollkommen in Auflösung gerathenen Institute, kommen aber nicht einmal allen Categorien der russischen bäuerlichen Bevölkerung zu gut; alle durch den Ukas vom 17. Februar 1861 emancipirten Bauern besassen nicht einmal diese unvollkommene Hülfe, und doch waren sie es gerade, die der Hülfsmittel, welche ein wohlorganisirter Credit dem kleinen Producenten zu bieten im Stande ist, am meisten bedurften. Aus einfachen Productionsfactoren — um nicht Productionswerkzeugen zu sagen — hatte die Aufhebung der Leibeigenschaft die russischen Bauern zu mehr oder minder selbstständigen Producenten gemacht und ihnen die wirthschaftliche Verpflichtung auferlegt, auf eigene Rechnung mit eigenen Werkzeugen, auf eigene Gefahr hin an der nationalen Arbeit Theil zu nehmen. Welch schwierige Aufgabe für diese durch jahrhundertlange Gebundenheit in vollkommene Unselbstständigkeit gerathene Classe! Und steht es wohl zu hoffen, dass dieselbe irgend befriedigend gelöst werden kann, ohne die befreiten Leibeigenen an den Segnungen des Credits Theil nehmen zu lassen und sie von dem schweren Druck des Wuchers zu befreien, der die Resultate ihrer Arbeit zerstört und jeglichen wirthschaftlichen Fortschritt unmöglich macht? Ueber die Höhe des, in

den bäuerlichen Verhältnissen üblichen Zinses liegen uns einstimmige und erschreckende Angaben vor: ein Darlehen zu 100% ist nicht ungewöhnlich und nicht selten ereignet es sich, dass dieses Maass noch bedeutend überschritten wird. Dem Bauern wird es dadurch in den meisten Fällen zur baaren Unmöglichkeit, sich in die ökonomische Lage hinein zu arbeiten, welche der Umschwung in den russischen Productionsverhältnissen erfordert; gut, wenn es ihm gelingt, die alten primitiven und mangelhaften Geräthschaften sich zu erhalten, an das allmählige Anschaffen von verbesserten Werkzeugen ist nicht zu denken; ebenfalls wird es ihm zur Unmöglichkeit, einen kleinen Betriebsfonds zusammen zu sparen, der doch die unumgängliche Lebensbedingung seines wirthschaftlichen Betriebes sowie der kleinen Industrie ist, die oft neben der Feldarbeit betrieben wird, und ohne welche die Bevölkerung vieler Ortschaften gar nicht existiren könnte. — Dass den russischen Bauern nur durch Schulen einerseits und dann durch, ihren Bedürfnissen richtig angepasste Creditinstitute zu helfen ist, wird heutzutage von keinem denkenden Russen bezweifelt und immer mehr und mehr bricht sich das Bewusstsein Bahn, dass die Befriedigung dieser Bedürfnisse nicht den geringsten Aufschub leide und dass es sich hier nicht um ein allgemeines und grossartiges *Reformiren* handle, sondern um ein mühsames, bescheidenes, in's Kleine und Oertliche sich vertiefendes Schaffen und Arbeiten. Die Grösse des Bedürfnisses musste die Leute zwingen, auf Auskunftsmittel zu sinnen. So sehen wir, dass seit der Aufhebung der Leibeigenschaft in verschiedenen Gegenden — etwa in zweihundert Ortschaften (so weit gehen wenigstens die officiellen Angaben), Dank der spontanen Initiative der Bauern oder der Gutsbesitzer, Leihanstalten gebildet worden sind, die in ihrer Organisation freilich ziemlich ungenügend sind und sich meistens an die eben geschilderten Hülfscassen anlehnen, doch aber insofern Berücksichtigung verdienen, als sich durch sie das Bestreben der Bauern kundgiebt, durch eigene Mittel und eigenes Trachten ihre wirthschaftliche Lage zu verbessern.

Aber bedeutend wichtiger und fruchtbringender als diese Bestrebungen sollte der, sich in derselben Zeit ereignende Versuch sein, die deutschen, nach dem Schulze-Delitzsch'schen System organisirten Vorschussvereine in Russland einzuführen und mit diesem Versuche ist, glauben wir, die Sache des Volkscredits in die allein richtigen Bahnen gelenkt worden.

II.

Man wird uns zugestehen, dass kein Grund vorhanden ist, das Verdienst des Gründers des ersten Vorschussvereins in Russland darum gering zu schätzen, weil solche Vereine bereits durch die deutsche Praxis ihre Lebensfähigkeit bewiesen hatten und es daher blos galt ein ausländisches Institut auf russischen Boden zu verpflanzen. Die Umstände, unter welchen die Volksbanken in Deutschland sich entwickelt haben, sind so himmelweit verschieden von den einschlägigen russischen Verhältnissen, dass es wirklich eines nicht geringen Muthes bedurfte, den Versuch zu wagen. Liess sich nicht gar Manches anführen, was im Voraus den Glauben an die Möglichkeit der Verbreitung der Volksbanken in Russland erschüttern konnte? Liess sich nicht z. B. behaupten, dass die Volksbanken in Deutschland sich nur durch den, dem deutschen Handwerkerstande eigenen thatkräftigen Sinn für Selbstständigkeit erhalten haben, dass es den ganzen Aufwand deutscher Sparsamkeit, Genauigkeit, Geduld und Pünktlichkeit erfordert hat, um ihre Existenz und Verbreitung zu ermöglichen? War man nicht andererseits berechtigt einzuwenden, dass die Leibeigenschaft der russischen bäuerlichen Bevölkerung gar manche Untugenden anerzogen, die dem regelrechten Functioniren der Vorschussvereine unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen würden, dass mangelnde Initiative, Apathie, Trägheit, Ungewohnheit pünktlich die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, die wohlgemeintesten Bestrebungen zum Scheitern bringen würden? Glücklicherweise übten diese oder ähnliche Einwände keinen entmuthigenden Einfluss auf Herrn Swiatosslaw Luginin — einen grösseren Grundbesitzer des Kostroma'schen Gouvernements—aus, und ihm, dem leider zu früh Verstorbenen, gebührt die Ehre, den ersten Vorschussverein in Russland gegründet zu haben.

Während einer Reise in Deutschland hatte Herr Luginin es sich angelegen sein lassen, Organisation und Geschäftsthätigkeit der Vorschussvereine zu studiren, und er fasste den Entschluss, einen ähnlichen Verein auf seiner Besitzung Roschdéstwensk (Gouvernement Kostroma, Kreis Wetlunga) ins Leben zu rufen. Alle äusseren Umstände luden im Grunde durchaus nicht zu einem solchen Unternehmen ein: die Ortschaft, welche etwa 50 Quadratwerst Flächenraum umfasst, ist nach allen Richtungen hin von dichten Waldungen umgeben, die sie vollkommen von allem Verkehr iso-

liren. Die Bevölkerung ist verhältnissmässig ziemlich dicht, doch vertheilt sie sich auf mehr als vierzig kleine Dorfschaften. Den Haupterwerb der Einwohner bildet die Forstwirthschaft—das Baumfällen und das Pechsieden — und zwar ordnet sich gewöhnlich das Verhältniss zwischen den Arbeitern und dem Eigenthümer des Waldes nach den Grundsätzen des Halbbaues: von je zwei Bäumen, welche den Fluss Kostroma hinunter zur Wolga geflösst werden, wird der eine für Rechnung des Arbeiters, der andere für die des Forstbesitzers verkauft. Unter diesen Umständen stellt sich der Betrieb als ziemlich lohnend für die Bauern heraus; der Einzelne kann, namentlich wenn die Holzpreise hoch stehen, einen Betrag von 150 bis 250 Rubel im Laufe eines Frühjahres sich erarbeiten. Doch ist diese lucrative Beschäftigung, da sie ein gewisses Capital erfordert, nicht einem jedem Bauern zugänglich, er muss Pferde besitzen, um die gefällten Bäume aus dem Walde bis zum Flusse zu schaffen, er muss ferner die Mittel haben, sich zu ernähren, während er die Holzflösse stromabwärts begleitet; wer hierzu nicht im Stande ist, muss sich mit dem bescheidenen Gewinn, den die Tagelöhnerarbeit abwirft, begnügen. Ackerbau und Viehzucht sind in Roschdestwensk sehr wenig entwickelt; die Ernte ist kaum im Stande, den örtlichen Consum zu decken. Handel und Gewerbe besitzen ebenfalls nur eine sehr mässige Ausdehnung.

Die intellectuelle und sittliche Entwickelung der Bevölkerung entspricht diesem niedern ökonomischen Niveau. Die Beschäftigung mit der Forstwirthschaft, die oft eine Monate lange, einsame Arbeit in den Wäldern erheischt, die gänzlich abgeschnittene Lage der Ortschaft, wohl auch das Einwirken der düstern nordischen Natur— alles dieses hat dem Charakter der Bauern von Roschdestwensk einen Zug von Rohheit aufgeprägt; dazu gesellen sich noch harte und unfreundliche Beziehungen in den Familien, ein apathischer und wenig unternehmender Sinn und schliesslich ein Hang zum Trunke, der hier mehr entwickelt zu sein scheint, als sonst wo.

Und trotz all' diesen so sehr ungünstigen Bedingungen ist es dem verstorbenen Luginin gelungen, in Roschdestwensk einen Vorschussverein nach Schulze-Delitzsch'schem System zu gründen und zu einer Bewegung den Anstoss gegeben zu haben, die, wir brauchen nicht mehr daran zu zweifeln, für Russland von den allersegensreichsten Folgen sein wird.

Herr Luginin suchte unter den Bewohnern seiner Besitzung die intelligentesten und ehrlichsten Leute aus, um aus ihnen den Kern

des Vereins zu bilden, setzte ihnen in längeren und wiederholten Unterredungen die Organisation und die Vortheile eines Vorschussvereins auseinander und fand schliesslich 21 Männer, die mit ihm den Statutenentwurf unterzeichneten, welcher dann auch im October 1865 die Kaiserliche Bestätigung empfing. Leider war es Herren Luginin nicht vergönnt die Erfüllung seines Planes zu erleben; kurz vor der Bestätigung des Statuts war er gestorben. Zum Glück jedoch fand sich in seinem Bruder die geeignete Kraft, das begonnene Werk in erfreulichster Weise fortzuführen. Dem nunmehr ins Leben tretenden Vereine wurde von diesem Letzteren als Grundfonds ein zinsenfreier Vorschuss von 1000 Rubeln auf 10 Jahre ertheilt; bis zur Rückzahlung dieser Summe, die durch die Solidarhaft der Vereinsmitglieder garantirt ist, steht dem Dahrlehner ein gewisses Aufsichtsrecht über die Geschäftsthätigkeit des Vereins zu. Man wird vielleicht in Deutschland diese Handlungsweise tadeln und hier eine Abschwächung des Grundsatzes der Selbsthülfe finden, welcher den Lebensnerv des Schulze-Delitzsch'schen Systems bildet. Nach einer Richtung hin lehrte nun freilich eine schnelle Erfahrung Herrn Luginin, dass er zu weit gegangen war und schon die ersten Schritte des Vereins bewiesen ihm, dass die Zinsfreiheit seines Darlehens eine unnütze Liberalität gewesen war. Anders jedoch erwies es sich in Betreff des Darlehens selbst und des damit verknüpften Aufsichtsrechts des Vereinsgründers. Die Erfahrung belehrte Herrn Luginin, dass ein solches unumgänglich nöthig sei und dass der Verein, ohne die Beihülfe gebildeter Elemente, nicht hätte bestehen können. Die fernere Praxis hat, wie unten gezeigt werden wird, in der Regel an diesem Grundsatze festgehalten und wir glauben nicht, dass hier mehr geschehen ist, als absolut nothwendig war, um die Existenz von Vorschussvereinen zu ermöglichen; doch auch darauf kommen wir weiter unten noch zurück.

Der Roschdestwenskische Verein begann seine Thätigkeit im Juli 1866 mit 40 Mitgliedern, deren Anzahl sich binnen Jahresfrist bereits auf 138 erhöht hatte. Die Operationen des ersten Jahres waren befriedigend: das Geld blieb nicht in der Casse liegen und die Vorschüsse wurden prompt zurückgezahlt; 4,388 Rbl. wurden im Laufe des Jahres ausgeliehen und davon 1962 zurückgezahlt. Die Bauern hatten ursprünglich das ihnen fremde Institut mit misstrauendem Auge betrachtet und waren wohl geneigt, in demselben eine finanzielle Maassnahme des, durch die Aufhebung der Leibeigenschaft in die Enge getriebenen Gutsbesitzers zu entdecken; Viele zögerten

mit dem Eintritte als Mitglieder und getrauten sich nicht, dem Vereine ihre ersparten Groschen als Einlagen anzuvertrauen. Als sich jedoch, nach Ablauf eines Jahres, eine recht hübsche Dividende herausstellte und man nun erkannte, dass die Mitgliedschaft, neben dem Vortheil, Geld à 12 pCt. pro anno zu erhalten, noch einen recht erklecklichen Gewinn zur Folge hatte, da schwand mehr und mehr jedes Misstrauen und der Verein begann, sich einer ungeschmälerten Popularität zu erfreuen.

Es dauerte nun einige Zeit, bis dieser eben geschilderte erste Versuch Nachahmung fand. Der zweite Vorschussverein wurde erst 1869 in Fellin in Livland ins Leben gerufen, und es ist wohl kaum anzunehmen, dass die Stifter desselben von der Existenz des Roschdestwenskischen Vereins irgend welche Kenntniss hatten. Für die Weiterentwickelung der Volkscreditinstitute in Russland sollte jedoch dieser neue Versuch von entschiedener Bedeutung sein, denn gleichzeitig mit der Bestätigung des Statuts des Felliner Vereins wurde ein Gesetz erlassen (29. Juni 1869), laut welchem der Finanz-Minister in Uebereinkunft mit dem Minister des Innern ermächtigt wurde, die Statuten der Vorschussvereine zu bestätigen, wohingegen bis dahin ein jedes Statut erst noch der Begutachtung des Ministercomité's und dann der Allerhöchsten Bestätigung bedurfte, was selbstverständlich mit grossen Weiterungen verknüpft war.

Einige Monate später, im Beginn des Jahres 1870, erschienen zwei von den Herren Jakowlew und Kulinpanow verfasste Schriften, in denen die Organisation der deutschen Vorschussvereine auseinandergesetzt war und namentlich hervorgehoben wurde, dass diese Creditinstitute, die dem deutschen Handwerkerstande so bedeutende, Dienste geleistet haben, ebensogut auf die Hebung der ökonomischen Lage der russischen ländlichen Bevölkerung eine segensreiche Wirkung ausüben könnten. Beide Werke legten den Provinzial- und Kreislandschaften die Organisation des Volkscredits warm ans Herz und forderten sie dringend auf, ohne Säumniss die Gründung von Sparkassen- und Vorschussvereinen unter den Bauern zu versuchen. In der kürzesten Zeit sollte dieser Aufforderung in der erfreulichsten Weise entsprochen werden: im Juni 1870 versammelte sich die Landschaft des Nowgorodschen Gouvernements zu einer ausserordentlichen Session, um über die Frage zu berathen, auf welche Weise der bäuerlichen Wirthschaft der Credit zugänglich gemacht werden könne. Einstimmig entschied die Versammlung, dass die Organisation von Vorschussvereinen der geeigneteste Weg dazu sei. Den in Rosch-

destwensk gemachten Erfahrungen Rechnung tragend, beschloss man ferner, dass es nothwendig sei, den Vereinen bei deren Gründung, Darlehen *gegen mässige Zinsen* und auf längere Fristen zu ertheilen und dieselben im Beginn ihrer Thätigkeit einer Ueberwachung zu unterwerfen, wobei jedoch stets nur gewissermaassen pädagogische Rücksichten obwalten sollten und alles darauf hinzielen müsse, die Controlle in späteren Zeiten ausschliesslich in die Hände der Vereinsmitglieder selbst zu verlegen. Ohne diesen Impuls wäre es, — darüber war die Versammlung einig — nicht gegangen; es war durchaus nothwendig die Vereine von vornherein mit einigen Mitteln zu dotiren, da einerseits die Armuth der Bevölkerung, andererseits das Misstrauen, welches diese gegen eine gänzlich unbekannte Einrichtung hegen würde, verhindert hätten, dass den Vereinen Gelder in Form von Spareinlagen oder Darlehen zugewiesen worden wären. Die Sache musste, gleich bei Beginn, das ganze Maass ihres Nutzens thatsächlich darlegen können, um die Gleichgültigkeit und Apathie der Leute zu besiegen. Es wurden daher 14,500 Rbl., zu denen bald darauf noch weitere 15,000 Rbl. hinzugefügt wurden, assignirt, um in Beträgen von 1000 bis 3000 Rbl. darlehensweise an die zu gründenden Vereine vertheilt zu werden und sieben Personen erboten sich, in den verschiedenen Kreisen des Gouvernements die Gründung von Vereinen ins Werk zu setzen. Im Herbst desselben Jahres begann bereits der erste Verein seine Wirksamkeit und am Schluss des Jahres zählte das Nowgorodsche Gouvernement schon 5 functionirende Vereine mit 514 Mitgliedern, deren Guthaben sich mit 1052 Rbl. bezifferten; von diesen Vereinen bestanden drei in Ortschaften, wo der Ackerbau die ausschliessliche Beschäftigung der Bewohner bildet, die zwei anderen hingegen waren in Gegenden gegründet, deren Einwohner ausserdem noch kleingewerbliche Nebenbeschäftigungen betrieben.

Gegen Ende des Jahres 1870 erfuhr die Sache des Volkscredits noch weitere und kräftigere Förderung. Dem bei Gelegenheit der Jubiläumnsfeier der Moskauer landwirthschaftlichen Gesellschaft tagenden Congresse der russischen Landwirthe wurden von Herrn Jakowlew und dem Fürsten Wassiltschikow (welcher Letztere bereits in Nowgorod aufs Thätigste gewirkt hatte) Vorträge über die Wichtigkeit des kurzfristigen Credits für die ländliche Bevölkerung gehalten, die bei der Versammlung die regste Theilnahme fanden. Der Congress fasste folgende Beschlüsse:

1) Zur Förderung der Landwirthschaft und der ländlichen Gewerbe ist die Entwickelung des Credits unumgänglich nöthig;

2) die empfehlenswertheste Form der Creditbeschaffung für die ländliche Bevölkerung besteht in der Gründung von Sparcassen und Vorschuss-Vereinen, die auf Grundlage gleicher Geschäftsantheile und Solidarhaft der Mitglieder behufs Ertheilung von Vorschüssen in kleinen Beträgen, auf kurze Fristen und gegen Personalgarantie zu bilden sind;

3) zur Gründung genannter Vereine ist die Beihülfe der Provinzial-Landschaften und von Privaten wünschenswerth;

4) die Beihülfe der Landschaften kann geschehen durch Ertheilung von Vorschüssen, die den neugegründeten Vereinen in der ersten Zeit ihres Bestehens einen Betriebsfonds sichern. Solche Vorschüsse dürften nicht anders als auf bestimmte Termine und gegen Zinszahlung gewährt werden; und

5) die Beihülfe der Privaten kann geschehen durch Gründung von besonderen Comités bei der Moskauer und anderen landwirthschaftlichen Gesellschaften, welche Angaben über die Wirksamkeit von Sparcassen und Vorschuss-Vereinen zu sammeln und zur Verbreitung der Kenntniss dieser Institute zu wirken haben.

Nach Schluss des Congresses erwählte die Moskauer Gesellschaft sofort aus ihrer Mitte einen Ausschuss von zehn Mitgliedern, um sowohl ein Programm für ein Comité als auch ein Musterstatut für Vorschuss-Vereine auszuarbeiten. Die Arbeiten des Ausschusses, der in St. Petersburg unter dem Vorsitz des Fürsten Wassiltschikow seine Sitzungen hielt, gingen schnell von Statten und im Frühling 1871 waren beide Aufgaben erledigt.

Das Musterstatut, dessen wir unten ausführlicher gedenken werden, wurde vom Finanzminister gebilligt und hat in vielen Tausenden von Exemplaren Verbreitung in Russland gefunden.

Bald darauf (November 1871) wurde auch das Programm des Comités von der Regierung bestätigt und hiermit ist hoffentlich dem Vereinswesen in Russland ein festerer Boden gesichert; wir sagen dem Vereinswesen, da dem Comité die enge Verwandtschaft der drei Hauptformen der Genossenschaften wohl bewusst war und es sowohl Consum-Vereine als auch Productiv-Associationen in den Bereich seiner Thätigkeit zog. Wir werden sofort zeigen, in welcher Weise sich das Comité an die Lösung dieser letzten Aufgabe machte, wollen jedoch vorerst noch der Maassnahmen gedenken, die es zu Gunsten der Vorschuss-Vereine ergriff.

Eine der ersten Sorgen des Comités war die, den bestehenden Vereinen die nothwendigen Umsatzcapitalien zu verschaffen. Es ist leicht begreiflich, dass, namentlich in unseren ländlichen Vereinen, die Contrahirung von Anleihen mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist; die eigenen Fonds der Vereine waren selbstverständlich in den ersten Zeiten sehr gering, die Spareinlagen sehr dürftig und wenn Darlehen angeboten wurden, so geschah es gewöhnlich unter sehr ungünstigen Bedingungen. Um diesem Uebelstande, der die Existenz der Vereine mehr wie alles Andere bedrohte, abzuhelfen, wandte sich das Comité an den Finanzminister mit der Bitte, die Reichsbank zu ermächtigen, den Vereinen, welche einen Rechenschaftsbericht über das erste Jahr ihrer Wirksamkeit vorstellen können, und somit gewissermaassen im Stande sind, den Beweis ihrer Lebensfähigkeit beizubringen, einen Credit nach allgemeinen bankmässigen Grundsätzen zu eröffnen. Das Gesuch des Comités fand Berücksichtigung und gegenwärtig ist die Reichsbank mit ihren Filialen berechtigt, den Vereinen Vorschüsse auf 9 Monate zum bestehenden Discontosatz, gegen Wechsel, die von dem Directorium gezeichnet werden, zu ertheilen.

In dreifacher Weise bemühte sich ferner das Comité, die ihm vorgezeichnete Aufgabe in Betreff der Vorschuss-Vereine zu lösen: einmal indem es sich bemühte, die Gründung neuer Vereine zu erleichtern, indem es ferner Verbindungen mit den bestehenden anzuknüpfen suchte und schliesslich indem es deren regelrechte Entwickelung beaufsichtigte. Die Schwierigkeit dieser Aufgaben darf nicht unterschätzt werden; man vergesse nicht, dass, wenngleich das Comité sich immer in erfreulichster Weise des Wohlwollens und der Unterstützung *) der Regierung erfreut hat, es eine durchaus private Vereinigung blieb, deren einzige Actionsmittel Bitten und Ermahnungen sind, die durch äusserste Zuvorkommenheit das Vertrauen von Leuten erwerben muss, welche in der Regel jedes Schriftstück mit Misstrauen betrachten und denen es oft gar nicht zu erklären ist, aus welchem Grunde man z. B. einen Rechenschaftsbericht von ihnen verlangt. Der beste Beweis dafür, wie erfolgreich die Wirksamkeit des Comités gewesen ist, liegt darin, dass es gegenwärtig im Stande ist, einen Rechenschaftsbericht über die Wirksamkeit von 84 Vereinen zn veröffentlichen; wir werden weiter unten sehen, dass das

*) Die Regierung hat dem Comité eine Unterstützung von 5000 Rbl. angewiesen.

ein Erfolg ist, den seiner Zeit sogar Schulze-Delitzsch nicht erzielen konnte.

Das Comité begann damit, ein kleines Handbuch, ungefähr in der Art wie das von Schultze-Delitzsch herauszugeben. Dieses Handbuch, von dem gegenwärtig bereits drei Auflagen erschienen sind, wurde von Herrn Jakowlew, dem gegenwärtigen Präsidenten des Comités verfasst. Ferner liess das Comité Formulare des obenerwähnten Musterstatuts drucken, die von den Gründern eines Vereins nur ausgefüllt zu werden brauchen; auch ein Gesuch an den Finanzminister wurde fertig gedruckt und mit dem Formular in einigen Tausenden von Exemplaren verbreitet. Bei der geringen Zahl der Schriftkundigen unter unseren Bauern ist die dadurch erzielte Oekonomie an Schreiberei nicht hoch genug anzuschlagen. Ausserdem beauftragte das Comité zwei seiner Mitglieder, die Herren Hitrowo und Van-der-Vliet, ein dem Bedürfnisse der Vereine entsprechendes Handbuch für Buchhaltung und Rechnungswesen auszuarbeiten. Diesem Handbuch ist ein Heft liniirter Formulare beigelegt, die man nach den Angaben des Handbuches ausfüllen kann, was dem Lernenden die Möglichkeit giebt, ohne fremde Hilfe einen Cursus der Buchhaltung durchzunehmen. Das Comité liess auch die Bücher, die der Betrieb der Vereine erfordert, selbst anfertigen und nicht geringe Bedeutung darf dem Umstande zugeschrieben werden, dass im Laufe eines Jahres über 100 Büchercomplexe verkauft worden sind.

Sobald im Finanzministerium die Statuten eines neuen Vereins bestätigt wurden, schickte das Comité dem letzteren sofort ein Exemplar aller seiner Drucksachen zu. Das war als das wirksamste Mittel erkannt, um dem neuen Vereine nahe zu treten und ihm an die Hand zu geben, vorkommenden Falls sich an das Comité um Rath und Aufklärung zu wenden. Dann, vor Schluss des Jahres 1872, versandte das Comité an alle bestehenden Vereine Rechenschaftsberichts-Formulare und wiederholte seine Bitte um Mittheilung der Berichte so lange, bis es gelang von 84 der 101 Vereine, die bis zum 1. Januar 1873 eröffnet waren, Rechenschaftsberichte zu erhalten. Das sich aus der Zusammenstellung derselben ergebende Material wird später noch Gegenstand unserer Betrachtungen sein.

Das Lesen der Rechenschaftsberichte allein ist jedoch noch nicht im Stande, ein wahres Bild des Zustandes der Vereine zu geben. Auf viele wesentliche und interessante Fragen geben uns die Zahlen der Berichte keine Antwort. Wie verhält sich die örtliche Bevölkerung zum Verein, welchen Einfluss übt derselbe auf die ökonomische Lage

der Ortschaft, welche Uebelstände oder Lücken liessen sich in den Bestimmungen der Statuten oder in dem Buchhaltungs- und Rechnungsmodus nachweisen? Um über diese und ähnliche Fragen Aufschluss zu erhalten, wurde ein Fragebogen ausgearbeitet, der solchen Personen zugesandt wurde, deren Theilnahme und deren Interesse für die Vereine man sicher zu sein glaubte. Gegenwärtig sind nur von fünf Personen Antworten eingelaufen, doch hofft das Comité, im nächsten Jahre über einen grösseren Vorrath solcher Daten verfügen und dieselben dann für den Rechenschaftsbericht verwerthen zu können.

Die Thätigkeit des Comités in Bezug auf Consum-Vereine und Productivgenossenschaften musste nothwendigerweise einen andern Charakter tragen, als die eben geschilderte, denn im Gegensatz zu den Vorschuss-Vereinen, deren theoretische Natur vollständig klar lag, galt es, sich erst einen richtigen Begriff über das Wesen namentlich der Productivgenossenschaften zu bilden. Es ist höchst sonderbar, dass, obgleich der *Artel*, diese eigenthümliche Form der russischen Genossenschaft, unser ganzes wirthschaftliches Leben durchzieht, man eigentlich in der Theorie noch sehr unklar über deren Bedeutung ist und sogar mit dem Worte *Artel* die verschiedenartigsten Begriffe verbindet. Das Comité fasste daher den entschieden richtigen Gedanken, zu allererst Materialien über das *Artelwesen* zu sammeln und veröffentlichte einen Aufruf, in dem es Alle, die mit der Frage practisch oder theoretisch bekannt sind, aufforderte, das ihnen zu Gebote stehende Material dem Comité zur Verfügung zu stellen, welches es dem Drucke überliefern würde. Seit einiger Zeit ist bereits eine Lieferung der „*Materialien über die Artele*" erschienen, in der namentlich interessante Daten über die Artele des Archangelschen Gouvernements enthalten sind.[1]

Was schliesslich die Consum-Vereine anbelangt, so suchte das Comité namentlich zu erforschen, aus welchen Gründen dieselben, nachdem sie eine kurze Zeit hindurch sich bei uns einer gewissen Popularität erfreut hatten, später gänzlich in Verfall gerathen sind. Die Arbeiten über diesen Gegenstand sind noch zu wenig vorgerückt, als dass sich heute darüber etwas sagen liesse.

Wir wollen noch zum Schlusse bemerken, dass auf Anregung des

[1] Wir werden demnächst unseren Lesern einen eingehenden Artikel über die Artele mittheilen. D. Red.

Comités ein vollständiges bibliographisches Verzeichniss aller russischen Bücher und Aufsätze, die auf Genossenschaften, Cooperation, Artele, die Arbeiterfrage und das ländliche Kleingewerbe Bezug haben, zusammengestellt worden ist.

III.

Bei Ausarbeitung eines für die russischen ländlichen Verhältnisse angemessen erscheinenden Musterstatuts, mussten nothwendigerweise in vieler Hinsicht andere Gesichtspunkte maassgebend sein, als diejenigen sind, welche für deutsche Zustände gegeben waren. Die Verschiedenheiten der ökonomischen Lage, des Bildungsgrades der Bevölkerung und deren Geschultheit in Bezug auf geschäftlichen Verkehr durften nicht aus dem Auge gelassen werden, sobald es galt, ein Institut, das sich auf deutschem Boden bewährt hatte, den russischen Zuständen anzupassen. Nach einer Richtung hin lässt sich freilich sagen, dass die Vorschuss-Vereine in den Dörfern Russlands von gewissen Gefahren verschont bleiben werden, welche die deutschen Volksbanken bedrohen; wir meinen nämlich die Krisen, die periodisch den allgemeinen Geldmarkt, mit dem die deutschen Vorschuss-Vereine doch eng verbunden sind, afficiren, und denen die Verwaltung desselben beständig Rechnung tragen muss. Derartige Krisen, meinen wir, können auf die russischen ländlichen Volkscredit-Vereine keinen Einfluss ausüben. Letztere stehen, zur Zeit wenigstens, eben viel zu sehr abseits von dem grossen Verkehr, sind mit dem Geldmarkt des Landes in viel zu indirecter Weise verbunden und gegen die Schwankungen desselben viel zu wenig empfindlich, als dass sogar bedeutendere Krisen sie mit Gefahr bedrohen könnten. So hoch auch die Wellen sein mögen, die den russischen Geldmarkt bewegen, die Bewegung ist kaum im Stande, jene kleinen und isolirten Centren zu ergreifen, mit denen wir es gegenwärtig zu thun haben; hier kommen lediglich jene Strömungen in Betracht, die in der gegebenen Ortschaft selbst ihren Ursprung und ihren Abschluss finden und denen natürlich viel leichter Rechnung zu tragen ist, als solchen, die sich nur mittelbar überschauen lassen.

Wenn man nun aber bei Abfassung des Musterstatuts nach der soeben angedeuteten Richtung ohne Besorgniss sein durfte, so musste man andererseits bemüht sein, dasselbe so auszuarbeiten, dass es in seiner Fassung selbst gewisse Garantien regelrechter Be-

nutzung berge; es musste der mangelhaften Gewandtheit Derer Rechnung getragen werden, die zur Leitung der Vereine berufen sein würden; auf deren Einsicht und Geschäftstüchtigkeit durfte, im Interesse der Sache, nicht allzu fest gebaut, es durfte ihrer individuellen Anschauung kein allzu grosser Spielraum gelassen werden; es musste, mit einem Worte, auf Kosten der Freiheit in der Bewegung eine grössere Sicherheit in der Benutzung des Instituts gewonnen werden. Wir werden denn auch sogleich Gelegenheit haben, darauf hinzuweisen, dass manche der Regeln, welche die deutsche Praxis nur als schätzenswerthe Fingerzeige betrachtet, in Russland zu feststehenden statutarischen Regeln geworden sind.

Wir geben nun in Nachstehendem einen kurzen Ueberblick über die Bestimmungen des Musterstatuts.

Die Aufnahme der Mitglieder — abgesehen natürlich von den Stammmitgliedern, welche das Statutenproject vor der Einreichung desselben an das Finanzministerium unterzeichnen, — findet durch die Wahl der Generalversammlung statt. Letztere kann jedoch das Wahlrecht an den Aufsichtsrath delegiren. Wir besitzen vor der Hand noch keine Angaben darüber, welcher Modus in der Praxis häufiger Anwendung findet; wünschenswerth wäre es jedenfalls, dass das Wahlrecht so viel als möglich direct von der Generalversammlung ausgeübt werde, da diese sich viel mehr von gewissen Einflüssen frei zu halten im Stande ist, als der Aufsichtsrath. Zu Mitgliedern können Personen jeglichen Standes und beider Geschlechter gewählt werden nach Erreichung des 21. Jahres. Ferner dürfen auch als Mitglieder aufgenommen werden Genossenschaften und Artele, falls dieselben auf Grundlage eines gesetzlich gültigen Vertrages bestehen und deren Mitglieder dem Vereine gegenüber sich für solidarisch haftbar erklären. Die meisten der bestehenden Vereine beschränken mit Recht ihre Wirksamkeit auf einen räumlich begrenzten Rayon und wählen ihre Mitglieder nur in dem Bereich der an den Sitz des Vereins grenzenden Dorfgemeinden. So weit uns Angaben über die Wirksamkeit der Vereine vorliegen— und solche besitzen wir namentlich aus dem Nowgorodschen Gouvernement, dem classischen Boden unserer Vereine — sehen wir, dass die Bauern es sehr streng mit der Wahl halten und sich wohl bewusst sind, dass von dem sittlichen und ökonomischen Zustande der Mitgliedschaft Wohl und Wehe des Unternehmens abhängig ist.

Namentlich wurde bei den Wahlen der Vermögenszustand der Candidaten berücksichtigt, oft aber auch vollkommen arme, jedoch als arbeitsam und ehrlich bekannte Leute gewählt. Die von der Landschaft ernannten Controleure sahen sich oft genöthigt, die Bauern vor der Aufnahme einer zu grossen Anzahl neuer Mitglieder zu warnen. So hatten, um nur ein Beispiel anzuführen, die 39 Stammmitglieder eines der Nowgoroder Vereine in ihrer ersten Versammlung über 550 Candidaten abzustimmen, von denen 442 aufgenommen wurden. In einem andern Vereine wurde in der Regel die Hälfte der Candidaten aufgenommen, es ist uns jedoch auch ein Fall bekannt, wo von 23 Candidaten nur 6 angenommen wurden. Zu Mitgliedern dürfen, wie erwähnt, Leute jeglichen Standes gewählt werden und die Bauern nehmen auch durchaus keinen Anstand, Dorfgeistliche, Schullehrer, verabschiedete Soldaten u. s. w. in die Vereine aufzunehmen; derartige Mitglieder, deren Bildungsniveau höher ist, als das der Bauern, bilden mitunter ein recht schätzenswerthes Element, aus dem sich ein Theil der Mitglieder des Vorstands- und des Aufsichtsrathes rekrutirt. In einem Vereine hat sich, wie uns mitgetheilt wurde, der sehr empfehlenswerthe Usus gebildet, nur solche Candidaten aufzunehmen, die eine gehörige Kenntniss der Vorschriften des Statuts nachweisen können, zu welchem Zweck denn auch vor dem Ballotement der Candidat einer Prüfung unterworfen wird.

Ein jedes Mitglied darf nur Eigenthümer eines einzigen, für Alle gleich hohen Geschäftsantheils sein; in den meisten Statuten ist der Betrag mit 50 Rub. normirt; sobald die Guthaben von nicht weniger als zwei Dritteln aller Mitglieder durch successive Einzahlungen den Normalbetrag erreicht haben, steht der Generalversammlung das Recht zu, denselben zu erhöhen.

In dem Roshdestwenskischen Vereine bestand ursprünglich die Verpflichtung für die Mitglieder, allmonatlich eine Einzahlung von 15 Kop. zu machen; es stellte sich jedoch sehr bald heraus, dass diese Bestimmung unausführbar sei, und es lässt sich auch nicht in Abrede stellen, dass die Langsamkeit, mit der sich der geschäftliche Betrieb unserer Bauerschaft vollzieht, nothwendigerweise minder häufige Einzahlungsfristen erheischt. In sehr vielen der späteren Vereinsstatuten finden wir drittel- und halbjährliche Einzahlungen von 60 Kop. bis zu 1 Rub. festgesetzt. Die Nichteinhaltung der Zahlungstermine ist, laut Bestimmung des Musterstatuts, mit Verlust der Mitgliedschaft bedroht.

Durch die Statuten einiger Vereine sind die neueintretenden Mitglieder ausserdem noch zur Zahlung eines gewissen Betrages zur Verstärkung des Reserve-Capitals verpflichtet, doch hat man bei Abfassung des Musterstatuts von einer derartigen Bestimmung Abstand genommen, da man, vielleicht nicht mit Unrecht, befürchtete, dass die Grösse der Anforderung, durch die der Eintritt in den Verein bedingt würde, Manchem und namentlich den ärmeren Leuten den Zugang zu den Vereinen versperren könnte.

Neben den Geschäftsantheilen der Mitglieder bildet sich der Umsatzfonds des Vereins aus Spareinlagen und Anleihen, die durch die Solidarhaft der Vereinsmitglieder garantirt sind. Die Höhe des fremden Capitals darf jedoch nicht den zehnfachen Betrag der effectiv eingezahlten Geschäftsantheile der Mitglieder und der Reserve übersteigen; dieses Verhältniss ist bei manchen Vereinen ein geringeres, wo sich das fremde zum eigenen Capital nur wie 1 zu 5, 3 und sogar zu 2 verhalten darf. Gegen die Einführung der Solidarhaft sind von mancherlei Seiten her Bedenken erhoben, und es ist namentlich darauf hingewiesen worden, dass diese Bestimmung die begüterten Bauern vom Eintritt in die Vereine zurückhalten müsse, da letztere mehr dabei wagen, als diejenigen, deren Vermögen nur gering ist. Man hat nun in den Statuten einiger Vereine festgesetzt, dass die Mitglieder nur mit dem 10fachen (resp. 5-, 3- oder 2fachen) Betrage ihres Geschäftsantheils den Gläubigern des Vereins gegenüber haften. Es ist aber augenscheinlich, dass letzteren durch diese Bestimmung ein bedeutender Theil ihrer Sicherheit geraubt ist, da im Fall der Liquidation des Vereins, wenn sich einige Mitglieder als insolvent erweisen, ein Theil der Vereinspassiva jeglicher Deckung entbehrt und man die übrigen zahlungsfähigen Mitglieder nicht für den vollen Antheil der Insolventen heranziehen darf. Die Bedenken gegen die Solidarhaft erscheinen uns um so befremdender, als nach der gegenwärtig bestehenden russischen Gemeindeverfassung die Gemeindeglieder einer solidarischen *unfreiwilligen* Verpflichtung bei Einzahlung der Abgaben unterworfen sind, einer Verpflichtung, die durchaus nicht in der Natur der Sache begründet erscheint; die Solidarhaft hingegen, welche die Mitglieder eines Vorschuss-Vereins verbindet, ist eine *freiwillig* einzugehende Verbindlichkeit und ist, wir glauben das nicht näher beweisen zu müssen, in der juristischen Natur des Societätsverbandes mit Nothwendigkeit begründet. Es liegt, meinen wir, eben durchaus kein Grund vor, die Vorschuss-Vereine von der solidarischen Verbindlichkeit gegen Dritte,

welche die Grundlage einer jeden Societät bildet, zu befreien; nur ein Verkennen der Natur der Sache, nur ein Sich-Irreleitenlassen durch Grundsätze, die aus dem Rechte der anonymen Gesellschaften entlehnt sind, könnte Einen bewegen, sich gegen die Einführung der Solidarhaft aufzulehnen: juristische sowohl, als ökonomische Gründe reden derselben entschieden das Wort.

Im Falle der Insolvenz eines Vereins kommt die solidarische Haftbarkeit in derselben Weise zur Geltung, wie es auch das deutsche Genossenschaftsgesetz bestimmt: bleibt, nachdem die Geschäftsantheile der Mitglieder herangezogen worden sind, noch ein zu deckender Forderungsrest übrig, so wird derselbe gleichmässig unter alle Mitglieder vertheilt, und von Allen eingezogen, wobei die Beträge der nicht Zahlungsfähigen auf die übrigen übertragen werden.

Die ausscheidenden Mitglieder werden von der Haftpflicht entbunden, sobald ihnen, oder im Todesfalle, ihren Erben ihr Geschäftsantheil zurückgezahlt wird, was nach dem ersten jährlichen Rechnungsabschlusse stattfindet, der auf den Austritt oder Tod des Mitgliedes folgt.

Spareinlagen werden sowohl von Mitgliedern des Vereins als auch von ausserhalb desselben stehenden Personen angenommen, von letzteren jedoch nur mit specieller Ermächtigung der Generalversammlung, — eine Bestimmung, die ihren Ursprung in der Befürchtung findet: es könnte ein zu bedeutendes Angebot von Spareinlagen der Nichtmitglieder den Mitgliedern die Möglichkeit rauben, ihre Ersparnisse beim Vereine zinstragend anzulegen. Die Praxis hat leider offenbart, dass diese Befürchtung durchaus unbegründet ist; es hat sich bis jetzt immer nur ein fühlbarer Mangel an Spareinlagen gezeigt. Zinstragende Depots, bestimmt ferner das Musterstatut, dürfen nicht höher als zum doppelten Betrage der für die Guthaben der Mitglieder festgesetzten Quote angenommen werden; dadurch ist einerseits der Verein vor einer plötzlichen Zurückziehung grösserer Beträge gesichert und es ist andererseits der eben angedeuteten Befürchtung Rechnung getragen, dass einige wenige Personen durch Einzahlung allzugrosser Beträge den übrigen Mitgliedern die Möglichkeit nehmen könnten, ihre Einlagen dem Vereine, der in seiner Annahmefähigkeit beschränkt ist, anzuvertrauen.

Anleihen dürfen, laut dem Musterstatut, nur mit jedesmaliger Genehmigung der Generalversammlung contrahirt werden, die dann auch über die speciellen Bedingungen derselben abzustimmen hat. Man könnte gegen diese Bestimmung vielleicht einwenden,

dass ein solcher jedesmaliger Recurs an die Generalversammlung in einer Angelegenheit, die doch zu den gewöhnlichsten Operationen der Vereine gehört, den Geschäftsgang derselben bedeutend erschweren muss, und wir müssen gestehen, dass uns dieser Einwand nicht unbegründet erscheint; die Verfasser des Statuts leitete jedoch der Gedanke, durch die Verhandlung der Frage in der Generalversammlung den Mitgliedern die Verantwortlichkeit für die einzugehenden Verbindlichkeiten möglichst nahe zu legen und ihnen Gelegenheit zu verschaffen, stets das Anwachsen der Vereinspassiva zu verfolgen. Da im Uebrigen, wie wir sogleich zeigen werden, die Vorschusstermine bei uns bedeutend länger sind als in Deutschland und somit auch die Fristen für die Anleihen in der Regel verhältnissmässig lang sein werden, so dürfte die jedesmalige Bewilligung durch die Gesammtheit der Mitglieder nicht so störend sein, als es auf den ersten Blick erscheinen könnte.

Den meisten der bestehenden Vereine ist bei Gründung derselben meistens von den Landschaften, oft auch von Privaten, in der Regel dem ehemaligen Gutsherrn, ein Kapital von 1000—1500 Rubel gegen mässige Zinsen (5—6 pCt.) auf einen längeren Zeitraum, doch nicht über 10 Jahre, vorgeschossen worden. Fast ausnahmslos ist dann vom Vorschussgeber das Recht stipulirt worden, ein Mitglied, gewöhnlich den Vorsitzenden, im Aufsichtsrathe zu ernennen, der dann auch wohl die Debatten der General-Versammlung zu leiten hat. Diese Vorschüsse sind in derselben Art wie die übrigen von den Vereinsmitgliedern garantirt und bieten nur die Eigenthümlichkeit, dass sie bei der Feststellung der oben erwähnten Proportion der Vereinspassiva zu dessen eigenem Fonds nicht in Betracht kommen; diese Ausnahmestellung ist insofern gerechtfertigt, als sonst die Vereine in der ersten Zeit ihres Bestehens überhaupt weder Spareinlagen annehmen, noch Anleihen contrahiren dürften.

Wir kommen nun zu den *Vorschüssen*, die der Verein seinen Mitgliedern ertheilt. Dem Principe des rein persönlichen, nur durch Bürgschaft gesicherten Credits ist in dem Musterstatut vollkommen Rechnung getragen; die Sicherstellung durch Pfandobjecte ist in demselben ausgeschlossen.

Ein jedes Mitglied kann, ohne Bürgen vorstellen zu müssen, einen Vorschuss erhalten, dessen Höhe im Statut normirt sein muss, der jedoch, laut der Bestimmung des Musterstatuts, den anderthalbfachen Betrag des eingeschossenen Geschäftsantheils nicht übersteigen

darf. Um eine höhere Summe zu erhalten, — in keinem Falle jedoch mehr als den dreifachen Betrag, der für das Guthaben der Mitglieder bestimmt ist — muss der Vorschusssucher einen oder mehrere Bürgen aus der Zahl der Vereinsmitglieder stellen. Jeder Bürge kann eine Garantieleistung nur für die Hälfte des ebenerwähnten Betrages übernehmen. — Die Vorschusstermine dürfen 9 Monate und die Prolongationsfristen 3 Monate nicht übersteigen.

Hier, wie schon früher bei dem statutenmässig festgesetzten Verhältnisse zwischen eigenem Fonds und Passiven, finden wir eine von den Bestimmungen, von denen wir oben meinten, dass sie, auf Kosten der Freiheit in den Operationen den Vereinen eine grössere Sicherheit gegen eventuelle Missbräuche Seitens des verwaltenden Personals gewähren. Die traurigen Resultate der ehemaligen Hülfs- und Sparcassen, die theils an solchen Missbräuchen zu Grunde gingen, waren noch zu frisch in der Erinnerung, als dass die Verfasser des Musterstatuts sich hätten entschliessen können, den Vereinsadministratoren freieren Spielraum zu lassen. — Es scheint aber doch, dass man hier zu weit gegangen ist, wenigstens glauben wir, nach den Angaben, die uns aus der ersten Praxis der Nowgorodschen Vereine vorliegen, dieses aussprechen zu dürfen. Die Mitglieder übten eine sehr strenge Controle in Bezug auf die Höhe der gewährten Vorschüsse aus; in der Regel wurde der Vorschusssucher über die Verwendung, die er der entlehnten Summe zu geben dachte, ausgefragt und dann kam es wohl vor, dass von den Administratoren und den anwesenden Mitgliedern eingewendet wurde, für die angegebene Verwendung könnte auch ein geringerer Betrag genügen, worauf dann der Vorschussnehmer nicht selten sich mit dieser geringeren Summe zufrieden erklärte. Im Laufe des Jahres 1871 belief sich der Durchschnittsbetrag der Vorschüsse in 7 Nowgorodschen Vereinen auf 25 Rubel 25 Kop., blieb also bei weitem hinter dem im Statut angegebenen Maximum zurück. — Der Zinssatz betrug 1 pCt. monatlich, was dem von hartgesottenen Wucherern (*Fäuste-* und *Gemeindefresser* nennt sie das Volk) exploitirten Bauer sehr gering erschien und nicht selten konnte man rührende Dankesworte der Bauern hören, denen ein rechtzeitiger Vorschuss aus augenblicklicher Noth geholfen, oder die Möglichkeit eines lucrativen Umsatzes gegeben hatte. — Auch auf die rechtzeitige Rückzahlung der Darlehen üben die Vereinsmitglieder, namentlich die, welche selbst Vorschusscandidaten sind, strenge und wirksame Controle.

Das Musterstatut legt den Vereinen die Verpflichtung auf, einen

Reservefonds zu bilden; zu diesem wird alljährlich, bei Vertheilung des Reingewinnes, ein Theil desselben, in keinem Falle jedoch weniger als 5 pCt. hinzugeschlagen, gleichfalls die Kopekenbruchtheile bei Repartirung des Gewinnes. Sobald das Reservecapital bis zu dem Betrage eines Drittels der eingezahlten Geschäftsantheile der Mitglieder angewachsen ist, darf der Ueberschuss activ verwendet, das übrige jedoch muss in Staatseffecten angelegt werden.

Die *Verwaltungsorgane* eines Vereins bestehen aus der Direction, dem Aufsichtsrath und der Generalversammlung.

Die Direction, die aus nicht mehr als 3 Mitgliedern bestehen soll, vertritt den Verein, ohne dazu einer besonderen Vollmacht zu bedürfen. Die Mitglieder werden von der Generalversammlung gewählt; alljährlich tritt ein Mitglied aus und findet eine Neuwahl statt. Den Directionsmitgliedern kann von der Generalversammlung ein Gehalt oder eine Gewinntantième ausgesetzt werden. Das laufende Geschäft wird von der Direction gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen nach dem Gottesdienst besorgt; die Sitzungen des Aufsichtsrathes, der nicht weniger als fünf Mitglieder zählen darf, sind minderhäufig. Ausser einer allgemeinen Controlbefugniss über die Geschäftsführung der Direction hat dieser noch die Obliegenheit, über Klagen, die gegen die Direction erhoben werden, zu entscheiden und ausserordentliche Generalversammlungen zu berufen.

Die Befugnisse der Generalversammlung sind ziemlich ausgedehnt und haben wohl mitunter einen specielleren Charakter, als dieses in den deutschen Vereinen der Fall ist; so z. B. statuirt die Generalversammlung über die Aufnahme neuer Mitglieder, über die Höhe des Zinssatzes für Spareinlagen und Vorschüsse und entscheidet auch darüber, ob Prolongationen der Vorschüsse zulässig seien. Jedoch steht es der Generalversammlung frei, die Ausübung solcher in's Detail gehender Befugnisse dem Aufsichtsrath zu übertragen und wahrscheinlich wird wohl die Praxis in der Regel diesen Ausweg ergreifen.

IV.

Gegenwärtig, d. h. am 1/13. November 1873, sind die Statuten von 324 Vereinen von der Regierung bestätigt, davon eines im Jahre 1866, 2 — 1869, 13 — 1870, 43 — 1871, 94 — 1872 und 171 während des laufenden Jahres. Von der Zahl dieser Vereine sind 4 nicht zu Stande gekommen und über die Eröffnung von 122 anderen besitzt das Comité noch keine Angaben.

Nach ihrer lokalen Vertheilung befinden sich Vereine im Gouvernement Nowgorod — 42, Twer — 84, Chersson — 26, St. Petersburg — 24, Moskau — 18, Pskow — 15, Tschernigow — 13, Rjasan — 10, Kowno und Perm — je 9, Wologda, Nishnij-Nowgorod, Ssmolensk und Tambow — je 7, Archangel, Kostroma, Livland, Olonetz, Tula, Jarosslaw — je 6, Pensa, Ssimbirsk — je 5, Wjatka, Podolien, Poltawa und Taurien — je 4, Warschau, Jekaterinosslaw, Kijew, Ssamara und Ehstland — je 3, Kursk, Orel, Tobolsk, und Charkow — je 2, Astrachan, Wolhynien, Woronesh, Kasan, Kaluga, Mohilew, Orenburg, Tiflis, Ufa, Bessarabien und das Kuban'sche Gebiet — je 1 Verein.

Von diesen Vereinen haben 205 bei ihrer Gründung Vorschüsse in einer Gesammtsumme von 234,246 Rubel 21 Kopeken erhalten. 139,252 Rubel 40 Kopeken waren an 132 Vereine aus Landschaftsfonds vorgeschossen worden; 61 Vereine haben einen Gesammtbetrag von 56,622 Rubel 81 Kopeken von Privatpersonen erhalten; 7 Vereinen sind von Dorfgemeinden und 8 Vereinen von Stadtgemeinden — 8,079 und 1,792 Rbl. vorgestreckt worden. Schliesslich hat die Regierung dem Rohproducten-Verein von Pawlowsk (Gouvernement Moskau) einen Vorschuss von 25,000 Rbl. bewilligt.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Operationen der Vereine im Jahre 1872, wobei wir uns wesentlich an die Erläuterungsschrift des Rechenschaftsberichts des Comité halten. Wie schon früher bemerkt, bestanden bei Beginn des Jahres 1872 101 Vereine; von diesen hatten 84 dem Comité ihren Rechenschaftsbericht eingesandt; für das Jahr 1870 besass dasselbe nur 3 und für 1871 nur 25 Berichte. Vergleichen wir die Zahl der eingesandten Berichte mit der der bestehenden Vereine, so ergiebt sich, dass dem Comité

für 1870	9	Berichte	fehlten	(75%)
„ 1871	12	„	„	(32%)
„ 1872	17	„	„	(17%).

Die Anzahl der ihm zugegangenen Berichte hat die Hoffnungen des Comités bedeutend überstiegen. Bedenkt man, dass es Herrn Schultze-Delitzsch im Jahre 1856 gelang, blos von 26 bestehenden Vereinen 9 Berichte (35%) zu erhalten; 1859 von 183 Vereinen — 80 (40%) und dass dieses Verhältniss bis jetzt noch ziemlich unverändert geblieben ist, da 1872 von den 2,221 bestehenden Vereinen nur 807 Berichte (36%) eingegangen sind, so hat allerdings das

Comité Grund genug zur Zufriedenheit, da es schon für 1870 25%, für 1871 68% und für 1872 83% der Berichte aller bestehenden Vereine besass.

Leicht ist es freilich nicht gewesen, das zu erreichen, und es ist hier wohl am Platz Herrn Hitrowo, dem Secretär der St. Petersburger Abtheilung des Comités, die volle Anerkennung zu zollen, die seiner Thätigkeit gebührt; denn nicht genug, dass er die säumigen Vereine durch wiederholte Mahnungen zur Einsendung der Berichte anspornte, hat er sich auch der mühevollen Arbeit unterzogen, alle eingehenden Berichte genau zu prüfen, die fehlerhaften und unverständlichen (und deren gab es nicht wenige) mit seinen Anmerkungen versehen, zurückzuschicken und so lange zu correspondiren, bis endlich aus den Berichten brauchbares Material entstand. Die nachstehenden Zahlen sind 79 Berichten entnommen, da von den 84 eingesandten 5 schliesslich doch nicht zu verwerthen waren.

Nicht uninteressant ist zunächst folgende Bemerkung, die der Bericht des Comités enthält. Die Rechenschaftsberichte der Vereine sind von 434 Personen unterschrieben; soweit es sich aus den Unterschriften feststellen liess, gehörten 47 derselben dem adeligen, 35 dem geistlichen Stande an, 173 Unterschriften rührten von Bauern, Kleinbürgern und verabschiedeten Soldaten her; 34 der Unterzeichner waren des Schreibens unkundig und der Stand von 145 liess sich aus der Unterschrift nicht feststellen. Diese Angaben sind, wie es uns scheint, nicht unwichtig, da aus denselben theilweise ersichtlich ist, in welchen Händen sich die Verwaltung des Vereins befindet und wer an der Feststellung der Rechenschaftsberichte theilnimmt.

Der Zeitraum, den die 79 pro 1872 abgefassten Berichte umfassen, stellt eine Gesammtperiode von 57 Jahren, 7 Monaten und 27 Tagen dar, durchschnittlich kommen also $8^2/_3$ Monate auf jeden Verein; die Mehrzahl derselben (47) hat ihre Thätigkeit erst im Laufe des Jahres eröffnet; 7 Berichte hingegen erstrecken sich auf eine längere Frist, als ein Jahr, und nur 25 sind ausschliesslich den Umsätzen des Jahres 1872 gewidmet.

Die Gesammtumsätze der 79 Vereine betragen 2,843,001 Rbl. $66^1/_2$ Kop.; davon kommen 8,809 Rbl. auf den Rest aus dem Umsatz des vorhergehenden Jahres, 1,412,692 Rbl. auf die Einnahme, 1,337,653 Rbl. auf die Ausgabe und 83,847 Rbl. auf den Rest aus dem Jahre 1872. Diese Umsätze sind zum Theil mit eigenem Capi-

tal der Vereine, zum Theil mit fremden gemacht worden; ersteres verhält sich zum letzteren wie 4 : 6.

Nicht unwichtig scheint uns die Frage nach der Einwohnerzahl der Ortschaften, in denen Vorschuss-Vereine bestehen, denn daraus lässt sich ersehen wie gross die Anzahl Derer ist, die an den Segnungen der Vereine theilnehmen können. Nur in 13 Berichten lassen sich darauf bezügliche Angaben finden und zwar sehen wir, dass der Wirkungsrayon von 8 Vereinen eine Bevölkerung von 18,319 Einwohnern beiderlei Geschlechts umfasst, und der von 5 anderen 6,073 Einwohner männlichen Geschlechts; verdoppeln wir die letztere Zahl, so sehen wir, dass die 13 Vereine ihre Wirksamkeit auf eine Bevölkerung von 30,465 Einwohner erstrecken.

Die Mitgliederzahl dieser Vereine betrug 4,070 oder 15,26 % der Gesammtbevölkerung. Wenn wir nun dasselbe Verhältniss für alle 101 Vereine, die 1872 bestanden, annehmen, so lässt sich behaupten, dass deren Wirksamkeit einer Bevölkerung von circa 140,000 Seelen hat zu gute kommen können.

Um den Fortschritt zu ersehen, den die Umsätze der Vorschuss-Vereine im Jahre 1872 im Vergleich mit 1871 aufweisen, wollen wir die Angaben der 29 Vereine vergleichen, deren Berichte uns für beide Jahre vorliegen:

Gesammtumsatz	390,218 Rbl.	847,032 Rbl.
Eingeschossene Geschäftsantheile	23,646 „	58,432 „
Reservecapital	2,284 „	8,832 „
Spareinlagen	46,802 „	43,789 „
Anleihen	53,565 „	83,562 „

Somit haben sich die Umsätze um 2,17 Mal vergrössert, die eigenen Fonds um 2,58 Mal und das fremde Capital um 1,87 Mal.

Bei näherem Eingehen auf die einzelnen von den Vereinen betriebenen Operationen halten wir es zuvörderst für nothwendig, aus der Zahl der 79 Vereine 6 auszuschliessen, von denen einige ihrer Organisation nach zu sehr von dem allgemeinen Typus abweichen, andere hingegen (die Vorschuss-Vereine von Reval und Kronstadt) ihren Operationen eine solche Ausdehnung gegeben haben, dass man sie füglich in die Categorie der grösseren Creditinstitute einreihen muss.

Die Zahl der *Mitglieder* ist nur von 62 Vereinen bekannt; in diesen befanden sich bei Anfang des Jahres oder bei Eröffnung des Vereines 6,419 Mitglieder, im Durchschnitt also 104 Mitglieder auf den Verein. Die 21 vor Beginn des Jahres eröffneten Vereine zählten

4,906 Mitglieder, was eine Durchnittsziffer von 234 ergiebt; die übrigen 41 Vereine eröffneten ihre Thätigkeit mit 1,513 Mitgliedern, besassen also durchschnittlich 37 Mitglieder. Die stärkste Mitgliederzahl war 609, die kleinste 16; über 100 Mitglieder zählten 28 Vereine.

Im Laufe des Jahres vergrösserte sich die Zahl der Mitglieder von 61 Vereinen um 6,949, durchschnittlich also um 114. Einer von den Vereinen nahm 479 neue Mitglieder auf, 28 über 100 und nur in 5 fand kein Zuwachs von Mitgliedern statt.

Ausgeschieden sind aus 49 Vereinen 910 Mitglieder, durchschnittlich 19 Mitglieder auf den Verein, davon 86 in Folge des Todes, 142 aus freiwilliger Entschliessung; ausgeschlossen wurden 436 Mitglieder wegen versäumter Einzahlung der Geschäftsantheile und 246 in Folge versäumter Rückzahlung von Vorschüssen.

Am Schlusse der Berichtsperiode belief sich die Mitgliederzahl von 70 Vereinen auf 12,612, im Durchschnitt 180, was für den Zeitraum eines Jahres einen Zuwachs von 58°/o ergiebt. Die grösste Anzahl von Mitgliedern, die ein Verein aufzuweisen hat, ist 911, die geringste 31; 11 Vereine besassen über 300, 31 von 100—300 und 28 weniger als 100 Mitglieder.

Die eingeschossenen *Geschäftsantheile* betrugen bei Beginn der Rechenschaftsperiode in 23 Vereinen 22,061 Rbl. 76½ Kop., im Durchschnitt 956 Rbl. 46 Kop. auf den Verein. Der höchste Geschäftsfond, den ein Verein aufzuweisen hatte, betrug 3,930 Rbl. 17 Kop., der geringste 102 Rbl. 40 Kop.; in 7 Vereinen überstiegen die eingezahlten Geschäftsantheile 1000 Rbl. Während der Dauer des Jahres 1872 wurden in 73 Vereinen 118,128 Rbl. 25 Kop. (durchschnittlich 1,618 Rbl. 20 Kop.) eingetragen; der stärkste Zuwachs beträgt 13,790 Rbl., der kleinste 45 Rbl.; mehr als 1000 Rbl. haben 34 Vereine eingenommen. Zurückgezogen wurden während desselben Zeitraumes nur 1,653 Rbl. 88½ Kop. (aus 30 Vereinen); somit betrug am Schluss die Gesammtsumme der Geschäftsantheile in 73 Vereinen 138,536 Rbl. 13 Kop. (durchschnittlich 1,897 Rbl. 76 Kop.). Das ergiebt für das Jahr einen Zuwachs von 98°/o und da, wie eben bemerkt, die Zunahme der Mitglieder 58°/o beträgt, so repräsentirt die Differenz von 40°/o die durchschnittliche Zunahme des Geschäftsantheils eines jeden Mitgliedes.

Das *Reservecapital* erreichte Anfangs 1872 in 12 Vereinen 1,811 Rbl. 66 Kop. (im Durchschnitt 150 Rbl. 79 Kop. auf den Verein).

Der höchste Betrag des Reservecapitals war 1,104 Rbl. 41 Kop., der geringste 3 Rbl. 39 Kop.; 3 Vereine besassen einen Reservefond von mehr als 100 Rbl. Im Laufe des Jahres vergrösserten sich die Reservecapitalien von 38 Vereinen um 8,989 Rbl. 08°/o Kop. (durchschnittlich 236 Rbl. 55 Kop.); die grösste Zunahme bildeten 1,942 Rbl. 28½ Kop.; die kleinste 15 Kop. und um mehr als 100 Rbl. wuchsen die Reservefonds von 22 Vereinen. Die neueingetragenen 8,989 Rbl. 08¼ Kop. lassen sich folgendermaassen zerlegen: Eintrittsgelder der Mitglieder — 5,366 Rbl. 68½ (60%); Beiträge aus dem Reingewinn — 3,332 Rbl. 57½ Kop. (37%); bei den Prolongationen erhobene Strafgelder — 272 Rbl. 90 Kop. (3½%); Zinsen der Werthpapiere, in denen ein Theil des Reservecapitals anzulegen ist — 16 Rbl. 92 Kop. Zur Deckung von Verlusten brauchte das Reservecapital keines einzigen Vereins herangezogen zu werden. Am Jahresschluss betrugen die Reservefonds von 38 Vereinen 10,768 Rbl, 74½ Kop. (durchschnittlich 283 Rbl. 38 Kop.), was eine Zunahme von 88% repräsentirt.

Der grösste Reservefond beträgt 1,953 Rbl. 78½ Kop., der kleinste 15 Kop., über 100 Rbl. besitzen 22 Vereine. Bei Beginn des Jahres 1872 bildeten die Reservefonds blos 5% der eingetragenen Geschäftsantheile, am Jahresschluss bereits 8% — eine durchaus erfreuliche Erscheinung, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Verhältnissmässig unbedeutend waren die den Vereinen anvertrauten *Spareinlagen;* eine Erscheinung, die in der Armuth unserer ländlichen Bevölkerung und in dem, dem Bauern eigenen Misstrauen eine genügende Erklärung findet. Zu Anfang 1872 besassen 12 Vereine 6,259 Rbl. 75 Kop., im Laufe des Jahres wurden in 48 Vereinen 22,674 Rbl. 88½ Kop. eingetragen; zurückgefordert wurden von 27 Vereinen 6,605 Rbl. 41½ Kop. und am Jahresschluss verblieben in 48 Vereinen 21,329 Rbl. 22 Kop. — Die Zinsvergütung schwankt, je nach den Bedingungen und dem Termin der Rückzahlung zwischen 3 und 9%, beträgt jedoch in den meisten Fällen 6%.

Was nun die *Anleihen* anbetrifft, so unterscheiden wir zwischen solchen, welche die Vereine behufs ihrer Gründung erhielten und solchen, welche dieselben nach erfolgter Eröffnung abschlossen. — Vorgeschossene Summen der ersteren Categorie besassen am Jahresbeginn 21 Vereine mit 25,675 Rbl., (im Durchschnitt 1,222 Rbl. 14 Kop. auf den Verein). Im ersten Geschäftsjahre erhielten ferner 38 Vereine 44,272 Rbl. 55 Kop. (durchschnittlich 1,165 Rbl. 7 Kop.); zurückge-

zahlt wurden 700 Rbl. von 3 Vereinen, somit verblieben 59 Vereinen am Jahresschluss 77,596 Rbl. 3/4 Kop. (durchschnittlich 1319 Rbl. 83 Kop.). Diesen Vereinen war jedoch ein Credit von 100,989 Rbl. 95 3/4 Kop. eröffnet und es mag als ein Beweis vorsichtigen Gebrauchs der fremden Gelder dienen, dass derselbe nicht sofort im vollen Maasse erschöpft wurde. 14 Vereine begannen ihre Wirksamkeit ohne die Beihülfe eines im Voraus zugesagten Vorschusses.

Solche Anleihen, die nach der Eröffnung im gewöhnlichen statutenmässig vorgeschriebenen Wege abgeschlossen wurden, besassen 14 Vereine bei Beginn der Berichtsperiode im Betrage von 28,839 Rbl. 65 3/4 Kop. (durchschnittlich 2,059 Rbl. 98 Kop.); während des Jahres wurden von 40 Vereinen 88,333 Rbl. 17 1/4 Kop. (durchschnittlich 2,208 Rbl. 33 Kop.) aufgenommen und von 25 Vereinen 39,783 Rbl. 57 Kop. (durchschnittlich 1,591 Rbl. 34 Kop.) zurückgezahlt. Am Jahresschluss besassen 37 Vereine 77,379 Rbl. 26 Kop. (durchschnittlich 2,091 Rbl. 33 Kop.) Ziehen wir die Vorschüsse beiderlei Art zusammen, so ergiebt sich am 31. December 1872 für 64 Vereine ein Bestand von aufgenommenen Summen von 154,975 Rbl. 26 3/4 Kop. (durchschnittlich 2,461 Rbl. 49 Kop.).

Ueber die Fristen, auf welche diese Darlehen bewilligt waren, besitzt das Comité nur in Betreff von 142,659 Rbl. Angaben. 250 Rbl. waren unter der Bedingung jederzeitiger Rückforderung mit Kündigungsfrist aufgenommen; 6466 Rbl. 25 Kop. (5 %) auf Termine bis zu 6 Monaten; 48,538 Rbl. 55 Kop. (34 %) bis zu 1 Jahr; 21,664 Rbl. (15 %) bis zu 5 Jahren; 21,950 Rbl. (15 %) bis zu 10 Jahren; 25,800 (18 %) über 10 Jahre, schliesslich waren 17,990 Rbl. 41 3/4 Kop. (13 %) den Vereinen als unkündbare Darlehen überwiesen worden. Der Zinssatz der Darlehen schwankt, gleich wie der der Spareinlagen, zwischen 3 und 9 % und beträgt in den meisten Fällen 6 %.

Vorschüsse wurden von 73 Vereinen für 556,552 Rbl. 95 1/2 Kop. bewilligt (durchschnittlich 7,776 Rbl. 07 Kop.) Die mittlere Höhe der Vorschüsse betrug 47 Rbl. 16 Kop. Ueber die Ausleihefristen enthalten die Berichte nur partielle Angaben, darnach wurden Vorschüsse auf Termine bis

zu 3 Monaten im Betrage von	58,198 Rbl.	69 K.	(19 %)	bewilligt
„ 6 „ „	152,502 „	74 1/2 „	(50 „)	„
„ 9 „ „	95,706 „	— „	(31 „)	„
	306,407 Rbl.	43 1/2 K.	(100 %)	

Zurückgezahlt wurden (64 Vereine) 319,628 Rbl. 82 1/2 Kop., also die Hälfte aller ertheilten Vorschüsse.

Der Zinssatz für Vorschüsse schwankt zwischen 8 und 13% doch bildet 12% den fast allgemein gebräuchlichen Zinsfuss.

An *Reingewinn* wurden von 75 Vereinen 20,726 Rbl. 60 Kop. erzielt, die folgendermaassen vertheilt wurden:

Zum Reservecapital geschlagen	4,786 Rbl.	54½ Kop.	26%
Gehalte der Geschäftsführer . . .	1,902 „	59 „	11 „
Dividende der Mitglieder	12,217 „	95 „	63 „

Ein Vergleich der Mittel, über welche die Vereine in den Jahren 1871 und 1872 geboten, in Procentsätzen ergiebt folgende Zusammenstellung:

	1871		1872	
Geschäftsantheile	24%		40%	
Reservecapital	2		3	
Reingewinn	7		7	
Summa der eigenen Fonds .		33%		49%
Spareinlagen	7		6	
Anlehen	60		45	
Summa der fremden Fonds		67		51
		100%		100%

Nicht minder interessant erscheint uns ein anderer Vergleich, den wir zum Schluss unserer Betrachtung aufgespart haben. Wir stellen nämlich die soeben analysirten Ziffern denjenigen gegenüber, die wir im Schulze-Delitzsch'schen Berichte für 1856 finden. In diesem Jahre waren gerade 6½ Jahre seit der Gründung des ersten Vereins in Deutschland (der Verein in Delitzsch wurde im April 1850 gegründet) verflossen und eine gleiche Spanne Zeit war 1872 seit der Errichtung des ersten russischen Vorschuss-Vereins verstrichen.

	Russland.		Deutschland.
Bestehende Vereine	101		26
Eingesandte Berichte	79		9
Davon von Vereinen, die länger als 1 Jahr bestehen. . .	32		7
Mitglieder (in 75 Vereinen).	13,714	(in 3 Vereinen)	639
Durchschnittlich auf 1 Verein	183		213
Geschäftsantheile	187,323 Rbl.		12,091 Thlr.
Durchschn. auf 1 Mitglied .	12,82 „		7,76 „
Reservecapital	20,930 „		1,072 „
Durchschn. auf 1 Verein . .	265 „		119 „
Reingewinn	33,723 „		1,127 „
Durchschn. auf 1 Verein . .	427 „		125 „

	Russland.	Deutschland.
Spareinlagen und Anleihen .	369,469 Rbl.	31,620 Thlr.
Durchschn. auf 1 Verein . .	4,677 „	3,513 „
Im Laufe des Jahres ertheilte Vorschüsse	1,100,359 „	124,750 „
Durchschn. auf 1 Verein . .	13,930 „	13,841 „
Durchschn. auf 1 Mitglied .	75,49 „	77,17 „
Gesammtumsatz	2,843,002 „	241,817 „
Durchschn. auf 1 Verein . .	35,989 „	26,819 „
Verhältniss zwischen eigenem und fremdem Capital .	40 : 60 „	31 : 69 „

Man täusche sich nicht über die Bedeutung, die wir diesen Zahlen beilegen; wir geben uns nicht der voreiligen Hoffnung hin, auch ferner, was die Entwickelung des Vereinswesens anbelangt, gleichen Schritt mit Deutschland halten zu können, denn zu wohl ist uns die Verschiedenheit der ökonomischen Verhältnisse und des Bildungsgrades beider Länder bewusst so wie der entscheidende Einfluss, den diese beiden Factoren auf den Volkscredit ausüben. Die Resultate aber, die bis jetzt in Russland gewonnen sind, liefern uns den sichern Beweis, dass kein ernstes Hinderniss der Verbreitung der Volksbanken bei uns im Wege steht und dass diese der russischen Landbevölkerung dieselben Dienste leisten können, wie dem deutschen Handwerkerstande.

P. SCHWANEBACH.

Leibniz in seinen Beziehungen zu Russland und Peter dem Grossen.

Leibniz in seinen Beziehungen zu Russland und Peter dem Grossen. Eine geschichtliche Darstellung dieses Verhältnisses, nebst den darauf bezüglichen Briefen und Denkschriften, von W. Guerrier, Ord. Professor an der Universität Moskau. St. Petersburg, 1873. In 8° (XVIII. 196 + 372 SS. und eine lith. Tafel)

Diese höchst beachtenswerthe Schrift hat, wie der Verfasser in der Vorrede uns mittheilt, ihre nächste Anregung einer Biographie Leibniz's zu verdanken, deren erster Theil von dem Verfasser im Jahre 1868 unter dem Titel: Лейбницъ и его Вѣкъ (Leibniz und seine Zeit) veröffentlicht wurde. Diese Biographie sollte als Vorstudie dienen zu einer Schilderung der politischen und geistigen Zustände Europa's in jenem Zeitalter, als Russland sich dem Einflusse der europäischen Cultur erschloss. Eine bisher weniger beachtete Seite der mannigfaltigen Thätigkeit Leibniz's — seine politischen Bestrebungen—hatten mehrere neue Ausgaben Leibnizscher Werke durch das mannigfaltige, bedeutende und neue Material, das sie zu Tage gefördert, in ein helleres Licht gesetzt. Die Verarbeitung dieses neuen Materials bot ein um so grösseres Interesse, als viele von den politischen Fragen, denen Leibniz damals seine Thätigkeit widmete auch heute noch, wenn gleich unter anderen Umständen, die Geister beschäftigen und manches politische Problem gerade auf dem Wege seine Lösung gefunden hat, den Leibniz zu seiner Zeit bezeichnete.

Eine Biographie Leibniz's in russischer Sprache hatte natürlich seine Beziehungen zu Russland mit besonderer Ausführlichkeit zu erörtern. Da das bisher gedruckte Material dazu nicht ausreichte und auch die Forschungen im Moskauer Archive ungenügenden Aufschluss gaben, so unternahm der Verfasser eine Reise nach Hannover, um auf der dortigen Bibliothek die zu seinem Zwecke dienlichen Papiere Leibniz's einzusehen. Hier nun fand er sich in den Stand

gesetzt, so reiches und wichtiges Material zu sammeln, dass nicht nur aus dem Capitel „Beziehungen Leibniz's zu Russland" eine besondere, 196 Seiten umfassende Monographie entstand, sondern dass der Verfasser darin auch eine Verpflichtung erblickte, die Ergebnisse seiner Arbeit dem nicht russischen Publikum vorzulegen und für die Veröffentlichung der Leibniz'schen Concepte und Briefe Sorge zu tragen. Die Herausgabe der vorliegenden Sammlung ist von Seiten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg im Jahre 1869 beschlossen worden.

Diese Sammlung kann insofern als ein Ganzes betrachtet werden, als Alles, was sich auf Leibniz's Verhältniss zu Russland bezieht, darin aufgenommen ist, nicht allein die Leibniz'schen Concepte und seine Briefe an den Zaren und dessen Minister, an Diplomaten, die damals im russischen Dienste standen, und an verschiedene Gelehrte, die sich mit russischer Philologie und Geschichte beschäftigten, sondern auch die Briefe dieser Personen an Leibniz. Indessen fand nur dasjenige Aufnahme, was speciell auf Russland Bezug hatte. Deswegen wurde der Briefwechsel Leibniz's mit solchen Personen, die, wie Urbich, Huyssen und Schleiniz, im russischen Staatsdienste standen, vollständig gegeben, aber nur von dem Zeitpunkte an, wo die genannten Persönlichkeiten in Beziehung zu Russland getreten waren. Dagegen sind aus dem Briefwechsel Leibniz's mit anderen Personen, die Russland ferner standen und in ihren Briefen nur gelegentlich auf Russland zu sprechen kamen, wie z. B. Sparvenfeld, Witsen, der Herzog Anton Ulrich, nur diejenigen Stellen excerpirt worden, welche sich auf russische Verhältnisse bezogen.

Die vorliegende Sammlung ist, wie bereits oben bemerkt, grösstentheils der hannöverschen Bibliothek entnommen. Bei denjenigen Schriftstücken, welche gedruckten Werken oder dem Moskauer Archive entlehnt sind, ist die Quelle jedesmal angegeben. Die Aufschriften sind von dem Herausgeber beigefügt. In den Fällen, wo die Aufschrift von Leibniz herrührt, ist dieses stets besonders vermerkt. Die Schriftstücke sind entweder als „Concept" bezeichnet, wenn sie den Leibniz'schen Papier entnommen waren, oder als Brief und Denkschrift, wenn sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten, es also festzustellen war, dass sie wirklich von Leibniz abgefertigt worden sind. Wo das Datum nicht von Leibniz oder den Verfassern der Briefe herrührt, sondern von dem Herausgeber aus dem Zusammenhange ergänzt werden mussten, ist dieses durch (eckige) Klammern bezeichnet. Bei der Herausgabe wurde der Grundsatz befolgt, von

dem Original weder im Wortlaute noch in der Orthographie abzuweichen. In den Fällen, wo ein fehlendes Wort oder einige Buchstaben des Sinnes wegen von den Herausgeber ergänzt werden mussten, wurde das Eingeschaltete ebenfalls durch (eckige) Klammern bezeichnet. Von dem Grundsatze, dem Original treu zu folgen, hat der Herausgeber nur in zwei Fällen abweichen zu müssen geglaubt — in der Accentuirung und Interpunction der französischen Schriftstücke, weil die fehlerhafte und inconsequente Accentuirung und Interpunction der verschiedenen Verfasser, besonders in den flüchtig hingeworfenen Concepten, sinnstörend wirkte und die Beibehaltung der oft zufälligen Fehler in der Accentuirung und Interpunction der Sitte französischer Herausgeber zu sehr widersprochen hätte. Doch ist eine französische Denkschrift Leibniz's aus dem Moskauer Archive, Nr. 148, welche dem Herausgeber nicht im Concepte, sondern in der Reinschrift vorlag, hinsichtlich der Accente und der Interpunction genau wiedergegeben. Deutsche Schriftstücke dagegen sind durchgängig unberührt geblieben. Als Beilage ist dem Werke angehängt eine Zeichnung der mechanischen Stütze für den gelähmten Arm des Zaren, welche von Leibniz verfertigt sein soll.

Wenden wir uns nun nach obigen Bemerkungen über die Ausgabe einer eingehenderen Betrachtung der bereits erwähnten Monographie zu, welche in drei Capitel getheilt, eine geschichtliche Darstellung der Beziehungen Leibniz's zu Russland giebt und der Sammlung als Einleitung dient.

Während der ersten, bis zum Ausbruche des schwedischen Krieges reichenden Periode seiner Beziehungen zu Russland, hatte Leibniz noch nicht Gelegenheit gehabt, mit irgend einem Russen in nähere Verbindung zu treten; sogar von den Ausländern, die in russischen Diensten standen, war es ihm nur mit dem jungen Lefort gelungen, eine flüchtige Bekanntschaft zu schliessen. Diejenigen seiner Briefe, die russische Verhältnisse berührten, waren nur an gleichgültige oder den Russen feindlich gesinnte Leute gerichtet, wie z. B. seine schwedischen Correspondenten. Seine Wünsche bezüglich Russlands gingen zu dieser Zeit nur darauf hinaus, interessantes linguistisches Material aus Russland zu erhalten und den Verkehr zwischen Europa und China durch das russische Gebiet erleichtert zu sehen. Aber schon zu dieser Zeit wendete Leibniz seine rege Theilnahme der Persönlichkeit und den Absichten des Zaren zu, bot seine Hülfe an bei der Einführung der europäischen Wissenschaft in

Russland und gab sich oft mit dem Gedanken ab, die Erziehung des Thronfolgers guten Händen anvertraut zu sehen.

Die zweite Periode beginnt mit dem Anfange des spanischen Krieges und kann bis zum Jahre 1711 fortgeführt werden, wo es Leibniz gelang, mit dem Zaren in ein persönliches Verhältniss zu treten. Im Jahre 1707 ging ein langjähriger Freund von Leibniz, der Baron von Urbich, in russische Dienste und erhielt die wichtige Stelle eines russischen Gesandten in Wien. In dem erfinderischen Geiste Leibniz's tauchte sogleich die Hoffnung auf, diesen glücklichen Zufall für seine Absichten zu benutzen. Diese Absichten gingen hauptsächlich auf zwei Ziele hinaus: erstens Russland in die Politik des westlichen Europas hineinzuziehen und durch ein Bündniss zwischen dem Reiche und Russland die Coalition gegen Frankreich zu verstärken, — zweitens durch die Vermittelung Urbich's dem Zaren persönlich bekannt zu werden und unmittelbaren Einfluss auf die Einführung der europäischen Bildung in Russland zu gewinnen. Leibniz entschliesst sich in einem Briefe vom 3. Januar 1708, dem zarischen Bevollmächtigten ganz offen seine Bereitwilligkeit zu erklären, an die Förderung der Bildung in Russland Hand anzulegen, und drückt den Wunsch aus, dass Urbich sich eine Vollmacht auswirke, um mit ihm darüber in förmliche Unterhandlung zu treten. „Ich habe oft gewünscht", schreibt er, „in directer oder indirecter Verbindung mit denjenigen zu stehen, durch die der Zar sein grosses Vorhaben ins Werk setzt; denn ich könnte unendlich Vieles zu diesem Zwecke angeben und ausfindig machen....." Leibniz weist darauf hin, dass es dem Zaren leicht wäre, mehr als alle anderen Fürsten für die Civilisation zu thun, weil sein Land noch tabula rasa sei, und giebt endlich zu verstehen, dass er sich über diese Dinge ausführlicher aussprechen könnte, wenn er Gelegenheit hätte, mit Urbich sich mündlich darüber zu unterhalten. — Urbich ging mit der grössten Bereitwilligkeit auf den Vorschlag Leibniz's ein. „Ich habe einen Auszug aus Ihrem letzten Briefe gemacht, antwortete er ihm, und denselben an unsern Hof geschickt. Glauben Sie nicht, dass der Krieg die löbliche Absicht Sr. Majestät, die Wissenschaft zu fördern, hemme, im Gegentheil schicken Sie mir nur brauchbare Leute zu und senden Sie Ihr Project; und wenn Sie sich entschliessen sollten, selbst nach Russland zu gehen, so bürge ich Ihnen, dass Sie sehr willkommen sein würden, gleichwohl, ob Sie die Absicht hätten dort zu bleiben oder nur einige Anleitungen zu geben".

Doch die Antwort, die Urbich von seinem Hofe erhielt, scheint seinem Eifer nicht sehr entsprochen zu haben. Der Zar befand sich zu jener Zeit mitten in den Sümpfen und Wäldern Litthauens, um den gefürchteten Einbruch des schwedischen Heeres aufzuhalten und konnte wenig für die Wissenschaft thun. Die geringe Aussicht auf Frieden hielt Leibniz übrigens nicht davon ab, „an die Republik der Wissenschaften zu denken" und im Interesse derselben Urbich zu ersuchen, ihm Sprachproben aus Russland zu verschaffen. Bald darauf hatte Leibniz Gelegenheit, sich mit Urbich persönlich über seine Wünsche in Betreff Russlands zu unterhalten. Im Herbste des Jahres 1708 folgte er dessen Einladung, eine Reise nach Wien zu unternehmen. Hier kam er mit Urbich überein, vorläufig eine Denkschrift für den Zaren aufzusetzen, die sich im Concepte erhalten hat. Die Denkschrift beginnt mit den Worten: „Auff Begehren des Herrn Zarischen Plenipotentiarii Excellenz habe einige Gedanken von Aufnahme der wahren Studien in dem grossen Reich Sr. Zarischen Majestät hiebey zu Papier bringen wollen, nachdem mir auch nichts angenehmer ist, als zu gemeinem Besten und Verbesserung der Menschen somit zur Ehre Gottes etwas beytragen zu können". (S. Sammlung, Seite 95, ff.).

Leibniz war der Meinung, dass in einem uncivilisirten Lande bei Einführung der Bildung viele Fehler vermieden werden könnten, welche sich in gebildeten Ländern eingeschlichen, besonders da Alles, „durch das Haupt eines weisen Herrn gehen" würde. Er unterstützt diese Meinung durch den Vergleich einer neuen, nach einem besondern Risse erbauten Stadt mit einer alten allmählig angewachsenen, wo Alles unordentlich durch einander steht. Leibniz bezeichnet darauf als wahren Zweck der Studien die menschliche Glückseligkeit. Die letztere bestehe darin, dass ein Jeder nach seinem Talent zur Ehre Gottes und zum gemeinen Nutzen durch ungefärbte Tugend und rechtschaffene Erkenntniss beitrage. Das Mittel, die Menschen dahin zu bringen, nach einer solchen Glückseligkeit zu streben, sei eine gute Erziehung der Jugend. Die Alten, die keine solche Erziehung genossen, bemerkt Leibniz mit einer Anspielung auf Verhältnisse, in denen der Zar sich befand, müssen durch Furcht vom Bösen abgehalten werden und man muss viel Geduld mit ihnen haben, die Jugend aber kann man daran gewöhnen, von selbst Freude an Tugend und Wissenschaft zu empfinden. Leibniz will die Frage über die Erziehung der Jugend zu einem tugendhaften Leben nicht näher berühren, weil eine besondere

Denkschrift dafür nöthig sei, und wendet sich zu der Frage über, die Einführung der Wissenschaften. Er geht dabei in verschiedene Einzelnheiten ein in der Art, wie er es in seiner ersten Denkschrift vom Jahre 1697 gethan hatte. Besonders eingehend bespricht er dieses Mal die Einrichtung der Bibliotheken in Russland. Er giebt den Rath, zwar in allen Materien etwas Auserlesenes, aber vornehmlich Bücher über Realien in Menge anzuschaffen. Unter Realien verstand er: 1) Die Mathematik, wozu er auch Mechanik, Astronomie, Schifffahrt, Kriegswissenschaft und Architectur rechnete. 2) Die Physik, wozu die Naturgeschichte der drei Reiche, Agricultur, Bergwerkssachen, Chemie, Anatomie, Medicin u. s. w. gehörten. 3) Endlich die Historia als rerum singularium expositio mit Geographie, Reisebeschreibungen und Staatsschriften.

Bemerkenswerth ist die Wichtigkeit, die Leibniz schon damals dem Laboratorium beilegte. Das Laboratorium ist der Verbindungspunkt zwischen Theorie und Praxis, dort stellt sich am Anschaulichsten die Wichtigkeit der reinen Wissenschaft für das Gewerbe und den Wohlstand des Volkes dar. Durch das Streben nach einer wohlthätigen, wechselseitigen Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis zeichnete sich gerade Leibniz so sehr vor den Gelehrten seiner Zeit aus. So schreibt er auch in dieser Denkschrift in Betreff des Laboratoriums: „Es würde ein solches Laboratorium eine gewisse Connexion mit Apotheken und Medicin, Bergwerkssachen und dem Münz- auch Probierwesen und Verarbeitung der Metalle, somit Schmelz- und Glashütten, auch der Artillerie selbsten billig haben und obschohn auf das Goldmachen im Geringsten nicht zu reflectiren, so wären doch allerhand schöne Experimenta anzustellen, dadurch die natürliche Körper nicht nur erkannt und untersuchet, sondern auch geschieden, erhöhet und verbessert würden, massen das Feuer vor den kräftigsten Schlüssel der Cörper zu halten".

Um der Einführung der Bildung in Russland eine sichere Grundlage zu geben, hielt Leibniz die Einrichtung eines besonderen, mit grossen Vollmachten versehenen Collegiums erforderlich. Dieses Collegium sollte nicht nur den Volksunterricht leiten, also die Aufsicht über die hohen und niederen Schulen, das Buchwesen, die Druckereien, die Censur u. s. w. haben, Uebersetzungen veranstalten, sondern auch dazu dienen, die Ergebnisse der Wissenschaft auf das praktische Leben anzuwenden, und deswegen sollten, nach dem Plane Leibniz's, die Künstler und Handwerker in gewissem Maasse von ihm „dependiren". Am Schlusse fordert Leibniz den

Zaren auf, keine Zeit zu verlieren, denn wie wohl der Nordische Krieg manches Hinderniss dabei verursache, so sei in anderer Hinsicht der Zeitpunkt ein sehr günstiger, da während des Krieges verschiedene nöthige Dinge sich in Frankreich und anderen Ländern um den halben Preis anschaffen liessen, gewisse Gegenstände in Friedenszeiten auch gar nicht feil sein würden.

Doch nicht allein auf die Wissenschaften bezogen sich die Verhandlungen zwischen Leibniz und Urbich in Wien. Es wurde dort ein Plan verabredet, der keinen geringeren Zweck im Auge hatte, als ein energisches Eingreifen Russlands in den Erbfolgekrieg, die Sendung eines russischen Corps an den Rhein gegen die Franzosen. Im Jahre 1708 schien der Augenblick gekommen zu sein, wo Russlands Hülfe den Alliirten sehr erwünscht sein musste. Nach dem Siege bei Hochstädt wurde von den Verbündeten der Schwerpunkt des Krieges nach Belgien verlegt, die Vertheidigung des Ober-Rheins aber den Reichscontingenten überlassen. Der Oberbefehl über dieses unbeholfene Heer wurde nach dem Tode des Markgrafen von Baden dem Kurfürsten von Hannover anvertraut, der während seines Commandos in den Jahren 1707 und 1708 nicht aufhörte, über den schlechten Zustand dieses Heeres zu klagen und nicht im Stande war, die Offensive kräftig zu ergreifen. Der zwischen Urbich und Leibniz verabredete Plan bestand nun darin, die Reichsarmee durch ein Corps von 15,000 Russen zu verstärken und den Kurfürsten dadurch in den Stand zu setzen, kräftig vorzudringen. Leibniz sollte nun ausforschen, ob der hannöversche Hof geneigt wäre, mit Urbich in Unterhandlungen zu treten und im günstigen Falle das Project dort vorbringen. Er übernahm den ihm gegebenen Auftrag der Vermittelung zwischen der russischen Diplomatie und dem hannöverschen Hofe sehr gerne und führte ihn mit grossem Erfolge aus. Er legte den Grund zu einem gewissen Einverständnisse zwischen dem Kurfürsten und dem Zaren, und in Folge seiner Vermittelung wurde darauf der Fürst Kurakin nach Hannover gesandt, um den Anschluss Hannovers an die Nordischen Alliirten zu betreiben. Auch benutzte Leibniz sehr gewandt die Eifersucht, die damals zwischen den Höfen von Hannover und Berlin herrschte, um dem Kurfürsten Interesse für die russische Freundschaft einzuflössen.

Im Anfange des Jahres 1711 hatte Urbich seiner Regierung den Vorschlag gemacht, einen eigenen Gesandten in Hannover zu halten und dazu Leibniz selbst zu ernennen, der schon seit lange den nicht officiellen Vermittler zwischen der russischen Diplomatie und dem

hannöverschen Hofe gemacht hatte. Es ist sehr interessant, dass Leibniz, wie wir aus seiner Antwort vom 15. Februar 1711 ersehen, gar nicht abgeneigt war, auf den Plan Urbichs einzugehen und den Posten eines russischen Gesandten in Hannover zu übernehmen. Der Plan Urbich's, der, wenn er sich erfüllt hätte, eine grosse Veränderung in der Stellung Leibniz's in Hannover bewirkt haben würde, hatte jedoch keinen Erfolg.

Dafür gab die Heirath des Zarewitsch Leibniz Gelegenheit, in persönliche Berührung mit der zarischen Familie zu treten. Zuerst machte er die Bekanntschaft des Zarewitsch Alexei, der den Sommer 1711 in Braunschweig zubrachte, um seinen zukünftigen Verwandten Gelegenheit zu geben, ihn näher kennen zu lernen. Im Herbste sollte die Hochzeit stattfinden, zu welcher der Zar selbst in Deutschland erwartet wurde. Jetzt hielt Leibniz den Zeitpunkt für günstig, mit der Einführung der Wissenschaften in Russland Ernst zu machen, da sich ihm die Gelegenheit darbot, auf den Zaren durch den Herzog von Wolfenbüttel einzuwirken, der selbst ein Freund der Wissenschaften war und den Leibniz schon früher in seine Pläne eingeweiht hatte. Leibniz hoffte, es durch den Herzog durchsetzen zu können, dass der Zar ein eigenes Collegium bildete, um demselben die Einführung der Wissenschaften und Künste, die Errichtung der Schulen, die Berufung der Lehrer u. s. w. anzuvertrauen. Der Ehrenpräsident oder Ober-Director dieses Collegiums sollte der Herzog werden. Die eigentliche Leitung des Ganzen wünschte Leibniz selbst zu übernehmen. Dazu kam noch, dass ihm sein langjähriger Aufenthalt in Hannover durch das barsche, unfreundliche Wesen des Kurfürsten verleidet war und er sich in seinen alten Tagen nach einer behaglicheren Umgebung sehnte, wo seine Verdienste eine würdigere Anerkennung finden würden. Zum Orte der Vermählung war die Stadt Torgau bestimmt worden. Dorthin ging er im Gefolge des alten Herzogs Anton Ulrich, woselbst er endlich nach jahrelangem Bemühen sich dem Ziele seiner Wünsche nahe gekommen sah. Die Verwendung des Herzogs von Wolfenbüttel verschaffte ihm die persönliche Bekanntschaft mit dem Zaren, und von da beginnt eine neue, die dritte Periode in seinen Beziehungen zu Russland.

Leibniz's Audienz beim Zaren muss am 28. oder 29. October stattgefunden haben. Leider fehlen uns genauere Nachrichten, sowohl über den Gegenstand der Unterredung zwischen dem grössten Monarchen und dem grössten Philosophen ihrer Zeit, als auch über den persönlichen Eindruck, den diese Audienz auf Leibniz machte. Der

Grund ist vielleicht darin zu suchen, dass Leibniz aus verschiedenen Ursachen die ganze Angelegenheit sehr geheim betrieb. Nur ganz kurz spricht er sich in einigen Briefen über die Resultate seiner Unterredung mit dem Zaren aus. So heisst es z. B. in einem nach Verlauf von 2 Monaten an La Croze abgesandten Briefe: „Ich habe die Ehre gehabt, mit dem Zaren zu sprechen. S. M. will magnetische Beobachtungen in seinem Reiche anstellen; wie es scheint, ist der Zar geneigt, auch andere Untersuchungen zu begünstigen, und wenn Sie die Gegenstände angeben würden, die einer Nachforschung werth wären, sei es in Russland, Sibirien oder sogar in China, so wird der Zar, wie ich hoffe, Befehl geben, uns darin zu unterstützen." In einem Briefe an Fabricius sagt Leibniz: „Die Geistesgaben dieses grossen Herrschers sind ungemein (ingentes). Auf meinen Rath will er in seinem Reiche magnetische Beobachtungen anstellen lassen". Etwas mehr erfahren wir aus den Briefen an Bruce und Huyssen. Wir ersehen daraus, dass nicht nur die Vorschläge Leibniz's bezüglich der magnetischen Beobachtungen, sondern auch seine Bitte um Zusendung von Sprachproben in Torgau günstig aufgenommen worden waren und dass ihm gestattet wurde, solche Proben durch die zarische Kanzelei sammeln zu lassen. Aus dem Briefe Leibniz's an Bruce erfahren wir auch, dass ihm schon in Torgau ein Rang im russischen Staatsdienste und eine jährliche Pension versprochen worden. Leibniz benachrichtigte Bruce, dass er einen „Globum magneticum" bestellt habe, d. h. eine Erdkugel, auf der die Declinationslinien der Magnetnadel bezeichnet wären; er bittet den Feldzeugmeister, ihm Auskunft zu geben über die Personen, welche auf Befehl des Zaren nach Sibirien und zum Eismeere entsendet waren und über die von denselben mitgebrachten Nachrichten in Bezug auf die Existenz eines Meeres zwischen Asien und Amerika, welche Viele behaupteten, Andere aber bezweifelten.

Leibniz war nicht der Einzige, dem die Verbindung des Zarewitsch mit der Wolfenbüttel'schen Prinzessin Anlass gab, verschiedene Pläne hinsichtlich Russlands zu machen. In der Sitzung vom 19. November 1711 berathschlagte die Philologische Classe der Berliner Akademie darüber, wie die günstige Gelegenheit zu benutzen sei, um den Einfluss der Akademie auch auf das entfernte Moscowien auszudehnen. Man sieht aus dem Protocoll dieser Sitzung, wie hoch die Bestrebungen Leibniz's über denjenigen so vieler seiner gelehrten Zeitgenossen standen. Leibniz hatte vor allem die Interessen der Civilisation im Auge; er wünschte die Bildung nach Russland zu verpflanzen

und die weiten Gebiete dieses Reiches der europäischen Wissenschaft zu erschliessen. Die Philologische Classe der Berliner Akademie aber, die meistens aus Theologen bestand, hatte nur Sinn für die Ausbreitung der evangelischen Confessi on. Obgleich Leibniz die Absicht derselben, ihre Wirk samkeit auf Russland auszudehnen, billigte, so war er dennoch nicht einverstanden mit den Zwecken, welche die Akademie im Auge hatte. Vor allem schien es ihm nöthig, jede Propaganda dabei aus dem Spiele zu lassen. „Ich bin mit denen ganz eins, schrieb er der Akademie, die bei der Versammlung erinnert, dass das Religionswesen im Geringsten nicht herbey zu ziehen, als worin nicht allein der Russe insgesammt, sondern auch der Zarewitsch insonderheit, überaus empfindlich.“ Ausserdem hielt er es für unpraktisch, mit allgemeinen Vorschlägen vor den Zaren zu treten. Wenn die Akademie, meinte er, eigene Mittel hätte, russische Bücher zu verlegen und „observatores“ nach Russland zu schicken, so würde der Zar einem solchen Unternehmen jede Begünstigung widerfahren lassen. „Allein bei Sr. Z. Majestät von wegen einer Königl. Societät mit blossen Worten und Vorschlägen, an denen sie ohnedem keinen Mangel haben, zu erscheinen, würde nicht allein vergebens, sondern auch verkleinerlich sein.“

Um dieselbe Zeit, als Leibniz der Akademie diese Antwort zuschickte, that er einen neuen Schritt zur Förderung seiner Absichten in Bezug auf Russland. Er entschloss sich, im Januar 1712 direct an den Zaren zu schreiben. Es bot sich ihm damals die Gelegenheit dar, in unmittelbarer Nähe des Zaren einen Mann anzubringen, der ihm bei allen seinen wissenschaftlichen Zwecken von höchstem Nutzen sein und zugleich den Grund zu einer wissenschaftlichen Erforschung des russischen Gebietes hätte legen können. Der Leibarzt des Zaren nämlich — Donelli, war kurz vorher gestorben und Leibniz wünschte dessen Stelle dem tüchtigen Züricher Arzte und Naturforscher Scheuchzer zu verschaffen. In diesem seinem ersten Briefe an Peter den Grossen entwickelt Leibniz eine längere Betrachtung über die Bedeutung der Wissenschaft und über seine Beziehungen zu derselben, welche unsere aufmerksamste Beachtung verdient, weil Leibniz sich selten offenherziger über sein Streben nach allgemein menschlichen Zielen ausgesprochen hat. Das Ganze ist in einem so warmen und würdevollen Tone geschrieben, dass es füglich als eins der schönsten Stücke der deutschen Beredsamkeit im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet werden muss. Leibniz weist im Verlaufe dieses Schreibens darauf hin, wie der Zar durch sein Vorhaben die

Bildung in Russland zu heben, „unzehlicher nicht nur jetziger, sondern auch künftiger Menschen Nuzen und Wohlfahrt befördern würde.“ Er betrachtet dann den Entwickelungsgang der Kultur in der Geschichte der Menschheit und erklärt zum Schlusse, warum er es „vor die grösste Ehre, Vergnügung und Verdienst schätzen werde“, dem Zaren in einem so löblichen und gottgefälligen Werke zu dienen: „denn ich nicht von denen bin, so auff ihr Vaterland oder sonst auf eine gewisse Nation erpicht seyn; sondern ich gehe auf den Nutzen des ganzen menschlichen Geschlechts; denn ich halte den Himmel für das Vaterland und alle wohlgesinnte Menschen für dessen Mitbürger, und ist mir lieber, bei den Russen viel Guthes auszurichten, als bei den Teutschen oder andern Europäern wenig, wenn ich gleich bei diesen in noch so grosser Ehre, Reichthum und Ruhe sitze, aber dabei nicht viel nutzen sollte, denn meine Neigung und Lust geht auf's gemeine Beste“.

Am 28. September 1712 wurde Leibniz brieflich benachrichtigt, dass der Zar den Wunsch geäussert, ihn persönlich in Karlsbad zu sprechen und dass er sich deshalb zur Reise vorzubereiten habe. So war es Leibniz gelungen, sich zum zweiten Male eine persönliche Unterredung mit dem Zaren zu verschaffen.

Doch es waren dieses Mal nicht allein Pläne wissenschaftlichen und civilisatorischen Inhalts die er Peter dem Grossen vortrug. Leibniz trat in Karlsbad in einer neuen Rolle vor den Zaren, in der Rolle eines politischen Vermittlers zwischen Oesterreich und Russland. Denn trotz der vielen gemeinschaftlichen Interessen, trotz der wiederholtlen Anerbietungen von Seiten des Zaren, ein russisches Hülfscorps gegen Frankreich zu schicken, hatten die Beziehungen zwischen Oesterreich und Russland sich nicht freundlich gestalten wollen. Auf Wunsch des unlängst auf den Thron gelangten Karl VI. hatte der Herzog Anton Ulrich die Vermittlerrolle übernommen, und in der mündlichen Unterredung zwischen beiden wurde beschlossen, dass Leibniz im Auftrage des Herzogs in Karlsbad und in Wien für die Aufrichtung eines Bündnisses zwischen Russland und Oesterreich wirken solle, um dem Kaiser die Mittel zu geben, den Krieg gegen Frankreich zu Ende zu führen. Am 6. oder 7. November überreichte Leibniz dem Zaren Peter sein Beglaubigungsschreiben und eine Denkschrift über die zu bewerkstelligende Annäherung zwischen dem Kaiser und Russland. In dieser Denkschrift führte Leibniz aus, dass vor allem nöthig sei, klar und bestimmt festzustellen, was der Zar vom Kaiser zu erlangen wünsche und was er dafür anbiete. In letzter Hin-

sicht komme es vor allem darauf an, was der Zar und die Nordischen Alliirten gegenwärtig zu thun geneigt seien, «um einen präcipitirten Frieden» mit dem Hause Bourbon zu verhüten. Ueber den Verlauf der Audienz erhalten wir einige Aufschlüsse aus dem kurzen Berichte, den Leibniz darüber dem Herzoge einschickte. Der Zar nahm die Vermittelung des Herzogs freundlich entgegen und sprach seinen Dank dafür aus. Ob Leibniz Gelegenheit fand, während seiner Audienz bei dem Zaren oder später mit ihm über die Gründung einer Akademie in Russland, Einrichtung von Universitäten und Schulen und andere wissenschaftliche Fragen zu sprechen, darüber wissen wir nichts Genaues; doch scheint es, dass der Zar sich mit ihm über Gesetzgebung und Justizwesen unterhalten habe, denn er liess ihm bald darauf durch seinen Kanzler Golowkin sagen, dass er ihn zur Verbesserung der Gesetze und Einrichtung des Gerichtswesens zu gebrauchen gedenke. Demzufolge wurde beschlossen, Leibniz den Titel eines russischen Geheimen Justiz-Rathes zu geben und ihm die in Torgau versprochene Besoldung von 1000 Thlrn. wirklich auszuzahlen. Die Ausfertigung des Patents wurde dem Cabinets-Sekretär des Zaren «für auswärtige Angelegenheiten», dem später berühmten Ostermann aufgetragen. Ostermann wollte sich Leibniz gefällig erzeigen und bat ihn, das Patent selbst aufzusetzen, damit «selbiges zu seinem contentement eingerichtet sein möchte». Das Patent wurde darauf sowohl in russischer. als in deutscher Sprache ausgefertigt, am 1. Nov. alten Styls vom Zar unterschrieben und dabei Leibniz die Summe von 500 Ducaten ausgezahlt. Das Leibniz'sche Concept hat sich im Moskauer Archive erhalten, und es ist interessant, dasselbe mit dem ausgefertigten Erlasse zu vergleichen. Es stellt sich dabei heraus, dass in dem Patente jener Satz des Concepts fehlt, wo es heisst, dass Leibniz den Zaren wegen der Besserung des Justizwesens mit dienlichen Vorschlägen an Hand gehen solle. Ebenso fehlt das Versprechen, Leibniz aus Russland mit dienlichen Nachrichten versehen zu lassen, und endlich ist die Bestimmung des Concepts, die Besoldung vom Herbste 1711 an zu rechnen und sie künftig jedesmal vor Ablauf des Jahres auszuzahlen, abgeändert und das Datum der Urkunde als Anfangstermin der Besoldung bezeichnet worden.

Leibniz fühlte sich, wie es scheint, sehr geschmeichelt durch den Auftrag des Zaren, bei der Gesetzgebung für das neue russische Reich mitzuwirken. In scherzhaftem Tone berichtet er darüber an die Kurfürstin Sophie: „Ihre Hoheit wird es für merkwürdig halten,

dass ich in gewisser Hinsicht der Solon Russlands werden soll, obgleich aus grosser Entfernung. Da ich der Meinung bin, dass die kürzesten Gesetze, wie die zehn Gebote Gottes und die zwölf Tafeln des alten Roms die besten seien, und da dieser Gegenstand mein Nachdenken von Jugend auf beschäftigt hat, so wird mich das nicht lange aufhalten, auch brauche ich mich nicht sehr damit zu beeilen." Diese scherzhafte Anspielung auf den athenischen Gesetzgeber machte dem alten Herzoge von Wolfenbüttel grosse Freude und gab ihm Anlass zu weiteren Scherzen. „Monsieur! Ich erstaune mich über seine gute Verrichtung", schrieb Anton Ulrich am 20. November an Leibniz, „und wünsche viel glück, das ein anderer Solon in seiner person wieder auf die Welt gekommen ist, der aber seine aufgetragene Function sehr behutsamb wird führen müssen, sol anders nicht aus ihm ein Andreas werden, der anstatt 300 Ducaten ein Creutz zur belohnung embpfangen." (Der russischen Sage zufolge ist der Apostel Andreas in Kijew gekreuzigt worden.) In seiner Antwort ging Leibniz auf den Scherz ein und gab mit fröhlichem Humor der Warnung des Herzogs eine heitere Wendung: „Es ist mir lieb, dass ich Ew. Durchlaucht ein wenig lachen gemacht mit meinem Solone Russico, aber ein russischer Solon hat der weisheit des griechischen nicht nöthig und kann sich mit einem geringeren behelffen; das Andreas-Kreuz würde mir lieb sein, wenn es mit Diamanten versetzet; aber so giebt man's zu Hannover nicht, sondern beym Zar, doch sind mir die fünfhundert Ducaten lieber gewesen."

Nach Beendigung der Kur in Karlsbad ging der Zar nach Töplitz und forderte Leibniz auf, ihn zu begleiten. Leibniz reiste nach Töplitz in Gesellschaft des dem Zaren verwandten Kammerherrn, Grafen Narischkin und folgte von dort dem russischen Hofe nach Dresden. Während dieses Zusammenlebens mit dem russischen Hofe hatte Leibniz Gelegenheit, mit den Hofbeamten in engeren Verkehr zu treten. Das lebhafteste Interesse für seine Pläne fand er bei dem General Bruce, der ihm versprach, ihn mit Nachrichten zu unterstützen. Um was für Nachrichten es sich handelte und worauf die Wissbegierde Leibniz's in seinen Unterhandlungen mit Bruce hauptsächlich gerichtet war, das ersehen wir aus dem Cataloge von Nachrichten oder „desideratis", den Leibniz für Bruce zusammenstellte. Vor allem wünschte Leibniz einen Catalog der in Russland erschienenen Bücher und der daselbst vorhandenen griechischen und russischen Handschriften, dazu auch ein Register in Russland lebender gelehrter Leute. Zwei weitere Punkte beziehen sich auf die Geo-

graphie Sibiriens; ausserdem verlangte er „Nachrichten von den Leuten aus Sibirien, so nach Norden fortgereiset und endlich in warme Länder gekommen seyn sollen.“ Der sechste Punkt bezieht sich auf die von Leibniz gewünschten Sprachproben und in den 7 letzten bezeichnet er eine Reihe von Büchern, die er aus Russland zu erhalten wünschte: ein russisches Wörterbuch, eine slavonische Grammatik, das Paterikon und alte historische Bücher, eine Bibel, die Liturgie und einen Katechismus in russischer Sprache. — Wir sehen um diese Zeit Leibniz nach allen Seiten hin emsig ausschauen, um Gehülfen für seine Pläne in Bezug auf Russland zu gewinnen. Wenn er für diesen Zweck in Moskau selbst Verbindungen anzuknüpfen suchte (mit dem Haupte der russischen Geistlichkeit, dem gelehrten Stephan Jaworsky, Metropoliten von Rjasan, desgleichen mit dem als Lehrer der Mathematik in Moskau functionirenden Engländer Ferguson), so strebte er zu gleicher Zeit dahin, wissenschaftlich gebildete Leute nach Russland zu senden. Leider hatten seine zweijährigen Bemühungen, den Mediciner und Naturforscher Scheuchzer für Russland zu gewinnen, keinen Erfolg, da dieser Gelehrte den an ihn ergangenen officiellen Ruf schliesslich ablehnte.

Aus Dresden, wo Leibniz sich von Peter dem Grossen getrennt hatte, war er nach Wien gereist und blieb hier über zwei Jahre, einen lebhaften Briefwechsel mit dem Herzog Anton Ulrich unterhaltend. Der Besuch des Zaren in Wolfenbüttel während des Frühjahrs 1713 gab Anlass, den Plan eines Bündnisses zwischen Russland und dem Kaiser wieder aufzunehmen. Peter der Grosse, der nichts sehnlicher wünschte, als Schweden zum Frieden zu zwingen, war zu jedem Opfer bereit, um den Kaiser zu veranlassen, als Reichsoberhaupt gegen Schweden vorzugehen, und machte dem Kaiser durch Anton Ulrich neue Vorschläge. Im Auftrage dieses Letzteren war Leibniz nun nach Kräften bemüht, dem für Deutschland verhängnissvollen Frieden mit Frankreich entgegenzuarbeiten. Dieses Ziel bildete zu jener Zeit die wichtigste Aufgabe seines Lebens. Ihr zu Liebe verlängerte er seinen Wiener Aufenthalt auf zwei Jahre. Ein ganzer Band politischer Denkschriften Leibniz's entstand in diesen zwei Jahren und kann zum Belege dafür dienen, mit welcher Klarheit er die Sachlage erfasste und mit welch' rastloser Thätigkeit er alle Federn spannte, um den nöthigen Druck hervorzurufen. Bald wendet er sich an den Kaiser, sucht ihn zu ermuthigen, zeigt ihm die Möglichkeit, neue Bundesgenossen zu erwerben, weist ihm die Mittel auf, sein Heer zu verstärken und seine Finanzen zu verbessern, — bald wendet er sich an

Deutschland und sucht das deutsche Volk zu überzeugen, dass der Friede mit Frankreich auf Grund der Utrechter Präliminarien nicht annehmbar sei. Ganz klar wird von ihm der Gedanke durchgeführt, dass Deutschland sich nicht mit der in Utrecht angebotenen „Rhein-Barrière“ begnügen könne, da das eine Schutzmauer für Frankreich, aber nicht gegen Frankreich sei, und dass erst Strassburg mit dem Elsass eine Schutzmauer für Deutschland sein würde. — Der Krieg am Rheine wurde indessen vom Reiche so lässig geführt, dass die Franzosen immer weitere Fortschritte machten und Eugen sich gegen Villars in der Defensive halten musste. So ging auch der letzte Feldzug erfolglos vorüber und mit ihm die letzte Gelegenheit zur Ausführung des von Leibniz so lange gehegten Planes — Deutschland mit Hülfe des Zaren zu einer festen Grenze am Rheine zu verhelfen.

Im Anfange des Jahres 1715 finden wir Leibniz wieder in Hannover. Mehr als zwei Jahre waren vergangen, seitdem er in russische Dienste getreten war, und während dieser langen Zeit hatte er weder die ihm ausgesetzte Besoldung, noch irgend welche Aufträge oder Nachrichten vom zarischen Hofe erhalten. Leibniz konnte glauben, dass seine Briefe dem Zaren gar nicht eingehändigt worden waren. Er war also sehr erfreut, als er in Hannover erfuhr, dass sich in St. Petersburg ein Landsmann von ihm, der hannöversche Legationssekretär Weber, befinde und beschloss, demselben einen mündlichen Auftrag an den Zaren zu ertheilen. Dem Rathe Weber's folgend, wandte er sich dann am 15. Mai an den Kanzler Golowkin mit der Bitte um Auszahlung der Besoldung, da der Zar nicht wünschen könne, dass das von ihm erlassene Decret nicht zur Ausführung kommen solle.

Es war für Leibniz sehr erwünscht, dass der Zar im Sommer 1716 zu seinem Kurorte nicht Karlsbad, sondern Pyrmont gewählt hatte. Er verbrachte dort eine Woche in der Umgebung des Zaren und befand sich dann auf dessen Rückreise bei ihm in Herrenhausen. Alle seine Briefe aus jenen Tagen erwähnen des Zaren und sind von Bewunderung für ihn erfüllt. So schreibt er an den Hamburger Senator Widau: „Ich bewundere bei einem so grossen Fürsten nicht nur die Menschlichkeit, sondern auch die Kenntnisse und das scharfe Urtheil.“ „Je näher ich den Charakter dieses Fürsten kennen lerne, desto mehr bewundere ich ihn“, äussert Leibniz in einem Schreiben an Bernoulli. In seinem Briefe an Bourguet heisst es: „Ich kann die Lebhaftigkeit und den Geist dieses grossen Fürsten nicht genug bewundern. Von allen Seiten her versammelt er um sich kenntnissreiche Leute und wenn er mit ihnen redet, so staunen sie, denn so viel Sinn ist in seiner

Rede." Leider hat uns Leibniz nach seiner Art wenig bestimmte Einzelnheiten über den Zaren und seine Gespräche mit ihm hinterlassen. Wegen der Unvollständigkeit unserer Nachrichten sind wir auch nicht im Stande, zu bestimmen, ob in Pyrmont die seit drei Jahren ausstehende Besoldung ausgezahlt worden ist, ob Leibniz neue Aufträge vom Zaren erhalten und endlich, welche Versprechen ihm in Betreff der aus Russland verlangten Materialien gemacht worden sind. Aber wir wissen, dass Leibniz in Pyrmont die Vorschläge, auf denen er so viele Jahre hindurch bestanden hatte, wieder erneuerte. Dieses Mal benutzte er die Vermittelung Schafirow's, mit dem er sich ohne Dolmetscher auseinandersetzen konnte. Am 11./22. Juni 1716 überreichte er dem Vicekanzler eine Denkschrift in Form eines Briefes, in der er auf seine diplomatischen Dienste, auf seine Forschungen über slavische Alterthümer hinwies, ferner auf seine Absicht, sich mit der Verbesserung der russischen Gerichtsordnung und mit der Einrichtung der Bildungsanstalten zu beschäftigen, damit die in europäischen Schulen und Universitäten eingeschlichenen Missstände vermieden würden. Zum Schlusse bat er, ihn in den Stand zu setzen, künftig in regelmässiger Verbindung mit dem zarischen Hofe zu bleiben und demselben durch seine Denkschriften und Briefe nützlich sein zu können. In einer besonderen Beilage setzte er punktweise auseinander, durch welche Mittel der Zar mit grossem Ruhm den Fortschritt der Civilisation befördern könnte.

1) Auf dem Gebiete der Geschichte und Ethnographie — durch Sammlung linguistischen Materials. 2) Auf dem Gebiete der Religion — durch Missionen. 3) Auf dem Gebiete der Schifffahrt — durch Beobachtungen über die Magnetnadel, wobei besonders nöthig wäre, sich mit England in Verbindung zu setzen. 4) In der Astronomie — durch astronomische Beobachtungen. 5) In der Geographie — durch die Erforschung der Grenzen zwischen Asien und Amerika. 6) In den Naturwissenschaften — durch Sammlungen von Pflanzen, Thieren und Mineralien, besonders in den östlichen Gegenden. Endlich 7) auf dem Gebiete der gesammten Bildung — durch Uebersetzung in's Russische einer gedrängten Encyclopädie aller Wissenschaften und gründlichen Beschreibung aller Künste und Handwerke.

Auf den Pyrmonter Aufenthalt beziehen sich noch zwei andere undatirte Denkschriften Leibniz's. Die eine davon befindet sich im Moskauer Archive und handelt über die Wichtigkeit magnetischer Beobachtungen. Die zweite ist ein umfangreiches Concept der hannöverschen Bibliothek, welches mit den Worten anfängt: „Nachdem

S. Gr. Z. M. mir allergnädigst aufgetragen“ und einen umständlichen Plan über die Einrichtnng der Bildungsanstalten in Russland enthält. Alles, was Leibniz zur Förderung der Bildung in Russland für nöthig hielt, brachte er in seiner Denkschrift unter drei Gesichtspunkte: 1) Anschaffung aller nothwendigen Bildungsmittel; 2) Verbreitung der Kenntnisse, die in den verschiedenen Wissenschaften schon erworben sind, und 3) die weitere Entwickelung dieser Wissenschaften. Zu den Bildungsmitteln rechnet er Bibliotheken, Museen und andere Sammlungen. Umständlich erörtert Leibniz, was zu einer vollständigen Bibliothek gehöre und weist auf das Beispiel des Königs von Portugal hin, der auch in seinem Lande eine vollständige Bibliothek sammle. Darauf bespricht Leibniz die Kunst- und Raritätenkammern, die botanischen und zoologischen Gärten, das anatomische Theater, das Observatorium und Laboratorium, die Sammlungen, welche in unserer Zeit als Gewerbe- und landwirthschaftliche Museen bezeichnet wurden — wie er es schon in seinen früheren Denkschriften gethan.

Die Bemerkungen Leibniz's über den zweiten Punkt — die Einrichtungen der Lehranstalten sind sehr interessant und wichtig für die Beleuchtung seiner pädagogischen Ansichten.

Leibniz missbilligte die Richtung der damals herrschenden Pädagogik, welche vor Allem die formale Bildung zum Zwecke hatte und die lateinische Sprache wie eine lebende Sprache behandelte. Als Vorkämpfer des neuen europäischen Geistes in Deutschland suchte Leibniz überall eine nähere Verbindung zwischen der Theorie und dem Leben, zwischen der Wissenschaft und dem Volke herzustellen und bestand auf der praktischen Anwendung der wissenschaftlichen Resultate. Er stellte solche Forderungen nicht allein an die Universität, sondern hielt es für nothwendig, schon in der Schule dem realen Element einen grösseren Raum zu vergönnen, die Volksschulen von den Gelehrtenschulen schärfer zu trennen und ausserdem mehr für die physische und körperliche Ausbildung in der Schule zu sorgen. Von diesem Standpunkte aus sind die Bemerkungen Leibniz's aufzufassen, der nicht die Absicht hatte, einen vollständigen Schulplan in seiner Denkschrift auszuarbeiten, sondern nur die allgemeine Richtung andeuten wollte.

Die Schule sollte seiner Ansicht nach einen dreifachen Zweck haben: die moralische Erziehung, den Unterricht in den Sprachen und den Unterricht in den Wissenschaften und Künsten. Unter den letzteren verstand Leibniz theils wirkliche Künste, wie Zeichnen

und Schnitzen, theils Uebungen zur Ausbildung der physischen Kräfte.

In ersterer Hinsicht sollte die Schule in den Kindern Religiosität, Herzensgüte, Gehorsam, Ehrlichkeit u. s. w. entwickeln. In Betreff des Sprachunterrichts stellte Leibniz folgenden Plan auf: Kinder, welche für ein Handwerk bestimmt seien, sollten sich mit dem Unterrichte in der russischen Sprache begnügen; diejenigen, die sich dem Handel widmeten, sollten ausserdem Lateinisch und Deutsch erlernen; diejenigen, welche eine höhere Bildung erlangen wollten, sollten die griechische und die französische oder die italienische Sprache dazu nehmen. Knaben, welche für den geistlichen Stand bestimmt seien, müssten ausserdem Hebräisch lernen; endlich diejenigen, welche nach einer gelehrten Bildung strebten und das Recht auf Besetzung der höheren Aemter in Kirche und Staat erlangen wollten, müssten sich eine vollkommene Kenntniss der griechischen Sprache aneignen und sich ein wenig in der arabischen üben.

Unter den Gegenständen, welche zur dritten Rubrik gehörten, nennt Leibniz den Katechismus, die Anfangsgründe der Logik, die Musik, die Arithmetik, die Geometrie, Zeichnen, Handarbeiten wie z. B. Drechseln, allgemeine Kenntnisse von der Landwirthschaft, Uebungen im Fechten und Reiten. Alle diese Fächer und Künste sollten in der Schule je nach den Eigenschaften und Neigungen eines Jeden getrieben werden.

Knaben, welche für das Gewerbe und den Handel bestimmt wären, sollten bis zum 12. und 14. Jahre, die übrigen bis zum 18. auf der Schule bleiben.

Um die Uebelstände der deutschen Universitäten zu vermeiden, hält Leibniz für nöthig, den Studenten nicht volle Freiheit zu geben, sondern sie in Collegien zu vertheilen, wo sie unter der Aufsicht ihrer Lehrer leben könnten. Man wird diesen Vorschlag nicht auffallend finden, wenn man sich an die Studentenwirthschaft des 17. Jahrhunderts erinnert.

Weiter fordert Leibniz, dass die Studenten aller Facultäten die erste Zeit ihres akademischen Lebens auf die Erwerbung einer allgemeinen Bildung, auf die Entwickelung des Verstandes und der Beredsamkeit verwenden sollten. Da aber nichts der Entwickelung des Verstandes so förderlich sei als die Mathematik, so sollte jeder Student Vorlesungen über Mathematik und Mechanik besuchen. Ausserdem sollte jede Universität einen Lehrstuhl für die Landwirthschaft besitzen.

Indem Leibniz die einzelnen Facultäten bespricht, giebt er den Rath, einen Theil der Studenten der theologischen Facultät zu Missionären vorzubereiten und deswegen nicht allein Geduld und Ausdauer bei ihnen zu entwickeln, sondern sie auch in der Mathematik, Medicin und Chirurgie zu üben, wodurch sie sich Autorität und Beliebtheit bei wilden Völkern verschaffen würden. Die Juristen sollten schon auf der Universität ihre Wissenschaft practisch treiben und diejenigen, welche nach den höheren Staatsämtern streben, sollten sich eingehend mit Staatsrecht und allgemeiner Geschichte, besonders der neuesten Zeit beschäftigen.

In Betreff derjenigen, welche sich auf der Universität zu Lehrern und Professoren ausbildeten, bemerkt Leibniz, dass man sie nicht wie in Deutschland der Armuth und der Geringschätzung anheimgeben müsste, sondern die Professoren sollten den höheren Staatsbeamten in den Hauptstädten und an den Höfen, die Lehrer den höheren Provinzialbeamten gleichgestellt werden.

Die Schulen sollten wo möglich bei den Klöstern, die Universitäten in den Hauptstädten, wie Moskau, Kijew, Astrachan u. s. w. eingerichtet werden. Merkwürdiger Weise nennt Leibniz, wo er von den in Russland zu gründenden Universitäten spricht, immer Astrachan für das östliche Russland, und es scheint allerdings, dass dieses geeigneter dazu gewesen wäre, als das später wirklich gewählte Kasan. Denn der Einfluss, den Kasan auf den Nordosten und Sibirien ausübt, ist gering, wo hingegen eine Universität in Astrachan eine grössere Anziehungskraft für die Gebiete am Kaukasus haben und eine wirkliche Pflanzstätte der Bildung für den Osten sein würde.

In Bezug auf den dritten Hauptpunkt — die Entwickelung der Wissenschaften, bemerkt Leibniz, dass erstens nöthig wäre, das Bekannte zu sammeln, zweitens das Unbekannte zu erforschen. Das Bekannte sei theils in Schriften niedergelegt, theils noch nicht aufgeschrieben. Zuerst wäre nothwendig, das in Schriften Ueberlieferte zu sammeln, was durch Inventarien (Lexica), Systeme und Kernwerke (Handbücher) geschehen müsste. Die Lexica seien entweder alphabetisch oder systematisch. Der alphabetischen gäbe es eine Menge, aber es fehlten noch die wichtigsten — für die technischen Wissenschaften. Leibniz zieht den alphabetischen die systematischen Lexica vor; er bezeichnet sie als indices reales, da in ihnen die Wissenschaften in grösserem Zusammenhange dargelegt würden — die Geschichte z. B. chronologisch, die Geographie nach den Staaten. Der Bequemlichkeit wegen könnten ihnen alphabetische Register beigegeben werden.

Diesen encyclopädischen Lexicis ordnet Leibniz auch die Geschichte der einzelnen Wissenschaften bei — mit biographischen Notizen der Männer, die zu der Entwickelung jeder Wissenschaft beigetragen haben — und bibliographische Repertoria für jede Wissenschaft, eine sogenannte bibliotheca classica.

Unter einem Systema versteht Leibniz eine vollständige Darstellung jeder Wissenschaft, eine Summirung dessen, was darüber in guten Büchern ausgesagt sei. Solche Summirungen seien seiner Meinung nach um so nothwendiger, als mit jedem Jahre die Anzahl der neu erscheinenden Bücher wüchse und bei der Begier der Menschen nach Neuem, gute Bücher oft durch schlechte verdrängt würden, so dass viele nützliche Kenntnisse in dem unzähligen Wuste neuer Bücher verloren gingen.

Die Kernwerke oder Compendien theilt Leibniz nach ihrem Umfange in drei Classen ein. Ein vollständiges Handbuch aller Wissenschaften mit allen nöthigen Hinweisungen, Zeichnungen u. s. w. gäbe es noch nicht; doch könnte ein solches durch collective Arbeit einer gut eingerichteten Akademie verfasst werden. Encyclopädische Handbücher mittleren Umfanges seien von Keckermann und noch besser von Alstedius herausgegeben. Doch sei die Encyclopädie des Letzteren veraltet, da er zu einer Zeit geschrieben, wo die Menschen noch keine grossen Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hätten.

Zum Schlusse dringt Leibniz darauf, die verschiedenen, unter den Gewerbleuten zerstreuten Kenntnisse zu sammeln und aufzuschreiben. Viele wichtigen Kenntnisse und Entdeckungen der Griechen und Römer seien für uns verloren, weil sie nicht zur rechten Zeit aufgeschrieben worden, wie z. B. die Heilkraft mancher Pflanzen; so wären auch jetzt unter den Landleuten, Handwerkern, Jägern, Fischern, Kaufleuten u. s. w. manche nützlichen Kenntnisse verbreitet, die fast gar nicht verwerthet würden, weil sie nur wenigen bekannt wären.

In dieser Hinsicht müsste ein jedes Volk bei sich selbst den Anfang machen, und auch Russland könnte dazu schreiten, die in seinen Gebieten und bei den benachbarten barbarischen Völkern verbreiteten Kenntnisse zu sammeln, was besonders der Medicin eine reiche Ausbeute gewähren würde. Zu der Sammlung solcher Kenntnisse und der Beschreibung wenig bekannter Erzeugnisse des weiten Russischen Reichs könnten die Missionäre und Volksschullehrer gebraucht werden.

Von einem Schriftstücke endlich, welches in mancher Hinsicht das interessanteste und wichtigste ist, lässt sich nicht mit völliger Bestimmtheit nachweisen, dass es Leibniz zum Verfasser habe. Es ist dies der im Moskauer Archive befindliche Brief an den Zaren über die Einrichtung von Regierungscollegien in Russland, der mit den Worten beginnt: „Gott als ein Gott der Ordnung regieret durch seine unsichtbare Hand alles weisslich und ordentlich" . . . . Auf dieses Schriftstück gründet sich die Voraussetzung, es wäre Leibniz gewesen, der Peter dem Grossen den Gedanken eingegeben hätte, der Staatsverwaltung diesen collegialischen Charakter zu geben, den sie bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts behalten, wo die Collegia durch Minister ersetzt wurden. Nach der wohlerwogenen und näher begründeten Ansicht des Herausgebers vorliegender Sammlung muss die früher verbreitete Meinung, dass Leibniz der Urheber der Collegial-Verwaltung in Russland sei — eine Meinung, die als erwiesene Thatsache selbst in wissenschaftlicher Darstellung des russischen Staatsrechts übergegangen ist —, entweder ganz aufgegeben, oder der Einfluss Leibniz's muss höchsten Falls auf eine flüchtige Anregung zurückgeführt werden. Auf keinen Fall aber darf in die Biographie Leibniz's die Behauptung aufgenommen werden, dass er sich „mit der Verfassung und der ganzen Staatshaushaltung Russlands eifrig beschäftigte und mehrere staatswirthschaftliche Abhandlungen entworfen und eingereicht hat". Diese Behauptung ist eben so unbegründet, wie die „bis jetzt leider noch dunkle Kunde, dass der Entwurf zur Einführung der sogenannten Rangklassen und Titulaturen in Russland von ihm herstamme". (conf. Posselt: „Leibniz und Peter der Grosse, pag. 211.).

Wenn man auch bedauern muss, dass der Rath Leibniz's, für die Angelegenheiten der Volksaufklärung ein besonderes Regierungsorgan einzurichten, nicht zur Ausführung kam, so kann man doch voraussetzen, dass seine Pyrmonter Vorstellungen nicht unberücksichtigt geblieben sind und in dem Zaren den Gedanken zur Reife brachten, eine Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zu gründen. Es ist in dieser Hinsicht bemerkenswerth, dass dort in Pyrmont Leibniz die Bekanntschaft eines Mannes machte, dem einige Jahre später die Hauptrolle bei der Gründung der neuen Akademie zu Theil wurde — die des Leibarztes des Zaren, Blumentrost. Wir ersehen das aus dem Briefe Leibniz's an Areskin vom 3. August 1716, worin er erzählt, dass Blumentrost ihn um Empfehlungsschreiben nach Frankreich gebeten habe. Aus dem Tone dieses Briefes

kann man schliessen, dass Leibniz mit seinem Pyrmonter Aufenthalte zufrieden war. Er drückte Areskin seinen Dank aus und schreibt ihm, dass er die Absicht habe, in der Leipziger Acta Eruditorum einen Brief einzurücken, worin er die Verdienste hervorheben wolle, die sich Areskin unter dem Schutze des Zaren um die Wissenschaft erworben hatte. Leibniz bittet ausserdem, dem Zaren zu melden, dass seine Rechenmaschine rasch fortschreite und empfiehlt einen geschickten Stecher, der im Stande wäre, für den Zaren eine so kunstvolle Medaille zu stechen, wie man sie in Europa noch nicht gesehen.

Dieser Brief ist, soviel wir bis jetzt wissen, das letzte Schriftstück Leibniz's, welches sich auf das Verhältniss zu Russland bezieht. Drei Monate später ging dieser rastlos schaffende, ewig bewegliche und mit seinem Denken Alles umfassende Geist zur Ruhe ein. Die Umstände hatten ihm nur eine flüchtige Anregung auf den grossen Reformator des Ostens auszuüben vergönnt. Aber die Beziehungen zu dem Zaren Peter und Russland nahmen dafür eine wichtige und ehrenvolle Seite in seinem eigenen Leben ein. Denn sowohl seine nationalen, als auch seine rein menschlichen Bestrebungen uud sein immer auf das Ganze und auf das Höchste gerichteter Geist entfalteten sich dabei in reichstem Maasse.

Doch auch in der Geschichte der russischen Civilisation wird Leibniz's Name stets genannt werden müssen, nicht sowohl wegen der persönlich von ihm ausgeübten Wirkung und greifbaren Resultate als wegen der regen, herzlichen Theilnahme, mit welcher der deutsche Philosoph vor allen seinen Zeitgenossen die Morgenröthe der Bildung im fernen Osten begrüsst und wegen der Aufgaben, die er gestellt hat.

Unter diesen Aufgaben müssen vier hervorgehoben werden, die in späterer Zeit mehr oder minder vollständig gelöst worden sind. Nämlich: die Feststellung der Grenzen zwischen Asien und Amerika, die Gründung einer Hauptanstalt für die Verbreitung der Wissenschaften in Russland, die Einrichtung von Beobachtungsstationen über die Abweichung der Magnetnadel und die Sammlung von Sprachproben in Russland zum Zwecke von Studien auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft. Der Grund zur Lösung der beiden ersten wurden noch von Peter dem Grossen gelegt, der selbst die Instruction für die erste Bering'sche Expedition aufsetzte, das Statut der Akademie unter seiner Aufsicht entwerfen liess und dasselbe mit erläuternden Bemerkungen begleitete.

Kleine Mittheilungen.

(Die Tabaksproduction in Russland im Jahre 1871 [1]). Tabakspflanzungen im Gebiete des Europäischen Russlands und des Kaukasus nahmen einen Flächeninhalt von 38,619½ Dessjatinen [2] ein und betrug die Gesammtpruduction im Jahre 1871 2,290,783 Pud.

Von den einzelnen Gouvernements im Europäischen Russland producirten.

Tschernigow	auf	14,257	Dessjatinen	915,076	Pud
Poltawa	„	9,499	„	659,870	„
Ssamara	„	5,545	„	190,334	„
Bessarabien	„	2,239	„	133,997	„
Woronesh	„	696	„	49,052	„
Charkow	„	863	„	45,981	„
Taurien	„	815	„	37,339	„
Tambow	„	514	„	35,982	„
Wolhynien	„	352	„	30,569	„
Ssaratow	„	167	„	20,605	„
Podolien	„	382	„	18,026	„
Tula	„	353	„	15,467	„
Rjäsan	„	167	„	13,325	„
Pensa	„	75	„	12,735	„
Kursk	„	256	„	12,665	„
Chersson	„	454	„	5,960	„
Jekaterinosslaw	„	48	„	5,377	„
Ssimbirsk	„	52	„	5,307	„
Orel	„	31	„	3,004	„
Minsk	„	31	„	2,397	„
Kijew	„	37	„	1,223	„
Astrachan	„	4	„	412	„
Land der Donischen Kosaken	„	6	„	253	„
Wilna	„	9/10	„	21	„
Mohilew	„	7/10	„	19	„
im Kaukasus:					
Stawropol und das Terek- und Kuban-Gebiet	auf . . .	938	„	53,244	„
Kutais	„ . . .	407	„	8,492	„
Baku	„ . . .	81	„	5,270	„
Jelissawetopol	„ . . .	62	„	3,842	„
Tiflis	„ . . .	144	„	2,693	„
Eriwan	„ . . .	126	„	2,085	„
Derbent	„ . . .	3	„	151	„

[1] Nach dem IV. Jahrbuch des Finanz-Ministeriums.

[2] 1 Dessjatine = 1,09 Hektars = 2.69 engl. Acre, = 4.27 preuss. Morgen.

Revue Russischer Zeitschriften.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. November 1873. IV. Jahrzehnt. Theil CLXVIX. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen (S. 45—75). — Der Staat und die Volksbildung in Russland im XVII. Jahrhunderte bis zur Gründung der Ministerien von *M. F. Wladimirskij-Budanoff* (S. 165—220). — Der Palatin-Hügel in Rom nach den neuesten Ausgrabungen (1847 - 1872) von *M. P. Dragomanoff* (S. 221 - 259). — Die politische Stellung der dreivereinigten Königreiche zu Ungarn von *L. W. Beresin* (Schluss) (S. 260 - 301). — Kritische und bibliographische Bemerkungen: Bemerkungen über die historische Grammatik der russischen Sprache. 1) Historischer Umriss der Laute und Formen der russischen Sprache vom XI. bis zum XVI. Jahrhunderte, verfasst von *M. Kolosoff*. Warschau 1872. 2) Starobulharskà fonologie se stàlym zretelem k jazyku Litevskému. Sepsal Dr Leopold Geitler, v Prazé, 1873 von *A. A. Potelin*. (S. 302—326). — Collegienhefte für die neueste Geschichte (1815—1856). Verfasst von *J. Grigorowitsch*. 2. verbesserte Ausgabe. St. Petersburg 1869. Von *E. A. Beloff* (S. 326—332). — Unsere pädagogische Literatur von *S. J. Meiropolskij* (S. 1 - 68). — Schulreisen und Spaziergänge der Schüler des VI. Moskauer Gymnasiums in den Jahren 1871|1872 (S. 69—91). — Erinnerungen aus dem III. Gymnasium von *W. Lapschin* (S. 92—97). — Ein Brief aus Paris von *L. L - ra* (S. 98—110). — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehr-Anstalten: a) der Universitäten, b) der Gymnasien und 3) der untersten Lehranstalten (S. 111—160). — Abtheilung für classische Philologie. Die Bildung und die Literaturbedürfnisse der römischen Gesellschaft zur Zeit Plinius des Jüngeren. Von *P. Gwosdew* (S. 87—121). — Die römische Epopöe zur Kaiserzeit von *L. E.* (S. 122—142). — Quaeritur, cui inscripta sit Catilinae epistola, quae apud Sallustium de conjuratione Catilinae libri capite XXXV legitur von *K. Pawlikowsky* (S. 143—146). — Bibliographie: M. Tullius Cicero. Reden gegen Catilina mit Anmerkungen und einem Wörterbuche. Zusammengestellt von *Sacharbekoff* und *Haitschmann*, Lehrer der alten Sprachen am Gymnasium zu Tula. — Anhang: Bibliographischer Anzeiger aller Artikel, die in russischen periodischen Schriften und Sammelwerken für das Jahr 1869 enthalten waren (Fortsetzung).

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. December 1873. 4. Jahrzehnt. Theil CLXX. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. Johann Sleïdanus und seine Commentarien von *W. W. Bauer*. Material für die Geschichtsschreibung des XII. Jahrhunderts (S. 139—167). — Der Kampf des Kijewschen Grossfürsten Swjätoslaw Igorewitsch mit dem Kaiser Johann, von *E. A. Bjelow* (S. 168—192). — Die Empörungen der Strelitzen, von *M. P. Pogodin* (S. 193—240). — Ueber die Methode der gelehrten Bearbeitung historischer Quellen, von *D. A. Samokwasow* (S. 241 252). — Slavische Gegenseitigkeit von den ältesten Zeiten bis zum XVIII. Jahrhundert (Fortsetzung), von *J. J. Perwolf* (S. 252 - 316). — Unsere pädagogische Literatur: „Schulleben". Pädagogische Wochenschrift, herausgegeben von *Stoljanski*. Erstes (Schul-) Jahr 1872/73. St Petersburg. von *S. N. Miropolskij* (S. 25 - 44). — Pädagogische Abtheilung der Wiener Weltausstellung von *N. N. Belljarminow* (S. 45 - 92). — Das Festmahl, gegeben von der städtischen Gesellschaf

zu Kijew dem Herrn Minister der Volksaufklärung (S. 65—72). Eröffnung des 4. Progymnasiums zu St. Petersburg (S. 73—86). — Mittheilungen über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten. a) die Universitäten, b) die niederen Schulen und c) Lehrerschulen (S. 87—117). — Briefe aus Paris, von *L. L—r.* (S. 118—129). —

Abtheilung für classische Philologie:

De Horatii saturarum II, 2, 29, 30. von *L. Müller.* - Der Cannibalismus in den griechischen Mythen, von *L. F. Wojewodski.* — Ode (lib. III. carm. XXX) des Horaz, von *N. T. Fokkow.* — Ueber die Conjecturen von Halm, betreffs Cic. Cat. II. §. 21 von *E. A. Werth.*

„Der europäische Bote." (Вѣстникъ Европы. Westnik Jewropy).

8. Jahrgang. 12. Heft. December 1873. Inhalt:

I. Alexander Ssergejewitsch Puschkin in der Alexander — Epoche. Nach neuen Documenten. Ende des 3. Capitels von *P. W. Annenkow.* (S. 457—489). — II. Das halbe Leben. Roman in zwei Büchern. Zweites und letztes Buch: Zur Seite . . . — *P. D. Boborykin* (S. 490—582). — III. Die Einnahme von Chiwa und die Expedition nach Chiwa im Jahre 1873. Material zur Geschichte des Feldzugs. (Schluss). Von *F. J. Lobussewitsch* (S. 583—600). — IV. Theophil Russanoff, erster Exarch von Grusien. Biographischer Umriss. 1765 - 1821 III—IV. Schluss. Von *R—ow* (S. 601—629). — V. Dichtungen. I. Späte Rosen. II. Im Süden. Von *P. M. Kowalewskij.* (S. 630—631). — VI. Neuere Geschichte Oesterreichs: Zehn Jahre Reaction. Ministerium Schwarzenberg—Bach 1848—1859. V—VII. Schluss. Von *W. D. Spassowitsch.* (S. 632—688). — VII. Natur und Menschen in Amerika. Bilder und Erzählungen. Prose and poetry by Breat Harte. VI—X. Schluss. Von *A. E.* (S. 689—737). — VIII. Neue Zeugen aus dem Jahrhundert Katharina's. 21. und 22. Theil der Sammlungen der Russischen historischen Gesellschaft. I— III. Von *M. M.* (S. 738— 753). — IX. Chronik. — Rundschau im Inlande: Russische Sümpfe im nordwestlichen Russland und deren grosse Ausdehnung. Urbarmachung derselben und Absicht sie zu besiedeln etc. Das Streben nach Auswanderung. Das Austrocknen der Sümpfe im westlichen Europa. Der Anfang damit bei uns. Nachrichten aus dem Bjeloserskischen Kreise (S. 754— 774). — X. Bemerkung. Die Berliner Conferenzen über die Reform der Mittelschulen und unsere „Nordische Presse". — *A.* (S. 775—780). — XI. Rundschau im Auslande: Wiederum Frankreich nach 7 Jahren. (S. 781—802). — XII. Correspondenz aus Berlin: Augenblickliche Lage der Frage über die Realschulen in Preussen. Von *K.* (S. 803—826). — XIII. Correspondenz aus London: Cabinet Gladstone und Eintritt von John Bright ins Ministerium. Von *R.* (S. 827—838). — XIV. Neuere Literatur: Historische Entwickelung der materialistischen Lehre. Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart von *Fr. M. Lange.* (S. 839 - 861). — XV. Neue Bücher: Questions d'aujourd'hui et de demain par Louis Blanc. — Liberty, Equality and Fraternity, by James Fitzjames Stephen. (S. 862—88 2). — XI. Auf Anlass des erklärenden Wörterbuches von Dahl, von *A N. Pinin.* (S. 883—902). — XVII. Brief an die Redaction. Anlässlich der Kijewer Tischreden. Von *A. A.* (S. 903— 905). — XIII. Nekrolog: August Lüben von *K. K.* Saint—Hillaire. (S. 906 —910). — XIX. Mittheilungen: 1. Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schriftsteller und Gelehrten. 2. Das Ssamarische Damencomité der Gesellschaft zur Verpflegung verwundeter und kranker Krieger. 3. Statuten der Gesellschaft zur Unterstützung von Studenten der Kaiserlichen Universität zu St. Petersburg (S. 911—919). — XX. Material zur journalistischen Statistik: „Der Europäische Bote" im Jahre 1873 (S. 920 - 928). — XXI.

Alphabetisches Verzeichniss der Autoren und Artikel im „Europäischen Boten" 1873 (S. 929). — XXII. Bibliographische Mittheilungen.

„Das alte Russland" (Russkaja Starina. — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Vierter Jahrgang, Heft XII. December 1873. Inhalt:

„Ein häusliches Denkmal" von Nikolai Gawrilowitsch Lewshin. 1788—1804; mitgetheilt von *N. P. Barijschnikow*. (S. 823—852). — Die Kaiserin Katharina II: Briefwechsel mit dem Grossfürsten Paul Petrowitsch und der Grossfürstin Maria Feodorowna 1787—1792. (S. 853—884). — Zeitgenossen Katharina's II: 1. Fürst Alexander Michailowitsch Galitzin, Vice-Kanzler, † 1807, (S. 885). 2 Jakob Jefimowitsch Siewers, Statthalter in Nowgorod, † 1808, (S. 886). 3. Graf Jakob Alexandrowitsch Bruce, Hauptcommandirender in Moskau, † 1791, (S. 886). 4. Peter Dmitriewitsch Jeropkiw, Hauptcommandirender in Moskau, † 1803, (S. 886). 5. Graf Alexander Andrejewitsch Besborodko, † 1799, (S. 887). 6. Iwan Iwanowitsch Betzkoj, † 1795, (S. 889). 7. Graf Peter Iwanowitsch Panin, † 1789, (S. 907). — Der Ssmolenskische Adel und die zeitweilig verpflichteten Bauern 1846—1849. Mitgetheilt von *J. W. Mainow* (S. 910 939). — Ueber die erste Ausgabe der nachgelassenen Werke Gogol's Aus den Erinnerungen des Fürsten *D. A. Obolenskij*. (S. 940—953). — Nikolai Wassiljewitsch Gogol: Briefe aus Veranlassung seines Todes von *S. T. Aksakow* und *J. S. Turgenjew* 1852. (S. 954—958). — Kaiser Paul Petrowitsch: Militär-Befehle aus dem Jahre 1797. (S. 959—974). — General Melisino und Graf Araktschejew 1787—1797. Mitgetheilt von *A. N. Ssergejew* (S. 975—980). — Das Denkmal Catharina II. in Jekaterinoslaw. Mitgetheilt von *A J. Lewschin* (S. 981—982). — Fürst M. S. Woronzow, von Fürst *R. Andpronikow* (S. 983—984). — Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina".

Russische Bibliographie.

Kokscharow, Nikolai. Materialieen zur Mineralogie Russlands. Sechster Band. (Fortsetzung). St. Petersburg. 8 д. 249 + 344 S.

Karpow, G. Beginn der historischen Wirksamkeit Bogdan Chmelnitzky's. Moskau. 8°. 258 S. (**Карповъ, Геннадій.** Начало исторической дѣятельности Богдана Хмѣльницкаго. Москва. 8 д. 258 стр.).

Wenjukoff, M. Versuch einer militairischen Uebersicht der russischen Grenzen in Asien. St. Petersburg. 8°. 631 S. und 2 Karten. (**Венюковъ, М.** Опытъ военнаго обозрѣнія русскихъ границъ въ Азіи. Спб. 8 д. 631 стр. и 2 карты.).

Nébolsine, A. Commission I. Russe de l'exposition universelle de Vienne en 1873. Notice statistique sur les industries textiles en Russie. St. Petersburg. 8°. 76 S.

Exposition universelle de Vienne en 1873. Catalogue de la section du Tourkestan précédé d'une notice topographique. St. Petersburg, 8°. 108 S.

Malinin, M. Die Ueberzeugung der Richter im Civil-Process. 1) in der Procedur bis zur gerichtlichen Sitzung. Odessa 8°. 158 S. (**Малининъ, Михаилъ.** Убѣжденіе судьи въ гражданскомъ процессѣ. 1) Въ производствѣ до судебнаго засѣданія. Одесса. 8 д. 158 стр.)

Hilferding, A. Gesammelte Werke. Band 3. Bosnien, Herzegovina und Alt-Serbien. St.Petersburg, 4°. 541 S. (**Гильфердингъ, А.** Собраніе сочиненій. Т. III. Боснія, Герцеговина и Старая-Сербія. Спб. 4 д. 541 стр.).

Pomjälowsky, N. G. Sämmtliche Werke. Band I. u. II. St. Petersburg. 8°. 306 u. 358 S. (**Помяловскій, Н. Г.** Полное собраніе сочиненій. Т. I. Спб. Спб. 8 д. 306 и 358 стр.).

Miljukoff, A. Erzählungen und Reiseerinnerungen. St. Petersburg. 8°. 344 S (**Милюковъ, А.** Разсказы и путевыя воспоминанія. Спб. 8 д. 344 стр.).

Roschdestwensky, S. Die vaterländische Geschichte in Verbindung mit der allgemeinen (der mittleren und neuen). St. Petersburg. 8°. 450 S. (**Рождественскій, С.** Отечественная исторія въ связи съ всеобщею (среднею и новою). Спб. 8 д. 450 стр.).

Erzählungen aus Polens Alterthum. Denkwürdigkeiten aus dem 18. Jahrhundert des Jan Duklan Ochotsky, nach hinterlassenen Handschriften umgearbeitet und herausgegeben von J. Kraschewsky. Band II. St. Petersburg 8°. 319 S. (Разсказы о польской старинѣ. Записки XVIII. вѣка Яна Дуклана Охотскаго, съ рукописей, послѣ него оставшихся, переписанныя и изданныя І. Крашевскимъ. Т. II. Спб. 8 д. 319 стр.

Stuckenberg, A. Geologische Umrisse der Krimm. St. Petersburg. 8°. 102 S. und 5 Abbild. (**Штукенбергъ, Александръ.** Геологическій очеркъ Крыма. Спб. 8 д. 102 стр. и 5 рис.).

Pypin, A. N. Charakteristiken literarhistorischer Gutachten von den zwanziger bis zu den fünfziger Jahren. St. Petersburg. 8°. 514 S. (**Пыпинъ, А. Н.** Характеристики литературныхъ мнѣній отъ двадцатыхъ до пятидесятыхъ годовъ. Спб. 8 д. 514 стр.).

Solowjeff, S. Geschichte Russlands von den ältesten Zeiten. Band VIII. Geschichte der revolutionären Zeit. 3. Ausgabe. Moskau. 8°. 458 S. (**Соловьевъ, С.** Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Т. VIII. Исторія смутнаго времени. Изд. 3. Москва 8 д. 485 стр.).

Meyer, D. J. Das russische Civilrecht. Vorlesungen nach den Notizen der Zuhörer. Herausgegeben unter Redaction von A. Wyzin. 5. Ausgabe. Moskau. 8°. 730 S. (Русское гражданское право. Чтенія **Д. И. Мейера**, изданныя по запискамъ слушателей, подъ ред. А. Выцына. Изд. 5. Москва. 8 д. 730 стр.

Kaufmann, J. J. Der Crédit, die Banken und der Geldumlauf. St. Petersburg. 8°. 968 S. (**Кауфманъ, И. И.** Кредитъ, банки и денежное обращеніе. Спб. 8 д. 968 стр.).

Jahrbuch des Finanz-Ministeriums. Lieferung IV., herausgegeben unter Redaction von A. Buschen. St. Petersburg. 4°. 542 S. (Ежегодникъ Министерства Финансовъ. Вып. IV. Сост. подъ ред. А. Бушена. 4 д. 542 стр.).

Wild, G. Bericht des physicalischen Central-Observatoriums für das Jahr 1871 und 1872. St. Petersburg. 8°. 153 S. (Отчетъ по главной физической обсерваторіи за 1871 и 1872 гг. Директора **Г. Вильда**. Спб. 8 д. 153 стр.).

Die Arbeiten des Kaiserlichen St. Petersburger botanischen Gartens. Band II. Lieferung 2. St. Petersburg. 8°. 307 — 597 S. (Труды Императорскаго С.-Петербургскаго ботаническаго сада. Т. II. Вып. II. Спб. 8 д. 307 — 597 стр.).

Sawadsky-Krasnopolsky, A. K. Die Krim. Natur, Bevölkerung und Eigenthümlichkeiten des Landes. St. Petersburg 8°. 47 S. (**Завадскій-Краснопольскій, К. А.** Крымъ. Природа, населеніе и особенности края. Спб. 8 д. 47 стр.)

Mélanges physiques et chimiques tirés du Bulletin de l'Academie des Sciences de St.-Petersbourg. Tome VIII, livraison 6 et dern. St. Petersbourg. 8°. 685 — 832 S.

Iwanow, P. I. Die Expedition nach Chiwa in den Jahren 1839—40. Skizzen und Erinnerungen. Praktische Rathschläge für Reisende in die Steppe. 8°. 212 Seiten. (**Ивановъ, П. И.** Хивинская экспедиція 1839 — 40 гг. Очерки и воспоминанія очевидца. Практическіе совѣты отъѣзжающимъ въ степи. 8 д. 212 стр.)

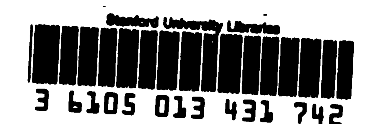
Kolokolzow, Oberst. Die Expedition nach Chiwa im Jahre 1873. Von Dschisak nach Chiwa. Ein Marsch-Tagebuch. 8°. 71 S. (**Колокольцовъ**, Полковникъ. Экспедиція въ Хиву въ 1873 году. Отъ Джизока до Хивы. Походный дневникъ. 8 д. 71 стр.

Iwanin, M. J. Chiwa und der Amu-Darja. Mit einer Karte und 1 Tafel Zeichnungen. 8°. 61 S. (**Иванинъ, М. И.** Хива и рѣка Аму-Дарья. Съ картою и рисунками. 8 д. 61 стр.)

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 20-го декабря 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospekt № 5.



DATE DUE			

